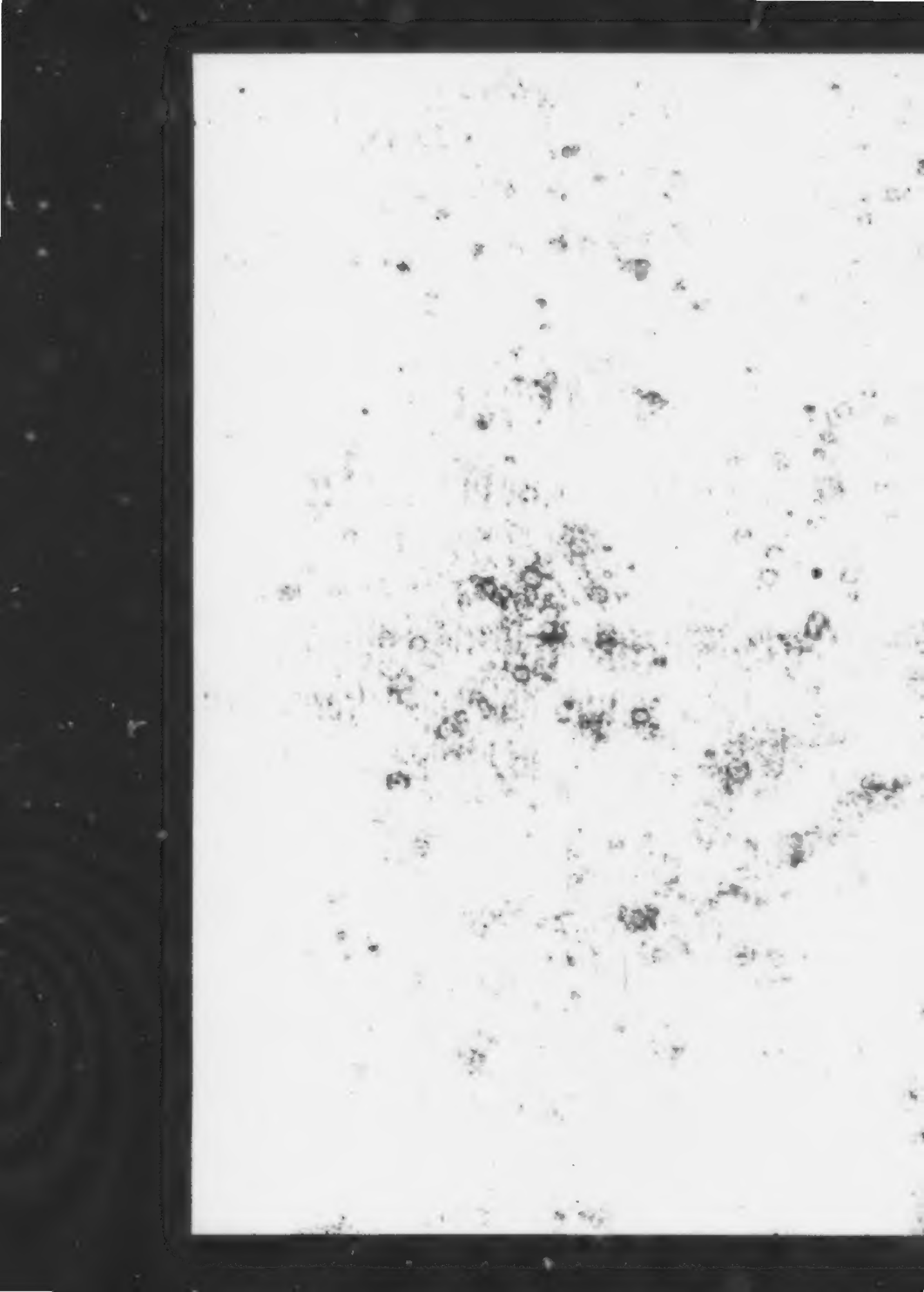
F. FABRICII
Traur- und Freuden-
Gedichte
Jacob Petrus fecit et sculpsit



F. Fabricii

Traur- und Freuden-Gedichte/

Erſter und Ander Theil/

Bey vornehmen Begräbniſſen / Hochzeiten / und andern Gelegenheiten/ abgefaſſet/

und

Auff vielfältiges Begehren guter Freunde zum Druck befodert.

STETTIN/

Druckts und verlegts Samuel Höpfner / E. Edlen Hochw. Rahts Buchdrucker. 1691.

BIBLIOTHEK
STADT

Vorrede
an den geneigten Leser.

Ich hätte dieses mein wenniges Werck gern unter andern meinen Charteken schlaffen / und nie zum Vorschein kommen lassen / wenn es nicht so offt und vielfältig / schon von einigen Jahren her / von guten Freunden / so wol in- alß ausserhalb Landes / wäre ermuntert und erwecket worden. Da nun dasselbe durch öffentlichen Druck den Tag siehet / habe ich für nötig erachtet / eins und andere vorgängig zu erinnern / umb mich dadurch / so viel müglich / für ungleichen Vor-Urtheln zu verwahren / ob ich gleich leicht gedencken kan / daß ich denenselben nicht

so gar und gantz entgehen werde. Beste-
he dannenhero zuforderst gar gern / daß hie-
rin gantz keine Poetische Blumen /
hochsteigende Redens-Arten / oder
andere dergleichen Künste zu finden / die
zwar bey diesen Zeiten am meisten gesuchet
und beliebet werden / aber meines Gehirns
gar nicht sind / wie ich mich dan für keinen
Poeten außgebe / sondern die Ehre gern an-
dern klügern Geistern überlasse / derer Schrifft-
ielziger Zeit mit vollem Hauffen zu Tage lie-
gen. Und eben deßwegen habe ich mich auch
an keine Poetische Gesetze / oder ande-
re zu der Kunst erfoderte genaue Bedin-
gungen der Schreib-Art und Rei-
men binden wollen / sondern alles so gesetzet /
wie es die Mund-Art unsers Landes
mitbringet / und so / daß mich meine Lands-

Leute

Leute verſtehen können / ſonderlich weil die meiſten Gedichte offtmahls auff die letzte Stunde / oder bey der Poſt begehret / und alſo auch in aller Eil / und bey vielfältigen andern Geſchäfften / ſo abgefaſſet worden / wie ſie in die Feder gefallen / ſo daß ich wenig Zeit gehabt / dieſelben nachzuſehen / oder / wie ein Bähr ſeine Jungen / ſo lange zu lecken / biß ſie die rechte Geſtalt gewinnen / (wo anders die Fabel wahr iſt.) Daß ich aber hie und da Lateiniſcher / oder anderer Sprachen Wörter mit eingemiſchet / iſt gar nicht der Meinung geſchehen / alß wenn ich einen neuen Sprach-Verderber / oder Reiniger unſer Edlen Deutſchen Mutter-Sprache / abgeben wolte / ſondern es geſchichet offt auff eine zuläßige Satyriſche Scherß-Art / den Mißbrauch

der Welt damit zu tadeln / offt sind es auch termini artis, und Kunst-Nahmen / die ich / alß ins gemein bekant / lieber gebrauchen wollen / alß andere selbsterfundene neue Benennungen / die gemeiniglich denen Unwissenden lauter Böhmische Dörffer sind / und da die Nahmen mehrer Erklärung bedürffen / alß die Sache an ihr selbst / die dem gemeinen Mann auch unter frembden Nahmen bekant ist. Und was mein meistes Abschen gewesen / so habe ich mit dem allen nur jungen Leuten / und Liebhabern der Poesie / zu allerhand inventionen und guten Erfindungen Anlaß und Handleitung geben wollen; kan dan jemand ein anders und bessers erfinden / dasselbe auch / nach denen heut zu Tage zum höchsten gestiegenen Poetischen Gesetzen / künstlicher und wolklingender außarbeiten / das wil ich gar gern geschehen lassē / und keinen

keinem mißgönnen/sondern mich von Hertzen freuen / wenn meine wenige Gedancken jemand zu höhern und bessern gebracht/denn es wird doch wol bey dem alten bleiben: Inventis facilè est aliqvid addere, und ist immer eine gute Erfindung die Mutter einer andern; Mein Ampt und Jahre aber leiden es nicht/ solchen und dergleichen Dingen nun allererst eiffriger nachzusiñen / und dieselbe in subtilere Forme zu bringen/ und das wird mir hoffentlich niemand verdencken / der mich kennet. So mögen dan nun diese beyden ersten Theile voran gehen / und ihr Heil in der Welt versuchen; werden sie getadelt/so sind sie es schon von ihrer ersten Geburt an gewohnet/ da sie schon 20. Jahr her zerstreueter weise den Leuten für Augen gelegen / auch mancher die Zähne daran schon stumpff gebissen / also daß er sich hoffentlich nicht weiter daran wagen wird / wer es aber von neuen versuchen

wil/

wil / kan es auch thun / ich thue nicht mehr alß das Zuſehen dazu / das Werck wehret ſich wol ſelbſt / und es gehe ihm wie es will / ſo ſollen die andern Theile doch auch folgen / und eben dergleichen Glück verſuchen. Das übrige / was von andern dergleichen Wercken ſchon fertig lieget / auch in öffentlichen Meß-Catalogis ſchon vor einiger Zeit angemeldet iſt / kan auch erfolgen / wenn nur die dazu gehörigen Kupffer angeſchafft werden können. Im übrigen lebe der geneigte Leſer in GOttes Schutz / und / wo er mich kennet / ſo rette er mich wieder unbillige Aufflagen / kennet er mich aber nicht / ſo ſchone er mein mit unzeitigem Urtheil / indeſſen verbleibe ich

Eines jeden

Stettin / den 12. Januarii, 1691.

Dienſtwilligſter

F. Fabricius.

Erklärung des Kupffer-Blats.

HEraclite doles, rides *Democrite*; *riſus*
Materies eadem *triſtitiæq;* fuit.
Hic *nugas hominum*, & magnum *derideat* inane;
Ille *hominum curas plorat*: uterq; ſapit.
(Adrian. Hoffer. Ziriz.)

* * *

WAs Heraclit beweint / und Democrit belachet/
Was hat / zu beydem Theil / der Menſchen Thun gemachet:
Der lacht die Thorheit auß / der in der Welt gar gnug;
Und der beweint die Sorg; ſind alſo beyde klug.

Trauer-Gedichte

Erſter Theil.

Blank Page

Auff meines Sel. Bruders Conſtantini Begräbniß/ m. Sept. 1667.

Brüderlicher Abſchied.

VErlier' ich abermahl ein Theil von meinem Hertzen?
Das iſt ein harter Stoß/ der nicht leicht zu verſchmertzen/
Wofern der liebe GOtt/ der mich ſo hoch betrübt/
Mir nicht zugleich Gedult und Troſt in Trübniß giebt.
Doch/ was der Höchſte thut/ das iſt und bleibt das Beſte:
Er weiß die rechte Zeit/ auß dieſem Sünden-Neſte
Die Seinen weg zu thun; drumb ſchweigt man billig ſtill/
Und läſſet alles gehn wie GOtt es haben will.
Denn obs gleich hertzlich ſchmertzt/ ſo ſey man doch zu frieden;
Ein Menſch wird nur von uns/ und nicht von GOtt geſchieden;
Das iſt der Frommen Zweck/ man muß zum Himmel ein/
Man kan nicht allezeit hie bey den Seinen ſeyn.
Fahr/ Bruder/ fahre wol/ du haſt hie gnug gelitten/
Und einen guten Streit mit GOttes Hülff geſtritten:
Nim jetzt von GOttes Hand die Kron der Ehren an;
Wer weiß/ wer dir von unß am erſten folgen kan.

Auff Gel. Herrn M. Ertmanni Schwartzkopffs/ Königlichen Hoff-Predigers/ Begräbniß/ m. Febr. 1668.

Der GOttes-Knechte Knechtes-Recht.

EIn Knecht / der Arbeit thut / der sehnt sich nach dem Schatten/
Und wer umbs Tag-Lohn dient / dabey sich abzumatten/
Der wünscht den Abend her / der seiner Tages-Last
Nur bald ein Ende mach / und geb' ihm Ruh' und Rast.
Ein treuer GOttes-Knecht/ der seinen Dienst verrichtet/
Der seines GOttes Wort/ (so wie er ist verpflichtet/)
Gantz rein und unverfälscht in Lehr und Leben übt/
Und macht bey seinem GOtt und Frommen sich beliebt/
Der möchte billich auch fast alle Tage zehlen/
Und alle Morgen ihm des Lebens Abend wehlen/
Ja wünschen/ daß der Tag sich bald zum Abend wend/
Und sehnen sich alßfort beym Anfang nach dem End.
Warumb denn/ (frageſt du) Es ist in diesem Leben
Ja nichts / als lauter Nichts / doch lauter Widerstreben.
Die Welt ist gar zu arg: Es hilfft kein Lehren mehr;
Die Welt ist gantz ersaufft in Wollust / Gut und Ehr.
Der sich nur in der Welt ein wenig umbgesehen/
Der wird von Hertzen gern bekennen und gestehen/
Daß Welt und all ihr Thun im lautern Argen lieg/
Und was noch redlich scheint / mit falschem Schein betrieg.
Wer solte dan die Welt noch länger wollen lehren/
Die gar nichts anders sucht / alß Lehren zu verkehren?
Doch GOtt der wil es so; Der setzt die Seinen ein/
Daß sie in dieser Welt nur seine Knechte seyn.
Doch müssen sie der Welt auch offt zu Knechten werden/
Und schleppen sich genug mit böser Last der Erden/

Biß daß der Abend kömt; Dann machts der Höchste auß/
Und bringet sie zur Ruh'/ ins rechte Friedens-Hauß.
Er weiß/ wie lang es dien / wie lang es sich gebühre/
Daß ein getreuer Knecht die Welt zum Guten führe:
Dann bricht der Abend an/ wenn ers beschlossen hat;
Doch bey dem einen früh' / und bey dem andern spat.
Wer hätte diß gemeint / wer hätte sollen dencken/
Daß dieser Mann so bald ins Grab sich solte sencken?
Doch/ dencken / oder nicht; Er ist ja GOttes Knecht;
Drumb / was GOtt an ihm thut / ist alles gut und recht.
Sagt Spötter / was ihr wollt; es ist kein gutes Zeichen/
Daß die/so euch gelehrt/ so nacheinander weichen
Auß dieser bösen Welt. Gehet / lernet frömmer seyn/
Sonst wirffet GOtt die Welt wol gar zu Boden ein.

Auff Sel. Herrn Johann Gärtners / Rathsverwandten/ Begräbniß / m. Mart. 1668.

Die gefallene Regiments-Seule.

SOlt' auch ein Hauß wol lange können steh'n/
Wenn schon zu erst die Seulen eingefallen?
Es dürffte ja der Einfall bald geschehn/
Und es mit Macht zu Grund und Boden prallen.
Was düncket uns? Was deutet diß wol an/
(So durch den Todt uns hier wird fürgestellet/)
Daß dieser Stadt ein solcher lieber Mann
Alß eine Seul des Regiments entfället?
So sol denn nun kein Stand verschonet seyn?
So kömt der Todt von einem zu dem andern?
Erst riß er unß ein Häupt der Kirchen ein/
Jetzt muß ein Mann vom Regimente wandern.

Greifft Simſon ſo des Hauſes Pfeiler an/
Und wil ſie fort von beyden Seiten faſſen?
So bete doch/wer immer beten kan/
Daß GOtt das Hauß nicht möge fallen laſſen!
Und/ läßt er uns vieleicht was Straffe ſehn;
So woll' er doch ſein Erb nicht gar verderben.
Im übrigen/ ſo mag ſein Will geſchehn;
Nur daß auch wir nicht wie Philiſter ſterben.

Auff Gel. Herrn M. Jacobi Winnemers/ Paſtoris an S. Jacobi Kirchen/ Begräbniß/ m. Maj. 1668.

Der Fall des GOttes-Knechts.

ICh bin beſtürtzt! Ich weiß nicht was ich ſage/
Worüber ich am meiſten mich beklage
Bey dieſem Fall. Es iſt ja GOttes Hand/
Die nimmer was zum Böſen angewand.
Es iſt auch ihm dem lieben Mann geſchehen/
Was GOtt für ihn von Ewigkeit erſehen.
Beklagen wir gleich ſeinen Fall und Riß;
So iſt doch ihm die Seligkeit gewiß.
Er hätte zwar noch lange leben können/
Doch wil ihm GOtt ein länger Leben gönnen.
Er gehet zwar zu dieſer Welt hinauß;
Doch bringt ihn GOtt in jenes Freuden-Hauß.
Bedauren wir die hohen Geiſtes-Gaben;
So will auch GOtt für ſich was gutes haben.
Er iſt allein/ der einen Knecht beſchert/
Und nimt ihn auch/ wenn ſein die Welt nicht werth.
Dis aber iſt am meiſten zu beklagen/
Daß unſer Welt nicht viel darnach will fragen/

Daß

Daß GOtt der HErr ſo manchen treuen Knecht
Von hinnen nimt / zu ſeinem Bürger-Recht.
Bedenck es nur: Wo ſolche Seulen beben/
Da iſt nicht viel umb allen Bau zu geben/
Und fallen ſchon ſo hohe Cedern ein;
So wird ja wol kein Dornbuſch ſicher ſeyn.

Auff des Gel. Herrn Regierung-Raths/ Simon Matthæi Roſenhands/ Begräbniß/
m. Jun. 1668.

Der Todt im Leben.

HErr Roſenhand war längſt im Leben ſchon geſtorben/
Im Tode lebt er nun. Er ſtarb in dieſer Zeit/
Drumb lebt er nun bey GOtt/ und ſieht in Ewigkeit/
Was ihm ſein Heiland ſelbſt mit Blut und Todt erworben.
Er hatte recht gelernt/wie in der Welt zu leben;
Er war zwar in der Welt / dennoch nicht von der Welt:
Er hatte ſeinen Sinn weit auſſer dem geſtellt
Was ſonſt die Welt für Lohn den Ihren pflegt zu geben.
Man findet der nicht viel / die ſo/ wie Er/ bereitet
Zu wandern auß der Welt; Die meiſten ſitzen feſt/
Und dencken nicht / daß GOtt/auß dieſem Sünden-Neſt/
Zu jenem Vaterland in ſeinem Wort ſie leitet.
Die Welt iſt wie ein Pech / dran bleibt ein jeder kleben/
Der ſie nur erſt berührt. Drumb / wilt du ſicher ſeyn/
So laß dich nicht zu tieff in ihre Freundſchafft ein.
Sie kan zuletzt doch nichts alß Stanck und Undanck geben.
Schaff ab / beyzeiten ab / die Welt und ihr Getümmel/
Mit Ehre / Gelt und Gut; Das macht es doch nicht auß:
Hie iſt die Herberg nur / und dort des Vaters Hauß.
Je weiter von der Erd / je näher zu dem Himmel.

Wir Menſchen ſind ſo blind/ und wollen nicht verſtehen/
Was unſer Beſtes ſey: Wir ſind in lauter Noht/
Und fürchten doch dabey das End der Noth/ den Todt:
Das macht/ wir haben nie den Himmel recht geſehen.

Auff Sel. Frau Regina Trebbins/ Herrn Albrecht Arnoldt/ Seidenhändlers/ Liebſten Begräbniß/ m. Jul. 1668.

Beſtändiger Unbeſtand.

SO geht es offt daher: Man hofft auf doppltes Leben/
So kömt ein doppler Todt. So ſteht der Menſchen Thun;
Was ehmals Freude war/ vergeht in einem Nun/
Und wird an deſſen ſtat viel Traurigkeit gegeben!
Man ſehe doch/ wie leicht kan Menſchen-Hoffnung triegen/
Wenn GOtt ein anders will? Hie hoffte man zu ſehn/
Daß eine dritte Seel von zweyen ſolt' entſtehn;
Jetzt muß die Mutter ſelbſt zuſampt dem Kind' erliegen.
Ach Unbeſtändigkeit/ in aller Menſchen Weſen/
Da nichts beſtändig iſt/ alß ſelbſt der Unbeſtand!
Doch/ alles was geſchieht/ iſt unſers GOttes Hand/
Der tröſtet/ und betrübt/ der ſchlägt/ und kan geneſen.
Traut/ Menſchen/ trauet nicht der Welt und ihrem Glücke.
Je mehr man hofft und hofft in dieſer argen Welt/
Je eher kömmt es offt/ daß alles bricht und fällt/
Und daß der Anfang ſelbſt ſich ſchon zum Ende ſchicke.
Die Welt und all' ihr Thun beſteht in Eitelkeiten/
Ihr Anſehn/ Herrligkeit/ Pracht/ Wolluſt/ Gut und Ehr/
Iſt nichts/ als lauter Nichts/ und ſonſt auch nichts nicht mehr.
Wol dem/ den GOtt bey Zeit auß dieſer Welt will leiten!
Betrübte/ klaget nicht/ GOtt thut nur ſeinen Willen/
Der immer gelten muß: Gedencket diß dabey/

Daß

Daß dieſe Seele nun bey GOtt ſelb ander ſey;
So wird ſich euer Leid und Unmuth leichtlich ſtillen.

Auff Gel. Herrn Gottfried Schadelocks / Kauffmans / Begräbniß / m. Aug. 1663.

Alter ſchadet der Thorheit nicht.

DJe Welt wird alt / und dennoch nimmer klüger;
Das Affenſpiel der groſſen Eitelkeit
Hängt jedem an in dieſer Lebenszeit:
Ein jeder Menſch iſt ſelber ſein Betrieger.
Die gröſte Kunſt / das allerbeſte Wiſſen /
Iſt / daß man ſich zum Sterben ſchicken kan:
Das aber lernt nicht fort ſo jederman;
Drumb ſoll darauff ein jeder ſeyn befliſſen.
Doch unſer Welt die hält es mit dem Leben /
Sie denckt / es hat mit Sterben noch nicht Noth /
Drumb kennet ſie auch noch nicht recht den Todt /
Will auch nicht viel umb ſolch Erkäntniß geben.
Die Pracht der Welt die kan man bald erkennen /
Die hat man offt in einer Stund gefaßt;
Und macht ſich doch dadurch bey GOtt verhaßt /
Und will faſt ſelbſt in ſein Verderben rennen.
Alß noch die Welt was jünger war von Jahren /
Da wuſte man von ſolcher Thorheit nicht:
Jetzund verliſcht der alten Einfalt Licht;
Nun läſt ſich viel in kurtzer Zeit erfahren.
Da giebt es dan ſo wunderliche Sachen:
Bald fängt mans an / bald ſtellt mans wieder ein;
Bald ſoll es ſo / bald wieder anders ſeyn;
Bald weiß man gar nichts rechtes drauß zu machen.

Wird nur die Welt zum Schau-Platz angewendet/
Es giebet schon Comödianten ab:
Doch/ wenn der Todt den Vorhang nimmt herab/
So ist hernach das Spiel gar bald geendet.
Dan muß die Lust in Todes-Nacht vergehen;
Dan ist es auß mit allem eiteln Schein;
Auch saltzet dan der Todt die Hoffart ein/
Und kan man nicht ein Zeichen dessen sehen.
Was hie der Welt Beliebung kont' erwecken/
Das kömmt zuletzt doch auff die Todten-Bahr:
Und was zuvor so groß und herrlich war/
Das kan ein Sarg und schlechte Leinwad decken.
Drumb lernet doch das Sterben in dem Leben/
Ihr Sterblichen. Das ist die gröste Kunst/
Daß jeder lernt/ den kurtzen Lebens-Dunst/
Recht als ein Christ/ wenns noth ist/ auffzugeben.
Herr Schadelock stirbt leider gar zu frühe;
Doch stirbt er auch recht Christlich/ sanfft und wol/
Weil er gelernt/ wie wol man sterben soll/
Und reissen sich auß dieses Jammers Mühe.

Auff Sel. Herrn Joachim Küetzen / S. S. S. Cantoris, Begräbniß/ 11. Sept. 1662.

Noth und Todt.

SO geht es zu in dieser Sterblichkeit;
Was hat man doch in dieser Jammer-Zeit/
Alß daß man muß in stetem Unglück schweben/
Und nimmermehr kan recht vergnüget leben?
Wir fassen offt (doch nur vergeblich) Muth/
Und hoffen stets: Nun/ morgen wird es gut;

Und

Und nimmer kömmt dennoch der gute Morgen/
Ein jeder Tag vergehet voller Sorgen;
Ja keine Stund iſt faſt von Kummer frey/
Es findet ſtets was widrigs ſich herbey.
So daß wir ſtets in Unruh leben müſſen/
Und dulden ſie/ faſt da wirs ſelbſt nicht wiſſen.
Vermeinen wir dan recht hindurch zu ſeyn/
So findet ſich der Todt am erſten ein/
Und/ wie wir ſind mit ſeufftzen angekommen/
So werden wir mit ſeufftzen hingenommen.
Drumb iſt der Todt das Beſte von der Welt/
Ob gleich die Welt ihn für das Schlechtſte hält:
Viel beſſer iſts/ bald von der Welt verſcheiden/
Alß in der Welt nur immer böſes leiden.

Auff Sel. Herrn Johann Gauren/ Gewürtzhändlers/ Begräbniß/ m. Octobr. 1668.

Der ſauer-ſüſſe Todt.

DEr Todt verkehret viel/ und ändert alle Sachen;
Doch kan er auch dabey auß ſaurem ſüßes machen:
Das iſt ſein eigen Werck/ und nicht für jederman/
Ein ſolches Werck/ das er nechſt GOtt alleine kan.
Wenn mancher ſaurer Wind im Leben uns beſtreichet/
So kömmt der ſüße Todt/ und macht/ daß alles weichet:
Wenn manche ſaure Müh' im Leben iſt volbracht/
So kömmt der ſüße Todt/ der des ein Ende macht.
Wenn wir vom ſauren Kampff mit Fleiſch und Blut ermüden/
So kömmt der ſüße Todt/ und bringt uns recht zum Frieden:
Und kömmt dann gleich zuletzt des ſauren Todes Pein/
So muß er dennoch ſüß den Außerwehlten ſeyn.

Herrn Sauren ward es saur in seinem gantzen Leben;
Nun hat er sanfft und süß sein Leben auffgegeben:
Es nutzet ihm so viel der saure Todes-Tag/
Daß er jetzund mit Recht Herr Süsse heissen mag.

Auff Sel. Herrn Joachimi Micrælii, Gymnasii Carolini Professoris, Begräbniß/ m. Nov. 1668.

Freundschaffts-Riß.

SO muß ein guter Freund dan immer nach dem andern
Auß dieser Pilgerschafft in seine Heimath wandern?
Dis ist der dritte schon / den mir der Todt nimt hin/
Da ich doch kaum ein Jahr in dieser Freundschafft bin.
Erst must Herr Schwartzkopff dran/ein Mann von grossen Gaben/
An dem wol niemand falsch wird je gemercket haben;
Dem folgte nicht gar lang die Edle Bohlin nach/
Der gantzen Freundschafft Cron / und ließ uns Weh und Ach!
Jetzt / da wir kaum / ja kaum / den doppeln Riß verbissen/
Wird Herr Micrelius uns auch hinweg gerissen/
In seiner besten Blüth / und da die Hoffnung war/
Daß er in seinem Ampt noch manches liebes Jahr
Zu unser Jugend Nutz und Besten würde leben/
Und (wie der Anfang war) mit allem Ernste streben/
Dem Vater nachzuthun die so gelehrte That/
Die ihn der Nach-Welt Ruhm längst einverleibet hat.
Was hilffts? Er geht den Weg / den alles Fleisch muß gehen/
Und der auch täglich uns muß allen offen stehen:
Wir können nicht mehr thun / alß halten GOtt nur still/
Und lassen alles gehn wie er es haben will.
Der wolle diesen Riß in unser Freundschafft heilen/
Und uns mit solchem Fall nicht ferner übereilen.

Doch/

Doch / mach' er (soll es seyn) uns nur bereit dabey/
Wer weiß / wer unter uns nach ihm der erste sey.

Auff Gel. Herrn Land-Raths und Bürgermeisters / Christophori Richters / Begräbniß / m. Mart. 1669.

Die Lebens-Leiter.

WEnn Leben ohne Todt / der Todt ohn Leben wäre/
So wäre Leben selbst ein lebeloser Todt:
Im Tode giebt es Fried; im Leben Angst und Noth.
So hat dan ja der Todt die rechte Lebens-Ehre!
Je höher einer steigt an Alter und an Jahren/
Und sieht des Lebens End stets gegenwärtig seyn/
Je eher findet sich des Lebens Anfang ein/
Und läßt sich ohne Zeit nach dieser Zeit erfahren.
Ich wolt dis Leben hie fast einer Leiter gleichen/
Die von der Erden an biß an den Himmel steht/
Darauff / den Jahren nach / man wie auff Stuffen geht/
Und dero Spitzen auch an Erd' und Himmel reichen.
Nur dieses ist hiebey fürnemlich nachzugeben:
Die Leiter steht verkehrt: mant meint / wir steigen ab/
Wenn vieler Jahre Zahl uns bringet in das Grab;
So steigen wir recht auff / wenn wir nur Christlich leben.
Man sagt / das Alter steig' / und fall' auch nachmahls wieder;
Das ist ein Traum der Welt / ein eingebildter Schein/
Wem recht mit Jacob träumt / dem fällt ein anders ein;
Hat Alter GOttesfurcht / so steigt es nimmer nieder.
Was Wunder ist es doch / daß Menschen dürffen dencken/
Das Alter steige ab? man hält ja / daß die Erd
Auch über unsre Sonn herumb gewaltzet werd/
Wie solte man dann diß nicht nach Vernunfft beschrencken?

Wir dencken / unſer Baſt und Kloß der eitlen Erden
Der ſtehe oben an / der Himmel ſey der Grund/
Und alſo müſſe nun von dieſem Erden-Rund
Die Leiter unſer Jahr dorthin vertieffet werden.
Das iſt ein Traum der Welt: Man muß mit Jacob träumen.
Kehr du die Welt nur umb / ſo wirſt du leichtlich ſehn/
Von Erden Himmelan die Leiter-Spitzen ſtehn:
GOtt pflegt von unten auff den Himmel einzuräumen.
Drumb ſteige wer da will / ſteigt er in GOttes Wegen;
So ſteigt er Himmelan / ſteigt er auch gleich ins Grab.
Doch / ſteiget jemand auch von GOttes Leiter ab/
So ſteigt er abwerts hin / wie alle Böſen pflegen.
Seht / dieſer werthe Mann iſt zimlich hoch geſtiegen/
An Jahren / Gut und Ehr! Zwar dachte jederman/
Er ſtieg' an Jahren ab; Doch ſtieg' er immer an/
Biß daß die Seele kont hinauff gen Himmel fliegen.
Man dacht' / er ſolte nun ſchon auff der untern Sproſſen
In ſeinem Alter ſeyn / da war er oben auff/
Und hat in dieſer Zeit den kurtzen Lebens-Lauff
Mit einem langen End in einem Nun beſchloſſen.
Sein Leben war ein Todt; Sein Todt iſt lauter Leben.
Man laſſe Leben Todt / den Todt das Leben ſeyn;
So wird die Welt verkehrt. Ich geb den Wechſel ein/
Und wolte gleich die Welt mir alle Güter geben.

Auff Sel. Herrn Chriſten de Verges, und ſeiner Liebſten Begräbniß/ d. Maj. 1669.

Das Beſte.

WJe kan es beſſer ſeyn? Zwo Seelen / die im Leben
Einander gleich geliebt / die können jetzo ſchweben

In

In gleicher Herrligkeit und voll-verklärtem Schein/
Und ruhn in GOttes Hand: Wie kan es beſſer ſeyn?
Wie kan es beſſer ſeyn? Zween Cörper / die auff Erden
Zu gleichem Theil gefühlt des Jammerthals Beſchwerden/
Die ſencket man jetzund in gleiche Grufft hinein/
Zu gleicher Ruh und Raſt: Wie kan es beſſer ſeyn?
Wie kan es beſſer ſeyn? Der Todt iſt doch das Beſte:
Denn/ lebet man gleich lang in dieſem Kummer-Neſte/
So lebet man auch lang in Sünde / Noth und Pein;
Zuletzt kömt doch der Todt: Wie kan es beſſer ſeyn?
Wie kan es beſſer ſeyn? Man mag ſo lange ſtreiten
Mit Sünde / Todt und Höll / mit Welt / und böſen Leuten/
So lang man kan und will; Es giebet doch allein
Der Todt den beſten Sieg: Wie kan es beſſer ſeyn?
Wie kan es beſſer ſeyn? der Todt iſt lauter Leben/
Das Leben lauter Todt; Drumb wer ſich GOtt ergeben/
Der duldet auch den Todt / und ſaget nimmer Nein:
Er weiß er lebt im Todt: Wie kan es beſſer ſeyn?
Wie kan es beſſer ſeyn? Du edles Paar der Seelen/
Biſt weit genug entfernt auß dieſer Jammer-Hölen:
Der Wechſel iſt gar gut; Wir gehn denſelben ein
So bald es GOtt gefält: Wie kan es beſſer ſeyn?

Auff Gel. Herrn Johann Rauten / Scabini, Begräbniß / m. Sept. 1669.

An ſolidum mundi corpus? non: tinnit, inane eſt.

WEnn dich die falſche Welt mit Anſehn / Ruhm und Ehr/
Mit Reichthum / Gelt und Gut / und Wolluſt / will vergnügen;

So

So trau jhr nicht zu viel / es ſind nur lauter Lügen:
Sie ſaget zwar viel zu / und hälts doch nimmermehr.
Man hält ja ſonſt die Welt für eine reiche Quell/
Die überflüſſig gnug geb' allen ihren Gäſten;
Doch gläube ſicherlich / ſie ſelbſt hat nichts zumbeſten:
Ihr gantzer Uberfluß iſt Mangels Mitgeſell.
Die Menſchen glauben leicht / drumb ſind ſie leicht verführt:
Sie meinen/ weil die Welt mit groſſem Schalle klinget/
So ſeys auch groſſes Werck / was ſie zuwege bringet;
Doch / wenn mans recht beſieht / ſo wird gantz nichts geſpürt.
Daß eine Schelle klingt / das macht / ſie iſt gantz hohl;
Daß ehmahls Dodons Ertz kont einen Klang gewinnen/
Das macht / es war ſonſt nichts alß lauter Wind darinnen/
Und wenn ein Wein-Faß klingt / ſo iſt es gar nicht voll.
Wenn einem öffters träumt / er eſſe noch ſo viel/
So hungert ihn doch noch / ſo bald er nur erwachet;
Und träumt ihm gleich von Gelt / wie er Ducaten machet/
So iſt es dennoch nichts alß Fantaſeyen-Spiel.
Alſo auch / wenn die Welt dir giebet Amt und Ehr/
Ja Reichthum / Herrligkeit / und was dein Hertz begehret/
So ſiehe nur recht zu / ſie hat dir nichts beſcheret/
Alß lauter ledig Nichts / und ſonſt auch nichts nicht mehr.
Man wird vom Ruch nicht ſatt / noch reich vom Geldes-Klang:
Doch kans die Welt ſo weit mit ihrer Falſchheit bringen;
Sie ſpeißt mit lauter Ruch / und zahlt mit lauter Klingen/
Und dir wird doch dabey nicht Zeit noch Weile lang.
Wol dem / der / wie Herr Räuk / die leere Welt verläßt/
Und findt in GOttes Hauß den Reichthum aller Güter!
Die Fülle iſt bey GOtt / dem groſſen Welt-Gebieter:
Die Welt die iſt und bleibt ein leer und ledig Neſt.

Auff Sel. Frau Eliſabeth Schambachin / Herrn Nicolai Schultzen / Medicinæ Doct. Eheliebſten / Begräbniß / menſe Nov. 1669.

Homo carcer ambulatorius.

WJe iſt es doch ſo wunderlich umb unſer eitles Leben?
Es iſt ſo kurtz / ſo kurtz / ſo kurtz / und qvälet doch ſo lang /
So lang / ſo lang / ſo lang / ſo lang / ja machet angſt und bang /
Eh man die Seel dem Schöpffer kan rechtſchaffen wieder geben.
Wir Menſchen haben Leib und Seel; wir gehen / ſitzen / ſtehen /
Und thun / wozu uns die Natur durch alle Kräffte treibt:
Und mercken doch nicht / daß die Seel in uns gefangen bleibt /
So lang wir dieſen ſchweren Leib noch umb und an uns ſehen.
Ich ſag' / ein Menſch iſt anders nicht / alß ein lebendig Kercker /
Darin die Seel gefangen liegt; Der ſtetig ſich bewegt /
Und dennoch ſtets die arme Seel bey ſich gefangen hegt /
Ja / der durch langes Leben nur wird immer ſtarck und ſtärcker.
Der Cörper iſt der Kercker ſelbſt; Die Knochen das Gegitter;
Die Füße ſind an Feſſeln ſtat; Die Helden jede Hand;
Die Sehnen / und dergleichen mehr / ſind Ketten / Strick und Band:
Das alles macht der Seelen nun das Leben mehr alß bitter.
Doch kan ſie auß dem Kercker-Zwang nicht ehr erledigt werden /
Biß GOtt mit ſeiner Gnaden-Hand den Kercker ſelbſt auffthut /
Und ſie zu ſeinem Himmel führt; Da wird dan alles gut;
Da kriegt ſie Lufft / ja mehr alß Lufft; Der Leib verbleibt der Erden.
Der muß dan auch gefangen ſeyn / und ſein Gefängniß büßen /
Das er der Seelen angelegt; doch nur biß an die Zeit /
Die GOttes weiſer Rath beſtimt / da in Vollkommenheit
Sie beyde ſich in GOttes Reich einander wieder grüßen.

Die Seel'ge/ die wir für uns ſehn hat/ in dem kurtzen Leben/
Faſt mehr alß langen Kercker-Zwang zu jederzeit verſpürt:
Nun iſt die Seel zu GOtt entrückt; Der Leib wird hingeführt/
Wo er den letzten Bürger-Schoß der Sünden ſol abgeben.
Wir/ die wir noch im Cörper ſind/ begleiten ſie zu Grabe/
Und wiſſen/ daß die Seel in GOtt nunmehr ſchon ſelig ſey.
Wir wünſchen unß ein gleiches Glück/ und dencken ſtets dabey/
Daß unſer Cörper auch die Seel nur alß im Kercker habe.

Auff Sel. Herrn Johann Beckmans/ J. U. Studioſi, Begräbniß/ menſ. Mart. 1670.

Homo naturâ Phthiſicus.

MAn fragt/ was Schwindſucht ſey/ woher ſie doch entſtehe?
Man klagt/ daß unſers Orts es jetzt ſo übel gehe/
Daß dieſe Jammer-Seuch ſo hefftig reiſſe ein/
Und mehr alß ſonſt zuvor gewöhnlich wolle ſeyn.
Des fragens darff es nicht/ des klagens noch viel minder:
Wir ſind ja alluzmahl des erſten Adams Kinder;
Der hat durch ſeine Sünd die Schwindſucht eingeführt/
Es hat diß Ubel auch ihn ſelbſt zu erſt berührt.
Es habens nach der Zeit die andern all' erfahren/
Die dennoch Leute warn von etlich hundert Jahren:
Daß Moſes immerdar mit dieſem Jammer-Schluß:
Der ward ſo alt und ſtarb/ die Rolle ſchlieſſen muß.
Iſt das nicht Schwindſucht gnug/ die alles ſo verderbet/
Und uns von Adam her iſt allen angeerbet?
Es iſt noch nie kein Menſch ins finſtre Grab gebracht/
Es hat es allemahl die Schwindſucht nur gemacht.
Von fetten Leuten pflegt man ins gemein zu ſagen/
Die dürffen nicht ſo leicht ſich mit der Schwindſucht plagen:

Das

Das trifft für GOtt nicht ein / da iſt kein Menſch ſo groß /
So fett / ſo reich / ihm gibt die Schwindſucht doch den Stoß.
Was iſt am Menſchen doch beſtändig ſe zu finden?
Offt / wenns am fettſten iſt / ſo geht es an ein ſchwinden:
Wenn alles wachſen ſol / ſo kreucht es alles ein /
Und muß die beſte Blüth des dorrens Anfang ſeyn.
Herr Beckmann ſchwindt dahin in beſter Blüth der Jugend /
Da er erſt recht gedacht dem Ehrenſteig der Tugend
Beſtändig nachzugehn: Da GOtt und Vaterland
Des Beſten erſt gehoffe / da fällt er in den Sand.
Dennoch / was kan man thun? Er iſt gar wol geſchwunden;
Er hat nunmehr bey GOtt ſo viel für ſich gefunden /
Was ewig ihn vergnügt / daß er die gantze Welt /
Mit allem ihrem Werck / für lauter Schwindſucht hält.
Betrübte / klaget nicht / laßt eure Thränen ſchwinden:
Den ihr jetzund verliert / der wird ſich wieder finden /
Wenn nur das Schwinden kömt / das GOtt der Welt beſtimt.
Der geb uns allen nur / was er für Ende nimt.

Auff Sel. Herrn Georg Heinrich Pilgrams / Weinhändlers / Begräbniß / menſe April. 1670.

Der Pilger.

HErr Pilgram geht den Weg / den alles Fleiſch muß gehen /
Ey / (ſagt man) gar zu früh! Was hilffts? es muß geſchehen /
Was GOttes Rath vermag / und der ſo feſte Schluß /
Den niemand ändern kan / auch niemand meiſtern muß.
Herr Pilgram wuſte wol / es wäre diß ſein Leben
Nur eine Pilgerfarth / darinn er ſolte ſtreben

Nach jenem Vaterland / nach jenem Bürger-Recht/
Das ihm GOtt zugesagt / als seinem treuen Knecht.
Die Walfarth ist gethan / der Weg ist nun geendet;
Der ganze Lebens-Lauff ist kurtz und gut vollendet:
Das grosse Heiligthum / wornach er so gerant/
Ist ihm in GOttes Reich nunmehr schon zuerkant.
Zwar hat er nimmermehr so thöricht wollen wandern/
Wie Pabstes-Pilger thun / die einer für dem andern/
Nach Rom / Jerusalem / und Compostelle gehn/
Der Heilgen Stein und Bein (die Thorheit) anzusehn.
Er hat sein Heiligthumb im Hertzen selbst getragen;
Doch kont er seinen GOtt auch zu Sanct Jacob fragen/
Und hören / wie er welt / in seinem heil'gen Wort/
An dem ihm so gar nah gelegnen Tempel-Ort.
Sanct Jacobs Compostell gibt seinen Pilgers-Leuten/
An stat des Pilger-Lohns / nur lauter Eitelkeiten.
Die Muschel an den Hut / die Taschen und den Stab/
Und fertigt sie damit nach Hause wieder ab.
Bey GOttes Heiligthum ist man des nicht gewohnet;
Da wird die Pilgerschafft viel reichlicher belohnet:
Sein gantzes Himmelreich ist denen zuerkant/
Die ihren Lebens-Lauff zur Walfarth angewand.
Herr Pilgram hat den Lohn bey GOtt nun schon empfangen/
Den wir auch allerseits gedencken zu erlangen:
Und muß der Cörper jetzt gleich nach Sanct Jacob gehn/
So wird die Seele doch nun ihren GOtt schon sehn.
Wir wandern noch dahin / in diesen Kummer-Zeiten/
Und hoffen / daß uns GOtt ein bessers wird bereiten:
Er hat uns ja schon längst die Herberg selbst bestellt/
Und sind wir allesamt nur Pilger in der Welt.

Auff Frau Ilsabe Matthæi, Sel. Hrn. Valtzer Nürenbergs/ Greiffswaldischen Cämmerers/ nachgelassenen Wittwen/ Begräbniß/ mense Maj. 1670.

Rogate abrogatum.

SO kan GOtt alle Ding nach seinem Willen wenden!
Was einer kaum beginnt / das muß der ander enden;
Womit der eine sich kaum An angs richtet ein/
Das muß dem andern schon das letzte Ende seyn.
Es war der liebe Tag kaum neulich angetreten/
An dem unß Christus selbst gebührlich lehrte beten;* * Dominica Rogate.
Da fingen wir kaum an / und Sie / sie hört schon auff/
Vielwerthe Nürnbergin / und endet ihren Lauff.
Der Sohn / und zarte Hauff der liebsten Bruders-Kinder/
Erbat ihr Heil von GOtt: Doch nichtes desto minder
Hört sie zu beten auff: Ihr Wunsch war der allein/
Daß sie bey ihrem GOtt mit ehstem möchte seyn.
Ihr letzter Seufftzer war: Ich weiß/ an wen ich gläube/* * 2. Tim. 1. v. 12.
Bey wem ich allezeit im Tod und Leben bleibe/
Und bin des gar gewiß / daß er / in jener Zeit/
Mir meine Beylag hat bereit zur Ewigkeit.
Das hielte GOtt genehm: Er sprach: Nun / gnug gebeten;
Nun magstu / liebste Seel / nur immer kühnlich treten
Auß deinem Jammerthal: Hie ist die Ehren-Kron/
Die ich dir längst versprach / alß deinen Gnaden-Lohn.
O wol / wer so getauffet / wer für das kurtze Bitten/
Und für die kurtze Qvaal / in dieser Zeit erlitten/
Die lange Freude kriegt / und das erbetne Gut/
Das dort in jener Zeit das allerbeste thut!
Sie ist nun lang genug den jungen Rosenhanden/
An beyder Eltern stat/ getreulich vorgestanden:

GOtt führet ſie jetzund zum liebſten Bruder ein/
Und wil an aller ſtat der beſte Vater ſeyn.
Betrübte / ſeyd vergnügt / und hemmet euer Klagen.
Ich wünſche nichtes mehr / (ſol ich die Warheit ſagen/)
Alß daß nur jede Seel / die ich verſorgen ſol/
So fahren mög' alß Sie: So iſt uns allen wol!

Auff Herrn Chriſtian Schillings / Königl. Accis-Inſpectoris, Liebſten Begräbniß/ m. Maj. 1670.

Qvam ſordet mihi terra, dum cœlum aſpicio?

Die Erd' iſt mein Verdrieß/ Der Himmel mein Genieß.

DAs pflag der / (wie man ſagt/) zum Denck-Spruch ſtets zu führen/
Der Jeſuiten-Volck zum erſten hat geſtifft. * Doch / weil es gar zu wol mit GOttes Wort eintrifft/
So kan es nicht allein auß ſeinem Hirn herrühren.
Es kan ein jeder Chriſt ihm die Gedancken machen/
Daß ihm die Erde ſtinck/ wenn er den Himmel reucht:
Denn was des Menſchen Hertz am meiſten an ſich zeucht/
Das iſt der Himmel nur / und Himmel-gleiche Sachen.
So offt ein rechter Chriſt den Himmel kan anſehen/
Und alles Sternen-Heer / in ſeinem richt'gen Lauff/
So hebt er ſein Geſicht und Hertze da hinauff/
Und wünſchet mit Begierd/ nur bald hinein zu gehen.
Es wird das Hertz entbrant/ und fühlt ſo manche Flammen/
So viel alß Lichter dort am hohen Himmel ſtehn;

* Ignatius Lojola.

Auch

Auch möcht' es gar in Feur und Flammen untergehn/
Wenn nicht da wäre Feur und Waſſer ſtets beyſammen.
Die Augen geben dan dabey auch naſſe Zähren/
Und wird die Zunge ſelbſt mit Thränen überfüllt/
So daß der Augen-Naß der Zungen Rede ſtillt/
Und daß ſie ſchweigend ſagt / ſie könn' es nicht verwehren.
Es kan der Morgen-Thau nicht ſo viel Tropfen zeugen/
Alß viel ein ſolches Hertz gebrochne Thränen gville:
Es ſchweiget zwar der Mund / die Worte ſind geſtillt/
Doch müſſen äuſſerlich die Thränen ſich erängen.
Und/ kan ſich denn hernach die Zunge wieder rühren/
Und wird nicht / wie zuvor / ſo hefftig mehr gehemmt/
Noch durch die Thränen-Fluth ſo häuffig überſchwemmt/
So pflegt ſie wol dabey dergleichen Wort zu führen:
Wenn ich den Himmel ſeh / ſo muß ich das bekennen/
Es ſtincket mir die Erd. Warumb? Mein Thränen-Fluß
Vermiſcht ſich mit der Erd / durch den ſo ſtrengen Guß,
Dan iſt ſie anders nicht alß nur ein Koth zu nennen.
Diß hat die werthe Frau vor langer Zeit gelernet:
Was Erd' und irdiſch war / das war ihr ein Verdrieß/
Was nach dem Himmel roch / das war ihr ein Genieß.
Drumb iſt ſie nicht von unß / nur von der Erd' entfernet.

Auff Sel. Hrn. Georg Friederich Rallen/ Medicinæ Doct. Begräbniß/ menſe Jul. 1670.

Medicus polemicus.

MAn fragt: Was iſt ein Artzt? Ich ſag: ein ſteter Kämpfer/
Ein Schützer der Natur / ein ſtarcker Feinde-Dämpfer/
Des Lebens Auffenthalt / (ſo viel in dieſer Zeit/
Nechſt GOtt und deſſen Hülff / dem Menſchen ſteht bereit.)

Und/

Und / was das meiste ist / er muß an allen Seiten/
Weit mehr für fremde Noth / als für sich selber streiten:
Stößt jemand etwas zu / so klopfft man bey ihm an/
Und weiß / daß er nechst GOtt am besten helffen kan.
Schwulst/ Schwindsucht/ Wassersucht/ Pest/ Fieber/ Masern/ Pocken/
Miltz-Kranckheit / Zipperlein / und was dergleichen Brocken
Und Sünden-Straffen mehr / vom ersten Apffel-Biß/
Bey uns noch übrig seyn / und thun so manchen Riß/
Daß auch die Aertzte selbst nicht völlig können wissen/
Wie viel der Anstöß sind/ den sie begegnen müssen:
Das sind ja Feinde gnug. Da gehts auffs kämpffen loß/
Und gibt es / eh man siegt / noch manchen harten Stoß.
Zwar können sie ja wol / in allen solchen Fällen/
Sich noch zur Gegenwehr und Widerstande stellen:
Das Zeughauß der Natur / (das sonst ein jeder kennt/
Und das man insgemein die Apotheke nennt/)
Das gibt Gewehr genug / an Pulvern / Wassern / Pillen/
Und was dergleichen mehr den Anstoß bald kan stillen;
Doch / wenn GOtt anders wil / so hilfft es alles nicht/
Und wenn man noch so sehr gleich mit Recepten sticht.
Es muß der alte Bund doch endlich seyn gehalten;
Es muß das warme Blut doch einst im Leib' erkalten;
Der Artzt thu was er wil / und brauche was er kan/
Der Leib geht seinen Weg / die Seele Himmelan.
Und wenn er lang genug an fremden Riß geflicket/
So wird der Strecke-Bein ihm selbst zu Hauß geschicket/
Und spricht: Artzt hilff dir selbst! Da kan / in einem Nun/
Offt so viel grosses Werck ein kahles Fieber thun/
Daß einer / dem zuvor so manche Cur gelungen/
Durch dessen klugen Fleiß so viel dem Tod' entsprungen/

Offt

Offt / eh man ſichs verſieht / die Augen ſchlieſſen muß.
Doch iſt das auch ein Sieg / und nicht ein klein Verdruß
Dem Tod' und ſeinem Heer: Da iſts nicht wol gekrieget:
Im Leben ſieget er / im Tod' wird er beſieget:
Da iſt kein Vortheil bey; Das wil ihm nicht wol ein/
Daß jemand ſol ſein Feind / und auch ſein Sieger ſeyn.
Herr Rall / mein werther Freund / muſt' auch / nach langem Streiten/
Für andre und für ſich / zum Sterben ſich bereiten:
(Zum Sterben / ſage ich? da red' ich übel an;
Zum Leben meine ich / das nie ſich enden kan.)
Er hat den Sieg erlangt / darumb er lang geſtritten/
Er trägt den Lohn davon / dafür er viel gelitten.
Ich weiß / es wird dem Tod' ein ſtarckes purgans ſeyn/
Daß er jetzt dieſen Artzt ſo hungrig ſchlucket ein.

Auff der Gel. Frau Land-Rathin von Oſten Begräbniß / m. Aug. 1670.

Nobilitata Nobilitas.

ES iſt ein edel Ding / wenn Adel edel iſt!
Die Welt wil heut zu Tag durchauß faſt edel heiſſen/
Und iſt bey manchem nichts / alß nur ein bloſſes gleiſſen/
Da mancher ſeiner ſelbſt beym Adel gantz vergiſt.
Der Name / Wapen / Helm / die Güter / und was mehr/
Das macht es noch nicht auß: Wer ſelbſt das alles zieret/
Und ſichs nicht zieren läſt; Wer bey dem allen führet
Den Adel mit der That / der hat die gröſte Ehr.
Und das gilt ſo viel mehr / wenn etwa das Geſchlecht/
Das GOtt das ſchwächſte nennt / ſo trefflich ſich erzeiget/

Daß auch des Adels Ruhm an dem ſich ſo eräuget/
Daß / wer es möglichſt rühmt / nichts thut alß billig Recht.
Ein Hertz / das GOttesfurcht und Tugend in ſich hegt/
Iſt Helms und Wapens gnug; Die Adelichen Güter
Die ſind bey GOtt verſetzt / der iſt der beſte Hüter/
Und gibt / was GOttesfurcht an Pacht und Renten trägt.
Man ſeh die Oſtin an / (doch ſieht man ſie mehr nicht/)
Die war / (wie ſag' ichs doch?) recht / recht / ja recht vom Adel;
Bey ihr war GOttesfurcht und Tugend ohne Tadel/
(Ohn dem / was dieſer Zeit und Sterbligkeit gebricht.)
Ihr Stamm und ihr Geſchlecht / ihr Leben / ihr Gemüth/
War Adels gar genug; doch war ſie nicht vergnüget;
Sie wieſe / daß / was ihr der Höchſte zugefüget/
Von ſeinem Himmel käm' / und nicht nur vom Geblüt.
Sie war im Krieg der Fried; in Noth die Helfferin;
Im Zorn die Sanfftmuth ſelbſt; Sie war den Unterthanen
Mehr Mutter / alß die Frau / und brache mit Vermahnen/
Offt mehr / alß mit Gewalt / den harten Pöbel-Sinn.
Sie konte mit Gedult den groſſen Jammer ſehn/
Daß ihr der Feinde Macht die Güter gantz verheerte/
Und was noch übrig war / das nicht der Schlund verzehrte/
Daß das in Feur und Rauch gen Himmel muſte gehn.
Sie war dennoch vergnügt: Und ob gleich dan und wan
Manch Wetter auff Sie ſtieß / von Oſt / Nord / Weſt und Süden/
Doch war ſie allezeit mit ihrem GOtt zu frieden/
Und hielte ſich an den / alß an den beſten Mann.
Der Adeliche Muth gefiel dem Höchſten wol:
Ey (ſprach er) ſolte dan der Adel nur auff Erden/
Und nicht im Himmel ſeyn? Nein: das muß anders werden;
Die Erde achtet ihn doch ſo nicht / wie ſie ſoll.
Drauff rieff er Sie zu ſich in einem Augenblick:
Die liebſten Ihrigen begunten zwar zu klagen;

Doch

Doch ließ sie ihnen diß von ihrem Zustand sagen:
Sie hätte nun viel mehr / alß tausendfaches Glück.
Und das ist mehr als wahr: Die Himmels-Ehren-Kron
Ist ihr schon auffgesetzt: Die schönsten Himmels-Güter
Sind ihr schon eingethan vom höchsten Welt-Gebieter/
Alß wahrer GOttesfurcht und Tugend Adel-Lohn.
Sie stirbt / und lebet doch in allen denen noch/
Die sie an Stamm und Ehr auff Erden hinterlassen/
Und die fast nichts alß diß so sehr zu Hertzen fassen/
Daß auch die Frömmigkeit muß unters Todes Joch.
Was hilffts? GOtt adelt so / und das vermag sein Wort/
Daß Er/ nach dieser Zeit/ und nach dem eiteln Leben/
Die besten Güter erst in jener Zeit wil geben/
Den rechten Ritter-Sitz / der Außerwehlten Ort.
Man trägt die Edle hin zu ihrer Ruhestat:
Ihr Ruhm ist lang zuvor zur Ewigkeit getragen/
Und kan ich (ohne Ruhm und ohn Verachtung) sagen/
Daß unser Pommern nicht viel solcher Ostin hat.

Auff Fr. Margareta Friedeborns / Sel. Hrn. Georg Rivids / Rathsverwandten / nachgelassenen Wittwen / Begräbniß / m. Octobr. 1670.

Die alte junge Welt.

DJe alte Ehrbarkeit geht mit der Zeit dahin!
Was auß der jungen Welt der Teuffel noch wird hecken/
Das weiß der höchste GOtt: Man möchte fast erschrecken/
Wenn man ihr Thun bedenckt mit GOttergebnem Sinn.
Man sagt / die Welt wird alt / das bild' ich mir nicht ein/
Ich sage / sie wird jung / und alle Tage jünger/

Was täglich wachſen ſolt / wird ſtets bey ihr geringer/
Und was das Beſte iſt / das iſt ein bloſſer Schein.
Die Keuſchheit / GOttesfurcht / die Zucht und Ehrbarkeit/
Sind jetzo bey der Welt faſt gantz verlegne Sachen/
Die nicht mehr Mode ſind / und der man pflegt zu lachen;
Drum kömt nun auch die Welt zur Kindheit mit der Zeit.
Das iſt nicht wunderns werth: Man ſagt ja ins gemein/
Was alte Leute ſind / die werden zweymahl Kinder:
Iſt nun die Welt ſo alt / ſo kan ſie ſo viel minder
In dieſer Zeit mehr weit von ihrer Kindheit ſeyn.
Man ſage was man wil / die Welt iſt ſchon ein Kind;
Sie kehret ſich an nichts / alß lauter Kinder-Poſſen;
Sie billigt nichts für Recht / alß was ſie ſelbſt beſchloſſen;
Was GOttes Wort ihr ſagt / das iſt ihr lauter Wind.
Was Wunder iſt es dan / daß GOtt die zu ſich nimmt/
Die mit der alten Welt noch immer ihm ergeben/
Und mit der jungen Welt nicht wiſſen ſo zu leben/
Alß dieſes Kinderwerck Zeit / Ziel und Maaß beſtimmt?
Die Sel'ge war wol recht noch auß der alten Welt/
(Wo anders das heißt alt/ was Ehr und Tugend zieret:)
Sie hielte mehr von dem / was uns zum Himmel führet/
Alß von dem eiteln Tand / der unſer Welt gefällt.
Gedencke was du wilt / es iſt gar ſchlecht beſtellt:
Die Tugend / GOttesfurcht / und tauſend andre Gaben/
Die werden jetzt mit ihr in einem Sarg begraben:
Was bleibet dan bey dir / du junge kind'ſche Welt?

Auff

Auff Hrn. Johann Chriſtoff Repentins Ehelieb-ſten Begräbniß / menſe Novembr. 1670.

Junge Tugend / alte Jugend.

MAn rechne ja und ja das Alter nicht nach Jahren/
Nach Runtzeln an der Stirn / noch nach den grauen Haaren:
Das muß zwar bey der Welt gemeine Rechnung ſeyn/
Doch trifft dieſelbe nicht mit GOttes Rechnung ein.
Der rechnet nur allein das Alter nach der Tugend:
Wo junge Tugend iſt / da iſt ſchon alte Jugend/
Und wer nur lange gnug der Tugend nachgeſtrebt/
Der hat ſchon lange gnug auff dieſer Welt gelebt.
Wer jung ſtirbt/ iſt dennoch ſchon alt genug geſtorben/
Wenn er durch GOttesfurcht und Tugend nur erworben/
Daß ſein getreuer GOtt / nach ſeinem weiſen Rath/
Ihn in das Lebens-Buch vorlängſt verzeichnet hat.
Im Tode fragt man nicht / wie lang ein Menſch gewandelt
In dieſem Jammerthal; nur / ob er recht gehandelt/
In Glauben / GOttesfurcht / und darin fort und fort
Sich recht geübet hab? (ſo ſaget GOttes Wort.)
Wer hie zum guten guts nur recht gelernt addiren/
Der wird die Freud mit Freud dort ſchon multiplicíren:
Und wenn gleich GOtt dabey die Jahre ſubtrahirt,
Doch wird nur Leib und Seel ein Zeitlang dividirt.
Und wenn die Eitelkeit dan gäntzlich wird verſchwinden/
So wird ſich ſchon einmahl ein ſchönes facit finden/
In jener Ewigkeit; Da wird/ im Freuden-Schein
Der ſüßen Seligkeit / Summarum Summa ſeyn.
Die Seel'ge/ die hier liegt / ſtirbt in der beſten Jugend/
Doch ſtirbt ſie alt genug an GOttesfurcht und Tugend;

Nur iſts der gröſte Schmertz / ſie wird ſelb ander kalt/
Denn was bey ihr ward jung / das wird auch mit ihr alt.
Doch / dieſer doppte Tod wird auch ein doppltes Leben/
In jener Ewigkeit / den beyden müſſen geben:
Und / wenn ſie beyderſeits zum Leben gehen ein/
Wird Mutter und das Kind in gleichem Alter ſeyn.

Auff Sel. Herrn Stephan Heinrich Becken / Bürgermeiſters zu Gartz / Begräbniß / menſe Decembr. 1670.

Homo homini teſtis.

MAn ſagt / (und iſt auch wahr / und auſſer allem Zweiffel/)
Ein Menſch des andern Wolff / ein Menſch des andern Teuffel.
Das reucht ja nach der Erd / und ſtincket nach der Höll/
Und wird ein ſolcher Menſch des Teuffels Zunfft-Geſell.
Doch muß man nicht den Wolff und Teuffel ſelber machen;
Man thue gleich und recht / und richte ſeine Sachen
Nach GOtt und deſſen Wort / und nach Gewiſſen ein;
Wer dan dawieder ſpricht / mag Wolff und Teuffel ſeyn.
Das iſt das beſte Werck / das hie und dort nicht treuget/
Wenn mit der Warheit Grund ein Menſch vom andern zeuget.
Drumb zeuge was du ſolt: Der Kläger iſt ſchon hier/
Die Richtſtell ſchon gehegt / der Richter für der Thür.
Wir Menſchen ſind öfft ſelbſt in eignen Sachen Schlichter/
Und (da es gelten wil) ſelbſt Kläger / Zeugen / Richter:
Doch iſt das gar zu viel / das gehet GOtt nicht ein/
Der ſol der Richter ſelbſt / und wir nur Zeugen ſeyn.
Du giebeſt mir / ich dir / ein Zeugniß deines Lebens/
Das iſt ein wichtig Werck / und nicht ſo gar vergebens:

Du zeugſt / wie wol ich ſey in dieſe Welt gebracht;
Ich zeuge / wie dir GOtt ein ſelig End gemacht.
Herr Becke iſt mein Zeug / wie ich zur Welt gekommen /
Und wie mein Heiland mich in ſeinen Bund genommen /
Zumahlen er mich ſelbſt / an eines andern Stat /
Auß meiner heilgen Tauff / alß Zeug / gehoben hat.
Ich kan hergegen ihm kein ander Zeugniß geben /
Alß daß er wol vollbracht ſein Menſchlich Kummer-Leben:
Wir ſprechen unß (wilß GOtt) in jenem Freuden-Schein /
Da wird er weiter mein / und ich ſein Zeuge ſeyn.

Auff Herrn Georg Ebelinge / Directoris Muſices im Gymnaſiô Carolinô, Ehe liebſten Begräbniß / menſe Febr. 1671.

Homo Muſicus.

GOtt ſelbſt / und die Natur / wil zur Muſic unß zwingen /
Ein Menſch wil oder nicht / ſo muß er lernen ſingen
Nach GOttes Noten-Buch / bald langſam / bald geſchwind /
Bald moll, bald wieder dur, nachdem die Zeichen ſind.
Gibt GOtt den Tripel-Tact, ſo geht es voller Freuden /
Und / wenn er langſam ſchlägt / ſo heiſt es: Leiden / Leiden!
Der Thon verändert ſich ſo offt / alß unſer Thun /
Und wechſelt moll und dur gar offt in einem Nun.
Kömt nur der Menſch zur Welt / fort fängt er an zu ſingen /
Und läſſet im Diſcant die zarte Stimme klingen /
Beſinget und beweint das Elend dieſer Welt /
Und ſchlägt die Trillen ſo / alß wenns ihm nicht gefällt.
So lang die Jugend wehrt / die Luſt und Freude bringet /
So hört man immerfort / wie freudig er beſinget

Die

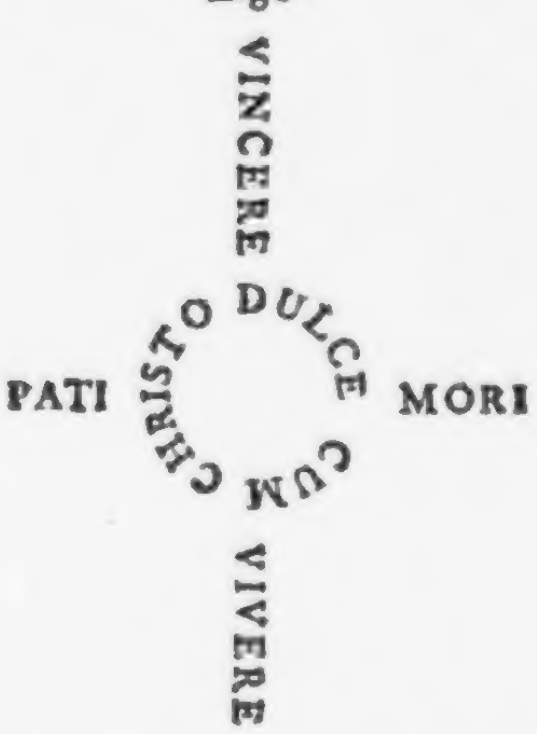
Die volle Jugend-Luſt / mit einem hohen Alt,
So lang er noch nicht ſorgt für eigen warm und kalt.
Wenns aber weiter kömmt zu mittelmäßgen Jahren/
Da er das Ungemach des Lebens muß erfahren/
Da ſetzt ſich ſchon die Stimm / und wird nur ein Tenor,
Der nicht ſo hoch und ſcharff mehr ſinget / als zuvor.
Wenns gar zum Alter kömmt / da alle Kräffte ſchwinden/
Und ſich die Tremulen beginnen einzufinden/
So kömmt der tieffe Baſs dan auch allmählich nach/
Und brummt mehr / alß er ſingt / von ſeinem Ungemach.
Wenn endlich dan der Menſch nun lang genug geſungen/
Daß beydes Alt, Diſcant, Tenor und Baſs erklungen/
So muß zuletzt der Tod Capellen-Meiſter ſeyn/
Der machet das Final, und ſtellt das Singen ein.
Da müſſen andre dan hernach jam mœſta ſingen/
Und den entſeelten Leib in die Capelle bringen/
Da jederman pauſirt, biß an den Singe-Tag/
Da GOtt ſelbſt intonirt mit ſeinem Tact und Schlag.
Und da / da wird es dan erſt recht ans Singen gehen/
Da wird dem groſſen GOtt Lob / Preiß und Ehr geſchehen/
Mit voller Stimm / im Alt, Diſcant, Tenor und Baſs,
In alle Ewigkeit / ohn End und Unterlaß.
Doch ſey bey allem dem ein Menſch nicht gar vertwegen/
Der Tod kan gar zu bald ihm das Cantate legen;
Es trifft nicht allemahl im Baſs das End nur ein/
Es muß offt im Diſcant alßfort pauſiret ſeyn.
Kan mancher dan ſo lang in der Capellen ſingen/
Biß daß ers zu dem Alt und zum Tenor kan bringen/
So gibts auch Pauſen da / ja öffters das Final,
Und muß der Sänger doch zur ſchwartzen Noten Zahl.

Drumb iſts das beſte Werck / wer ſo ſein Singen ſtimmet/
Daß / wenn der liebe GOtt die Partitur vernimmet/
Und wincket mit dem Tact, er dan fort ſey bereit/
Mit ſeinem GOtt zu gehn zum Chor der Ewigkeit.
Wenn GOtt erſt intonirt: **Du biſt von Aſch und Erden/**
Und ſolt auch wiederum zu Erd und Aſchen werden/
Und dan ein Chriſtlich Hertz ihm nachſingt ſanfft und ſtill:
Der Tod iſt mein Gewiñ / ich will was mein GOtt will;
Das iſt ein ſchön Concert, mit ſolchen Intervallen,
Die in die Ewigkeit auß dieſer Zeit erſchallen;
Fürnemlich wenn dabey ein gläubig Amen ſchleußt/
Und das Alleluja auß vollem Hertzen fleußt.
Die Seel'ge konte recht nach GOttes Noten ſingen/
Sie kont' in Freud und Leid ihm ihre Stimme bringen/
Auch öffters gar den Text / geſetzt mit eigner Hand/
Die in der Tichter-Kunſt gar manchen überwand.
Sie legt ihr Singen hie / und wil es dort beginnen/
In GOttes Leib-Capell / ins hohen Himmels Zinnen:
Die lieben Ihrigen die ſingen Weh und Ach
Ihr bey der ſchwartzen Grufft betrübt und traurig nach.
Doch / werther Ebeling/ ihr habt ja lang geſungen/
Es iſt euch manche Not durch Hertz und Kehl gedrungen/
Singt jetzt auch eurem GOtt / und / hemmt es euer Leid?
Ey denckt / es ſey bey euch jetzt recht paulirens Zeit.

Auff Herrn Barthold Schmidts Eheliebſten Begräbniß / menſe Mart. 1671.

Homo crux viva.

Ergò



IN Römer war vom Creutz und Galgen frey/
Und wurden da die Knechte nur gehencket:
Wem aber GOtt ſein Bürger-Recht geſchencket/
Der muß ans Creutz / er ſey auch wer er ſey.
Ein jeder hat ſein Creutz in ſeinem Stand;
Die Süßigkeit iſt ſtets mit Gall begoſſen/
Auch wird die Luſt ohn Unluſt nie genoſſen;
Ein Unglück beut dem andern ſtets die Hand.
Was ſträubſtu dich? Hat GOttes liebſter Sohn
Selbſt Händ' und Füß' zum Creutz hinſtrecken müſſen/

So ſagt ja dir dein Hertz und dein Gewiſſen/
Daß du vielmehr verdieneſt ſolchen Lohn.
Betrachte du nur deinen eignen Leib/
Du wirſt daran ein Bild des Creutzes finden;
Du ſehſt es gleich von fornen oder hinden/
Selbſt die Natur bezeugts an Mann und Weib.
Lieg' / oder ſteh; ſtreck nur die Arme auß/
So biſtu ſchon ein lebend Creutz geworden;
Gehörſtu denn nicht in den Ritter-Orden
Des Heilgen Creutzs / in Chriſti Brüder-Hauß?
Es iſt ja nichts in aller weiten Welt/
Alß Creutz / und Creutz / und lauter Creutz zu finden/
Drumb/wiltu recht mit Chriſto überwinden/
So leide auch ſo/ wie es ihm gefält.
Es ſoll und will durchauß nicht anders ſeyn:
Wiltu mit ihm dort leben in der Freuden/
So muſt du hie zu erſt auch mit ihm leiden/
Denn niemand geht ohn Creutz zum Himmel ein.
Du biſt ein Creutz / drumb leid' auch was du ſolt;
Mach's wie du wilt / du muſt dich laſſen recken/
Und Hand und Fuß nur hin zum Creutze ſtrecken;
So hat gemuſt / auch der wol nie gewolt.
Wie leichtlich tritt dich doch ein Fieber an/
Wie leicht ein Schwulſt / und mehr von ſolchen Dingen/
Die alle Krafft des Lebens gar verſchlingen/
Und die kein Menſch nicht all' erzehlen kan?
Wie balde kömmt das leid'ge Zipperlein?
Da wollen dich die Beine nicht mehr tragen/
Bald muſt du dich mit Durr und Schwindſucht plagen;
Bald findet ſich bey Hauffen alles ein.
Da liegen dan die Arme hingeſtreckt;
Da kan kein Fuß ſich regen oder lencken;

Das matte Haupt begint ſich auch zu ſencken;
Heiſt das dan nicht wol recht ins Creutz gereckt?
So muß es doch nur alles Creutzweiß gehn.
Drumb iſt es gut / wer ſo bey Zeiten leidet/
Daß er ſein Creutz nicht wiederſpenſtig meidet;
Er wird hernach ſo viel mehr Freude ſehn.
Wer leiden kan / der lernt auch mit der Zeit/
Was ſiegen ſey / das Chriſtus ſelbſt wil geben;
Wer mit ihm ſtirbt / der kan auch mit ihm leben:
Diß Kleinod hat die liebe Chriſtenheit.
Es iſt ein Schmuck / der Welt gantz unbewuſt;
Es iſt ein Creutz / und hat vier ſchöne Ecken:
Kanſtu darnach nur Händ' und Füſſe ſtrecken/
So findeſt du im Creutz auch deine Luſt.
Die Selige geht mit dem Creutze fort:
Sie hat allhie mit Chriſto gnug gelitten/
Doch auch mit ihm geſiegt/ und viel erſtritten;
Hie ſtirbt ſie mit / und lebet mit ihm dort.

Auff Herrn Burgermeiſter Heinrich von Brunſchweigs Begräbniß/ m. April. 1671.

Conſul exconſul.

DJe alte Redligkeit / der Kern der grauen Weiſen/
Will algemach nunmehr auß unſer Welt verreiſen:
Was machts? Die Welt wird jung / (an Klugheit / nicht an Zeit/)
Ja faſt ſchon gar ein Kind in ihrer Eitelkeit.
Jetzt gehet abermahl ein Mann von hohen Jahren/
Doch noch von höherm Witz / der / mit den grauen Haaren/

Zugleich

Zugleich die graue Treu in ſeine Grufft verſenckt/
Gar Lebensſatt zu Bett! wer iſt / der es bedenckt?
Es hat der werthe Mann / mit Worten und mit Thaten/
Fürs liebe Vaterland ſo lange Zeit gerathen/
Er hat ſein hohes Ampt mit Sorgfalt ſtets geführt/
Und unſre gute Stadt mit höchſtem Ruhm geziert.
Wie manches liebes Jahr trug er die groſſe Würde
Des hohen Regiments / die Würde ſamt der Bürde?
Und war ihm ſelbe noch mit ehrſtem zugedacht;
Doch gehet er davon / und giebet gute Nacht.
Der Höchſte ſah die Treu und unverdroßne Sorgen/
Die er offt angewandt vom Abend biß zum Morgen;
Nun / ſprach er / gnug geſorgt / mein Brunſchweig/ laß nun ſeyn/
Geh du nun auch einmahl zu meiner Rathſtub ein.
Laß Alter / Ampt und Ehr / nur immer auff der Erden/
Bey mir ſol dir vielmehr für deine Treue werden.
Was dir nicht Stadt und Volck vergelten wil noch kan/
Iſt dir bey mir verwahrt / du werther lieber Mann.
Das war das Raths-Decret, vom Höchſten ſelbſt beſchloſſen:
Er war damit vergnügt / und legte unverdroſſen
Sein Burgermeiſter-Ampt zuſamt der Ehre hin/
Und faßte fort dabey ein höher Ampt zu Sinn.
Er legte hin den Schutz des Bürger-Rechts auff Erden/
Und wolt' in Gottes Stadt nun ſelber Bürger werden/
Da/ wo die Thore ſind von lauter Licht und Recht/
Die Gaſſen voller Freud; Da weder Herr noch Knecht;
Da / wo die Bürgerſchafft der außerwehlten Geiſter/
Bey denen Chriſtus ſelbſt der höchſte Bürgermeiſter:
Da gehet er getroſt mit Fried und Freuden ein/
Und wil hie in der Welt nicht mehr Burgmeiſter ſeyn.
Nun trägt er/ ſtat des Schwerdts/ die grünen Sieges-Palmen/
Und legt ſein Votum ab mit lautern Lobes-Pſalmen/

Der Engel gantze Schaar / die GOtt und JEsum sehn/
Muß ihm jetzund alda zu seinen Diensten stehn.
Betrübte klaget nicht; Er hat dort mehr gefunden/
Alß er alhie verläßt: Wir hoffen alle Stunden
Dergleichen Glück zu sehn / alß ihm dort schon gewiß/
Und wünschen unser Stadt nicht mehr so grossen Riß.

Auff Hrn. M. Martin Kochs/ Pastoris und Præpositi zu Penckun/ Beerdigung/ m. Majo, 1671.

Pastor inter hircos.

SO must du treuer Knecht des Höchsten auch schon weichen/
Fort in der ersten Zeit/ und besten Blüth erbleichen?
So wird der Predig-Stuhl so bald ein Todten-Schrein/
Und muß der Anfang fort bey dir das Ende seyn?
Das hätt' ich nicht gemeint. Wir haben alle beyde
Kaum biß ins vierdte Jahr die theure Seelen-Weide
Nach Müglichkeit versehn / dazu/ nach seinem Rath/
Der grosse Ober-Hirt uns selbst beruffen hat.
Nun gehst du schon davon / läßst Schaaff und Lämmer weinen/
Und traurig dir nachsehn die Grossen mit den Kleinen:
Du brichst schon deinen Stab/ so wol den Sanfft alß Weh/
Und eilest auß der Welt / dem grossen Kummer-See.
Doch ists kein Wunder nicht / daß treue GOttes-Knechte
So nacheinander ziehn; GOtt gönnt dem Erd-Geschlechte
Der bösen Menschen nicht ein solch getreues Blut/
Das bloß nach seinem Wort und Willen lehrt und thut.
Wir sind und heissen ja wol alle Seelen-Hirten;
Doch pflegt uns offters so die Heerde zu bewirten/
Daß uns im Anfang fort schon nach dem End verlangt/
Weil doch die Welt nur stets mit ihrem Eiteln prangt.

Wir

Wir meinen offtermahls/ wir haben Schaaff und Lämmer;
So werden Böcke drauß/ alß Hurer/ Schlemmer/ Demmer/
Und was dergleichen mehr des Teuffels Stanck-Art iſt/
Die GOttes Diener offt mit langen Elen mißt.
Wie mancher machet ihm mit Zedekia Hörner/
Und denckt/ ſein loſes Thun ſey nur wie Sandes-Körner:
Sagt Micha was dazu/ ſo ſtößt man ihn bald ein/
Und muß ein Oehrling offt das beſte Trinckgelt ſeyn.
Das iſt die Bockes-Art der Welt und ihrer Kinder/
Die machet ſelbſt die Zahl der Hirten ſo viel minder;
Sie ſtößt und butzet ſie ſo viel/ ſo offt und lang/
Biß endlich ihnen ſelbſt dabey wird angſt und bang.
Doch thut es auch die Welt zu eigenem Verderben;
Der Undanck iſt die Peſt/ dran alle Prieſter ſterben:
Doch wird ſie mit der Zeit auch ihrem Herren gram/
Und würget endlich gar den Bock mit Schaaff und Lam.
Du Seel'ger fährest wol/ du biſt nun ſchon entſprungen
Dem Bock-Stoß dieſer Welt/ und dahin durchgedrungen/
Wo dir der Ertzt-Hirt gibt den Lohn für deine Treu.
Uns ſtößt man noch ſo hin; GOtt mach uns auch bald frey!

Auff Hrn. Nicolai von Maßkow/ Canonici, zweyer Kinder Begräbniß/ menſe Majo 1671.

Tempus non tempus.

WAs iſt es doch mit unſerm gantzen Leben?
Ein lauter Nichts/ ein bloſſer Unbeſtand;
Es iſt doch nichts mit unſer Zeit bewand/
Und wenn wir gleich nach langem Leben ſtreben.
Man möchte faſt nicht ſonder Warheit ſagen/
Ein kleines Kind/ das kaum die Welt erblickt/

Und

Und durch den Tod wird wieder hingerückt/
Das sey gar alt zu Grabe weggetragen.
Das gehet so/ wie manche Würmer leben
Nur einen Tag/ und dan auch länger nicht;
Alß eine Bluhm/ die kaum den Knopfen bricht/
Und muß doch noch denselben Tag verweben.
Des Morgens ist die Bluhm ein Kind zu nennen;
Des Mittags Mann; Des Abends alter Greiß;
Sie steht und fällt/ fast eh mans sieht und weiß/
Und kan sich selbst kaum jung noch alt erkennen.
Ja/ wären nur die Tage noch zu halten/
Und lieffen nicht auch gar die Stunden fort;
So könte doch ein Wurm an seinem Ort/
Und eine Bluhm nach Stunden noch veralten.
Doch fleucht die Zeit; Die Jahre wie die Fluthen:
Ein Monat wird fast wie ein Tag verbracht;
Ein jeder Tag wird alß zur Stund gemacht;
Und jede Stund geht/ eh mans kan vermuthen.
Die Zeit hegt Neid/ und wil sich selbst vertreiben:
Ein Tag vergeht/ der ander kömt heran;
Den treibt sie fort/ den andern wieder an;
Sie fleucht und folgt/ und kan doch nimmer bleiben.
Gleich wie ein Licht sich durch sich selbst verzehret/
Und in ihm selbst sein letztes Ende nimmt;
Ein solcher Lauff ist auch der Zeit bestimmt/
Die in sich selbst vergeht/ und wieder wehret.
Man hat der Zeit ein Bildniß zugemessen
Alß eines Manns/ der seine Kinder frißt:
Die Zeit verzehrt/ was von ihr kommen ist;
Sie zeugt sich selbst/ und muß sich selber fressen:
Die Stund den Tag; der Tag des Monats Wochen;
Und derer zwölff verzehren schon ein Jahr:

Was Monat / Jahr / und Tag / und Stunde war /
Iſt / eh mans denckt / auch wieder fort gekrochen.
Was iſt es dan / daß wir die Zeit der Alten
Und viele Jahr uns ſchätzen für ein Glück?
Es iſt doch kaum ein gantzer Augenblick;
Wir mögen jung / wir mögen alt erkalten.
Man ſencket jetzt ein Paar gar zarter Kinder
Schon in die Grufft: Ihr Eltern klaget nicht;
Ob ihnen gleich mehr Zeit alß unß gebricht /
Doch haben ſie die Seligkeit nicht minder.

Auff Herrn Chriſtian Schadelocks / Medicinæ Doct. Eheliebſten / Fr. Dorothea Richterin / Begräbniß / menſe Majo, 1671.

Ungventum cordiale.

HErr Doctor / werther Freund / ich muß fürwahr bekennen /
Daß dieſer Todes-Fall faſt mehr alß ſchwer zu nennen /
Der euch jetzund betrifft; Ein Gärtner kan ja kaum
Ohn Thränen fallen ſehn die Früchte ſampt dem Baum:
Euch fället viel viel mehr: die Mutter ſampt den Kindern!
Doch müßt ihr dieſen Schmertz nach GOttes Willen lindern:
Denckt / der die Wunde ſchlägt / das iſt derſelbe Mann /
Der fort / indem er ſchlägt / auch wieder heilen kan.
Gedult muß doch hiebey das beſte Pflaſter bleiben;
Drumb wil ich Euch auch nur ein klein Receptchen ſchreiben /
Auß GOttes Apothek / und meinem Bibel-Buch /
Ich weiß es hilffet ſchon / und iſt probat genug.
Nehmt von dem Wegentritt zwey Hand voll / der da ſtehet
Am Weg nach Bethlehem / und da man dorthin gehet /

F

R

plantag. Beth-
lehem. M. ij.

Wo

ex Gen. 35. 19.

Wo ſeine Rahel einſt der Jacob hin verſcharrt/
Alß ſie in der Geburt ihm hingeriſſen ward.
ungt. anodyn. Jobi, unc. j. ex Job. 1, 21. Thut eine Untz dazu von der bewehrten Salben
Des wolgeplagten Jobs / damit er allenthalben
Im Creutz zu ſchmieren pflag / und meiſtens in der Noth/
Da gar das Hauß einfiel / und ſchlug die Kinder todt.
Er ſprach: Diß alles iſt vom Herren hergekommen;
Der mirs gegeben hat / der hat mirs auch genommen.
(Das war die ſchöne Cur/ die ihn ſo wol verband/
Daß doppelt er hernach es alles wieder fand.)
pulv. apathet. Ezech. dr. ij. ex Ezech. 24, 16. Setzt noch zwo drachmen zu vom Pulver des Propheten/
Das GOtt ihm ſelbſt verſchrieb / das ihn in ſeinen Nöthen
So unempfindlich macht/ daß er nicht weinen muſt/
Auch da ihm GOtt entriß die liebſte Augen-Luſt.
rad. ſpei Sunamit. ſcrup. iiij. ex 2. Reg. 4, 28. Vier ſcrupel Hoffnungs-Wurtz die ſolten auch wol dienen/
Dergleichen bey ihr ließ die Sunamitin grünen/
Die ihren todten Sohn trug ins Propheten Bett/
Zur Anzeig / daß ſie noch zum Leben Hoffnung hätt.
Ol. ſolamin. Chriſti, gut. xx ex Joh. 11, 25. Von Chriſti Troſt-Oel auch nehmt etwa zwantzig Tropffen/
Das bey der Martha kont die Thränen-Qvelle ſtopffen/
Da ihr der Heiland ſelbſt den Troſt des Lebens gab/
Und lebendig dabey den Bruder auß dem Grab.
ſang. Chriſti, q. ſ. ad gratiam. Nehmt endlich noch dazu von Chriſti theurem Blute/
Das er vergoſſen hat der gantzen Welt zu gute/
So viel als gnug kan ſeyn; das gibt den ſchönſten Ruch/
Erqvickt auch Leib und Seel/nach ſeinem eignen Spruch.
miſc. ſ. a. s. Diß alles recht und wol geſtoſſen und gemiſchet/
Gibt eine ſchöne Salb / die Seel und Geiſt erfriſchet.
Herr Doctor, nehmt ſie hin/ und rührt ſie nur wol ein/
Geduld-Salbe. Es wird ſchon / wie es ſoll / für euch Gedult-Salb ſeyn/
Die euren Wunſch erfüll des hertzlichen Begerens;
Erwärmt die übers Feur des Göttlichen Bewehrens/

Und schmieret dan damit die Hertz-Grub früh und spat;
Das giebet Linderung: ich weiß es ist probat.

Auff Sel. Herrn Obr. Lieut. Urban Krausen/ Begräbniß/ menſe Majo, 1671.

Mors militiperda, militiperdenda.

DEm Feinde beut man nichts/ alß Feuer/ Kraut und Loth:
Doch achtet ſolches nicht der letzte Feind/ der Tod;
Der liefert keine Schlacht; der läßt nicht accordiren
Auff Gnad und Ungenad; er will ſein Fauſt-Recht führen;
Er wil doch überall der Genralismus ſeyn/
Und ſaltzet öffters auch die beſten Krieger ein.
Doch/ wenn mans recht beſieht/ ſo iſt er bey dem allen
Nur GOttes ſein Provos/ für den nicht mehr darff fallen/
Alß er ſelbſt haben wil; Der beiſt auch nicht mehr gut/
Alß was der Menſchen-Fraß nach ſeinem Willen thut.
Friß/ Vielfraß/ was du wilt/ ſey immerhin vermeſſen/
Du wirſt doch an dir ſelbſt den Tod noch müſſen freſſen:
Und frißſt du gleich dabey die frommen Krieger auch/
So kriegſtu doch dadurch auch Krieger in den Bauch;
Die werden dir einmahl den Wanſt ſo enge machen/
(Wenn einſt durch Chriſti Krafft wir werden all' erwachen/)
Daß dir recht grauen wird; Denn dein vermeinter Sieg
Iſt aller Chriſten Troſt/ bey ihrem Glaubens-Krieg.
Es wird ſich ſchon einmahl das Kriegs-Glück anders wenden/
Und ſpielen dir den Sieg ſo artig auß den Händen/
Daß du mit Schimpff und Spott/ und rechtem Haupt-Verluſt/
Auch da du nicht gern wilt/ gewonnen geben muſt.
Die Chriſten ſingen ſchon den Anfang ihrer Lieder:
Du graſt? ich wieder graſ: Beiſt du? ich beiß dich wieder.

Herr Krauſe / der zuvor ſo manchen Feind geſehn/
Der muß doch mit dem Tod in ſein Quartier jetzt gehn:
Doch wird einmahl der Tod der Herrſchafft ſchon vergeſſen/
Und fühlen / was es ſey / Soldaten-Chriſten freſſen.

Auff Sel. Herrn Caſpar Gottfried Mundini, S. S. Theol. Licentiati, Begräbniß / m. Aug. 1671.

Mundinus, Mundus in (verſus.)

Joan 5 poſt Trinit.

WIr hörten neulich zwar * den lieben Heyland ſagen:
Du / Simon / ſolt nicht mehr die Fiſch ins Netze jagen;
Du ſolt nach dieſer Zeit ein Menſchen-Fiſcher ſeyn/
Und führen durch das Wort die Seelen Himmelein.
Doch wil das faſt nicht mehr in ſeinen Folgern gelten;
Die fiſchen Tag und Nacht / und fangen doch gar ſelten/
(Ohn etwa faule Fiſch / die ſtinckend ſind und todt/
Dabey der Fiſcher ſelbſt nichts hat / alß Angſt und Noth.)
Man hat ja ſonſt ein Bild / darum wird fürgeſtellet
Die gantz verkehrte Welt / und / wie darauß erhellet/
So geht es ſo verkehrt / alß immer gehen kan;
Die Fiſche angeln ſelbſt / die Fiſcher beiſſen an.
Das trifft gar richtig ein; denn ich muß ſelbſt bekennen/
Es iſt die heutge Welt nun recht verkehrt zu nennen:
Denn / wer den Angel legt / wird ſelbſt damit berückt/
Und wer das Netz außwirfft / wird ſelbſt vom Netz beſtrickt.
Es wil ſich nun der Fiſch nicht mehr fürm Fiſcher ſcheuen;
Es darff hingegen wol der Fiſch dem Fiſcher dräuen;
Und das will nicht allein ein Leviathan thun/
Es haben ſchon das Hertz die Stecherlinge nun.
Der Seel'ge / der hie liegt / hat treulich gnug gefiſchet/
Doch / was für ſeine Müh man ihm hat auffgetiſchet/

Das

Das war nur Angel/ Aaß / und Faulfisch mancherley/
Und war auch manches mahl das Garn gar nah dabey.
Doch nimt ihn eben jetzt der liebe GOtt von hinnen/
Da andre ihm sein Netz zu stricken erst beginnen;
Man reist sein Netz entzwey / die Fische groß und klein
Die lauffen all hinauß / so viel ihr drinnen seyn.
Darumb zerreist auch GOtt das Netze seines Lebens/
Und weiset uns dabey / daß alles sey vergebens/
Was die verkehrte Welt von Habm und Angel denckt/
Und daß es ihr dabey doch nicht sol seyn geschenckt.
Es fehlte diesem Mann auch fast an Hülffs-Gesellen;
Wenn er zu winckẽ pflag / so konte man sich stellen/
Als: seh und hört man nicht / und wer gern helffen wolt/
Der hatte nicht die Macht / daß er es durfft und solt.
Nun / Seel'ger fahre wol; du hast schon gnug empfunden
Den Angel sampt dem Netz; Uns trägt man alle Stunden
Dergleichen Fischwerck auff: Geh / klag es unserm GOtt/
Das unser Fischerey der Welt sey solch ein Spott.

Auff Sel. Herrn Doct. Joachimi Schnobelii, Syndici Stet. Begräbniß / mens. Januar. 1672.

Jurisprudentia Mortis.

KAn niemand ohne Recht gewinnen noch verlieren?
So weiß gewiß der Tod sein Recht wol außzuführen:
So jemand in der Welt der Rechten kündig ist/
So ist gewiß der Tod vollkömmlich ein Jurist.
Er macht Profession / wenn gleich kein Mensch ihm lohnet/
Und lehrt ein solches Recht / das keines Menschen schonet:
Sein Corpus Juris gelt gleich durch bey jederman/
Sinds Geist- sinds Weltliche / da kehrt er sich nicht an.

Es iſt bey ihm Civil- und auch Canoniſch Weſen/
In gleichem Werth geacht: Wenn er beginnt zu leſen/
Iſt bald Juſtinian/ und Bald und Bartol ſtill;
Er leg' die Leges auß/ ſo wie er ſelber will.
Der Menſch muß diß ſein Recht von Jugend auff erfahren/
Und bringt er ihm es bey allmählich mit den Jahren;
Er muß daran ſtudirn/ ſo lange als er lebt/
Und kömt nicht eh zu End/ biß daß man ihn begräbt.
Die Kindheit muß alßfort ex Inſtitutis wiſſen
Die Regel dieſes Rechts: Daß Menſchen ſterben müſſen/
Das ſey der alte Bund/ und das uhralte Recht
Des langen Streckebeins/ ſo wol für Herrn alß Knecht.
Kömts zu der Jugend hin/ iſt Codex ſchon verhanden/
Und weißt die Titel auff vom Recht/ das ſchon geſtanden
Nach allen Legibus; Da hilfft kein junges Blut;
Es muß nur mit ihn fort/ auch ders nicht gerne thut.
Kömts zu der Männlichkeit an Jahren/ und zum beſten;
Fort hat der Tod dabey Pandecten und Digeſten:
Und macht den Außſpruch drauß/ bald ſo/ bald wieder ſo/
Biß daß er einen legt auffs letzte Siechen-Stroh.
Kömts gar zum Alter hin; ſo pflegen die Novellen
Sich öffters mehr alß lieb bey einem einzuſtellen:
Wer über funfftzig iſt/ der ſehnet ſich nicht mehr
Nach neuen Zeitungen/ er fühlt mehr alß zu ſehr/
Was neues täglich ſich an ſeinem Leib zutrage/
Wie ihn bald diß/ bald das/ bald wieder jenes plage;
Und kömt er dieſes Rechts doch nimmer gäntzlich ab/
Biß daß man endlich ihn hinlegt in Sarck und Grab.
Diß iſt die Theorie des Tods und ſeiner Rechten;
Doch läſt ers nicht dabey; er kan noch ſchärffer fechten/
Wenn es zur Praxi kömt; Er iſt ſo wol geübt/
Daß er in keiner Sach' iemahls genommen giebt.

Er

Er ſelber iſt Fiscal / klagt an auff Leib und Leben/
Und / wen er pfänden darff / der muß die Seel hingeben.
Da hilfft dan kein replic, proteſt, inſtantz, appell,
Nicht res non integra, und was dergleichen Fäll
Sonſt ſchützen nach dem Recht: Er läſt nicht lang citiren;
Er thut alßfort arreſt, nicht Hand noch Fuß zu rühren:
Und hat er Helffer gnug / die dazu dienlich ſeyn/
Stein / Fieber / Waſſerſucht / Schwulſt / Rührung / Zipperlein/
Und was dergleichen mehr kan den Arreſt anlegen;
Es lautet der Beſcheid allzeit: Von Rechtes wegen.
Er macht es kurtz und gut; es wehrt nicht Tag und Nacht/
So iſt offt der Proceſs ſchon gar zu End gebracht.
Herr Schnobel / der das Recht ſo viel und lange Zeiten
Gelehret und geübt / kan dennoch nicht erſtreiten
Den letzten End-Proceß / da ihn der Tod beſpricht
In puncto debiti, daß jederman entricht.
Fahr wohl/ du Seliger/ du haſt zwar viel erlitten/
Doch durch das Todes-Recht das Himmel-Recht erſtritten:
Es war dein Nahm und Ruhm in frembdem Land und Sand
Faſt mehr/ alß bey unß ſelbſt/ im Leben ſchon bekant.
Nun wirſtu nach dem Tod in deinen Schrifften leben:
Und / hat das Vaterland nicht völlig können geben/
Was es dir zugedacht / an Würden/ Ampt und Ehr;
So giebet dir jetzund der Himmel deſto mehr.

Auff

Auff Jungf. Eliſabeth Starcken / Hrn. Daniel Starcken / des Königl. Gymnaſ. Buchdr. Tochter / Begräbniß / menſ. Jan. 1672.

Paradoxon Apoſtolicum.

2. Cor. XII. v. 10.

Wenn ich ſchwach bin / ſo bin ich ſtarck.

DAs hat die Selige mit Warheit mögen ſagen!
Es hat der ſtarcke Nahm nur ſchwachen Leib getragen;
Doch war die Seele ſtarck in ihres JEſu Lieb/
An den im Leben ſie und auch im Sterben blieb.
Je ſchwächer ſie auch ward in ihren Kranckheits-Schmertzen;
Je ſtärcker war dennoch ihr JEſus in dem Hertzen:
Da endlich auch der Tod zum ſchwächſten ſie gemacht/
Hat doch ihr JEſus Ihr die ſtärckſte Krafft gebracht.
Ihr Seelen-Bräutigam hat ſo mit ihr geſchertzet/
Daß keine Schwachheit ſie bey ſeiner Krafft geſchmertzet:
Und iſt ſie / die ſie hier die ſchwache Starckin war/
Die ſtarcke Schwache dort / und bleibt es immerdar.

Auff Hrn. Erdman Lindemans / Aſcermans der Kauffleute / Ehelieb ſten Begräbniß / menſe April. 1672.

LAPSUS FATALIUM.

DAs iſt des Todes Recht: Wenn mancher meint zu ſiegen/
So muß er im Proceſs am erſten unterliegen:
Und ſind gleich öffters ſchon die Acten extrahirt;
So wird das Gegenpart dennoch zu Grab geführ't.

Da

Da hilfft dan kein Proteſt, kein Recht-gemäſſes Schreiben;
Es kan / und ſoll / und muß / res integra nicht bleiben:
Es fällt die gantze Sach alßfort in einem Nun/
Und / wen es dan betrifft / kan nichts dawieder thun.
Mein werther Lindeman / er hat ſchon mehr erfahren/
Alß mir und ihm es lieb / in kurtzer Zeit und Jahren/
Was auff den Tods-Proceſs für ſaure Koſten gehn/
Und wie man im Termin auch muß in Sorgen ſtehn.
Zwar deucket mancher wol / die Sache ſey gewonnen;
Ich aber halte ſie verlohren und zerronnen:
Was helffen Acten doch / wenns Gegenwart verdirbt;
Und was ein liebes Kind / wenn ſelbſt die Mutter ſtirbt?
Doch bleibe das ſein Troſt / daß er zum frembden Richter
Die Sache nun verſchick't; Der wird der beſte Schlichter
Und rechte Schiedsman ſeyn / bey dem zu rechter Zeit
Wird die Reviſion der Acten ſeyn bereit.
Wils doch nicht anders ſeyn / es müſſen bey uns allen
Allmählich mit der Zeit Fatalia verfallen:
GOtt gönnt uns kein Appell, ohn was die Gnaden-Zeit
Für Beneficia mit milder Hand außſtreut.
Wer derer ſich bedient / der kan des beſten hoffen/
Dem ſteht das Tribunal des höchſten Himmels offen;
In dem Gericht und Rath gibts beſſern Rechts-Beſcheid/
Als in der böſen Welt / bey dieſer tollen Zeit.

Auff Sel. Hrn. M. Friederich Sellen / Præpoſiti zu Wollin / Begräbniß / menſ. Jun. 1672.

Qvinta eſſentia mundi.

Es hat der groſſe GOtt ſchon lange deſtilliret
An dieſer böſen Welt / und ſie zur Prob geführet;

Doch hat die Welt allzeit die falſche Prob gemacht/
Daß nichts/ als Danck für Danck/ er hat davon gebracht.
Es meint der liebe GOtt/ die Welt ſolt ſich bekehren/
So lang ſich noch bey ihr die Zeit und Jahre mehren;
Doch iſts vergeben Werck/ ſie hält den alten Brauch/
Je älter daß ſie wird/ je töller wird ſie auch.
Und da ſich mit der Zeit faſt wil die Grundſupp finden/
Da iſt ihr Boßheits-Werck faſt gar nicht außzugründen.
Man mache den Extract ſo ſauber als man kan/
Es klebt ihm doch allzeit ſubtile Boßheit an.
Die Welt iſt klug auff nichts/ und thöricht in dem Guten;
Man ſetz ſie gleich auffs Teſt/ man darff doch nichts vermuthen/
Alß Schlacken/ Dampff und Schleim/ von Boßheit/ Schand und Sünd/
Das iſt die Qvint-Eſſentz, die ſich am Boden findt.
Wil man dan bey dem Werck noch weiter ſich bemühen/
Und ſie in etwas noch ſubtiler über ziehen/
So ſpringt die Kolb' entzwey/ und kriegt der arme Tropff/
Der gute Laborant, die Stücken umb den Kopff.
Das iſt das Deſtillat, das von der Welt zu hoffen;
Und dennoch meinet ſie/ es ſey gar wol getroffen
Mit ihrer Qvint-Eſſentz: diß Ding/ das alles thut/
Iſt (ihrer Meinung nach) auch für die Prieſter gut.
Denn/ tadeln die vieleicht ihr Thun und ihre Sachen/
So kan ſie bald hierauß Affecten-Pulver machen/
Und gibt die doſin ein mit Meſſer-Spitzen voll/
Daß ja der böſe Pfaff hinfüro ſchweigen ſoll.
Wenn das nicht helffen wil/ ſo folgen Undancks-Pillen/
Die auch hievon gemacht/ den Mund-Fluß recht zu ſtillen;
Auch kömt noch wol dazu Verfolgungs-Wäſſerlein:
Das ſoll die Cur der Welt für arme Prieſter ſeyn.

Iſt

Iſt Jeremias jung / ſo zwackt man ihn ſo lange/
Biß er ins Hund-Loch muß / und macht ihm angſt und bange:
Iſt Eliſeus alt / betagt / und wol begreißt/
So iſt ſein beſter Nahm / daß man ihn Kahl-Kopff heiſt.
Das iſt der Welt ihr Lohn und Danck für Prieſter-Treue/
Und zeugt / daß ſie ſich nicht für GOtt noch Menſchen ſcheue.
Herr Selle / dem auch offt iſt das Recept gemacht/
Der wil nicht mehr daran / er giebet gute Nacht.
Fahr / ſeel'ger Selle / wol; du haſt ſchon gnug empfunden/
Was uns noch vor der Hand: Wir wünſchen alle Stunden/
Daß GOtt ſo mit der Zeit in dieſe Kolbe ſeh/
Daß der Recipient in tauſend Stücke geh.

Auff Gel. Hrn. Chriſtian Roſenchals / Predigers in der Marck / Begräbniß / m. Jul. 1672.

Roſarium Clericorum.
Der Geiſtlichen Pater noſter und Roſen-Kranz.

ES iſt der Roſen-Kranz bey Pabſt-geſinten Leuten
Faſt mehr alß wol bekant / von vielen langen Zeiten;
Es ſchleppet ſich damit / groß / klein / und jederman/
Von Geiſt- und Weltlichen / und wers nur tragen kan.
Wir / die wir GOttes Wort und Chriſti reine Lehre
Stets treiben bey der Welt / ja ſeines Nahmens Ehre/
Auch wieder Menſchen-Tand / erhalten rein und gantz/
Wir finden auch für uns dergleichen Roſen-Kranz/
Dabey wir müſſen auch manch Pater noſter beten/
Und recht in Demuths-Sinn für GOttes Augen treten:

Iſt dan ſo eben gleich kein Avefort dabey/
So ſpricht Maria ſelbſt uns von dem Grüſſen frey.
Am End des Roſen-Krantzs da hangt ein Creutz/ das müſſen/
Die zu dem Beten ſich anſchicken / erſtlich küſſen:
Der Eingang unſers Ampts fängt auch mit Creutz ſich an/
Wer das wol küſſen kan / iſt GOtt ein lieber Mann.
Ein Roſen-Krantz beſteht auß lautern Rund-Corallen/
Bey derer jeden muß ein Pater noſter fallen:
So lauffen auch bey uns die Kugeln dieſer Welt
So rund und bund herum / daß mancher Seufftzer fällt
In Pater noſters Schooß / manch Zähr von unſern Wangen/
Die Er doch alle wil in ſeinen Sack auffangen/
Und geben uns dafür / in jener Freuden-Zeit/
Den Wein des ſüßen Troſts / der völ'gen Herrligkeit.
Es ſind am Roſen-Krantz viel Abſätz' auch zu finden/
Von Kugeln gröſſrer Art /und die dazu verbinden/
Daß / wenn es ſo weit kömt / man doppelt beten muß/
Ja öffters ſiebenfach / und das gar ohn Verdruß.
So finden wir auch offt die Groſſen / die uns hindern/
Die groſſe runde Welt / mit allen ihren Kindern/
Die uns / bald hie / bald da / ſo manchen Abſatz macht/
Daß uns / für Furcht und Angſt / das Hertz im Leibe kracht.
Da gilt es dan erſt recht ſo viel und offte beten/
Als jeder kan und mag: Denn/ wenn wir das nicht thäten/
Und beugeten dadurch der Noth und Drangſahl vor/
So wieſe uns die Welt wol alle Stund das Thor.
Wer dan auch endlich wil den Roſen-Krantz vollenden/
Der muß ſich abermahl das Creutz zu küſſen wenden:
Wir treten zu dem Ampt mit Creutz und Leiden ein/
Drumb wil auch nur am End das Creutz geküſſet ſeyn.
Herr Roſenthal hat auch/ in ſeinem gantzen Leben/
Den Roſen-Krantz geführt / den ihm ſein GOtt gegeben;

Er

Er hat ſein Creutz geküßt / offt ſonder End' und Zahl/
Und war er ja wol recht wie eine Roſ' im Thal.
Er fühlte allzeit mehr der Dornen / die ihn ritzten/
Alß Roſen / die er brach / und die ihm etwan nützten:
Es legt' es ihm die Welt gar offt ſo nah zum Ziel/
Daß nach dem Roſen-Krantz manch Pater noſter fiel.
GOtt ſah ſein redlich Hertz / und ſprach: Es wil nicht dienen/
Daß dieſer Roſen-Buſch im Dornen-Thal ſol grünen;
Man bring' Ihn mir herauff / zu meiner Garten-Luſt/
Die niemand / als nur Mir und Frommen / iſt bewuſt.
Man laß den treuen Knecht nur für mein Antlitz treten/
Da er nicht weiter darff ſein Pater noſter beten:
Ich habe für die Treu ihm längſt beſtimt zu Lohn/
An ſtat des Roſenkrantzs / die ewge Ehren-Krohn.

Auff Sel. Fr. Eſther Fabricin / Herrn Samuel Hollmans / Königl. Hoff-Predigers / Ehe-liebſten Begräbniß / m. Aug. 1672.

Sigalion.

JEtzt kan ich nicht / wie ſonſt wol etwan / ſchreiben;
Die Feder wil faſt in der Hand nicht bleiben:
Auch weiß ich ſelbſt nicht / was ich ſchreiben ſoll/
Denn Hertz und Hand iſt Schmertzens gar zu voll.
Ich merkte wol / in fremden Trauer-Fällen/
Da kan man ja noch riſt und das vorſtellen;
Wenn aber Noth an Blut und Hertze geht/
So ſieht man erſt / wies ſchlecht umbs Dichten ſtehe.
Es hat ein Heid ſchon recht und wol geſaget;
Was im Geblüt den Menſchen qvält und plaget/

Das laſſe faſt nicht Wort noch Thränen zu/
Ja mache/ daß ein Menſch nicht Menſchlich thu.
Ich muß geſtehn/ ich kan faſt gar nicht ſprechen;
Je mehr ich denck/ je mehr das Hertz wil brechen;
Je mehr ich ſchreib/ je mehr die Feder zuckt/
Und ſich faſt ſelbſt mir auß der Hand entruckt.
Ich ſolte ja für andern noch wol ſchreiben
Der Seel'gen Ruhm/ der ewig möchte bleiben;
Doch kan ich nicht; Denn Hertz und Hand iſt ſchwach/
Und wandeln ſich die Wort in lauter Ach!
Ich ſchweig auch gern/ begehr nicht anzufangen;
Denn/ was ich ſag/ das kan doch gar nicht langen
An ſolchen Ruhm/ der Ihr von Recht gebührt/
Und der ſie gar biß an die Sternen führt.
GOtt rühmt ſie ſelbſt durch ihren Tod am meiſten/
Und wil ihr ſelbſt den letzten Abdanck leiſten:
Er giebet Ihr ſein kurtz und gut den Ruhm/
Und ſpricht: Sie iſt mein werthes Eigenthum.
Iſt Ruhmes gnug! GOtt geb uns nur dergleichen/
Und laß uns ſo/ wie Sie/ der Welt entweichen:
Wir laſſen ſie zwar jetzt mit Weh und Ach;
Doch hol' uns GOtt mit Freuden auch nur nach!

Auff Sel. Hrn. Johann Jacob Treders/ Rathsverwandten/ Fr. Wittwen/ Begräbniß/ menſe Septembr. 1672.

Inqviſitio Mortis.

NUr neulich iſt der Tod in die Erfahrung kommen/
Daß man ihm gantz und gar den Titul hat genommen/

Der

Der ihm von Recht gebührt / und iſt er ſehr ergrimmt
Auff das Poeten-Volck / das ihm die Ehre nimmt.
Es ſchmertzt ihn gar zu ſehr / daß die / ſo ihn nicht kennen/
Ihn dennoch ſo gar ſchlimm beſchreiben und benennen/
Daß jederman für ihm den gröſten Abſcheu trägt/
Da dennoch nimmer ihm ſein Handwerck wird gelegt.
Bald heißt er langer Hans / mit ſeinen kahlen Rippen;
Bald bleicher Blecke-Zahn; Bald Färber gelber Lippen:
Bald dürrer Knochen-Mann; Bald letzter Strecke-Bein;
Bald Menſchen-Fraß; und was ſonſt mehr der Nahmen ſeyn/
Darinnen Tag und Nacht die Muſen-Kinder mauſen/
Und ihm damit ſein Fell ſo jämmerlich zerzauſen/
Daß faſt der arme Tod in Todes-Nöthen liegt/
Wenn er ſo manchen Puff in ſeine Rippen kriegt.
Das wil er länger nun nicht dulden oder leiden;
Er wil viel lieber gar auß ſeinem Ampte ſcheiden/
Als daß er leiden ſoll dergleichen Spott und Hohn/
Und bleiben nicht bey Ehr und reputation.
Nun / ich muß ſelbſt geſtehn / daß ihm zu nah geſchehe/
Ich weiß / daß er bey GOtt in hohen Dienſten ſtehe:
So viel als mir bekant von der Bedienten Zahl/
Gehört er mit zum Staat / als oberſter Fiscal.
Wenn unſre Sünden uns bey GOtt denunciiren/
So iſt alsfort ſein Ampt / die Sach zu inqviriren/
(Doch nicht nach Spaniſcher Art und Welt-gemäßem Lauff.)
Dan macht er den Procels, und nimmet Zeugniß auff:
Das tauſendgültige von eigenem Gewiſſen/
Auch ſonſt von andern mehr / die ſtetig ſind befliſſen
Auff unſer Thun zu ſehn; von Engeln / Creatur/
Und wo ſich immer findt des böſen Lebens Spur.
Je älter dan dabey die Zeugen ſind von Jahren/
Je lieber er ſie nimt / je mehr er kan erfahren:

Er

Er zeichnet alles an / damit das Protocoll
Nur werde deſto ehr von allem Zeugniß voll.
Dan geht er für Gericht / und läſſet da citiren /
Alßfort in termino die Sache außzuführen.
Wer nicht ſofort erſcheint / den nimt er in arreſt,
Und macht ihn offt im Bett an Händ und Füſſen feſt.
Da kan man ihm nun nicht viel lange Naſen machen /
(Wie ſonſt wol in der Welt / wenn etwa ſolche Sachen
Auff ſchlechtem Grund' beruhn /) er klaget gar zu feſt /
Und das gibt endlich nichts / als gar den letzten Reſt.
Denn / wenn der Tod begiñt ſein Schart recht außzuwetzen /
So folgt gemeiniglich das völlige entſetzen
Von allem Ampt und Ehr; Man gibt uns ein paar Schuh /
Und heiſſt uns wandern gehn / biß gar zum Grabe zu.
So ſcharff iſt der Proceſs, der ſich herauß entſpinnet:
Drumb tröſt der liebe GOtt / wo der Fiscal gewinnet.
Pocken / ſeht euch für; ſtellt eure Nahmen ein;
Der Inqviſitor möcht' euch gar zu ſtrenge ſeyn!
Doch läßt ſich dieſer Troſt noch bey dem allen ſpüren /
Daß dieſer Tod-Fiscal nicht weiter darff agiren /
Als nur in dieſer Zeit; für jenem Gnaden-Thron
Da ſind wir frey geſchätzt durch Chriſtum GOttes Sohn.
Die Seel'ge Trederin hat lang genug empfunden
Den ſcharffen Tods-Proceſs, der faſt zu allen Stunden
Die Inqviſition, bald hie / bald da / gemacht /
Biß daß er endlich gar Sie auff die Bahr gebracht.
Betrübte / klaget nicht: GOtt wird von allem Böſen /
Und auch von dem Fiscal uns endlich ja erlöſen.
GOtt gönn uns nur ſein Recht in jener Freuden-Zeit;
In dieſer Welt iſt doch ſonſt nichts / als Zanck und Streit.

Auff

Auff des Sel. Knaben/ David Nathanael Gilemans/ Begräbniß/ mens. Mart. 1673.

Infans in funere fœnus.

ICh denck an Davids Wort / daß der geſaget habe/
Die Kinder gebe GOtt / und ſey es ſeine Gabe/
Wen Er damit beglückt.* Ich ſtimme damit ein/ * Pſ. 127. v. 3.
Der Kinder-Segen muß ein groſſer Haupt-Stul ſeyn.
Das Capital zahlt GOtt alßfort in Mutterleibe/
Und / daß den Eltern es auff ſtete Renten bleibe/
Gibts er ans Tagelicht / und ſchreibt es in ſein Buch
Alsfort mit Nahmen ein / (das iſt Verſchreibung gnug.)
Dan muß der Eltern Sorg nur immer dahin dencken/
Wie ſie das junge Blut von Kindesbein ſo lencken/
Daß GOtt und Gottesfurcht ihm werde beygebracht/
Und es zu ſeinem Dienſt recht werd bequem gemacht.
Nechſt dem muß auch dabey die Ehrbarkeit und Tugend
Ihm eingeflöſſet ſeyn / fort mit der erſten Jugend/
Ja mit der Mutter-Milch; Das ſind die Renten dan/
Die ſo ein Capittal nechſt GOtt wol tragen kan.
Verkehrte Eltern ſinds / die immerdar vermeinen/
Daß Kinder eigen ſeyn / daß jeder von dem Seinen
Sie hab / behalt / gebrauch / als eigen Fleiſch und Blut;
Nein / es iſt alles nur von GOtt gelehntes Gut.
Der gibt es / wenn Er wil / und nimt es nachmahls wieder/
Wenns ſeinem Rath gefällt: Dein Kinder/ Schweſtern/ Brüder/
Auch Eltern / Mann und Weib / und ſonſt / was mein und dein/
Muß Ihm / wenn ers begehrt / nicht vorenthalten ſeyn.
Als Sparta noch vor dem das Heidenthum getrieben/
War bey den Muttern doch die Meinung gut geblieben/

Daß ſie der Kinder Zahl für beſten Schatz geacht/
Und ſie zu allerletzt in frembdes Aug gebracht.
Wir Chriſten haben mehr an unſern lieben Kindern/
Mehr Schatzes/als man denckt: Denn daß ſie manchem hindern/
Das macht der Unverſtand: Verſtänd'ge klagen nicht/
Und wenn gleich hundert mahl ein Kind die Mutter bricht.
GOtt wil das Capital zuſampt den Renten heben/
Drum/ wer ein liebes Kind ſo kan dem Höchſten geben/
Daß es im Chriſtenthum nur ſelig fährt dahin/
Der hat auff Rechnung ſchon ein zimlichs an Gewinn.
Sind Eltern noch ſo reich; Frißt gleich ihr Gelt der Schimmel/
Sie nehmen von der Welt doch nichts mit in den Himmel/
Als Kinder/ die ſie ziehn nach GOtt und deſſen Wort;
Das bleibt ihr Intereſs, auch an dem ſel'gen Ort.
Man denckt: Gar wol geredt; doch ſchwerlich zu verbeiſſen/
Wenn GOtt und auch der Todt ſo groſſe Wunden reiſſen/
Daß fort ein zartes Kind fällt wie die Bluhmen ab/
Und füllt ſchon/ ehs verſteht und weiß was ſey/ das Grab.
Das iſt nicht wunderns werth: GOtt wil von ſeinen Gaben
Auch offt das zarte Werck/ und gar die Erſtling haben:
Je weniger die Seel befleckt iſt von der Welt/
Je mehr ſie ihrem GOtt und JEſu wolgefällt.
Mein Hiob/ da er hört/ daß Kinder umbgekommen/
Job. 1. v. 21. Da ſagt er: GOtt der gabs/ der hat es auch genommen.
War ſchon verſichert gnug/ ſie gingen Himmel ein/
Und würden ihm bey GOtt beſtändge Renten ſeyn.
Ob Eulen etwa da vorher noch erſt geſchrien;
Ob auch der Hund geheult; Obs Vieh nicht wol gedien;
Ob etwas angeklopfft/ gefallen/ und was mehr/
Da ſaget er nicht von/ dran kehrt er ſich nicht ſehr.
Läßt Eulen Eulen ſeyn/ den Teuffel Teuffel bleiben/
Und trauet ſeinem GOtt; läßt den den Abſcheid ſchreiben/

Auff

Auff Vieh/ auff Hauß und Hoff/ auff Esel/ Schaaff und Rind/
Und giebet willig hin auch gar das liebste Kind.
Mit ihm/ Herr Siltman/ wil GOtt auch nun Rechnung halten:
Er lässet sayleumig ihm ein zartes Kind erkalten:
Er geb' es willig hin/ es ist doch nur geborgt/
Und träget Renten gnug/ weil für die Seel gesorgt.
Nathanael geht hin zu dem/ der ihn gegeben/
Und wil in Ewigkeit mit seinem JEsu leben:
Der kleine David geht zu Davids grossem Sohn/
Und holt/ auch als ein Kind/ schon seine Ehren-Krohn.
Seyd Eltern/ seyd vergnügt/ laßt nur das Söhnchen gehen;
Ihr habt so viel an ihm in GOttes Banco stehen/
Und schicket so viel fort auß dieser bösen Zeit/
Daran ihr gar genug habt in der Ewigkeit.
Behaltet unterdeß die Ubrigen beysammen/
Und laßt die Gottesfurcht zusamt dem Nahmen stammen/
So lang es GOtt gefällt: Und solls dan endlich seyn/
So bringet ihm den Rest mit voller Summen ein.
Er wird euch so darauff in jener Zeit avitiren/
Daß ihr samt ihnen könnt ein selig Leben führen;
Die Hoffnung habet ihr/ so lang die Zeit vergeht/
Ob gleich das datum noch in seinem Willen steht.

Auff Sel. Herrn Obristen Christoff von Duderstads/ Leichbegängniß/ m. Mart. 1673.

Des Todes Kriegs-Recht.

ES ist zwar wol bekant/ daß Christen seyn Soldaten/
Die unter Christi Fahn in manchen Streit gerathen;
Daß aber gegentheils Soldaten Christen seyn/
Das trifft nicht allemahl so eben richtig ein.

Dem ſey nun wie ihm wil: Im Tode muß ſichs geben/
Der hat auff ſeiner Roll ſo viel alß Menſchen leben;
Er braucht auch überall ſonſt nichts als Kriegs-Mauer/
Und ſetzet jederman die Schildwach für die Thür.
Rom. 6, 23. Der Todt/ der Sünden Sold/ hat Paulus lang geſchrieben;
Das iſt gar ſchlecht Commiß, das manchen auffgerieben/
Der ſonſt wol ſein Quartier ſo gut und feſt gemacht/
Daß er darauß zu ziehn wol nimmermehr gedacht.
Wenn er billette giebt/ ſo geht es an ein wandern/
Und an den langen march, auß einer Welt zur andern:
Wenn er die Trommel rührt/ mit einem Bidibom/
So heißt es: Camerad/ komm nur/ komm bald/ komm/ komm.
Doch/ daß man nicht gedenck/ als ſey zu viel geſchehen/
So läſſet er dabey ſein Krieges-Recht ergehen:
Er ſelbſt iſt Præſident beym groſſen Krieges-Raht/
Der um und neben ſich zu Aſſeſſoren hat/
Gewiſſen/ Sünde/ Welt/ die Höll und alle Teuffel:
Und/ was man da votirt/ das gilt ohn allen Zweiffel/
Nach dem Artikels-Brieff/ der damahls fort gemacht/
Alß erſt uns unſer Fall bey GOtt in Feindſchafft bracht.
Da gehts nun wunderlich: Nachdem ein Menſch verbrochen/
Nachdem wird über ihn das Urtheil auch geſprochen;
Offt geht es nur noch an allein auff Haut und Haar/
Offt leidet gar dabey das Leben ſelbſt Gefahr.
Bald wanckt die Spießruth nur/ und machet Fieber-Flecken;
Bald muß zum Podagra man Hand und Fuß hinſtrecken/
Und ſtehen alß am Pfal; Bald macht der böſe Stein/
Daß man zum Eſel-Ritt faſt ſolt geſchicket ſeyn.
Bald iſt ein Stick-Fluß da/ der wil die Kehle preſſen/
Und lehren einen gar die Hangel-Beeren eſſen:
Bald kömt ein arqvebous von einem harten Schlag/
Daß weder Hand noch Fuß/ noch Zung/ ſich rühren mag.

Das

Das Krieges-Recht fackelt nicht; es kan in allen Sachen
Schon jedem den Proceß sein kurtz und eilig machen:
Es sind noch keinem je die Augen zugemacht/
Des Todes Krieges-Recht hat ihn zu Grab gebracht.
Nur dieses ist dabey; wer wol in Christo stirbet/
Der hat auch diesen Trost / daß er nicht gar verdirbet:
Der Tod thu was er wil / sey Richter / sey Provos/
Und was er immer kan / er krieget seinen Stoß.
Soldaten / die nur so wie gute Christen sterben/
Die können ebenwol das Himmelreich ererben:
Ja / wollen Christen selbst zum Himmel gehen ein/
So müssen sie gewiß für GOtt Soldaten seyn.
Nicht Donner / Hagel / Blitz / und Sacramenten fluchen/
(Darin die meisten heut die gröste Manheit suchen;)
Besondern ihrem GOtt/nach ihrer Pflicht und Schuld/
In stetem Kampff und Streit /nur folgen mit Gedult.
Der Selig-tapffre Mann / hat gnug von Streiten / Fechten/
Sein lebelang gesehn / auch von den Krieges-Rechten:
Doch kan er seinem Recht auch endlich nicht entgehn/
Er muß dem Tode doch jetzt auch zur Urthel stehn.
Doch bleibet nur der Leib im Haupt-Quartier gefangen;
Die Seel kan ohn Arrest zum Schöpffer hingelangen.
Des Todes Krieges-Recht gilt zwar in dieser Zeit;
Doch ist dabey perdon in alle Ewigkeit.

Auff Sel. Herrn D. Christian Grossen / Gener. Superint. in Hinter-Pommern/ Begräbniß/1673.

Superattendens, ad superatendens.

WIe? ist so bald / so bald/ein Unglück zugestossen?
Noch ist es nicht ein Jahr/ daß ich Herrn Doctor Grossen

Die Edle Brunſchweigin / der ſetzt das Hertz gerührt/
Mit eigner Hand und Mund nach Ampts-Pflicht zugeführt.
Ich weiß nicht / wie es kam / daß ſichs ſo eben ſchickte/
Daß zu dem Trau-Sermon ich ſolchen Text erblickte/
Den mir die Ordnung gab / nach meinem Zweck und Ziel/
Und der dem lieben Mann von Hertzen wolgefiel.
Es war das groſſe Wort / zum groſſen Glaubens-Vater/
Dem Abraham/geredt vom groſſem Welt-Berather: * * Gen. 17.
Ich bin Allmächtger GOtt/ſteh dir in Gnaden bey; v. 1. ſeqq.
Drum wandel du für mir / und ſey mir fromm und treu/
Und was da mehrers folgt / das Abram ſelbſt geprieſen.
Darauß ward dazumahl nach Wenigkeit gewieſen/
Wie GOtt dem Abraham / den er bißher geehrt/
Die Superintendentz noch weiter ſehr gemehrt.
Man wieſe/wie er ſelbſt dazu ihn inveſtiret;
Was für Inſtruction ihm zu Gemüth geführet/
Was für Beſtallung ihm der Höchſte ſelbſt gemacht/
Was fixum, accidens, und anders eingebracht;
In was für hohem Schutz er ihn dabey geheget/
Was Ehren-Titul er dem Ampte zugeleget;
Und was dergleichen mehr; das / (weil es ſo geſchätzt/)
Ich ſelbſt mit eigner Hand dem Seel'gen auffgeſetzt.
Nun / meint' ich / ſolte diß erſt alles recht bekleiben
An dieſem werthen Mann / und nichts zurücke bleiben/
Von dem / was dazumahl / auß GOttes groſſem Mund/
Dem Großen ward gewünſcht / auff manche Zeit und Stund.
Zwar hat er Lebenslang des Höchſten Gut geſpüret/
Auch offtmahls ſelbſt gerühmt / der ihn alſo geführet/
Daß Nahme / Ampt und Ehr / und was des mehr kan ſeyn/
Gar richtig und nach Wunſch bey ihm getroffen ein.
Doch / daß er jetzo ſtirbt / und muß im Tod erkalten/
Iſt für kein ſchlechtes Werck des Höchſten auch zu halten:

Er

Er kriegt für Schweiß und Fleiß / für Sorg und Müh / zu Lohn /
Von ſeinem hohem Ampt nur die dimiſion.
Das war das retardat, das ihm ſein Herr reſtirte /
Zu deßen Einnahm ihn die Schwachheit ſelber führte:
Kam alles Lebenslang nach GOttes Segen ein:
So wolt auch die Præbend zuletzt gehoben ſeyn.
Die Superintendentz hat hie nunmehr ein Ende /
Damit die Seele ſich zum höchſten Biſchoff wende /
Und gebe Rechenſchafft / im hohen Himmels-Saal /
Der Aufſicht / ſo geführt in dieſem Thränen-Thal.
Hat Er mit Abraham nun richtig gnug gewandelt /
Und treu für ſeinem GOtt in Lehr und Thun gehandelt /
(Wie uns nicht zweiffeln will /) ſo wird der Große Mann
Seyn bey dem Groſſen GOtt noch mehr alß Groß daran.
Betrübte / ſeyd vergnügt; Er iſt nur hingegangen /
Wo ſein Salarium er völlig ſoll empfangen:
Das bloſſe Accidens fiel nur in dieſer Zeit;
Das Fixum hebt Er nun in alle Ewigkeit.

Auff Sel. Hrn. Thomas Hoppen / Königl. Licent-Inſpectoris zu Wolgaſt / Begräbniß / m. Jan. 1674.

Des Todes Licent-Kammer.

DEr Tod iſt allerley / und ſucht / in allen Sachen /
Sein Intereſſe mit / ſo gut er kan / zu machen:
Denn weil ſich alle Welt nach ihm doch richten muß /
So macht er überall auch ſelbſt den letzten Schluß.
Er iſt recht außgelehrt auff alles / was man nennen
Und was man dencken mag: Und wer ihn nicht wil kennen /
Der lernt es öffters wol auß Selbſt-Erfahrenheit /
Wenn er muß auß der Zeit mit ihm zur Ewigkeit.

Er /

Er / wie er alles hat / so hat er auch Licenten,
Die tragen jedes Jahr so viel und manche Renten /
Daß GOtt / (sein Principal /) ein statlich Item kriegt /
Weil dadurch manche Seel zu ihm gen Himmel fliegt.
Es ist des Menschen Leib ein Schiff / das wol geladen;
Die Seel das theure Gut / das will ohn allen Schaden
Dorthin geliefert seyn / an rechte Stell und Ort
Des ew'gen Vaterlands / zum sichern Himmels-Port.
Die wilde wüste See / dadurch diß Schiff muß wallen /
Ist diese böse Welt / woselbst viel Anstöß fallen!
Bald sind die Caper da; Bald läufft es auff den Strand;
Bald folget gar darauff ein harter Schiffbruchs-Stand.
Auch muß es hie und da bey Auß- und Einfarth zollen /
Das offt so hoch gesetzt / als Welt und Teuffel wollen.
Und wenn dan überall das Gut schon durchgebracht /
So wil die Tods-Licent doch auch seyn frey gemacht.
Da muß es seinen Paß und seine Ladung zeigen;
Der Schiffer / der Verstand / darff nichts davon verschweigen /
Sonst hält man ihn gewiß bey dieser Cammer fest /
Beschlägt ihm Schiff und Gut / und nimt ihn in arrest.
Es lässet die Licent gar grossen Ernst verspüren /
Und das Gewissen selbst muß alles visitiren:
Denn mit Durchstecherey ists hie nicht außgemacht /
Es wird der Unterschleiff dennoch ans Licht gebracht.
Drum / wer wol fahren wil / der muß nur fein beyzeiten
Sein Schiff und Gut versehn / und lassen ihm bereiten
Certification, die auch im Himmel gilt /
Wenn auff der Cammer gleich sie der Inspector schilt.
Es wil doch Richtigkeit im Leben seyn getroffen:
Sonst / kömts zur Tods-Licent, so ist da nicht zu hoffen /
Daß man passiret werd; hie hat kein Ansehn Raum;
Man läßt unangesagt nicht einen durch den Baum.

Herr

Herr Hoppe / der bißher dem König und dem Lande
So manchen Dienſt gethan / der manches Schiff am Strande
Sein Lebelang geſehn / das bey ihm frey gemacht /
Und die Licent-Gebühr bey ihm zur Caß gebracht /
Der wird anietzo ſelbſt genötigt / frey zu machen /
Auff dieſer Tods-Licent, ſein Schiff und Gut und Sachen /
Alß derer Ladung geht / zuſammen und zugleich /
Ins rechte freye Franck- und ſeel'ge Himmelreich.
Da ſinckt nun zwar das Schiff; doch iſt das Gut geborgen.
Drum dürfft / Betrübten / ihr nicht übermäßig ſorgen:
Es gilt kein Strand-Recht hie; es hat gar keine Noth;
Die Bauren kriegen nichts / nicht Teuffel / Höll noch Todt.
Weil er ſich nicht geſcheut / auffrichtig anzuſagen
Die Ladung ſeinem GOtt / auch richtig abgetragen /
Was die Licent-Gebühr beym letzten Abdruck war /
So fährt er jetzo wol / und bleibet ohn Gefahr.
Das eingeſenckte Schiff wird künfftig ohne Schaden
Gezogen auß dem Grab / auch wiederum beladen
Mit ſeinem vor'gen Gut (jedoch viel beſſer) ſeyn /
Und ſegeln zu dem Port auch ohn Licenten ein.
Wir wollen ihm jetzund die voye ſämtlich geben /
Begleiten ihn zu Grab / und alle dahin ſtreben /
Daß wir ſo machen frey / bey rechter Zeit und Ort /
Damit der Viſiteur unß ja nicht koñ an Bort.

Auff Hrn. Licent. Joh. Chriſtian Willichs Eheliebſten / Sel. Fr. Catharina Eliſabeth Rubachen / Begräbniß / menſ. Mart. 1674.

Mortis licentia juris & facti.

MEin Herr Licentiat. es iſt noch nicht gar lange /
Daß ich euch einen Verß / zum erſten Freuden-Gange /

Bey eurer Hochzeit schrieb: Jetzt heist es schon die Noth/
Daß ich was schreiben soll auff eurer Liebsten Todt.
Ich schertzte dazumahl mit der Licentz im Lieben/
Und dacht'/ es solte die noch lange seyn getrieben;
Fürnemlich/ weil dabey GOtt selber reichte dar
Das Promotorial, das klein und lebend war.
Ich mercke aber wol/ der Todt wil alles stören/
Und wieder Willen euch auch seine Jura lehren;
Er/ wo mans sonst nicht gläubt/ zeigt endlich bey dem Grab/
Was er auch für Licentz bey allen Menschen hab.
Denn/ ob derselbe zwar den gradum in den Rechten
Nur alß bullatus hat; doch weiß er so zu fechten/
Daß er zu keiner Zeit den Haupt-Processs verliert/
Ob gleich er gar kein jus noch factum attendirt.
Man dencket offtermahls/ es sey nicht recht verfahren/
Daß manchen er berückt/ auch in den besten Jahren;
Er aber thut es doch/ und remonstrirt dabey/
Daß sterben/ (wenns auch kömt/) nicht mehr alß juris sey.
Und/ wil man gleich dabey auff festen Gründen stehen/
So ist es doch alßdan de facto schon geschehen;
Was wil man ihm dan thun? Was pro und contra ficht/
Das achtet gar der Todt in seinem jure nicht.
Sein jus ist schlecht und recht/ und leidt kein disputiren;
Die leges streiten nicht; und das conciliiren
Ist auch gar leicht gethan; Wird jemand hingebracht/
So sagt man/ (und ist gnug/) es hats der Todt gemacht.
O strenge Tods-Licentz! Kom Welt/ und laß doch spüren/
Ob du dem Tode kanst den gradum disputiren/
Und nehmen ihm die rang; Tritt nur was näher bey/
Er soll dich noch erst lehrn/ was jus und factum sey.
Doch ist er gar nicht stoltz; er lässet gern geschehen/
(Wie jener*) daß ein Narr ihm mag zur Rechten gehen/

* Clemens Maror.

Er

Er tritt beym Siechen-Bett zun Füßen unten an/
Und nimt doch bey den Kopff auch offt den gröſten Mann.
Mein Herr Licentiat, Er gebe ſich zu frieden;
Wird ſeine Liebſte gleich jetzund von ihm geſchieden/
Und findet ſich der Todt gleich mehr de facto ein/
Alß es de jure ſonſt wol billig ſolte ſeyn:
Doch trau er ſeinem GOtt; der iſt bey dieſem allen
Der rechte Principal; drumb muß auch uns gefallen/
Was er an uns verübt: Es bleibt/ zu aller Zeit/
Das jus und factum doch uns an der Seligkeit.

Auff Sel. Hrn. Andreas Krügers/ Altermans der Kauffleute/ Begräbniß/ menſ. Jun. 1674.

Der gröſte Gewiñ/ beym gröſten Verluſt.

ES iſt ja Kauffmans-Styl/ wer recht wil Handlung führen/
Dem ſtehet beydes vor/ Gewinnen und Verlieren:
Drumb/ wer alſo verliert/ daß er dabey gewinnt/
Der iſt zum Handel recht/ und mehr alß klug geſinnt.
Herr Krüger/ hat ſein Tag im Handel viel gewonnen/
Doch iſt ihm auch dabey durch Unglück viel zerronnen/
Durch Schaden und Profit war er ſchon klug gemacht;
Jetzt wird ihm ein Profit durch Schaden beygebracht.
Der Stutz iſt zwar nicht gut/ den ihm ein Stoß gegeben
Von Gottvergeßner Hand/ die ihm verkürtzt das Leben:
Doch gehts im Handel ſo/ da bringet Schelm und Dieb/
Offt unbekanter weiſ' profit, der einem lieb.
Sie/ werthe Krügerin/ wird/ bey ſo loſen Stücken/
In dieſen Handel ſich wol ſchwerlich können ſchicken/

(Wie leicht zu dencken iſt) doch gläube ſie dabey/
Daß hie der Haupt-Factor der Höchſte ſelber ſey.
Der wird zu ſeiner Zeit die Mörder-Hand wol finden;
Doch wil er auch bey ihr die Wunden jetzt verbinden:
Sie ſeh ins Haupt-Buch nur / es ſteht darin gewiß/
Es ſey gar viel profit bey dieſem ſauren Riß.
Es iſt zwar wol an dem / daß ſie anitzo leidet
Recht ſtarcken Haupt-Verluſt / weil ihr der Mann verſcheidet/
Und todt in Armen liegt; doch / wenn ſie Rechnung macht/
So hat vielmehr der Schad ihm viel profit gebracht.
Bey ihr zwar ſcheinet gar das Capital zerronnen;
Doch hat Ihr Herr für ſich von neuen eins gewonnen:
Es kan ja noch wol gehn / wer ſolchen Stutz beliebt/
Der für ein zeitliches ein ewig Leben giebt.
Ihr bleibt zwar Lebenslang der Stoß ein Stoß im Hertzen;
Doch iſt ja ſolch ein Stoß noch endlich zu verſchmertzen/
Der nur den Leib zur Erd / die Seel zum Himmel ſtößt/
Und ſie in einem Nun von aller Qvaal erlöſt.
Was wil ſie dan nun mehr von ihrem GOtt begehren/
Da er will den Gewinn bey dem Verluſt beſcheren?
Sie handle nun hinfort nach GOttes Styl und Sinn/
Da Leben ein Verluſt / und Sterben ein Gewinn.

Auff Sel. Heinrich Dennehls / Kauff-Geſellen/ Begräbniß / menſe Junio, 1674.

Die wol geänderte und geendete Reiſe.

WAr das die Reiſe dan / die er ihm fürgenommen/
Mein werther Seelen-Sohn? So iſt er bald gekommen/
Auch eh wir es gemeint / an rechte Stell und Ort.
Der Vorſatz war bey ihm / er wolte endlich fort:

Er

Er wolte Vaterland und alle Seinen lassen/
Und gehen in die Frembd / allda noch was zu fassen/
Damit er künfft'ger Zeit auch/ in gewissem Stand/
Könt dienen seinem GOtt / und seinem Vaterland.
Das war die letzte Red'/ da er / an heil'ger Stäte/
Von mir den Abschied nahm / und war sein Reis-Geräthe/
Auch alles / wie es solt / schon fertig und bereit/
Und wartet Er auff nichts / alß auff beqveme Zeit.
Ich gab ihm dazumahl auch meinen Vater-Segen/
Und wünschte Glück und Heil auff allen seinen Wegen:
Daß er/ der ein'ge Sohn der Mutter noch allein/
Auch möcht der einge Trost und Freud derselben seyn.
Der Wunsch ist nicht umsonst: Der Weg ist nur verschlagen;
Er krieget / (wie wir sehn /) nur andre Fuhr und Wagen;
Er / der da Hamburg wolt (das halbe Holland) sehn/
Muß jetzt zur Himmels-Burg/ ins rechte Friedland gehn.
Heißt das nicht wol getauscht; Ist das nicht wol gereiset/
Wenn einen von der Erd der Weg zum Himmel weiset?
Da hat das Vaterland ja billig gute Nacht/
Wenn man ins Vaterland des Himmels wird gebracht.
Nun nun / mein werther Sohn / weil er sich dahin wendet/
So ist die Reise wol geändert und geendet:
Er siehet da nun mehr / in jenem Freuden-Zelt/
Alß er nie würde sehn / auch in der gantzen Welt.
Es war gar recht gethan / daß er / zu seiner Reise/
Vor kurtzer Zeit noch nahm die werthe Seelen-Speise/
Im heil'gen Abendmahl / das kömt ihm wol zu stat/
Dieweil er jetzt daran die beste Zehrung hat.
Ich muste zu dieser Reis' ihm auch den Segen sprechen;
Und/ da die Augen ihm begunten gar zu brechen/
Druckt ich sie selber zu / weil ich zugegen war/
Und ließ ihn selig ziehn zu aller Engel Schaar.

Drum gebe ſie ſich auch geehrte Frau/ zu frieden:
Es war ja feſt geſtellt / es ſolte ſeyn geſchieden;
Der Sohn der ſolte fort / das war ja ſelbſt Ihr Will;
Drum halt ſie ihrem GOtt auch nun geduldig ſtill.
Wie kan es beſſer ſeyn / alß daß ſie ihn läßt ziehen
Dahin / woſelbſt er kan dem Böſen gar entfliehen/
Das ſonſt die Jugend hie verleitet und verführt/
Daß manicher Leib und Seel darüber gar verliert.
Sie denck / er ſey nun hin zu ſeinem liebſten Vater/
Und ſehe da / mit Jöm / den groſſen Welt-Berather.
Wer weiß / wie lang es währt/ ſo kriegen auch wol wir/
Zu eben dieſer Reiſ' / das Fuhrwerck für die Thür.

Auff Sel. Fr. Sophia Löbeners/ Hrn. Jacob Simons/ Kauffmanns / Ehelieb ſten Begräbniß / menſ. Auguſt. 1674.

Concurſus Creditorum.

ES iſt gar ſchlechte Freud / wenn mancher/ Schulden wegen/
Muß in der Welt Concurs der Creditorn erregen;
Da alles wird cedirt, ſo weit es reichen kan/
Ob er gleich ſelbſt dabey bleibt ein verdorbner Mann.
So geht es in der Welt: Im Tode noch viel ſchlimmer:
Man habe was man wil / ſo findet ſich doch immer
Im Tode der Concurs, der ſich von ſelbſt erregt/
Und da bezahlen muß / den man zu Grabe trägt.
Doch (halt ich) finden ſich der vielen Creditoren
Wol nirgend mehr / als dan / wenn öffters geht verlohren
Die Mutter ſamt dem Kind: da gehts mit Hauffen an/
Und prætendirt dabey ein jeder was er kan.

Die

Die Mutter ſelbſt wil gern die Frucht ans Welt-Licht haben/
Und eh allein / alß ſo ſelb ander / ſeyn begraben;
Es ſchmertzt ſie / daß das Kind / dem ſie das Leben gab/
Sie fort auch nehmen muß zugleich mit ſich ins Grab.
Der Mann beklagt dabey / daß ihm ſo gar geſchwinde
Fort hingeriſſen wird die Frau zuſamt dem Kinde.
Das Kind in Mutterleib gibt ſchweigend zu verſtehn/
Daß ihm durch ſolchen Riß auch viel zu nah geſchehn:
Es klaget / daß es ehr geſtorben / alß gebohren;
Die Mutter nie gekant / und ſie doch ſchon verlohren;
Das Welt-Licht nie geſehn / und geh der Welt ſchon ab/
Ja ſind in Mutterleib auch ſchon alßfort ſein Grab.
Der Eltern graues Haupt kan auch ohn Schmertz nicht ſehen/
Daß Kind und Kindes-Kind zugleich ins Grab muß gehen:
Daß ſelbſt der Mutter Bruſt des Kindes Grabe-Stein/
Und nur ein einig Sarck muß beyder Ruhbett ſeyn.
Der Freunde gantzer Hauff ſteht auch gar hoch beſtürtzet/
Daß im Geſchlecht der Baum zuſamt der Frucht verkürtzet;
Daß in der Nahrung bleibt das Schiff zuſamt dem Gut/
Und alſo fort zwey Stück von ihrem Fleiſch und Blut.
Nun/ das iſt der Concurs, der ſich (wie billig) findet
Bey ſolchen Creditorn, alß deren jedem ſchwindet
Sein Theil prætenſion, das ihm von Recht gebührt/
Und dennoch nimmermehr zu Recht wird außgeführt.
Denn / noch ein Creditor iſt außer dem verhanden/
Dem iſt ſchon alles klar und richtig zugeſtanden;
Auch die prioritæt iſt ihm ſchon zuerkant;
Drum iſts mit dem Concurs und allem nichts bewand.
Und das iſt unſer GOtt / der wil für allen Dingen
Zu erſt bezahlet ſeyn; Kan ers denn haben bringen/
Daß man ihm willig zahl / ſo findet er auch ſchon
Die andern alle ab mit der prætenſion.

So

So machet ers auch hie: nimt Capital und Renten
Vor erſt auff Rechnung weg / ohn alle Complimenten:
Hält jemand dan bey ihm um ſeine Fodrung an/
So iſt er Mannes gnug / der contentiren kan.
Er / alß ein reicher Herr / kan alles ſo erſetzen/
Daß man das Intereſs weit höher müſſe ſchätzen/
Alß ſonſten der Verluſt mag an ihm ſelber ſeyn;
Weil offt ein doppler Schad bringt dopplen Vortheil ein.
Er läſſet dieſes Kind in Mutterleib begraben/
Weil er die Mutter wil mit ſamt dem Kinde haben:
Verſichert unterdeß / daß dennoch zweiffels frey/
Was ungebohren iſt / auch unverlohren ſey.
Drum klagt / Betrübte/ nicht / laßt den Concurs nur bleiben;
GOtt wil ſich euch zur Schuld mit Hand und Mund verſchreiben:
Er nimt auff Rechnung nur die Mutter ſamt dem Kind/
Daß beydes lebend ſich bey künfft'gem Abſchlag ſind.

Auff Geſ. Fr. Sara Schilgin / Herrn Georg von Lauenburgs / Stabs-Majors, Eheliebſten / Begräbniß / menſ. Sept. 1674.

Des Todes General-Stab.

Es iſt ſo Kriegs-Manier: Da wird der Stab gehalten/
Der das Gouvernement in allem muß verwalten!
Drum / wer im höchſten Schutz / und recht wil ſicher ſeyn/
Der findet ſich gar gern zum General-Stab ein.
Der Tod hält (wie man merckt) auch Kriegs-Manier in allen/
Und / wie er mit uns ficht / das muß uns nur gefallen:
Wil jemand ſicher ſeyn/ der muß zu ſeinem Stab/
Und nehmen ſein Qvartier auch gern in Sarck und Grab.

Denn

Denn das mag billich wol sein General-Stab heissen/
Weil keiner Feinde Macht diß Lager kan zerreissen;
Und wenn gleich alle Welt mit Macht zusammen stünd/
So weiß man / daß sie doch allhie kein brechen sünd.
Die Grösten in der Welt / die sonst den Stab zu halten
Mehr alß zu wol geschickt / die müssen doch erkalten
Für seiner blassen Faust / und gehn zu seinem Stab/
Da ihres gleichen mehr / ins tunckel finstre Grab.
Das beste ist dabey: GOtt selbst ist bey dem Stabe
Der höchste General; Denn was derselbe habe
Für Interels hiebey / das wissen Christen wol/
Alß denen auch der Todt nicht schaden kan noch soll.
Da wird das starcke Wort stets zur parol gegeben:
Der Todt ist mein Gewinn / und Christus ist mein Leben.
Das ist ein kräfftig Wort/ damit kan man bestehn/
Wenn gleich auch zur patroll des Teuffels Runden gehn.
Herr Lauenburg / er hat in seinem gantzen Leben/
Bey unserm Stab und Stadt auch offt das Wort gegeben:
Er denck' / es hab' es ihm die Liebste abgelernt/
Und auff des Höchsten Wort sich jetzt von ihm entfernt.
Sie ist durchs Todes-Stab zum Himmels-Stab gekommen/
Und ist nun einverleibt dem hohen Staat der Frommen.
Ihr Wort und Losung war: Ich fahr zu JEsu Christ;
Er lasse seines seyn: Ich komme / wo du bist.

Auff Sel. Fr. Dorothea Blanckin / Herrn Peter Rivido Eheliebsten Begräbniß / m. Nov. 1674.

Cura antihectica.

ES ist ein böses Ding / ich kan es fast nicht nennen/
Auch halt' ich / daß es kaum die Aertzte selbst recht kennen:

Bald heißt es so / bald so / drum bild ich mir fast ein/
Es muß in Medicin ein harter Knote seyn.
Bald neñt mans Lungensucht/ bald Schwindsucht/ bald die Darre;
Ja mancher leidet offt / daß man ihn gar verscharre
In tieffer Erden Grufft / eh daß er selber weiß/
Was sein Beschwerniß sey / und wie die Kranckheit heiß.
Kömts endlich um und um / so sagt man bey der Sache/
Daß febris hectica die meisten Händel mache:
Das (meint man) sey ein Werck / an welchem die Natur
Fast selbst verzweiffeln muß / mit aller ihrer Cur.
Ich lasse das so seyn / und darff darnach nicht fragen;
Es mögen sich darum die Aertzte selbst vertragen:
Das aber weiß ich wol / daß / wieder diese Pein/
Gar viel remedia in meiner Bibel seyn;
Doch mehr für Seel alß Leib: Man nehme nur die Probe/
Und dencke / daß dabey das Werck den Meister lobe;
(Ich bin der Meister nicht; mein GOtt / und dessen Wort/
Gibt diese Cur zur Hand / und treibt sie immerfort.)
Wenn febris hectica dem Leibe nimt die Kräffte/
So nehme man zur Hand die rechten süßen Säffte
Des Himmel-vollen Trosts / der auß der Schrifft entspringt/
Und / alß confortativ, durch Hertz und Seele dringt.
Ist dan noch Krafft dabey / so brauche man geschwinde
Ein Pulver vom Gesetz / purgire gar gelinde
Die arme krancke Seel / von böser Feuchtigkeit
Der Sünden / die an ihr noch klebt in dieser Zeit.
Befindet sich dabey auch etwa böß Geblüte/
Das offt durch Graam und Sorg verstöret das Gemüthe/
Verstopffet Muth und Sinn / so thut ein Aderlaß/
Mit Christi Seit-Lancet, auch zu der Sachen was.
Wil dan der Patient dabey in Ohnmacht fallen/
So habe man zur Hand / für andern Dingen allen/

Den ſchönen nodulum vom Kräutlein der Gedult;
Denn das gibt Stärck und Krafft / auch wieder Sträff und Schuld.
Man nehme weiter noch auch ein'ge Meſſerſpitzen
Von Chriſti Bezoar / damit er muſte ſchwitzen
Am ſauren Oelberg / geb das dem Krancken ein/
Und laſſe damit ihn fein zugedecket ſeyn.
Hat dan der Patient auch etwa Luſt zu baden/
So kan es ihm auch gar nicht im geringſten ſchaden/
Wenn er / nach ſeiner Tauff / in Wort und Waſſerfluth/
Sich auch noch täglich wäſcht in Chriſti theurem Blut.
Wil ſich dan Mattigkeit / und Durſt und Hunger weiſen/
So laſſe man die Seel mit Himmels-Manna ſpeiſen/
Mit Chriſti wahrem Leib / und trähncken mit dem Blut/
Das mehr ein Hertz erlabt / alß aller Julep thut.
Wird auch der Pulß zu ſchwach / ſo muß man ihn verbinden
Mit Chriſti Gnugthuung / die uns befreyt von Sünden.
Geht endlich gar die Seel vom Leib zum Himmel ein/
So muß Gebet und Danck das letzte Rauchwerck ſeyn.
Das iſt die beſte Cur / die dieſes Ubel zwinget/
Und ſolche krancke Seel zur ew'gen Stärcke bringet:
Und/ ſenckt man gleich den Leib in ſeiner Mutter Schooß/
So iſt er doch dabey von hexi ſcheſi loß.
Die Edle Blanckin hat ihr Theil davon empfunden:
Doch auch / durch GOttes Krafft / nunmehro überwunden:
Der Artzt that was er kont / durch Mittel der Natur;
Doch / was wir jetzt geſagt / war ihre beſte Cur.
Herr Kividt klage nicht: es wil nicht anders werden;
Die cachexia bringt uns alle von der Erden:
Was hexis, ſcheſis ſey / das lehrt uns dieſe Zeit;
Die panthexia folgt in jener Ewigkeit.

Auff Sel. Hrn. Chriſtian Schadelocks / Medicinæ Doct. Begräbniß / menſ. Mart. 1675.

Specificum antipetechiale, ex Paſſione Dominicâ.

℞. aqv. card. benedict. ex coronâ ſpineâ, unc. jſs.
acet. deſtillat. ex ſpongiâ, dr. ij.
ſpirit. vin. myrrhati, ſcrup. iiij.
tinctur. Bezoard. ſangvinis Chriſti, dr. j.
extract. abſynth. ex potu felleo,
mixtur. ſputi, ää. ſcrup. j.
lacrym. Chriſti, gutt. xv.
qvint. eſſent. ſudoris ſangvinei, dr. ſs.
ſyrup. patientiæ, unc. ſs.
Miſc. ſ. a. f. potio,
D. & S.

Schweiß-Tränklein auff ein mahl.

ES iſt ſehr mürbe Zeit / in dieſen unſern Tagen/
Und gehn bey uns im Schwang viel ſchwere Kranckheits-Plagen;
Der hat den rothen Hund / der gar die rothe Ruhr;
Bey andern findet ſich des Flecken-Fiebers Spur;
Und was dergleichen mehr für Seuchen eingeriſſen/
Auch nur in kurtzer Zeit / wie jeder ſelbſt wird wiſſen:
Für andern aber weil / faſt mehr alß gar gemein/
Bey Jung und Alten / nun das Flecken-Fieber ſeyn.
Doch iſts kein Wunder nicht: Denn fort nach erſter Sünden/
Begunten ſich bey uns die Flecken ſehen zu finden:
Das Fieber / das der Menſch am erſten Apffel aß/
Macht noch auff heutgen Tag / daß mancher beißt ins Graß.

Auch

Auch schlagen davon auß die schwartzen Sünden-Flecken/
Die gar kein Feigenblat / noch sonst was / kan bedecken:
Und da hilfft keine Cur; Es steht der Todt darauff/
Wo nicht man fein beyzeit dem Ubel hemmt den Lauff.
Doch feyren wir jetzund ja Christi Leidens-Zeiten:
Auß dieser Apothek könt man gar leicht bereiten
Ein solch specificum, dadurch / wo nicht der Leib/
Dennoch die arme Seel / erhalten sey und bleib.
Ich bin ein Seelen-Artzt / (doch ohne Ruhm zu schreiben/)
Wil bey der Seelen-Cur auch nur allein verbleiben;
Und / daß ich nicht verdien gemeinen Pfuscher-Lohn /
So schreib ich mein Recept auß meiner Paßion.
Nim anderthalbe Untz vom Wasser / das man nennet
Des Carden-Benedicts; Doch / daß ihrs auch recht kennet/
Und wisset was ich mein' / so mein' ich das / das schon
Rein abgezogen ist auß Christi Dornen-Kron.
Thu da zwo Drachmen zu vom Eßig / auß dem Schwamme/
Den man am Creutze bot dem reinen GOttes-Lamme:
Laß den durch Andacht nur fein desilliret seyn/
Und gieß' ihn auch alßdan zu allem andern ein.
Laß von dem Spiritu vier Scrupel dazu kommen/
Den vom vermyrrthen Wein der Heiland eingenommen:
Für allen nim dazu die Bezoar-Tinctur
Des Rosinfarben Bluts / auch eine Drachme nur.
Der bitter Gallen-Tranck kan den Extract schon geben/
Den sonsten Wermuth giebt. Nim die mixtur darneben/
Da Christum man verspie / und jämmerlich zerschlug/
So ist von beydem dem ein Scrupel schon genug.
Nim fünffzehn Tropffen noch von Christi heissen Zähren/
Die er vergessen hat / der Sünden recht zu wehren.
Setz von dem blut'gen Sweiß ein halbe Drachme bey/
Doch so / daß es auch recht die qvint-essentze sey.

Und / da die Species was wiedrig möchten ſchmecken/
So kan man ſie gar wol in ſolchen Syrup ſtecken/
Alß Chriſtus ſelbſt gebraucht / der unß von ihm zufließt/
Und heiſſet die Gedult / die alles Leid verſüßt:
Ein halbes Untzchen thuts. Und / wenn man diß nur menget/
So wie es ſich gehört / und eins ins andre ſprenget/
So wird ein Schweiß-Tranck drauß / der gar wol heiſſen mag
Ein Tränck'lein auff ein mahl; Denn / biß zum jüngſten Tag
Kan einer damit ruh'n / und ſchwitzen in der Erden.
Und / muß er gleich dabey ſehr matt und Krafftloß werden
Vom kalten Todes-Schweiß / kömt auch wol auß der Ruh/
So deckt ihn Sarg und Grab doch endlich dichte zu.
Da ſchwitzt er denn recht auß die böſen Fieber-Flecken/
Und GOtt wird ihn einmahl geſund und friſch erwecken/
Auß Aſchen / Staub und Grab / und führen ihn dort ein/
Wo / ſtat der Kranckheit / wird Geſundheit ewig ſeyn.
Herr Doctor Schadelock hat manche Seuch gehemmet/
Jetzt wird ihm ſelbſt ſein Hertz von böſer Seuch beklemmet.
Doch klagt / Betrübte / nicht: Er hat nach GOttes Cur
Auch diß Recept gebraucht; Er liegt und ſchwitzet nur.
GOtt helff unß allzumahl das Schweißbad überſtehen;
Und / wenn wir ja einmahl zu Bette ſollen gehen/
So deck' er ſelbſt uns zu / und trockne nach der Zeit
Uns Schweiß und Thränen ab / dort in der Ewigkeit.

Auff Sel. Herrn Samuel Caloven / Kauffmans / Begräbniß / menſe Martio, 1675.

Die ſelige Kauffmans-Verbadung.

ES iſt in unſer Stadt ein löblich guter Orden/
Der vor uhralter Zeit ſchon iſt geſtifftet worden/

Zu

Zu unſerm Segler-Hauß/ und der / (wie wol bekant/)
Des Ehrbarn Kauffmans und Gewandſchnitts wird genant.
Darin ſind wiederum drey ſondre Compagnien,
(Durch welche dieſe Stadt nechſt GOtt bißher gedien ;)
Und dere Nahmen ſind ; noch auß dem Oſten-Meer/
Von Draker / Falſter / und von Ellcboden her.
Wer hie nun handeln wil / der muß mit ſeyn darinnen/
Und dieſer Kauffmanſchafft Verbadung erſt gewinnen /
(So nennt mans hier bey uns/) und halten den Vertrag/
So wie Geſetz und Recht von Alters es vermag.
Von der Zuſammenkunfft / auch ſonſt von andern Dingen/
Die dieſer guten Stadt offt Nutz und Vortheil bringen/
Von Leichfolg / und was ſonſt für Liebes-Dienſte ſeyn/
Muß keiner ſich entziehn / ſonſt bringt er Straffgelt ein.
Nur Reiſen / Kranckheiten / und ſonſt dergleichen Fälle/
Entſchuldigen dabey / wenn einer ſeine Stelle
Nicht immer kan verſehn / ſo wie ja ſonſten auch
In andern Dingen mehr man hält denſelben Brauch.
Herr Calov hatte auch die Kauffmanſchafft gewonnen/
Und war den Handel lang zu treiben noch geſonnen ;
Doch dancket er jetzund ſchon der Verbadung ab/
Weil Reiſ' und Kranckheit ihn verbaden in das Grab.
Er zog auff Franckfurt hin / den Handel da zu treiben ;
Und muß fort kranck und todt an ſelbem Orte bleiben :
Von Hauſe fährt er auß / und fährt doch Haußwerts ein ;
Das Oder-Franckfurt muß ſein Himmels-Franckfurt ſeyn.
Verbadet ihn nicht mehr ; er iſt nun ſchon entſchuldigt ;
Er hat ſchon ſeinem GOtt zur Compagnie gehuldigt/
Die nicht mehr Draker heißt / noch Falſter / noch was mehr ;
Da hat der Junge Mann ſchon Alter-Mannes Ehr.
Er hat fürs Segler-Hauß das Himmels-Hauß erwehlet/
Und iſt ſchon zu der Zahl der Seligen gezehlet/

Die

Die für dem Wett-Gericht / für GOttes hohem Thron/
Vor gute Matschopey bekommen ihren Lohn.
Nun kan er ohn Verlust mit Himmels-Gütern handeln/
Und ohn Betrug und Falsch für seinem JEsu wandeln;
Der strecket ihm jetzund schon mehr an Baarschafft vor/
Als er auff letzter Reis' auß Schwachheit ie verlohr.
Er treibt nun Kauffmanschafft / nicht mehr mit frembden Wahren;
Es ist sein eigen Gut / womit er wol gefahren:
Gönnt ihm doch den profit, ihr / die ihr traurig seyd/
Er tauschet nicht mit euch in dieser Sterbligkeit.
GOtt wird uns allesamt doch endlich auch verhaben
Ins große Himmels-Hauß / und büssen allen Schaden/
Den diese Welt uns macht. Er weiß ja was uns dien;
Drum geb er uns einmahl den Himmel für Stettin.

Auff Sel. Herrn Martin Kochs / Rathsverwandten/ Begräbniß/ mens. April. 1675.

Trifolium.

Das weiß- und schwartze Kleeblat.

MAn saget ins gemein / daß aller guten Dinge
Stets pflegen drey zu seyn: Ich glaub' es / wenn es ginge
So allzeit wie man wünscht / man nehme wol dabey
Des guten gern für lieb auch gantzer drey mahl drey.
Wenns aber wiedrig läufft / und nicht wie wir es dencken/
So wil das blöde Hertz sich fort in Ohnmacht sencken;
So dünckt ein eintzeln Creutz uns schon zu schwer zu seyn/
Und macht nicht drey mahl drey / wol hundert Centner-Pein.
Ich muß nur / was ich mein / recht deutlich von mir sagen:
GOtt kennet ihre Noth / und weiß die Hertzens-Plagen/

Die

Die Sie / Frau Wittwe / fühlt; ich aber weiß / sie denckt /
Daß niemand in der Welt sey mehr alß Sie gekräncket.
Wie aber? wenn ich ihr ein gantzes Kleeblat wiese /
Und wie der grosse GOtt drey Schwestern ihm erkiese
Zu diesem Traur-Stand? Jetzt ist es wie es soll /
(Nach GOttes weisem Rath /) ietzt ist das Kleeblat voll.
Die Schwestern haben das / was Sie verleurt / verlohren;
Denn keiner war der Mann auff ewig zugeschworen:
Die älteste traff es erst; Die jüngste folgte nach;
Sie / alß die Mittlere / fühlt jetzt ihr Ungemach.
Das kan man anders nicht / (die Warheit zu bekennen /)
Alß / bey so trüben Stand / ein schwartzes Kleeblat nennen:
Doch GOtt / der es gefärbt / und so getuncket ein /
Der lasse die Gedult daran den Stengel seyn.
Die Schnur / so dreyfach ist / kan nicht gar leicht zerreissen /
Sagt der / der billig wol der Weiseste mag heissen:
So thut ihr Schwestern auch; tragt eure Kräffte bey /
Und denckt / ein dreyfach Creutz trägt dreyfach-feste Treu.
Es wil nicht anders seyn; ihr müsset hie auff Erden /
In eurem Wittwen-Stand / ein schwartzes Kleeblat werden;
Daß eure Männer dort / in jenem Himmels-Schein /
Für GOttes Angesicht / ein weisses Kleeblat seyn.
Denn / dencket selber nur / daß nichts umbsonst geschehen:
Herr Friedborn must zu erst auß seinem Wißmar gehen /
Vom irrdschen Tribunal, zum höchsten Himmels-Thron /
Da er für schwere Müh empfängt den Gnaden-Lohn.
Herr Bohle must hernach sein Wolgast auch verlassen /
Und / stat des Hoffgerichts / muß ihn der Himmel fassen.
Herr Koch macht jetzt den Schluß / und wandert auß Stettin /
Und auß dem vollen Rath / zum Rath ins Himmels-Bühn.
Was meint ihr Schwestern nun / was euch sey wiederfahren?
Ihr habet zwar / in drey noch kaum vollkömen Jahren /

Drey Männer eingebüßt/und was das meiſte iſt/
Die beyden Letzten nur in halber Jahres Friſt!
Dennoch / was ſchadet es? ſind ſie bald weggenommen/
So ſind Sie deſto ehr auch dort zuſammen kommen/
Wo nun das Kleebat voll/ die Freundſchafft ungetrennt/
Und ihre Luſt und Freud ohn alle Zeit und End.
Ihr Band hält nun wol feſt/ laſt eures auch nur halten/
Und laßt bey allem dem den Wittwen-Vater walten:
Die Männer ſind vergnügt mit ihrer Herrligkeit/
Helfft Ihr einander auff mit Troſt/in dieſer Zeit.
Ihr werdet ſchon ein mahl ſie alle wieder finden
In jener Freuden-Zeit/ und euch alſo verbinden/
Daß ihr bleibt ungetrennt/und frey von aller Pein:
So wird das Kleeblat dan recht weiß und doppelt ſeyn!

Auff Sel. Herrn Balthaſar Bendels / Predigers zu Schloß und S. Marien / Begräbnis / menſe Majo, 1675.

Morbus Clericorum incognitus.

MAn ſtehet insgemein ſonſt faſt in den Gedancken/
Die Prieſter haben nicht gar wol die Zeit zu francken:
Und dennoch müſſen ſie zum francken nicht allein/
Vielmehr zum ſterben auch faſt täglich fertig ſeyn.
Es hat / in Jahres Friſt / der Todt gar ſehr gehauſet/
Auch unter Geiſtlichen / und manchen ſo gezauſet/
Der GOtt und ſeiner Kirch noch lange dienlich war/
Biß daß er ihn gebracht auff ſeine ſchwartze Bahr.
Das ein'ge Greiffeswald gab gar zu groſſe Renten/
Verlohr in einem Jahr zween Superintendenten/
Drey Conſiſtorialn, die gantze Facultät/
Bey der die Handhabung der Kirchen-Sachen ſteht.

Jſt das nicht (dencket nur) zu viel auff einen Biſſen/
Daß in ſo kurtzer Zeit die Kirch ſo viel muß miſſen?
Ohn was der Todt ſonſt mehr / bald hie / bald anderswo/
An Dienern GOttes hat gelegt auffs letzte Stroh.
Jetzt kömt es auch an unß / und muß auch der erblaſſen/
Den unſer Kirch und Stadt ohn Schmertzen nicht kan laſſen/
Herr Bendel / der da ſtets / alß GOttes treuer Knecht/
Vertrat des Höchſten Ehr / und ſeiner Kirchen Recht.
Es weiß der zehnde nicht / was Kranckheit / was Verderben
Es doch wol möge ſeyn / daran die Prieſter ſterben.
Zwar qvält ſie offtermahls bald diß / bald wieder das/
Doch / wenn mans recht beſieht / ſo weiß man ſelbſt nicht was.
Bald (meint man) iſts ein Schwulſt; Bald muß es Schwindſucht heiſſen;
Bald iſts ein ſcharffer Fluß; Bald ſtarckes Glieder-Reiſſen;
Bald gar ein apoſtem; Bald eine enge Bruſt;
Und keinem iſt dennoch die Kranckheit recht bewuſt.
Ich laſſe alles das ſo weit in ſeinen Würden/
Alß unſern ſchwachen Leib beſchweren ſolche Bürden:
Das aber weiß ich wol / wenn alles das entdeckt/
Daß viel ein mehrers noch / alß diß / dahinter ſteckt.
Zween ſtarcke Zufäll ſind / die ſich bey Prieſtern finden/
Und die kein Medicus ſein Lebtag kan ergründen:
Die heiſſen Heucheley / und dan auch Redligkeit;
Der eines ſchafft gewiß ſie weg auß dieſer Zeit.
Zwar / wer das erſte kan / iſt überall beliebet;
Doch iſt es eben das / was ihm den Reſt auch giebet:
Wenn einer gar zu viel an Warheit hat verſchlucket/
So kömt es dan zuletzt/daß enge Bruſt ihn drucket.
Es kan auch da gar leicht ein ſtarcker Stick-Fluß fallen/
Und machen / daß er nicht ein einig Wort kan lallen:

Das iſt dan rechter Lohn: Wer nicht im Leben ſpricht/
Den würdigt GOtt im Tod auch offt der Rede nicht.
Doch kan die Redligkeit auch nicht ohn Anſtoß bleiben.
Sucht einer dieſer Welt den Kitzel zu vertreiben/
Und ſaget was er ſoll/ ſo brennt die gantze Bach/
Und macht man ihm dafür wol tauſend Ungemach.
Da ſchlägt dan leicht was zu von andern Leibes-Plagen/
Biß daß man einen gar muß hin zu Grabe tragen:
Da heißts dan: die und die/ die Kranckheit hats gemacht:
Da doch die böſe Welt den Prieſter umgebracht.
Herr Bendel kranckt und ſtirbt/ und niemand weiß zu nennen/
Was recht ſein Anſtoß ſey; Ich aber muß bekennen/
Die bloße Redligkeit iſt Urſach/ daß er fällt/
Und ſeine Kranckheit war die Boßheit dieſer Welt.
Die wolt' ihm Halß und Mund durch enge Bruſt verſtopffen/
Daß er ſie nicht mehr ſolt mit GOttes Hammer klopffen:
Und weil er ſich mit ihr und ihrem Thun nicht glich/
So gab ſie ihm dafür ſo manchen Seiten-Stich.
Das innerlich Geſchwär/ das bey ihm zu vermuthen/
Und öffters ſo viel Schlamm und Eiter muſte bluten/
Das war der Undancks-Quarck/ den ihm die Welt erwieß/
Und der dem lieben Mann zu letzt das Hertz abſtieß.
Was ſag' ich viel davon? GOtt/ und der ſel'ge Bendel/
Weiß/ was man ihm gemacht in dieſer Welt für Händel.
Nun nun/ es ſey darum; doch bleibt die Redligkeit/
Die GOtt und uns bekant/ ſein Ruhm zu jeder Zeit.
Das Jubilate/ das ihm erſt ſein Ampt gegeben
Bey ſeines Königs Kirch/ das kürtzt ihm jetzt ſein Leben.
Geſetzt/ daß niemand weiß/ was ſeine Kranckheit ſey/
Gnug iſts/ GOtt machet ihn auff Jubilate frey.

Auff

Auff Herrn M. C. T. Rangonis, Predigers zu St. Jacob/ Söhnleins/ Theodori Friderici Begräbniß/ menſe Junio, 1675.

Der wolgetroffene Tauſch.

ES ſtehet Prieſtern zwar das Handeln nicht wol an:
Doch/ wenn der groſſe GOtt den Kauff beginnt zu ſchlieſſen/
So muß der Unſchlag auch die Prieſter nicht verdrieſſen/
Weil wieder den Contract kein Menſch auff Erden kan.
GOtt hält den ſteten Brauch/ er tauſchet wenn er will;
Bald gibt er Weib und Kind/ bald nimt er alles wieder;
Bald bringt er diß zur Welt/ bald legt er jenes nieder;
Und dennoch muß man ihm nur immer halten ſtill.
Die Obligation iſt gar zu feſt geſtellt;
Das Vater unſer ſagt: Ach Herr/ dein Will geſchehe;
Da gilt kein Wiederruff; man dencke nur und ſehe
Auff alles das allein/ was unſerm GOtt gefällt.
Der höchſte Creditor hat gute volle Macht/
Daß er den Haupt-Stul mag mit ſamt den Zinſen heben/
Weil ſeine milde Hand es beydes hat gegeben/
Und einen jeden er zu Weib und Kind gebracht.
Doch macht er allemahl nicht fort ſo reine Tiſch:
Bald nimt er was er wil/ bald gibt er auch dagegen
Ein anders wieder hin/ und zeiget ſeinen Segen/
So wol bey dem/ das ſtirbt/ alß das geſund und friſch.
Herr Schwager/ er wird auch des Tauſches jetzt gewahr:
Der Höchſte legt ihm zwar ein liebes Söhnchen nieder;
Doch ſchenckt er ihm dafür auch eine Töchter wieder/
Was iſt dan bey dem Tauſch wol endlich für Gefahr?

Er ſey mit GOtt vergnügt; es iſt noch nichts verſeh'n/
GOtt weiß zu rechter Zeit zu geben und zu nehmen/
Zu deſſen Willen muß er ſich nur auch bequemen;
Denn alles was geſchieht/ iſt doch von GOtt geſcheh'n.
Er denck: ſein Theodor war ſeines GOttes Gab;
Der kleine Friederich iſt bald zum Frieden kommen;
Der ihn gegeben hat/ der hat ihn auch genommen;
Drum weiß er/ daß er ſchon den Schatz im Himmel hab.
Kurtz: Iſts nicht wol getauſcht? er gibt ein liebes Kind
Dem höchſten Vater hin; der gibt ihm eins dagegen;
Und/ da er dieſes gleich in Sarck und Grab läßt legen/
Doch weiß er/ daß er das auch künfftig wieder ſind.

Auff der Sel. Fr. Hoffrathin Stypmannin Begräbniß zu Wolgaſt/ menſ. Jun. 1675.

Der Todes-Schreck zum Leben.

ES ſollen Chriſten zwar fürm Tode nicht erſchrecken/
Weil ſie im Glauben ſchon das rechte Leben ſchmecken/
Das der auß Gnaden gibt/ der auch den bittern Todt/
(Wie Vater Luther ſagt/) gemacht zum Zucker-Brodt.
Es iſt zwar alles das nicht mehr alß recht und billig/
Doch fehlt es hie und da; Der Geiſt iſt öffters willig/
Die alte böſe Haut des Fleiſches aber ſchwach/
Und bleibt nicht allemahl ſo gar das Schrecken nach.
Doch iſt es alles gut/ wenn für den Todt das Leben/
Auch öffters durch den Schreck/ dem Menſchen wird gegeben:
Wer ſich zu tode ſchrickt/ und nachmahls ewig lebt/
Der findet in der Kürtz/ wornach er lang geſtrebt.
Die Edle Stypmannin hat manche böſe Stunden/
Von Schrecken/ Sorg und Angſt/ ihr Lebelang empfunden;

Jetzt

Jetzt höret alles auff / da sie nur eins erschrickt/
Alß unvermuthlich sie den Schwager todt erblickt.
Ich wunder mich gar nicht / daß ihr also geschehen;
Sie hatte schon bißher drey Freunde blaß gesehen:
Den liebsten Eheherrn / das zarte Kindes-Kind/
Den Schwager auſſenwerts / (die drey so gar geschwind!)
Jetzt muß sie den auch noch erstarret für sich finden/
Auff dessen Beystand Sie / nechst GOtt / sich konte gründen/
Den klugen Engelbrecht; was Wunder ist es dan/
Daß sie auch dieses nicht ohn Schrecken sehen kan?
Sie dachte: wil dan nun ein Freund so nach dem andern/
Von mir verlaſſenen auß diesem Leben wandern?
Da ihrer vier schon fort / mag ich die fünffte seyn/
Und gehen lieber mit.
Der Schmertz verbiß die Wort / der Schreck verbot das Sprechen/
Und muste fort das Hertz mit samt den Worten brechen;
Ey/ (sprach sie endlich noch/) macht gleich der Schreck mir Pein/
So wil ich zu dem Tod doch unerschrocken seyn.
Laßt doch / ihr Sterblichen/ das euer Hertz erwecken/
Daß auch ein Todter kan die Lebenden erschrecken:
Erschrecket fein beyzeit / so hat es keine Noth/
Wenn künfftig sich einst findt das Schrecken für dem Todt.
Die Seel'ge ist durch Schreck / doch ohne Schreck gestorben/
Und hat durch kurtzen Schreck die lange Freud erworben:
Wer diesen Wechsel trifft / der ist gar wol beglückt/
Wenn er sich gleich dabey auch gar zu tode schrickt.
GOtt gebe / daß sich viel also zu tode schrecken:
Doch laß er sie dabey das Schwalben-Wasser schmecken
Des Glaubens Jesu Christ; das ist fürs Schrecken gut/
Und machet / auch im Tod / recht unerschrocknen Muth.

Auff

Auff Gel. Fr. Brigitta Strömfeldin / Herrn Obriſt. Hanß Abrahan Krauſen Eheliebſten Begräbniß / menſ. Jun. 1675.

Des Todes Werbung und Muſter-Platz.

DEr Todt macht alles mit; auch gar nach Kriegs-Manieren
Weiß er / wie ſichs gehört / den knöchern Staat zu führen:
Er wirbet immer ſtarck / und muſtert ſeine Leut/
So wol in Krieges-Noth / alß in der Friedens-Zeit.
Das erſte Werb-Patent hat GOtt ihm ſelbſt gegeben/
Fort nach dem erſten Fall; und darum hat er eben
So groſſe freye Macht / zu werben wo er kan/
Und wo er ſelber will / auch öffters Mann bey Mann.
Er läßt nicht allemahl dabey die Trommel rühren/
Er kan auch ohne dem ſein Volck zuſammen führen;
Doch / thut er einen Schlag mit einem Bomtibom?
So heiſt es: Camerad / du muſt nur mit / koiñ / koiñ.
Die allererſte Prob / die dieſer Werber wieſe/
Geſchah in erſter Welt / in jenem Paradieſe/
Da er den erſten Mann mit ſamt der Frauen warb/
Daß beides er und ſie zuſehends lebend ſtarb.
Das erſte Werbe-Geld war die verfluchte Sünde;
Damit war Meiſter Fix ſo fertig und geſchwinde:
Es ward das Herren-Geld im Apffel beygebracht/
Und ſo war Mann und Frau alßfort in ſeiner Macht.
So machet ers noch ſtets: Er weiß die groben Stücken
Von dieſem Werbe-Geld uns artig beyzuflicken;
Dan / eh wirs uns verſehn / zeucht er uns auß der Welt/
Und ſagt: nur immer mit / du trägeſt Herren-Geld!
Da muß dan Mann und Frau / und Jung und Alt mit wandern;
Er ſchont des einen doch ſo wenig alß des andern:

Es iſt ihm alles gleich / er nimmet groß und klein/
Weil doch ſein Regiment muß completiret ſeyn.
Er thuts auch nicht allein: Er hat noch andre Werber/
Die ihm behülfflich ſeyn / und die ſind wie die Sperber
Auff eine arme Lerch; Es gilt nur einen Stoß/
So ziehen ſie mit uns ſchon immer luſtig loß.
Das ſind die Kranckheiten / die alten und die neuen/
Die haben alleſamt beſondre Livereyen:
Das Flecken-Fieber geht in einem rothen Rock;
Die Schwindſucht gelb ſtaffiert / und hager wie ein Steck.
Der Schwulſt iſt braun und blau/ mit Waſſer farb vermenget;
Die Gelb-Sucht gelb und grün / und weißlicht eingeſprenget.
Die alle bringen uns die Werbe-Gelder bey/
Mundiren uns auch fort nach ihrer Livery.
Dan bringt man uns zur Roll / drin alle Menſchen ſtehen/
Und heiſſet uns alßfort zum Muſter-Platze gehen/
Durch engen Grabes-Paß / ins ſchwartze Todten-Reich/
Da Hoch- und Niedrige einander werden gleich.
Das beſte iſt dabey: Wir / da wir gleich geſtorben/
Sind dennoch durch den Todt zu GOttes Volck geworben:
Wie ſtarck der Todt auch wirbt / wie ſtarck er recrutirt,
So wird doch alles Volck zum Himmel eingeführt.
Wiewol nun offtermahls der Schnap-Hahn auß der Höllen
Auch Seelen niedermacht / mit ſeinen Mord-Geſellen;
So bleibt doch GOtt ſein Theil / daß er durch ſein Geleit/
Durch Engliſche convoy, führt zu der Ewigkeit.
Da wird es dan erſt recht die beſte Munſtrung geben;
Da wird man / ſtat des Kriegs / in ſtetem Friede leben:
GOtt ſelber wird alßdan / bey allen ins gemein/
Servis, Commiſs, und Sold / und alls in allem ſeyn.
Herr Obriſter / er hat ſo manchen Mann geworben;
Er dencke / da ihm nun die Liebſte abgeſtorben/

GOtt halte auch bey ihm anitzo Kriegs-Manier/
Und schlag das Werb-Patent ihm selber an die Thür.
Die Liebste hatte auch schon Herren-Geld genommen;
Der Werber war zu ihr im gelben Rocke kommen:
Doch siehet sie nun schon den schönen Muster-Platz/
Da künfftig / auch für uns / wird seyn der beste Schatz.

Auff Sel. Hrn. Christian Steffen / Schul-Collegen / Begräbniß / mens. Aug. 1675.

Pulvis Scholasticus.

ES weiß die Welt zwar viel vom Schulen-Staub zu sagen/
Und dennoch kan sie ihn nicht allemahl vertragen;
Es ist kein schlechtes Werck / es fodert einen Mann/
Der diese Nieswurtz ohn niesen riechen kan.
Der Welt ist Schul-Arbeit nur Spielwerck anzusehen/
(Und dennoch mag sie selbst nicht gern zur Schulen gehen:)
Wer aber täglich selbst den Schul-Staub reucht und schmeckt/
Der weiß wol / was für Plag darunter sey verdeckt.
Da stäubet es gewiß / alß wie in Schlacht und Kriegen/
Eh man das Boßheits-Werck der Jugend kan besiegen;
Die ungebrante Asch / zusamt dem Birckten-Reiß/
Die sagen einem ab so manchen sauren Schweiß.
Wil Jugend/ wie sie soll / nicht recht zu Kopffe bringen
Das Opus Ælii, und mehr von solchen Dingen/
So kehrt die Schulen-Braut bald umb das A/ b/ c/
Und lehrt das Hintertheil dan sagen O/ und W.
Ohn was für Sorg und Müh sonst ist / bey groß- und kleinen/
Daß einer / ders nicht weiß / wol nimmer solte meinen;
Der Eifer und Verdruß / die Stanck- und Undancks-Lufft/
Bringt manchen vor der Zeit schon in die schwartze Grufft.

Wer

Wer treulich und mit Fleiß wil Schulen-Arbeit treiben/
Darff mit dem Puder-Quaſt die Haare gar nicht reiben;
Der Puder in der Schul iſt von ſo ſtarcker Art/
Daß er / auch vor der Zeit / begrauet Haar und Bart.
Das Pulver (wie es ſcheint) kan auch gar ſtarck purgiren:
Auch läſſet ſich dabey die Schwindſucht öffters ſpüren/
(Im Beutel meine ich /) es treibt den Schweiß zwar wol/
Doch machts nicht allezeit den leeren Beutel voll.
Die Jugend ſol ſo viel / bald hie-bald davon wiſſen/
Und Lehrern gibt man doch offt kaum den trocknen Biſſen/
Der ihnen nötig iſt; Wie kans dan anders ſeyn/
Daß nicht auch mit der Zeit die Schulen gehen ein?
Herr Steffen hat ſein Tag ein vieles eingeſchlungen
Von ſolchem Schulen-Staub / der endlich ihm gedrungen
Faſt gar durch Hertz und Seel / durch Adern / Marck und Bein/
So daß er drüber gar muß jetzt erblaſſet ſeyn.
Man hielte zwar dafür / und war auch faſt zu glauben /
Die Schwindſucht würde ihm das Leben endlich rauben;
Doch hat der Schulen-Staub / den er offt eingeſchluckt/
Ihm auch nicht weniger die Augen zugedruckt.
Nun fahre / Seel'ger / wol! Die Stecken und die Ruthen/
So wir in GOttes Schul noch haben zu vermuthen/
Die fühleſt du nicht mehr; GOtt ſchencke Lohn und Preiß
Dir / für den Schulen-Staub / für Arbeit / Müh und Schweiß!

Auff Sel. Hrn. Georg Jacob Blancken / Medicinæ Doct. Begräbniß / menſ. Aug. 1675.

Apnum.

MAn hat in heut'ger Welt viel Medicinſche Sachen/
Davon man faſt nicht weiß / was recht darauß zu machen:

Man nennet diß und das bald ſo / bald wieder ſo/
Und wird der Patient doch deſſen ſelten froh.
Offt kriegt ein altes Ding nur einen neuen Nahmen/
Und hilfft doch gleich ſo viel dem Blinden / alß dem Lahmen;
Man meint / der neue Nahm geb' auch fort neue Krafft/
Da doch das beſte wol dabey wird abgeſchafft.
Was heut ein Pulver heißt / das nennet man ſchon morgen
Ein Magiſterium, und / bleibt es nur verborgen/
So muß ein Waſſer offt / das anders nicht alß rein/
Und nur nach etwas reucht / ein Balſam vitæ ſeyn.
So wird die Neuligkeit durch neue Liſt betrogen;
Denn / wenn gleich alles iſt erſtuncken und erlogen/
So iſt es dennoch wahr / dieweil die albre Welt
Es alſo haben will/ und für warhafftig hält.
Weiß wer vom Oleo petroleo zu ſagen/
Den wil ein jeder faſt umb Rath und Hülffe fragen:
Je mehr der frembden Wort / je ehr man Glauben giebt/
Und mehr das neue Nichts / alß alte Proben liebt.
Zwar iſt mein Abſehn nicht / was neu iſt außzutreiben/
Doch (halt' ich) kan es offt beym alten wol verbleiben.
Ich wil die Probe thun an einem alten Stück/
Wer weiß / obs einem noch beym neuen ſo gelück?
Es hat Empedocles ein Apnum eh gemachet/
(Ich weiß / daß unſre Welt den Nahmen ſchon verlachet/
Auch den ſie noch nicht kennt /) von ſonderbahrer Krafft/
Das hat Pauſanias ihm erſt zur Hand geſchafft.
Die Wirckung deſſen war: wenn jemand es genoſſen/
So kont' er dreißig Tag hin liegen / gantz verſchloſſen/
Ohn alle Speiß und Tranck / auch gar ohn alle Lufft/
Und wenn er gleich geſenckt in noch ſo tieffe Grufft.
Das iſt ein Menſchen-Werck / was ſolte GOtt nicht können?
Der wil auch diß Recept den Seinen gerne gönnen:

Drum/

Drum / wem der groſſe GOtt ſein Apnum ſelber macht/
Der wird mit Fried und Freud auch gar zu Grab gebracht.
Da wird er ohne Speiß' und ohne Tranck erhalten/
Ja gar ohn alle Lufft: und muß er gleich erkalten /
So decket ihn dennoch die Gnade GOttes zu/
Und ſchafft im Erden-Bett ihm auch die ſüße Ruh.
Diß Apnum wircket auch viel mehr alß dreißig Tage,
Es mindert alle Qvaal / es hemmet alle Plage/
Die einen Menſchen hie im Leben drucken mag/
Und ſchaffet Ruh und Raſt / biß an den Jüngſten Tag.
Offt wil man einem Ruh mit einem Schlaff-Trunck ſchaffen/
Doch pflegt gar offt der Schlaff das Leben hin zu raffen:
Dan aber iſt es gut / wenn GOtt den Schlaff-Trunck ſchencket/
Und wenn er ſonderlich ſein Apnum drein geſenckt.
Der werthe Doctor Blanck / der ſchon bey jungen Jahren/
So alt- alß neues hat in Artzeney erfahren/
Der läſſet doch anietzt das alte gültig ſeyn/
Und nimt zu guter letzt gar gern das Apnum ein/
Das alle Heiligen von Anbegin genommen/
Dadurch ſie alleſamt zu ſolcher Ruh gekommen/
Da mehr in GOttes Schooß / alß in der Erden-Grufft/
Sie liegen unverſtört / ohn Speiſe / Tranck und Lufft.
Was iſts / Frau Mutter / dan / daß euer Hertz ſich qvälet?
Es hat an Wiſſenſchafft dem Sohn ja nicht gefehlet;
Daß aber Er ſo bald Euch giebet gute Nacht/
Das macht / GOtt hat ihm ſelbſt ſein Apnum beygebracht.
Der Sohn hat diß Recept zu letzt euch weſten ſchreiben/
Daß ihr an GOtt allein beſtändig ſollet bleiben/
Und trauen ſeiner Cur: Was jetzt der Sohn nicht kan/
Das wird GOtt ſelber thun / alß Vater / Sohn und Mann.

Auff Sel. Herrn Samuel Schaums/ Nachsverwandten/ Begräbniß / mens. Sept. 1675.

Die qvitirte Capitainschafft.

JEtzt / da der nahe Feind uns wil ein Schrecken machen;
Da unsre Bürgerschafft muß Nacht und Tage wachen/
Und immer im Gewehr bereit und fertig stehn/
Zu Trotz der Feinde Macht / die sie wol eh geseh'n.
Jetzt / da man überall geschäfftig ist mit drillen/
Mit mumstern/ und was mehr / und weiß sonst nichts zu willen
Den Feinden / alß nur bloß kalt Eisen / Kraut und Loth/
Und wagt fürs Vaterland das Leben in den Todt;
Da muß Herr Schaum davon/ der doch / wie sichs gebühret/
Alß ältster Capitain die Bürgerschafft geführet;
Er sencket sein Gewehr / Er dancket völlig ab/
Und geht zur Compagnie der Todten in das Grab.
Er lässet sich daselbst freywillig unterstecken/
Und giebet sich zur Ruh: da darff ihn nicht mehr wecken
Der Trommel Rumel-Spiel / der Stück- und Büchsen-Knall/
Und was sonst Unruh macht auff diesem Erden-Ball.
Er lässet uns den Krieg/ und wandert zu dem Frieden;
Er steiget Himmelan / und lässet uns hienieden;
Die Bürger-Compagnie des Himmels fodert ihn
Von seiner Compagnie der Bürger in Stettin.
Doch kont' er seinen Weg und Zweck nicht so erfüllen;
Er muste sich vom Todt zu erst auch lassen drillen:
Der / da er ihn nur erst auffs Siechen-Bette warff/
Da drillet er ihn auch rechtschaffen hart und scharff.
Bald hieß es: Lincks herum; Bald: Rechts hieher gestellet;
(Denn alles ordnet er so / wie es ihm gefället/)
Die Glieder musten dan auch offt verdoppelt seyn/
Wenn er die Hände schlug zur Betens-Andacht ein.

Und

Und alß er lang genug ihn hie und da gefaſſet/
Da wird doch endlich gar die Lunte auffgepaßet;
Die innerliche Hitz griff ihn gar hefftig an/
Und richtete den Schuß recht auff den halben Mann.
Drauff ward auch alſofort die Hertzens-Pfanne offen;
Es ging ein Seufftzer loß / und war er fort getroffen.
Das iſt des Todes Art: er gibt die Lection,
Und jedem fort dabey den letzten Reſt und Lohn.
Nun wol / Herr Schaum iſt hin; ſein drillen iſt geſtillet;
Wir ſollen noch daran; wer weiß / wer uns noch drillet?
Doch/ weñ es GOtt nur thut / ſo hat es keine Noth/
Der ſteure nur dem Feind; wer fraget nach dem Todt?

Auff Sel. Herrn Rudolff Stadtlanders / Kauffmanns/ Begräbniß/ menſe Octobr. 1675.

Der ſicherſte Credit-Handel.

DJe Nahrung iſt gar ſchlecht; Der Handel liegt danieder;
Die Mittel ſind dahin / und kommen keine wieder:
Die Wechſel gehen nicht / alß öffters mit proteſt,
Und mancher krieget gar durch bancqverot den Reſt.
Der beſte Handel iſt / den Chriſten kömen führen/
(Dabey ſie immer mehr gewinnen / alß verlieren/)
Sie handeln nur mit GOtt; der handelt auff Credit,
Weil er der Menſchen Thun und Schwachheit weiß und ſieht.
Er ſchieſſet jedem vor die Leibs- und Seelen-Güter/
Wird ſelbſt der Haupt-Factor, der Schützer und Behalter
Des / was er vorgeſtreckt / und gönnt uns den Gebrauch
Des Geiſt- und Leiblichen / biß an den letzten Hauch.
Kömts aber auff die letzt / daß nun das Hertz wil brechen/
So fängt er dan erſt an um ſeine Schuld zu ſprechen:

Dan

...rt Er mit eins den Haupt-Stul sampt der Rent/
...inen Schuldner gleich das Testament benennt.
Dem... die Priorität hat er schon längst für allen/
Daß an dem letzten End ihm alles heim muß fallen:
Er fodert zwar zu letzt nur erst die Schulden ein/
Doch wil er auch alßdan contant bezahlet seyn.
Er kehret sich gantz nicht an ander heimlich klagen;
Ihm muß der gantze Rest seyn willig abgetragen:
Falliret einer da / und spielet bancqverot,
So hat er nichts zu Lohn / alß einen strengen GOtt.
Drum / wer bey GOtt Credit gedencket zu behalten/
Der lasse ihn allein im Tod und Leben walten:
Er nehme / was er gibt / auff Rechnung also an/
Daß er im Tode nur auch richtig zahlen kan.
Er sage: Nun/ mein GOtt / du hast mir viel gegeben/
Und viel mir creditirt in meinem gantzen Leben/
An Leib und an der Seel; jetzt tret' ich alles ab/
Und nehme nur mit mir den Madensack ins Grab.
Die Seele wil ich dir zum Himmel übermachen/
Und was dan in der Welt verbleibt an irdschen Sachen/
Sey zu der Meinen Nutz; mir dient es weiter nicht;
Ich dancke für Credit, und für so lange Sicht.
Das heißt dan wol gezahlt / und richtig eingehalten:
Denn / wenn der blasse Leib gleich endlich muß erkalten/
So geht die Seele doch zum seel'gen Himmels-Blick/
Und dieser Wechsel kömt nie mit protest zurück.
Der Selig-liebe Mann hat richtig abgeführet/
Was ihm der grosse GOtt im Leben creditiret.
Der gebe / daß bey ihm wir bleiben im Credit,
Obs gleich in aller Welt zum bancqverot außsieht.

Auff

Auff Gel. Fr. Anna Barbara Bertramin / Hrn. M. Martini Lipenii, Rectoris des Gymnaſii Carolini in Stettin / Ehelichſten Begräbniß / menſ. Octobr. 1675.

Aureum ſeculum.

ES iſt nicht ohne Grund / es ſind nicht lauter Fratzen /
Was von der güldnen Zeit uns die Poeten ſchwatzen:
Es iſt in ſeinem Maaß das alles recht und wahr /
Und wer es nur verſteht / der irret nicht ein Haar.
Zwar durffte Paulus uns / nur noch vor wenig Tagen / * Dom. 20. poſt Trin. Eph. 5. v. 16.
Von lauter eiſernen und böſen Zeiten ſagen:
Er ſagte: Wandelt recht / alß wie die klugen Leut /
Und ſchickt euch in die Zeit / denn es iſt böſe Zeit.
Daß nun die Zeiten böß / das machen unſre Sünden /
Und GOttes Zorn und Straff / die wir dabey empfinden:
Sonſt aber iſt die Zeit an ſich gewünſchet gut /
Weil in der böſen Zeit uns GOtt doch gutes thut.
Zwar da in heut'ger Welt nur lauter Gelt regieret /
Und man faſt nichts ſo ſehr / alß Geitz und Wucher ſpüret /
Da alles kan geſchehn ums liebe (leid'ge) Gelt /
Iſt lauter Silbern Zeit / nach Meinung unſer Welt.
Doch / wenn mans recht beſieht / wie die Erfahrung lehret /
So iſt das Silber dort / wo Kupffer wiederkehret:
Und / wie ſchon von der Müntz das Silber iſt dahin /
So macht das kupfern Gelt bey manchem kupfern Sinn.
Auch wird die kupfern Zeit faſt gar in Bley verwandelt:
Was einer ſagt und ſpricht / ja / was er thut und handelt /
Iſt alles Center-ſchwer; kömt aber Feur dabey /
Und ſols zur Probe ſtehn? ſchmiltzt alles wie ein Bley.
Doch wil die Bleyern Zeit auch nicht eins Bleyern bleiben /
Es kan die Eiſern Zeit ſie gar zu bald vertreiben:

Da thut man gar nichts guts / man sagts auch nicht einmahl/
Denn alles ist so hart alß Eisen / Stein und Stahl.
Ja endlich kömt es gar fast zu den Leinern Zeiten/
Daß nirgend Einigkeit sich findet unter Leuten:
Da manche noch so fest zusammen wollen stehn/
Fällt nur ein Regen ein / so wird es kothig gehn.
So wechselt stets die Zeit / mit Daniels Coloßen/
Und ist nun alles schon verstrichen und verflossen/
Was zu gewarten war von Weltgemässer Zeit/
Und steht nicht mehr darauff / alß bloß die Ewigkeit.
Doch / wenn wir nur das Haupt noch von dem Bilde haben/
Und Christum unser Heil / mit aller Gnad und Gaben/
So ist die Gnaden-Zeit auch recht die güldne Zeit/
Die mehr alß Silber / Gold/ und alles / uns erfreut.
So aber diese Zeit schon gülden ist zu nennen/
So müssen wir ja wol von jener Zeit bekennen/
Daß da viel mehr alß diß / die Zeit/ die Edelstein
Und lauter Kleinod führt / auff ewig werde seyn.
Johannes hat ja selbst* das Bild also gemahlet
Von jener GOttes-Stadt / daß alles sey bestrahlet
Von Perlen / Edelstein / und ander Kostbarkeit/
Die uns noch unbekant in dieser Kummer-Zeit.
Was Wunder ist es dan / daß seine Liebste scheidet/
Mein werther Herr Lipen/ und unsre Zeiten meidet?
Sie läßt die böse Zeit / die uns zu Kopffe rauscht/
Und geht zur guten Zeit; heißt das nicht wol getauscht?
Für Silber/ Kupffer / Bley / für Eisen und für Leinen/
Zu kriegen Gold / und mehr / wil niemand gern versäumen:
Man nimt auch Edelstein ja lieber alß ein Stroh/
Und tauscht das Frauen-Volck für andern gerne so.
Drum geb' Er sich doch nur / mein werther Freund / zu frieden/
Die Liebste ist von ihm in böser Zeit geschieden;

* Apoc. 21. v. 18. segq.

In

In jener guten Zeit wird er ſie ſchon ein mahl
Mit Freuden wieder ſehn / recht in der güldnen Zahl.

Auff Sel. Herrn Friederich Hellwigs / Medicinæ Doctoris, Begräbniß / menſ. Jan. 1676.

Metamorphoſis Medicorum.

Tres Medicum faciet habet: unam, quando *rogatur*,
Angelicam: mox eſt, cum *jubat*, ipſe *Deus*.
Aſt, ubi *curato* poſcit ſua *præmia morbo*,
Horridus apparet terribiliq; *Satan*.

ES iſt nicht alles das für Fabelwerck zu halten/
Was jener Naſo ſchreibt / von Endrung der Geſtalten:
Es pflegt das Fabelwerck faſt mehr alß wahr zu ſeyn/
Und trifft auch ſonderlich bey Aertzten öffters ein.
Denn / thun ſie manches mahl gleich noch ſo gute Curen/
So macht der **Patient** doch allerhand Figuren/
Und formt ſie wie er will / nach ſeinem eignen Sinn/
Auch gehn ſie nie ſo weg / alß wie ſie kommen hin.
Erſt / wenn die **Noth** da iſt / daß man zum Doctor ſchicket/
Und ihn der **Patient** in höchſter Angſt erblicket/
So iſt er hoch erfreut / bezeugt auch wol dabey/
Daß ihm der Artzt ſo lieb alß gar ein Engel ſey.
Und / wenn er dan mit GOtt und Kunſt ſo viel verrichtet/
Daß er die **Kranckheit** hebt / und allen Schmertz zernichtet/
So muß der **Krancke** ſelbſt mit eignem Mund geſtehn/
Es ſey ihm ſo viel Hülff / alß von GOtt ſelbſt / geſchehn.
Wenn aber dan hernach der **Patient** geneſen/
So iſts / alß wenn ſein Tag kein Artzt bey ihm geweſen;
So wil ſich der und der zur Zahlung nicht verſtehn/
Und mag ſo gern den Artzt / alß ſonſt den Teuffel ſehn.

Die metamorphosin muß jetzt in diesen Jahren/
So mancher Medicus, mehr alß ihm lieb /erfahren:
Der leere Beutel gibt offt selbst den Augenschein/
Das Aertzte nicht allzeit / noch GOtt / noch Engel seyn.
Doch / wenn sie nur dabey nicht gar dem Teuffel gleichen/
Wil ihnen GOtt schon selbst das beste Artztlohn reichen/
Damit er alle die in jener Zeit bedacht/
Die hie / an seiner stat / was kranck / gesund gemacht.
Kan gleich und wil die Welt nicht ihre Müh belohnen/
Doch haben sie bey GOtt auch ihre Ehren-Kronen:
Gibt gleich die Welt nicht viel / so macht sie GOtt doch reich/
Auch endlich selber ihm und seinen Engeln gleich.
Der Selig-werthe Mann / der auch der Leute mahlen
Und formen offt empfand / wie auch das üble Zahlen/
Kriegt jetzt bey seinem GOtt gar andere Gestalt/
Auch gar viel andern Lohn / alß in der Welt hie galt.
Geh / Klügling / geh und frag: was Hellwig hinterlaßen?
Mehr / alß du und die Welt kanst geben oder faßen:
GOtt bringt er Frömmigkeit; hie läßt er Ruhm und Ehr;
Wo du kein Teuffel bist / was wiltu dan wol mehr?

Auff meiner Sel. Schwester / Fr. Anna Maria Fabricin / Begräbniß / mens. Febr. 1676.

Der unäschernde Ascher-Tag.

SO mustu / Schwester / dan am Ascher-Mittwoch fühlen/
Daß schon der blaße Todt dir wil zum Hertzen zielen?
Ja (leider!) es ist wahr / es ist nun schon geschehn/
Und mustu schon so früh zum Ascher-Hauffen gehn.
Von Sodoms-Aepffeln pflegt man insgemein zu sagen/
Daß sie / wie schön sie seyn / die Aschen in sich tragen:

Das

Das ist ein rechtes Bild der Menschen dieser Zeit/
Da selbst die Schönheit trägt die Asch der Sterbligkeit.
Doch sey es wie es ist: man macht ja auß der Aschen/
Mit ihrem Zubehör / durch saubern / lautern / waschen/
Den schönsten Cristallin: was Wunder ist es dan/
Daß GOtt auch auß der Asch Cristallen machen kan?
Alß jener Abraham / der grosse Glaubens-Riese/
Sich gegen seinen GOtt in Demuth recht erwiese/
Da wolte er nichts mehr alß Staub und Asche seyn/
Und ging dennoch mit GOtt so grossen Handel ein.
Was sonst Venedig trägt / und sein Muran unß giebet/
An Gläsern-Wunderwerck/das jederman beliebet/
Ist / obs gleich tausendmahl so viel und mancherley/
Nicht mehr alß Staub und Asch / und was sonst mehr dabey.
Was solte dan nicht GOtt / der gröste Künstler / machen/
Der erst auß Nichts gemacht die Welt und ihre Sachen?
Er / der den Menschen erst auß Erd und Asch gebracht/
Kan auch die Kunst / daß er auß Aschen Menschen macht.
Geh / Pabst / geh immer hin / und weihe deine Aschen;
Für GOtt hat sich das Ding noch lange nicht gewaschen:
Wer recht in JEsu stirbt / der ist schon wol geweiht/
Auch / wenn er gleich im Grab die Asche von sich streut.
Frau Mutter / stillt den Schmertz; GOtt hat es so bestimmet/
Daß Euch die Tochter setzt die Ascher-Mittwoch nimmet:
Die Seele lebt bey GOtt; Der Leib ist außer Pein
Und wird in Ewigkeit nun ungeäschert seyn.

Auff Sel. Hrn. Nicolai Schülgen / J. U. Candidati, Begräbniß / mense Martio, 1676.

Das letzte und beste Carneval.

Fürm Jahr um diese Zeit / da sah' auf seiner Reise/
Der Selig-liebe Mensch / die Pabst-gemäße Weise/
Wie man das Carneval und Fasten dorten hält/
Wo man ums Geld betreugt / und äffet alle Welt.
Ich mein Italien / das jederman wol kennet/
Und das man insgemein mit süßem Nahmen nennet
Das Luft-Hauß aller Welt / das irrd'sche Paradeiß/
(Ich glaubs / weil auch allda der Teuffel Schliche weiß.)
Er sah' die Eitelkeit / und wie man in der Fasten
Die rechte Fraß-Nacht trieb / und gantze Laster-Lasten:
Er sahe / wie kein Fleisch ward überall geschmeckt/
Und doch die Fleisches-Lust bey allen auffgedeckt.
Da bat er seinen GOtt/ er möchte nur verschaffen/
Daß er befreyet würd von diesen Römschen Affen/
Und helffen ihm gesund biß in sein Vaterland/
So solt sein Carneval seyn besser angewand.
GOtt hörte seinen Wunsch/ und halff ihm zu den Seinen:
Doch / alß dieselben ihn mit höchsten Freuden meinen/
In recht beglücktem Stand / nach eignem Wunsch zu sehn/
Da läßet Er Sie schon / und muß zu Grabe gehn.
Was hilffts? GOtt wolt' es so / und Er wars auch zufrieden/
Daß er in solcher Zeit von ihnen würd geschieden:
Er ließ von Hertzen gern das irdne Jammerthal/
Und hält im Himmel nun sein rechtes Carneval.
Er danckte ab dem Fleisch / und allen Fleisches-Dingen/
Und ließ ihm willig-gern auch biß auffs Bette bringen
Den letzten Tods-Confect; Auch muß die Fastnacht-Zeit
Ihm selbst behülfflich seyn zu jener Seligkeit.

So ſchwach er immer war / doch kont' er recht von Hertzen
Sein Invocavit thun / und lindern alle Schmertzen
Mit einem Stoß-Gebet / das auch der ſchwache Mund
Im Geiſt und Warheit ſprach / auß innerm Hertzens-Grund.
Sein Reminiſcere war ſtets auff den gerichtet /
Der zwiſchen GOtt und uns mit Blut die Sach geſchlichtet;
Von welchem Paulus ſagt: Halt im Gedächtniß feſt
Den JEſum / der für dich ſein Leben ſelber läßt. * * 2. Tim. 2. v. 8.
Sein Oculi war das / daß er zu GOtt ſich wandte /
Mit Augen / Hertz und Sinn / und ſeine Gnad erkante.
Drum / da er erſt erblickt den vollen Gnaden-Schein /
Da muſt' ihm auch der Todt ein recht Lætare ſeyn.
Für GOttes Judica hat er ſich nie geſcheuet /
Weil er durch Chriſti Blut vom Anſpruch ſchon befreyet:
Sein letztes Sterbens-Licht war ſein Palmarum-Tag /
Von da an er nun ſchon die Palmen tragen mag.
Laß das ein Carneval und eine Faſtnacht heiſſen /
Die ſo durch Fleiſch und Todt kan in den Himmel reiſſen!
Wol dem / der alſo ſtirbt / durch ſolchen Faſtnachts-Riß /
Dem ſind in jener Zeit die Oſtern ſchon gewiß.
Seyd / Eltern / ſeyd vergnügt / was Faſten-Zeiten heben /
Daß müſſen Euch einmahl die Oſtern wiedergeben:
Wer hier nur wol beſchleuſt ſein letztes Carneval;
Der hält die Oſtern ſchon in jenem Freuden-Saal.

Auff Hrn. Michael Höpfners / Königl. und Raths-Buchdruckers / Begräbniß / m. Mart. 1676.

GOttes- und Todes-Druckerey.

WIr haben offt geſagt: der Todt weiß alle Sachen /
Die in der Welt geſchehn / fein artig nach zu machen:

Er

Er machet diß und das / und ſonſten allerley/
Und hat auch wol gelernt die Kunſt der Druckerey.
Zwar / da der groſſe GOtt den Menſchen erſt gedrucket
Nach ſeinem Ebenbild / war alles unverrucket/
In dem Original, und erſten Exemplar/
Dem GOttes Will und Wort ins Hertz geſchrieben war.
Seit aber Satan hat Copey davon genommen/
Iſt alles falſch geſetzt / ſo daß auch bey den Frommen
Es ſo viel Schnitzer gibt / die keine Correctur
Kan ändern / ohn allein das Leiden Chriſti nur.
Der hat das gantze Werck gantz anders umgeſetzet/
Und die Rubric gemacht / die ſelber ihn verletzet;
Der hat die vitia nun alle corrigirt
Mit ſeiner Blut-tinctur, und Schwartz in Roth geführt.
Alß die Reviſion der Vater davon kriegte/
Da war es alles gut / und ſo / daß ihn vergnügte.
Der Schön-und Wiederdruck gefiel ihm hertzlich wol/
Und waren ſeiner Gnad Columnen alle voll.
Doch / weil ſich im Papier noch mancher böſer Flecken
(Ich mein am Fleiſche) findt / der ſich nicht läſſet decken/
Biß daß zuletzt der Todt den rechten Umdruck macht/
So wird das Werck auch ihm zur Officin gebracht.
Der legt die Lettern ab / und wirfft ſie in den Kaſten
Des ſchwartzen Todten-Sarcks / und läßt ſie da was raſten/
Biß daß ſie trocken ſind; dan ſetzt er wieder an/
Und macht die Schrifft ſo gut / alß er im finſtern kan.
Drauff legt ers in die Preß / und läßt die ſchwartzen Ballen
Der letzten Ungeſtalt rechtſchaffen drüber wallen;
Er zeucht den Pengel an / und drucket ſo gar feſt/
Daß nichts alß Staub und Aſch verbleibt im letzten Reſt.
Doch wird der groſſe GOtt / wie ſonſten alle Sachen/
Alſo den Abdruck auch an jenem Tage machen/

So ſauber / hell und rein / daß nicht ein Spieß noch Stifft
Mehr wird zu ſehen ſeyn / von allem Sünden-Gifft /
Das hie den Druck befleckt. Dan / wenn ſich das wird finden /
Wird GOtt das Exemplar ins Lebens-Bündlein binden /
Und ſtellen es zur Seit dem Groß-Original
Des Heylands / daß es bleib ihm gleich ins Himmels-Saal.
So können GOtt und Todt in ihrer Werckſtat drucken:
Wenn unſer Sünden gleich die Schrifft bey uns verrucken;
Wenn gleich der Todt uns ſchwärtzt; doch wird es alles gut /
Wenn nur der letzte Druck geſchieht mit Chriſti Blut.
Herr Höpfner / der ſein Tag ſo manchen Satz geſetzet /
So manchen Druck verlegt / ſo manch Papier genetzet /
Muß jetzo ſelbſt zur Preß; und drucket ihm der Todt
Auch gar die Augen zu / durch letzte Schwachheits-Noth.
Doch iſt es darum noch ſo gäntzlich nicht gefeget:
Es wird der Leib im Grab nur jetzo abgeleget /
Damit in jener Zeit er ſauber / klar und rein /
Und recht für ſeinem GOTT ein Schöndruck möge ſeyn.
Ihr / die ihr ſeyd betrübt / und müßt die Wangen netzen /
Laßt euch den Troſt ins Hertz mit Bibel-Schrifften ſetzen:
Macht gleich der Schmertz Fractur / der Druck nicht wenig Pein /
Was hilffts? das Exemplar wil doch einſt fertig ſeyn!

NB. Diß Epitaphium war mit weiſſen Buchſtaben auff ſchwartz Papier gedruckt.)

EPITAPHIUM.

HEM.
QVISQVIS. ES. VIATOR.
SEU. LECTOR. SEU. SPECTATOR.
NOLI. MIRARI.
URNAM. CANDIDAM. IN. ATRO. POSITAM. BUSTO.
ATRAMQVE. DIEM. ALBO. SIGNATAM. LAPILLO.
NAM. QVI. HIC. CONDITUR.
NUNQVAM. ATRO. FUIT. NOTATUS. CARBONE.
ET. MIRABERIS. ARTEM.
QVÆ.
CUM. ATRATAS. SEMPER. ET. PULLATAS. VERSET.
OPERAS. IN. CANDIDIS.
CANDIDA. ETIAM. IN. NIGRIS. EXHIBERE. QVEAT.
FELICI. IN. UTROQVE. PROTHEO.
PAUCIS. REM. CAPE.
SITUS. HIC. EST.

VIR. ATRATA. ARTE. ANIMO. CANDIDO.

MICHAEL.

HÖPFNERUS.

CIVIS. HONESTISSIMUS.
TYPOGRAPHUS. ARTIFICIOSISSIMUS.
MUSARUM. PROMOTOR. UTILISSIMUS.
SED. ET. PIETATIS.
QVIPPE. QVÆ.
ANIMÆ. PABULA. PRECES. ET. CARMINA. SACRA.
EJUS. ET. TYPIS. ET. IMPENSIS. NON. SEMEL. VIDIT.
QVI.
UNUS. FERME. EXPLEVIT.

QVICQVID. DE. ARTIS. ORIGINE. CERTANT.
ARGENTINENSES. MOGUNTINI. BATAVI. ITALI. GALLI.
QVIN. ET. IPSI. REMOTIORIS. ORBIS.
INCOLÆ. CHINENSES.
NEC. TAMEN. SINE. CERTAMINE. CUM. ÆQVALIBUS.
QVO. SINE. INVIDIA. TANDEM. FINITO.
VALERE. JAM. JUBET.
TYPOS. LOCULAMENTA. RETINACULA.
GNOMONES. FORMAS. TABULAS. MARGINES. COCHLEAS.
PRELUM. PILAS. ATRAMENTUM. CHARTAS.
TIGELLUM. TROCHLEAM. SUCULAM.
ATRA. NIGRAQVE. OMNIA.
NIHIL. HINC. EFFERT.
PRÆTERQVAM.
LINTEA. LIGNA. CHARTAS. TYPOS.
VITÆ. ET. MORTIS. INSTRUMENTA.
UNICAM. COELO. FAMAM.
RELIQVA. OMNIA. MUNDO. LINQVENS.
VIS. VERBO. DICAM.
CANDIDE. SE. GESSIT.
SUA. IN. ARTE. PRINCEPS.
JAM. BEATIORIS VITÆ. CANDIDATUS.
TYPOS. PONIT. NIGRICANTES. AD. LOCULUM.
UT. ALBICANTES. INDE. REDEANT.
CUM. SUMMUS. JUSSERIT. TYPOTHETA.
TU.
SI. CANDIDUS. ES. VALE.
ET.
CANDIDOS. IN. ATRA. TUMBA. MANES.
ÆTERNUM. VALERE. JUBE.
ET. ABI.
ATRI. SEMPER. MEMOR. ET. ALBI.
CANDORIS. ET. MORTIS.

Auff Sel. Herrn Johann Gruntzen/ Schul-Collegen/ Begräbniß/ mens. Mart. 1676.

Der wolgeübte Schul-Donat.

ES wil der Schul-Donat recht fleißig seyn getrieben;
Doch muß / der andre lehrt/ ihn selbst am meisten üben:
Discipel lernen bloß die Worte nur allein/
Bey Præceptoren trifft auch die Erfahrung ein;
Weil solche den Donat, ex praxi lernen müssen/
Also / daß mancher offt nicht selber einst kan wissen
Recht / cujus partis er Orationis sey;
Denn da begegnet ihm so viel und mancherley.
Bald kömt ein Thema vor / das schwer zu decliniren;
Bald folgt ein anders drauff / das schwer zu conjugiren:
Da ist kein Regelchen im gantzen Buch so fest/
Es hat ein excipe im Nacken und im Rest.
Das Nomen pfleget zwar allzeit voran zu stehen/
Und läßt es öffters sich alß noch so viel ansehen/
Daß einer Schulen dien / der Jugend recht vorsteh;
Doch / wenn mans recht besieht / ists Nomen sine re.
Kan einer selbst für sich kein Substantivum haben/
So wird ihn schwerlich hie das Adjectivum laben:
Die Gradus sind was schlecht der Comparation;
In Positivo kaum gibt man verdienten Lohn.
Die Endungen sind auch nicht stets auff drey zu zehlen;
Man muß gar offters zwo / auch wol nur eine wehlen:
Kriegt einer/ was er soll / auff einmahl richtig ein/
So laß er ihm das nur ein rechtes felix seyn.
Das Genus, Numerus, die Casus, und dergleichen/
Die wollen auch nicht stets / so wie sie sollen/ reichen:

Com-

Commune, Omne, fehlt; das Neutrum zahlet auß;
Doch tröste GOtt / wer bloß davon sol halten Hauß!
Die Numeri sind schlecht: Pluralis wil nichts geben/
Und Singularis hat offt selber kaum zu leben.
Die Casus triegen auch: Wenn Ablativus reiß't/
So gibt Dativus nichts / weils öffters caret heist.
Die Declination geht auch was schlecht von staten:
In primâ bleibet offt die mensa ohne Braten;
Wenn in secundâ dan wird Scamnum declinirt,
So wird an Eltern Seit die Ungunst fort gespürt.
So fängt in tertiâ der Pater an zu schelten;
Worauff in qvartâ auch die fructus folgen selten;
Noch weniger sind dan die Species zu seh'n/
In qvintâ, von der Münz / ob gleich der Fleiß geschehn.
Wenns an die Verba kömt / und zu dem conjugiren/
So pflegt sich da auch fast das beste zu verlieren:
Die Personalia die geben zeitig an/
Man bleibt impersonal, so lang man immer kan.
Activa helffen nicht; Passiva bringen Leiden;
Die Neutra mag ohn dem ein jeder gerne meiden:
Was Deponentia und Defectiva seyn/
Die treffen (leider!) wol am allermeisten ein.
Da wils fast immer nur Infinitivos geben/
Daß man ohn Ende sol in steter Arbeit leben:
Und wenn Besoldung fällt / so sind die tempora,
In Imperfecto nur / und in Futuro da.
Das Amo ist gar kalt in Vermender Gedancken/
Fürnemlich / wenn zur Straff die Stecken / Ruthen / wancken:
Indessen sol dennoch das Lego, Doceo,
Und Audio da seyn / auch biß ans letzte Stroh.
Was sonst für Partes mehr für solche Leute bleiben/
Das mag ich nach der Läng jetzund nicht alles schreiben:

Man weiß gar wol / wie schlecht es ums Pronomen steht/
Wenn erst es zum combat ums meum tuum geht.
Das Participium kan nichts participiren/
Wo nichts zu holen ist/ (denn da muß auch verlieren
Der Käyser selbst sein Recht.) Adverbium gilt dan/
Wenn post und postea die Thüre weisen kan.
Die Præpositio pflegt stets à, ab, zu heissen;
Und die Conjunctio kan alles bald zerreissen/
Wenn nur ein nisi gilt; die Interjection,
Auch nur von einem væ, macht einem bange schon.
Mehr setz ich dißmahl nicht. Ein jeder selbst mag dencken/
Ob ihm sein Schul-Donat die Lection wil schencken:
Ich zweifle sehr daran; es heisset immer hie:
Sag' auff was du gelernt / ich/ du/ er/ wir/ ihr/ sie.
Der Selig-liebe Mann hat liebe lange Zeiten
Das Opus Ælii die Jugend lassen reiten:
Doch hat er allemahl am meisten selbst verspürt/
Daß alles in der Welt ihn zum Donat geführt.
Nun hat er endlich ihn zu Ende außgelernet;
Doch muß er auch / da er schon von der Erd entfernet/
Noch bleiben im Donat, und lernen was er soll/
Auch dort in jener Zeit / da alle Blätter voll
Von lautern Freuden sind / und von vollkommnen Wissen;
Da ihm sein felix nun wird nimmer außgerissen.
Wol dem / der hie nur recht lernt seine Lection,
Dem bleibet zum Donat die Himmels-Ehren-Kron!

Auff Gel. Herrn David Herbſts / Medicinæ Doct. Begräbniß / menſ. April. 1676.

Der bitter-ſüſſe Creutz-Trunck.

NOch iſt es nicht ein Jahr / da kont' ich freudig ſingen/
Und meinem Hertzens-Freund zur Hochzeit-Freude bringen/
Was meine Feder mocht; jetzt muß ich ſeyn bedacht/
Wie auch ſein Grabmahl ihm zu Ehren werd gemacht.
Ich ſchertzte dazumahl von tiefgeſchöpfftem Trincken/
Vom ſüſſen Liebes-Trunck / der durch den guten Lincken
Ihm erſt ward angebracht / (ich mein die Tiefftrunckin/
Die meines Herbſten Durſt zog biß nach Franckfurt hin.)
Jetzt iſt der Liebes-Tranck in Creutz-Tranck ſchon verwandelt/
Und hat dabey der Todt ſo liederlich gehandelt/
Daß er / noch vor dem Herbſt / durch ſeine Würger-Macht/
Des Herbſten friſches Faß ſchon auff die Neig gebracht.
Es iſt ein bitter Trunck / (ich muß es ſelbſt geſtehen /)
Und kan er anders nicht alß tieff zu Hertzen gehen/
Daß ſie / Frau Doctorin / ſich ſchon muß hüllen ein/
Und (leider) ſo gar früh ſchon eine Wittwe ſeyn.
Man dencke / wie das ſchmeckt / was ſie jetzt muß erfahren;
Sie ſieht den liebſten Herbſt / in dreyen Viertel-Jahren/
Alß Bräutigam und Mann / alß Vater / und nun todt;
Wo das kein Creutz-Trunck iſt / was heiſt dan Creutz und Noth?
Doch wils nicht anders ſeyn; ſie thate dort in Freuden/
Jetzt thu ſie ihrem GOtt auch in dem Creutz beſcheiden:
Denn / ob er dieſen Trunck gleich tieff ins Hertze ſchenckt/
So weiß ſie / daß er doch an ſie in Gnaden denckt.
Hat ſie den Medicum, zwar kurtz / doch treu geliebet/
So dencke ſie / daß GOtt ihr jetzt zu koſten giebet/

Was

Was sonst die Medicin für Trüncke mit sich bringt/
Und deren keiner hilfft/ der nicht zum Hertzen dringt.
Es wird der Creutz-Trunck ihr ein schönes purgans werden/
Und säubern sein ihr Hertz von allem Dunst der Erden:
Und/ ob er gleich dan auch ein wenig Angst-Schweiß treibt/
So weiß sie/ daß es doch ein guter Schweiß-Trunck bleibt.
Ihr Liebster hat dadurch den Schlaff-Trunck nur genossen/
Der biß in jene Zeit die Augen ihm verschlossen:
Auch ists ein Liebes-Trunck/ von GOttes lieber Hand/
Und wil selt Väter-Hertz auch darin seyn erkant.
Es wird sich dan auch schon der Alteränz-Tranck finden;
Denn/ der geschlagen hat/ wird selbst den Schmertz verbinden/
Und schencken dän auch einst ein recht Confortans ein/
Daß sie mit ihrem GOtt schon wird zufrieden seyn.
Ich schriebe noch wol mehr/ doch kan ich nicht mehr schreiben;
Ich habe gnug zu thun/ den Unmuth zu vertreiben/
Den mir der frühe Todt des lieben Mannes macht/
Darüber mir fast selbst das Hertz im Leibe kracht.
Ich müsse gar zu viel; nicht Pyladen, Orestен,
Nicht Damon, Pythiam, und wer noch sonst zum besten
Der Freundschafft Recht gethan; mir geht ein mehrers ab;
Es geht mein halbes Hertz mit Herbsten in das Grab.
GOtt weiß am besten selbst/ (ich mag nicht mehrers sagen/)
Wir haben uns sein Tag zusammen nie vertragen/
(Weil wir uns nie erzürnt/) es war bey uns ein Hertz/
Und gleich gesinnt Gemüth/ in Freuden und in Schmertz.
Doch/ was ist rühmen nütz/ was hilffet auch mein Klagen?
Wer mich und Herbsten kennt/ wird selber müssen sagen/
Daß wir von Jugend auff einander treu gemeint:
Ein mehrers kan ich nicht/ weil selbst die Feder weint.
So sey es dan darum; es muß doch nur so gehen/
Wie GOtt es haben will; und ich muß auch nur sehen/

Daß

Daß ich von diesem Trunck mein Theil bescheiden thu;
GOtt sprech uns allen nur sein kräfftigs profit zu!

Auff Sel. Ilf. Barbara Catharina Rosenhandin
Begräbniß / mens. April. 1676.

Die Rosengleiche Jungfrauschafft.

WEnn sich die junge Welt in Jungfern-Volck verliebet/
So sieht ein jeder zu/ was er für Nahmen giebet:
Wer mit verliebtem Mund am süssten reden kan/
Der steht (nach seinem Sinn) zum höchsten oben an.
Bald müssens Rosen seyn/ bald Tulpen/ bald Narcissen/
Und was dergleichen mehr/ (ich kans nicht alles wissen.)
Doch/ daß ich gleichwol auch zum Zweck der Warheit reich/
So ist die Jungfrauschafft gar sehr den Rosen gleich.
Die Rosen meistentheils sind weiß und roth zu sehen:
Bey Jungfern muß das auch allzeit beysammen stehen;
Wo weisse Keuschheit ist/ und rothe Scham und Zucht/
Da trägt die Jungfrauschafft die rechte Rosen-Frucht.
Von Blumen ist die Ros' die schönste unter allen;
Doch pflegt sie öffters auch am ersten abzufallen:
So gehts mit Jungfern auch; wie bald fällt eine ab/
Und muß ja offtermahls die Schönheit selbst ins Grab.
Es können den Geruch die Rosen bald verlieren/
Wenn man sie etwa wil mit garst'ger Hand berühren:
So schwächet ebenfals der Jungfern Ruhm und Ehr
Ein garstig-böses Maul/ offt mehr denn gar zu sehr.
Wie Rosen immer sind mit Dornen gantz umgeben;
So müssen Jungfern auch alß unter Dornen leben;
Hie flicht verkehrte Lieb/ dort bitter Haß und Zorn/
Je keuscher Jungfern-Hertz/ je näher Unglücks-Dorn.

Doch / wie die Rosen sich mit ihren Dornen wehren/
Daß sie nicht das Gewürm mit Hauffen kan verzehren:
So mögen Jungfern auch in so weit stachlicht seyn/
Daß sie durch scharffe Zucht den Lästrer stossen ein.
Die Rosen sind beqvem die Hitze zu vertreiben/
Dazu man sie dan offt kan im Recept verschreiben;
Ein keusches Jungfern-Hertz ist/ selbst nach GOttes Stifft/
Das Mittel für ein Hertz / das keusche Flamme trifft.
Es wäre diß zwar wol mit mehrerm außzustreichen/
Wie Jungfern Rosen seyn / und denen zuvergleichen;
Doch wäre das vieleicht zum Hochzeit-Vers beqvem/
Und nicht / wie dieses soll / bey Leichen angenehm.
Drum setz ich diß nur noch: Man kan nicht immer sehen
Die Rosen auff dem Stock in voller Blüte stehen:
Die schönste Rose wil doch einst gebrochen seyn/
Wo nicht / so fällt sie selbst an ihrem Stengel ein.
So gehts mit Jungfern auch; Ein Theil wird abgebrochen/
Wenn die und jene wird zum Ehstand angesprochen:
Ein Theil hergegen fällt dan von ihm selber ab/
Wenn die und jene wird gebracht ins schwartze Grab.
Doch / wie die Rose nur allein den Saamen setzet/
Die von ihr selber fällt/ und künfftig uns ergetzet
Mit neuer Frühlings-Luft; So ist der Jungfern-Stand/
Der mit zu Grabe geht / am besten auch bewand.
Thut gleich Hanß Mors den Griff/ daß ihn kein Dorn kan stechen;
So muß er doch die Ros' für einen andern brechen:
Er krieget nur den Stiel / der beste Knopf verbleibt
Dem Himmels-Rosen-Stock / dem er längst einverleibt.
Die Rosenhandin fällt / die Edle Ros' erbleichet/
Die an dem Tugend-Ruhm auch keiner Rosen weichet.
Klagt Edle Hertzen nicht: der Trost ist euch bekant;
Ich hab' euch schon gezeigt die Ros' in GOttes Hand.

Auff

Auff Sel. Jfr. Anna Maria Engelbrechtin Begräbniß / mens. April. 1676.

Sing. Virgo, ἀνὴρ Vigor.
Plur. Jungfern / Jung fern.

ES scheinet / das Latein sey Jungfern sehr gewogen:
Wenn auß dem Nahmen nur ein Umsatz wird gezogen /
So heisset er so viel alß Blüthe / Krafft und Stärck /
(Da selber doch die Schrifft es nennet schwaches Werck.)
Drum wil das Deutsche fast gerader auß bekennen /
Und nach der wahren That der Jungfern Nahmen nennen:
Flattiret das Latein / so bleibts auch Singular;
Das Deutsche wird Plural, und redet demnach wahr.
Die Zeiten wollen selbst der Sachen Außschlag geben:
Wie manche Jungfer kömt jetzt zeitig umb ihr Leben?
Es hat diß Jahr so viel an Wochen kaum gemacht /
Alß Jungfern in der Zeit schon sind zu Grab gebracht.
Das kan ja kein Latein nicht Krafft noch Stärcke nennen /
Wenn sich das Lebens-Band so zeitig schon muß trennen:
Es muß der Todt wol nicht zur Schul gewesen seyn /
Denn er versteht sich nicht auffs Jungfern-Schul-Latein.
Er raffet Blüth und Krafft / und Stärck / und frische Jugend /
Und alles immer hin; er schonet keiner Tugend:
Er meinet nur das Hauß / der Wirth bleib wo er will;
Es soll und muß was seyn / das ihm die Erde füll.
So müssen wir von ihm das derbe Deutsche lernen /
Daß er auch Jungfern kan gar jung von uns entfernen:
Er hat so manche schon bißher von uns entfernt /
Daß seine Sprache man mit grossem Schaden lernt.
Da mag man dan auff Deutsch und auff Lateinisch klagen;
Der Todt wil gantz durchauß nach keinem Carmen fragen:

Man ſchreibe was man wil/ Lateinſche / Griechſche Noth/
Es heiſſet doch auff Deutſch: Schon wieder Jungfern todt!
Betrübtes Mutter-Hertz / laß nur dein Klagen ſchwinden;
Es wird ſich alles ſchon zum guten Ende finden:
Ob gleich nach Todes-Sprach die Tochter ferne geht/
Gnug iſt es/ daß ſie dort nun GOttes Sprach verſteht.
Iſt nur die reine Seel in GOttes Frauen-Zimmer/
Bey aller Jungfern Schaar / ſo klage man doch nimmer/
Daß Blüth und Krafft dahin: Bringt ſie ein Engel ein/
So wird Sie da erſt recht die Engelbrechtin ſeyn.

Auff Sel. Frau Margareta Pellen / Sel. Herrn Martin Roſenfelds Wittwen Begräbniß / menſ. April. 1676:

Das Wäyſen-Hauß/
mit der Uberſchrifft:
Plorate, Jubilate.

DEr heut'ge hell'ge Tag heißt ſonſt zwar Jubilate,
Doch / wenn mans recht bedenckt / ſo gibts ein recht Plorate,
Was unſer Heyland ſelbſt zu ſeinen Jüngern ſagt/
Wie künfftig in der Welt ſie werden ſeyn geplagt.
Doch ſolten ſie dabey den Troſt ins Hertze faſſen/
Er wolte ſie dennoch nicht gar alß Wäyſen laſſen;
Es ſolte ſich die Freud im Creutz auch finden ein/
Und ihr Plorate ſelbſt ein Jubilate ſeyn.
Was Er von Jüngern ſagt/ in ſeinen Fleiſches-Tagen/
Das mögen wir noch jetzt von armen Wäyſen ſagen/
Die Vater-Mutter-loß / verlaſſen von der Welt/
Und jederman zum Raub und Schuh-Wiſch ſind geſtellt.

Die

Die dürffen nicht gar viel vom Jubilate ſprechen/
Weil ihnen faſt das Hertz muß vom Plorate brechen:
Und dennoch müſſen ſie mit GOtt zu frieden ſeyn/
Und lernen ſeine Sprach / gehts gleich was bitter ein.
Es muß doch GOttes Troſt vielmehr alß alles gelten;
Weil Grahm und Kümmerniß doch helffen ſelten / ſelten;
Wenn aber man auff GOtt nur hofft in allem Leid/
Das hilffet offt / offt / offt / ja alle-allezeit.
Hat GOtt ſonſt nichts zu thun in andern ſeinen Sachen/
So iſt er doch bemüht im Wittwen-Wäyſen-machen/
So ſagt der alte Spruch / der zwar was ungleich ſcheint;
Doch iſts nach Menſchen-Art geredt / und wol gemeint.
Denn / wenn GOtt Wittwen macht / und Wäyſen / und dergleichen/
So muß er ihnen ſelbſt die gröſte Hülffe reichen.
Wenn niemand helffen wil / auch niemand helffen kan/
So muß er alles thun / alß ſelber Vater / Mann.
Bekümmert euch dan nicht / ihr Roſenfeldſchen Wäyſen/
Muß gleich die Mutter auch / ſo wie der Vater / reiſen/
Und laſſen eurer viel als Wäyſen in der Welt;
GOtt hat für euch ſchon ſelbſt das Wäyſen-Hauß beſtellt.
Es iſt noch nie für GOtt ein groſſer Heilger worden/
Der nie betreten hat den bittern Wäyſen-Orden:
Auch iſts ein ſchönes Stück / das GOtt gar ſehr behagt/
Wenn man mit David ſingt / und ex profundis klagt:
Mein Vater / Mutter / hat mich Wäyſen gantz verlaſſen / * * Pſ. 27, 10.
Doch nimt mich GOtt ja auff / in ſeinen Schutz zu faſſen:
Wenn das die zarte Stimm der armen Wäyſen ſingt/
So kans ein Leib-Stück ſeyn / das GOtt ins Hertze klingt.
Singt das nur wol und offt / ihr Jungen Roſenfelde/
Ich bin euch gut dafür / ihr nehmt dem ſtärckſten Helde/

Dem groſſen GOtt / ſein Hertz mit ſolchem Jammer-Thon/
Und gibt Er euch dafür ſein Wäyſen-Hauß zu Lohn.
Muß euer Roſen-Feld gleich bloß von Stämmen ſtehen/
Ihr jungen Roſen ſelbſt alß in der Irre gehen;
Wird eurer Eltern Hauß jetzt gleich zum Wäyſen-Hauß/
So iſt es doch mit euch/ ihr Wäyſen/ noch nicht auß.
Wil gleich die geitz'ge Welt die Wäyſen-Häuſer hindern/
Und geben nichts dazu; ſo hat GOtt ſeinen Kindern
Doch Häuſer gnug gebaut; und iſt es dan auch gleich
Das eigne Vater-Hauß / ſo iſts in GOtt doch reich.
Heißt auch die Uberſchrifft im Anfang gleich Plorate,
Doch folgt zu ſeiner Zeit auch ſchon das Jubilate:
Vertrauet ihr nur GOtt / und bleibet fromm und recht/
So bleibt ihr wol für GOtt das Roſenfelds-Geſchlecht.
Der wird für diß Plorat-ein Jubilate-Leben/
Und für das Wäyſen-Hauß/ euch einſt den Himmel geben;
Fürs kahle Erden-Thal / das ſchöne Roſen-Feld/
Gebt ihr beyzeiten nur ihm das Einſpringer-Geld.

Auff Sel. Hrn. Joachimi Fabricii / Predigers in Wollin / Begräbniß / m. April. 1676.

Des Todes Kirchen-Sturm.

KAum war die Stadt Wollin in Feindes Hand gekeñen/
(Ob Sturm / ob böß Verrath ſie habe eingenommen/
Das laß ich ungeſagt/) da ſtürmte auch der Todt
Fort zu den Kirchen ein / und brachte die in Noth.
Die Feinde plünderten / und nahmen was ſie funden;
Auch plünderte der Todt/ in wenig Tag und Stunden/
Faſt alle Prieſter auß; Er nam nicht Kupffer / Zinn/
Nicht Gelt noch Gut; er nam das Leben ſelber hin.

Herr

Herr Specht muſt erſt davon / und in dem Sturme bleiben;
Nicht lang hernach begunt der Todt ſich auch zu reiben
An Herrn Fabricium; und die noch übrig ſeyn/
Sind kaum / ja kaum entwiſcht auß harter Kranckheits-Pein.
Das mag ein Elend ſeyn! den Feinden müſſen geben/
Was Hauß und Hoff vermag / und doch beraubet leben
Von Prieſtern noch dazu / von GOttes Wort und Lehr;
Da iſt ja wol kein Troſt für Leib noch Seele mehr!
So gehts / wenn GOttes Zorn beginnet recht zu ſtraffen/
So reiſſet er auch weg die Hirten von den Schaffen:
Das iſt die gröſte Noth / wenn erſtlich Stadt und Land/
Und dan auch gar die Kirch / empfindt die Stürmer-Hand.
Ich ſehe täglich faſt betrübte Thränen fallen/
Von denen / die bey uns allhie im Elend wallen;
Die klagen dieſen Fall mit ſtetem Thränen-Guß/
So offt ich ihre Seel nach Ampt verſorgen muß.
Sie rühmen immer noch/alß treue Seelen-Kinder/
Des Spechtes treuen Fleiß / Fabricens auch nicht minder:
Sie miſſen alles gern / ſie ſeufftzen immerfort:
Ach / wären doch nur noch die lieben Prieſter dort!
Es ſcheinet faſt/ der Todt ſey gut Calviniſch worden/
Und trete auch nunmehr zum Bilderſtürmer-Orden/
Weil er auff gut Calviniſch die Prieſter-Bilder ſtürmt/
Daß keine Kirche faſt iſt für dem Sturm beſchirmt.
Doch iſt das einige und beſte noch darneben/
Es darff kein Prieſter ſich auff Gnad und Ungnad geben:
Stürmt gleich die gantze Welt mit Ungnad zu ihm ein/
So kan in GOttes Gnad er dennoch ſicher ſeyn.
Ein Prieſter ſteht ſo wol / alß ein Soldat / zur Wache;
Verübt nun gleich der Todt mit Sturm an ihm die Rache/
Und bleibet er auch gleich in ſolchem Hand-Gefecht/
Doch geht er Himmelein / alß GOttes treuer Knecht.

Ihr

Ihr alle / die ihr müßt Fabricen Fall bedauren/
Stellt nur die Thränen ein / und hemmet euer Trauren:
Ein jeder findet doch zu sterben seinen Ort;
Soldaten auff der Post / und Priester bey dem Wort.

Auff Gel. Herrn M. Joachim Friederich Lilien/ Pastoris zu S. Johannis / Begräbniß/

mense Majo, 1676.

Noli me tangere.

MAns sind in kurtzer Zeit die Aertzte meist entrissen/
(Denckt / fünff in einem Jahr!) die durch ihr kluges Wissen/
Und Kunstgemässe Hand / so manchen Todt erlegt/
So manche Seuch gedämpfft / die sich bey uns geregt.
Nun (scheint es) will der Todt auch Seelen-Aertzte holen/
Und solche / denen sonst die Seelen-Cur befohlen:
Stirbt sichs (da GOtt vor sey) bey solchen auch so frisch/
So gibt es/ eh mans denckt/ mit ehstem reine Tisch.
Und was? was ist es denn? was ist es wol für Wunder/
Wenn auch ein Priester stirbt? die Welt mit ihrem Plunder
Steckt so gar voller Gifft / daß ihre böse Lufft
Auch wol ein gantzes Schock könt bringen in die Grufft.
Es sollen Priester zwar den Seelen-Schaden rathen;
Doch geht nicht allemahl die Cur nach Wunsch von staten:
Wenn mancher lang curirt, muß Sarck und Grabestein
Der Lohn pro studio und pro labore seyn.
Und dennoch muß man nur der Patienten warten;
Ob gleich die Anstöß offt so viel und mancher Arten/
Und solcher Gattung seyn / daß man wol sagen mag/
Die Helffte komme kaum derselben an den Tag.

Bald

Bald muß man einem hie den Staar der Blindheit ſtechen;
Bald einem dort den Stein des Wiederwillens brechen;
Bald wil das Eiter-Schwär der angebohrnen Luſt
Recht wol geöffnet ſeyn / auch in der holen Bruſt.
Bald wil die Waſſerſucht des Geitzes ſeyn vertrieben;
Bald wil für Schwindſucht auch ſeyn ein Recept geſchrieben/
Die ſonſt Verſchwendung heißt; Bald wil die rothe Ruhr
Der Blutbegiergen Welt genommen ſeyn zur Cur.
Dan wird bald der / bald der / vom harten Schlag gerühret/
Daß zu dem Guten man gantz keine Regung ſpüret;
Bald läufft es gar hinauß auff eine Raſerey/
Fürnemlich wenn die Hitz der Welt-Luſt iſt dabey.
Doch ſey man wie man wil mit ſolchem Werck beladen/
So thut der leid'ge Krebs den allergröſten Schaden:
Denn / wo das Böſe erſt gewinnt den freyen Lauff/
Da friſſt es mit der Zeit auch gar die Prieſter auff.
Es iſt ein böſer Schad / den Aertzte gar wol kennen/
Und denn man insgemein bey allen pflegt zu nennen
Noli me tangere; der hafftet im Geſicht/
Und macht mit ſeinem Wuſt das gantze Haupt zunicht.
Alſo / wenn auch die Welt am Haupt beginnt zu krancken/
Und wenn die Häupter ſelbſt beginnen erſt zu wancken;
Dan thuts kein Haſenſtreiff / dan gilt kein kein Weide-Strich/
Und ſagte jener recht: Der — — ſtreiffe dich!
Ja / wenn die Kleinen auch ſchon woſten practiciren
Das noli tangere, ſo gilt da kein curiren:
Wenn niemand wiſſen wil / was hie und da ihm fehlt/
So iſt das Artzt-Lohn ſchon dem Prieſter abgezehlt.
Zehn Gülden Ungemach; Fünff hartgeſchlagne Thaler;
Drey Schilling Undanck's-Müntz; Sechs Pfennig ohn Bezahler:

Ein Portugleſer-Stück / mit Kreutzen um und um/
Viel Stücken eines Schlags (ans Ohr) gebeuget krum.
Das iſt der Lohn der Welt für alle Prieſter-Curen/
Das noli tangere läßt immer ſeine Spuren.
Und ob ein König gleich es heilt von Engel.
So iſt die Prieſter-Cur dennoch hie nicht bewand.
Herr Lilie kont auch noch zimlich wol curiren;
Doch muß Er itzo faſt zuletzt die Wirckung ſpüren/
Vom noli tangere der argen böſen Welt/
Durch derer Undanck Er auch ſchon ſo zeitig fällt.
Betrübte/ ſeht auff GOtt / der dieſen Riß verrichtet;
Es iſt damit die Cur noch nicht ſo gar zernichtet;
Wir wiſſen / daß dennoch des Herren Will geſcheh/
Und gönnt Jhm GOtt nun ſelbſt ſein noli tangere.

Auff Sel. Hrn. Leonhard Axel Höikings / Regiments-Quartiermeiſters / Begräbniß/ menſe Junio, 1676.

Die letzte Victorie wieder die Alliirten.

MAn machet in der Welt ſo viel von Alliantzen;
Denn / wer nicht ſelber kan beſchützen und beſchantzen
Sich / und ſein Land und Leut/ der trotzt auff frembde Macht/
(Die manchen doch bißher in frembdes Joch gebracht.)
So macht es auch der Todt; weil Menſchen zu bezwingen
Ein Werck / das er ſo gar allein nicht kan vollbringen/
So nimt er Hülffe mit / und ſteht ſein Todten-Tantz/
Daran ein jeder muß / in ſtarcker Alliantz.
Die Sünde / Teuffel / Höll / Geſetz / und böß Gewiſſen/
Sind/die mit ihm den Bund auff ewig halten müſſen;

Peſt.

Pest / Fieber / und was mehr von solcher Seuchen-Qvaal/
Das rechnet alles er zur Alliirten Zahl.
Dawieder sol der Mensch nun bloß alleine streiten/
Und hat nicht mehr dabey alß Leib und Seel zur Seiten/
(Verstehe von Natur /) geht ers Combat nun ein/
So muß der Lincke diß und Rechte Flügel seyn.
Und doch sol Hertz und Seel auch wol das Corpo führen/
Damit die Feinde ja das beste nicht berühren:
Was die Reserve sey / das findet sich dan schon/
Und folgt auff Wolverhalt auch endlich Sieg und Lohn.
Doch / mit so manchem Feind wird nicht ohn Müh gestritten/
Fürnemlich wenn schon sind die Päße abgeschnitten/
In letzter Todes-Noth: Doch wil es seyn gewagt/
Und muß man an den Feind nie gehen unverzagt.
Zwar ist der arme Leib offt enge eingeschlossen/
Und wird an allem Ort bestürmet und beschossen:
Bald wirffet hie ein Feur ein hitzig Fieber ein/
Bald knallt das Podagra / zerschmettert Hand und Bein.
Bald wil den hagern Leib die Schwindsucht gantz außzehren/
Und hungern ihn so auß / daß keine Krafft zu wehren
Bey ihm mehr übrig bleibt; Bald macht der gantze Schwarm
Der Seuchen dieser Zeit / bald hie / bald da / alarm.
Die Seele ist indeß noch enger eingeschnüret:
Die ist von Teuffel / Todt und Hölle / starck blocqviret/
Auch schon bey Lebens-Zeit / daß / wenns zum letzten geht/
Sie endlich in Gefahr der Haupt-Belagrung steht.
Die Sünde ist dabey ihr innerlich Verräther/
Und / wenn das Hertze sich / alß einen Ubelthäter /
In Acht und Ober-Acht für GOtt erkennen muß/
So macht Gewissen dan zum Mord-Brand schon den Schluß.
Die andern feyren nicht; der Todt macht Lauffe-Graben/
Mit der Infanterie, die schon die Würme laben;

Und die Cavallerie ſchafft hie der Teuffel an;
Die Höll Artillerie, die Feuer ſpeyen kan.
Wo nun kein Widerſtand im Hertzen iſt zu ſpüren/
Da ſind ſie bald bereit daſſelbe zu miniren/
Und ſprengens in die Lufft / (was ſag ich?) in die Höll/
Und ſtürmen ſo darauff / daß nicht bleibt Stock noch Stell.
Doch / wenn ein Chriſtlich Hertz mit GOtt Accord getroffen/
So hat es allemahl noch den Succurs zu hoffen/
Der ſich zum letzten findt / und auff den letzten Mann/
Auch einen / der ihm traut / von vielen retten kan.
Laß pralen alle Welt von vielen Alliantzen;
Sie müſſen alle doch einſt mit dem Tode tantzen:
Iſt einer nur mit GOtt von Hertzen alliirt/
So hat er ſeinen Sieg ſchon mehr alß halb vollführt.
Die Tripel-Alliantz muß doch am meiſten gelten
In dem Dreyeingen GOtt; hie finden wir doch ſelten
Beſtänd'ge Alliantz, alß nur im L[illegible]ſtand;
Wie ſoches aller Welt faſt mehr alß wo[illegible]ekant.
Die Alliantz mit GOtt / Succurs von deſſen Gnade/
Verſichern ſchon ein Hertz / daß ihm kein Feind nicht ſchade:
Ja die Reſerve macht / daß auch ein einzler Mann
Der Alliirten Macht im Tod beſiegen kan.
Wenn gleich der Todt den Leib mit Sturm hat eingenommen/
So kan er dennoch nicht zur Seelen-Feſtung kommen:
Wenn die beſetzet bleibt mit GOttes Garniſon,
So zeucht er zeitig ab mit lauterm Spott und Hohn.
Herr Höiking hat ſein Tag des Krieges ſich befliſſen;
Jetzt hat Er ſelber nun den Krieg erfahren müſſen/
Den ihm die Alliantz des Todes angeſagt/
Bey welchem er nun auch ſein Leib und Leben wagt.
Da hat er nun zwar lang des Feindes Macht empfunden/
Doch endlich auch mit GOtt gar glücklich überwunden:

Sein

Sein Todt war auch ſein Sieg; Er ſtirbt alß ein Soldat/
Weil er die Alliantz mit GOtt getreffen hat.
Das gibt gemeinen Troſt: Wir leben in den Zeiten/
Da wir faſt überall mit Alliirten ſtreiten:
Man dräue wie man wil / mit Feuer / Stahl und Stein/
In GOttes Alliantz kan man ſchon ſicher ſeyn.

Auff Sel. Jungfer Anna Dorothea Fabricin Begräbniß/menſe Junio, 1676.

Mortis arbor conſangvinitatis.

MAn weiß / daß es zu Recht gantz heilſamlich verſehen/
Daß ja das Freyen nicht noch Heyrath mög' geſchehen
Zu nahe ins Geblüt / und iſt gar wol bekant/
Wie mit den Stuffen es der Sipſchafft ſey bewand.
Was in dem Freyen gilt / das gilt nicht in dem Sterben;
Der Todt kan offtermals ein gantz Geſchlecht verderben:
Er fraget nicht darnach / wie nah es im Geblüt/
Wie nah es geh ans Hertz / wie ſchmertzlich ans Gemüth.
Er macht in kurtzer Zeit den Stamm-Baum gantz vollkommen/
Hat öffters Aſt und Zweig und Wurtzel hingenommen/
Die Eltern ſamt dem Kind / ja Kind und Kindes-Kind/
Auch die / ſo ſonſten lieb in einer Freundſchafft ſind.
Ich muß dergleichen ſelbſt in meiner Freundſchafft fühlen/
Da wil der blaſſe Todt auch nah zum Stamme zielen:,
Er hat in kurtzer Friſt ſchon manchen hingerafft/
Und auß Fabricen Stamm ſchon viel beyſeit geſchafft.
Da muſt zu allererſt die eine Schweſter wandern/
Und / kaum acht Tag hernach / da kam er ſchon zur andern/
Nam der den ein'gen Sohn / den werthen Schultzen hin/
Und kränckt damit zugleich des grauen Vaters Sinn.

Es waren weiter noch vier Wochen kaum verſtrichen/
Da war mein Hertzens-Freund/Herr Doctor Herbſt / verblichen/
Den ich von Jugend auff recht Brüderlich geliebt/
Drum deſſen Hintritt auch mich Blut-Freunds-gleich betrübt.
Und / da kaum vierzehn Tag noch weiter hingegangen/
Da muſt ich abermahl betrübte Poſt empfangen/
Daß Herr FABRICIUS geſtorben in Wollin/
Alß auch ein naher Zweig vom Stamm hie in Stettin;
Der mir am Nahmen gleich / und meiner Ehe-Frauen
Geliebter Schweſter-Sohn/ den muſt ich auch ſchon ſchauen
Vom Stamm-Buch außgethan; Doch blieb es nicht dabey/
Es wurden noch einmahl die alten Wunden neu.
Kaum waren abermahl vier Wochen hingeleget/
Da ward der Stamm noch eins geſchüttelt und beweget;
Da muſte die auch ſchon / die hie noch für uns ſteht/
Des Bruders Tochter fort / die itzt zu Grabe geht.
Iſt das nicht übel gnug bey einem [illegible]mm gehauſet;
Heißt das nicht gar zu hart Fabricen[illegible]tamm gelauſet?
Spielt ſo der Todt Kehrab mit ſeinem Fledermiſch/
So macht er mit der Zeit wol balde reine Tiſch.
Doch iſt es GOttes Werck; der läſſet die Geſchlechter
In dieſer Zeit vergehn / und ſtirbt doch kein Gerechter:
Die Genealogie, die ewig wehren ſoll/
Wird dennoch nimmer ehr / alß in dem Himmel voll.
Was hie dem Stamm abgeht / wird dort ihm zugeleget;
Je mehr der Baum hie mißt / je mehr er dorten träget:
Es wehr ſo lang es wil / wir müſſen doch einſt fort/
Und alle weiter gehn / zum erſten Stammes-Ort.
Da wollen wir uns denn (wills GOtt) ſchon wieder finden/
Und unſer Sipſchaffts-Werck auf ewig ſo verbinden/
Daß uns kein Teuffel / Todt/die Lint brechen ſoll/
Und daß der gantze Stamm auff ewig bleibe voll.

Drum

Drum fahret alle wol / die ihr vorhin gegangen /
GOtt gebe / daß ihr uns dort alle mögt empfangen /
Die wir noch übrig ſeyn; Ann-Dörtchen geht zuletzt /
Wer weiß / wer nun zu erſt wird auf die Bahr geſetzt.

Auff Gel. Fr. Barbara Qverin / Hrn. Joh. Bernhard Zeuners / Königl. Land-Rentmeiſters / Eheliebſten Begräbniß / m. Jul. 1676.

Die ſtarcke Todes-Aſſignation.

HErr Zeuner hat ſein Tag / auß ſeines Königs Caßen /
So manche ſtarcke Poſt gezahlt / und zahlen laſſen:
Ein jeder bringet ihm die Aſſignation,
Und fodert vor der Hand den prætendirten Lohn.
Jetzt kömmet auch Hanß Mors mit ſeinem Mahne-Zettel /
Und fodert gar zu viel; da doch ſein gantzer Bettel
Nicht eines Hellers werth; er fodert nicht nur Gelt /
Er fodert gar die Frau zu ſeinem Todten-Zelt.
Die Poſt iſt faſt zu groß! Man mag noch endlich geben /
Was an den Seckel geht / nicht aber was ans Leben:
So lang man frembde Schuld auß frembdem Beutel giebt /
So iſt es noch ein Werck / das nicht das Hertz betrübt.
Wenn aber ſelber man ſol eignen Beutel zücken /
Ja gar ſein halbes Hertz dem Todt zur Renten ſchicken /
Das ſchmertzet gar zu ſehr / das macht zu groſſe Pein;
Und dennoch wil der Reſt auch einſt bezahlet ſeyn.
Der Todt gibt kein Credit, er handelt wie er pfleget;
Und / weil er aſſignirt auff alles / was da träget
Die Land-Kaſt dieſer Welt / an Menſchen groß und klein /
So wil er auch davon kurtzum bezahlet ſeyn.

Herr

Herr Zeuner gäbe gern dem Todt / dem böſen Zahler/
Doch ſtarcken Mahne-Gaſt / viel hunderten Reichsthaler;
Könt' er ſein liebſtes Hertz / das ein und dreißig Jahr
Vergnügt mit ihm gelebt / erretten von der Bahr.
Ach aber gar umſonſt! der Todt läßt ſich nicht zwingen;
Er läſſet gar mit ihn auff keine Müntze dingen:
Denn ſeine Species, die ihm verſchrieben ſind/
Die heiſſen Fleiſch und Bein von jedem Menſchen-Kind.
Drum zahlet nur getroſt / Herr Zeuner / zahlt die Poſten;
Es wird euch / (ich bekenns/) jetzt wol ein ehrlichs koſten/
Daß ihr die Frau verliert / und ſonſt viel Speſen thut:
Doch / trauet eurem GOtt / ſo wird ſchon alles gut.
Was ihr jetzund bezahlt / das ſolt ihr künfftig heben
Mit groſſem Intereſs, in jenem ew'gen Leben;
Gebt GOtt / was er begehrt / ſo krieget ihr dan ſchon
Auch künfftig an den Todt die Aſſignation.
Was der Euch jetzo nimt / das n.. r wieder geben/
Und zwar mit doppler Müntz / in einem beſſern Leben:
Ihr ſolt die Liebſte ſehn in vollem Himmels-Schein;
Mit ſolcher Zahlung könt ihr ja wol friedlich ſeyn.

Auff Sel. Fr. Magdalena Eliſabeth Timpflin/ Hrn. Abraham Syvers/Kauffmans/Ehe-liebſten Begräbniß/menſ. Aug. 1676.

Des Todes Factorey.

WIr Menſchen ſind dazu in dieſe Welt gebohren/
Daß wir den groſſen GOtt bedienen alß Factoren;
Es iſt nur frembdes Gut / dem wir allhie vorſtehn/
Und müſſen wir damit recht wiſſen umzugehen.
GOtt gönnet uns gar gern die Leibs- und Seelen-Güter/
Auch was das Glück uns gibt; nur daß wir die Gemüther/

Ja

Ja gar die Seel und Hertz nicht hängen fort daran/
Als welches sonst gar leicht von uns geschehen kan.
Wir haben den Genieß von allen irrdschen Sachen;
Das Haupt-Gut müssen wir ihm wieder übermachen
In jene Ewigkeit: Zu solcher Factorey
Kan niemand/ als der Todt/ das beste tragen bey.
Der ist der Haupt-Factor: Wenn das Commiß vom Leben
Bey uns zu Ende ist/ so müssen wir ihm geben
Die Rechnung und Bilantz, wie GOttes Gut versorgt/
Ob Teuffel und der Welt auch etwas sey verborgt.
Der weiß dan alles schon gar wol zu Buch zu führen;
Denn sein Memorial, Journal, muß nicht falliren;
Sein Inventarium, sein Haupt-Buch/ und was mehr/
Ist richtig wie es sol/ mit aller Zubehör.
Die Seelen machet er recht in natura über/
Dem Teuffel zwar sein Part/ doch GOtt sein Theil noch lieber.
Und weil die Leibes-Waar nicht gar wol dauren kan/
So stellet er damit den Tausch und Wechsel an.
Er nimt das schlimme Gut an sich mit allen Schiefern/
Und wil in jener Zeit was bessers wieder liefern:
Er hat so lange Sicht biß an den Jüngsten Tag/
Alßdan er GOtt sein Gut nur erstlich liefern mag.
So bleibt es dan dabey/ daß niemand kan entkommen
Auß dieser argen Welt/ er sey dan angenommen
Von diesem Haupt-Factor/ von ihm zu Buch geführt/
Der Cörper eingepackt/ die Seele transportirt.
Drum/ wer nur selig stirbt/ der ist schon wol verwahret;
Ob gleich der Todt ihn auch in seiner Rolle paaret
Zu anderm Todten-Volck; die Seele bleibet doch/
Und stecket gleich der Leib im tiefsten Erden-Loch.
Doch wird das Interesse dem Tod so nicht gedeyen;
Er wird zu seiner Zeit von seinen Factoreyen

Auch müssen Rechnung thun; Nur wirds am ärgsten stehn/
Wenn manchen da man wird im schwartzen Buche sehn.
Da werden Posten stehn: Heut dato so viel Seelen
Dem Teuffel übermacht / zu seiner Höllen-Hölen;
Die Leiber sind bey mir / biß daß der Principal
Mir näher Ordre stellt / an wen ich sie bezahl.
Das ist das ärgeste / GOtt kan nicht alles heben;
Dem Höllschen Principal muß auch der Todt was geben:
Drum stirbet der gar wol / der hie nur also stirbt/
Daß weder Leib noch Seel bey dem Factor verdirbt.
Herr Syvers hat sein Tag Factorschafft gnug bedienet/
Bey Fürst- und Königen; itzt / da sein Glück noch grünet/
Kömt schon der Haupt-Factor / und fodert seine Waar/
Herrn Syvers liebste Frau / zu seiner schwartzen Bahr.
Zwar ließ er ihm zu erst das Capital noch tragen
Ein lebend Interess, das schon kan Vater sagen:
Drauff aber war alßfort die lieb[illegible] impffin sein/
Und schrieb er sie zur Stund ins [illegible]ich der Todten ein.
Herr Syvers / seyd vergnügt / die Frau ist unverlohren:
Ihr habt sie noch im Rest bey diesem Haupt-Factoren:
Der hat die Edle Seel zum Himmel übermacht/
Dahin wird auch der Leib zu seiner Zeit gebracht.
Es fodert der Factor für alle seine Mühe
Nicht mehr Provision, alß daß er Wechsel ziehe
Zum Himmel / von der Erd; Er gibt die Lage zu/
Nur daß er Sie und uns bring zu der ew'gen Ruh.

Auff

Auff Sel. Fr. Anna Maria Rheten/ Hrn. Joh. Rauten/ Kauffmans/ Eheliebſten Begräbniß/ menſe Auguſto, 1676.

Dyſenteria Mundi.

ES iſt kein Wunder nicht / wenn man es recht bedencket/
Daß uns ſo manche Seuch von Zeit zu Zeiten kräncket:
Das Flecken-Fieber war zu erſt gemeiner Cur;
Itzt folgt der Durchlauff nach / zuſamt der rothen Ruhr.
Was hilffts? es gehet ſo: es ſind zwey Huren-Kinder
Von einer Mutter Bruch; Wir armen/ armen Sünder/
Wir haben ſolche Plag von Adam her geerbt/
Des Paradiſes Obſt iſt / das uns noch verderbt.
Wenn Vater / Mutter / da das Naſchen nur gelaſſen/
So dürfft uns ſo viel Angſt und Noth hie nicht umfaſſen:
So aber kagen wir noch all am erſten Obſt/
Knecht / Herr / Kind/ Mann und Weib/ auch Küſter/ Biſchoff/ Probſt/
Und wer ſonſt in der Welt: da kömt das Fieber her/
Der Durchlauff / und was ſonſt dergleichen mehr Beſchwer.
Und was das meiſte iſt / wir können noch das Naſchen
Nicht laſſen / ſondern was wir endlich auch erhaſchen
Vom Obſt der Eitelkeit / das ſchlagen wir hinein;
Das muß ja warlich wol des Durchlauffs Urſach ſeyn!
Ja / weil wir offtermahls der Blut-Schuld gar gewohnen/
So muß der groſſe GOtt uns manches mahl auch lohnen
Mit ſolcher rothen Ruhr / da gar das Blut nachgeht/
Und da das Leben ſelbſt auff einem Stulgang ſteht.
Was nun für Rath dazu? dem Leibe weiß man Mittel;
Was aber für die Seel/ wenn ſchon im Sterbe-Kittel
Der Leib erblaſſet liegt? Man hält das Hirſchen-Blut/
Wenn das getrocknet iſt / für dieſen Anfall gut.

Alſo / wenn nur die Seel das theure Blut kan finden/
Von Chriſto ihrem Heil / der frühgeſagten Hinden/
So iſt ſchon Hülffe da; und ob gleich nicht der Schmertz
Des Leibes wird geſtillt / ſo ſtopfft es doch das Hertz.
Und wil der Durchlauff dan das Lauffen gleich nicht hemmen/
So kan er dennoch auch die Seele nicht beklemmen:
Es lauffe was da wil durchs Leibes Hinter-Pfort/
Die Seele läufft dennoch vorauß nach ihrem Ort.
Die Selige muß auch ſchon / bey ſo jungen Jahren/
Den Durchlauff auß der Welt bey ſolcher Plag erfahren.
Doch klagt / Betrübte/ nicht: wie kan es anders ſeyn/
Alß daß ein Durchlauff Sie bringt zu dem Himmel ein.

Auff Sel. Herrn Daniel Wteders / Königl. Kriegs-Raths Abſterben.

Der getreue Kriegs-. d Friedens-Rath.

ES klagt ein kluger Mann / daß bey den Potentaten
Der Leute ſeyn ſo viel / die zu dem Kriege rathen:
Er ſpricht: es richt ein Herr das Regiment ſo ein/
Daß er auch Leute hab/ die Friedens-Räthe ſeyn.
Ich bin der Meinung auch: zwar / daß die / ſo verwalten
Das hohe Regiment/ bedachtſam Kriegs-Rath halten/
Erfodert offt die Noth / doch nützt es öffters mehr/
Wenn auch ein Friedens-Rath vorher gehalten wär.
Nicht alle ſind alßfort auch ihres Rathes Thäter;
Der gröſte Landes-Rath wird offt ein Lands-Verräther/
Wie die Erfahrung lehrt/ auch wol in heut'ger Welt/
Da / auch beym Rathen / gilt das fiat um das Gelt.
Ach aber / ſchlecht beſtellt! wie kan das wol ablauffen/
Wenn endlich auch den Rath man kan mit Gelde kauffen/

Zu

Zu eignem Lands-Verderb? was kan da seyn für Heil/
Wenn Krieg zum Handel wird / und Rath um Gelt ist feil?
So war gar nicht gesinnt der Selig-Edle Wieder /
Den schon der blasse Todt legt vor der Zeit danieder:
Er war ein redlich Mann / der seinem König riethe
Nach seiner Schuldigkeit / auß redlichem Gemüth.
Er wuste / wie er solt zu Krieg und Frieden rathen/
Und ging sein treuer Rath nechst GOtt auch wol von staten:
Sein König liebte ihn / und Pommern legt ihm bey/
Auch biß auff diese Stund / den Ruhm der steten Treu.
Den klugen Weißheits-Sinn kennt Polen selbst und Preußen/
Auch weiß es Dennemarck sonst nicht alß gut zu heissen/
Was sein beredter Mund zum Edlen Frieden sprach/
Damit er selber ihm zog Schwedens-Klippen nach.
Auch war er nicht des Sinns / wie sonst die Klugen pflegen/
Die nicht gar grossen Fleiß auff Glaubens-Sachen legen;
Bey denen fest gestellt/daß mehr die Region
Zu Tisch und Beutel trag/ alß die Religion.
Er liebte seinen GOtt und dessen Wort von Hertzen;
War recht ein Priester-Freund / und sahe nie ohn Schmertzen
Wenn ihnen Leid geschah; auch der Mischmaschery
Der Syncretistischen Welt fiel er durchauß nicht bey.
Sein Creutz/ und was ihn traff/ kont er mit Lachen tragen/
Auch noch wol grossen Danck zu allem Undanck sagen/
Damit die Welt sonst lohnt/ davon ihm auch sein Part
Auff Rechnung immerzu fast außgezahlet ward.
Stettin beklagt es sehr/ daß ihm der Mann entzogen;
Er war dem Predig-Ampt von Hertzen wol gewogen/
Und das auch wieder ihm; Er ehrte jederman/
Und jederman that ihm auch wieder Ehre an.
Doch was / was sag ich viel? Er selbst war so bescheiden/
Daß er nicht eiteln Ruhm beym Leben konte leiden;

GOtt / und ſo manches Hertz / hat ſeine Treu gekant/
Es hat ſie auch verſpürt das gantze Pommerland.
Das ſtimmet (wie mich dünckt) ſelbſt an die Trauer-Lieder:
Es gehe wie es wil / nicht jeder iſt mein Wieder;
Wär ſeinem Rath gefolgt / vielleicht wär diß und das
Nicht in ſo ſchlechten Stand — — — — — —
Die Feder ſtarret hie / die Dinte wil nicht flieſſen/
Und möcht vielleicht der Kiel viel lieber Thränen gieſſen:
Doch ſey es wie es wil / ſein Votum iſt nun auß
In unſerm Krieges-Rath / GOtt rufft ihn ſelbſt nach Hauß.
Das Schweden / das ihn hat ſo hoch bißher geliebet/
Wird ſelbſt die Ruheſtat / die das Qvartier ihm giebet:
Er wolte ſeinen Herrn / den Jungen König / ſehn/
Bey vollem Regiment / und muß von Dienſten gehn.
Und da ſein König ſucht / was er ſchon offt geſpüret/
Da wird er ſchon von GOtt ſo zeitig licentiret.
GOtt ſelber ſprach zu ihm: Danck ab / du lieber Mann/
Das Kriegs-Collegium ſteht dir nicht ferner an.
Tritt in den Friedens-Rath / komm zur geheimen Kammer/
Da ſchon der Schluß gemacht / wie allem Krieges-Jammer
Recht abzuhelffen ſey: Iſt Schweden ohne Rath/
So ſol es doch durch mich nicht bleiben ohne That.
Die Ordre war geſtellt / Herr Wieder muſt pariren/
Und laſſen ſeinen Leib zum Todt [illegible] Grabe führen:
Die Seele ging indeß voll Glaub[illegible]s immer fort/
Auch durch die Scheeren ſelbſt der Welt / an ihren Ort.
Da lebet ſie nun frey von allem Kriegs-Getümmel/
Und leget nunmehr ab ihr Votum in dem Himmel/
Mit allen Seligen / zum ew'gen Friedens-Schluß/
Der / auch wenn alles bricht / auff ewig gelten muß.
Sie / hochbetrübte Frau / ſey nicht ſo gar beſtürtzet;
Was ihrem Eheherrn das Leben hie verkürtzet/

Verlängert es ihm dort; Sie weiß auch ja dabey/
Was unter ihnen längſt die alte Abred ſey.
Ob ihn gleich Schweden deckt / und ſie nun Preuſſen beget;
Doch iſt ſein gantzes Hertz in ihrem beygeleget:
Was itzt die Oſt-See trennt / das trennt doch Liebe nicht/
Und wird ſchon wieder eins im künfftgen Himmels-Licht.
Ihr Herr iſt andern todt; Ihr lebt er noch im Hertzen;
Drum mäßige ſie doch die trüben Kummer-Schmertzen:
Sie iſt ja ſchon bereit / auch auß der Welt zu gehn;
Nun wol / ſo wird ſie dort den Wieder wieder ſehn!

Auff Sel. Jungfer Anna Regina Willies Begräbniß / menſ. Sept. 1676.

Der Jungfern beſte Schönheit.

DAs zarte Jungfern-Volck / das mehr die Zierde liebet/
Die Schönheit im Geſicht alß in dem Hertzen giebet/
Das ſparet öffters nichts an dem / was zieren kan/
Nur daß es alles ihm ſteh wol und lieblich an.
Da ſchminckt und ſchmückt es ſich mit tauſend Sieben-Sachen/
Verbeſſert auch durch Kunſt / was ſonſt kan heßlich machen:
Bald thuts ein rothes Tuch / bald nur ein Wäſſerlein;
Bald muß es auch wol gar ein Spaniſcher Anſtrich ſeyn.
Da weiß man das Geſicht mit Farben zu bedingen/
Daß weiß und roth vermiſcht die alte Haut verjüngen:
Und iſt es alles dan gleich nur geborgtes Gut/
Doch macht es / daß man ſcheint alß lauter Milch und Blut.
Da weiß man Heßligkeit ſo artig zu verdecken/
Daß nirgend was zu ſehn / nicht Alter / Runtzeln / Flecken/
Und / was das meiſte iſt / ſo muß der Spiegel-Schein
Bey allem ſolchem Werck der Kammer-Diener ſeyn.

Da

Da tritt man endlich für / und theilt / wie sichs gebühret/
In guter Ordnung ab / was erstlich auffgeschmieret:
Der Augenbränen Paar muß recht im Bogen stehn/
Auch muß kein einig Haar auß seinem Zirckel gehn.
Die Wangen-Rose muß die rechte Ründe halten:
Auch muß die Stirne seyn ohn Schrumpffen oder Falten:
Da muß kein Wärtzchen seyn / kein Sommerfleck / noch was;
Der Mund nicht gar zu roth / doch auch nicht gar zu blaß.
Auch muß an anderm Putz und Pracht es gar nicht fehlen;
Da müssen Perlen / Gold/ und köstliche Juwelen/
Behängen voll und dick Halß/ Ohren / Stirn und Kopff/
(Da öffters doch zu Hauß ist weder Napff noch Topff.)
Die nennt dan jederman ein Außbund aller Schönen/
Und denckt nicht / daß man kan auch solche Dinge lehnen /
Weil offt so mancher sich in solche Ding vernarrt/
Da doch das alte Fell nur Schminck und Schmuck bescharrt/
Auch sonsten / außer dem / fast nichts ist übrig blieben/
Das an dergleichen Thier recht würdig sey zu lieben:
Man meint/ der Jungfern-Schmuck sey damit schon ergäntzt/
Wenn mehr alß sonst gemein der Huren-Spiegel gläntzt.
Ach aber / weit gefehlt! Wer Jungfern schön wil nennen/
Der muß die beste Schminck und Schmuck an ihnen kennen:
Kein Spanischer Anstrich thuts/kein Rauchkopff/noch was mehr;
Wer darin Schönheit sucht / de [illegible]et gar zu sehr.
Die wahre Gottesfurcht / und [illegible]agendhafftes Leben /
Das muß dem Jungfern-Volck die beste Schönheit geben:
Ist Schönheit dan dabey natürlich im Gesicht
Und gantzer Leibs-Gestalt / das kränckt die Liebe nicht.
Ob die und jene gleich den Schminck-Topff täglich brauchet/
So ists doch Lumperey; wenn einer sie behauchet
Mit einem Nägelein / ist alles blaß und bleich/
Und sieht ein solches Bild gewürgten Katzen gleich.

So

So macht es auch der Todt; es kostet nur ein Hauchen/
So kan die Schönste selbst der Schönheit nicht mehr brauchen:
Was die Natur gefärbt/ das färbt er wieder ab/
Und lässet keinen Schmuck/ alß den man nimt ins Grab.
Drum halt ich sicherlich/ der Jungfern beste Schöne
Sey blasse Todten-Farb/ und was zum besten krône
Und ziere ihren Leib/ das sey das Sterbe-Kleid/
Und was man sonsten mehr nimt auß der Sterbligkeit.
Das Selig-liebe Bild/ das auff der Bahr muß stehen/
Ließ GOtt und die Natur in höchster Schönheit sehen:
Doch dünckt sie sich jetzund erst recht geschmincket zu seyn/
Da man sie blaß und kalt legt in das Todten-Schrein.
Ihr Eltern/ klaget nicht/ die Tochter ist entrücket
Dorthin/ wo man sie recht auff ewig schmincket und schmücket:
Sie durfft des Anstrichs nicht/ von falschem weiß und roth;
Nur war ihr noch dabey die Todt-n-Farbe noth.
Die Seele ist jetzund viel schöner in dem Himmel/
Alß hie der Cörper war: Sie weiß von dem Getümmel
Nicht mehr/ das uns noch qvält in unserm Angst-Stettin/
Sie heißt ietzund für GOtt die schönste Ann-Regin.

Auff Gel. Herrn Jacob Müllers/ Altermans der Kauff-Leute/ Begräbniß/ mens. Sept. 1676.

Die sicherste Salvegarde.

WIr leben in der Zeit/ da Krieg und Krieges-Flammen
Stets schlagen über uns in voller Gluth zusammen;
Man schleuft uns gar genau in eignem Lande ein/
Ja unsre eigne Stadt muß unser Kercker seyn.
Da sucht nun Sicherheit ein jeder/ wie er meinet/
Und folget seinem Sinn/ was dem fürträglich scheinet:

Fürnemlich meinet man / der Salvegarden-Schutz/
Ob gleich von Feinden selbst / sey aller Feinde Trutz.
Damit hat mancher sich so starck und fest verwahret/
Auch weder Müh noch Geldt / noch diß noch das gespared/
Nur weil er meint und denckt/ daß diß das Mittel sey/
Dadurch er bleiben kan für Feindes Anlauff frey.
Und doch heist niemand gern ein Salvegarden-Bruder/
Auch niemand wils gestehn/ daß er das faule Luder
Des Feindes bey sich hab/ GOtt aber kennt sie wol/
Der wird zu seiner Zeit auch lohnen/ wie er soll.
Doch sagt/ was hilfft es euch/ ihr Salvegarden-Knechte?
Ihr selbst kommt nimmermehr mit solchem Ovarg zurechte;
Der euch sie heute gibt/ ist der/ der morgen spricht:
Gib was du solt/ mein Pferd frist Salvegarden nicht.
Das ist die Staats-Raison, man sagt so lang vom Schirmen/
Verspricht so lange Schutz / biß daß es kömt zum Stürmen/
Und anderer Gewalt/ dann schwindt der falsche Schein/
Und muß der Schirm-Herr selbst der ärgste Stürm-Herr seyn.
Drumb traue man doch nicht den theuren Salvegarden;
Denn/ sind sie gleich geschmincket mit lautern Spicanarden/
Doch stinckt der Teuffels-Dreck viel ärger noch durchhin/
Das machts/ daß ich kein Freund der Salvegarden bin.
Man traue seinem GOTT / und diene seinem König
So treulich als man sol/ es sey viel und wenig/
Alß einer kan und mag / nur recht mit gutem Fug/
So ist das jederman schon Salvegarde gnug.
Es scheide GOtt die Noth/ wenn uns Papier sol schützen/
Und wenn man lieber wil dem Feind im Schooße sitzen/
Alß GOtt in seiner Hand; kein Hoffen wird gestillt/
Wenn mehr des Feinds Patent/ alß GOttes Hülffe gilt.
Man hält das sicherste zu seyn/ wenn man kan haben
Lebend'ge Salvegard, dran spart man keiner Gaben:

Ich

Ich aber halt dafür/ wenn einer nur den Todt
Zur Salvegarde kriegt/ der iſt ſchon auſſer Noth.
Die todte Salvegard, die einen läſt erkalten/
Geht der lebend'gen vor; denn die wird nur gehalten
So lang man ſelber wil/ auch nur in dieſer Welt;
Hergegen jene iſt auff ewig feſt geſtellt.
Herr Müller hat nun auch die Salvegard gefunden/
Die ihn zum ſtärckſten ſchützt: Er hat nun überwunden
Der Feinde Liſt und Macht/ er iſt auch ſchon befreyt
Von allem dem/ was Ihm von Feinden ward gedräut.
GOTT nimt ihn ſelbſt in Schutz; der Todt in ſeine Kammer/
Da iſt er wol verwahrt/ weiß nichts von unſerm Jammer/
Der uns allhie noch qvält/ auch noch wol lang betrübt/
Wo GOtt nicht ſelber uns die Salvegarde giebt.
Betrübte/ klaget nicht/ daß Mann und Vater gehet/
Ihr wiſſet/ daß er itzt in höchſter Sichrung ſtehet:
Ihr kennet ſeine Treu/ und was er angewand
Auch zu gemeinem Nutz/ iſt gantzer Stadt bekant.
Lohnt niemand ſeine Treu/ ſo wird ſie GOtt belohnen/
Auch euer wird ſchon GOtt (Betrübte) gnädig ſchonen:
Bekümmert euch nur nicht; gehts gleich was ſaur und hart/
GOtt ſelber iſt bey euch die ſtärckſte Salvegard.

Auff Gel. Frau Anna Catharina Spechts/ Herrn Jacobi Gabriels/ Scabini, Eheliebſten Begräbniß/ menſ. Sept. 1676.

Die Spechtin in dem ſichern Neſt.

DEr Vogel hat ein Hauß und ſicher Neſt gefunden:
So ſaget David dort/ * meint unſers Jeſu Wunde/ * Pſ. 84. 4.

Und dan das ſel'ge Hauß des Himmels nach der Zeit/
Das uns bereitet iſt in jener Ewigkeit.
Nun wol/ wers dahin bringt/ der kan ſich wol begnügen;
Hie müſſen wir nur ſtets als wie ein Vogel fliegen/
Auff Bergen dieſer Welt/ * und ſitzen nirgend feſt/ * Pſ. 11, 1.
Ja haben nirgendwo ein ſicher Hauß noch Neſt.
Bald greifft Hans Mors hinein/ und nimmet aus die Jungen/
Offt eh ſie flücke ſeyn/ und eh ſie recht geſungen;
Bald nimt er auch wol gar die Alten ſelber mit/
Und würget groß und klein alßfort mit einem Schnitt.
Bald kömt ein ſtarcker Feind mit aller Macht gelauffen/
Und wirfft das gantze Neſt mit einmahl übern Hauffen/
Mit Feuer und mit Schwerdt/ und anderer Gewalt/
Und denckt in vollem Grimm zu würgen jung und alt.
Wir haben (leider) jetzt die Probe ſelbſt für Augen:
Der Feind iſt vor der Stadt/ und zwagt mit ſolcher Laugen/
Da Haut und Haar nachgeht; er ſtürmet unſer Neſt/
Und dencket uns darin zu geben gar den Reſt.
Drumb wol/ wer bald zulegt der Morgenröthe Flügel/
Und ſchwingt/ nach Vogel-Art/ ſich zu dem Sternen-Hügel:
Behält gleich Feind und Todt den Cörper und das Hauß/
Die Seel/ der Vogel/ fleugt dennoch getroſt herauß.
Es hat den rechten Flug die Spechtin wol gelernet/
Alß die ſich eben jetzt auß ihrem Neſt entfernet/
Da alles voller Noth; Sie läßt den lieben Mann/
Zuſampt den Jungen hie/ und ſchwingt ſich Himmel-an.
Sie läſſet gern den Todt das Neſt des Leibes brechen/
Nur daß ſie nicht erleb/ daß ſich die Feinde rächen
An unſer guten Stadt; denn/ wie ſichs anſehn läſt/
So hätten ſie wol gern die Vögel ſamt dem Neſt.
Doch lebet GOtt ja noch; der wird ja helffen können/
Und uns in dieſer Noth das evolemus gönnen:

Wer

Wer weiß/ wo noch ein Loch bey GOtt uns offen ſteht/
Daß unſer Seel dem Strick der Vogler bald entgeht.
Er/mein Herr Schwager/ wird in tieffen Schmertz gezogen/
Weil ſeine Spechtin ihm auß ſeinem Neſt entflogen/
Er rufft/ nach Spechtes-Art/ gar ſehnlich: Weib/Weib/Weib/
Weil die ſich von ihm trennt/ die mit ihm war ein Leib.
Doch dencke er zurück an ſeinen eignen Nahmen/
So wird er hoffentlich im Trauren Maaſſe rahmen:
Er heiſſet Gabriel/ ein Mann von GOttes Krafft/
Drumb üb er auch in GOtt die gute Ritterſchafft.
Er/alß ein Jacob/ſoll mit GOtt und Menſchen ringen;
Drumb laß er ſich doch nicht durch dieſes Creutz bezwingen:
Er flieg in Hoffnung nur mit ſeiner Spechtin fort/
So findt er künfftig auch das Neſt an ſicherm Ort.

Auf Seel. Herrn Bartholomäi Schütten/Raths-Verwandten/Begräbniß/ menſ. Octobr. 1676.

Der wolgetroffene Todes-Accord.

SO wechſelt Freud und Leid! kaum ſind es ietzt drey Wochen/
Da mich mein wehrter Freund/Herr Nitz/hat angeſprochen
Umb einen Hochzeit-Vertz/ alß er die Tochter nam/
Und alß ein Schwieger-Sohn in Schütten Freundſchafft kam.
Jetzt ſoll ich auch nun ſchon den Vater ſelbſt beklagen:
Da kan ich anders nicht/ alß auch daſſelbe ſagen/
Bey dieſem ſchweren Fall und großem Hertzeleid/
Was ich ſchon da geſagt bey jener Fröligkeit/
Ich fieng zu der Zeit an/ von Liebs-Accord zu ſchertzen/
Der Schertz verwandelt ſich jetzt ſchon in Ernſt und Schmertzen.
So wol der Liebs-Accord zuvor getroffen war/
So wol trifft auch Herr Schütt Accord zur Todten-Bahr.

Er war schon längst verant von Feindlichen Partheyen/
Die wolten die blocqvad von Tag zu Tag erneuen:
Der Anschuß ward gemacht mit einem halben Schlag/
Der minderte bey ihm die Kräfft' auff jeden Tag.
Er wehrte sich zwar wol/ mit dulden und mit beten/
Und hat/ da er blesirt, doch seine Post vertreten/
So lang es GOtt vergont; doch/ daß er mit der Zeit
Wol müste accordirn, dazu war er bereit.
Den Anschlag ließ der Todt durch seinen Tambour schlagen/
Dabey Herr Schütten auch/ sich zu erklären/ fragen:
Ob er sich geben wolt? wo nicht/ so wolt er nun/
Mit Feuer/ Sturm und Macht/ sein allerbestes thun.
Herr Schütte wuste wol/ er könte nicht bestehen
Mit seiner schwachen Macht/ dem Feind auch nicht entgehen;
Drumb schlug er bald appell, capitulirte fort/
Und übergab dem Feind den schwachen Leibes-Ort.
Das Magazin war zwar noch zimlich wol versehen/
Doch die Munition begunte abzugehen;
Der Kräffte Kraut und Loth nam täglich weiter ab/
Auch hatte schon der Feind minirt biß in das Grab.
Da war kein besser Rath/ alß nur zu accordiren/
Und ja den Gouverneur des Leibs zu conserviren/
Mit seiner Garnison, ich mein die liebe Seel/
Daß die gieng sicher auß/ von il[illegible] Leibes-Höhl.
Drumb ward alßfort beliebt/ d[illegible] Puncten abzufassen:
Herr Schütte solte nur dem Tod den Cörper lassen:
Der Abzug solt der Seel dan unverwehret seyn/
Und solt sie mit convoy gehn biß zum Himmel ein.
Was Sack und Pack betrifft/ das läßt sie gern hienieden/
Und ist/ nach Kriegs-Manier/ damit schon wol zu frieden/
Daß sie nur nehme mit die Kugeln in den Mund/
Des eiffrigen Gebets/ auß innerm Hertzens-Grund.

Auch

Auch wil außdrücklich sie bedingen und benennen/
Daß sie beym Abzug laß die Andachts-Lunten brennen;
Daß Unter-Ober-Wehr/ und alles ihr verbleib/
Damit sie Teuffel/ Todt/ und Hölle selbst vertreib.
Sie wil ein klingend Spiel der steten Freuden haben/
Das bey dem Abzug sie beständig könne laben;
Der Sieg in Christo bleibt ihr fliegend Fähnelein/
Das ihr auch beym Accord muß unverwehret seyn.
Das ist nun der Accord, den hat Herr Schütt getroffen;
Drauff steht nunmehr dem Tod der Paß des Leibes offen:
Doch thu er was er wil/ er findt das led'ge Nest/
Die Wercke sind rasirt, und werden nimmer fest.
Er hüte sich dabey für ungelegten Minen;
Herr Schütte wird sich schon am Jüngsten Tag bedienen
Des allgemeinen Feurs/ das selber auch dem Tod
Die Festung sprengen wird/ und bringen ihn in Noth.
Indessen wird der Todt auch unser nicht verschonen;
Wir werden alle noch den Pfeiffer müssen lohnen:
Der stimmet schon so an/ nach Krieges-Pfeiff-Manier:
Wie gehts? wie geht es uns/ wie geht es mir und dir?
Sehr übel/ sehr übel/ sehr übel/
So lieder-lieder-lieder-lieder-liederlich.
So pfeiffet man zum March, doch ist nichts dran versehen;
Wenn wir nur mit Accord so auß dem Leben gehen/
Alß wie Herr Schütte thut; es findet sich dan schon;
Wir pfeiffen künfftig wol auß einem andern Thon.

Auff

Auf Sel. Jungf. Catharina Schmiedes Begräbnis / menſ. Octobr. 1676.

Die ſicherſte Jungfern-Salvegarde.

ICh habe (wie man weiß) für kurtzer Zeit geſchrieben
Von Salvegarden-Werck / und wie das werd getrieben:
Ich merck / man haſſet mich faſt umb derſelben Sach /
Ich aber acht' es nicht / und frage nichts darnach.
Es mag ſich wer da wil mit Salvegarden ſchützen /
Ich weiß / daß ſie dennoch dem Zehnden gar nicht nützen:
Sie helffen nicht für Feur / für Sturm noch für dem Todt;
Und / zieht der Feind dan ab / ſo ſind ſie gar nicht noth.
Nur eines jammert mich / daß man am meiſten ſpüret:
Das arme Jungfern-Volck bleibt unverſalvgardiret;
(Es were dann vieleicht / daß Vater / Tochter / Sohn /
Und gantze Freundſchafft / hätt' die Salvegarden ſchon.)
Drum will ich jetzo nur das Jungfern-Volck bedencken /
Und ihnen ohn Entgelt die Salvegarde ſchencken:
Sie ſind am ärgſten dran / bey Feindlich-böſer Zeit;
Doch zeig' ich ihnen jetzt die beſte Sicherheit.
Gelahrten iſt bekant / daß man zu fragen pflege:
Obs recht / daß eine ſelbſt ihr lieber Hand anlege /
Und bring ſich ſelber umb / alß daß dem Feind geling /
Daß ſie derſelbe gar umb [illegible] und Ehre bring?
Die Sach iſt leicht geſchlich[illegible] dieweil wir gar wol wiſſen /
Daß wir zum guten Zweck nicht übel wircken müſſen:
GOTT iſt des Lebens HErr / ja auch derſelbe Mann /
Der die Gefahr der Ehr gar leichtlich wenden kan.
Es wollen manche ſich wol gar vermauren laſſen /
Nur daß ſie nicht die Feind in ihre Klauen faſſen:
Doch iſt die beſte Maur GOTT ſelbſt mit ſeinem Schutz /
Die beſte Sicherheit / und aller Feinde Trutz.

Der

Der/ wenn er weiß und sieht/ was auch die Jungfern schrecket/
So thut er bald dazu/ daß sie seyn wol verdecket;
Legt selber Hand an sie/ vermauret sie im Grab/
Daß da der zarte Leib beständ'ge Sichrung hab.
Die Seele ist indeß bey GOtt schon wol geborgen/
Und darff da gar nicht mehr für Salvegarden sorgen:
Drumb ist und bleibt der Todt der allerbeste Mann/
Der auch das Jungfern-Volck versalvgardiren kan.
Die Schmiedin wil jetzund auch Salvegarden holen/
Bey GOTT und bey dem Tod/ weil beyden sie befohlen
Die Seele und den Leib; drumb kömmt sie wol zurecht/
Wolt GOtt/ daß jeder Schmidt nur also schmieden möcht!

Auff Gel. Herrn Christian Vicken/ Kauffmans/ Begräbniß/ mense Novemb. 1676.

Die letzte und beste Assecuration.

IN Kauffman muß sein Gut dem leichten Holtz vertrauen/
Das (wie man weiß und sieht) nur Menschen-Hände bauē/
Das bloß ein Wind regiert/ ein fliessend Wasser trägt/
Da doch viel tausend werth wird öffters drein gelegt.
Da gehts nun wunderlich: bald kömmt das Schiff zum Stranden/
Und setzt sich auff den Sand/ daß/ was an Gut verhanden/
Offt kaum geborgen wird; bald sincket Schiff und Gut
Mit eins/ durch eine Leck/ in tieffe Meeres-Fluth.
Bald setzt ein Caper an/ macht Schiff und Gut zur Priesen/
(So wie uns das bißher Erfahrung gnug gewiesen.)
In Summa/ es ist wahr/ was sonst von Kauffmans-Gut
Gemeines Sprichwort sagt/ es sey alß Ebb und Fluth.
Da ist ein Handbreit offt nur zwischen Todt und Leben;
Da muß/ Gewinn/ Verlust/ bloß in den Brettern schweben:

Geräth die Reise wol/ so bleibt auch der Profit;
Das aber schmertzt/wenn man nicht Schiff noch Gut mehr sieht.
Doch hat die kluge Welt ein Mittel hie gefunden;
Sie hat die Assereurs, die sind dahin verbunden/
Zu zahlen Capital / was Schiff und Gut beträgt/
Wenn nur ihr Interess wird nach Gebühr erlegt.
Das ist ein guter Griff/ auch in dem Tod und Sterben:
Soll uns nicht Schiff und Gut/ nicht Leib und Seel verderben/
So laß man asserirn bey GOtt im Himmels-Buch/
Und wären gleich dabey auch Cent pro Cent nicht gnug.
Er asseriret schon so gut alß wirs begehren /
Auch wil er uns dabey mit lage nicht beschweren:
Er sucht zum Interess nur Glauben / Lieb / Gedult/
Und prætendiret denn so ferner keine Schuld.
Wir können dan auff ihn getrost nur zeichnen lassen;
Er wil schon Schiff und Gut in seine Sorge fassen:
Bleibt dan gleich offt das Schiff/ und sinckt der Cörper ein/
So muß democh das Gut/ die Seel / geborgen seyn.
Und / da wir ihm nur hie die interessen geben/
So sollen wir dafür das Capital dort heben /
Da Leib und Seel sich findt / alß neues Schiff und Gut;
Wo ist ein Assereur, der auch dergleichen thut?
Herr Vicke hat sein Tag so manches Schiff befrachtet/
Manch Gut zur See verlohrn; doch hat ers nicht geachtet/
Weil er verasserirt von GOttes G[illegible]pen-Hand/
Die allen Segen ihm dagegen zugew[illegible].
Auch lässet er bey dem jetzt Leib und Seel verzeichnen/
Wil/ weder seinen GOtt/noch seinen Glauben läugnen;
Weil er versichert ist/ es sey schon asserirt,
Was er für Glauben hie und Leben hat geführt.
Sinckt gleich des Leibes Schiff/ das Gut ist doch geborgen/
Und wird der Höchste selbst die liebe Seel versorgen:

Wer

Wer ſo von hinnen fährt / der findet dan auch ſchon/
In jener Freuden-Welt / Aſſecuration.

Auff Gel. Fr. Emerentia Eichſtädten/ Gel. Herrn Jacob Gabriels des ältern/ Rathsverwandten/ nachgel. Wittwen/ Begräbniß / menſ. Nov. 1676.

Die leere Eichen-Stätte.

ES ſchreiben die Natur-Verſtänd'gen von den Eichen/
Daß ſie an Alterthum wol hundert Jahr erreichen/
Auch öffters noch wol mehr / wann ſie nur für dem Wind/
Auch ſonſt für Menſchen-Hand und Arten ſicher ſind.
Dergleichen haben wir an dem Geſchlecht geſpüret/
Das ſchon vor alter Zeit den Nahmen Eichſtädt führet;
Das kennet diß Stettin ſchon mehr alß hundert Jahr/
Und ſieht man in der Kirch der Neffen gantze Schaar.
Es hat ſich diß Geſchlecht von Zeit zu Zeit gemehret/
Und iſt auff dieſe Stund der Stamm noch unverſehret;
Die Zweige blühen noch / und iſt in gantz Stettin
Kaum ein und ander Hauß/ da nicht ein Abſatz grün.
Ich ſelber muß geſtehn/ daß ich darauß entſproſſen/
Nach meiner Wenigkeit; drum war ich auch entſchloſſen/
Das gantze Stamm-Geſchlecht zu ſetzen zu Papier;
Doch hinderts diß und das — — — —
Nur das bedaur ich jetzt/ daß uns der Nahm entgehet/
Und daß kein Eichſtädt mehr im Stamm-Regiſter ſtehet:
Der letzte theure Mann ging dort in Dantzig ab/
Die letzte Schweſter folgt ihm jetzo hier ins Grab.
Zwar hat ihr GOtt gegönt ein Eichen-langes Leben/
Dergleichen keinem faſt von dieſem Stamm gegeben:

Sie hat allhie erfüllt fast Sechs und siebntzich Jahr/
Doch muß sie endlich auch zur letzten Todten-Bahr.
So gehts: Es müssen auch die ältsten / stärcksten Eichen/
Der starcken Winde Macht und scharffen Arten weichen:
So geht es auch im Tod; wenn der die Axt erst wetzt/
Und an die Wurtzel legt/ so weiß man was es setzt.
Wenn erst der Todt beginnt mit seinem Sturm zu rasen/
Kan bald der starcke Wind das Lebens-Licht außblasen:
Er fähret offtermahls auch über Eichen her/
Und machet doch zuletzt auch dero Stäten leer.
Doch sey es wie es wil / wirfft Wind und Axt die Eichen/
So muß für solchem Fall zur Seiten alles weichen:
Wer Eichen-gleiche Krafft biß in den Todt behält/
Der bleibet starck in GOtt/ auch wenn er liegt und fällt.
Betrübte / laßt das Leid nur fahren/ das euch krämcket:
Wird mit der Mutter gleich der Eichstädt-Nahm versencket/
Er bleibt doch in der Welt/ bey Kind und Kindes-Kind.
Und vielen andern mehr / die des Geschlechtes sind.
Kont gleich die Selge Frau/ bey Eichen-langen Jahren/
Nicht Eichen-gleiche Krafft in dieser Zeit erfahren/
So war/ bey schwachem Leib/ sie dennoch einer Eich/
Im Glauben/ in Gedult/ und in der Hoffnung gleich.
Hie wird die Stäte leer; doch hat sie GOtt versetzet
In jenes Himmels-Feld/ da sie nicht mehr verletzet
Des Todes Wind und Axt; da sie in GOttes Reich
Auff ewig grünt und blüht/ gleich ei[illegible]arcken Eich.
Lernt das ihr Sterblichen/ und seyd nur nicht verwegen;
Es kan ein einger Wind die stärckste Eich' erlegen:
Rauscht mancher hoher Zopff gleich öffters noch so sehr/
Man findet bald hernach nicht Stamm noch Wurtzel mehr.

Auff

Auff Sel. Herrn Johann Georg Ebelings/ Profeſſ. Muſ. Gymnaſii Carolini, und ſeiner Liebſten/ Frau Sophia Küetzin/ Begräbnüß/ menſ. Dec. 1676.

Lamento.

SO geht es/ wie ich offt geſagt/
Bey meines Ebelinges Freud und Trauren;
Bald wird geſungen/ bald geklagt:
Bald gehts ans Freuen/ bald auch ans Bedauren.
Er war ein Muſicus, GOtt lehrt den Thon ihn halten;
Bald gibt er ihm die Frau/ bald läßt er ſie erkalten:
So wechſelt moll und dur, ſo führt GOtt tact und Schlag/
Daß auch der Contratact nicht auſſen bleiben mag.
Es klang ſehr dur, alß die Bollmeyrin ginge/
Und war bey ihm die tremul nicht geringe:
Doch gab GOtt Rath/ und ſchafft die Pahlin an/
Die tröſten muſt den faſt verlaßnen Mann.
Da kam es nun wieder zum tripel der Freuden/
Da endigt er alles ſein voriges Leiden/
Da waren ($\frac{6}{4}$) ſechs Virtel/ ($\frac{12}{8}$) zwölff achtel/ bereit/
Den Höchſten zu rühmen zu jeglicher Zeit.
Doch war die Freud bald auß;
Es ging ins Todten-Hauß
Die Pahlin auch hernach/
Und ließ ihm Weh und Ach.
Noch dennoch war es nicht geſegt/
GOtt gab ihm auch die dritte;
Die Küetzin ward ihm beygelegt/
Die willig zu ihm ſchritte;
Da galt es nun wieder zur Freuden/
Doch kürtzlich auch wieder zum Leiden.

Er und Sie gehn alle beyde
Auß der Welt zu jener Freude:
Laſſet das Intraden ſeyn!
Doch ſtimmt das Lamento ein.
Die lieben Kinder können ſingen/
Jetzt müſſen ſie die Stimme zwingen/
Durch lauter Semitonia, in cis und dis.
Auch endlich gar in fis und gis, und as und bis.
Das macht/ drey Creutzen ſtehn voran;
Drey Mütter haben ſie verlohren:
Und nun ſtirbt auch der liebe Mann/
Dem ſie/ alß Vater/ erſt gebohren/
Was Wunder/ wenn die Zunge lallt/
Und nur ein la-lamento ſchallt?
Es nehme nur indeß den Leſer gar nicht Wunder/
Daß ich bey dieſem Fall ſo wunderlich jetzunder
In meinen Verſen ſchreib; es trifft gar richtig ein/
Und ſoll es anders nicht alß ein Lamento ſeyn.
Wer recht Muſic verſteht/ wird auch Lamento wiſſen/
Und wie die clauſuln ſich nicht immer reimen müſſen:
Verluſt und Traurigkeit verſtöret Hertz und Ort/
Drum ſetzt es auch ſonſt nicht/ alß nur verſtörte Wort.
Ich bin (ich muß geſtehn) von Hertzen ſehr verſtöret/
Da ich den doppeln Fall der Beyden hab gehöret;
GOtt weiß mein Hertz und Sinn/ es geht mir treflich nah:
Doch ſey/ auch im Lament, final tauſe da!

Auff Sel. Frau Anna Hedwig von Oſten/ Herrn Gen. Maj. von Wulffen/ Stettiniſchen Commendanten/ Eheliebſten/ Begräbniß/ menſ. Dec. 1676.

Das wolbeſtellete Frauen-Regiment.

ES will die Männer-Welt/ in viel und manchen Sachen/
Des Frauen-Zimmers Ruhm offt ſehr verdächtig machen:
Man ſagt nach altem Spruch: Wo erſt das Regiment
Sey Frauen heimgeſtellt/ da nehms ein übel End.
Ich halt' es wahr zu ſeyn/ wenn Frauen ſo regieren/
Daß über Männer ſelbſt ſie gar die Herrſchafft führen;
Wenn aber ihr Gebieth ſich auff ſie ſelbſt erſtreckt/
So iſt der Außſpruch falſch/ den Mißgunſt nur erweckt.
Es heißt von Männern ja/ wie ſchon die Heiden ſingen:
Wer ſich und ſein Gemüth kan ſelber recht bezwingen/
Iſt viel ein ſtärcker Held/ und thut viel gröſſer That/
Alß der/ der Stadt und Wall mit Macht bezwungen hat.
Kömmt das den Männern zu/ warum nicht auch den Frauen?
Fürnemlich/ wenn auch die die Tugend laſſen ſchauen;
Wenn offt ein ſolches Bild ſich in ſich ſelbſt bekriegt/
Und durch der Tugend Kampff die Laſter wol beſiegt.
Wir dürffen ſolcher Art Exempel nicht weit nehmen;
Die ein'ge Wulffin kan die andern all beſchämen/
Die uns für Augen ſteht; ſie führte biß ans End/
Zwar wol ein Fräuliches/ doch gutes Regiment.
Sie ließ den Edlen Mann gemeine Stadt verſorgen/
Und ihn geſchäfftig ſeyn von Abend biß zum Morgen/
Für ſeines Königs Ehr/ und für gemeinen Nutz/
Und was ſein König ſelbſt vertraut in ſeinen Schutz.
Sie hielt ihr Regiment im Hauß und im Gemüthe;
Ihr Regiments-Stab war des Höchſten groſſe Güte:

Ihr Hauß war wol verſorgt; ihr Hertz war wol vergnügt;
Weil ſie im Guten ſchon dem Böſen obgeſiegt.
Es war kein Feind ſo ſtarck / ſie kont' entgegen treten/
Und hielt ihn redlich ab/ mit ſeufftzen und mit beten:
Dadurch hat ſie bey GOtt gar offt recognoſcirt,
Und hat ihr eigen Hertz davon rapport geſpürt.
Die Augen muſten ſtets alß auff der Schildwach ſtehen/
Und immer bloß allein auff GOttes Willen ſehen:
Die Ohren muſten ihr an ſtat Expreſen ſeyn/
Und holen auß dem Wort die Ordinantzen ein.
Setzt Teuffel/ Welt und Fleiſch/ an Sie / mit andern allen/
So war ſie ſchon bereit/ darvieder außzufallen:
Sie fiel GOtt in die Arm / und in den Vater-Schooß /
Dan gingen durchs Gebet viel tauſend Salven loß.
Ihr Abſchnitt war Gedult / die Hoffnung retirade,
Da war ſie ſo verwahrt / daß ihr kein ein'ger Schade
Von feindlicher Parthey gegeben werden kont/
Fürnemlich weil ihr GOtt die contreſcarpe gont.
Und/ hat ſie dan gleich nicht erlebt die frohen Stunden/
Da unſre Stadt erlößt; doch hat ſie überwunden/
Was uns noch jetzo drückt/ auch hat ſie nicht geſehn/
Was Schad dem edlen Kind durch Feindes Schuß geſchehn.
Mehr ſag' ich jetzo nicht. Sie hat ſo wol regieret/
Daß ſie dort ewig nun bey GOtt den Zepter führet:
Ich halte ſicherlich/ wer dieſe Wulffin kennt/
Wird nimmer ſchwürig ſeyn beym Frauen-Regiment.
Die Edle Oſtin geht zum Oſten und zum Morgen
Der ſüſſen Seligkeit/ und läßt die trüben Sorgen
In ihrer Mitternacht; die Wulffin läßt die Welt
In ihrer Wolffes-Art/ die ihr gar nicht gefällt.
Er/ mein Herr General/ laß keine Klagen ſpüren;
Die Liebſte wil/ ihm gleich/ nun auch Commando führen:

Sie

Sie gibt GOtt Leib und Seel/ und zwinget Fleisch und Blut/
Er sage mir doch nur: ist der Accord nicht gut?
Zwar ist der zarte Leib im Grabe starck blocqviret,
Doch ist die Seele schon zum Himmel convoyiret;
GOtt selber hat den Paß zum ew'gen Vaterland
Geschrieben in ihr Hertz/ mit seiner eignen Hand.

Auff Sel. Fr. Anna Maria Raschen / Sel. Herrn D. Christoff Otto Oeselers Wittwen Begräbniß/ mens. Jan. 1677.

Des Todes Neu-Jahr.

DJe Zeit verändert ja sonst alle Ding auff Erden;
Nur bloß allein der Todt kan nicht geändert werden:
Der bleibet wie er ist/ Jahr auß und wieder ein/
Und muß im neuen so/ alß wie im alten seyn.
Er schleust das alte Jahr mit würgen und mit tödten/
Und fängt das neue an mit hundert tausend Nöthen:
Er leget dem und dem die Seinen auff die Bahr/
Und machet manchem Hauß ein traurig neues Jahr.
Doch/ wenn mans recht bedenckt/ und nur den Unmuth zwinget/
So sieht man/ wie er uns das beste Neu-Jahr bringet:
Er giebet was man wünscht/ und träget dabey an
Ein soch Neu-Jahrs-Geschenck/ alß niemand geben kan.
Wir wünschen einem ja gesundes langes Leben/
Und Fried und Einigkeit/ und was sonst mehr darneben/
Nach eines jeden Stand/ demselben nützlich scheint;
Und ist ein solcher Wunsch offt hertzlich gut gemeint/
Doch nicht alßfort erfüllt. Der Todt kan ihn erfüllen/
Und alles Ungemach der Kranckheits-Menge stillen/

Und bringen unß dorthin / wo Friede sonder Streit/
Gesundheit ohne Noth / in alle Ewigkeit.
Er bringet unß allein zum rechten langen Leben/
Das unß die gantze Welt und gar kein Mensch kan geben:
Was mehr? er führet unß auch gar zum Himmel ein;
Das mag ja (mein ich) wol ein schönes Neu-Jahr seyn.
Es ist bey unß der Brauch von vielen alten Zeiten/
Daß für die Paten man das Neu-Jahr muß bereiten:
Der Todt ist auch ein Pat; er hält sein Paten-Recht/
Und theilt das Neu-Jahr auß / für Herren und für Knecht.
Die Paten in der Welt verehren Geld und Gaben/
Und was sie etwa sonst an irrdschen Gütern haben:
Der Todes-Pate gibt / was lauter himmlisch ist/
Und schenckt das Neue Jahr / zusamt dem Heil'gen Christ.
Das Paten-Gelt ist schlecht / das er unß eingebunden/
Und kagen wir daran biß auff die letzte Stunden:
Drumb macht das Neue Jahr es alles wieder gut/
Dadurch er so viel mehr unß Lieb- und Gutes thut.
Der Paten-Pfennig war die Kupffer-Müntz der Sünden;
Zum Neu-Jahr läßt er unß die güldnen Batzen finden/
Das Schau-Stück jener Freud / die dort unß beygelegt/
Darauff ist GOttes Bild und Christi Creutz gepregt.
Wenn wir nun fein daran ein Oehr und Oese löthen/
Und hangens übers Hertz / das hilfft auß allen Nöthen:
Bringt dan das Löthen gleich auch etw[illegible] Schmertz und Pein/
Was hilffts? das Neu-Jahrs-S[illegible]k wil doch geöset seyn!
Die werthe Oeßlerin hat auch ihr Theil gekrieget;
Denn / ob sie gleich annoch im alten Jahr erlieget/
Doch bringet sie der Todt zum sel'gen Neuen Jahr/
Und schencket ihr dabey den Freuden-Pfennig bahr.
Must Sie nun gleich daran das Oehr und Oese machen/
Durch Kranckheit / Creutz und Noth / und was sonst mehr der

(Schwachen Von

Von GOtt ward aufferlegt; doch bleibt der Oeßlerin
Ein Goldstück mit der Oeß zum Neuen-Jahrs-Gewinn.

Auff Gel. Hrn. M. Francisci Reutzen / Archidiaconi zu St. Jacob / und deſſen Sohns Wilhelmi Begräbniß / menſ. Jan. 1677.

Mortis Prosthesis & Aphæresis.

ES hat ja wol der Todt zur Schulen nicht ſtudieret/
Und doch ſo manchen ſchon ſein Tag zur Schul geführet:
Er weiſet in der That/daß er Figuren wiß'/
Und was ſey prosthesis, was ſey aphæresis.
Er reimet auch gar ſcharff / wenn er beginnt zu reimen/
Und ſchärffer / alß was ſonſt Poëtſche Grillen träumen:
Man ſiehet hie die Prob: es reimt ſich nichts auff Reutz;
Er aber reimt darauff ein rechtes groſſes Creutz.
Das iſt die prosthesis, die einen Buchſtab giebet/
Und dennoch mehr dadurch / alß tauſend Wort betrübet:
Doch ſetzt er fort darauff auch die aphæresin,
Und raffet vier mit eins durchs Reutzen-Creutze hin/
Die Mutter und den Sohn / und zwey der Kindes-Kinder;
Man denck / kan ein Geſchlecht wol leichter und geſchwinder
Zu ſeinem Abfall gehn / alß wenn des Todes Macht
Durch die aphæresin ſo viel davon gebracht?
Es ſcheint/ er wil das Creutz auch recht ins ✝ faſſen/
Drum müſſen ihrer Vier mit eins das Leben laſſen:
Er häuet Stamm und Aſt /und Zopff und Gipffel ein/
Nur / daß das Reutzen-Creutz recht viereckt möge ſeyn.
Stettin ſteht gantz beſtürtzt / und muß faſt ſelbſt geſtehen/
Daß es dergleichen Fall in kurtzem nicht geſehen;

Wer unsre Zeiten kennt / der fällt mir gerne bey/
Daß ein Exempel es fast ohn Exempel sey.
Die Hochbetrübte Frau / die satt von Jammmer-Klagen/
Läßt jetzt zu erst den Mann und Sohn zu Grabe tragen:
Des Mannes Mutter soll mit ehstem auch hinein/
Und ihr Geferte soll die ein'ge Tochter seyn.
Sie muß die Prosthesin, in diesen Kummer-Sachen/
Und die aphæresin, auch wieder Willen machen/
Weil sie der Todt gemacht: Doch / da sie dieses thut /
So irrt sie eben nicht / wer weiß / wozu es gut?
Sie theilet jetzt ihr Creutz; GOtt theil auch ihre Schmertzen/
Und heile selbst dabey die hochverwundten Hertzen:
GOtt selbst / und nicht der Todt / macht diesen Creutz-Verdruß/
Drum wissen sie / daß er auch tragen helffen muß.
Das wird er treulich thun / so wie er selbst versprochen:
Was die aphæresis des Todes hat zerbrochen/
Das wird die prosthesis der Gnaden heilen zu/
Und in so schwerem Creutz doch geben Trost und Ruh.
Drum / Frau Gevatterin / die einig überblieben
Mit dreyen Söhnen noch / Sie hemme ihr Betrüben;
Stößt gleich ein vierfach Creutz ihr jetzo an das Hertz/
GOtt hat noch tausendfach mehr Trost für solchen Schmertz.

Auff Sel. Hrn. M. Francisci Reutzen Sel. Mutter/ Fr. Regina Rephuns / r[illegible] seiner Tochter Jf. Abigail/ Begräbnis, mens. Jan. 1677.

Die Thür auß der Welt.

NOch wehrt das Reutzen-Creutz; kaum sind ja / für fünff Tagen/
Der Vater und der Sohn zugleich zu Grab getragen;

Jetzt

Jetzt folgt die Mutter auch und Tochter in das Grab/
Wer kans ohn Thränen — (die Feder selbst bricht ab.)
Die Tods-aphæresis, davon ich nechst geschrieben/
Ist noch nicht gar zu End; die sind noch übrig blieben/
Den andern nachzugehn; drum ist mein Sinn gestellt/
Daß ich jetzt zeigen wil die Thüre auß der Welt.
Die Selige Matron pflag öffters zu beklagen
Das Elend dieser Zeit / dabey auch stets zu sagen:
Wenn sie nur in der Welt könt' eine Thür ersehn/
Sie wolte bald hinauß in vollen Freuden gehn.
Das hab ich offt gehört auß ihrem eignen Munde/
Für mehr alß dreyzehn Jahrn / da ich so manche Stunde
Mit reden zugebracht bey dieser GOtts-Matren/
Die mich von Jugend auff geliebt alß ihren Sohn.
Auch dünckt mich immer noch / ich sehe die Geberden
Der Selig-frommen Frau / die ihre Creutz-Beschwerden
Fast lachend tragen kont: Ihr GOtt war ihr genug;
Im übrigen war sie auch in dem Alter klug.
Sie hieß die Rephumin/ und hatte Rephums-Arten;
Sie duckte sich im Creutz/und konte wol erwarten/
Biß daß der Sperber fiel; doch/ wo der Weide-Mann
Des rechten Griffs verfehlt / so schlug sie frölich an.
Jetzt hat Sie nun einmahl die rechte Thür gefunden/
Die sie so lang gesucht / so manchen Tag und Stunden/
Ja achtzig gantzer Jahr / und was darüber ist/
So lang ihr GOtt gegönt die saure Lebens-Frist.
Nun gehts sie frölich hin / durch Angelweite Pforten
Des Todes / auß der Welt / und schlägt an andern Orten
Die sel'ge Wohnung an: Sie wuste zwar die Thür/
Doch lag in dieser Zeit noch stets das Schloß dafür.
Nun das gebrochen ist / nun gilt kein ferners halten;
Sie hat schon lang gewolt / und wil nun gern erkalten:

Der Leib bleibt zwar zurück / und gehet in das Grab/
Doch schläget schon die Seel Schloß / Riegel / alles ab.
Wer wil ein Rephuns-Volck in Stadt und Mauren fangen?
Die Freyheit kan gar bald in freyes Feld gelangen:
So dencke man auch hie; es fleucht die Rephumin/
Auß dieser bösen Welt / zum freyen Himmel hin.
Man halte sie nicht auff / der Flug ist schon gewaget;
Sie sieht die offne Thür / drum geht sie unverzaget
Mit ihrem JEsu fort / auch durch verschloßne Thor/
Und hebet sie zu GOtt ihr Rephuns-Flug empor.
Nur ist es immer Schad / daß sie ihr Volck muß mindern:
Sie nimmet ihren Sohn / und von den Kindes-Kindern
Die beyden ältsten mit / den wolgerathnen Sohn /
Und ein'ge Tochter / ach! — — — — —
Das Leid ist gar zu groß / und kan man leicht gedencken/
Was das der Wittiven sey für schweres Hertzens-Kräncken/
Daß Mannes-Mutter / Mann / und Sohn und Tochter hin;
Wer das ohn Schmertzen hört / hat einen steinern Sinn.
Doch nehme Sie den Trost auß dem/ was sie betrübet;
Die Sel'ge nimt das mit / was sie ihr Tag geliebet;
Sie gehet mit dem Sohn und Kindes-Kind ins Grab/
Was machts? Die Liebe steigt nicht auff / nur immer ab.
Ein junges Rephuns-Volck folgt immerfort den Alten;
Was Wunder ist es dan / daß diese auch erkalten?
Sie wagen nur den Flug auß dieser are | Welt/
Weil ihnen hie das Garn und Sper... .icht gefällt.
Doch mag es darum seyn / man gebe sich zu frieden;
Geflogen ist darum noch nicht alßfort geschieden:
Die Jungen können ja doch nirgend besser seyn/
Alß wenn sie nisteln sich bey ihren Alten ein.
Wir werden alle doch die Thür noch endlich finden
Auß dieser bösen Welt; denn keiner bleibt dahinden:

GOtt

GOtt ſchlieſſe nur ein mahl die Creutzes-Thüre zu/
Und öffne allen uns die Thür zur Himmels-Ruh.

Auff Sel. Fr. Margareta Richters / Hrn. Andreas Schlegels / Kauffmans / Eheliebſten Begräbniß / menſ. Febr. 1677.

Die richtige Todes-Uhr.

DJe Alten ſagten ſonſt / nach Uhren / Müntz / und Wegen/
Solt man ein Regiment nur ſtetig überlegen/
So wird man leicht erſehn / obs richtig oder nicht;
Iſts wahr / ſo ſieht man leicht / was hie und da gebricht.
Der Todt nur bloß allein hält ſeine Uhren richtig/
Und ſtellt ſie nicht einmahl: iſt gleich das Leben flüchtig/
So weicht es doch nicht ehr / alß zu der Stunden nur/
Die ihm zuvor beſtimt iſt nach der Todes-Uhr.
Zwar iſt der Todt in dem gut Türckiſch anzuſehen/
Daß er nicht Glocken hält / und kan dennoch verſtehen
Und wiſſen eigendlich / wenns ſey die rechte Zeit/
Daß der und die muß ſeyn zu ſterben fort bereit.
Man mahlt ein Stunden-Glaß dem Todt in ſeine Hände;
Doch trifft er auſſer dem auch ſchon das rechte Ende:
Wenn ſich ſein Seiger löſt / ſo iſt das Glaß auch auß/
Wen dan die Reige trifft / der muß ins Beinen-Hauß.
Das beſte iſt dabey / er wecket alle Stunden/
Und mahnet an zur Buß/ die Krancken und Geſunden:
Sein Wecker klingt allzeit: Thu Buß / thu Buß / thu Buß/
So lange du noch lebſt / und regeſt Hand und Fuß.
Wenn dan das Stündlein kömt / ſo ſchlägt das Uhr im Hertzen/
Und ſagen einem bald die groſſen Kranckheits-Schmertzen:
Nun iſt dein Ende da! Wol dem dan in der That/
Der nur den Wecker nicht ſein Tag verſchlaffen hat.

Die

Die Seel'ge Schlegelin hat / in den Kranckheits-Banden/
So viel / so viel / so viel / ihr Lebtag außgestanden;
Doch / was es immer war / sie nam es jederzeit
Alß Todes-Wecker an / und war zum Tod bereit.
Und alß sie endlich merckt / daß sich begunt zu lösen
Die letzte Todes-Uhr / da gab sie allem Bösen/
In dieser argen Welt / gar freudig gute Nacht /
Und war auffs ewge Gut mit Hertz und Sinn bedacht.
Drauff schlug das Taschen-Uhr des Todes in dem Hertzen/
Und meldete die Stund / die ihren langen Schmertzen
Ein kurtzes End gemacht; Sie that die Augen zu/
Und ging die seel'ge Seel zu GOtt in ihre Ruh.
Drum / ob gleich in der Stadt die Uhren zimlich irren/
Doch können sie dem Todt sein Uhrwerck nicht verwirren/
Auch nicht sein Regiment / das hält die richt'ge Spur
Der guten Policey / in Wegen / Müntz und Uhr.
Sein Uhr geht richtig gnug / und darff ers nicht einst stellen;
Die Wege sind gebahnt / zum Himmel und zur Höllen;
Die Müntze / die er pregt / gilt stets und überall/
Und die bezahlt er auch allzeit mit Knall und Fall.
Betrübte / klaget nicht / des Todes Uhr geht fertig/
Wir müssen alle doch des Schlages seyn gewertig;
Kein Mensch in dieser Welt ist für dem Schlegel frey;
Wer nicht um zwölffe stirbt / der stirbt vielleicht um drey.

Auff Sel. Fr. Barbara Beckmans / Herrn Paul Kivids / Kauffmans / Eheliebsten Begräbniß / mense Martio, 1677.

Der auffgekündigte Com̃ission-Handel.

SO wi[illegible]n nimmermehr der Handel sich verbessern?
Der [illegible]rieg schneidt' alles ab / alß wie mit scharffen Messern:

Ich

Ich ſage faſt noch eins: Der Kauffleut Haab und Gut/
Es ſey auch was es ſey / iſt faſt wie Ebb und Fluth.
Fürnemlich in der Zeit / da wir anietzo leben/
Da wil es ſchlechte Fluth/ und groſſe Ebben geben:
Kömt offt ein klein Profit gekrochen in das Hauß/
So fleugt ein groſſer Schad zum Schorſtein wieder auß.
Herr Kividt hat ſein Theil davon auch offt erfahren/
Alß dem ſo mancher Schad/ an viel und manchen Waaren/
In kurtzer Zeit geſchehn: doch iſt der gröſte Schad/
Den durch der Liebſten Todt er jetzt erlitten hat.
Es ſind ja kaum vier Jahr / da ſie zuſammen traten/
Und um den Hochzeit-Verß auch meine Feder baten;
Die dan auch damahls ſchrieb von Liebs-Commision,
Die aber jetzo liegt zuſamt dem Handel ſchon.
Doch hat Herr Kividt hie nicht Urſach viel zu klagen;
Er hat nur das Commis dem Höchſten abgetragen/
Alß ſeinem Principal; der es auff Rechnung gab/
Der fodert es jetzund auch billig wieder ab.
Es trauet jetzo ja / ein gantzes Dorff voll Bauren/
Kaum eine Schneide-Lad Stettin und ſeinen Mauren:
Was Wunder iſt es dan / wenn GOtt uns auch den Kauff/
Von dem was ihm gehört / bey zeiten ſaget auff?
Herr Kividt ſey indeß mit ſeinem GOtt zufrieden/
Der ihm zum wenigſten hat den Profit beſchieden/
Daß ihm das liebe Kind an ſtat der Mutter bleibt/
Und das die Mutter ſelbſt ihm alß ins Hertze ſchreibt.
So war ja auch dabey noch ein Profit zu hoffen/
Wenn nicht der Unglücks-Fall ſo bald dazu getroffen:
Doch iſt auch das nicht neu; wer Kauffmans-Styl verſteht/
Der weiß / daß offt ein Schiff im Haven ſelbſt vergeht.
Was neun und neuntzig mahl auff Reiſen iſt genommen/
Iſt auff der hundertſten auff einmahl offt zerronnen:

Drum bleibt es noch dabey: auch Frau- und Kinder-Gut/
Iſt hie in dieſer Welt nicht ſonder Ebb und Fluth.
Die Ebbe macht der Todt / und ſpült den Leib von hinnen;
Die Seele kriegt die Fluth / und rauſcht zur Himmels-Zinnen:
Wol dem / der ſein Commiſs in GOttes Packhauß führt/
Und liefert was er ſoll / der wird ſchon wol qvitirt.
Herr Kividt ſorge nicht; Er liefert die elleclen
Nur recht in Sicherheit / die in Gefahr hie ſteckten:
Die Sel'ge ruffet ſelbſt von ihrer Todten-Bahr:
Klagt Eltern/ Liebſter / nicht; die Rechnung iſt ſchon klar.

Auff Gel. Hrn. Gbr. Lieut. Chriſtoff von der Oſten / und deſſen Tochter / Jfr. Dorothea Sophia Begräbniß / m. Mart. 1677.

Des Todes verkehrte Kriegs-Manier.

WIr haben offtermahls bißhero ſchon geſchrieben
Vons Todes Kriegs-Manier / die er pflegt außzuüben;
Von ſeinem Krieges-Recht / von Werbung / Muſter-Platz/
Und was ſonſt mehr gezeigt ein und der ander Satz.
Jetzt / da von Tag zu Tag die Welt ſich mehr verkehret/
Da auch die Kriegs-Manier verkehrte Finten lehret/
Da ſcheint es/ daß der Todt auch ſeine Kriegs-Manier
Gar ſehr verkehret hab / faſt wieder die Gebühr.
Es gilt nun in dem Krieg nicht mehr/ was vor gegolten;
Vor dieſem ward ja der für Ehrloß faſt geſcholten/
Der Finten und Steckad / und ein gezogen Rohr/
Und was dergleichen mehr/ dem Feinde ſetzte vor.
Jetzt gilt das [illegible]on nicht mehr / und darff auch faſt nicht gelten:
Wer ſeinen [illegible]nd erlegt / der iſt ja nicht zu ſchelten/

Es thu es dan ein Stutz / es thues ein langes Rohr/
Gnug iſt es/ wenn der Feind nur lieget auff dem Ohr.
So meinet auch der Todt/ es ſey ihm freygeſtellet/
Bey Menſchen ſo zu thun/ alß wie es ihm gefället:
Es iſt ihm gleiche viel/ wie/ wenn/ und wo er kan/
Kriegt er nur was er will/ und trifft nur ſeinen Mann.
Jſts nicht verkehrtes Werck/ was hie der Todt beginnet/
Da in dem Sterben er verkehrte Art erſinnet?
Verkehret fodert er zu erſt den Vater ab/
Verkehret bringt er auch die Tochter in das Grab.
Der Edle Oſten war ein Mann von Krieges-Winden/
Der / alß ein gut Soldat / die ſchweren Krieges-Binden
Sein Lebtag nie geſcheut / der unſerm Vaterland
Hat allen ſeinen Dienſt zum Beſten angewand.
Doch muß er / der im Feld fürm Feind gedacht zu ſterben/
Durch einen Unglücks-Fall in Waſſers-Nöth verderben:
Er / der ſo offt im Krieg durch Feur und Eiſen drang/
Wird endlich hingerafft durch einen Waſſer-Gang.
Das zarte Tugend-Bild / die Tochter / muß dagegen
Ein glüend Kugel-Ball in unſer Stadt erlegen/
Der ſie ſo tödlich hart verwundet und verletzt/
Alß unß der Feinde Macht mit Schieſſen zugeſetzt.
Nun kan ich meines Theils gar leicht hiebey gedencken/
Daß Sie / Hochedle Frau / diß muß von Hertzen kränken/
Daß ihr der Todt verkehrt den Mann durchs Waſſer nimt/
Der Tochter durch das Feur ihr Ziel und End beſtimt.
Dennoch / was wil ſie thun? Sie muß auff GOtt nur ſehen;
Es müſſen Chriſten doch durch Feur und Waſſer gehen:
GOtt aber führet ſie / alß Helden/ endlich auß/
Und bringet ſie zuletzt ins ſichre Friedens-Hauß. * * Pſ. 66, v. 12.
Verkehret gleich der Todt die Kriegs- und Sterb-Manieren/
GOtt läßt doch nimmermehr verkehrte Gnade ſpüren:

Was öffters in der Welt scheint gantz verkehrt zu seyn/
Das führt GOtt rechtes Wegs zu seinem Himmel ein.
Drum gebe Sie sich doch / Hochedle Frau / zu frieden/
GOtt hat den Ihren schon den Ritter-Sitz beschieden/
Da kein verkehrter Todt hinfort das Lehn versehrt/
Und da der Todt auch selbst ins Leben ist verkehrt.

Auff Sel. Herrn Heinrich Benjamin Decenii, Regiments-Qvartiermeisters / Begräbniß / mense Majo, 1677.

Das letzte und beste Qvartier.

ES saget GOttes Wort/ des Menschen Lebens-Zeiten
Seyn / hie in dieser Welt / ein lauter Krieg und Streiten;
Das trifft gar richtig ein; es ficht sich für und für/
Biß daß man endlich kömt zum letzten Haupt-Qvartier.
Es bleibt wol Krieg und Streit / so lang die Welt wird stehen;
Drum muß ein jeder nur getrost zu Felde gehen/
Und nehmen gern für lieb / was nach des Krieges-Lauff
Es für Qvartiere gibt / alßfort von Jugend auff.
So bald ein Menschen-Kind nur wird zur Welt gebohren/
So ist auch alsofort ihm sein Qvartier erkohren;
Man ist so fort bemüht / daß er ein Räumchen krieg/
Und lautet das Billet zum ersten auff die Wieg.
Da geht es dan: Rumpumpum; da wird man so gewieget/
Daß einem Kopff und Rumpff/ bald hie / bald dorthin flieget:
Das ist ein Vor-Spiel dan des / was in künfft'ger Zeit/
An Sorg und Ungemach / dem Menschen ist bereit.
Kömt einer mit der Zeit auch zu erwachsnen Jahren/
So muß er n. vielmehr das Ungemach erfahren:

Da

Da lautet das Billet bald ſo / bald wieder ſo/
Und wird er des Qvartiers faſt keiner Orten froh.
So lang er noch allein ein einſam Leben führet/
So iſts/ alß wenn er recht in offnem Feld campiret;
Da kreucht er hie und da beym Cameraden ein/
Und muß offt ſein Qvartier ein frembdes Hüttchen ſeyn.
Und wird er dan auch gleich in Garniſon verleget/
Wenn er was eignes kriegt / und da gar wol verpfleget;
So kriegt er öffters doch von neuen ein Billet,
Und wird zum Hülff-Qvartier ihm aſſigniret das Bett.
Dan hat er gnug zu thun / ſich braff herum zu ſchlagen/
Mit Schmertzen / Kranckheit/ Qval / und andern ſolchen Plagen:
Die machen ihm gar offt ſo viel und groß Verdruß/
Daß er auch diß Qvartier zu letzt qvitiren muß.
Da iſt dan weiter nun ſonſt kein Qvartier auff Erden/
Alß daß man bey dem Tod muß einqvartieret werden:
Da lautet das Billet: Hanß Mors nehm dieſen Mann/
Der Zeiger dieſes iſt / zu Bett und Obdach an.
Und dieſes Standt-Qvartier wird jedem aſſigniret/
Der hie in dieſer Zeit ein ſterblich Leben führet/
Daß da ein jeder ſich ſo lang behelffen mag/
Biß künfftig eins erſcheint der liebe Jüngſte Tag.
Dan ſoll der Leib erſt recht zum Haupt-Qvartier gelangen/
Wohin ſein Camerad / die Seel / voran gegangen:
Da weiſet das Billet gerad zum Himmel ein/
Und da wird gut Qvartier/ auff ewig/ ewig/ ſeyn.
Nun / Herr Decenius, der hie im Krieg qvartieret/
Wird jetzo/ auch im Fried / zum Haupt-Qvartier geführet:
Es lautet ſein Billet auffs Himmels Hauß und Thür.
GOtt bring unß alleſamt auch einſt zu dem Qvartier!

Auff Sel. Fr. Benigna Blancken / Sel. Hrn. M. Joach. Frid. Lilii, Paſtoris zu S. Johannis / Wittwen Begräbnüß / m. Maj. 1677.

Die ſtille und frölíche Marter-Woche.

ES kan nicht anders ſeyn: wer wil mit Chriſto ſchalten/
Der muß mit Chriſto auch die Marter-Woche halten:
Wo jemand künfftig wil mit Chriſto auffer ſtehn/
So muß er auch zu erſt mit ihm zum Leiden gehn.
Die Sel'ge hat zur Ginig die Marter-Woch empfunden/
Und nach des Mannes Todt wol wenig frohe Stunden
In dieſer Welt gehabt/ nun ſchon ein gantzes Jahr/
Und hat ſie das auch jetzt gebracht zur ſchwartzen Bahr.
Doch muſt die Marter-Woch auch endlich ſeyn die letzte/
Die ihre Marter brach/ und ſie in Freud verſetzte:
Die liebe ſtille Woch bracht ſie zu ſtiller Ruh/
Und ſchloß Sie in der Zeit die Augen frölich zu.
Der Palmen-Sontag/ bracht ihr gleichſam ſchon die Palmen/
Zu ihrem künfftgen Sieg/ den ſie mit Freuden-Pſalmen/
So lang ſie lebt/ beſang mit voller Hertzens-Wonn/
Weil ihr im Hertzen ſchien die helle Gnaden-Sonn.
Der Montag mahnte zwar bey ihr die alten Schulden
Des Tods und Sterbens ein; doch kont ſie das auch dulden;
Sie hielte Monden-Art/ und wuſte/ daß ihr Schein/
Ohn ihrer Sonnen Licht/ nicht könt vollkommen ſeyn.
Der Dienſtag diente ihr zum ſel'gen vorbereiten/
Und zeigte ihr den Blick des Himmels ſchon von weiten:
Er ſagt ihr auff den Dienſt im irrdſchen Lebens-Lauff/
Und fodert ſie zum Dienſt in GOttes Hauſe auff.
Die Mitt[illegible]ch brachte ihr/ auch mitten in dem Leiden/
Dennoch [illegible]ndgen Troſt/ und ſüße Hertzens-Freuden.

Der

Der grüne Donnerſtag war ihr ein grimer Tag/
Weil ihrem JESU ſie ſchon in den Armen lag.
Der ſtille Freytag war der letzte und der beſte;
Der führte Sie hinauß auß dieſem Unruh-Neſte/
Zur ſtillen ſichern Ruh/ und machte ſie dabey
Von aller ihrer Noth und allem Jammer frey.
Jetzt wil ſie nun den Sonn- und Feyer-Abend pflegen/
Und ſich im Erden-Schoß zur ſüſſen Ruhe legen;
Biß daß ihr Oſter-Tag dem Tode mach ein Loch:
Heißt das nun billig nicht die ſtille Marter-Woch?
Es iſt heut gleich ein Jahr/ (wers anders noch gedencket/)
Alß in das ſchwartze Grab ihr Ehherr ward geſencket.
Jetzt folget ſie ihm nach/ und ſtecket Kopff und Kropff/
Alß eine ſchöne Boll/ ins Todes Liljen-Topff.
Drauß wird ſie hell und blanck ins künfft'ge wieder blühen/
Mit einer doppeln Bluhm; und die wir noch erziehen/
Die jungen Liljen/ wird GOtt ſchon auch verſeh'n/
Und ſelbſt an Eltern ſtat zur Seiten ihnen ſteh'n.
Nur Sie/ Frau Schwägerin/ die ſie ſo manche Wunden/
So manchen Hertzens-Stoß/ in kurtzer Zeit empfunden/
Sie nehm auch dieſen Riß gedultig an und hin/
Alß eine ſchon im Creutz geübte Schülerin.
Die Kinder gehn voran/ Sie wird einſt folgen müſſen/
Und auch den letzten Staub der kalten Erden küſſen:
Doch wird ſie künfftig ſchon die blancken Liljen ſehn/
In jener ſtillen Woch/ auch ſelber blanck da ſtehn.

Auff Gel. Hrn. Doct. Ludovici Jacobi, Pastoris zu St. Jacob/ Begräbniß/ m. Jul. 1677.

Die frischgeschöpffte Himmels-Lufft.

MAn sagt vom Basilisk/ und andern solchen Thieren/
Daß sie mit ihrem Gifft die Lufft sehr inficiren:
Ich stelle das dahin/ und bild mir gäntzlich ein/
Es kan kein Basilisk so arg alß Menschen seyn.
So bald der Apffel-Biß von Adam war vollzogen/
So bald war auch das Gifft von Menschen eingesogen/
Das athmet nun so starck/ und inficirt die Welt/
Daß fast ein jeder selbst von seinem Giffte fällt.
Jsts wahr/ (wie ins gemein die Rede pflegt zu geben/)
Daß/ wenn ein Basilisk im Spiegel sich kan sehen/
Er fort zerbersten soll/ so sind wir Menschen all
Recht Basilisken-Art/ nach unserm Sünden-Fall.
So offtmahls alß wir unß mit rechtem Ernst besehen
Jm Spiegel des Gesetzs/ so müssen wir gestehen/
Wir seyn die rechte Brut vom Basilisken-Ey/
Und unsre Sünde selbst brech unß den Halß entzwey.
Das starcke Sünden-Gifft ist recht der Todt in Töpffen/
Daß niemand in der Welt recht frische Lufft kan schöpffen:
Das dampfft/ und raucht/ und stinckt/ und greifft so hefftig an/
Alß keine böse Lufft sonst inficiren kan.
Was Wunder ist es dan/ daß Christen sich bemühen/
Auß dieser bösen Lufft in frische Lufft zu ziehen?
Wünscht ein Gefangner doch/ in finstrer Kercker-Grufft/
Offt nicht das Leben so/ alß nur die frische Lufft.
Wünscht doch ein Patient/ der lange kranck muß liegen/
Jn kühle frische Lufft nur ein mahl außzufliegen:

Die

Die Welt iſt Kerckers gnug / ja Peſt-Hauß / Lazareth;
Wol dem nun / der nur bald der böſen Lufft entgeht.
Wer ſitzet in dem Bad' / und läßt ſo heiß ſich ſchröpffen /
Daß er nicht auch ein mahl die friſche Lufft ſolt ſchöpffen?
Die Welt ſchröpfft ſo gar heiß; wer nicht beyzeit auffſteht /
Muß leiden / daß ihm Lufft und Athem gar entgeht.
Herr Doctor Ludowig gedacht / alß einen Schwachen /
Sich in die friſche Lufft ein wenig außzumachen;
Er blieb nur in der Stadt / kam nicht ins weite Feld /
Und dennoch fühlt er ſchon die böſe Lufft der Welt.
GOtt ſprach auch ſelbſt zu ihm: Es wil dir nicht mehr dienen
Die böſe Lufft der Welt / mit ihrem eiteln grünen:
Komm / ſchöpffe friſche Lufft ins Himmels Vaterland /
Mit jener Erden-Lufft iſts doch gar nicht bewand.
GOtt ſagts; es kam auch ſo; und Er wars auch zu frieden;
Es reuet ihn auch nicht / daß er iſt abgeſchieden
In einem frembden Hauß; die Lufft war gut und kühl /
Die dort die Seel empfand / ob gleich der Leib verfiel.
Drumb denckt / Betrübte / nicht / daß etwas ſey verſehen;
Es iſt ja alles ihm nach Hertzens-Wunſch geſchehen:
Er ſuchte friſche Lufft / die hat er nun geſchöpfft /
Wer weiß / was für ein Bad uns noch auff Erden ſchröpfft?
Es war kein frembdes Hauß / das ihm den Abſchied giebet /
Es war des Freundes Hauß / den er ſein Tag geliebet:
Er geht auß frembden Hauß in GOttes Freundes-Hauß /
Und haucht die böſe Lufft der Welt mit Freuden auß.

Auff Sel. Hrn. Herman Berckhoffs / Eiſenhändlers / Begräbniß / menſ. Febr. 1678.

Der Handel vom Kleinen zum Broßen.

MAn pflegt ja in der Welt faſt ins gemein zu fragen/
Bey welchem Handel ſey das meiſte zu erjagen/
Ob Stück-Gut / oder Groſs / den meiſten Vortheil bring/
Und wo doch der Profit am erſten wol geling?
Den Außſchlag geb' ich nicht / dieweil in allem Handeln/
Das Glück ſich / eh' mans denckt / kan hie und da verwandeln.
Offt handelt man ins groſs, dan wieder in das Klein/
Und ein fallitchen kan des allen Urſach ſeyn.
Drum iſt der Handel ja am beſten faſt zu ſchätzen/
Wenn auß dem Kleinen man ins Große ſich kan ſetzen;
Wenn erſt ein klein profit den guten Anfang macht/
Der endlich / mit der Zeit / ein Großes eingebracht.
So gehts im Chriſtenthum / und muß auch alſo gehen:
Wo einer auß dem Grund den Handel wil verſtehen/
So fang er ja bey Zeit es bey dem Kleinen an/
Biß das ers auch einmahl zum Großen bringen kan.
Hie läßt ſichs doch ſonſt nicht alß nur mit Stück-Gut handeln;
So lang wir in der Zeit auff dieſer Erden wandeln/
Da lauter Stückwerck iſt / iſt alles nur zerſtückt /
Und / (wie der Verß es gibt /) gefli-gefli-geflickt.
In jenem Leben wird GOtt erſt die Freyheit gönnen/
Daß man da ſtetig wird in groſſo handeln können;
Da kömt nicht kurtze Wahr / auch gar kein Stück-Gut ein;
GOtt wird in allem da das groſſo ſelber ſeyn.
Herr Berckhoff hat ſein Tag in Groß und Klein gehandelt/
Doch hat er auch dabey für ſeinem GOtt gewandelt/
So wie er ſolls geſolt; jetzt legt er Rechnung ab/
Und ſetzt zum Unterpfand den Cörper in das Grab.

Die

Die Seele ſucht indeß das Intereſs zu heben/
Bey dem / durch deſſen Gnad Er in dem eitlen Leben
Den Handel hat geführt. Betrübte / laßt es ſeyn/
Er handelt ſchon ins groſs / wir (leider!) noch ins Klein.

Auff Sel. Herrn Obriſten Guſtaff Adolff Horns/ und deſſen Eheliebſten / Fr. Maria Eliſabeth Oeſterlingin/ Begräbniß/m. Octobr. 1678.

Des Todes Entrepriſe.

DAs iſt der Helden Art; das ſind die Kriegs-Manieren;
So pflegt man heut zu Tag am meiſten Krieg zu führen /
Daß man den tapfern Muth / den Feind recht anzugeh'n/
In einer Entrepris am meiſten laſſe ſeh'n.
Zwar iſt ein Helden-Hertz durchgehends hoch zu loben/
Wenn es mit tapfrer Hand die recht- und echten Proben
Der Krieges-Tapfferkeit gebührend abgelegt/
In dem / was hie und da ſich zu eräugen pflegt/
Nach Kriegs-Occaſion, in nah- und fern-blocqvaden,
Und womit ſonſt man kan dem Feinde merklich ſchaden;
In Sturm / Belagerung / und was dergleichen mehr/
Darin ein Kriegs-Mann ſucht und findet ſeine Ehr.
Doch wird am meiſten da der Helden-Muth erwieſen/
Wenn etwa kurtz und gut / mit einer Entrepriſen,
Ein Ort wird emportirt, und unters Joch gebracht/
So daß man nicht dabey viel Federleſens macht.
Denn da muß Tapferkeit ſich mit der Klugheit paaren/
Und muß die tapffre Fauſt nach klugem Sinn verfahren:
Es thut es nicht allein der Degen in der Hand;
Es will gefochten ſeyn behutſahm / mit Verſtand.
Hie will Verwegenheit und Force gar nicht gelten/
Denn damit trifft man es bey ſolchem Werck gar ſelten;

Geſchwindigkeit und Liſt / das iſt die beſte Art/
Dadurch wird Unkoſt / Zeit / auch Müh und Volck / erſpart.
So wie nun Helden thun / wenn ſie was rechtes ſchaffen/
So weiß es auch der Todt gar artig nachzuaffen/
Alß welcher ſich gar wol auff Kriegs-Manier verſteht/
Auch nach dem Krieges-Recht mit jederman umgeht.
Den einen kan er lang belagern und blocqviren,
Und ſeine gantze Macht der Schmertzen an ihn führen;
Miniret ihm ſo nah / und mergelt ihn ſo auß/
Daß endlich ſich ergibt das ſchwache Cörper-Hauß.
Den andern gegentheils / dem er ſich kaum gewieſen/
Den überrumpelt er mit einer Entrepriſen,
Und ſtürmt mit aller Macht auff ein mahl zu ihm ein/
Solt gleich auch die Natur Stahl-Eiſen-feſte ſeyn.
Und dieſes iſts / das er am meiſten pflegt zu treiben/
Wenn er ſich alß ein Held wil an die Helden reiben:
Noch keine Entrepris iſt je ſein Tag vollbracht/
Der Todt hat auch dabey die Entrepris gemacht.
Es müſſen Helden auch ſich mit dem Tode tragen/
Und muß ja David ſelbſt/ein Held und König/klagen:* *1. Sam. 20, 3.
So wahr der Höchſte lebt / es iſt/ in dieſer Noth/
Ein Schritt nur zwiſchen mir / und zwiſchen meinem Todt.
Ja wol ein gantzer Schritt; Es ſteht der Todt zur Seiten
Bey manchem näher offt / alß Hand- und Fingers-Breiten:
Der ſich in Action offt alß ein Held erwieſ'/
Er liegt ſo fort dabey zur Todes-Entrepris.
So gings dem Edlen Horn / dem rümlich-tapffern Helden/
(Von deſſen Tugend-Ruhm die Nachwelt ſelbſt wird melden;)
Der hat die Entrepris, erhielte Stadt und Thor/
Wiewol er auch dabey ſein Leben ſelbſt verlohr.
Den Po[illegible] / Dennemarck / und Ungern nicht bezwungen/
Ob gleich ein Türcken-Schuß durch ſeine Bruſt gedrungen/

Den

Den überrumpelt jetzt der Tod in Pommern noch/
Und trifft der letzte Schuß das alte Türcken-Loch.
Dennoch / Er ſtarb in GOtt / ſein Ruhm bleibt unverdorben/
Er iſt alß ein Soldat / doch auch ein Chriſt / geſtorben:
Er freuete ſich ſelbſt / daß er in ſeinem Stand/
Und in der Action, den Druck' zum Tod' empfand.
Das war des Mannes End. Drauff kam es auch zur Frauen;
Und da ließ Obriſt Todt faſt gleiche Kriegs-Art ſchauen:
Er machte zwar zu erſt ein groſſes compliment,
Und brachte dennoch Sie zu eben ſolchem End.
Er ließ Sie (wie bewuſt) des Mannes Todt erleben/
Und koſten / was für Frucht die Wittwen-Stämme geben/
(Die / wie ein Roſenſteck / der wenig wird geacht/
Wenn erſt der ſcharffe Zweig von Roſen kahl gemacht.)
Er nam ihr fort mit eins / ihr Horn / Herrn / Haupt und Krone/
Und gab für ihre Lieb den Schleyer ihr zu Lohne:
Sie hatte Sorg und Müh / und manche Kummer-Bürd'/
Wie doch ihr liebſtes Hertz zur Erd beſtattet würd'.
Und eh ſie ſichs verſah / da war ſie ſchon dem Tode
So nahe / alß ihr Herr; der machte bald Merode,
Nam alle Kräffte weg / und was noch übrig war/
Und ward die Entrepris mit einem Stick-Fluß klar.
Da lag das Edle Bild: Der Todt fing an zu lachen/
Und meint' / er könte es für Sie nicht beſſer machen:
Sie hätte längſt gewünſcht / bey ihrem Horn zu ſeyn;
Nun ginge Sie zugleich mit Ihm zum Grabe ein.
Wolan / Sie iſt vergnügt. GOtt tröſte nur die Kinder/
Und ſey den Wäyſelein hinfüro doch gelinder:
Er laſſe ſie alſo in ſeinem Schutze gehn/
Daß ſie nicht jederman zur Entrepriſe ſtehn!

Auff Sel. Hrn. General Feldmarschal-Lieutenants, Adam Weyhers / Begräbnuß / mens. Octobr. 1678.

Des Todes Ober-Commendo.

DAs ist gemeines Werck / wenn mancher sol was schreiben
Vom Ende grosser Leut / so läßt ers dabey bleiben /
Daß er den armen Todt bald so bald so verklagt /
Wie er derselbe sey / der alle Menschen plagt.
Für dem und dessen Pfeil ein jeder muß' erbleichen /
Ein schöner Absalon / ein reicher Croesus-gleichen /
Ein kluger Salomon / ein starcker Simson auch /
Und was sonst mehrers gibt der leichten Verse Brauch.
Man stellet das dahin / läßt jedem seine Feder;
Es wird doch kein Paar Schuh auß einem jeden Leder:
Es bleib' in seinem Werth / was solcher Dichter Schaar
Nach ihrer Mode reimt; es ist doch etwas wahr.
Hormißda meinte dort / es wär' ein groß Verderben /
Daß in dem grossen Rom auch müsten Leute sterben:
Ich halte noch viel mehr / es sey ein groß Verdruß /
Daß auch das Helden-Volck doch endlich sterben muß.
Die kluge Heydenschafft kont sich darein nicht finden;
Sie wust / daß grosse Leut nicht könten gantz verschwinden;
Drum setzte sie sie all / auß blindem Wahn und Wahl /
Alßfort nach ihrem End / in ihrer Götter Zahl.
Das ist doch zweiffelsfrey vom Christenthum ein Schatten:
Den sie / auch außer Wort / in ihrer Blindheit hatten;
Denn GOttes heil'ges Wort zeigt einem Christen-Held /
Gar richtig Weg und Steg zum Himmel / auß der Welt.

Drum

Drum iſts kein Wunder nicht / daß ſo der Todt regieret/
Daß er zu ſeiner Roll auch groſſe Helden führet:
Er bleibt das Ober-Haupt / und commendiret ſo/
Daß ſeine Ordre gilt biß an das letzte Stroh.
Für ihn hat niemand ſich ganz Souverain zu ſchätzen/
Er kan den Gröſten auch wol auß dem Sattel ſetzen;
Wer ſeiner Ordre nicht gar ſtrict und feſt parirt,
Der wird gar bald zu Grab' / alß in arreſt geführt.
Doch thut der Todt auch ſelbſt dabey nichts unbeordert/
Und nur in allem dem / was GOtt von ihm erfordert:
Er hält / nach ſeinem Haupt / die richt'ge Ritter-Roll/
Und macht dem groſſen GOtt nur ſeinen Orden voll.
Er ſcheidet von dem Leib dieſelben Helden-Geiſter/
Die GOtt / alß Principal, und groſſer Ordens-Meiſter/
Zu ſeinen Rittern ſchlägt in dieſer Sterblichkeit/
Und derer Ritter-Sitz im Himmel iſt bereit.
Wer hie im Glauben hat das güldne Fließ getragen/
Von Chriſto/ GOttes Lamm/ den darff kein Todt nicht nagen;
Er bringt ihn nur dahin/ wo er das Ordens-Band
In höchſter Ehr empfängt / von ſeines GOttes Hand.
Wer hie das güldne Creutz / zu ſeinem Ritter-Zeichen/
Recht alß ein Chriſt geführt / dem muß der Todt nur reichen
Das Himmel-blaue Band / daran das Creutze hangt/
Die Klarheit / die für GOtt im Himmel ewig prangt.
Wer hie iſt einverleibt dem Elephanten-Orden/
Und faſt alß Thurmes-hoch vom Creutz beſchweret worden/
Dem nimmet nur der Todt den Thurm und Binde ab/
Und bringet ihn zu Stall und Ruh / in Sarg und Grab.
Wer in den Orden kan vom Hoſenband ſich ſchlieſſen/
So daß er immerfort / mit wolverwahrten Füßen/

In GOttes Wegen geht / und wo es sonsten noth/
Der hat auch freyen Fuß zum Himmel / durch den Todt.
Kurtz / was für Orden auch ein Christ im Leben führet/
Führt er ihn nur also / wie sichs für GOtt gebühret/
So bleibt er / auch im Tod / ein rechter Ritter-Held/
Ja gehet durch den Todt zum rechten Ritter-Zelt.
Ein solcher Ritters-Mann war Herr Feldmarschal Weyher/
Für GOtt und für der Welt / der nie sein Leben theuer
Für GOttes Wort geacht / der nie den Todt gescheut/
Wenn ihm war anvertraut zu schützen Land und Leut.
Es kennt die tapffre Faust gantz Deutschland / Schweden/
Polen /
Und wust' Er überall den Ritter-Preiß zu holen;
Darum auch Dennemarck / durch seines Königs Hand/
Für seine Helden-Treu / ihm gab den Ritterstand.
Auch war er seinem GOtt ein wolgefäll'ger Ritter/
Der / alß ein guter Christ / auch das / was saur und bitter
Im Christen-Leben ist / gar viel und offt geschmeckt/
Und sich für seinem Creutz sein Lebtag nie versteckt.
Er ist fast Lebenslang / durch alle Christen-Orden/
Im Glauben und Gedult / von GOtt geführet worden;
Doch ließ er überall die Ritter-Proben sehn/
So daß für seinem GOtt er konte wol bestehn.
Muß er nun gleich dem Tod / auch alß Feldmarschal / weichen;
So thut er doch nur das / was andre seines gleichen:
Er wuste freylich wol / er hätte nirgend noth
Commendo zu parirn / ohn König / GOtt / und Todt.
Sie / Hochgebohrne Frau / wird diß zu brauchen wissen/
Und dencken / daß ihr Herr einst habe reisen müssen
Zu seinem [illegible]dens-Herrn / und zu dem Ritter-Gut/
Das Ch[illegible]s ihm und uns erworben durch sein Blut.

Sie

Sie denck: Ihr liebster Herr erbleichet dort in Schonen;
Warum? GOtt schonet sein / und wil ihm ewig lohnen:
Er stirbt bey Engelholm; warum? die Himmels-Spitz/
Und jene Engelburg / ist nun sein Rittersitz!
Sie lasse sich indeß / nebst Wolgebohrnen Kindern/
Diß / ob gleich schwere Creutz / doch an Gedult nicht hindern;
Ihr liebster Elyschatz muß auch jetzt sein Ampt versehn;
Wer commendiret wird / der muß auff Ordre gehn!

Auff meiner Sel. Stieff-Mutter / Fr. Benigna Jeschens / Begräbniß / m. Nov. 1678.

Actio injuriarum.

ES weiß die heut'ge Welt / fast gar in allen Sachen/
Auß dem / was wiedrig ist / injurien zu machen;
Wem ist es unbekant? Es ist ja kein Gericht/
Daß nicht in dem Procels fast täglich Urthel spricht.
Doch ists kein Wunder nicht / daß Menschen solches treiben/
Und sich in solchem Werck an ihres gleichen reiben;
Der grosse Richter selbst empfindt es ebenfalls/
Dem wirfft man den Procels auch öffters an den Halß.
Macht ers den Menschen so nicht / wie sies haben wollen/
So wissen sie fast nicht / wie sie gnug klagen sollen:
Da macht ers hie nicht recht; da macht er dort Verdruß/
So daß er / der gerecht / doch Unrecht haben muß.
Doch / denckt ein wenig um / ihr albern Menschenkinder/
Gebt nur was bessern Kauff / und seyd doch was gelinder:
Ihr wollet euer Recht mit GOtt und Menschen führn/
Und könnet doch dem Tod sein Recht nicht disputirn.

In Rechten * wird auch das Injurien verglichen/
Wenn einer viel und offt Matronen nachgeſchlichen/
Stillſchweigend / unbekant / und immer vor ſich hin/
So daß man ſich beſorgt / er habe Böß im Sinn.
Was thut der Todt doch wol / (der niemand pflegt zu ſchonen/)
Alß daß er immer ſchleicht / ſucht Männer und Matronen/
Jung / Alt / und was er kriegt ; gibt fort den letzten Druck/
Und iſt / (nach alter Mähr /) der rechte Vogel Ruck.
Komm Klügling / trit nun auff / und laß den Todt belangen
In puncto plagii ; ſag' / daß er hab begangen
Real - Injurien , und mach ihm den Proceſs ;
Was gilts / er trägt auch dich wol rücklings zu der Meß ?
Er kan im Vorbeſcheid bald litem conteſtiren/
Und den / der ihn belangt / de facto mit ſich führen :
Dan iſt die Sach zu End ; Und klagſtu gleich / es ſey
Dir viel zu viel geſchehn / ſo bleibt es doch dabey.
Drum iſts vergeben Werck / wenn man den Todt gleich ſchmähet/
Alß wenn er unrecht thu ; Er weiß / wie weit er gehet ;
Er nimmet was er findt / an Herren / Frau und Knecht/
Und hat bey allem dem das allergröſte Recht.
Ich möchte billich auch jetzund von Unrecht ſagen/
Matronen zugefügt / und von Injurien - Klagen :
Der Todt reißt mir dahin die Mutter und Matron/
Die mich / im Stieff - Geblüt / geliebt alß rechten Sohn :
Die über meiner Sorg / und was mich ſonſt beſchräncket/
Sich mehr faſt / alß ich ſelbſt / von Hertzen hat gekräncket ;
Die für ihr eigen ſtets geſchätzet meine Noth/
Auch guten Theils davon geworden ſchwach zum Tod.
Dennoch / was ſol ich thun ? ich kan den Todt nicht ſchelten ;
Es muß hie GOttes Wort und Außſpruch doch nur gelten :

Die

Der Todt behält sein Recht / und gibt den letzten Lohn.
Lebt / Mutter / ewig wol!

das wünschet

Euer Sohn.

* *Matronam* (ſ. virginem) *adſectans*, i. e. tacitus frequenter ſequens, *injuriarum* tenetur, l. 15. §. 22. ff. de injur.

Auff Sel. Fr. Regina Eliſabeth Schwallenbergin / Hrn. Kriegs-Rath Gottfried Albini Eheliebſten Begräbniß / menſ. Decembr. 1678.

Læsio ultra dimidium.

ES wird ja mächtig hoch in Rechten auffgemutzet /
Wenn mancher hie und da betrieglich wird geputzet /
So daß er / im Contract, und bey dergleichen Schluß /
Faſt mehr alß an die Helfft den Schaden haben muß.
Darum auch heilſamlich in Rechten iſt verſehen /
Daß / wer ſo wird berückt / dem Part nichts darff geſtehen /
Von dem / was feſt geſtellt; Er hat die Freyheit dan /
Daß er das gantze Werck fort reſcindiren kan.
Das Recht gilt in der Welt; doch gar nicht bey dem Tode;
Der hat in ſeinem Recht gar eine andre Mode:
Er machts auff Herren-Art / da alles Recht ſteht ſtill /
Wenn Status Ratio ein anders haben will.
Er nimt es nicht ſo gnau / wird mancher gleich lædiret /
Daß er den Haupt-Verluſt noch mehr und ultrà ſpüret /
Alß ad dimidium; denn das iſt ſein Gewinn /
Er nimmet offtermahls auch gar das totum hin.

Und dennoch kan man ihn mit Rechte nicht belangen/
Auch wenn er gleich wol gar ein Spolium begangen:
Da rescindirt sichs nicht; denn der Contract steht fest/
Und ist æterna lex: Der Todt gibt einst den Rest.
Doch möchte man vielleicht hie fragen bey der Sachen:
Wodurch der Todt Verlust und Schaden könne machen/
Auch über halben Theil? Ich spreche: wenn er trennt
Zwey Hertzen / derer eins sich selbst das ander nennt.
Zwar ist ein groß Verlust / die Eltern zu verlieren;
Doch lässet sich dabey noch das zum Trost anführen/
Daß doch zuletzt ein Stamm für Alter muß vergehn/
Wenn nur / an dessen stat / die jungen Sprossen stehn.
Verleuret man ein Kind; was wil man sich beschweren?
Es kan ein fruchtbahr Baum ja einen Zweig entbehren:
Verleurt man einen Freund; was hilffts? Ein Baum muß stehn/
Daß offt der nechste Stamm muß neben ihm vergehn.
Wenns aber so weit kömt / daß Hertzen scheiden müssen/
Die sonst von anders nichts alß treuer Liebe wissen/
Das ist ein Haupt-Verlust; das geht an Marck und Bein;
Dan kan im gantzen Stamm nicht Safft noch Krafft mehr seyn.
Denn / muß ein Ehlich Paar von gantzem Hertzen lieben/
Und nicht nur halb und halb; so wird ja das Betrüben
Um so viel gröſſer seyn / und mehr alß Halb-Verlust/
Wenn gar das gantze Hertz entweichet auß der Brust.
Zwar mancher möcht den Todt in dem Stück nicht belangen/
Der an Pacuvens Baum die Weiber gern sieht hangen/
Und der (wie Cato) meint / es wär' ein Götter-Zelt/
Wenn Männer könten seyn ohn Weiber in der Welt.
Wer aber gegentheils ein solches Hertz muß mißen/
Das sich der Gottesfurcht und Tugend gantz beflißen/

Und

Und wer da weiß / was sey ein Weib / das hertzlich liebt /
Der wird ja billich mehr alß halb und gantz betrübt.
Nicht ist so eben noth / daß man sich fort verbrenne /
Und daß ein Ehegat alßfort zu Feuer renne /
So bald der ander stirbt / wie mancher Indian /
Und andre Narren mehr / so Mann alß Weib / gethan.
Doch kan auch das Gesetz des Heydenthums nicht gelten /
Das Numa Römern gab / der Männer fort wil schelten /
(Wie nach ihm Seneca,) in Meinung / einem Mann
Steh' klagen um ein Weib durchauß und gar nicht an.
Verkehrtes Traur-Gesetz! Sie liessen zu / bey Kindern /
Die unter zehen Jahr / der Eltern Schmertz zu lindern /
Daß selbe mochten gehn in ihrer Trauer-Pracht /
So manchen Monat lang / alß Jahr das Kind volbracht.
Und dennoch durffte nicht ein Mann sein Weib betrauren;
Ist das nicht thöricht Werck? Es gibt ja solch Bedauren
Des Höchsten GOttes Wort auch Christen gerne nach /
Nur daß man Maaße halt' / und thu dabey gemach.
Mein werther Herr und Freund / ich kan gar leicht gedencken /
Daß Er sich auch anietzt von Hertzen werde kräncken:
Und wer verdenckt es ihm? Es ist kein schlechter Schmertz /
Daß er verlieren muß sein halb- ja gantzes Hertz.
Ihm ist die læsion per gradus fast geschehen:
Erst must ein liebes Kind voran zum Tode gehen;
Jetzt folget gar sein Hertz / die Schwallenbergin / nach /
Und läßt ihn hinter sich / in tausend Weh und Ach.
Was Er bißher mit Ihr / und Sie mit Ihm erlitten /
In allgemeiner Noth / die uns vor dem bestritten /
War kaum / ja kaum / zu End; und hat Er wol gedacht /
Das Leben solte nun in Ruhe seyn volbracht;

Sie solte nun hinfort Jhm alles Leid versüssen/
Und er wolt' ihrer Lieb nun doppelt erst geniessen:
So aber kömt der Tod / das blasse Knochen-Kalb/
Macht einen Strich dadurch / lædirt ihn mehr alß halb;
Zerreisset ihm sein Hertz in mehr alß tausend Stücken/
Legt mit der Liebsten Jhn zugleich fast auff den Rücken;
Nimt seinem Hertzens-Stamm fast allen Safft und Krafft/
Ja mehr alß gar zu viel. (Die Feder starret) —
Dennoch / was wil er thun? Wenn er gleich processiret /
So ist die Sache doch vorlängst schon præscribiret:
Der Todt legitimirt sein Commissariat;
Und GOtt bleibt Principal, ders so geschicket hat.
Drum trau Er seinem GOtt / und halte dem nur stille;
Es gilt ja doch hiebey nicht sein / nur GOttes Wille:
Wenn künfftig Er / nebst Jhr / im Himmel wird ergetzt/
So wird der Halb-Verlust zehn-doppelt seyn ersetzt.

Ende des ersten Theils.

Trauer-Gedichte

Ander Theil.

Auff Sel. Herrn Conrad Jacob Hiltebrands / Præpoſiti zu Bahnen / Begräbniß / menſe Martio, 1679.

Raſul Allah.

SO nennt ſich Mahomet / der groſſe Welt-Betrieger /
Der mehr ein Räuber war / und Blutbegier'ger Krieger /
Alß ein Prophet von GOtt / und ſolch ein Muſulmann /
Der mit dem Sebel mehr / alß mit der Lehr gewan.
Zwar weiß man / daß noch heut Raſul Allah ihn nennet
Sein blindes Türcken-Volck / und ihn dadurch erkennet
Für einen / der von GOtt geſandt alß ein Prophet /
(Da doch die Göttligkeit im Alcoran nur ſteht.)
Wir aber wiſſen es (GOtt lob /) alß Chriſten / beſſer /
Daß er nicht anders ſey / alß GOttes Schere-Meſſer /
Und ſeine Geiſſel-Ruth / damit die Chriſtenheit
Im Zorn iſt heimgeſucht / biß gar auff dieſe Zeit.
Was der Verführer lehrt / ſind lauter Lügen-Gloſſen /
Die auß der Höllen Grund vom Teuffel ſelbſt entſproſſen;
Die groſſe Heiligkeit / iſt nur ein falſcher Schein /
Und muß / wer ſolche übt / des Teuffels Märtrer ſeyn.
Diß alles wuſte wol / und nicht von hören-ſagen /
Herr Hiltebrand / mein Freund / der jetzt wird außgetragen;
Er hatte ſelbſt geſehn / in jener Groß-Türckey /
Wie es mit ſolcher Lehr und Staat beſchaffen ſey.

Was dort der Türckſche Pabſt und Mophti ſetz und richte/
Und was der Cadaleſch in andern Sachen ſchlichte;
Auch was der Cadi Lehr; was der Modecis Ampt;
Was die Antiphi thun / und andre insgeſampt/
Die alle / Tag und Nacht / in Kirchen und Mosqveen,
Nach ihrem albern Wahn den Gottesdienſt verſehen;
Was der Imain Werck; der Meizin Thurm-Geſchrey;
Der Sophi groß Geblerr bey ihrer Cantorey.
Auch war dem lieben Mann bekant und kund geworden/
Was ihre Geiſtlichen in den Geiſtloſen Orden
Betreiben hie und da / ohn alle Scham und Scheu /
(Doch aber noch vielmehr ohn alle Buß und Reu.)
Wie der Imailer Brunſt nach Männ- und Weibern läuffet;
Der Dervis Bettel-Mönch ſein Maslach in ſich ſäuffet/
Und wird alß raſend toll / fürnemlich / wenn dabey
Der Aſſambaba iſt / das Haupt der Raſerey.
Wie in der Bärenhaut die Torlachs-Brüder gehen/
Und ſo gar lieblich auß- alß junge Teuffel ſehen;
Wie die Calander-Zunfft ſich / durch Gewicht und Ring/
Zu ſteter Jungfrauſchafft und ew'ger Keuſcheit zwing.
Das alles / und was mehr die blinden Leut bethöret/
Hat ſelbſt Herr Hiltebrand geſehen und gehöret:
Doch wuſt er auch gar wol / daß diß nur Narredey/
Und daß der Mahomet Raſul Allah nicht ſey.
Er ſelber kont vielmehr/ (nach Chriſten-Art zu ſagen/)
Den Nahmen mit der That Raſul Allah wol tragen:
Er war ein GOttes-Knecht / ein Lehrer und Prophet/
Und lehrte / was gantz klar in GOttes Worte ſteht.
Er trieb in ſeiner Lehr das Göttliche Geſetze
Und Evangelium / darinnen alle Schätze/
Die Chriſt[illegible]eygelegt / durch das was er gethan;
Und dieſes peipt mit Recht der Chriſten Alcoran.

So

So bleibt es dan dabey; beym rechten Chriſten-Samen/
Behält Herr Hiltebrand dennoch den Türckſchen Nahmen;
Sein Alcoran/ den er in dieſer Zeit gelehrt/
Wird dort / in GOttes Reich / mit höchſtem Lohn verehrt.
Er kan im Himmel auch Raſul Allah nun heiſſen;
Und / wenn der Teuffel wird den Mahomet zerreiſſen/
Der ſein Raſul nur war / wird Er / im Himmels-Schein/
Raſul und ein Prophet bey GOtt auff ewig ſeyn.
Da wird er nun viel mehr beſitzen Erb- und eigen/
Alß ihm kont' auff der Welt Conſtantinopel zeigen:
GOtt gönn ihm ſüße Ruh/ nach dieſer Elends-Friſt!
Das wünſcht Raſul Allah, ein Lehrer und ein Chriſt.

Auff Sel. Fr. Suſanna Hannoteaus / Herrn Albrecht Arnoldi / Kauffmans / Eheliebſten Begräbniß / menſe Junio, 1679.

Der ſchlechte/ doch profitliche Todes-Handel.

MAn klaget überall / daß/ bey ſo langen Kriegen/
An allen Orten faſt die Handelungen liegen:
Ob Mars und der Mercur im Gegenſcheine ſtehn/
Das mag / ders meint und kan / auß dem Geſtirne ſehn.
Auff Erden iſt es wahr: da lieget aller Handel/
Wo Mars erſt kommt und haußt mit ſeinem March und Wandel:
Wo erſt das Kalb-Fell klingt / da geht das Schaff-Fell auß/
Und wo das Eiſen blinckt / muß Gold und Silber rauß.
Doch geht auch offt im Krieg der Handel wol von ſtaten/
Und fiſchet mancher da ſo manchen guten Braten/
Daran er Lebenslang gar gnug zu zehren hat;
Ein Kauffman profitirt offt mehr/ alß ein Soldat.

So geht es auch im Tod: mit dem iſt übel handeln;
Und dennoch muß der Schad ſich in profit verwandeln:
Der Schade iſt zwar groß / doch größer der profit,
Wenn nur des Glaubens Aug den Handel recht anſieht.
Der Todt gibt keine Sicht / verſteht ſich nicht auffs borgen/
Man muß ihn prompt bezahln / ob gleich mit tauſend Sorgen:
Sein Haupt-Buch / das durchauß von keinem Credit weiß/
Schreibt lauter Debit an / und mahnt mit allem Fleiß.
Man kan auch nimmermehr mit ihm den Wechſel ſchlieſſen
Auff andre ſort und Poſt; er ſteht auff ſeinen Füſſen;
Er ſchickt den Wechſel-Brieff bald mit proteſt zurück/
Und nimt was ihm gefällt / auchwol das beſte Stück.
Er hebt das Capital / zuſampt den Intereſſen,
Die Mutter ſampt dem Kind; wenn gleich die Zinſen freſſen
Den Haupt-Stul biß ans Hertz / da kehrt er ſich nicht an/
Er handelt wie er will / und wie er mag und kan.
Der Handel iſt gar ſchlecht; wer den ſtets wolte führen/
Der ſolte wol darauff offt Cent pro Cent verlieren;
Auch würde mancher wol dabey gar bancqverot,
Wenn den Profit nicht gäb' der Allerhöchſte GOtt.
Der aber weiß ſchon ſo den Handel einzurichten/
Daß nicht der Todt alßfort den Haupt-Stul muß zernichten;
Der bleibt in Ewigkeit unſterblichs Capital/
Wie viel man hie darauff an Zinſen geb' und zahl.
Zwar hat der Todt alhie recht eiſern Brieff und Siegel/
Die mehr alß Qvinqvennel, und andre falſche Riegel:
Er mahnet federman / daß er ihm ſchuldig ſey/
Und er hergegen iſt von Schuld und Anſprach frey.
Was aber hie gezahlt / wil GOtt in jenem Leben
Mit groſſem Intereſſ gar reichlich wieder geben;
Es lieget nur daran / daß man auff kurtze Zeit
Den Vorſchuß willig thu / zum Nutz der Ewigkeit.

Er/

Er / Herr Arnoldi / hat numehr zu zweyen mahlen /
Schon müſſen Capital ſampt Intereſſen zahlen:
Die Mutter ſampt der Frucht ging ihm zum erſten ab /
Die Mutter ſampt der Frucht geht auch jetzund ins Grab.
Dennoch / Er ſey getroſt; der Handel wird ſich beſſern;
GOtt ſchneidet nicht allzeit mit lauter ſcharffen Meſſern:
Ein Jahr bringt offt Verluſt / das ander bringt Gewinn;
Sein Wechſel mit Profit geht ſchon zum Himmel hin.

Auff Gel. Fr. Dorothea Schütten / Herrn Herman Beckmans / Kauffmans / Ehelieb ſten Begräbniß / menſ. Jan. 1680.

Die guten und böſen Aſpecten im Hauß-Calender.

NOch ſind es nicht drey Jahr / daß ich die frohen Stunden /
An eurem Hochzeit-Tag / Herr Beckman / eingefunden /
Da ich / (nach meiner Art /) mein Schertzen mit euch trieb /
Und euch zu eurer Luſt den Hauß-Calender ſchrieb.
Ich zeigte dazumahl nach den Calender-Arten /
Was gut und böſes ſey im Ehſtand zu gewarten /
Doch ſagt' ichs alles nicht / und muß ich nun geſteh'n /
Daß dazumahl von mir ein groſſes ſey verſehn.
Ich ſchrieb die Dinge nur / die damahls Luſt erweckten /
Und dachte nicht dabey an alle die Aſpecten,
Die an dem Himmel ſonſt ſo gut alß böſe ſeyn /
Und die im Ehſtand auch gar richtig treffen ein.
Es iſt ein gut Aſpect, wenn ſtets des Hauſes Sonne /
Der Mann / das gantze Hauß beſtrahlt mit Licht und Wonne;
Wenn ſtets der Hauß-Mond voll / die Frau geſund und friſch;
Die Kinder / wie die Stern / erleuchten Wieg und Tiſch.

Wenn

Wenn kein Saturnus da im Drachenkopff regieret/
Auch sonsten kein Planet ein wiedrig Zeichen führet;
Dan ist es alles gut / dan ist das gantze Hauß
Sehr glücklich im Aspect, und trauret keine Mauß.
Wenn aber gegentheils die Sonne wil verdunckeln/
Und wenn der Mond erblaßt / wenn keine Sterne funckeln;
Wenn etwa hie der Mann / und dort die Frau erliegt/
Und hie und da ein Kind den Todt vom Stickfluß kriegt.
Wenn Jupiter den Sitz in domo mortis nimmet/
Und man das Jammer-Lied im gantzen Hauß anstimmet;
Das ist ein böß Aspect: da sieht das gantze Hauß/
Das vor ein Himmel war / fast wie die Hölle auß.
Was aber kan man thun? Der liebe Hauß-Calender
Bringt die Aspecten mit nach seinem Sonnen-Wender:
Es bleibt im gantzen Jahr nicht immer Sonnenschein/
Offt wil ein trüber Tag und Regen nötig seyn.
So lasset euch dan auch / Herr Beckmann / diß gefallen;
Es wiederfährt Euch nur / was vor euch andern allen:
Verfinstert euer Mond? gedenckt / er holt sein Licht
Bey jener Gnaden-Sonn / die besser Licht verspricht.
Gedencket / kein Aspect kan so gar böse scheinen/
Es kan der liebe GOtt dabey was gutes meinen:
Stirbt euch die liebste Frau / geht eure Schützin fort?
Gedenckt / ihr findet sie im Schützen-Zeichen dort.
Braucht nicht das Perspectiv, da Fleisch und Blut durch siehet;
Legt GOttes tubum zu / und seyd dahin bemühet/
Daß Ihr den Traur-Aspect so nehmet ins visir,
Daß lauter Freud und Trost von GOtt Euch blick herfür.

Auß

Auff meines Sel. Hrn. Schwagers / D. Nicolai Schultzen Begräbniß / menſ. Febr. 1680.

Botanica Chriſtiana.

DEr ſelig liebe Mann hat / in ſo langen Jahren /
Da er die edle Kunſt geübet / wol erfahren /
Wie die Botanica, die in der Medicin
So groſſen Nutzen hat / auch wahren Chriſten dien.
Er / der ſonſt in der Welt ſo offt herbatum gangen /
Hat auch ſein Kraͤuter-Buch zu ſamlen angefangen
In ſeinem Chriſtenthum / und alles beygelegt /
Was ſonſt in dieſer Welt ein Chriſt zu finden pflegt.
Zwar fand er hie und da viel gutes unterwegens:
Das rechte Tauſend-Schön / des reichen Gottes-Segens:
Das ſchone Dieſem-Kraut / an Stamm- und Ehren-Ruhm /
(Der / auch im Tode ſelbſt / mehr reucht / alß Kraut und Blum.)
Er fand das Wegetrit / auf ſein- und Gottes Wegen /
Uhd gieng dem fleiſſig nach / woraͤn ihm war gelegen /
In ſeinem Chriſtenthum / wie auch in dem Beruff /
Der gantz gewidmet war dem Nechſten zum Behuff.
Er fand die Sammet-Blum / da ihm Gott / ſein Erhalter /
Ein ruhig Leben gab / biß an ſein hohes Alter;
Gott ließ ihn offtermahls begluͤckte Roſen ſehn /
Auch offt ſein gantzes Hauß in Roſen-Bluͤthe ſtehn.
Doch muſt er auch dabey die Species ergruͤnden /
Die im Herbario der Welt ſich haͤuffig finden:
Die Creutz-Wurtz / die gar offt ein herbes Leiden macht /
Auch manchen Seufftzer ihm auß Hertz und Mund gebracht.
Er hat auch im Beruff den Saurampff offt geſchmecket /
Da ſaurer Schweiß und Fleiß in Ampt und Ehren ſtecket:

Er fand auch dan und tran die bittre Wermuth da/
Wo er ſonſt Augen-Luſt und ſüſſe Freude ſah.
Die Untreu dieſer Welt/die ſich nicht läſſet feſſeln/
Brant ihn zum öfftern auch/alß lauter ſcharffe Neſſeln:
Bald ſtach ein Diſtel-Kopff/bald gar ein ſcharffer Dorn/
Fürnemlich wenn die Welt verübte Neid und Zorn.
Da aber er nunmehr das alles überwunden/
Da hat er nun bey Gott ein beſſer Feld gefunden/
Im horto Medico, da nichts alß lauter Luſt/
Und deſſen Eingang nur den Seligen bewuſt.
Da ſamlet er anjetzt / und hat ſchon viel gebrochen/
Von jenem Ehrenpreiß/den Gott ihm hie verſprochen;
Da ſucht er/für die Müh/und für ſo viel Verdrieß/
In jenem Engel-Hoff/das rechte Engel-ſüß.
Da findet er nun auch die rechten Himmels-Schlüſſel/
Die er alhie geſucht/und die kein Säwen-Rüſſel
Der Erden mehr zerwühlt; auch die Dreyfaltigkeit
Blüht im trifolio für ihm dort allezeit.
Da kan er Kraut und Blum/mit ſampt den Wurtzeln brechen/
Und mehr/alß man alhie mit Zungen kan außſprechen:
Was hie in dieſer Zeit ein Belvedere hieß/
Das langt bey weitem nicht an jenes Paradieß.
Nur trifft es/Schweſter/dich; dir iſt dein Hauſes-Garten
So durch den Tod zerwühlt/daß nichts mehr recht will arten.
Doch denck ein wenig umb/dein Herr hat dir zuletzt/
Auch da er vpn dir geht/noch manche Pflantz geſetzt.
Er pflantzte ſtets/nebſt dir/ (ach leg' es doch recht über/)
Des Ehſtands beſte Frucht/je länger und je lieber;
Kans nun nicht länger ſeyn/ weil ſchon der Stengel bricht/
So ſetze du dabey ein ſtarck vergiß mein nicht.
Er hat dir Wolgemuth und Augentroſt verſchrieben;
Das nim/und brauch es recht: und/ wenn du lang gerieben

Du

Die Augen und das Hertz/daß beides wehe thut/
So faß aus Gottes Wort auch wieder Troſt und Muth.
Dein Selig-lieber Herr/den jetzt die Sterne faſſen/
Hat dir das Kräuter-Buch der Bibel hinterlaſſen/
Da findſtu was du wilt/mehr alß ich ſagen kan/
Auch ſelbſt an deinem Gott/Verſorger / Artzt und Mann.

Auff Hn. Daniel Gottfried Klugen / Med. Doct. Töchterlein / Even Marien Begräbniß/ menſ. April. 1680.

Theſis vulgata:

Amor deſcendit, non aſcendit.

Theſis paradoxa:

Amor aſcendit, non deſcendit.

SO muß ich jetzo dan zu erſt die Feder netzen/
Euch / liebſte Hertzens-Freund' / ein Traur-Gedicht zu ſetzen/
Da ich am Hochzeit-Tag / bey eurer erſten Luſt/
(Weil ich im Kercker ſaß/) gantz ſtille ſchweigen muſt!
Es kränckte dazumahl mich ſehr in meinem Hertzen/
Daß ich mit euch nicht kont/ſo wie mit andern/ſcherzen:
Nun kränckts michs noch viel mehr/und iſt der Kropff gantz voll/
Daß eures Kindes Todt ich jetzt bedauren ſoll.
Dennoch / was ſol ich thun? verbeut der Schmertz das Schreiben/
So wil doch gegentheils die Freundſchafft-Pflicht mich treiben/
Zu ſetzen was ich kan; Ihr kennet meinen Sinn/
Drumb nehmt den Willen doch an ſtat Vermögens hin.
Man ſaget ins gemein: Die Liebe ſteiget nieder/
Und nimmer über ſich; Ich rede nicht darwieder;

Wb iſt Erſah-

Erfahrung zeuget es / und bringt es wircklich bey/
Daß dieſer alte Spruch gewiſſe Warheit ſey.
Denn nimmer wird ein Kind ſo brünſtig Eltern lieben/
Alß ſie zur Kinder-Lieb ſtets werden angetrieben:
Ein Kind vergißt gar leicht die erſte Mutter-Stat/
Die Mutter nimmermehr/wo es gelegen hat.
Kömts / daß man Kindes-Kind und Enckel kan erleben/
So wird denſelben gar das gantze Hertz gegeben;
Und hätte mancher dan auch tauſend Enckelein/
So müſt in tauſend Stück das Hertz getheilet ſeyn.
Ich wil hiebey für mich dieſelbe reden laſſen/
Die jetzo mehr alß hoch benötigt Troſt zu faſſen;
Die Kind und Kindes-Kind jetzt ſchicken in die Grufft/
Und fühlen kaum dabey ein wenig Hertzens-Lufft.
Die Eltern folgen hie betrübt und gantz erſtarret;
Was Wunder? weil ihr Hertz wird mit dem Kind verſcharret:
Noch gröſſer aber iſt auch der Groß-Eltern Schmertz/
(Es gibt den Stoß im Beiß/ ohn Zweiffel auch ins Hertz.)
Ich mag ſie ſelber nun umb Zeugniß nicht befragen/
Es könte doch der Mund für Kummer das nicht ſagen/
Was Hertz und Seele fühlt; mich dünckt/ſie ſagen fort:
Man denck und frage nicht/mit halbgebrochnem Wort/
Das eine liebe Kind macht zweyen Häuſern Trauren/
Und müſſen dergeſtalt vier Hertzen eins bedauren:
Ein kleines machet hie vier groſſen Ungemach;
Es ſieht ſie alle nicht / und ſie ihm alle nach.
Doch/wollt ihr mir hiebey an eure Nahmen dencken/
So werdet ihr (wils Gott) euch nicht ſo hefftig kräncken:
Ihr Eltern/wie ihr ja an Jahren älter ſeyd/
So faßt auch alten Troſt in eurer Traurigkeit.
Und ihr Groß-Eltern ihr/beweiſet eure Größe
Und Alter in Gedult; gehn gleich die harten Stöße

Biß gar an Seel und Hertz / ſo dencket doch dabey/
Daß/der da ſtößt/auch tröſt/und er der Aeltſte ſey.
Diß zarte liebe Kind/das ihr ſo ſehr bejammert/
Und das anjetzo wird in Sarg und Grab beklammert/
Macht ein paradoxon, und alles das zunicht/
Was nach dem alten Satz man ins gemeine ſpricht:
Man ſagt: die Liebe ſteigt nicht auff/nur immer nieder;
Diß ſelig-liebe Kind ſpricht in der That dawieder:
Es ſteigt mit ſeiner Lieb zum Himmels-Vater auff/
Und läßt der Eltern Lieb' im Welt- und Erden-Lauff.
Weil Gott ihm nicht vergont auff Erden euch zu lieben/
So wird nun deſſen Lieb zum Himmel auffgetrieben:
Drumb ſaget ja nicht mehr: die Kinder lieben nicht;
Wer Eltern hie nicht liebt/liebt Gott in jenem Licht.
Diß Kind kan ſeine Lieb zu euch nicht abwerts neigen/
Ihr müßt mit eurer Lieb hinauff gen Himmel ſteigen:
Nehmt diß zu eurem Troſt / in allem Weh und Ach/
Und ſteigt/nach langer Zeit/mit Freuden alle nach.
Es ſahe Jacob dort/auff hoher Himmels-Leiter/
Die gantze Engel-Schaar/der Frommen Weg-Bereiter/
Die ſtiegen auff und ab; das thun ſie unß zu gut/
Und machen unß damit recht großen Troſt und Muth.
Sie ſteigen zu unß ab/ und holen unſre Seelen
Zu Gott gen Himmel auff/auß irdſcher Leibes-Hölen;
Schläfft Jacob gleich und ſtirbt auff einem harten Stein/
So muß die Seele doch bey Gott im Himmel ſeyn.
Da ſteiget ſie dan auff/und eher nicht herunter/
Eh ihr verklärter Leib wird auß dem Grabe munter.
Dan gehet ſie mit ihm zu jener Klarheit ein/
Und ſo wird dan die Lieb' erſt recht geſtiegen ſeyn.

Auff Sel. Fr. Chriſtina Eliſabeth Röchlins/ Seel. Herrn D. Georg Kirſtens/Med. Doct. nachgel. Fr. Wittwen Begräbniß/m. Maj. 1680.

Gemma Gemmarum.

ICh weiß nicht / was ich denck/wenn ich zum öfftern ſehe/
Wie in ſo großer Pracht das Frauen-Zimmer gehe/
Daß alles gläntzt und blinckt von lautern Edelſtein/
(Solts gleich offt falſch/entlehnt/offt unbezahlet ſeyn.)
Ich habe zwar gedacht/weil erſt das Weib verlohren
Das anerſchaffne Bild/darin ſie ward gebohren
Aus Mannes-Seit-Gerippe/ſo wolten ſie auch nun
Mit dem Juvelen-Glantz des Bilds Erſetzung thun.
Das aber machts nicht auß; dort war der Glantz volkommen
An Leib und an der Seel; hie wird er nur genommen
Von theur-vermeintem Glaß/ damit offt eine Frau
So Juveliret iſt / alß die gekrönte Sau.
Das laß ich endlich gehn/daß Frauen-Zierath bleibe/
Die Tugend im Gemüth/Juvelen an dem Leibe:
Das ſpielet treflich wol/wenn hie ein Edelſtein/
Und dort ein Tugend-Blick/verwechſeln Blitz und Schein.
Iſt dan bey mancher gleich nicht allemahl zu finden
Ein Steinſtück und Juvel/von fornen und von hinden/
So ſteht an aller ſtat die tugendhaffte Seel/
Und iſt ein Chriſtlich Weib ein lebendes Juvel.
Kan ſie ein ſolch Geblüth/Geſchlecht und Stamm auffweiſen/
So fromm und redlich iſt/das iſt vielmehr zu preiſen/
Alß theurer Jaſpis-Stein/der ſonſten in der That
Für allen ins gemein den höchſten Adel hat.
Iſt ſie mit Seel und Hertz zur Himmels-Luſt geneigel/
So iſt ſie ein Saphir/der Himmels-Farbe zeiget:

Auch

Auch iſt ſie/wenn ſie lebt/in rein- und keuſcher Zucht/
Ein Chalcedonier/ (der haſſet geile Sucht.)
Wenn ſie mit Freundligkeit dem Mann und Nechſten dienet/
So iſt ſie ein Smaragd/der ſtets annehmlich grünet:
Und iſt ſie tugendhafft/ſo inn-alß äuſſerlich/
So gleicht bey weitem ihr kein bunter Sardonich.
Wenn ſie beſtändig iſt im Hertzen und Gemüthe/
So weicht ein Sarder ihr mit aller ſeiner Güte.
Und wenn die Schönheit dan mit auß den Augen ſieht/
So iſt ein ſolches Bild mehr alß ein Chryſolith.
Iſt Ernſt und Anſehn da/bey wolgeneigtem Willen/
So gleichet ſie gar wol dem ſtatlichen Beryllen:
Sie hat Topaſer-Art/(der zimlich dünn und rar/)
Wenn ſie verſchwiegen iſt/und redet immer wahr.
Und iſt ſie dan beredt/holdſelig von Geberden/
So kan kein Chryſopraſ ihr vorgezogen werden;
Wo ſie gelinde/ſtill und eingezogen iſt/
So hat ſie recht die Art vom linden Amethyſt.
Iſt bey ihr ohne falſch Aufrichtigkeit zu finden/
So gleichet keine Perl auß tiefſten Meeres-Gründen:
Und kan ſie mit Gedult an Creutz und Leiden gehn/
So muß ein Diamant für ihr beſchämet ſtehn.
Wil Gotts-und keuſche Lieb' in ihrem Hertzen funckeln/
So iſt ſie ähnlich gnug den feurigen Carbunckeln:
Stimmt immer bey ihr ein die Rede mit der That/
So iſt ſie köſtlicher/alß köſtlichſter Achat.
Weiß ſie in alle Ding ſich recht und wol zu ſchicken/
So muß der Hyacinth ihr auß dem Wege rücken:
In Summa/hätt' ein Stück gleich jeden dieſen Stein/
So kan ein Chriſtlich Weib doch mehr alß alles ſeyn.
Rubin und Carniol/und andre ſolche Dinge/
Die ſonſt von ſchlechtem Werth/ſind hie auch zu geringe:

Der rareſte Opal/mit ſeinem Wunder-Licht/
Gleicht ſolchem Tugend-Glantz bey weitem weitem nicht.
Gebt/Töchter dieſer Welt/behänget Kopff und Ohren
So dick und ſchwer ihr wollt/es iſt doch nur verlohren;
Die Tugend ſitzet gar an Bruſt und Rücken nicht/
Wenn gleich ein groß Juwel uns in die Augen ſticht.
Ein tugendhafftes Weib iſt dennoch wol geſchmücket/
Wenn gleich das Kleid und Hembd an Lappen iſt zerſtücket:
Was hilfft der gantze Putz auß der Juwelen-Kiſt/
Wenn/die es an ſich hat/ſelbſt ohne Zierath iſt?
Hie iſt ein Muſter-Bild und Contrafait zu ſchauen/
Von einer Chriſtlichen und tugendhafften Frauen:
Wo diß Original uns nicht Copeyen läßt/
So ſtirbt hiemit zugleich der gantze Tugend-Reſt.
Ihr/die der ſtarcke Riß alß Sohn und Bruder kräncket/
Könnt wol zu frieden ſeyn/wenn ihr nur diß bedencket/
Gott bringe ſein Juwel / von dieſem Erden-Platz/
Alß eine rarität/zu ſeinem Himmels-Schatz.
Der Glantz ſpielt noch bey euch / wie auch bey allen Frommen/
Ob gleich der Todt dem Stein die folie genommen:
Ich zeuge ſelbſt/wie hoch ich die Wolſeel'ge ſchätz/
Weil ich zu mehrerm Glantz die ew'ge Lampe ſetz.

Auff Sel. Herrn Johan Philip von Kaltzburg/ Königl. Eſtats-Secretarii, und deſſen jüngſten Brudern / Leonhardt Jodoci / Begräbniß/ menſ. Jun. 1680.

Die fröliche Friedens- und Todes-Poſt.

KAum iſts ein halbes Jahr / da zwiſchen beyden Cronen
Im Norden Friede ward/und ich im ſetten Schonen

Den

Den Sel'gen Faltzburg fand/wiewol von Hertzen kranck/
So daß er offtermahls in tieffe Ohnmacht sanck.
Er war ein guter Bot/der sein-und unserm König/
Mit seiner Uberkunfft/und was er bracht/ nicht wenig
Erfreuet und ergetzt/weil er den Frieden bracht/
Der unserm Vaterland zum besten war gemacht.
Der Vortrag war genehm/die Gnade nicht geringer/
Die ihm der König that: Nur jener Menschen-Zwinger/
Und letzte Feind/der Todt/verdarb das gantze Spiel/
Und setzte ihm fast da das letzte Lebens-Ziel.
Doch drang er durch mit Gott / vertraute sich den Wellen/
Nebst mir/und andern mehr / der Schiffarth Mitgesellen:
Wir kamen glücklich durch/nach Gottes guter Hand/
Und fort in Tag und Nacht zum Port ins Vaterland.
Da (dacht ich) wäre nun das Unglück überstanden/
Herr Faltzburg wäre schon befreyt von Todes Banden;
Den Schwachheit/Wind und Meer/nicht auf dem Weg erstickt/
Der wäre nun von Gott mit neuer Gnad' erquickt.
So ließ es sich auch an/ und fand ich ihn mit Freuden
Alhie gesund und frisch / nach unserm letzten Scheiden/
Alß ich nicht weit von hier so lang den Abschied nam/
Biß ich zu seiner Zeit auch selbst anhero kam.
Alß aber kaum hernach drey Monat gantz verflossen/
Da machte Meister Mors schon wieder neue Possen:
Geborgt war nicht geschenckt; er fand sich wieder ein/
Und must der Vorbot da ein hitzig Fieber seyn.
Der Sel'ge merckte wol/es gilt zum letzten reisen/
Er könte nun den Todt nicht so/ wie vor/abweisen;
Drumb gab er sich darein/und schickte sich zum Todt/
Und sprach: du bist dennoch ein guter Friedens-Bot.
Ich bin gar wol vergnügt/daß ich zuletzt den Frieden
Und dessen Schluß gebracht; es muß doch seyn geschieden

Ich lasse meinen Leib mit dir zu Grabe gehn/
Die Seele wird bey Gott den ew'gen Frieden sehn.
Den hat mein Heiland längst beym Vater transigiret/
Auch selbst das Instrument ins reine schon geführet;
Er selber unterschreibt mit seinem eignen Blut/
Und ist sein Sacrament an stat des Siegels gut.
Daß diß in seinem Sinn die Meinung sey gewesen/
Ist auß der letzten Schrifft gar klar und rund zu lesen/
Die seine eigne Hand den letzten Willen heist/
Und da sie nicht mehr kan/mit ew'gem Leben schleust.
So ist und bleibts dan wahr/daß er zum ewgen Frieden/
Und durch den Todt gelangt wohin ihn Gott beschieden:
So ist und bleibt dennoch der Todt ein Friedens-Bot/
Auch wenn er nichts sonst bringt/alß Jammer/Angst und Noth.
Diß hat vieleicht vorher der zarte Geist vermercket/
Der die Gesellschafft jetzt des ältsten Bruders stärcket;
Drumb trat er kurtz vorher/eh alß der Bruder/auß/
Daß er zugleich mit ihm ging ein zum Friedens-Hauß.
Es wil zwar für der Welt ein großes Mord-Stück scheinen/
Daß so der Todt gewürgt den Großen mit dem Kleinen/
Den allerältesten und allerjüngsten Sohn/
Und nicht vergnüget ist mit einzelm Sterbe-Lohn.
Dennoch/ was wollet ihr/Ihr Höchstbetrübten/trauren?
Es helffen für den Todt doch weder Wall noch Mauren:
Die Söhn' und Brüder sind des Friedens gantz gewiß/
Wer weiß/wie bald bey uns der Friede kriegt den Riß?
Des ew'gen Friedens End/ den diese Welt kan geben/
Darff kein Methusalem bey tausend Jahrn erleben:
Im Himmel wird zuerst der ew'ge Fried gemacht;
Hie bricht denselben offt das Jahr/das ihn gebracht.

Auff

Auff Hn. Jodoci Andreä Hiltebrands/ Rathsverwandten Begräbniß/ (der ſchon Anno 79. m. Sept. geſtorben/) gemachet Anno 1680. m. Aug.

Daß groſſe Melanchthons-Geſchlecht.

Dieweil ich dazumahl nicht konte das entrichten/
Was von mir foderten die nahen Freundſchafts-Pflichten/
Und ich faſt war alß frembd in eignem Vaterland/
Da mein Herr Ohm verfiel/ der werthe Hiltebrand;
So komm ich jetzt hernach mit dieſen ſchlechten Zeilen/
Und bringe damit ein bißherigés Verweilen:
Ich hoffe/ daß ja das in guter Freundſchafft bleib/
Was ich/ auß Freundſchafft-Pflicht/ von unſer Freundſchafft ſchreib.

Der Selig-liebe Mann iſt meinem Sel'gem Vater
In Ampt und Ehr gefolgt/ alß Secretair und Rather:
Auch ſind wir auſſer dem einander nah verwand/
Auß dem Melanchthons-Stamm/ der aller Welt bekant.
Philippus iſt der Ahn/ von dem wir beyde ſtammen/
In dem kommt Hiltebrands und Helffreichs Stamm zuſammen:
Doch ſteiget das Geſchlecht nur nach der Spille-Seit/
Darauß die Mütter ſeyn/ von guter langer Zeit.
Ob unß nun gleich verbleibt Melanchthons Stammes-Ehre/
So billigen wir doch nicht gäntzlich ſeine Lehre:
Ich ſelber muß geſtehn/ ich bin von dem Geblüt/
Bey weitem aber nicht vom Glauben und Gemüth.
Zwar/ in der erſten Hitz/ ſo lange Luther lebte/
War Vater Philipp gut; doch/ alß er darnach ſtrebte/
Daß er vereinigen wolt die wiederwertige Lehr/
Da ward er ſtumpff und kalt/ und hinckte gar zu ſehr. *

* Philippus primus erat fervidus, medius tepidus, ultimus frigidus.

(Das ſchreib ich ohne Scheu; denn ob man gleich die Seinen
Im Grabe ehren ſol/ doch muß man nicht verneinen/
Was aller Welt bekant; was recht iſt bleibt wol recht;
Kein Ahnen-Irthum ſchimpfft das gantze Stamm-Geſchlecht.)
Es hat die Mutter-Milch nicht allen eingeflöſſet
Die Lehr des Mutter-Ahns/ daran ſich mancher ſtöſſet:
Der Selige war auch der Meinung/ daß allein
Der Ruhm/ und ſonſt nicht mehr/ ſtets müſſe erblich ſeyn.
Demnoch/ was ſol man viel Melanchthons Stamm erheben?
Es kommen alle die/ ſo hie auff Erden leben/
Doch endlich mit der Zeit zum ſchwartzen Erden-Stamm/
(Davon Philippus ſelbſt Melanchthons Nahmen nam.)
Er hieſſe Schwartz-Erd erſt/ und ward zu ſchwartzer Erden:
Wir alle müſſen auch zu ſchwartzer Erden werden!
Die wir von ihm geſtammt; auch ſtirbet nicht ein Mann/
Der ſich der ſchwartzen Erd im Grab entziehen kan.
So iſt und bleibet dan/ zu allen lieben Zeiten/
Melanchthons Stamm-Geſchlecht das gröſte bey den Leuten:
Wer in dem Leben nicht auß dem Geblüt herrührt/
Der wird im Tode doch zu dem Geſchlecht geführt.
Herr Hiltebrand geht auch zu ſeinem Erb-Geſchlechte/
Und macht zur ſchwartzen Erd des Grabes ſich zurechte;
Die Seele ſteigt indeß zum weiſſen Himmel an/
Und läßt der ſchwartzen Erd/ ſo viel ſie faſſen kan.
Nur klaget unſre Stadt/ daß ſie die hohen Gaben/
Und ſeinen klugen Raht/ ſo kurtze Zeit muß haben:
Der Raht-Staid war gar kurtz/ wiewol der Ruhm doch grünt/
Daß er ſchon lang zuvor der Stadt gar treu gedient.
Bekümmert euch dan nicht/ Frau Wittwe/ ſampt dem Sohne;
Denckt/ Mann und Vater hebt zu ſeinem Arbeits-Lohne/
Mehr alß in dieſer Zeit ihm gab die ſchwartze Erd/
Die/ wenn ſie lohnen ſol/ nur lohnet mit Beſchwerd.

Er

Er hatte dieſe Welt nicht wenig durchgereiſet/
Und mehr alß wol geſchmeckt das/was ſie täglich ſpeiſet:
Er wuſte gar zu wol/daß doch den letzten Kuß
Der ſchwartzen Mutter-Erd ein jeder geben muß.
Wir müſſen alle doch Melanchthons Enckel werden/
Und kriechen einmahl ein zur ſchwartzen Grufft der Erden:
Wer weiß/wer nun zuerſt geht vom Geſchlecht zur Ruh?
Doch/wer der erſte iſt/gehöret mit dazu.

Auff Hn. Adrian Vicken / Kauffmans / Begräbniß / m. Aug. 1680.

Das unſtreitige Erbe.

SO geht es in der Welt/daß mancher eh muß ſterben/
Eh er den Zugefall kan von den Seinen erben:
Die Welt hat manches Qve,und macht es manchem ſaur/
Und heißt doch alles Recht / (merckts nur nicht fort der Baur.)
Wo nichts iſt/da iſt Klag; wo was iſt/da iſt ſtreiten/
Und läſſet ſich auch offt das nechſte Blut verleiten
Zu Zanck und Wiederwill; denn keiner iſt vergnügt/
So lang ein mehrers noch im großen Kaſten liegt.
Kaum kan ein gantzes Schaaff der Wolff im Wanſte laſſen/
Betrauet ſich dennoch viel hundert anzufaſſen/
Und würget immer loß; ſo geht es Erben auch/
Die eh gefüllet ſehn die Augen / alß den Bauch.
Herr Vicke kam zu uns/gedachte das zu heben/
Wozu ihm Gott und Blut geſtandnes Recht gegeben:
Man macht es ihm ſo ſaur/daß er zur Ruhe geht/
Läßt alles gehn und ſtehn / ſo wie es geht und ſteht.
Er denckt: Es fahre hin! ſol ich hie immer ſtreiten/
So wird mir ja mein Gott ein ander Erb bereiten;

Ein gantzer Topff ist doch ja besser alß ein Scherb/
Es mag umbs irdsche seyn/ich weiß ein besser Erb.
So dacht er/so geschahs/und hat ers wol getroffen;
Jhm steht das gantze Erb der Himmels-Güter offen:
Da hebt Er ohne Streit/was Gott vermachet hat/
Und wo der Teuffel klagt / ist Christus Advocat.
Er muste neulich noch bey unß hie Bürger werden;
Jetzt resignirt er schon die Bürgerschafft der Erden/
Heißt lieber Gottes Knecht / alß Bürger in Stettin/
Und (der er vormahls war) Burgmeister in Wollin.
Er hat sein Bürger-Recht im Himmel nun gewonnen/
Und hebt ein größer Erb/alß unter unser Sonnen
Die gantze Welt nicht gibt; da ist er nun vergnügt/
Läßt streiten wer da wil/und sehen was er kriegt.
So machet euch dan nicht/ihr höchstbetrübten Hertzen/
Mehr Kummer alß ihr solt; es ist ja zu verschmertzen/
Wenn Mann und Vater euch das Erden-Erbe läßt/
Und hält das beste Erb der Himmels-Güter fest.
Es sind noch nicht vier Jahr von uns zurück getreten/
Alß sein Herr Bruder starb/da schrieb ich/ (alß erbeten/)
Auff alles Seelen-Gut Assecuration:
Jetzt wirds nicht nötig seyn; Er hat sie selber schon.

Auff Sel. Hn. General-Lieutenant Jacob Johann von Wulffen Begrabniß / m. Sept. 1680.

Testamentum militare.

Es zeuget Ulpian/der Rechten Unterweiser/
Daß jener Julius, der erste Römer-Käyser/
Das tapffre Helden-Volck/das sich im Krieg geübt/
Für andern so geehrt/und so gar hoch geliebt/

Daß

Daß er nach Rechten auch Soldaten zugelaſſen/
Ihr letztes Teſtament nach Willen abzufaſſen/
Ohn alles Curial, und ohn ſolenne Pracht/
Die ſonſt beym Teſtament Krafft Rechtens wird gemacht.
Das aber wil der Todt durchauß nicht laſſen gelten/
Und exeqvivet er nach ſeinem Recht gar ſelten
Soldaten-Teſtament; Er bricht gar offt den Kauff/
Stößt alle Clauſeln umb/ und hebet alles auff.
Der Sel'ge *General* von Wulffen muß geſtehen/
Daß ſeinem Teſtament auch viel zu nah geſchehen/
Und daß ihm, Doctor Mors, nach ſeinen Legibus,
Viel Qvinck'ſchläg hab' gemacht/ die er doch halten muß.
Sein Helden-Teſtament war rühmlich eingerichtet/
In welchem er ſich Gott und aller Welt verpflichtet/
Zu ſterben alß ein Chriſt/ doch auch alß ein Soldat/
Der nie/ im Feld noch Maur/ den Feind geſcheuet hat.
Sein Kampff-Platz war Stettin; da goß es ſcharffe Laugen/
Und gabe ſeinen Todt er ſtündlich da für Augen;
Wenn der Carthaunen Blitz/ der Bomben Donner kam/
Und offt dem Hauß den Grund/ dem Wirth das Leben nam.
Wenn tauſend Bettelſäck'/ ſampt Bremern und Granaten/
Die Höllenmäß'ge Prob in vollem Hagel thaten;
Wenn hie ein Cavalier/ und dort ein Bürger fiel;
Wenn hie ein Anſatz war/ und dort ein blindes Spiel.
Fürnemlich/ da er ſah das abgekürtzte Leben
Der Helden/ die ihm ſonſt zur Seiten zugegeben;
Wie dort der tapffre Horn/ bey jener Entrepris,
Zwar alles wol gemacht/ doch ſelbſt das Leben ließ.
Wie in der gröſten Noth der Edle Noot muſt ſterben/
Alß ihm ein Bomben-Schlag das Haupt begunt zu kerben;
Wie in der retirad, und letztem Abſchnits-Neſt/
Der kluge Iſenſee bekam den letzten Reſt.

Wie

Wie Kleebeck/Rüer/Storck/und andre Helden-Kinder/
Die unſre Stadt geſchützt/doch endlich auch nicht minder
Den letzten Sold gekriegt/von Feindes Kraut und Loth/
Da ſpielt er ſelbſt ſonſt nichts gewiß/alß gleichen Todt.
Da war ſein Teſtament faſt alle Stunden fertig/
Und er ein anders nicht/alß ſie vor ihm/gewertig.
Sein tägliches Gebet vermachte Gott die Seel/
Das er ſo embſig that in jener Walles-Höhl.
Der Leib war längſt vermacht/hie in Stettin zu ſterben;
Der Nahme/Stamm und Gut/verblieb den Leibes-Erben;
Die Ehre/Schwedens Reich/und unſerm Vaterland/
Der Nachruhm aller Welt/darin er wol bekant.
Das war ſein Teſtament/das dacht er feſt zu halten/
Und muß dennoch den Todt nach Willen laſſen ſchalten:
Der ſtöſſet alles umb/gibt gar ein ander End/
Und macht nach ſeinem Recht das letzte Teſtament.
Im Kriege ließ er ihn bey Feur und Eiſen leben;
Im Friede wolt er ihm den letzten Abdruck geben:
Er ließ ihn unverletzt von unſerm Pommer-Strand/
Und gab ihm doch den Reſt in jenem Schonen-Land.
Der König wolte gern die tapffre Treu belohnen/
Doch wolte nicht der Todt ſo lange ſein verſchonen:
Kaum war die Majeſtät bey wenig Schritten fort/
Da ſeufftzte ſchon der Mund des Abzugs letztes Wort.
O ſtrenges Teſtament/das über die Soldaten
Auch zu gebieten hat/und derer Helden-Thaten!
Dennoch/was ſol man thun? es iſt des Höchſten Schluß/
Den nur der Todt dabey/alß Anwald/machen muß.
Das Teſtament bleibt doch in ſeinem Werth und Würden:
Stirbt nur ein Cavalier ohn alle Sünden-Bürden/
So iſt der letzte Will in allem doch vollbracht/
Ob gleich der Todt dabey viel falſche qvinten macht.

Bekum-

Bekümmert euch dan nicht/ihr Edlen Wulffen-Erben/
Des Vaters Tugend kan so wenig Euch absterben/
Alß uns und aller Welt: Stettin gönnt ihm das Grab;
So lange das nun steht/gebt seinem Ruhm nichts ab.
Gott hat dennoch sein Theil vom Testament genossen;
Und Euch ist euer Theil auch rühmlich zugeflossen;
Das ander bleibt schon auch/was Schweden und die Welt/
Zu seiner Ehr und Ruhm/ unsterblich vorbehält.

Auff Fr. Elisabeth Schröderin / Hn. Johann Hentschels/ Senatoris, Ehelieb sten Begräbniß/ m. Octobr. 1680.

Mortis Anatomia viva.

DAß Aertzte dan und wan des Menschen Leib zerschneiden/
Das kan man endlich wol/weils sehr viel nutzet/leiden:
Man kan durch solchen Schnitt am todten Cörper sehn/
Wie bey den Lebenden dem Tod zu wiederstehn.
Der Todt verkehret das: der machet bey dem Leben
Die Sectiones schon; wil damit Anlaß geben/
Daß ein Lebendiger am andern lern und seh/
Wie jeder lebend schon zu seinem Tode geh.
Man muß das billig wol für große Marter schätzen/
Von aller Todes-Art/die Menschen kan verletzen/
Wenn manchem nur ein Glied man täglich nimt vom Leib/
So daß er lange Zeit dabey am Leben bleib.
So martert auch der Todt / fürnemlich die er leget
Aufs lange Siechen-Bett/(so wie er öffters pfleget/)
Da braucht er hecticam, mit ihrem Zubehör/
Die Darre/Schwindsucht / und dergleichen Plagen mehr.

Da muß faſt alle Tag ein Glied am Leibe ſterben/
Und kan dennoch der Leib auf einmahl nicht verderben:
Offt wehrt es Jahr und Tag/und noch wol länger mit/
Eh daß der Todt volbringt den letzten Lebens-Schnitt.
Bald greifft er an das Hertz/mit hundert tauſend Aengſten/
Und läßt das Leben ihm dennoch zum allerlängſten;
Bald gehet mit proteſt, auch über eigne Zung/
Das gantze Eingeweid von Leber und von Lung.
Bald wird von großer Hitz faſt Marck und Bein verzehret;
Bald wird die ſchwache Bruſt vom Huſten gantz beſchweret;
Bald brennt der matte Leib/faſt Höllen-Feuer-heiß;
Bald iſt er gegentheils ſo kalt / alß Schnee und Eis.
So daß die Lider offt die halbgebrochnen Augen/
Die Lippen ihren Mund nicht mehr zu decken taugen;
Daß weder Hand noch Fuß ſich weiter regen kan/
Und mancher ſo dan iſt ein lebend-todter Mann.
So künſtlich kan der Todt den Leib anatomiren/
Und kan man doch den Schnitt ohn Schmertzen nicht verſpüren;
Bey lebendigem Leib macht er ein Sceleton,
Das nur pro forma lebt / und muß dennoch davon.
Nur werden dergeſtalt die Würmer ſehr betrogen/
Weil ſelbſt der Todt die Krafft beym Leben außgeſogen;
Die Wurm-Communität gehts nie mit Willen ein/
Wenn er alß Schmalhanß nur wil Küchen-Meiſter ſeyn.
Die werthe Hent ſchelin hat lang genug erlitten
Des Todes Section, der ſie ſo offt geſchnitten/
So hart anatomirt, daß Sie / ſo manches Jahr/
Faſt mehr ein Sceleton, alß lebend Weibs-Bild war.
Dennoch/ was wil er thun/ Herr Wittiver? Gottes Meſſer
Thut auch hiebey den Schnitt; hie ward es doch nicht beſſer:
Gott nimt diß Sceleton zu ſeiner rarität/
So daß es nun bey ihm in ſeiner Kammer ſteht.

Ich schriebe mehrern Troſt; doch ſeh ich gleiche Schmertzen/
Von der Anatomie, an meiner Schweſter Hertzen;
Gott theile beiden unß den Troſt und Gnade mit;
Wir müſſen alle doch auch endlich an den Schnitt.

Auff Hn. M. Rangonis, Predigers zu St. Jacob/ Töchterleins/ Regina Catharina Begräbniß/ m. Octobr. 1680.

Die zarte Creutz-Trägerin.

ES iſt ein köſtlich Ding/ (wil Jeremias ſagen/*) * Klagl. 3. 27.
Wenn fert ein Mann ſein { Joch / Creutz } kan in der Jugend tragen.

Wie köſtlich wird dan das in Gottes Augen ſeyn/
Wenns in der Kindheit trägt ein zartes Mägdelein?
Daß Männer Männlich ſeyn/ das iſt nicht mehr alß billig;
Daß Jugend Creutz und Noth ertrage gern und willig/
Das macht der Jugend Krafft/ wiewol es mit Verdruß
Der alte Adam trägt/ der faule Socius.
Daß aber das Geſchlecht/ ſo man das ſchwächſte nennet/
In zarter Kindheit ſchon das Creutz und Leiden kennet/
Auch häuffig tragen muß/ das iſt des Höchſten Werck/
Der gibt zu ſolchem Creutz auch gleiche Krafft und Stärck.
Daß Bethlems zarte Frucht Herodis Schwert leidet/
Und daß der Unſchulds-Hauff für Mörder-Hand verſcheidet/
Iſt Jammer für der Welt/ doch groß für Gottes Thron;
Da prangt die zarte Schaar auch in der Ehren-Kron.
Diß Selig-liebe Kind muſt tauſend Schmertzen tragen/
Auch da es noch nicht wuſt von Schmertzen recht zu ſagen:
Es ward vom Stein geplagt/ da es noch nie gedacht
An das Meduſen-Haupt der Welt/ das Steine macht.

Im Schrecken kams zur Welt/ bey Blitz und Donnerknallen/
Und sah das erste Licht bey tausend Feuer-Ballen;
Im Schmertzen brachte es sein gantzes Leben zu;
Nun gehts/ im dritten Jahr/ schon hin zu seiner Ruh.
Klagt/ Eltern/ klaget nicht! das Kind ist wol versorget;
Sein Stein und Schmertzen ist uns allen noch geborget:
War ihm so hart und schwer der zarten Kindheit Stein?
So denckt/ wie schwer uns werd' der Stein des Alters seyn!
Ist gleich mit Stephano diß Kind gesteinigt worden;
So geht es auch mit ihm zum heilgen Märter-Orden:
Cathrinchen ist nun rein; Reginchen herschet schon
Mit ihrem Jesulein/ im höchsten Himmels-Thron.

Auff meiner Sel. Schwester/ Fr. Dorothea Fäbricin/ Sel. Hn. D. Nicolai Schultzen hinterlassenen Wittwen/ Begräbniß. m. Novemb. 1680.

Die naturalisirte Arzt-Wittwe.

DU Sel'ge Schwester du/ wie hat dich Gott geführet?
Daß du dein Lebelang fast immer bist curiret/
Und hast zugleich dabey die Arzt-Kunst selbst gelernt/
Die dich zwar jetzt von uns/ doch nicht von Gott entfernt.
Der Höchste wolte dir fast keinen andern gönnen
Zu deinem Ehgemahl/ als der dir würde können
Im helffen nützlich seyn/ bey der Beschwerligkeit/
Die dich so hart gedruckt von erster Jugend-Zeit.
Dein Selig-lieber Herr/ eh er dich konte hertzen/
Da must er dich zuvor auß gröbsten Kranckheits-Schmertzen/
Ja fast als auß dem Tod entreissen/ durch die Cur,
Die er so treulich that/ nechst Gott und der Natur.
Und da du nun mit ihm im Ehstand trätst zusammen/
Da fühltestu weiter schon die Medicinschen Flammen/

Die Kohlen/Feur und Herd/und gantze Werckelſtat/
Die meine Feder ſonſt euch vorgeſtellet hat.
Da habt ihr laborirt, ſo wie es Gott gefüget/
Wie Euch es beyderſeits und jederman vergnüget:
Nun geht ihr beyde drauß/und laſſet keinen Rauch/
(Ohn was man hie und da noch macht vor Dampf und Schmauch)
Dein Liebſter gieng voran/ recht geſtern vor dem Jahre;
Jetzt trägt dich ihm ſchon nach die ſchwartze Todten-Bahre:
Und die Botanicam, die er ſein Tag ſtudirt/
Die haſtu auch gelernt/ſo wie man nun verſpürt.
Du haſt ſein Tauſendſchön und Dieſem-Kraut genoſſen/
Weil ſeine Kunſt und Ruhm auch mit auff dich geſtoſſen:
Du haſt ſein Wegetritt/und ſeiner Roſen Krafft/
(Wiewol nicht ohne Dorn/) acht Jahr lang auffgerafft.
Du haſt dich auch bey ihm der Creutzwurtz nie entzogen/
Und offt den herben Safft des Saurampffs eingeſogen:
Die Wermuth/und was mehr/an Neſſeln/Diſteln/Dorn/
War dir mit ihm gemein/von hinden und von forn.
Und/ alß er von dir ging/ und ließ zum Kräuter-Buche
Dir Gottes Wort und Schrifft/ ſampt deinem Wiſchel-Tuche/
Da fandſtu Augentroſt/und ſo viel Wolgemuth/
Alß Chriſten in dem Creutz zum Labſal nötig thut.
Dein Hertzens-Kräutlein hieß je länger und je lieber/
Das dorrte nimmer auß/auch in dem Schwindſuchts-Fieber:
Dein ſtarck vergiß mein nicht ward nimmer bey dir ſchwach/
Auch da das ſtarcke Band des Leibs und Seelen brach.
Du konteſt auch gar wol Anatomien leiden/
Und lieſſeſt deinen Leib von Tag zu Tag zerſchneiden/
Mit mancher Section, damit nun/ in dem Grab/
Der Wurm nicht Bein noch Haut zu ſchneiden nötig hab.
Drauff gehеſtu nun hin zum Himmels-Belvedere,
Daß ſich bey deinem Herrn die Garten-Luſt vermehre:

Da findſtu Engelſüß/und Himmels-Schlüſſelein/
Die/auch ohn Petri Winck/die Frommen laſſen ein.
Den Cörper legen wir dem Liebſten jetzt zur Seiten/
Der ſelber da befahl die Ruhſtat zu bereiten:
Da fermentir er nun/ſo lang es Gott gefällt/
Und biß er wieder komm ans Licht/in jener Welt.
Indeſſen iſt nun ſchon die Seele ſublimiret/
Und/alß ein Spiritus, ſchon gar ſubtil geführet
Biß an das höchſte Dach/das denen iſt beſtimmt/
Die der recipient des Himmels an ſich nimmt.
Wer wolte dich dan wol nur Medicaſtram nennen/
Du Sel'ge Medica? wir müſſen ja bekennen/
Daß deine Medicin, die du ſo wol gemacht/
Dich endlich von der Erd zum Himmel hab gebracht.
Gott naturaliſirt dich ſelbſt/ durch ſo viel Proben/
Dafür du ewig ihn wirſt ſampt dem Manne loben;
Wir küſſen dich zuletzt/und wünſchen alle nur/
Zu Gott gefäll'ger Zeit/ dergleichen ſel'ge Cur!

Auff Sel. Jf. Eliſabeth Sennehlin Begräbniß/
m, Dec. 1680.

Jairi Tochter.

MAn mag die Selige wol Jairs Tochter nennen/
Im Leben und im Tod; denn ich muß ſelbſt bekennen/
Sie ſey des Nahmens werth/ nach Stamms-und Ehren-Ruhm/
Der ihr zum Todt-Krantz gibt die allerſchönſte Blum.
Ihr Sel'ger Vater war ein Mann/ an Stand und Ehren/
Der billig Jair hieß/ dieweil er halff vermehren/

Wie

Mit seinem klugen Rath/den Nutzen dieser Stadt/
So wie ihn Gott mit Geist und Muth erleuchtet hatt'.
Sie war ein Jairs-Kind/dieweil sie Gott erleuchtet/
Mit Glauben/Frömmigkeit/auch selbst ihr Hertz befeuchtet
Mit Zucht und Reinigkeit/so daß die Jungfrauschafft/
Die ihrem Jesu bleibt/der Todt nicht hingerafft.
Wie Jairs Tochter hieß/twil Gottes Geist nicht sagen:
Die heißt Elisabeth/die wir zu Grabe tragen/
Das lautet: Gottes-Ruh/die sie gesuchet hat/
Und also stets geführt den Nahmen mit der That.
Alß kaum ihr Nahmens-Tag in dieser Zeit verstrichen/
Da war ihr schwacher Leib drey Tag hernach verblichen:
Das war ja Zeichens gnug/daß sie/(wie sie gesolt/)
Den Ruh-und Nahmens-Tag im Himmel feyern wolt.
Und eben an dem Tag/alß Jairs Tochter Sterben
Und Leben ward gezeigt den gläubgen Himmels-Erben/
In Christlicher Gemein/da schiede Gott die Noth/
Und rang sie ritterlich mit Leben und mit Todt.
Sie tröstete sich mehr/alß ich sie trösten konte
Nach meiner Ampts-Gebühr; denn/wenn ich kaum begonte
Zu sprechen einen Spruch/der hertzerqvicklich war/
Und ihr zu Nutzen kam/volführte sie ihn gar.
Fürnemlich zog sie das/was an des Jairs Kinde
Der liebste Heiland that/so fort und gar geschwinde
Auff ihre Todes-Noth/mit großer Freudigkeit/
Und war doch stets dabey zum Sterben twol bereit.
Sie sagte: sol ich ja/wie Jairs Tochter/leben/
So kan mein Jesus mir im Tod das Leben geben/
Weil er mir seine Hand/die Todt und Leben trägt/
Durch seines Dieners Hand noch gestern auffgelegt.
Sol aber ich auch nun nach seinem Willen sterben/
So werd' ich dort bey ihm ein besser Leben erben:

Und alſo leb' ich doch viel beſſer alß alhie /
Ohn alle Sorg und Angſt/ ohn alle Qvaal und Müh.
Ich ſelber ſtand erſtarrt/ alß ich das tröſten hörte/
Dadurch ſie die Gedult auch in dem Todt lehrte:
So ſchwach ſie ſelber war/und faſt ohn alle Ruh/
So ſtarck ſprach ſie dennoch mit Troſt den Jhren zu.
Ich mag die Worte nicht hieher von neuen ſetzen/
Sie möchten ihnen nur die Hertzen mehr verletzen/
Alß ſchon ohn dem geſchieht/die ſie betrübet ſeyn/
Sie drungen dazumahl ſehr tieff zum Hertzen ein.
Sie wolle dan bedacht/vielliebe Frau / gedencken/
Und nicht ihr gantzes Hertz ſo gar zum Unmuth lencken:
Sie liefert ihrem Gott ein rechtes Jairs-Kind/
Das ſie in Ewigkeit erleuchtet wieder findt.
Auch er/mein werther Freund/ alß Bruder/ ſey zufrieden;
Die Schweſter iſt von ihm nach Engelholm geſchieden:
Die andern Schweſtern thun im Trauren auch gemach;
Sie müſſen alle doch/alß Jairs Töchter/nach.

Auf Sel. Hn. Georg Schröders/Kauffmans/Begräbniß / d. 21. Jan. 1681.

Paradoxon Gamicum.

SO muß dan Schröders Hauß allzeit in Trauer ſtehen/
Wenn es ſol Fröligkeit und Hochzeit-Tage ſehen;
So wird dan allemahl die Freude ſo verkerbt/
Daß ein betrübter Fall die gantze Luſt verderbt?
Das muſte dieſes Hauß zum erſten fort erfahren:
Da/vor gar kurtzer Zeit/und nur für wenig Jahren/
Die älteſte Tochter war dem Liebſten zugeſagt/
Da ward die Mittelſte zum Sterben ſchon betagt.

Und/

Und/da die Jüngſte nun/für noch gar wenig Wochen/
An heil'ger Stät' und Ort dem Liebſten ward verſprochen/
Da geht der Vater ſelbſt mit höchſten Schmertzen ab/
Und ſucht/fürs Hochzeit-Hauß/das tunckel-finſtre Grab.
Ich dencke noch daran/wie er ſich damahls freute/
Alß ich/an ſeiner ſtat/die Zuſag dort erneute/
In unſerm Gotteshauß/wie ihm das Hertz faſt brach/
Alß er ſein Leibs-und ich mein Seelen-Kind verſprach.
Es ließ der Bräut'gam da durch ſeinen Beyſtand ſprechen/
Die Zeit vergönne nur das Roſen-ſehn und brechen;
Iſt wahr! doch hat die Zeit/die dieſe Roſen macht/
Zur Unzeit faſt dabey den Traur-Dorn mitgebracht.
Eins kömmt mir mercklich vor/das wiederſinnig ſcheinet/
Und doch dem Sel'gen Mann zum beſten iſt gemeinet:
Er hemmt die Hochzeit-Freud der Tochter durch diß Leid/
Und geht doch ſelber hin zur Hochzeit-Fröligkeit.
Er läßt die werthe Seel im Himmel ſich vermählen
Mit ihrem Bräutigam; die Tochter mag nun wehlen
Die Hochzeit/wenn ſie wil/und ſtehen hie für Braut;
Der Vater iſt nunmehr im Himmel ſchon vertraut.
Ihr werdet ihm ja das/ihr Hinterbliebnen/gönnen/
Daß er ſein Hochzeit-Feſt im Himmel halten können/
Noch ehr/alß ihr alhie; denn jenes Hochzeit-Hauß
Gönnt für der Tochter noch dem Vater was vorauß.
Auch ſie/geliebte Fräu/laß ſich den Tauſch nicht irren:
Wil die Betrübniß gleich die Hochzeit-Luſt verwirren;
So dencke ſie dabey': nimmt Gott ihr jetzt den Mann/
So gibt er einen Sohn/der wieder rathen kan.
Gott lindre dieſen Schmertz/und gebe frohe Stunden/
Daß das vereinigt werd/was einmahl feſt gebunden!
Der Sel'ge lebt vergnügt; auch das gefällt ihm wol/
Wenn er im Himmel gleich Großvater heiſſen ſol.

Auff Hn. Doct. Klugen Söhnleins/ Daniel Friederichs Begräbniß/ m. April. 1681.

Leztes Paten-Geld/ nebſt dem Helm.

ICh weiß in Warheit nicht / was unſre Welt bethöret/
Die ſo gar offt und viel im Aberglauben löret
Vom Helm und Paten-Geld / und was dergleichen mehr/
Daran ja hangen ſol der Kinder Glück und Ehr.
Man läßt der albern Welt die Albertäten gerne/
Nur daß man nicht damit auch endlich zantzeln lerne;
Daß der getragne Helm nicht Stich- und Schußfrey mach/
Und daß das Paten-Geld nicht zieh die Heller nach.
Wenn aber wir davon recht Chriſtlich reden wollen/
(So wie wir billig ja/ alß Chriſten/ reden ſollen/)
So iſt es beydes wahr von einem zarten Kind/
Daß Helm und Patengeld da ſeinen Nutzen ſind.
Denn Gott gönnt ſolchem Kind vielmehr von ſeinen Helmen
Der Hoffnung und des Heils/ alß allen ſolchen Schelmen/
Die ihren Mutter-Helm zuſampt dem Heil verſchertzt/
Und lange ſchon dabey des Höchſten Straff verſchmertzt.
Laß große Herren ſonſt / an ſtat der Paten-Gelder/
Verſchreiben Land und Leut/ auch Felder / Aecker/ Wälder;
Gott bindt zum Patengeld/ in ſeiner heil'gen Tauff/
Den gantzen Himmel ein; iſt das nicht guter Kauff?
Und ſo das Patengeld und Helm ja hart kan machen/
Im Jungfern-H. verneht/ (da doch dergleichen Sachen
In heut'ger Welt ſehr rar,) ſo iſt die Jungfrauſchafft/
Sampt Helm und Patengeld / bey Kindern ja verhafft.
Der Helm des Heils macht hart / auch wieder alle Pfeile
Des Teuffels und des Tods / daß der nicht übereile
Des Glaubens Jungfrauſchafft; das ſchöne Himmels-Zelt
Gibt ſelber dan zuletzt das ſchönſte Patengeld.

Du kleiner Pate du/ bey dem das lange Hoffen
Nach Hoffnung und nach Wunsch doch endlich eingetroffen/
Hast alles das erfüllt/in kurtzer Zeit der Welt/
Was dir nicht geben kont/noch Helm/ noch Patengeld.
Du warst der erste Sohn/ wol hundertmahl gebohren/
Eh du gebohren warst/und wirst so bald verlohren;
(Verlohren sage ich? ich irre / nur geschickt
Zum höchsten Paten hin / der gnädig dich anblickt.)
Drey Paten läßstu hie; drey Paten findstu droben/
Und wirst die letztern dort ohn alles Ende loben/
Und heben da zuerst das rechte Patengeld/
Das dir in jener Zeit wird werden zugestellt.
Mein Paten-Zettel hat doch nicht so gar gelogen;
Hastu die Mutter-Brust gleich nicht gar lang gesogen/
So bistu doch allhie gewesen in der Zeit/
Und lebest/eh alß wir/ in jener Ewigkeit.
Du bist ein Daniel/ wie Vater / Elter-Vater
Bestehst schon im Gericht fürm großen Welt-Berather;
Du bist ein Friederich/der ew'gen Frieden schmeckt/
So klug/daß dich kein Todt/ noch Höll noch Teuffel schreckt.
So fahre dan nun hin zu deinen lieben Paten/
Gott Vater/Sohn und Geist/da bistu wol berathen:
Da ist dein Paten-Geld im Himmel beygelegt/
Dieweil dein zartes Haupt den Helm des Heiles trägt.
Ihr Eltern / seyd indeß mit eurem Sohn zu frieden;
Er war zum Himmel Euch / und nicht zur Lust beschieden:
Ihr habt/was ihr gewünscht/gehabt; drumb last es seyn;
Es kömmet der Verlust (ob Gott wil) wieder ein.
Der Ober-Eltern Hertz ist auch zwar sehr zerschnitten;
Doch haben sie zuvor dergleichen schon erlitten:
Sie trösten sich dabey/daß schon ein Enckel-Paar
Im Himmel lebend sey/ bey jener Engel-Schaar.

Ich/alß der Pate/kan dem Paten nicht mehr geben/
Alß was der Höchſte ſelbſt befiehlet aufzuheben
Zum beſten Patengeld; ich binde letztlich ein/
Bey ſeinem Helm des Heils/den klaren Himmels-Schein.
Der kluge Daniel iſt von den Löwen-Gruben
Der Welt nun ſchon entfernt/ auch von den Badeſtuben/
Da ſcharffe Lauge geuſt; des Friedrichs Patengeld
Iſt in der Friedens-banc auff intereſs geſtellt.
Wir müſſen noch alhie bey ſolchen Paten leben/
Die unß das Patengeld an Noth und Elend geben:
Doch/ bleibt uns nur der Helm/ſo fahr das Patengeld/
Mit Capital und Zinß/ins weite Lerchen-Feld!

Auff Sel. Hn. M. Daniel Schultzen/Rectoris Scholæ Begräbniß / m. Majo 1681.

Das Ampts-Geſicht.

DEr große Luther pflag in Zweiffel offt zu ſetzen/
Ob wol dem Predig-Ampt das Schul-Amt gleich zu ſchätzen?
Und war der Meinung faſt zu aller Zeit dabey/
Daß dieſes letztre mehr alß jenes erſte ſey.
Nun wol! iſt dem alſo/ſo ſind die Schulen-Lehrer/
Sowol alß Prediger/ des Himmelreiches Mehrer:
Man laſſe nur ſo viel das ein alß andre ſeyn/
So trifft das Ampts-Geſicht an beyden richtig ein.
Was längſt Ezechiel/ und letzt Johannes ſahe/
Im Himmliſchen Geſicht / kömt eins dem andern nahe:
Was dort/alß Menſch/und Löw/und Ochs / und Adler/ſchien/
Hat Gott noch heut/daß es in ſeinem Reiche dien.

Man

Man mahlet zwar darauß die vier Evangeliſten;
Doch ſtellet es auch für die Lehrer unter Chriſten:
Die brauchen eben ſo/nach ihres Amptes Pflicht/
In Schulen und der Kirch / ein vierfach Ampts-Geſicht.
Sie müſſen Menſchen ſeyn/in Freundligkeit und Liebe/
Die bey dem ſchwachen Volck ihr Werck am meiſten übe:
Der ſtarcke Löwen-Muth muß ſtraffen / wo es noth/
Und achten keinen Feind/nicht Teuffel / Welt / noch Todt.
Die Ochſen-Arbeit wird ſich ſchon im Ampte finden/
Und muß das Kalbfleiſch da bey guter Zeit verſchwinden:
Der Adlers-Flügel lehrt/daß man die junge Brut
Zum Himmel auffwerts führ / wie ſonſt ein Adler thut.
So ſol es in der Kirch/ſo ſolls in Schulen gehen;
Da ſol man Menſchen/Löw/und Ochs und Adler ſehen:
Doch trift es allemahl nicht ſo gar richtig ein/
Und pflegt ſo manch Geſicht gar offt verkehrt zu ſeyn.
Wir Prieſter ſollen zwar die alten Schälck bekehren/
(Wie Vater Luther ſagt /) in Schulen ſol man lehren/
Wie Jugend müſſe ſeyn an Tugend-Früchten reich/
Und beugen ſie zuerſt/ den zarten Bäumen gleich.
Doch kriegt das Menſch-Geſicht/und wär' es gleich ein Engel/
Der Kirch und Schulen lehrt / von manchem groben Bengel
Ein Teuffels-Angeblerr; auch iſts wol eh gethan/
Daß man geſtumpffet hat den ſcharffen Löwen-Zahn.
Die Ochſen Arbeit bleibt gar offters ohne Futter;
Offt iſt mehr Sonn im Hauß/alß Fleiſch/Brodt/Bier/und Butter:
Man rupfft dem Adler offt die Schwinge-Federn auß/
Daß er faſt ähnlich ſieht der ſchwartzen Fleder-Mauß.
So gehts in Kirch und Schul; die Schul-und Kirch-Geſichter
Gefallen keinem nicht; der Welt verblendte Lichter/
Die wiſſen Raht dafür/ daß man ja keinen wehl/
Der ſo geſtreng außſeh alß Fürſtliches Befehl.

Herr Schultz/ der werthe Mann/ dem ich des viel zu dancken/
Was ich mein Tag gelernt/ hat in den Schulen-Schrancken
Sein Theil gar wol gefühlt/ weil ers im höchsten Grad/
Auch in dem niedrigsten/ bey uns versuchet hat.
Er wuste sein Gesicht nach jedem Kopff zu lencken/
Auff Mensch- und Löwen-Art; doch darff man nicht gedencken/
Daß ihm der Ochsen-Kopff dabey geschencket sey;
Er brach so manches Horn in Arbeits-Last entzwey.
Nun kriegt er allererst die rechten Adlers-Flügel/
Und schwingt sich von der Erd/ zum hohen Sternen-Hügel:
Er läst der tollen Welt das Löw- und Ochs-Gesicht/
Und bringt den Menschen-Kopff zu jenem Engel-Licht.
Frau Wittwe/ seyd vergnügt/ sampt Mutter und den Kindern!
Wil gleich ein Ochsen-Kopff und Löw euch etwa hindern;
So denckt: der Menschen-Kopff muß doch im Himmel stehn/
Und solt er gleich dahin mit Adlers-Flügeln gehn.

Auff Sel. Fr. Margarecha Timmen/ Sel. Herrn Cämmerer Malchins Wittwen/ Begräbniß/ m. Jun. 1681.

Non benè conveniunt.

Es reimt sich nicht gar wol/ und kan auch nimmer seyn/
Daß Welt- und Himmels-Lieb in einem Hertzen wohnen;
Die Feindschafft ist zu groß; ihr Thun trifft gar nicht ein;
Denn diese pflegt gar gut/ und jene böß zu lohnen.
Durch diese wird das Hertz des Höchsten Gnad gewiß;
Krafft jener muß der Mensch sich nach der Welt bequemen:
Ja diese liebt das Licht / und jene Finsterniß;
Die wil uns alle Nacht/ und die den Tag benehmen:

Gleich

Gleich wie nicht schwartz und weiß gemenget gleich seyn kan;
Wie sich zum trüben Grund nicht klare Fluthen schicken;
So ist die eine stets der andern Gegen-Nam/
Und wo die eine haußt/da muß die andre rücken.
So hat die Warheit dan mit Jrthum steten Streit;
So muß der Friede selbst mit lauterm Kriege kriegen;
So kämpfft der Tugend Krafft mit Lastern allezeit/
Weil Leben und der Todt nicht kan beysammen liegen.
Jn Summa/selbst der Haß ist keinem Ding so feind/
Als diese wahre Lieb die andre pflegt zu hassen:
Drumb/wie in dieser Welt nur eine Sonne scheint/
So muß ein Christen-Hertz nur eine Liebe fassen.
Denn eher wird die Sonn vom Himmel abwerts gehn;
Eh werden Mond und Stern sich in das Meer vergraben;
Eh wird der Erden-Ball an stat des Himmels stehn/
Der Himmel gegentheils den Platz der Erden haben.
Eh wird der Himmel Höll'/und Hölle Himmel seyn;
Eh wird die gantze Welt in vorig Nichts zergehen/
Eh diese Wiedrigkeit recht stimmet überein/
Und diese Wiederpart in einem Bündniß stehen.
Die Selige Matron hat längst den Streit gemerckt;
Die Liebe dieser Welt wolt ihr gar nicht gefallen:
Sie war in Gottes Krafft und dessen Lieb gestärckt/
Drumb gebt sie gute Nacht dem eitlen Erden-Ballen.
Die alte Ehre geht mit ihr nunmehr ins Grab;
Sie hat das nicht erlebt/ daß Wittwen trächtig werden;
Sie danckt mit ihrer Zucht und alten Ehren ab/
Und läßt den leichten Sinn dem geilen Volck der Erden.
Betrübte/stillet euch! die Mutter geht dahin/
Wo ihre Liebe wird in ihrem Gott vergnüget:
Sie hat nun/was sie stets geführet in dem Sinn/
Und achtet keine Welt/ die gantz im Argen lieget.

Auff

Auff Sel. Hrn. Johann von Kaltzburg / Königl. Raths / Begräbniß / m. Aug. 1681.

Das Feder-Regiment.

NIcht hat das Sebulon allein den Feder-Orden/
Da durch die Schreibe-Kunst Regenten sind geworden/
Wie dort Debora singt; * noch gilt es überall/ * Jud. 5, 14.
Wo nur nicht Barbarey ein Reich gebracht zu Fall.
Den Kriegs- und Friedens-Rath den müssen Federn führen/
Sol anders tapffre That in allem seyn zu spüren:
Regiert die Feder nicht mit Klugheits-Witz zu Hauß/
So richtet draussen Faust und Degen wenig auß.
Auch Vater Luther selbst hat schon das Spiel gesehen;
Der sagt/das Helden-Volck muß in der That gestehen/
Daß mehr die Feder sey/alß was der Degen thut;
Der Degen steht zur Seit/die Feder auff dem Hut.
Auch ist der Degen schon so weit nunmehr gedien/
Daß man denselben trägt gerade bey den Knien/
Der vormahls in der Seit gar nah am Hertzen stand/
Und da die Tapfferkeit das Schwerd und Hertz verband.
(Ob sich nun/seit der Zeit/das Hertz so tieff gesencket/
Daß auch der Degen wird biß ans Gesäß gehencket/
Das laß ich ungesagt; bey manchem trifft es ein/
Daß Degen/Hosen/Hertz/gar nah beysammen seyn.)
Hergegen wird der Hut zum schönsten außgeputzet/
Und sieht da jederman/wie hoch die Feder stutzet/
Die gar biß übers Haupt mit ihren Wimpeln geht/
Bald lang/bald rund/bald gar im Stutz erhöhet steht.
Der Jäger-Meister dort/der seine Weide-Sachen
Sonst trefflich wol verstand/ kont kein Extracktchen machen
Von einem Brieff-Pacqvet; und sagt der Keyser wol:
Nun siehstu/daß man auch die Feder ehren sol.

Nun

Nun wol/es bleibt dabey/die Feder kan regieren/
Auch öffters ohne Schwerdt das Regiment wol führen:
Hat aber nicht das Schwerdt die Feder stets zur Hand/
So ists im Regiment mit allem schlecht bewand.
Nicht lob ich eben das/daß Federn mehr regieren/
Alß ihnen beygelegt/und so sich lassen führen/
Daß offters Kirch und Hauß und Policey verdirbt/
Und mancher ihm dadurch der Untreu Lohn erwirbt.
Bey bösem Feder-Brauch muß Feder-Art verbleiben/
Und muß das leichte Werck für jedem Wind zerstäuben:
Wer leichte Federn führt in Kirch und Policey/
Der führt gemeiniglich auch leichten Sinn dabey.
Der Selig-Edle Herr hat funffzig Jahr geführet
Die Feder unsers Staats; doch hat man nie gespüret
Den leichten Feder-Sinn / der manchem so gemein/
Alß in der gantzen Welt die Schreibefedern seyn.
Er must im Alter noch mit bittern Thränen klagen/
Daß/da er viel gehört von Freund- und Feinden sagen/
Zum Schimpff des Schwedschen Staats/er dennoch solche Wor-
Sein Tage nie gehört / alß hie an manchem Ort.
Es war ihm alles hie zu haben viel zu wenig/
Ohn einen gnäd'gen Gott / und einen gnäd'gen König:
Das blieb ihm beydes auch/so lang er hie gelebt/
Und hat er das erlangt/wornach er stets gestrebt.
Die Feder machte ihn / in unsern Regimenten/
Nach lang verspürter Treu / zum Rath und zum Regenten;
Jetzt/da er außregirt / legt er die Feder ab/
Und gehet/ Lebens satt/ mit Ehr und Ruhm ins Grab.
Ihr Edlen Seelen ihr/die ihr den Fall beklaget/
Laßt fahren/was euch kräncket/und eure Hertzen naget:
Herr Faltzburg lässet ja noch unserm Schweden-Reich
Die Söhne/denen Schwerdt und Feder allen gleich.

Auff Fr. Catharina Everdings / Sel. Hn. Heinrich Dennehls / Senatoris, nachgel. Wittwen Begräbniß / m. Octobr. 1681.

Der letzt-gezahlte ſtarcke Wechſel.

NOch iſt es nicht ein Jahr / da Gott das Hauß betrübte/
Und nahm die Tochter weg / die die ſo hertzlich liebte/
Die jetzo ſelber folgt: So kan dan ohne Pein
Dennehlen Stamm und Hauß nicht ein gantz Jahr lang ſeyn?
So reichlich Gott diß Hauß an Gütern hat geſegnet/
So hefftig hat es drauff zu allerzeit geregnet/
Mit Unglück / Noth und Todt / daß keine Jahres-Friſt
Faſt / ohne Traur und Leid / darin vollendet iſt.
Das heißt / nach Chriſti Wort: Von dem / dem viel gegeben/
Erfodert man auch viel; wer ſtarcke Wechſel heben Luc. 12, 48.
Und immer ziehen wil / der muß auch allezeit/
Wenn Gott die Wechſel ſchickt / zum zahlen ſeyn bereit.
Er wil gantz keine Sicht / auch keine Nachſicht gönnen;
Wer mit ihm ſchlieſſen wil / muß prompt bezahlen können:
Wer da falliren wil / und ſpielen banqverot,
Der ſchwäntzt nicht Menſchen auff / er äffet ſeinen Gott.
Die Selig-liebe Frau hat / in dem gantzen Leben/
So manche Wechſel-Poſt gezogen und gegeben:
Wie nun kein Menſch von ihr wird je betrogen ſeyn/
So hielt ſie ihrem Gott auch immer richtig ein.
Wie manche ſtarcke Poſt hat ſie ihr Tag gezahlet/
Auff ihres Gotts Advis! die Sonne / die beſtrahlet
Das gantze liebe Hauß / der allerliebſte Mann/
(Ach / allzugroſſe Poſt!) der muſte ſelber dran.
Doch blieb es nicht dabey; es folgten auch nicht minder/
Zu unterſchiedner Zeit / vier Hertzens-liebe Kinder;

So daß ja das wol recht ein Capitalchen heißt/
Das mehr in Seel und Hertz/alß in den Beutel reißt.
Doch war ſie allemahl ſehr willig außzuſchieſſen/
Und ließ ſich keine Sorg/noch Müh/noch Angſt/verdrieſſen:
Sie wuſt/ihr Capital war recht zum Stand gebracht/
Und in die Himmels-banc per Wechſel übermacht.
Nun kömmt es an ſie ſelbſt/weil Gott den Wechſel ſchicket/
Der ſie mit Seel und Leib unß aus den Augen rücket:
Den zahlet ſie nun auch mit gleicher Willigkeit/
Alß ſie bißhero hat gezahlet allezeit.
Da dieſer Wechſel-Brieff ward Sola præſentiret/
War ich im Gottes-Hauß/da wo es ſich gebühret
Zu ſeyn/wenn Gottes Volck/in Buß/mit Demuths-Bitt/
Für Gottes Angeſicht zum heil'gen Beichtſtul tritt.
Man foderte mein Ampt/ich war auch bald zugegen;
Daſelbſt begont ſie mir den Wechſel vorzulegen/
Den ſie mit ihrem Gott nun ſchon gegangen ein/
Und wolte drauff zuletzt mit ihm verſöhnet ſeyn.
Ich hieß ſie nur getroſt den Wechſel acceptiren;
Sie ſelbſt wolt' auch dabey gar keine Zeit verlieren:
Sie ſchloß den Wechſel bald/nam Chriſti Leib und Blut/
Und gab ihm Leib und Seel/mit willig-freud'gem Muth.
Es war recht umb die Zeit/da Paulus Chriſten lehret/ 1.Cor.1,4.8.
Wie Gott den Reichthums-Schatz bey ihnen ſo gemehret/
Daß gar kein Mangel ſey an irgend einer Gab/
Und jeder/was er woll'/in Gott und Chriſto hab.
Daß nichts mehr übrig ſey/alß Chriſti offenbahren/
Da/in der Herrligkeit/wird jedem wiederfahren/
Was er allhie geglaubt; und daß durch ſeine Händ
Gott jeden feſt erhalt/biß an ſein letztes End.
Das hielt ich alles vor; das faßte ſie zu Hertzen;
Das brach im Augenblick die Todes-Angſt und Schmertzen:

Ich war kaum auß dem Hauß/da man mich wieder rieff;
Doch fand ich/alß ich kam/daß ſie in Gott ſchon ſchlieff.
Wer kan doch immermehr geſchwinder Wechſel ſchlieſſen/
Alß wenns ſo eilig geht? wo das iſt zu genieſſen/
Daß bey dem Wechſel man für Erd den Himmel kriegt/
So iſts ein Wechſel ja/der jeden wol vergnügt.
Nur euch/betrübter Hauff/iſt gar zu viel entgangen;
Ihr netzt den Wechſel-Brieff mit Kindlich-naſſen Wangen:
Ich weiß/daß lieber ihr gebt alles Geld und Gold/
Alß daß die Mutter ihr zum Wechſel zahlen ſolt.
Dennoch/was wolt ihr thun? ihr könnt es doch nicht wenden/
Ihr müſſet mit proteſt Gott nichts zurücke ſenden:
Laßt alles validirn; Gott iſt ein guter Mann/
Der das/was Er hie hebt/dort wieder zahlen kan.
Ihr habt die Mutter nur auff Rechnung übermachet;
Ihr findet ſie ſchon dort / wenn ſie und ihr erwachet:
Der Segen bleibet euch/bey dem/was ſie verläßt/
Und ihr ſeyd allzumahl an dieſem Wechſel feſt.

Auff Sel. Fr. Anna Roſina Krügerin/Hn. Thomas Burchards/Kauffmans/Eheliebſten Begräbniß / in Dantzig / m. Febr. 1682.

Kauffmans-Gut / Ebb' und Fluth.

MAn ſaget ins gemein von denen / die da handeln/
(In Anſehn ihres Glücks/das ſich ſo bald kan wandeln/)
Es ſey ihr gantzes Werck / es ſey ihr gantzes Gut/
Nicht anders alß die See/mit ihrer Ebb' und Fluth.
Zwar halt ich nicht dafür/daß die Magnetſchen Kräffte
So hoch geſtiegen ſeyn/daß auch die Kauff-Geſchäffte
Darnach man richten muß / und daß der wilden See/
Durch Schiffs und Guts Verluſt/ man volles Recht geſteh.

Doch

Doch muß ich das gestehn/ daß man die Ebb' und Fluthen
Offt/ ehe mans gedenckt / im Handel muß vermuthen:
Wenn mancher offters meint / die Fluthen treten ein/
So muß doch/eh ers meint/es schon die Ebbe seyn.
Ich lobe dieses nicht/daß mancher von dem Guten/
Das trecken eingebracht/macht gantze nasse Fluthen/
Die durch die Kehle gehn/ so daß der nasse Guß/
Auch endlich von der Fluth die Ebbe machen muß.
Ich weiß auch/daß das Gut/so zeitlich wird erworben/
Nicht anders sey alß Saltz/das eher nicht verdorben/
Alß wenns ins Wasser kömmt/darauß es doch zuvor
Durch heisser Sonnen Krafft zuerst gebracht empor.
Diß ein'ge muß ich wol für gröſten Schaden schätzen/
Wenn Weib und Kind es gilt im Tode zuzusetzen;
Wenn fort die Ebbe kömmt mit der vermeinten Fluth/
Und beydes Gott und Todt so groſse Risse thut.
Herr Burchard hat allhie die zarte Fluth gewonnen
Von seiner Krügerin; doch ist sie bald zerronnen/
Und ward bald wieder Ebb'; wiewol das gröſte Stück
Noch manche Hoffnung gab zu vieler Fluthen Blick.
In Dantzig aber wird das Werck nun gantz verkehret;
Indem die Krügerin den Stamm auch da vermehret/
Wird sie fort selber Ebb'/und läßt die kleine Fluth
Dem Vater / der dabey verleuret Schiff und Gut.
Herr Burchard sey vergnügt; der Handel ist geschlossen/
Nach Gottes willen ist ihm Ebb' und Fluth gestossen:
Stettin war in der Ebb'/und Dantzig in der Fluth;
Er kan für beydes nicht/was Gott in beyden thut.
Die liebste Mutter hie ist hertzlich-hoch betrübet/
Daß ihr die Tochter fehlt / die sie so hoch geliebet:
Doch hat sie auch gelernt/(fast mehr alß ihr ist gut/)
Daß Mann/und Weib und Kind/offt sey alß Ebb' und Fluth.

Gott tröst euch allerseits; ich weiß euch nichts zu schreiben/
Alß daß ihr mögt an Gott und seinem Worte bleiben:
Der jetzt die Ebbe macht / bey höchst betrübtem Muth/
Der gibt zu rechter Zeit auch schon die Freuden-Fluth.

Auff Sel. Hrn. Ernst Kölers / Kauffmans und Gast-Wirts Begräbniß / m, Mart. 1682.

Die Wirtschafft zum güldenen Löwen.

JEtzt ist es Fastnacht-Zeit / da man zum Fastnachts-Leben/
Auch bey den Großen/pflegt die Wirtschafft anzuheben;
Da mancher großer Herr den Gecken selbst agirt,
Wie in den Zeitungen noch neulich angeführt.
Der Todt weiß auch die Zeit / wenn Fastnacht sey zu halten;
Doch seine Wirtschafft pflegt er stets so zu verwalten/
Daß alles ohne Schertz in lauterm Ernst geschehe/
Und mancher/eh ers meint/ schon hin zu Grabe geh.
Es läßt sich nicht mit ihm im Fastelabend gecken;
Wo er die Wirtschafft führt / da gilt es Beine-strecken:
Man wolle oder nicht/so muß man doch daran/
Weil dieser Wirtschafft sich kein Mensch entziehen kan.
Herr Köhler fühlt/ alß Ernst/den Ernst / der ihm vom Tode
Umb Fastnacht wird erzeigt/nach seiner Wirtschafft mode:
Der Todt ist außverschämt / er kömmt ins Wirthes-Hauß/
Und wirfft so fort mit eins den Wirth zur Thür hinauß.
So wil dan nun der Todt/in diesen Fastnachts-Zeiten/
Der Wirth zum Löwen seyn? das hat nichts zu bedeuten:
Er reißt zwar/ alß ein Löw/ den Löwen-Wirth dahin/
Dennoch gelingt es ihm noch nicht nach seinem Sinn.
Er bleibt ein knochern Löw/der Fleisch und Knochen schlinget;
Herr Köhler gegentheils hat den schon/ der ihn zwinget

Mit güldnem Löwen-Muth/den Heiland Jesum Christ/
Der recht der güldne Löw von Juda-Stämmen ist.
Drumb mag der knöchern Löw den Löwen-Wirth verzehren/
Was dessen Leib belangt; die Seele muß doch wehren
So lange/biß der Leib mit ihr zur Wirtschafft geht/
Da wo des Abrahams und Isacs Taffel steht.
Herr Köhler muß der Wirth zum güldnen Löwen bleiben/
Und kan ich meinem Ohm diß zur Versichrung schreiben/
Daß ihn der güldne Löw zum Wirth im Himmel mach/
Weil er geht alß ein Gast auß diesem Erden-Fach.
Und muß er gleich geschwind auß diesem Leben fahren/
Was hilffts? Gott schickt es so! Er hat von langen Jahren
Die Post im Hauß gehabt/die manches Mutter-Kind
Von hinnen weggeführt/ bald langsam/bald geschwind.
Daß nun der Höchste ihm geschwinde Post geschicket/
Dadurch ist ihm das Ziel des Himmels nicht verrücket:
Wer still und bald verstirbt/(doch gläubig auch dabey/)
Da weiß man/daß er ja ohn Zweiffel selig sey.
Wer acht und dreißig Jahr sol in Bethesda liegen/
Und zum gerührten Teich sich selber nicht kan schmiegen/
Der ist ja übel dran; viel besser/ wenn die Post
Eliam schleunig holt/alß auff dem Feuer-Rost.
Betrübte/klaget nicht: was hie der Todt gewürget/
Alß knöchner Löwen-Wirth/das ist schon loß gebürget
Vom güldnen Löwen dort/der selbst der Wirth wil seyn/
Wenn wir ins Himmels-Hauß zur Wirtschafft gehen ein.

Auff Sel. Fr. Barbara von Brunſchwiegen/
Sel. Hn. M. Daniel Schultzen/ Rectoris Scholæ,
nachgel. Witwen Begräbniß/ m. Maj. 1682.

Das beſte Wittwen-Hauß.

DJe Sel'ge ſprach/ nur noch vier Tag für ihrem Ende:
Gott weiß/wohin ich mich mit meinen Kindern wende/
Bey der Gelegenheit/da ich mein vorig Hauß
Nicht mehr bewohnen kan/und ſol nun bald herauß.
Ich gab zur Antwort drauff/ſie ſolte ſich nicht kümmern/
Der Höchſte würde ſelbſt vieleicht die Wohnung zimmern/
Die ihr bequem könt ſeyn; ſie ſtand alßfort in Ruh/
Und gab alſo das Werck faſt ſtilleſchweigend zu.
Sie fragte: wo ſie ſolt die Söhne hin verſchicken/
Weil billig ſolt ihr Fleiß zu höhern Dingen rücken?
Da (ſagt ich) wird Gott auch ertheilen guten Raht/
Der ja bißher für ſie ſo wol geſorget hat.
Damit war ſie vergnügt/und fing/ mit Hertzens-brechen
Der liebſten Jhrigen/vom Sterben an zu ſprechen/
Begab ſich alles Dings/und ſagte/wie ſie wolt/
Daß es nach ihrem Tod gehalten werden ſolt.
Ich halt/ſie merckte ſelbſt/daß Gott ihr ſchon beſchieden
Ein ander Wittwen-Hauß/ das ſie in gutem Frieden
Und Ruh beziehen ſolt / drumb war ihr Hertz ſchon dar/
Und an dem vierdten Tag auch ſchon zum Abzug klar.
Stat deſſen/daß zuvor die Söhne ſolten reiſen/
Ließ ſie ihr ſelber bald den Weg zum Himmel weiſen;
Befahl indeſſen Gott die Schweſtern/Kinder/Hauß/
Und zog/ſo bald ſie kont/mit großen Freuden auß.
Das heißt/Gott hat noch Platz für Wittwen in dem Himmel/
Wenn hie kein Raum für ſie/auff dieſem Erd-Gewimmel:

Der

Der macht / daß da ihr Hauß auch jede Witwe ſind/
Da ſo viel Wohnungen / wie Chriſtus ſaget/ſind.
Der hie die Witwen wil recht wol verſorget wiſſen/
Der wil ſie auch fürwahr nicht auß dem Himmel miſſen :
Da iſt das reiche Stifft/und aller Witwen Sitz/
Auch wenn die Erd vergeht/mit Donner/ Hagel/Blitz.
Das Hauß iſt gantz befreyt von contributionen/
Weil alle Witwen da auff höchſter Freyheit wohnen:
Da gibt man nichts für Wacht und Wall/ auch kein Servis,
Für Einqvartirung/und dergleichen mehr Verdrieß.
Da fällt kein Hauß zu Grund von Bomben und Granaten/
Damit ſonſt dieſe Welt den Teuffel hat zu braten:
Da ſind die Witwen recht verſorgt/ und wol daran/
Und findet jede da nechſt Gott den frommen Mann.
Die Sel'ge wolte gern das Witwen-Hauß entrathen/
Weil doch hier anders nicht / alß lauter alte Kathen/
Zu finden und zu ſehn/in dieſer argen Welt/
So daß faſt alle Tag ein Hauß ins ander fällt.
In vorig-ſchwerer Zeit/warff/fort in einer Stunde/
Ein ſtarcker Feuer-Ball ihr gantzes Hauß zu Grunde;
Und da beym Nachbar ſie kaum trat zur Stuben ein/
Da muſte fort ihr Bein auch da gequetſchet ſeyn.
Jetzt ſagt ſie großen Danck für ſolche tractamenten/
Und hebt in jener Zeit die großen Witwen-Renten/
Die Gott im reichen Stifft des Himmels beygelegt/
Und derer Haupt-Stuel da auff ewig Zinſen trägt.
Ihr Kinder/klaget nicht/ihr könnt der Thränen ſchonen;
Laßt ja die Mutter nur in ihrer Freyheit wohnen:
Ihr kommet auch dahin/wenn Gott die Zeit beſtimmt/
Und er iſt der/der ſich auch euer hier annimmt.

Auff Sel. Fr. Eliſabeth Wendes/ Sel. Hn. Jacob Hencken/ Altermans der Kaufleute / nachgel. Witwen Begräbniß / m. Jun. 1682.

Der beſte Kriegiſche Vormund.

WArumb muß unſer Recht doch die Verordnung machen/
Daß / wenn der Mann verſtirbt / fort muß / in Witwen-Sachen /
Ein Kriegſcher Vormund ſeyn/ der alle Dinge treib/
Auch alles im Gericht und auſſer dem verſchreib?
Vielleicht/ weil man geſehn/ daß Witwen müſſen leiden/
So bald die Männer nur auß ihren Armen ſcheiden;
Daß alles/ uberall/ zu lauterm Krieg und Streit/
Bald ſo/ bald wieder ſo/ bald hie/ bald da/ bereit.
Ich läugne das auch nicht; Erfahrung kans bezeugen/
Wie ſehr die Witwen-Laſt die Schultern könne beugen:
Iſt eine Witwe arm / iſt eine Witwe reich/
Sie heiſſen alle arm/ der Stand iſt allen gleich.
Ja wol! der Witwen Weh beſteht in lautern Wehen/
Und können ſie kaum ſelbſt ihr weites Weh abſehen:
Bald ſteht ein Weh voran / bald folgt ein Weh hernach/
Und endet alles ſich mit lauterm Weh und Ach!
Soll nun die Wehen all der Kriegſche Vormund heben?
Das würde gar zu viel auff einen Biſſen geben:
Auch ſchafft nicht allemahl der Kriegſche Vormund Rath/
Zumahlen wenn er viel der Curatelen hat/
Die ihm viel ſpecies, und wenig lites bringen;
Er thut dem Nahmen gnug/ und ſucht in allen Dingen/
Als Vormund/ vor dem Mund das beſte wegzuziehn/
Umbs kriegen mag ſich dan das Part durch Krieg bemühn.

Ich

(Ich ſchreibe dieſes nicht von redlichen Juriſten/
Die noch Gewiſſenhafft; nur von den böſen Chriſten/
Die allen alles ſeyn/ wenns fiat heißt umbs Gelt/
Wenns Urthel für das Part/ für ſie die Hebung fällt.)
Iſt eine Witwe reich/ ſo weiß man ſie zu zwacken;
Iſt eine Witwe arm/ ſo muß ihr Brauen/ Backen/
Doch jederman verſehn; man träget ein und auß/
Und iſt der Witwen Herd faſt wie ein Tauben-Hauß.
Sol das der Advocat und Kriegſche Vormund ſchlichten?
Das wäre viel zu viel: Gott mag es alles richten/
Der ſelbſt der Witwen Mann in ſeinem Wort ſich nennt/
Auch in dem Richter-Ampt zu der Parthey bekennt.
Er iſt der Witwen Mann/ auch Vormund/ Ober-Richter;
Was niemand heben kan/ muß er / der rechte Schlichter/
So heben/ daß man ſeh/ daß beydes arm und reich/
In ſeiner Gnaden hie/ und dort in Freuden/ gleich.
Die Sel'ge hatte zwar allhie nicht viel zu ſtreiten
Umb ſchnöd und irdiſch Ding/ das nicht viel zu bedeuten;
Doch war ihr meiſter Streit/ daß wieder Teuffel/ Todt/
Sie den Proceß/ gewönn/ bey Jammer/ Angſt und Noth.
Da muſte ſie nun zwar wol litem conteſtiren;
Doch muſte Gott dabey/ alß Kriegſcher Vormund/ führen
Den gantzen Haupt Proceß / und fechten alles auß/
Biß daß zur hypothec ſie geht ins Todten-Hauß.
Die Sünde macht Proceß / den jeder muß geſtehen;
Da läßt der Teuffel ſich alß Procurator ſehen:
Doch/ wenn ſein Theil dabey der Kriegſche Vormund thut/
Der Gott und Chriſtus heißt / ſo wird die Sache gut.
Der hat die Selige bißher ſo wol vertreten/
Daß ihre Hertz-Supplic, von ſeufftzen /flehen/ beten/
Schon den Beſcheid erlangt/ daß ſie für Gottes Thron
Gerecht und ſelig iſt/ durch Chriſtum ſeinen Sohn.

Ich muß der Subſtitut des Kriegſchen Vormunds bleiben;
Und kan / Stat meines Herrn / diß zur Verſichrung ſchreiben /
Daß die Matron ſo wol und ſelig abgedruckt /
Daß allem Contra-Part das Ziel dadurch verruckt.
Die Pfingſten pflegen doch die ferien zu geben;
Die Pfingſten gaben ihr die ferien vom Leben:
Mißgönnet jemand ihr die Ruh in Gottes Hauß?
Der fechts mit ihrem Gott und Kriegſchen Vormund auß.
Betrübte / klaget nicht / ihr wiſſet / daß die Stunden /
Die ſie ſo offt gewünſcht / ſich endlich eingefunden:
Sie ſtirbt in ihrem Gott / doch nicht auß eurem Sinn /
Wer ſolchen Vormund hat / der fähret wol dahin!

Auff Gel. Hrn Johan Arndt von Reymers / und deſſen Liebſten / Fr. Eliſabeth Klövekornin / auch derer beyden Enckeleins / Johan Carl Ganſewinde / Begräbniß / m. Jul. 1682.

Omnetrinum { perfectum. / imperfectum.

DJe Schnur / ſo dreyfach iſt / kan nicht gar leicht zerreiſſen /
Sagt dort zwar Salomon / * doch kan der Todt zerbeiſſen /
Auch das was dreyfach iſt / mit ſeinem ſtumpfen Zahn;
Drumb / was ſonſt niemand thut / hat Meiſter Mors gethan.
Die Probe läſſet ſich jetzund für Augen ſehen /
Da ihrer drey zu Grab auß einem Hauſe gehen:
Man ſage nun / der Tod ſey nicht Magnetſcher Krafft /
Der drey von einem Stamm in kurtzem hingerafft.
Zwar ſucht das Wäſchen-Buch / auch in dem Glocken-Läuten /
So groß Geheimniß-Werck / daß es ſol das bedeuten /

Daß

* Eccl. 4, 12.

Daß eins dem andern folg/wenns wol und zierlich klingt/
Ob gleich die gantze Schul nicht ein jam mœsta singt.
Ach aber Narredey! der Todt weiß wol zu holen/
Auch eh den Leuten wird das läuten anbefohlen;
Dem einen folget offt das ander dritte nach/
Auch eh man recht bestellt das letzte Sterb-Gemach.
Der Edle Gansewind muß dieses Leid erfahren/
Der jetzt sein Hauß bepflantzt mit dreyen schwartzen Bahren;
Noch war die Grufft nicht klar/die Feur und Dampff verletzt/
Da ihm drey Leichen schon der Todt ins Hauß gesetzt.
Der Vater muß zuerst zusamt der Mutter sterben/
Drauff folgt der kleine Sohn/den/alß den ein'gen Erben/
Der Reymers-Stamm gebracht: Wer saget nun hiebey/
Ob Liebe ab-ob auff hierin gestiegen sey?
Ich halte beydes wahr: der Ober-Eltern Liebe
Hat sich so tieff gesenckt/daß ja nicht hinterbliebe
Das zarte Enckelein/das sie so hoch geliebt/
Ob dessen Hintritt gleich die Eltern sehr betrübt.
Hergegen ist die Lieb des Kindes so gestiegen/
Daß es nun lieber wil bey Mutter-Eltern liegen/
Alß in der Mutter Schooß; Drumb laß mans doch so seyn.
Wenn Kinder-Will geschicht/so gibt es kein Gewein.
Ist alles guten drey/und alles drey volkommen/
So hat auch hie der Todt dem guten nichts benommen:
Was unvolkommen war in dieser Sterbligkeit/
Hat nun Volkommenheit in jener Freuden Zeit.
Da hat der zarte Sohn nun eben diß erlanget/
Womit die werthe Seel der Ober-Eltern pranget;
Hie war/nach dem Donat, noch alles imperfect,
Nun hat Futurum ihm den besten Theil erweckt.
Herr Reymers meinte wol/nach Oßnabrückschem Frieden/
Dem er selbst beygewohnt/wär alles so geschieden/

Daß gar ein ew'ger Fried in Deutſchland bleiben ſolt;
Doch galt derſelbe nur ſo lange man gewolt.
Wie viel ſind nach der Zeit von Tripel-Alliantzen
Und andre Schlüß gemacht? und muß doch mancher tantzen/
So wie ein ander pfeifft: was Wunder iſt es dan/
Wenn auch der Todt ſo pfeifft/ daß niemand tantzen kan?
Wenn Tripel-Allianz der Todt beginnt zu machen/
Nimt drey mit eins hinweg/ ſo iſt es weit vom lachen.
Und dennoch ſchlägt er fehl; drey Cörper fallen zwar/
Drey Seelen aber gehn zur Außerwehlten Schaar.
Ihr Edlen Seelen ihr/ die ihr die tieffen Schmertzen/
Durch Kinds und Eltern Todt/ empfindet in dem Hertzen/
Stellt euer Klagen ein/ und dencket das dabey/
Daß eines/ zwey und drey/ nun ſchon im Himmel ſey.
GOtt ſelbſt/ der eins/ und zwey/ und drey/ und doch volkommen/
Hat dieſes eins und zwey und drey zu ſich genommen/
Damit ſie alle drey in ihm verbleiben ein/
So lang er ſelber wird ein drey in einem ſeyn.

Auff Gel. Hn. Gen. Maj. Adam Plantings Begräbniß in Schweden/ m. Jul. 1682.

Der letzte Ritt.

SO kan dan nun der Todt nicht ruhen oder raſten/
Biß daß er alle die in ſeinen ſchwartzen Kaſten
Und finſtre Grufft gelegt/ die/ unſer Stadt und Land
Zu ſchützen/ ſo viel Müh und Mannheit angewand.
Es ſcheint/ er gönne nicht/ daß einer überbleibe/
Den nicht/ nach Feur und Schwerdt/ er endlich ſelbſt auffreibe/
Von denen/ die Stettin in vormahls harter Zeit/
Zu Roß und Fuß beſchützt mit ihrer Tapfferkeit.

Der

Der tapfre Horn muſt erſt bey vollem Sieg erliegen;
Dem folgte der von Neot/ bey Feur-und Bomben-fliegen:
Drauff muſte Iſenſee zum letzten Abſchnitt gehn/
Und da in kurtzer Zeit des Lebens Abſchnitt ſehn.
Kurtz/ dieſe Helden all/ und alle ihre Kinder/
Die wurden in Stettin von Tag zu Tage minder:
Nur der von Wulffen blieb ſampt Planting auſſer Noth;
Und dennoch finden Sie auch auſſer Noth den Todt.
Sie ſind zwar beyde noch ſo weit hindurch gebrochen/
Daß unſern großen Carl und König Sie geſprochen/
Und deſſen hohe Gnad für treue Dienſt erlangt/
Damit ihr Helden-Nahm auch in dem Tode prangt.
Doch hat ſie beyderſeits der Todt auch abgefodert/
Ob gleich das Krieges-Feur ſchon zimlich auſſgelodert:
Von Wulffen ging voran/ jetzt folget Planting nach/
Von Jahren/ Arbeit/ Müh und Dienſten/ matt und ſchwach.
Das iſt der letzte Ritt/ den dieſer edle Ritter/
Und tapffre General, dem mancher Unglücks-Splitter
Das Hertze durchgebohrt/ zu guter letzte thut/
Und läßt fürs Vaterland auch auff dem Bett ſein Blut.
Was Wulffen in der Stadt/ that dieſer Held zu Pferde/
Und zeugt die umb Stettin mit Blut genetzte Erde
Von ſeinen Thaten noch/ die man von ihm verſpürt/
Wenn ſein begrautes Haupt die Völcker angeführt.
Er hat ſo manchen Ritt ſein Lebelang gewaget/
Für GOtt und Vaterland/ auch ſo gar unverzaget
In manchen Feind geſetzt/ in Oſten/ Nord und Weſt/
Und wo er ſonſten fand Bellonen ſtarckes Neſt.
Jetzt muß er doch zuletzt das fahle Pferd bereiten/
Das ihm der Todt gezäumt/ und in den Sattel ſchreiten/
Mit dem man auch zu Fuß gen Himmel reiten kan/
Wenn nur der Glaube denckt die Sattel-Taſchen an.

Er

Er hätte gern allhie den letzten Ritt geendet
Für seines Königs Ehr / wenn GOtt es nicht gewendet:
Offt wars ihm nah genug / daß leicht ein Kraut und Loth
Von Carabin / Canon / und sonst / gebracht den Todt.
Doch war es noch nicht Zeit; GOtt ließ ihn das erleben /
Daß ihm sein König wolt für treue Dienste geben
Beständ'gen Ruhestand; das nam er willig an /
Und daß ers wol verdient / bekandte jederman.
Doch / wie der Todt gar bald kan Cavalcaden zwingen /
Auch Reuter bald zu Fuß und auff die Beine bringen;
So muß der General auch endlich selber nun
Den letzten Reuter-Dienst nach allem Feld-Ritt thun.
Verlaßne / klaget nicht! der fahle Todes-Schimmel
Trägt doch die edle Seel des Plantings in den Himmel:
Der Cörper folget dan zu seiner Zeit schon mit.
Wer so gesattelt ist / der thut den besten Ritt!

Auff Sel. Fr. Clara Euphrosyna Neumarckin / Sel. Hrn. Frantz von Chemnitz / Königl. Schwedischen Leib-Medici, Wittwen Begräbniß / mens. Aug. 1681.

Polygamia.

DAß Christen billig sich für GOtt und Menschen schämen /
Viel Weiber auff einmahl alß recht und echt zu nehmen /
Ist längst schon außgemacht / obgleich der geilen Welt /
Und Schreibern ihrer Lust / die Menge wolgefällt.
Es ist verblendtes Werck / das auch wol großen Leuten
Die Meinung beygebracht / doch nicht viel zu bedeuten:
Man mache das projecta so künstlich alß man kan /
GOtt und die Obrigkeit wil nimmermehr daran.

Wer

Bey Jüden hielt mans frey / (doch gleichwol nicht bey allen/)
Und ließ es GOtt ihm selbſt nicht allerdings gefallen;
Er ließ zwar was geſchehn nach ihrem harten Sinn/
Doch ſtellt ers keinem fort zur freien Nachfolg hin.
Die Türcken thun es noch / und meinen / jenes Leben/
Soll / nebſt dem Fraaß und Ovaaß / auch viele Weiber geben:
Das ſagt ihr Alcoran, und der verblendte Hauff
Sucht ſeine gröſte Luſt in Roß- und Weiber-Kauff.
Ob nun die heut'ge Welt mehr mit den Türcken / Jüden/
Mehr mit dem Alcoran und Talmud ſey zu frieden /
Alß mit des Höchſten Wort / das ſey dahin geſtellt;
Wir ſehen zimlich ſchon die Jüdiſch-Türckſche Welt.
Doch möchte man vielleicht bey allem dem gedencken/
(Wenn man nach Fleiſch und Blut die Sinnen wolte lencken/)
GOtt halte ſelber nicht / was Menſchen unterſagt /
Und ſey mit Frauen-Volck am meiſten er geplagt.
Denn / ſo viel Wittiven hie von Männern auff der Erden
In ihrer Einſamkeit betrübt verlaſſen werden /
(Wenn ſie nur Chriſtlich ſeyn /) die nimt Er alle an /
Und / wems ſonſt niemand iſt / ſo iſt er aller Mann.
Zwar wil offt Wittiven-Fleiſch ohn GOtt ſich ſelbſt verſorgen /
Sucht heute einen Mann / den andern wieder Morgen/
Und hat der keinen recht: doch das iſt geiler Art /
Bey denen GOtt gar gern die Mannes-Sorg erſpart.
Die aber redlich ſeyn / ſind alle ſeine Töchter /
Und ſeines Sohnes Bräut' / und hält er die Geſchlechter
Der Wittiven ſo gar hoch / daß er dem Trotz gebeut/
Der ihnen ſchaden wil mit irgend einem Leid.
Nun wol! GOtt ſey da Mann; der kan am beſten ſorgen /
Daß keine Wittive darff ihr Broſam täglich borgen:
Drumb hab' er das vorauß / daß er viel Frauen nehm /
Weil niemand ſo / wie er / zur Mannes-Sorg bequem.

So iſt ſein Freyen auch ohn fleiſchlich böſe Lüſte/
Damit uns Adam plagt / und reicht er ſeine Brüſte
Zur Sorge / nicht zur Luſt; er iſt ein ſolcher Mann/
Der ohne geile Lieb wol lieben / ſorgen kan.
Wenn Wittwen hie dan gnug verſorget und verſehen /
So heißt er endlich ſie zum Leibgedinge gehen /
In ſeinen Himmels-Saal / da aller Wittwen Hauß/
Auch aller freyer Tiſch / beym Patriarchen-Schmauß.
Da finden alle ſie die frommen Männer wieder /
Und GOtt bleibt doch noch Mann; ſie aber Schweſtern/Brüder/
Und nicht mehr Mann noch Weib; da bleibet GOtt die Ehr/
Da männert/weibert ſichs durchauß und gar nicht mehr.
Die Sel'ge hat den Stand der Wittwen wol geſchmecket /
Und iſt faſt dreißig Jahr im Wittwen-Weh geſtecket:
Doch hat GOtt auch an ihr die Mannes-Treu erzeigt /
Damit er andern mehr zu helffen ſtets geneigt.
Sie dancket ſeiner Güt / und zeucht in Ruh und Frieden
Zu ihrem Leibgeding / das GOtt ihr Mann beſchieden:
Sie findet auch nunmehr die liebſten Männer dort /
Die ſie voran geſchickt zu dieſem ſel'gen Ort.
Und kan ſie deßfals doch nicht Polygamiſch heiſſen /
So wenig alß GOtt ſelbſt: Sie ſucht ſich zu entreiſſen
Der Polygamiſchen Welt / der die Polygamie
Doch einſt verſaltzen wird mit kalter Todten-Brüh.
Betrübte / gebet euch mit eurem Harm zu frieden;
Die liebſte Mutter wird von euch zwar hie geſchieden/
Doch dort mit GOtt gepaart / und geht zum Himmel ein:
Die ſo benammet wird / kan unbetrauret ſeyn;

Auff

Auff Sel. Ex. Adelbett Maria von Redern / Hrn. Wilhelm von Dyrngshofen Ehelichsten Begräbniß / in. Octob. 1682.

Der Christen-Frauen-Adel.

DEr Adel stammet nicht nur bloß auß dem Geblüte:
Bey Christen zeigt er sich am meisten im Gemüthe:
Da wird die Spille-Seit und Schwerdt-Seit gleich geacht/
Weil Christus Mann und Weib im Glauben gleich gemacht.
Man machet so viel Wercks von den Amazonimmen /
Die mehr den Krieg geliebt / alß nähen oder spinnen:
Vielleicht ists nur ein Tand; und ist es dan gleich wahr/
So findet man auch wol in unser Christen-Schaar/
Die schwache Werckzeug seyn / und dennoch tapffer kriegen /
Mit Sünde / Teuffel / Welt / auch nie im Kampff erliegen;
So daß wol eh ein Weib / in solcher Ritterschafft/
Dem Mann die Marter-Krohn fürm Munde weggerafft.
Der Christen Frauen-Volck führt / eben wie die Männer/
Im Wapen / Helm und Schild; Sie heissen auch Bekenner:
Ihr Helm ist Himmelblau / in Hofnung jenes Heils/
Das Christus allen den verheißt / die seines Theils.
Der Schild ist weiß und roth/ mit Christi Blut gefärbet;
Das doch ein weisses Feld der Unschuld auff uns erbet:
Im Felde findet man ein güldnes Creutz erhöht/
Dabey ein doppelt Schwerdt ins Creutz geschlagen steht.
Das heißt im Christenthum rechtschaffen leiden / fechten/
Und wehren sich der Haut/ zur Lincken und zur Rechten.
Wenn eine Christin nun den Kampff auch gehet ein /
So kan sie ja für GOtt wol Rittermäßig sein.
So ist ihr auch bey ihm die Lehns-Folg unverfoget /
Weil nach der Spille-Seit er nicht so eben fraget:

Das Erb- und Rittergut / und jenes Himmel-Lehn/
Bleibt für die Weiber so wie für die Männer stehn.
Da sind sie beyderseits auff ewig Erbgesessen/
Weil beyden gleiches Theil an Freude zugemessen:
Drumb bleibe immerhin die Welt bey ihrem Sinn;
Wo Christen-Ritter sind / da sind auch Ritterinn.
Die Edle Rederin mag wol und billig heissen
Die Edle Ritterin/ denn sie verstand das beissen
Mit Teuffel / Sünde / Welt / gar wol nach Ritter-Art/
Und hat in solchem Streit den Angriff nie gespart.
Sie kämpffte guten Kampff / und hat den Lauff vollendet;
Sie hielte Glaubens-Treu / in welcher sie sich wendet
Zu dem / der ihr die Krohn der Ehren beygelegt /
Die nun die Seele schon in jenem Leben trägt.
Nur ihm/ mein wehrter Herr und Freund von Dyringshofen/
Wird dieser Riß zu schwer / weil er im Creutzes-Ofen
So hart geprüfet wird/ indem die Liebste fällt/
Die ihm der gröste Schatz nechst GOtt war in der Welt.
Doch ist die Rederin alß Ritterin gegangen
Zu jenem Ritter-Saal / da alle Frommen prangen:
Sie hat den Helm und Schild ins Ritter-Hauß gebracht/
Den ihr der Heiland selbst durch sein Verdienst gemacht.
Sie läßt das alte Hauß von Schwante gerne schwinden/
Auch Niederlandiens Gut läßt sie gar gern dahinden:
Sie sitzet schon zu Erb im Ober-groß-Landien /
Und wünscht / Betrübter /dort die Kinder einst/ auch Ihn.

Auff

Auff Sel. Fr. Eliſabech Bartholomäin/ Hn. M. Georg Hübners/ Conrectoris Scholæ, Ehelieb ſten Begräbniß / menſ. Febr. 1683.

Philoſophia ſobria mulierum.

WIr ſagten neulich nur / wie / bey des Heilands Leiden/
Ein jeder könte ſich der Wiſſenſchafft beſcheiden/
Die noth zur Seligkeit; weil jede Facultät
In Chriſti Leidens-Buch gantz außgemahlet ſteht.
Da heißt er recht und wol / nach Theologiſchen Gründen:
GOtt tritt das Leiden an / daß Menſchen Hülffe finden. (a)
Da heißt das höchſte Jus: Den frommen Gottes-Knecht
Verdammt man / daß dadurch der Sünder werd gerecht. (b)
Da heißt die Medicin: Der Artzt muß ſelbſt vergieſſen
Sein Blut / wo anders ſoll dem Krancken Hülff zufliſſen. (c)
Und nach Philoſophie iſt das zu wiſſen noth /
Die höchſte Wiſſenſchafft ſey Chriſti Creutz und Todt. (d)
Nun hält man zwar nicht viel von dem philoſophiren /
Das ſonſt das Weiber-Volck bey ihnen läßt verſpüren/
Weil nicht Olympia Morata allemahl /
Nebſt ihres gleichen mehr / ſteht in der Männer Zahl.
Doch dieſe Wiſſenſchafft / die ſich auff Chriſtum gründet /
Macht auch Philoſophas, und wo ſich ſolche findet /
Da ſchreibt ſich Mann und Weib ins Facultät-Buch ein/
Und kan auch da ein Weib Doctorum Doctrix ſeyn.
Zwar muß in der Gemein ein Weibesbild wol ſchweigen;
Im Glauben aber kan ſie ſich alſo erzeigen /

(a) Patitur Deus, ut ſervetur homo. (b) Condemnatur juſtus, ut abſolvator injuſtus. (c) Funditur ſanguis Medici, ut ſiat medicina ægroti. (d) 1. Cor. 2 v. 2. Bernh. Hæc mea ſublimior Philoſophia, ſcire Jeſum, & hunc crucifixum.

Alß wenn ſie promovirt, und durch des Höchſten Gab/
In jeder Facultät den höchſten gradum hab.
Mein werther Herr und Freund/ dem ich des viel muß dancken/
Was ich von Jugend auff gelernt in Schulen-Schrancken/
Der auch nachgehends mich ſo viel gewürdigt hat/
Daß ich ein Zwillings-Kind geboben alß ein Path.
Die Liebſte / (wie es ſcheint/) gibt im philoſophiren
Ihm weiter nun nicht nach; wil auch nun graduiren/
In JEſu ihrem Heil / und wil in ihm allein/
Und deſſen Wiſſenſchafft / Magiſtra, Doctrix ſehn.
Er laſſe das ſo gehn: Sie hat nun mehr begriffen/
Alß allen uns bekant / die wir noch immer ſchiffen
Im Meer der Wiſſenſchafft / das eh nicht bringt zum Port/
Biß daß wir dorten ſehn den höchſten Weißheits-Ort.
Wir müſſen alle doch nur Schüler hie verbleiben
In dieſem trivial, und ſo das Wiſſen treiben
Von Chriſti Blut und Todt / das uns auch ſterben lehrt/
Biß uns die hohe Schul des Himmels weiter ehrt.
Er / werther Hübner / muß recht ſobriè nun führen
Sein Philoſophiſch Werck / damit man könne ſpüren/
Daß er kein Stoicus bey ſeinem Trauren ſey /
Doch gleichwol ἀπαθὴς in GOttes Krafft dabey.
Ihr übrigen / die ihr die liebſte Mutter miſſet /
Und jetzt zu guter letzt die blaſſen Wangen küſſet/
Seyd auch vergnügt / daß Sie nun wiſſe mehr alß ihr/
Und beſſer alß ihr all von GOtt philoſophir.
GOtt geb euch allerſeits viel Troſt in eure Hertzen;
Er wende euer Leid/ und linder eure Schmertzen:
Eins (Herr Gevatter) noch / zu Lindrung eurer Pein:
Die Liebſte findet nun den Philoſoph'ſchen Stein.

Auff

Auff Sel. Gottfried Simons / Herrn Jacob Simons / Altermanns der Kauffleute / einigen Sohns Begräbniß / menſ. Mart. 1683.

Die betrübte Faſtnacht.

JEtzt / da die tolle Welt / in dieſen Faſtnachts-Zeiten /
Sucht ihre gröſte Luſt in ihren Eitelkeiten;
Da jederman vermeint / das ſey der rechte Zweck /
Vermaßgövet und vermummt zu ſpielen ſeinen Geck /
Da muß Herr Simons Hauß betrübte Faſtnacht halten /
Weil ihm ſein ein'ger Sohn im Eiſe muß erkalten;
Da wird ſein Vater-Hertz vermaßgövet und vermummt /
Daß ſein betrübter Mund bey jedem Wort verſtummt.
Kaum da man hat gelehrt von unſers Heilands Tauffe /
Da bleibet dieſer Sohn durchs Waſſer ſchon im Lauffe;
Das kalte Waſſer-Bad muß ihm ein Blut-Bad ſeyn /
Und ſenckt den zarten Leib zum tieffen Abgrund ein.
Doch hoffen wir zu GOtt / er habe dieſe Seele /
Krafft Bunds der erſten Tauff / auß ihrer Leibes-Höle
In Gnaden ſo befreyt / daß dieſer Waſſer-Guß /
Der hie den Leib verſenckt / ihr doch nicht ſchaden muß.
Noch letztmahls ward gelehrt / wie Chriſtus ſey verſuchet /
Und wie den Böſewicht er durch das Wort verfluchet;
Fürnemlich da er ihn auff Wege führen wolt /
Dadurch er ſeinen GOtt ohn Noth verſuchen ſolt.
Hie ward es auch faſt wahr / da des Verſuchers Stricke /
Durch Vorwitz angelegt / erwieſen ſeine Tücke:
Drey waren in Gefahr / nur einer kam zu Land /
Die beyden andern todt / auß Waſſer in den Sand.
Was ſoll man hie zu erſt / und was zu letzt beklagen?
Wir wollen nicht gar viel von GOttes Wegen ſagen /

Wie

Wie der durch Wasser/ Feur/ und sonst/ die Seinen führ/
Und doch durch heiß und naß nicht eine Seel verlier.
Das ist verborgen Werck: Nur muß sich Jugend hüten/
Daß sie die Boßheit nicht bey guter Zeit außbrüten;
Was GOtt dan sonst verhängt/ das steht bey ihm allein/
Und wil in allem dem er ungemeistert seyn.
Nur ihn bedaure ich/ Herr Simon/ recht von Hertzen/
Bey diesem Hertzens-Stoß/ und weiß/ daß seine Schmertzen
Weit über Thränen seyn: ich sehe/ daß ihm schon
Das Hertz fast mehr erstarrt/ alß dem erstarrten Sohn.
Sein einsahm-Wittiven-Stand hat schon gar viel Beschwerden;
Jetzt muß der ein'ge Sohn ihm auch entrissen werden;
Das ist ein Hertzens-Feur/ nicht bloß ein Augen-Rauch/
Ach/ wie? wer? wo? — — (die Feder starrt/ ich auch.)
GOtt gebe reichen Trost/ daß nimmer er empfinde/
Auch keiner neben ihm/ an seinem lieben Kinde/
Dergleichen Fastnachts-Spiel: GOtt hemme überall
Das Unglück/ das uns dräut so mancher Trauer-Fall.
Wär Jugend immer klug/ das Alter starck an Kräfften/
So würde viel geschehn in allerley Geschäfften/
Das sonsten wol verbleibt. GOtt mach uns alle klug;
Es gibt doch in der Welt der Fastnachts-Brüder gnug.

Auff Sel. Fr. Regina Höpffners/ Herrn Christiani Amelungs/ Pastor. Gertrud. Eheliebsten Begräbniß/ mens. April. 1683.

Nodulus antilethalis.

WIr zeigten an dem Tag/ in Oesterlichen Zeiten/
Da diese Frau verfiel/ wie recht sey zu bereiten
Die Oster-Garten-Lust/ die wir damahls besehn/
Und die zu erst empfand Maria Magdalen.

Der

Der Heiland wolte da den Weibern eh erscheinen/
Alß seinem Mannes-Volck/ das noch in seufftzen/weinen/
Und tieffen Trauren saß; und zeigte damit an/
Es sey sein Oster-Trost so wol für Weib alß Mann.
Zwar sieht ihn Magdalen/mit trüb-verweinten Blicken/
Nur für den Gärtner an; er aber läßt sie pflücken
So manches Kraut und Blum/voll Himmels-Artzeney/
Dabey sie merckt/daß er der Himmels-Gärtner sey.
Da sie die Engel spricht/nimt sie auß derer Worten
Das schöne Engelsüß/das bey den Himmels-Pforten
Gewurtzelt und gepflantzt; den edlen Roßmarin
Des Trostes/der da ist ein Immer-Hertzens-Grün.
Da sie der Heiland selbst beginnet anzusprechen/
Die Wurtzel Jsai/da kan sie weiter brechen
Den starcken Majoran/das liebe Wolgemuth/
Das wol in allem Weh des Haupts und Hertzens thut.
Sie ließ das Tausendschön zu samlen sich nicht hindern/
Da sie den Schönsten sah von allen Menschenkindern/
In seiner Herligkeit; auch ward sie wol gelabt
Durch seinen Augentrost/damit er sie begabt.
Jngleichen ließ er sie die Himmelsschlüssel finden:
Die Oster-Hertz-Lucey muß auch ihr Hertz verbinden
Das frisch annoch verwundt; Sie ward Apostelin/
Die den Aposteln trug den offnen Himmel hin.
Das sind die Species, die ihr das Hertz erqvicket/
Und die der Heiland noch umß allen täglich schicket
Auß seinen Paradeiß/ja/die man jedes Orts
Kan sammlen/pflücken/sehn/im Garten seines Worts.
Das sind die Species, die kräfftige noduln geben/
In Schwachheit/Ohnmacht/Angst/im Sterben und im Leben:
Kein Kraut wächst für den Todt; doch solch ein nodulus
Stärckt so/daß gar dadurch ein Todter leben muß.

Die Schwindſucht/hectica, und alles/muß verſchwinden/
Wo man nur erſt beginnt den nodulum zu binden/
Und feuchtet ſolchen an mit Chriſti theurem Blut/
Das gar dem Tode ſelbſt den Todt doch endlich thut.
Die werthe Höpffnerin kont / in dem ſtarcken Schwinden/
Nicht ſtärckre nodulos, nicht kräfft'ger Labſal finden/
Als Magdalen geholt auß Chriſti Garten-Feld:
Da ſchöpffet ſie die Krafft/ die auch im Tod' erhält.
Er / mein Herr Amelung/nehm auch in ſeinen Schmertzen
Den nodulum zur Hand/und halt ihn recht zum Hertzen/
Was gilts/ er giebet Krafft! kans nicht ohn Thränen ſeyn?
So nezt man ja auch ſonſt die noduln zimlich ein.
Gott feucht ihn weiter an mit ſeinem Thau der Gnaden/
Und laſſe das ja nicht den zarten Pflantzen ſchaden/
Daß ſchon der Mutter-Stamm ſo zeitig muß vergehn;
Er laß ſie ihm zu Troſt noch lang zur Seiten ſtehn!

Auff Sel. Fr. Regina Sophia Grünebandin/ Hn. Johann Cothmans / Königl. Burgrichters/ Eheliebſten Begräbniß / m. Jun. 1683.

Reſponſum Juris Cothmanni.

Es iſt ſchon übers Jahr/ da erſt der Todt verletzte
Diß Hauß und Burg-Gericht/und dieſen Richter ſetzte
In höchſte Kümmerniß / weil fort in einem Tag
Die Liebſte ward gerührt von einem harten Schlag.
Es ſchlug die knöchern Hand des Todes an die Pfoſten/
Daß gar der Knauff erbebt; die Liebſte muſte koſten
Was Todes-ähnlich war/ und meinte jederman/
Die Richterin der Burg die müſte nur daran.

Herr

Herr Cothman hatte ſich auß Gottes Wort belehret/
Und wuſte/ daß dem Tod ſein Werck offt wird geſtöret;
Drumb appellirte er an Gottes Tribunal,
Erhielt dadurch die Frau in der Lebend'gen Zahl.
Doch gonte nur der Tod devolutiv-eſſecten
Der Appellation, und weil ihm doch noch ſteckten
Die Nicken im Genick / daß er ſie haben wolt/
So war ſie nicht gar frey vom letzten Sünden-Sold.
Sie muſte im Arreſt ein gantzes Jahr verbleiben/
Am gantzen Leib geſchwächt/und ihre Zeit vertreiben
Mit Seufftzern/ Thränen-Naß/und was ihr ſonſt vergont/
Weil ihre ſtarre Zung kein Wort faſt ſprechen kont.
Indeſſen wurden doch die Acten auffgeſchicket
Zur höchſten Facultät / und ſchien es faſt beglücket/
Indem noch dan und wan ein Blick zur Beſſrung kam/
Und die Gravamina der Höchſte ſehr benam.
Da aber mit der Zeit auch endlich eingelauffen
Das letzte Informat, da kam mit vollem Hauffen/
Was zu dem Abdruck halff/ daß Gott und Artzt geſagt:
Hie iſt nicht anders auff/ es muß nur ſeyn gewagt.
Was ſolt Herr Cothman thun/ bey ſolchem Hertzens-brechen?
Er muſte ſelber nur ein ſolch Reſponſum ſprechen
In ſeinem Burg-Gericht: des Höchſten Will geſchehe/
Weil ich im Burg Gericht kein Recht fürm Tode ſehe.
Es iſt dabey auch mir/alß Richter/nichts geſchencket/
Ich werde doch einmahl in gleiche Grufft geſencket:
Es gilt da kein Appell, wenn Gottes Burg-Gericht/
Alß höchſte Rechts-Inſtantz, das letzte Urthel ſpricht.
Nun wol/Herr Cothman/wol/das iſt gar recht geſprochen;
Es wird durchs Burg-Gericht nicht Gottes Recht gebrochen:
Was Gott erſt decretirt, das bringet dan auch ſchon
Der fahl Land-Reiter einſt zur execution.

Der Höchſte gebe ihm und allen ſeinen Kindern
Reſponſa in das Hertz/die alles Trauren lindern:
Und er/mein Balduin / thu auch/ alß Sohn/ gemach/
Der Regen fällt vorher/die Sonne ſcheint hernach.

Auff Gel. Hn. Frantz Horns / Königl. Schloß-Hauptmans und Regierungs-Raths Begräbniß / m. Mart. 1683.

Cento Aulicus.

VIel halten nicht gar viel vom hohen Hofe-Leben/
Und wil man ihm gar viel Beſchwerungs-Nahmen geben:
Man zeucht es offtermahls / mit ſeinem Wol und Weh/
Auff Grichiſch und Latein / durchs gantze A. B. C. (a)
Man ſagt/es ſey zu Hoff/ wie beym Camin-Feur ſtehen/ (b)
Und pfleg' es eben ſo mit Hoff-Gunſt zu ergehen:
Man muß da nicht zu nah/auch nicht zu ferne ſeyn;
Wer nahe ſtehet / brennt / wer ferne / frieret ein.
Das Hoff-Glück gilt ſo viel/alß Rechen-Pfennig gelten / (c)
Und ſteigt die höchſte Gunſt zur höchſten Staffel ſelten:
Der heute tauſend gilt / gilt morgen hundert kaum /
Ja findet offtermals bey zehn und eins nicht Raum.

Man

(a) *Alphabetum Aulicum*, Græcum & Latinum, vid. apud Henric. Petr. Herdeſian. in vit. aulic. fol. m. 133. 134.

Nec prope, nec procul.

(b) Ceu *flammâ*, magni ſic utere Principis *aulâ*:
Si propius ſteteris, flagras, ſi longius, alges.

Plus & minus

(c) *Sors Aulæ* varia eſt: *Irus* fit *Craſſus*; ut arte
Calculus appoſitus plusve minusve valet.
Aula locus, *Fortuna* ſuos ubi ludicra ludos
Ludit, & illudit; nunc hos, nunc dejicit illos.

Man ſpielt da wie im Bret und Schach/und macht geringer;
Wer heut iſt Elephant/wird morgen Läuffer / Springer:
Den Stein/der kaum geſetzt/ ſchlägt ſchon ein ander auß/
Daß mancher mit dem Jan kömmt auff ſechs Band zu Hauß.
Der Hoff iſt voller Müh und tauſendfacher Sorgen; (d)
Man kan Beſoldung wol/doch nicht die Arbeit borgen:
Es iſt ein Hofeman ein bloßer Hoffnungs-Mann/
Der viel zu hoffen hat/und wenig hoffen kan.
Der Hoff iſt wie ein Thier/das viele Häupter führet: (e)
Wer dieſer Beſtien nur einen Zahn berühret/
Der nicht berührt ſol ſeyn/der läuffet fort Gefahr;
Denn ſolch ein Thier zertritt/ja frißt die Diener gar.
Der Hoff iſt wie ein Buch/das auſſen ſchön gezieret/ (f)
Von innen aber nichts an Inhalt mit ſich führet/
Alß eine Trauer-Bühn/und lauter Mord-Geſchicht/
Da einem/der es lieſt/das Hertz im Leibe bricht.
Der Hoff iſt wie ein Meer/das immer wird beweget (g)
Von lauterm Unglücks-Sturm/der ſich faſt nimmer leget/
Biß daß das ſchwache Schiff durch ſtarcken Schiffbruch ſinckt/
Und ſo die letzte voy im tiefſten Abgrund trinckt.

Curia cura.

(d) Si *curiam curat*, pariet tibi *Curia curas*.
(De Curialium miſeriis vid. Æn. Sylv. epiſt. ſing.)

Aula belua.

(e) Aula *fera* eſt capitum multorum *belua*, ſervos
Peſſundans plerumq; ſuos. --- --- ---

Aula liber.

(f) Aula foris picto ſimilis mihi viſa *libello*,
Qui *Tragicis* intus plena dat acta malis.

Aula mare.

(g) Aula *mare* eſt, qvo non aliud furioſius ullum,
Non, qvo naufragium contingat crebrius, ullum.

Da bläſt der kalte Nord dem warmen Süd entgegen/
Die Mißgunſt aller Gunſt; da muß gar bald ſich legen
Der ſanffte kühle Weſt / der lauter Ehre bringt/
Wenn erſt der rauhe Oſt des Ehrgeitzs in ihn dringt.
In Summa / kein Compaß hat ſo viel Windes-Striche/
Alß Wind von Hofe weht; auch ſind die vielen Schliche
Noch keinem Steuerman zu Hofe kund gethan/
Und eh ſie mancher lernt / erſäufft ihn ein Orcan.
Da iſt viel Syrten-Werck / viel von Charybden / Scyllen/
Die manchen eingetunckt / auch wieder ſeinen Willen:
Da ſtöſſet manches Schiff an eine blinde Klipp /
Und ſitzet Nahm und Ehr damit fort auff der Wipp.
Da laurt Cyclopen-Volck; da wohnen Leſtrygonen;
Da ſinget die Siren / die alle niemands ſchonen:
Und ſegelt mancher dan vor Wind zum Haven ein /
So können doch auch da noch Meeres-Räuber ſeyn.
Man ſagt auch / daß zu Hoff die Sinnen ſich verkehren; (h)
Die Augen ſonſt nichts ſehn / die Ohren ſonſt nichts hören/
Alß das / was böß und falſch / daß der Geruch / Gefühl /
Geſchmack / nichts rieche / fühl noch ſchmeck / alß eitles Spiel.
Das iſt die Hoff-Manier / von vielen langen Jahren /
Und / daß es nicht gar falſch / hat guten Theils erfahren
Der Selig-Edle Horn / der lang zu Hoff gelebt/
Und durch viel Ungethüm nach Ruhm und Ehr geſtrebt.

Er

Aulica ſenſuum turbatio.

(h) Plura dolenda vident *Oculi*, qvam grata; minuſq́
Lætitiæ veriq́ piæ captabitis *Aures*,
Qvam falſi praviq́, diu qvos Regia lactat.
Qvam verè tetros hæc belua ſpirat *odores!*
Qvam nil lævе bonis *Tactu*, nil ſvave relinqvit
Guſtatu! qvamvis tot alat ventriſq́ gulæq́
Servos, & tantos Epicuri de grege porcos.

Er muſt das Alphabeth zu Hofe wol ſtudiren;
Jetzt iſt er nun zu End / und lernet buchſtabiren /
Nach GOttes Alphabeth / von Himmel / Seligkeit /
Und was noch unbekant in dieſer Jammer-Zeit.
Er war vom Hoff-Camin nicht gar zu weit entfernet /
Und ſtand auch nicht zu nah: nun hat er auch gelernet /
In GOttes Hoff-Camin die Flammen ſo zu ſehn /
Daß er gar nahe darff / und nicht zu ferne ſtehn.
Sein Stein ſtand feſt im Spiel / auch wieder alle Knoten:
Kein König / Königin / hat ihm je Schach geboten /
Vielweniger der Baur; GOtt aber führt ihn ein /
Da / wo er ewig nun kan Läuffer / Springer ſeyn.
Die Hofe-Sorge hat ihn zwar gar ſehr beſchweret /
Doch hat GOtt mit geſorgt / und endlich Ruh beſcheret:
Das Hoff-Thier fraß ihn nicht! nun frißt ihn zwar der Todt;
Doch hat die Seele dort an Leben keine Noth.
An ſtat des Hofe-Buchs / ſteht er im Buch des Lebens;
Auch ſpülte Lebens lang das Hoff-Meer nur vergebens
Zu ſeinem Schiff hinein; Er iſt an ſicherm Ort;
Das Leibes-Schiff zerbricht / die Seele geht zum Port.
Die Sinnen / die allhie durch Eitelkeit verkehret /
Viel von dem Hofe-Wuſt geſehen und gehöret /
Gerochen und gefühlt / geſchmeckt / und ſonſt erkant /
Sind nun in GOtt vergnügt / und davon abgewand.
Nun wol / der Hofe-Mann / der Hoffnungs-Mann auff Erden /
Der unſerm Land gedient mit vielen Ampts-Beſchwerden /
Geht nun von dieſer Erd zur höchſten Hofſtat ein /
Und ſol nun ferner nicht ein Hoffnungs-Diener ſeyn.
Sein hoffen iſt geſtillt / und hat er nun empfunden /
Wornach ſein hoffen ſich geſehnet alle Stunden:
Herr Horn iſt hingerafft; ich zeuge meines Theils /
Daß er entſchlaffen ſey in ſeinem Horn des Heils.

Hoff /

Hoff/ Hoof/ hofft/ Hooff-Leut/ hofft; ihr habt doch nichts zu hoffen/
Alß was den ſeligen Schloß-Hauptman hat betroffen:
Der Todt iſt euch gewiß/ alß letzter Sünden-Schoß;
Doch herſchen alle nicht in jenem Himmels-Schloß.
Sie/ Wolgebohrne Frau/ wird Hoff-Manier wol wiſſen/
Daß wir unß nach dem Staat doch reguliren müſſen/
Den Gott und Todt gemacht; es gilt auff Hoff und Grab;
Gott führt den Staat erſt auff/ der Todt ihn wieder ab.
Muß gleich der zarte Sohn zuſampt dem Vater gehen
Auß dieſer Sterbligkeit/ ſo iſt auch das geſchehen
Nach rechter Hoff-Manier/ und Weltgemäßer Art/
Da ſtets das beſte Lehn wird für den Sohn geſpart.
Gott gebe Gnad und Krafft/ den Schmertz zu überwinden/
Und laß in doppelm Creutz ſie dopple Labung finden:
Sie trau indeſſen Gott/ und ſeiner Vater-Güt;
Das Creutz erfodert auch Freyherrliches Gemüth.

Auf Sel. Hn. Andreas Thomas Hiltebrands/ Königl. Poſtmeiſters/ Begräbniß/ m. Jul. 1683.

Der letzte Poſt-Tag.

SChon ſechs und zwantzig Jahr hat mein Herr Ohm verſehen
Das mühſame Werck/ dadurch die Poſten gehen
In Freund- und Feindes Land/ und tragen ab und zu/
Bald Zeitung von dem Krieg/ und bald von Fried und Ruh.
In Preuſſen fing ers an/ alß da Carl Guſtaff ſtritte;
Und alß der Königs-Held mit vollem Siege ritte
In unſer Pommerland/ da folgt' er ihm hieher/
Und trat hie wieder an das große Poſt-Beſchwer.

Die

Die Albern dencken nicht/daß Brieff/ und andre Sachen/
Die nur Papier und Dint/ſo viel Beſchwerung machen;
Wers aber nur verſucht/der weiß/daß Bley und Stein
Offt nicht ſo hart und ſchwer/alß Brieff und Siegel ſeyn.
Fürnemlich wil dabey/ ſo wie es ſich gebühret/
Das Chriſten-Poſt-Comptor auch richtig ſeyn geführet/
So daß ein jeder da ſein Werck ſo wol verwalt/
Daß er Correſpondentz mit ſeinem GOtt behalt.
Der werthe Hiltebrand hat manchen Tag die Poſten
Ohn Hinderniß ſpedirt/ auch offters port und Koſten
Gar ſparſahm eingeſteckt; doch ſpart er alle Ding/
Damit am letzten Tag die Poſt nur richtig ging.
Er hatte lang Advis von allen Ort- und Ecken/
Daß es bald gelten würd zum letzten Beine-ſtrecken;
Der Kranckheit gantzer Wuſt macht faſt die volle Cart/
Und war die eine ſtets mit andern mehr gepaart.
Er merckte auch gar bald/ daß ſchon die Glock geſchlagen/
Da der Poſtilion mit ſeinem Pferd- und Wagen
Das Fellis holen wird/ drumb ſchloß er das Paquet/
Und druckt das Siegel auff/ ſo wie es jetzo ſteht.
Er ſchloß die Seele ein in ſeines Heilands Wunden/
Und wuſt/ ſie würde da ins Lebens-Bund gebunden.
Denn die geſchwinde Poſt führt ſie dem Himmel zu/
Und die langſame bringt den Cörper heut zur Ruh.
Sein Siegel war das Wort/ damit er das beſtärckte/
Was er ſein Tag geglaubt; und da er endlich merckte/
Daß ihm die Wort verſagt/ für überhäuffter Pein/
So muſt ein Seufftzer doch an ſtat des Siegels ſeyn.
Sie/ hochbetrübte Frau/ muß ihre Schmertzen mindern;
Hat ſie gleich keinen Troſt an nachgelaßnen Kindern/
So bleibt ihr doch der Troſt/ daß nur ihr Herr und Mann/
Auff GOttes Poſt-Caleſch/ zum Himmel reiſ' voran.

Sie hat mit eig'ner Hand sein Ampt ihm helffen führen /
Bey vielem Post-Beschwer; drum lasse sie nun spüren /
Daß auch das Creutz-Pacquet ihr nicht gar seltsam sey /
Und halte doch mit GOtt Correspondentz dabey.
Die ist ihr unversagt; die wird sie täglich finden;
GOtt wird den starcken Riß mit starckem Trost verbinden:
Die Mutter geht ihr vor / die schon im Creutz geübt;
Sie folge kindlich nach / und sey mit Maaß betrübt.
Der Höchste / der so offt die Trauer-Post geschicket
In Massows Stamm und Hauß / hat doch auch offt erquicket:
Was hie dan nicht geschieht / das folgt im Post-Gemach
Des Himmels / und da kömmt kein hinckend Bote nach.

Auff Sel. Hn. Andreæ Hograevii, Past. und Præpositi zu Ukermünde Begräbniß / mens. Sept. 1683.

Die Priester-Harffen / Schalen und Kronen.

ES ist kein schlechtes Bild / daß dort Johannes siehet *
Die Eltesten im Geist / die stetig sind bemühet /
GOtt und erwürgtem Lamm zu geben Preiß und Ehr /
Mit Fußfall und Gebet / und was dergleichen mehr.
Er siehet / wie ihr Haupt mit Kronen sey gezieret /
Dabey ein jeder auch zugleich die Harffe führet /
Und Schalen in der Hand / die voller Räuchwerck seyn /
An denen man verspürt des klaren Goldes Schein.
Man deute wie mans wil; ich deut es auff die Lehrer /
Die sonsten selbst die Schrifft / im Gegensatz der Hörer /
Die Eltesten benahmt; die sind also geziert /
Wenn sie dem Ampt fürstehn so wie es sich gebührt.

D 2

* Apoc. 4. v. 4. 5. 8.

Da trifft das alles ein: die Harffe iſt die Lehre;
Das Räuchwerck das Gebet; die Kron des Amptes Ehre:
Drum/ wer erlangen wil die Ampts- und Ehren-Kron/
Der räuchre wie er ſoll/ und ſpiel' auß rechtem Thon.
GOtt wil nicht allemahl die ſanffte Laute haben/
Daß man mit lauterm Troſt die Hertzen ſolle laben:
Die Harffe des Geſetzs wil auch geſtimmet ſeyn/
Daß ſie den tieffen Baß recht brumme mit darein.
Man muß die Seiten auch nicht gar zum höchſten zwingen/
Sonſt pflegen ins gemein ſie bald und leicht zu ſpringen:
Wenn man die Lehre fälſcht/ und kömt dem Irthum nah/
So klingt es allemahl: Nicht näher/ näher/ da!
Wenn man auff Davids Harff/ und Decachordons Seiten/
Ein Miſerere ſpielt/ ſo muß man ja nicht ſchreiten
Zum Lauten-Griff der Werck/ und dero Band und Schnur/
Sonſt iſt der Thon ſchon falſch/ und klinget gar zu dur.
Wenn man für Gottes Thron und Angeſicht wil treten/
Und räuchern nach Gebühr/mit ſeufftzen und mit beten/
So ſey das Räuchwerck recht/ und ſeh man/ daß dabey
Zugleich die rechte Schaal und rechtes Räuchfaß ſey.
Die Krone trag man nicht zum herrſchen und gebieten:
Sie iſt nur Amptes Ehr/ und muß man ſich wol hüten/
Daß ja auß ſolchem Ampt nicht Herrſchafft werd gemacht/
Das nur den Stab/ und nicht den Zepter zugebracht.
Wird ſo die Schaal und Harff von Elteſten geführet/
So wird auch ſchon das Haupt mit rechter Kron gezieret/
Da/ wo ein Elteſter auff ewig Kronen trägt/
Auff ewig Schaalen bringt/ und ewig Harffen ſchlägt.
Hie liegt ein Elteſter/ der/ in den Lebens-Tagen/
Die Harffe ſeiner Lehr viel langer Jahr geſchlagen:
Jetzt ſchläget Weib und Kind die Zitter hinten nach/
Und klingt in Kirch und Hauß nun nichts/ alß Weh und Ach!

Er hatte seine Schaal mit gutem Rauch gefüllet;
Jetzt wird sein blasser Mund ins Grabetuch verhüllet/
Und bringt kein Räuchwerck mehr/ der sonsten Nacht und Tag/
Für Kirche/ Reich und Land/ zu GOtt zu seufftzen pflag.
Die graue Silber-Kron/ die er mit GOtt und Ehren/
Als älteſter Præpoſt, getragen bey dem Lehren/
Liegt mit dem Haupt im Grab; doch bleibet ihm zu Lohn/
In jener Herrligkeit/ die beſte Lehrer-Kron.
Hie iſt die Harff verſtimmt; dort wird ſie beſſer klingen/
Da/ mit den Engeln/ er wird heilig/ heilig/ ſingen:
Hie iſt die Schaale leer; dort wird ſie völler ſeyn/
Da nun zu GOttes Thron die Seele tritt hinein.
Frau Witwe/ klaget nicht/ nebſt euren liebſten Kindern;
Ihr könnet GOttes Werck und Willen doch nicht hindern:
Sein Spielwerck gehet ſo/ daß Mund und Zung verſtummt/
Wenn ſeine Harffe erſt auß tieffen Nöthen brummt.
Könnt ihr mit Schaalen vol die herben Thränen faſſen?
So weiß ſie doch auch GOtt in ſeinem Sack zu laſſen:
Fällt eure Krone ab? doch bleibt GOtt Haupt und Mann/
Der mit vergnügtem Troſt Euch krönen wil und kan.
Wol dem/ der ſo/ wie er/ die Harffe hat empfangen/
Und iſt dem Hackebrett der Welt bey Zeit entgangen:
Hie ſchenckt man lauter Angſt mit vollen Schaalen ein/
Und muß ein Dornenſtrauch die beſte Krone ſeyn.
Doch GOtt/ der alles kan/ weiß dieſem auch ein Ende/
Und giebet manchen doch die Harffen in die Hände/
Die andre ſo betrübt/ und ſo in Ohren brummt/
Daß offters Laut und Geig'/ und aller Qvarg/ verſtummt.

Auff

Auff Sel. Fr. Anna Margareta Lorentzin / Hrn. M. Adam Sellen / Inſpectoris zu Züllich / Ehe-Liebſten Begräbniß / m. Decembr. 1683.

Die Prieſter-Ehe und Wehe.

ES kan das Prieſter-Volck der Welt es nimmer treffen;
Sie findet allemahl an ihnen was zu äffen/
Und ihr Kudicium iſt allemahl bereit/
Es ſey in was für Sach / es ſey zu welcher Zeit.
Auch gar die Prieſter-Ehe will allen nicht gefallen;
Es läßt nicht nur der Pabſt darwieder Urthel ſchallen:
Auch die Polit'ſche Welt läßt offt ihr Pabſtthum ſehn /
Und meint / es ſolle ſtets nach ihrem Willen gehn.
Wil einer ohne Weib ſein heilig Ampt verwalten/
So (meint man) werd' er ſich nicht bloß am Himmel halten /
(Und das wird offtermahls faſt mehr alß gut erfüllt/
Bey dem / da cautè mehr / alß caſtè leben gilt.)
Lebt einer dan gepaart / ſo wie es GOtt geſtifftet/
So hat die Welt auch da das Ehe-Bett ſchon vergifftet:
Da ſteht ein großes Wälßfort für ſolcher Ehe/
Und fühlt der gantze Stand faſt nichts alß lauter Weh.
Weh in dem Wochen-Bett / Weh in der Kinder-Wiegen/
Weh an dem Weibe ſelbſt / (wenn das offt kranck muß liegen/)
Weh an dem Wirth und Mann / Weh an der Wand im Hauß:
Was? wie? wer wolte wol weitläufftig werffen auß
Die Wehen dieſes Stands? das + das Prieſter ſchlagen
Für Ehleut bey der Trau / das müſſen ſelbſt ſie tragen
In ihrem Eheſtand / auch öffters im qvadrat,
Den ſahen der Winckelhaack der Welt gemeſſen hat.
Verfällt der Mann zu erſt / ſo ſitzt das Weib im Jammer /
Und findet offters nichts / in Küchen / Keller / Kammer /

Dieweil das Priesterthum bie wenig träget ein /
Und Kinder / Bücher / nur gemeines Erbgut seyn.
Hat selbst ein Priester nichts / so wird ihm nichts gegeben;
Und gönnt ihm GOtt dan was / davon er denckt zu leben/
So gönnts doch nicht die Welt; er wird darum gebracht/
Wo sonst nicht / doch gewiß / wenn man Processe macht.
Stirbt aber dan das Weib / so sitzt der Mann / mit Kindern/
In überhäufftem Weh / und weiß es nicht zu lindern /
Wo GOtt nicht Hülffe schafft; die Welt lacht in die Faust/
Und meint / es sey alßdan mit Priestern wol gehaußt.
Zwey Mittel hat die Welt / die Priester zu vertreiben:
Sie macht sie erstlich arm; dan läßt sie Urthel schreiben /
Darinnen migra steht: dan sind die Wehen voll /
Und gehts/nach ihrem Sinn/ erst so recht wie es soll.
Fürnemlich mercket man / daß / wenn die Männer leiden /
Das zarte Weiber-Hertz am ersten müsse scheiden:
Das macht / das schwache Zeug ist dessen nicht gewohnt/
Wenn manchem Gottes-Knecht mit Undanck wird gelohnt.
Er / werther Herr und Freund / hat auch sein Theil empfunden
Von diesem Priester-Weh/ und fühlet noch die Wunden/
Die GOtt und Todt ihm schlägt; dabey die falsche Welt
Ihm (auch fast unvermerckt) den Oehrling zugestellt.
Die Liebste geht ihm ab / und wil zum Himmel reisen:
Das schneidet in sein Hertz / das kräncket seine Wäysen;
Das thut der Mutter weh / und fühlet diesen Schmertz
Auch ihr durch Priester-Weh schon offt verletztes Hertz.
GOtt tröst Euch allerseits / in allen diesen Wehen/
Und laß Euch auch im Weh sein Wol und Trost ersehen:
Gehts Priestern gleich allhie nicht immer wie es sol/
So finden sie bey GOtt doch in dem Weh das Wol!

Auff

Auff Sel. Ex. Anna Barbara Huffnagelin / Sel. Hn. Obr. Lieut. Urban Krausen Witwen / und Hrn. Barthold Herchts / Kauffmans / Begräbniß / menſ. Mart. 1684.

Soldaten-Manier.

SO gehts im Krieg daher! ſo lang der Mann zu Felde
Für ſeinem Feinde liegt / ſo folget ihrem Helde
Die Frau auch billig nach; doch / rückt er ins Qvartier /
So iſt / auch ihm dahin zu folgen / ihr Gebühr.
Es ſind nun dreyzehn Jahr / da erſt begunt zu zauſen
Der blaſſe Menſchenfraaß Herr Obriſt-Leutnant Krauſen:
Da ſchrieb ich / wie der Todt auch die Soldaten freß /
Und / wie ihn ein Soldat mit gleicher Elen meß.
Jetzt kömmt es an die Frau / nun muß auch die marchiren;
Da finden ſich bey ihr nun auch die Kriegs-Manieren:
So lang ihr Sel'ger Herr zu Felde ging und focht /
So lange folgt ſie ihm / wie ihre Pflicht vermocht.
Da aber Er zuletzt auch ins Qvartier muſt rücken /
Da wolte ſichs mit ihr noch nicht ſo zeitig ſchicken /
Daß ſie ihm folgen kont / weil GOtt nicht Order gab;
Doch nun / nach ſo viel Zeit / rückt ſie in gleiches Grab:
Im Kriege pflegt man das auch öffters zu verſpüren /
Daß ſelbſt der Wirth die Frau dem Manne muß zuführen /
Biß in ſein Stand-Qvartier; hie iſt ein gleicher Ritt;
Die Sel'ge folgt dem Mann / und nimmt den Haußwirth mit.
Herr Hercht / den ſie ihr Tag / nebſt allen lieben Seinen /
Geliebet und geehrt / mit rechtem Hertzens-Meinen /
Der auch hinwiederumb ſein Hauß ihr zum Qvartier
Und Wohnung langt gegont / zeuch nun zugleich mit ihr.

Er

Er will / alß Wirth / dem Mann die Sel'ge Frau nachbringen;
Drumb läßt er ſich zugleich mit ihr zu Grabe ſingen:
Die Liebe / die Sie trug zu Ihm / und Er zu Ihr /
Die wil beſtändig ſeyn / auch biß ins Tods-Qvartier.
Da werden beyde ſie den dritten Mann nun finden;
Die Seelen werden ſich im Himmel ſchon verbinden /
Da / wo das Haupt-Qvartier und General-Stab iſt
Der Freuden / die kein Todt / noch Zeit / noch Ende friſt.
So bleibts dan doch dabey; der Todt hält Kriegs-Manieren;
Doch muß er auß dem Krieg zum ew'gen Frieden führen:
Es gilt ihm ein Soldat und Kauffman gleiche viel /
Es klinget allemahl ſein letztes Trommel-Spiel:
Todt / todt / todt / todt / todt / todt / ihr ſey doch Knochmans-Erben;
Die Qveer-Flöth lört dabey: Wir müſſen alle ſterben!
Auch wird ein jeder doch zum Grab-Loch eingetreppt /
Wenn man gleich nicht dabey die Pfeyen immer ſchleppt.
Es bleibet auch dabey / daß Chriſten ſeyn Soldaten;
Denn / ob ſie gleich zuletzt in Tods-Qvartier gerahten /
So ſtürmen ſie doch einſt dem Wirthe das Qvartier /
Und kommen anderwerts zum Ritterſtand herfür.
Betrübte / klaget nicht: Laßt Mann und Vater reiſen /
Und dieſen letzten Dienſt der Seligen erweiſen /
Daß Er per Compagnie Sie bring zum Grabeſtein;
Er geht per Compagnie auch mit zum Himmel ein.

(†)

Auff

Auff Sel. Fr. Catharina Semmehlin / Hn. Joh. Joachim Burgmanns / S. S. Theolog. Candidati, Eheliebsten Begräbniß / m. April. 1684.

Die zerstörete Burg.

NIcht viel ists übers Jahr / da ich / wie sichs gebührte/
Herr Burgman / werther Freund / sein Trienchen ihm zuführte/
Und über beyde Sie des Höchsten Segen sprach /
Dem manches Christlich Hertz ein gleiches wünschte nach.
Ich zeigte dazumahl auß Isacs Ehstands-Leben/
Wie er sich so gar fest in GOttes Schutz ergeben /
Daß wieder alle Feind' er sich gelegt zu Feld/
Recht alß ein Castellan und Burg-gesetzter Held.
Ich zeigte / wie auch Er / in solchem Schutz des Höchsten /
Ein rechter Burgmann wär' / der GOtt und seinem Nechsten
Hinfüro dienen könt / nebst der / die ihm vertraut /
Und daß GOtt auch für sie die feste Burg gebaut.
Das folgte alles so: Sie spürten Isacs Segen /
Auch Isacs starcken Schutz / auff allen ihren Wegen:
Ihr Hauß war Burgs genug / dieweil es war besetzt
Mit Frömmigkeit und Zucht / die billig hoch geschätzt.
Sie musten beyde zwar noch gar alleine bleiben;
Doch war kein Theil allein; eins konte schon vertreiben
Dem andern seinen Harm / mit süsser Freundligkeit/
Und so ward dennoch kurtz die einsahm-lange Zeit.
Ach! aber gar zu kurtz! kaum hats ein Jahr gewehret /
Da hat ihm schon der Todt die schöne Burg geleeret/
Ja gar sein gantzes Hertz biß auff den Grund zerstört/
So / daß er jetzo kaum nach einem Trost-Wort hört.

Das gröste ist dabey / was ihn am meisten kräncket/
So offt er an den Riß und an das Scheiden dencket/
Daß eben damahls Er nicht einst zu Hause war /
Da seine Burgmannin gelegt ward auff die Baar.
Die Welt nimmts übel auff / sich in ein Hauß zulegen /
Dan / wenn der Wirth verreißt / und selber nicht zu gegen:
Doch achtet gar der Todt die Complimenten nicht /
Wenn er gleich ohne Wirth in Burg und Festung bricht.
Er trotzt auff sein Billet, das GOtt ihm assigniret/
Alß Ober-Castellan, und ihn da eingwartiret;
Er weiß / es findet da Ejection nicht stat /
Weil er das wol behält / was er besetzet hat.
Was wil er dan nun thun / Herr Burgmann / wil er sprechen /
Es sey kein redlich Stück / so in die Burg zu brechen /
Wenn weder Commendant noch Garnison zu Hauß;
So lachet doch der Todt nur diesen Einwurff auß.
Es wird das beste seyn / daß er sich nur ergebe
In GOttes Burg und Schutz / und des Vertrauens lebe/
Daß seine Burgmannin die Erden-Burg verschmäh /
Und in die Himmels-Burg zur besten Festung geh.
Ist sie gleich ohne Kuß und Abscheid außgezogen/
So wil doch das dabey im Hertzen seyn erwogen /
Daß er Sie wieder find in jener Freuden-Zeit /
Woselbst der Burg-Sitz wehrt biß in die Ewigkeit.
Das winckte sie ihm nach biß in die letzte Gassen /
Alß er bey letzter Reis' sie muste hie verlassen:
Sie dachte das zwar nicht / doch sagt das Hertz ihr fort:
Sprech ich ihn hie nicht mehr / so sprech ich ihn doch dort!
Ein mehrers schreib ich nicht; es möchte ihn nur schwächen /
Und alß mit neuer Macht die Burg des Hertzens brechen:
GOtt heile diesen Riß / den Hauß und Hertz verspürt/
Und Er / er traure so / wie Christen es gebührt.

Der

Der Höchſte gebe auch den Schweſtern die Gedancken/
(Der nur ein Paar noch iſt/) daß ſie nicht auß den Schrancken
Der Chriſtlichen Gedult durch Liebe ſich verthun;
Es kan die Sel'ge doch in ihren Hertzen ruh'n.
Denckt/ liebſten Kinder/ denckt/ Gott hat die Burg geſtürmet/
Und nicht nur bloß der Todt: wird nun gleich auffgethürmet
Davieder/ wie ein Schloß/ die volle Ungedult/
So hat dennoch nicht GOtt/ nur unſer Schwachheit Schuld.

Auff Gel. Hn. Licent. Georgii Schönbergers/ Inſpectoris zu Cüſtrin/ Begräbniß/

menſ. April. 1684.

Das Prieſter-Glück und Unglück.

SO iſt das Prieſter-Glück ſo bald zum Unglück worden/
Davon ich damahls ſchrieb/ alß in den heil'gen Orden
Herr Schönenberger trat/ mit ſeiner Lavachin/
Und ſie auß meiner Hand empfing zur Ehgattin?
So iſt das Prieſterthum des Iſacs/ ſampt dem Segen/
Den ich im Trau-Sermon muſt damahls auff ſie legen/
Numehro ſchon zu End? das hätt' ich nicht gedacht/
Das facit war (nechſt Gott) noch weit hinauß gemacht.
Was ſind fünff Viertel-Jahr/ die dieſer Bund gewehret/
Da nun faſt zehn Jahrs Laſt das Witwen-Hertz beſchweret?
Ach! allzu kurtze Luſt! ach! allzu ſchwere Laſt!
Die manchem machen möcht das Ehband gantz verhaßt!
Was aber wil ſie thun? es wil bey ſolchen Schmertzen
Gedult geübet ſeyn/ von einem Edlen Hertzen/
Des Creutzes wol gewohnt; der Adel gilt auch da/
Wenn einem Creutz und Leid mit Hauffen tritt zu nah.

Und eben das gehört auch mit zum Prieſter-Glücke/
Davon ich damahls ſchrieb; denn / wenn die Welt die Tücke
An ihnen gnug geübt / ſo kömmt zuletzt der Todt/
Und hilfft dem Prieſter-Volck doch endlich von dem Brodt.
Des Iſacs Prieſterthum kont' auch nicht ewig bleiben;
Der Höchſte ließ ihm doch den Abſcheid endlich ſchreiben:
Sein Patriarchen-Ampt/ zuſampt dem Prieſterthum/
Fand in dem Himmel erſt bey GOtt den höchſten Ruhm.
Es regnet ins gemein / wenn Prieſter wollen reiſen /
(So ſchrieb ich damahls auch /) doch ſinds die alten Weiſen
Des Höchſten / der die Farth den Knechten ſo beſtimmt/
Daß er ohn Wetter nicht Eliam zu ſich nimmt.
Es regnet ſehr bey ihr / Frau Witwe / naſſe Thränen;
Doch muß dabey ihr Hertz ſich nach dem Höchſten ſehnen/
Der nach dem Regen bald kan geben Sonnenſchein /
Und dencken / daß ihr Herr gereiſet Himmelein.
Es rühmt das alte Rom den alten klugen Grachen:
Der fand in ſeinem Hauß ein Paar von Schlangen-Drachen/
(Das Männlein ſampt dem Weib/) da räth ein Heiden-Pfaff/
Daß er nicht ohn Bedacht ein Theil beyſeite ſchaff.
Nehm er dem Männelein zu allererſt das Leben /
So müſte Er zu erſt auch ſeinen Geiſt auffgeben;
Schlüg er das Weiblein todt / und ließ den Mann allein/
So würd Cornelia / ſein Weib / die erſte ſeyn.
Er ſchlug das Männlein todt / und ließ das Weiblein ſchleichen/
Und wolte ſeinem Weib gar gern zum erſten weichen/
Damit ihr Tugend-Ruhm / der aller Welt bekant/
Zu ſeiner Kinder-Zucht würd länger angewand.
Das iſt ein Heiden-Tand. Sie / Edle / darff nicht dencken/
Daß ſich ihr liebſter Herr ſo zeitig wollen lencken
Zu ſeinem Grab und Grufft / damit ſie übrig bleib/
Und die ſo ſaure Zeit in Einſamkeit vertreib.

Es wird doch Prieſter-Glück ſich bey dem Unglück finden/
Und GOtt wird dieſen Riß mit eigner Hand verbinden:
Nimmt er den Mann ihr weg/ ſo bleibt er ſelber Mann/
Iſt das kein Prieſter-Glück/ wenn ſie ſo tauſchen kan?

Auff Sel. Hn. David Batels/ S. S. Theol. Stud. Begräbniß/ menſ. Jul. 1684.

Vacuum Studioſorum.

ES hat die kluge Welt ſchon lange Zeit geſtritten/
Ob jemahls die Natur ein Vacuum gelitten?
Doch meint man/ daß es nun ſchon außgemachet ſey/
Und bringt man hie und da verſchiedne Proben bey.
Ich ſtelle das dahin/ und wil es gar nicht ſtreiten;
Doch hat man auch geſagt/ ſchon vor ubralten Zeiten/
Daß beym Studenten-Volck faſt immer ins gemein
Ein doppelt Vacuum zu finden ſolle ſeyn.
Das erſte im Gehirn/ das öffters leer vom Wiſſen;
Da Raum genug zur Kunſt/ weil mancher mehr befliſſen
Auff eitle Thorheit iſt/ alß rechte Wiſſenſchafft/
Und die in kurtzer Zeit kaum halb zuſammen rafft.
Das ander (meint man) ſey in der Studenten Beutel/
Denn/ wenn man ſtutzen wil vom Zäh biß an den Scheitel/
So ſchmiltzt das Gelt gar bald/ wenn gleich kein Wetter ſchlägt/
Weil man den Armen offt fürm Zapfen viel hinträgt.
Auch iſt nicht ohne Grund/ was unſre Alten ſprechen:
Wer mit ſtudiren ihm den Kopff recht wolle brechen/
Dem muß ein ſtählern Kopff auff ſeinem Rumpffe ſtehn/
Der mit beſtänd'gem Fleiß kömt an die Arbeit gehn.
Der Hintern müſſe ſeyn von Bley/ ſteiff auß-zu ſitzen/
Und faſt alß unbewegt beym Bücher-Kampff zu ſchwitzen;

Doch müſſe auch dabey ein güldner Beutel ſeyn/
Dieweil man ohne Gelt die Kunſt nicht tränckret ein.
So ſolt' es billig ſeyn: doch iſt zu allen Zeiten
Nicht eins beym andern fort: bey manchen jungen Leuten/
Da Gold im Beutel iſt/ iſt doch nicht Stahl noch Bley
Im Kopff noch im Geſäß/ ja offt nur Grütz und Brey.
Hergegen mancher muß auß Noth wol ſtählern werden/
Und Armuth drücket ihn faſt mehr alß Bley-Beſchwerden;
Doch/ wenn er auch dabey einſt nach dem Beutel greifft/
Iſt der mit Vacuo und caret angeſteifft.
Drumb trifft's nicht immer ein; iſt gleich offt im Gehirne
Ein großes Vacuum, das keinem an der Stirne
So fort geſchrieben ſteht/ ſo iſt der Beutel doch
Bey manchem ſehr geſteifft/ und kriegt nicht leicht ein Loch.
Dagegen findet ſich bey manchem in dem Beutel
Ein großes Vacuum, und iſt dennoch nicht eitel
Sein Sinn und ſein Verſtand/ der große Klugheit hegt/
Und ſo/ wie Bias dort/ ſein alles mit ſich trägt.
Herr Batelt konte auch/ bey den Gemüthes-Gaben/
Nicht ſtets und allemahl den vollen Beutel haben;
Doch war ſein Sinn gefüllt mit reiner GOttes-Lehr/
Und das hielt er ſein Tag für höchſten Ruhm und Ehr.
Der Todt wil auch dabey ſein Vacuum beweiſen/
Und heiſſet dieſe Seel auß ihrem Cörper reiſen:
Doch gibt das ſchlecht profit; was er evacuirt/
Wird dort in jener Zeit zur vollen Gnüg geführt.

(○)

Auff

Auff Hrn. Daniel Scarcken / Königl. Gymnaſii Buchdruckers/Sel. Söhnleins/ Johann Tobias/ Begräbniß / m. Jul. 1684.

Die ſtarck bedruckte Starckiſche Druckerey.

ICh hab ihm/mein Herr Starck/ viel Dinge ſchon geſchrieben
Von ſeiner Druckerey / im Trauren und im Lieben;
Jetzt ſcheint faſt alle Schrifft gantz abgelegt zu ſeyn /
Da man ſein zartes Kind zum Grabe ſencket ein.
Kein Schrifft-Kaſt wil die Schrifft mit gutem Willen geben;
Auch der Tenakel ſelbſt wil faſt alß gar erbeben/
Wenn er was faſſen ſol; der Winckelhake weicht /
Wenn er den Buchſtab ſieht / der ſelber faſt erbleicht.
Das Schiff wil in ſich nichts Betrübtes heben laſſen;
Das Form-Bret birſt entzwey / wil keine Forme faſſen;
Die Schrauben an dem Rahm ſind alle ſehr verrückt/
Und machen ihn zur Preß faſt gäntzlich ungeſchickt.
Die Ballen ſcheuen ſich die Farben auffzutragen;
Der Bengel wil faſt mehr zurück alß vorwerts ſchlagen:
Der Tigel / Spindel / kracht; dem Setzer bebt die Hand/
Der Drucker merckt / es ſey von allem nichts bewand.
Es netzt ſich das Papier faſt ſelbſt in lauter Thränen;
Und eine jede Schrifft fängt gleichſahm an zu ſtehnen/
Daß ſie das ſetzen ſoll / was ihre Druckerey/
(Was Druckerey?) faſt Hauß und Hertzen/ bricht entzwey.
Doch hat die Bibel-Schrifft den Satz auff ſich genommen:
Der Höchſte nimmt das hin / was erſt von ihm gekommen.
Drauff ſetzt die Jungfer-Schrifft: Es war ein zartes Kind;
Ja / ſaget die Fractur / drumb brachs auch ſo geſchwind.

Die

Die Corpus, Cicero, ſampt der geſchmeid'gen Mittel/
Stehn alle ſehr betrübt in ihrem ſchwartzen Kittel:
Die Schwabach und Secund ſind alle gantz verſtört/
Und ſchicken ſich zum Satz faſt an alß umgekehrt.
Die Canon und Miſſal wil gern im Kaſten bleiben/
Und dünckt ſich zu klein / diß Unglück zu beſchreiben/
Da dieſes kleine Stück ſo großen Kummer macht;
Und ſo gibt Parengon auch gerne gute Nacht.
So ſteht es jetzt / Herr Starck / in ſeiner Officine;
Drumb weiß ich ſelbſt faſt nicht / was ihm zum Troſte diene:
Es iſt ein zarter Satz / der ſchon wird abgelegt /
Und den ſo zeitig man zum ſchwartzen Kaſten trägt.
Petit trägt viel ins Werck; ſo gehts mit zarten Kindern;
Da läſſet ſich der Schmertz ſo leicht und bald nicht lindern:
Je kürtzer Zeit ſie nur von Hertzen kommen ſeyn /
Je tieffer geht ihr Todt zum Hertzen wieder ein.
Dennoch / was wolt ihr thun / ihr Eltern / wolt ihr klagen?
Das kan der große GOtt nicht allemahl vertragen:
Was ſeine Hand geſetzt / das legt ſie wieder ab/
Bald nur ins Siechen-Bett / bald gar ins ſchwartze Grab.
Es wird das beſte ſeyn / da GOtt den Bengel zucket /
Und euer ſchwaches Hertz mit ſtarckem Schmertz bedrucket/
Daß ihr den Wiederdruck ſo gebet in Gedult/
Wie GOtt den Schöndruck macht auß lauter Lieb und Huld.
Zwar denckt ihr: ſchlechte Lieb / wenn man das Liebſte nimmet!
Doch war es GOtt auch lieb: der hat ihm ſchon beſtimmet
Sein Räumchen in der Höh: Es iſt ja Drucker-Art /
Wenn keiner ſeinen Druck für ſich alleine ſpart.

(*)

Auff

Auff Sel. Hn. Georg Wimmers / Kauffmans / Begräbnis / m. Aug. 1634.

Die verkehrte Kauffmanschafft.

DJe Welt hat manche Art/die Kauffmanschafft zu treiben/
Und kan man alles das auff einmahl nicht beschreiben:
Die schlimste Handlung ist/ daß mit der Redligkeit
Man nun auch Handel treibt / in dieser tollen Zeit.
Es ist zwar eine Stadt und Festung leicht zu zwingen/
Wenn nur ein Bomben-Feur man erst hinein kan bringen:
Doch zwingt man sie noch ehr/wenn so viel Wegs hinan/
Da ein beladen Thier mit Gelde gehen kan.
Wie offt sind Festungen bey Dutzeten gesprungen/
Alß Koppeln Pferd zu Marckt? warumb? so wars bedungen:
Man sagte selbst noch wol/wenn man die Wechsel schloß:
Nun geht es abermahl auffs Schelme-Kauffen loß.
So ist dan mit der Zeit auch Redligkeit zu kauffe/
Und bleibt beym höchsten Marckt so leicht und bald im Lauffe?
Ach! das erbarme Gott! geht man den Handel ein?
So werden wir gar bald umb Geld gut Türckisch seyn.
Was machts? man fragt nun nicht nach Redligkeit noch Ehre:
Wer Geld hat/ist kein Schelm/und wenn ers auch gleich wäre/
So darffs doch keiner ihm platt sagen ins Gesicht/
Weil für die Redligkeit der volle Beutel spricht.
Ja/mancher hat beym Werck fünff Witten kaum genossen/
Der doch den Handel schon auff Stadt und Land geschlossen;
Und / solte der Contract in seinen Händen stehn/
So möcht die Lieferung wol alle Tag geschehn.
Herr Wimmer war nicht vom Handel dieser Zeiten;
Er liebte Redligkeit /und wust/mit Land und Leuten

Zu handeln / bringe nicht allzeit das beste Glück /
Und zahl offt den profit mit Jsebornes Strick.
Jch weiß / daß ers sein Tag recht redlich hat gemeinet
Mit Gott / mit Stadt und Land / darumb ihn (wie es scheinet)
Wol mancher hat gehaßt: doch ist er nun zur Ruh /
Und thut sein redlich Aug für falschem Handel zu.
Betrübte / klaget nicht: wer redlich hat gehandelt /
Dabey auch alß ein Christ für seinem Gott gewandelt /
Dem bleibt zur Grabe-Schrifft der Ruhm der Redligkeit;
Den kratzet ihm nicht auß / noch Welt / noch Zeit / noch Neid.

Auff Sel. Fr. Maria Sennehlin / Hn. Paul Erhorns / Kauffmans / Ehelieb sten / Begräbniß

am. Aug. 1684.

So gedienet / so gelohnet.

DAs schrieb ich dazumahl / Herr Erhorn / in den Tagen /
Da ich Jhn und sein Hertz umbs Ja-Wort muste fragen:
Es traff auch richtig ein; nach Jacobs-Dienst und Treu /
Legt man ihm dazumahl die Sel'ge Liebste bey.
Nun scheint es / alß sey gar des Jacobs-Glück verschwunden;
Der Hertzens-Kummer macht / daß man der frohen Stunden
Fast gar nicht mehr gedenckt. Doch / wenn mans recht erwegt /
So ist nach Jacobs Art doch alles angelegt.
Er kriegt die Rahel zwar / sein bestes Theil vom Hertzen;
Doch bleibet sie hernach in sauren Kindbetts-Schmertzen:
Er senckt sie auff der Reis' und auff dem Wege ein /
Und muß der Benjamin doch ein Ben-Oni seyn.
Jhm gehts eben so: Die Mutter muß verscheiden;
Der Schmertzen-Sohn bleibt nach / und muß sein Theil schon leiden:
Doch denckt er weiter nach / auch das ist Jacobs-Glück /
Der machte selber ihm im Bilde solch Geschick.

Er

Er dung mit Laban scharff umbs Vieh mit bunten Flecken/
Begehrte nichts zu Lohn/ alß lauter bunte Schäcken/
Von Ziegen/ Schaaff und Lamm; das ging der Laban ein/
Doch Jacob wust nicht/ was die Deutung solte seyn.
Das sah er erst hernach/ da ihm in allen Dingen
Es krauß und bunt erging/ mit lautern Bocke-Sprüngen:
Da merckt er Gottes Werck/ und war damit vergnügt/
Daß Gott das bunte auch zu seinem Glück gefügt.
So muß er auch nur thun/ Herr Erhorn/ und gedencken/
Wenn Gott zu erst beginnt die bunte Heerd zu schencken/
So gehts zwar krauß und bunt/ auch hie und da gesprengt/
Doch sey des Höchsten Gut darunter mit gemengt.
Es ist (ich muß gestehn) ein großer Stoß zum Hertzen/
(Fast mehr alß Jacobs-Creutz/) daß er sol das verschmertzen/
Daß er kein volles Jahr das liebste Hertz geliebt/
Das ihm schon gute Nacht so zeitig zeitig giebt.
Sechs Monat sind es kaum/ da erst die älteste Schwester
Mit ihrem Bürgman brach/ und alle Brut und Nester
Der eitlen Welt verließ; jetzt folgt die andre schon/
Und kieset für die Welt des Höchsten Himmels-Thron.
Es scheint/ sie haben fast einander mehr versprochen/
Alß ihren Cämmern selbst; sie haben hie gebrochen
Die Eh an beydem Theil/ und leben dort gepaart;
Das ist fast ungewohnt-getreuer Schwestern Art.
Dennoch/ Gott schickt es so; das sind die bunten Stäbe/
Die er zur Träncke legt/ daß man sich ihm ergebe:
Sein Stab heißt Weh und bunt; wer den nur leiden kan/
Der trifft auch sanfft und wol zu rechten Zeiten an.
Ich schreib ein mehrers nicht; Gott wolle selber schreiben
Den Trost in Seel und Hertz/ der ewig kan bekleiben:
Die Sel'ge stirbt auch mir so gar auff einmahl nicht/
Ich wil schon seyn bedacht auf anderwert'ge Pflicht.

Auff Sel. Jungf. Eliſabeth Wilden/ von Roſtock/ Begräbniß/ m. Octobr. 1684.

Die getreue Schweſter-Liebe.

NOch ſind es nicht zwey Jahr/ da uns Herr Plener brachte
Die Wildin in Stettin/ mit der er Hochzeit machte
Bey Roſtocks Roſen-Stock/ der von des Vaters Fleiß/
Zu Büchern angewand/ von langen Jahren weiß.
Die Schweſter lieſſe ſich die Schweſter-Liebe treiben/
Und folgte ihr hieher/ in ihrem Hauß zu bleiben/
Dieweil ſie ſtets bey ihr/ auch in dem Wayſen-Stand/
Ein rechtes Schweſter-Hertz und treue Liebe fand.
Wir dachten ſelber auch/ ſie ſolte hie noch finden
Ein Hertz/ das ſich mit ihr in Liebe möcht verbinden:
Weil dieſe Wildin ſo durch Tugend war gezähmt/
Daß mancher gerne ſich zu ihrer Lieb bequemt.
Doch wolt es nicht ſo ſeyn; der Todt macht andre Streiche/
Und dieſe Wildin ſchon zu einer blaſſen Leiche:
Er bringt der Jungfern Schertz in gantzem Ernſte bey/
Und zeiget/ daß gar offt ihr Liebſter Erdman ſey.
Die Schweſter war von Hauß nebſt ihrem Mann gereiſet/
In Angelegenheit/ die ihr Proceſs anweiſet;
Die Sel'ge ſtand dem Hauß mit aller Treue vor/
Und muſte doch ſo bald zum letzten Todes-Thor.
Sie konte nicht einmahl ſich mit der Schweſter letzen;
Der Todt begonte ihr ſo hefftig zuzuſetzen/
Daß ſie nichts ſagen kont/ alß gute gute Nacht/
Mein hertzen Schweſterchen/ mein Lauff iſt ſchon volbracht.
Ich dachte hie bey dir wol und vergnügt zu leben/
Und muß doch ſchon alhie dem Tode mich ergeben:
Ich ſind das Vaterland in einem jeden Sand/
Ob ich gleich jetzo ſterb' auch auſſer Vaterland.

Kan

Kan ich dich/ Schweſter/ dan hie nicht noch einmahl ſehen/
So ſols in jener Zeit und Ewigkeit geſchehen:
Ich folge meinem Gott/ und gehe nun zur Ruh;
Gott lege meine Jahr dir und den Deinen zu!
Das war der letzte Wunſch/ auch ſonder Wort geſprochen/
Und in dem Augenblick war fort ihr Hertz gebrochen:
Man dencke/ wie dabey der Schweſter Hertze ſey/
Was Wunder/ wenn es mehr alß halb und gantz entzwey?
Es ſind in dieſer Zeit die Schweſterchen ſehr häuffig/
Und bey der Schweſterſchafft faſt mehr alß gar zu läuffig/
Wenns nur dabey was ſetzt; doch/ ſtreckt man Fuß und Händ!
So hat die Schweſter-Lieb und Freundſchafft bald ein End.
So that die Wildin nicht/ ihr Hertz blieb unverrücket
In Gotts- und Schweſter-Lieb/ auch da es ſchon zerſtücket.
Lernt/ Jungfern/ lernet das von dieſem Wilden-Bild;
Seyd auch einſt zahm in Gott/ und nicht ſo ſchüchtern-wild!

Auff Sel. Hn. M. Abrahami Calovii, (D. Abrahami Calovii filii unici, Argentorati mortui,) Begräbniß/ im Octobr. 1684.

Syncretismus Lupovinus.

WAs alte Fabelwerck wil neue Warheit werden:
Die Wölffe bieten nun der reinen Kirchen-Herden
Von neuen Frieden an/ doch nach der alten Art/
Daß nemlich nicht der Stall mit Hunden ſey verwahrt.
Es fängt der Röm'ſche Wolff nunmehro an zu ſchmeicheln/
Faſt mehr alß ſonſt geſchehn/ und wil den Schaaffen heucheln
Mit Reinkens fahlem Balg/ weil doch der Jſegrimm
Nunmehro ſchon bekant/ auch gar die Löwen-Stimm.
Man meint/ das beſte Werck ſey bey der gantzen Sachen/
Wenn man bey Schaaffen nur nicht Hunde laſſe wachen:

Dan ſey es wol gethan/ wenn man an jedem Ort
Die/ſo das groſſe Maul gebrauchen / ſchaffe fort.
Und kan man ſie dqn nicht ſo mit Manir en heben/
So wil man Butterbrod mit Kranichs-Augen geben/
Das ja der Hund verr eck; da billig Babels Drach
Zerſpringen/berſten ſolt / von ſolchem Ungemach.
Dem ſchmier et man das Maul; der weiß ihms ſelbſt zu ſchmieren/
Und umb ein fettes Maul ſo Hand und Mund zu ſchmiren/
Daß er nicht s red' und ſchreib / was andre Leut verdreuſt/
Ob ihm gleich offtermahls das Blat nicht wenig ſcheuſt.
Da ſteiget mancher ein mit ſeines Vaters Schuhen/
Und meinet/daß die Ding auff gutem Grund beruhen:
Es ſey der Antichriſt ſo arg nicht / alß er ſchein;
Und gehet diß und das zum Kirchen-Nachtheil ein.
Gott iſt der Stall bekant/ wo ſolche Hunde bellen/
Und auff Hyenen-Art ſich zu dem Wolff geſellen:
Das macht / wer A geſagt/der muß auch ſagen B;
Gott gebe / daß er nur nicht endlich ſage W!
Doch wird noch andre Art von ſolchen Kirchen-Hunden/
(Auch offt im nechſten Stall/) bey dieſer Zeit gefunden/
Die heulen mit dem Wolff/und ſtimmen mit ihm ein/
Und mancher wil dennoch ein groſſer Phylax ſeyn.
Denn mancher bellet ſo / wie Pabſts-Moloſſen bellen;
So daß er keinen faſt zun Hürden dürffte ſtellen /
Der beſſer ihn verſteh/und der ihm Weg' und Steig'
Gar ohn Gefahr und Noth zu Hirt und Schaaffen zeig.
Die Hunde in der Näh ſind offters gantz verſtummet/
Ohn daß noch mancher was in Bart und Zähnen brummet/
Das niemand recht verſteht / obs Wolff obs Schaaff angeh/
Nur daß man auch an ihm: ein Stück vom Hunde ſeh.
Ein ander ſchlägt wol an/doch offt ſehr heiſer/heiſer/
Und wird die Wächter-Stimm faſt alle Tage leiſer;

Da doch das Müller-Volck die Backen weidlich regt/
Und in den vollen Wanst die Metzen reichlich trägt.
Dem wil den engen Halß Argentangina stopffen;
Der fühlet fort dabey des Hertzens Puff- und Klopffen/
Wenn der nur sauer sieht/der sein Patron sol seyn/
Und schiebt mit ihm den Karrn biß an die Achsen ein.
Mehr schreib ich dißmahl nicht; ein jeder mag es deuten
So wie er selber wil: Schlim ists/ daß unsre Zeiten
Dergleichen Mißgeburt uns bringen an den Tag/
Darüber man mehr Blut alß Thränen weinen mag.
Nur dieses wundert mich/daß Gott das läßt geschehen/
Was diese Welt gern wil/und Feinde gerne sehen;
Daß er die Redlichen hinreißt/ die für den Riß
Gestanden/und dem Wolff gegriffen ins Gebiß.
Wie mancher Glaubens-Held ist uns in wenig Jahren
Entgangen? (nur so viel alß wir davon erfahren:)
Die Alten Redlichen gehn mit der Zeit dahin;
Die Jungen wachsen an mit Syncretistischem Sinn.
Ach! denckt ein wenig umb: wer sol die Lücken büssen/
Da unsre Kirche steht auff so gar schwachen Füssen?
Es fehlt an Leuten nicht/ an Männern aber sehr/
Die redlich seyn gesinnt bey Gottes Ehr und Lehr.
Der Hunde sind gar gnug/die mit den Wölffen heulen;
Hergegen finden sich gar schwache Kirchen-Seulen:
Es faßt kein Simson gern des Dagons Pfeiler an/
Der den Philister-Butz nicht willig tragen kan.
Der werthe Calov/der/alß ältster Atlas/träget
Die Lasten unsrer Kirch/die Gott ihm auffgeleget;
Der solchem Wolffes-Fried sein Lebtag nie getraut/
Drauff mancher heut zu Tag wol gantze Schlösser baut;
Der muß jetzt abermahl den Haß und Neid verspüren
Des Todes und der Welt/und einen Sohn verlieren/

Der ſeines Alters Stab/von dem auch Hoffnung war/
Daß er gleich-eiffrig würd' angehn die Wolffes-Schaar.
Weil Welt und Todt noch nicht/ mit allem ihrem Kämpffen/
(Wie ſie ſchon lang geſucht/) den Vater können dämpffen/
So muß dennoch daran der einig-liebe Sohn/
Und mehren durch den Harm die graue Silber-Krohn.
Das iſt ein harter Stoß zum Väterlichen Hertzen;
Ein Riß/der nicht ſo bald und leichtlich zu verſchmertzen:
Doch ſchläget dieſe Wund nicht Welt noch Todt allein;
Es thut es Gottes Hand/die wil geküſſet ſeyn.
Der gebe Troſt/Gedult/und/(kan es ſeyn im Segen/)
So wolle er die Jahr dem Vater noch zulegen/
Die dieſem Sohn verkürtzt/der Welt und Wolff zu Trutz/
Und unſer armen Kirch zu deſto längerm Nutz.
Gott lohne ſeinem Fleiß; und gönne uns doch Hunde/
Die mehr von dem Gebell/alß von dem Fleiſch im Munde
Zu halten ſeyn bedacht/und nie zum Fried geneigt/
Biß daß das Wolffes-Fell zum höchſten Balcken ſteigt!

Auff Sel. Hn. Chriſtiani Matthiæ, Scabini, Begräbniß/ m. April. 1685.

Parrhaſii icon Juſtitiæ.

(Ex Sebaſtiano Roillardo.)

Non dedit Aſtraapicter cum lance macharam;
(Deſiit hoc habitu nam Dea juſta coli.)
Sed tumidam nummis geſtat manum altera bulgam;
[Qvod modico ſumptu jus ſibi nullus emat.]
Altera taxillos profert; (qvia ſemper amaræ
Eventus dubios alea litis habet.)

* * *

SO hat Parrhaſius ſchon die Juſtitz gemahlet
In ſeinem Heidenthum/ daß ſie gar nicht geprahlet

Mit

Mit Schwerd und Wageschaal; warumb? weil bey der Welt/
Sie in dergleichen Schmuck nicht mehr wird aufgestellt.
Er mahlte Gegentheils in einer Hand den Seckel/
Mit Geld wol angefüllt; warumb? weil man den Deckel
Des ungerechten Rechts mit großem Geld bezahlt/
(Ob gleich nicht stets dabey der Beutel wird gemahlt.)
Und in der andern Hand ließ sie die Würffel sehen;
Warumb? weil fast das Recht muß nach den Würffeln gehen/
Das ist/nicht Glück nach Recht/ vielmehr das Recht nach Glück;
Wer schon sechs Zinck gezahl't/kriegt kaum daußEß zurück.
Das hat ein Heid gemahlt! ob besser bey den Christen
Diß Bild gemahlet sey/ möcht einem wol gelüsten
Zu wissen/welcher das zu sehen tritt heran/
Was die Justitz offt selbst/alß blind/nicht sehen kan.
Der Selig-liebe Mann war blöde von Gesichte;
Und dennoch sah' er wol/daß öffters im Gerichte
Diß Bild nicht nur gemahlt/ vielmehr also geübt/
Daß mancher in dem Recht dadurch gar sehr betrübt.
Er wolte der Justitz gern Schwerd und Wagschaal gönnen;
Drumb hat er nie dabey den Beutel spicken können:
(Denn/wer das rechte Recht handhabet ohne Scheu/
So wie es sich gebührt/wird selten reich dabey.) (a)
Und endlich muß er doch/in seinen besten Jahren/
Des Todes Würffel-Spiel zum letzten Danck erfahren:
Denn dem ists gleiche viel/(so weit bey ihm es steht/)
Ob einer bey sechs Zinck/und bey daußEß abgeht.
Das beste ist dabey/daß Gott die Würffel rühret/
Und daß auß dessen Hand der Wurff wird vollenführet: (b)

(a) Justus non facilè ditescit.
Justitiam cole, pauper eris, fraus ditat egenos:
Redde cuique suum dives, egebis ope.
[Georg. Carol.]

(b) Sortes meæ in manu Domini, Ps. 31. v. 16.

Was da an Augen fällt/es sey so groß alß klein/
Muß alles gut und recht / und nicht gemeistert seyn.
Herr Matthies läßt die Welt ihr Recht nach Willen mahlen;
Er lässet sie dabey mit vollem Beutel prahlen;
Er weiß/der Würffel gibt hie nichts / alß Eß und Dauß;
Er aber hat bey Gott nun schon sechs Zinck vorauß.
Nun wol/ er lebt bey Gott / dem höchsten Rechts-Gerechten/
Das Urtheil kan sie nicht/Frau Wittwe / wiederfechten:
Gott hält sein Würffel-Recht/und was er wirfft / das gilt/
Ob gleich dawieder offt der Menschen Schwachheit billt.
Muß sie gleich ohne Kind nach seinem Tode leben;
Gott ist ihr Mann und Kind / und wird schon Labsal geben:
Sie sey in Gottes Krafft nur immer starck und frisch;
Die Würffel liegen noch bey ihm auff seinem Tisch!

Auf Sel. Fr. Lucia Scoltenburgs/ Sel. Hn. Balth. Bendelii, Predigers zu S. Marien hieselbst/ hinterlassenen Witwen / Begräbniß / m. Jul. 1685.

Compendium calamitatum.

Eine Priester-Witwe.

ES bleibet wol dabey / daß so die Welt es treibet/
Wie Vater Luther schon an seine Käthe schreibet:
Es sey ein Priester-Weib/ nach ihres Mannes Todt/
Ein kurtz Begriff der Angst/und Außzug aller Noth.
Denn alle Element (schreibt er) sind gantz zuwiedern
Dem armen Witwen-Volck von Catechismus-Brüdern:
Das macht die Welt recht wahr/ wer eine Wittwe nennt
Von Priesterlichem Stamm / regt alle Element.
Da wil nicht Feur noch Flamm zu ihrem Nutzen scheinen/
Das meiste Wasser ist das/was sie selber weinen:

Man

Man speißt sie anders nicht/ alß nur mit Lufft und Wind;
Die Erde hat sie lieb / wenn sie begraben sind.
Der Welt-Spott ist bekant/ daß/ wenn ein Priester sterbe/
Die Kinder/ Bücher / seyn das allerbahrste Erbe;
Wenn man die Witwen nun auch rechnet zu der Summ/
So wird erst richtig voll das Inventarium.
Man schwatzet öffters viel von Priester-Witwen-Kasten;
Doch rechnet es die Welt mit zu den gröſten Lasten/
Wenn sie was geben sol zu derer Unterhalt/
Und wird die Liebe da auch wol im Sommer kalt.
Hat eine solche nichts/ so wird ihr nichts gegeben;
Und hat sie dan noch was / so wils ein jeder heben:
Das hört man gern/ wenn sie zum Kasten wirfft was ein/
Nicht aber/ wenn sie wil darauß verserget seyn.
Benhadad ist schon todt/ der Witwen konte schaffen/
Was andre wieder Recht auß Händen dürffen raffen:
Auch kein Trajan steigt ab / der schon zu Pferde sitzt/
Auff einer Witwen Wort/ wenn die wil seyn geschützt.
Kurtz: Priester-Witwen-Werck/ und tägliches Beginnen
In ihrer Einsamkeit/ ist kochen/ nähen/ spinnen/
Sampt singen und Gebet / das Gott im Himmel klagt/
Was sie auff Erden drückt / wie jener Käyser sagt.
Die Küche kan offt nichts alß arme Ritter backen/
Dabey sich manche muß rechtschaffen lassen zwacken;
Das Augen-Wasser ist dan auch nicht gar zu theur/
Und destilirt sich selbst im Hertz-Helm ohne Feur;
Davon die Spiritus biß in den Himmel steigen/
Und Gott/ dem Witwen-Mann / das Hertze selber beugen.
Doch lachet des die Welt/ und dencket nicht daran/
Daß eine Welcken-Brust darauß entstehen kan.
Die Sel'ge Bendeim hat alles das erfahren/
Was Priester-Witwen trifft / in viel und manchen Jahren:

Sie hat des Dinges satt/ und geht zum Himmel ein/
Woselbst die Witwen erst recht wol versorget seyn.
Lernt/Priester-Witwen/lernt den rechten Titel führen;
Ihr habet nichts dabey an gutem zu verlieren:
Hie ist ein kurtz Begriff von allem Hertzeleid;
Dort wird die Fülle seyn von aller Seligkeit.
Ihr Söhne/die ihr jetzt die Mutter müsset lassen/
Müßt doch ein Mannes-Hertz in diesem Kummer fassen;
Denn sie gehört nicht mehr zur Priester-Witwen Zahl/
Sie ist schon wol versorgt in jenem Himmels-Saal.

Auff Sel. Hrn. Burgmeister Johann Hanse-winds Begräbnis / m. Jul. 1685.

Des Todes Bürger-Sprache.

WIr wissen unsers Orts/was das hat zu bedeuten/
Wenn mit der großen Glock man erst beginnt zu leuten/
Fürnemblich an dem Tag / den man so werth hie schätzt/
Daß unser Regiment der Stadt wird umbgesetzt.
Dan muß die Bürgerschafft auff offnem Marckt erscheinen/
Nicht für die lange Weil/(wie manche wol vermeinen/)
Vielmehr daß jeder hör/was seiner Pflicht und Treu/
Und seinem Bürger-Eyd gemäß zu leisten sey.
Der Burgermeister steht an hocherhabnem Orte;
Der Frohn-Vogt schlägt die Banck/und schreyet: hört die Worte/
Ihr Bürger dieser Stadt/die der Regent verließt!
Und so wird dan zugleich der neue Rath gekießt.
Das heißt die Bürger-Sprach / so wie es unsre Alten
Vor langer Zeit genant/auch eben so gehalten:
Jetzt gibt der Bürger-Sprach man kaum einmahl Gehör/
Drumb fehlt es auch dabey am halten so gar sehr.

Der

Der blasse Todt hat auch sein Bürger-Recht auff Erden:
Es muß ein jeder Mensch bey ihm erst Bürger werden/
Eh er kan Bürger seyn im Himmel und in Höll/
Dieweil er jedem fort bereitet seine Stell.
Es ist noch nie ein Mensch in dieser Welt gewesen/
Dem seine Bürger-Sprach er nicht hab vorgelesen:
Er läut sie jederman gar starck und fleissig ein;
Man hör'es oder nicht/es muß gehalten seyn.
Des Todes Bürger-Sprach macht manchem ein entfärben:
Es ist der alte Bund/du Menschenkind must sterben!
Doch ists die Bürger-Sprach für Bürger nicht allein/
Es muß die Bauer-Sprach auch für die Bauren seyn.
Ja Käyser/König/Fürst/und Edel/und dergleichen/
Muß nach der Bürger-Sprach des Todes einst erbleichen:
Er macht kein Unterscheid/wer Herr sey oder Knecht/
Ein jeder hat bey ihm ein gleiches Bürger-Recht.
Kein Frantz-noch Francken-Recht kan ihm sein Recht verderben;
Es muß doch ein Frantzoß auch a la mode sterben:
La Mort hält auch la mod, wenn nur die mode nicht
Den Halß/wie offt geschieht/ ins Teuffels Nahmen bricht.
Wer a la mode gläubt/und a la modé lebet/
Auch sonsten a la mod nach Eitelkeiten strebet;
Der stirbt gemeiniglich zuletzt auch a la mod,
Und heißt es doch dabey auff Deutsch: der Kerl ist todt!
Wenn öffters hie und da die Kranckheits-Seuchen wancken/
So schlägt der Todt dabey mit seiner Keul die Bancken/
Und schreyt die Menschen an: Hört/ hört des Herren Wort/
Ihr Bürger dieser Welt; ihr müsset alle fort!
Auch wird die große Glock dabey offt angeschlagen:
So offt als eine Leich zu Grabe wird getragen/
So offtmahls klingt dabey das groß und klein Geläut;
Dem galt es gestern nur/dir morgen/ und mir heut.

Nur macht der Todt in dem ein umbgekehrtes Wesen;
Hie muß die Bürger-Sprach der Burgermeister lesen;
Der Todt ließt seine Sprach auch wol Burgmeistern vor/
Und führet sie damit zu seiner Stadt und Thor.
Wir sehen hie die Prob' an unserm Burgermeister/
Dem werthen Gansewind/alß dessen kluge Geister/
Die unser guten Stadt so manchen Rath geschafft/
Durchs Todes Bürger-Sprach numehro hingerafft.
Er hat so manchesmahl die Bürger-Sprach gelesen/
Auch treulich gnug gesorgt für das gemeine Wesen.
Jetzt steht die Bauer-Sprach der Welt ihm nicht mehr an/
Weil er die Bürger-Sprach im Himmel lernen kan.
Sie/Frau Burgmeisterin/die sie am meisten fühlet/
Wie nah die Bürger-Sprach des Tods zum Hertzen zielet/
Gedenck/des Todes Sprach sey doch des Herren Wort/
Auff dessen Ordre auch Regenten müssen fort.
Sie lasse sich dabey die Bürger-Sprach nicht irren/
Damit bey ihrem Creutz sie mancher wil verwirren:
Sie traue ihrem Gott/und seiner Bürger-Sprach/
Die heißt: Ihr folget doch einander endlich nach.
Das meiste ist/daß er selbst Burgermeister bleibet/
Nach seiner Bürger-Sprach/und sich ihr so verschreibet/
Daß er ihr Vater sey/ihr Vormund/Richter/Mann;
Was ist dan in der Welt/das ihr groß schaden kan?

Auff Gel. Hn. Ernst Bogislaff Schweders / Hn. Jacob Schweders/ Fürstl. Croyschen Cantzlero/einigen Sohns Begräbniß/m. Sept. 1685.

Scipio.

WJe manchen Scipio hat altes Rom erzeuget/
Für dem sich Africa und Asia gebeuget;

Und

Und denen allen nichts den groſſen Namen gab/
Alß nur der fromme Sohn/ des grauen Vaters Stab?
Denn/alß Cornelius für Alter ſchon begonte
Zu blintzeln/und allein faſt nicht mehr gehen konte/
Da ſtützt und führet ihn an ſtat des Stabs der Sohn/
Und blieb der Stabes-Nahm dem gantzen Stamm zu Lohn.
Es ſcheint/ daß Heiden-Volck die Tugend ſchon geprieſen/
Dazu ſonſt Gottes Wort die Jugend angewieſen/
Daß Kinder ſollen ſeyn/ſo lang es Gott gefällt/
Der Eltern Stecken/ Stab/ und Anhalt in der Welt.
Nicht muß der Kinder Stab der Eltern Schädel ſpalten;
Nicht wil die Muſchel-Schaal auff kahler Glatz der Alten/
Alß wie auff einem Felß/von dem zerſchellet ſeyn/
Der mit dem Adlers-Aug ſchon kuckt zum Erb' hinein.
Es muß ein Scipio die Eltern leiten/führen/
Und/da der Eltern Stab ein Kind zu erſt muß rühren/
Und bringen in die Zucht/ da muß der Kinder-Stab
Der Eltern Leitsman ſeyn/ biß gar ins finſtre Grab.
Herr Schweder war der Art/ein Scipio der Seinen/
Die ihn/ als ein'gen Sohn/ ſo = ſo = beweinen;
(Was weinen? wäre nicht ein Scipionen-Muth
Bey dieſem ſchweren Fall/die Eltern treinten Blut!)
Der ein-ach ein'ge Sohn! war ihres Alters Stecken/
Von dem ſie erſt die Frucht gedachten recht zu ſchmecken/
Die dieſer Mandelſtab ſchon in der Blüte trug/
Und bey ſo reiffem Stamm der Raupen ſich entſchlug.
Zwar hat er nie zu Feld/wie Scipio,gelegen;
Doch wuſte er gar wol/wie er den Feder-Degen
Im Recht-Streit führen ſolt/und hat das Vaterland
Faſt mehr an ihm verlohrn/ alß ſonſt an ihn gewand.
Der liebſte Vater hat ſo manche liebe Jahre
Auch Fürſten treu gedient/biß an die Silber-Haare;

Und

Und ſelbſt das Vaterland geſtehet gern dabey/
Daß er ein Scipio und Stab des Landes ſey.
Da ſolte (dachten wir) des Vaters Tugend erben
Der wolgerathne Sohn/und noch ſo bald nicht ſterben:
Ach aber/wie gar bald/gar bald/zerbricht ein Stab?
So bald geht dieſer Sohn unß und den Eltern ab!
Doch eins erfreuet unß: ein Scipio muſt leiden/
Daß er ſein Vaterland bey Leben muſte meiden;
Drumb ließ er das zuletzt auch ſeine Grabſchrifft ſeyn:
Undanckbahrs Vaterland/dir bleibt von mir kein Bein!
Der werthe Schweder hat viel Land und Leut geſehen/
Doch darff ſein Cörper nicht in frembdem Sande ſtehen:
Die Eltern bringen ihn zu ihrer Ruheſtat/
Weil Gott und die Natur alſo gewechſelt hat.
Der Todt bricht doch den Stab/und wird ſie auch einſt brechen;
Doch werden ſie den Sohn ſchon künfftig wieder ſprechen:
Ich rühre keinen Schmertz/ drumb brech ich kürtzlich ab/
Und wünſche nur dabey: Gott ſey ihr Steck und Stab!

Auf Sel. Hn. Franciſci Höfeners/40. jährigen Predigers und Senioris zu Lippehn/der den 28. Maji in einer Fevers-Brunſt daſelbſt verbrand/Begräbniß/m. Sept. 1685.

Das Feur des HErrn.

Fulgore atq; *calore* placet pulcherrimus *ignis*
Utenti bene; ſed ſi malis forſan *abuti*,
Non modò *laderis*, ſed *conſumeris* ab illo.
Natura eſt eadem cernentis cuncta *Jehovæ*,
Electos qvi luce ſuâ illuſtratq; fovetq;,
Conſervatq; illis vitam æternumq; vigorem.
Sed *reprobos* idem flammis ultricibus urit
Conſumitq;. *Ignis* ſi vel *levis ardeat*; eheu!
Qvid fiet, *totam* ſi qvando *accenderit iram*?

(Nath. Chytræus, in Uranoſcopiâ, p. m. 346. Delit. Poët. Germ. T. 2.)

Was

WAs Wunder / daß die Schrifft ein Feur des HErrn das nennet /
Wenn umb der Menschen Sünd ein Feur zur Straffe brennet ?
Denn bey dem großen Gott iſt Feur und Brand nicht theur /
Und ſein gerechter Zorn heißt ſelbſt ein brennend Feur.
Ein Feur gibt Wärm und Licht dem / der es recht gebrauchet /
Wirds aber angewand zum böſen / ſo verrauchet /
Durch eigen Feur und Herd / offt eigen Haab und Gut /
Und Hauß und Hoff verſtiebt in ſeiner eignen Glut.
So machts der große Gott : Sein Gnaden-Feur kan hitzen /
Und geben denen Licht / die in dem finſtern ſitzen :
Wer aber durch die Sünd verfällt in Gottes Hand /
Der wird durchs Feur des Zorns verzehret und verbrant.
Wenn dort Abihu wil / ſampt Nadab / frembde Kohlen /
Die nicht von Gottes Herd / in Gottes Tempel holen /
So fähret leichtlich auß ein Feur von Gottes Herd /
Daß ſie im Prieſter-Schmuck fort auff der Stell verzehrt.
Wenn Iſrael beginnt das Manna zu verachten /
Verlangt Egyptens Muß / wil nach dem Fleiſchtopff trachten ;
So ſteckt das Feur des HErrn die Auſſen-Werck ſo an /
Daß kaum das Lager ſelbſt ohn Anſtoß bleiben kan.
Wenn Koray / Dathan und Abiram / Feuer machen /
Das Gott nicht angenehm / ſo gibt ſo fort der Sachen
Den Außſchlag Gottes Feur / das ſie zur Höllen ſchickt /
Und ihre gantze Rott in Feur und Dampff erſticke.
Wenn mancher Hauptman wil den Gottes-Mann citiren
Mit gantzer Compagnie, ſo muß er ſie verlieren /
Und bleiben ſelbſt im Feur / weil er den Prieſter ſchilt /
Und Königs Ordre mehr alß Gottes Wort ihm gilt.
So gehts ! Gott ſtecket offt bey eignem Herd und Küchen /
(Ja Kirchen /) Feuer an / wenn frembd Feur eingeſchlichen :

Und/wenn die Erd dabey dan nicht gnug Feuer hat/
So weiß er schon dazu mit Feur vom Himmel Rath.
Die Menschen pflegen das ein wildes Feur zu nennen/
Was Menschen Hand nicht macht; doch/könt es erst zum breñen/
So ist kein Feuer zahm/ und ist der wilden Welt
Das wild- und zahme Feur zur Rache vorgestellt.
Es sey nun was es wil; was Menschen-Sünden rächet/
Das heisset Gottes Feur/und was es frißt und schwächet/
Es komm von Himmel/ Erd/ doch hat es Gott gethan/
Und ist es allemahl des Höchsten rother Hahn.
Nur das wil Fleisch und Blut nicht allemahl verstehen/
Wenn Gott die Frommen auch im Feur läßt untergehen;
Wenn offt ein Gottes-Knecht in vollen Flammen stirbt/
Und in der heissen Glut dem Leibe nach verdirbt.
Das aber schadet nicht: Drey Männer waren dorten
In Babels Ofen frey; daß aber aller Orten
Ein gleiches sol geschehn/ hat Gott nicht zugesagt/
Fürnemlich wenn die Straff Land/Stadt/ und alles plagt.
Auch rühmet David das: Wir haben kommen müssen
In Feur- und Wassers-Noth/und sind darauß entrissen:
Das aber trifft nicht stets den Leib nur bloß allein;
Gnug/daß von Wasser/Feur/die Seele frey kan seyn.
Wär alles Feur so böß/wie hätt' in seinen Jahren
Elias in dem Feur gen Himmel können fahren?
Auch das ist Gottes Feur/ das zwar den Leib erstickt/
Doch/auch durch Rauch und Dampff/ die Seel gen Himel schickt.
Der werthe Höfener/ein Mann von viertzig Jahren
In seinem Predig-Ampt/muß auch den Brand erfahren/
Der ihn und andre stickt; doch bringet diesen Knecht
Der HErr/durch diß sein Feur/zu seinem Himmels-Recht.
Er hat kein frembdes Feur für seinen Gott getragen/
Das kan ihm sein Concept im Tode selbst nachsagen/

Das

Das er in Händen hielt/alß er vom Feur verſehrt/
Und das noch übrig zeugt/was er ſein Tag gelehrt.
Er ließ auch in dem Feur die Andachts-Flammen brennen/
Hub ſeine Händ zu Gott/alß wolte er bekennen/
Diß wilde Feur der Welt geb' ihm zwar dieſen Stoß/
Doch werd' er auch durchs Feur von allem Elend loß.
Was darff die ſtoltze Welt mit ihren Dingen prahlen?
Gott wird ſie doch einmahl mit letztem Feur bezahlen:
Ihr Mammon muß doch einſt in vollen Flammen ſtehn/
Wenn Gottes Knechte ihn in vollen Freuden ſehn.
Laßt euch/ Betrübte/nicht den Fall zu ſehr bewegen;
Und du/du Gottes-Knecht/der du des Vaters Segen
Bey gleichem Ampt erlangt/gedencke nicht daran/
Wie ſchmertzlich du im Feur' geſehn den lieben Mann.
Du reichteſt ihm die Hand/doch wolte die nicht reichen/
Du muſteſt/ ſo wie Er/dem Grimm der Flammen weichen:
Es war ein Feur des HErrn/der reicht ihm ſeine Hand/
Und zog ihn von der Erd ins rechte Vaterland!

Auff Sel. Fr. Maria Eliſabeth Schultzin/Hn. M. Friderici Crameri, Paſt. Jacobæi, & Miniſt. Stet. Senioris, Ehelieb ſten/ Begräbniß/ in. Decemb. 1685.

Die böſe Prieſter-Lufft.

Ich zeige dieſes Jahr den treuen Gottes-Knechten/
In meiner Kirch-Gemein/nach Moſis Prieſter-Rechten/
Wie Chriſten ins gemein verdienen ſolchen Ruhm/
Daß ihnen zugelegt ein Geiſtlich Prieſterthum.
Ich zeige/wie man da erſt andre müſſe lehren/
Und dann auch für ſich ſelbſt den höchſten Gott beehren
Mit ſolchem Opffer-Werck/das ihm iſt angenehm;
Das Sünde ſühnen kan/doch auch zum Danck bequem.

Auch wie die böſe Lufft des Creutzes zu vertreiben/
Durch Räuchwerck des Gebets/das immer muß verbleiben
Auff Kohlen der Gedult/ und ſteigen Himmelan/
Daß Gott nicht ſelbſt darin ohn Anlauff bleiben kan.
Das iſt das Prieſter-Werck im Chriſt-gemeinen Leben;
Doch iſt es denen auch zum Eigenthum gegeben/
Die Prieſter ſind im Ampt; die fühlen / bey der Lehr/
Das opffern offtermals faſt mehr als allzuſehr.
Wenn ſie die Welt mit Gott durch Chriſti Blut verſühnen/
So müſſen ſie zum Fluch und Fege-Opffer dienen:
Auch iſt die böſe Lufft der Welt der meiſte Danck/
Daß faſt kein Räuchwerck gnug zu dämpffen dieſen Stanck.
Die Welt iſt ſchon ſo tieff in Teuffels-Dreck getreten/
Daß Aaron kaum ſelbſt ſo räuchern kan und beten/
Daß dieſer Stanck vergeh; doch fähret mancher wol/
Hat er vom Schmutzen nur die gantze Naſe voll.
Er/Herr Gevatter/hat ſein Theil ſchon lang empfunden/
Und reucht die böſe Lufft der Welt faſt alle Stunden:
Er/der ſonſt von Natur nichts ſtarckes riechen kan/
Muß dennoch allgemach nur immer weiter dran.
Sein Anſtoß hat ihn ſchon geraume Zeit gelehret/
Zu riechen was nicht ſchmeckt/und doch zur Cur gehöret:
Die böſe Lufft der Welt wird ihm faſt auch zu ſtarck/
Und dringt durch Leib und Seel/ durch Hertze/Bein und Marck.
Zudem wil nun der Todt die Hauß-Lufft auch vergifften/
Und in der matten Seel noch neuen Kummer ſtifften:
Er rafft die Liebſte weg/ und ſenckt ſie Grabwerts ein;
Solt das nicht böſe Lufft im gantzen Hauſe ſeyn?
Sie hatte ſchon mit Ihm in fünff und dreißig Jahren
Viel gut-und böſe Lufft zu gleichem Theil erfahren:
Jetzt/da ſie nun mit ihm das letzte riechen ſolt/
Da konte ſie doch nicht/wie gerne ſie gewolt.

Es lag ihr beydes an: beym ſchwachen Mann zu bleiben/
Und doch auch ihre Angſt nicht länger ſo zu treiben:
Die Lufft war ihr zu böß / und ihrem Mann zu ſtarck;
Doch fühlet Er ſie noch / und Sie liegt ſchon im Sarck.
Ihr Wunſch iſt zwar erfüllt / und ſie iſt von der Erden;
Doch wird dem lieben Mann nun ſo viel ſchwerer werden /
Zu riechen ſolche Lufft / die ihm das Hertz beklemmt /
Und durch ſo ſchweren Fall faſt alles riechen hemmt.
Dennoch / was wil er thun? Es bleibt bey alten Räuchen;
Des Todes böſe Lufft iſt doch nicht außzuſchmäuchen /
Man räuchre wie man will; gnug iſts / daß das geſcheh
Mit Seufftzen und Gebet / damit der Dampff vergeh.
GOtt geb' ihm Krafft und Stärck / mein liebſter Herr Gevatter /
Zu tragen dieſes Creutz / das eine ſchwere Blatter
In ſeinem Hertzen iſt / und ſolche böſe Lufft /
Die ihn wol mit der Zeit auch brächte zu der Grufft.
Er räuchre / weil er kan / mit gläuben / hoffen / beten /
Und ſchmier ſich mit Gedult / ſo kan ihn nichts betreten
Von aller böſen Lufft / die ihm ſchwebt für der Thür;
Die ſtarcken Spiritus ſind ſchon gar gut dafür.
Ihr Kinder / dencket auch / ſampt andern Hochbetrübten /
Ihr ſeyd ſchon unter den im Creutz ſo offt geübten:
Wie manche böſe Lufft habt ihr ſchon eingeſchlucket?
Drumb nehmt auch das für lieb / was jetzt die Hertzen druckt.
Die Welt- und Todes-Lufft wird doch nicht beſſer werden /
Biß GOtt uns alleſampt entreiſſet dieſer Erden:
Laßt beten und Gedult das beſte Räuchwerck ſeyn /
So geht kein böſer Dampff noch Stanck zum Hertzen ein!

Auff Gel. Hrn. M. Georgii Schindlers / Inſpectoris zu Cotbuß / Begräbniß / m. Mart. 1686.

Clericus in prædicamento Paſſionis,

oder

Die ſtetige Prieſter-Paßion.

WIr tragen alle Jahr nur zu gewiſſen Zeiten
Des Heilands Leiden vor / und zeigen Chriſten-Leuten/
Wie ihres Heilands Todt / und bitter Marter-Pein/
Soll alle Tag und Stund des Hertzens Denckmahl ſeyn.
Doch müſſen wir dabey / die wir diß andern ſagen/
Faſt täglich Chriſti Mahl und Zeichen ſelber tragen:
Man gibt den Jüngern und dem Meiſter gleichen Lohn/
Und ſpielt mit beyden offt die Polter-Paßion.
Es lebet Judas noch in allen falſchen Brüdern/
Und ſchadet mit dem Kuß faſt mehr den Kirchen-Gliedern/
Alß der geſtieſelten Apoſtel Hauffe thut/
Die Satan außgeheckt / alß ſeine letzte Brut.
Noch läugnet Petrus offt / mit fluchen / bannen / ſchweren /
Wenn er ſich Knecht und Magd nicht länger kan erwehren;
Er läugnet immerhin / umb Reichthum / Gut und Ehr/
Und hält dennoch dabey nicht Petri Wiederkehr.
Der Hoheprieſter ſelbſt iſts offt / der GOttes Knechten
Mit einem Oehrling lohnt / (nach ſeinen Pallaſts-Rechten:)
Mengt dan Pilatus ſich / wie auch Herodes drein/
So können beyde ſie bald gute Freunde ſeyn.
Wenn dan die Herrſchafft erſt beginnt das Prieſter-Haſſen /
So ſcheut der ärgſte Knecht ſich nicht / ſie anzufaſſen:
Wo man die Paßion nur erſt mit Prieſtern ſpielt /
So hat ein jeder ſchon den Schuß dahin gezielt.

Dan

Dan fehlt es nimmmermehr an Ketten / Stricken / Banden/
An Geiſſeln/Ruthen/Hohn/Verachtung/Spott und Schanden:
Da wird ein jeder gern des Creutzes Zimmermann/
Und henckt mit falſcher Zung den armen Prieſter dran.
Ich habe meines Theils / nun ſchon in Neunzehn Jahren /
Die Paßions-Zeit ſtets ſelbſt in der That erfahren/
Und ſehe noch kein End; (wiewol des Höchſten Krafft
Noch jedesmahl dabey ein gutes End geſchafft)
Der Selig-liebe Mann / Herr Schindler / muß geſtehen/
Daß er die Schinderey der Welt gar offt geſehen /
Die GOttes Knechten ſo die Paßion eintreibt/
Daß offters Haut und Haar dabey im Lauffe bleibt.
Er hat des Dinges ſatt / und dencket an das Scheiden/
Recht in der heil'gen Zeit / da Chriſti Todt und Leiden
Der Frommen Andacht iſt / und ſeine Paßion
Erreichet nun ihr End in jenem Himmels-Thron.
Nur ſie beklage ich / Frau Wittwe / ſampt den Wäyſen /
Daß ſchon ſo zeitig muß ihr Mann und Vater reiſen:
Doch haben ſie Gedult; GOtt ſpielt die Paßion
Mit ſeinen Frommen ſtets auß ſeinem Cammer-Thon.
Die Mutter wird wol auch ein neues Schwerdt empfinden /
Das durch die Seele dringt/ bey dem ſo ſchnellen ſchwinden
Des liebſten Schwieger-Sohns; doch iſt ſie wol gewohnt/
Daß GOtt faſt nicht ein Jahr mit Creutze Sie verſchont.
Man ſey nur ſtill / wenn GOtt die Paßion abſinget/
Und nach einander ſo die Knecht zu Bette bringet;
Wenn er / nach manchem Leid / beſtänd'ge Freud beſchert/
Weil doch die gantze Welt nicht eines ein'gen werth.
Man muß faſt mit der Zeit der Welt die Prieſter mahlen/
(Wie Luther ehmahls that/) doch wenn ſie ſoll bezahlen/
So ſalariret ſie mit lauter Paßion /
Und kriegt der beſte Mann den allerärgſten Lohn.

Da war es gute Zeit / in erſten Kirchen-Jahren/
Alß bey dem höltzern Kelch recht güldne Prieſter waren:
Die Zeiten ändern ſich / und treffen nicht mehr ein/
Weil bey dem güldnen Kelch offt höltzern Prieſter ſeyn.
So hat es dan die Welt / ſo wie ſie es begehret/
Weil nach den Hörern doch die Lehrer GOtt beſcheret:
So iſts dan auch nicht frembd / wenn mancher wird gedruckt/
Der jedes neulich Ohr ſo krauet / wie es juckt.
Was nicht gefällt/ das ſind der Pfaffen Paßionen/
Und doch kan ſelbſt die Welt ohn Paßion nicht lohnen:
Sie gibt den Redlichen nur Paßionen-Lohn;
Doch bleibt ihr auch dafür die ew'ge Paßion!

Auff Gel. Fr. Benigna Gerikens/ Hrn. M. Thomæ Wismari, Conrectoris Scholæ Sed. emeriti, Ehelieb-ſten Begräbniß / m. April. 1686.

Didactrum.

Du werthes graues Haupt/ ich wil und muß geſtehen/
Daß ich viel Guts von dir gelernet und geſehen /
In meiner Jugend-Zeit / da dein berühmter Fleiß
Stand unſer Schulen vor / mit ſaurer Müh und Schweiß.
Doch hab ich nie dafür das Schul-Gelt können geben/
So wie es ſich gebührt / ob gleich im gantzen Leben /
Und biß auff dieſen Tag / ich deine Treu erkenn/
Auch gern mit höchſtem Danck mich deinen Lehrling nenn.
Jetzt ſol ich meine Pflicht / die ich bißher in Freuden
Zu leiſten nie vermocht / abſtatten in dem Leiden/
Und in dem ſchweren Creutz / da dein ſo graues Haupt
Der liebſten Hauſes-Cron wird durch den Todt beraubt.
Die dein ſo wol gepflegt / bey hochbetagten Jahren/
Und Lieb und Leid mit dir viel lieber Jahr erfahren/

Die

Die gehet jetzt voran / zu ihrem Schlaff-Gemach /
Und läſſet dich bey unß / alt / ſchwach und ſorgend / nach.
Dennoch / ſo geht es zu; ſo geht es ans verkehren!
Die letzte Lection muß unß der Todt doch lehren:
Es iſt der alte Bund / daß Menſchen ſterblich ſeyn /
Und fodert er dafür ſein Schul-Gelt auch einſt ein.
Holtz- Licht- und Jahrmarckts-Gelt / muß jeder noch im Leben /
So lang daſſelbe währt / in Hauß und Nahrung geben /
(Obgleich der Jahrmarckt offt ſehr ſchlecht iſt in der Welt /)
Im Tode aber fällt das letzte Schulen-Gelt.
In Schulen gibt es Frend / bey unſern jungen Knaben /
Wenn das Einſpringer-Gelt ſie erſt gegeben haben:
Im Tode aber iſt dan alles wol gefegt /
Wenn das Außſpringer-Gelt nur recht und wol erlegt.
Wir ſpringen in die Welt ſo fort mit lauterm Weinen /
Und wil unß da die Schul ſo angenehm nicht ſcheinen /
(Wies auch in Warheit iſt /) da doch hergegen lacht /
Wer auß der Welt-Schul nur den Außſprung hat gemacht.
Man darff ins Todes-Schul nicht mehr zum Einſprung geben /
Alß einen blaſſen Leib / ohn Seele / Geiſt und Leben;
Dagegen thut die Seel den Außſprung in die Höh /
Daß ſie die Seligkeit erkenne / lern und ſeh.
Den Einſprung hat nunmehr die Liebſte ſchon vollendet /
Thut auch den Außſprung ſchon / der ſich zum Himmel wendet:
Er (weiß ich) giebet ſchon / wenns ſeinem GOtt gefällt /
Gar gern und willig das Ein- und Außſpringer-Gelt.
GOtt gebe reichen Troſt / Ihm und den liebſten Kindern!
Im übrigen wird der die Schmertzen können lindern /
Der GOtt und ſeiner Kirch im heil'gen Ampte dient /
Und alß der ein'ge Sohn auß dieſem Stamme grünt.
Wir werden alle doch das Schul-Gelt geben müſſen /
Auch die wir das Quartal des Todes noch nicht wiſſen:

Ein jeder trage nur sein Theil bey Zeiten bey/
Daß alles bey dem Ein- und Außsprung richtig sey!

Auff Sel. Hrn. Johann Cothmans / Königlichen Burgrichters / Begräbniß / m. Jun. 1686.

Responsum Juris Cothmanni executivum.

ES sind jetzt kaum drey Jahr / da ich die Feder netzte /
Und diesem Sel'gen Mann ein Rechts-Responsum setzte /
Bey seiner Liebsten Todt / das selbst er damahls sprach /
Alß GOtt im Burg-Gericht den letzten Stab zerbrach.
Er muste dazumahl / (nicht sonder Hertzens-Brechen /)
Von Rechtes wegen / nur ein solch Responsum sprechen
In seinem Burg-Gericht: Des Höchsten Will geschehe /
Weil ich im Burg-Gericht kein Recht fürm Tode seh.
Es ist dabey auch mir / alß Richter / nichts geschencket /
Ich werde doch einmahl in gleiche Grufft gesencket;
Es gilt da kein Appel, wenn GOttes Burg-Gericht /
Alß höchste Rechts-Instantz, das letzte Urthel spricht.
Ich setzte dort hinzu: Das wäre recht gesprochen /
Es werd' im Burg-Gericht nicht GOttes Recht gebrochen:
Was GOtt erst decretir, das bringe dan auch schon
Der fahl Land-Reiter einst zur Execution.
Das waren meine Wort / doch auch zugleich das Meinen
Des Selig-werthen Manns / und aller lieben Seinen;
Auch hat er nach der Zeit desselben viel gedacht /
Und diß Responsum selbst offt auff die Bahn gebracht.
Es rieth ihm mancher Freund / er solte wieder freyen;
Doch war er selbst besorgt / es möchte nicht gedeyen:

Er

Er ſagte offt und viel / er fühlte überall /
Sein Letztes möchte ſeyn in einem Knall und Fall.
Ich klagte ihm das Leid / alß er / vor wenig Zeiten /
Den liebſten Schwieger-Sohn zum Grabe muſt geleiten:
Das nahm er willig an / beklagt ihn nach Gebühr /
Doch ſagt er lächelnd auch: Wer weiß / wie lang mit mir?
So / wie geſagt / geſchehn! (Denn Richter laſſen ſelten
Verzögrung nach dem Spruch und Rechtes-Urthel gelten /)
GOtt that ſo bald den Spruch nicht in dem höchſten Thron /
Alß er ſchon war bereit zur Execution.
Die Liebſte muſte lang zum Tode libelliren /
Und die gravamina durch viel Inſtantzen führen:
Mit ihm wirds kurtz und gut: Er ſteht des Morgens auff /
Und ſchleuſt den Morgen auch ſofort den Lebens-Lauff.
Ein Käyſer (ſaget man) der müſſe ſtehend ſterben;
So kan ein Richter auch ja nicht gar wol verderben /
Der ſelbſt ihm / (wenn ers fühlt /) des Todes Urthel ſpricht /
Und über ſich zugleich mit GOtt den Stab zerbricht.
So ruh dan / Sel'ger / wol! Der Stab iſt wol gebrochen;
Dein Richter-Mund hat für- nicht wieder dich geſprochen:
Die Urthel wird nur hie mit ſchwartzem Flohr bedeckt /
Dort iſt ſie hell und klar am Himmel auffgeſteckt.
Er / mein Herr Balduin / ſampt beyden liebſten Schweſtern /
Sitzt auſſer dieſem ſchon in tunckel-trüben Neſtern:
Doch ſchreib ich noch einmahl: Sie thun dabey gemach;
Der Regen fällt vorher / die Sonne ſcheint hernach!

Auff Sel. Hrn. Valentini Looſſe / Adminiſtratoris der Königl. Stiffts-Kirchen und Gymnaſii, Begräbniß / m. Sept. 1686.

Der alte Administrator Moses.

WIr haben Mosen / nur für etwan vierzehn Tagen /
In unſer Kirch-Gemein zu Bett und Grab getragen /
Mit ſeinem fünften Buch / das / durch des Höchſten Macht /
Und Väterliche Güt / wir gantz zu End gebracht.
Den rühmt der Höchſte ſelbſt / alß den / der ſeines gleichen
Sein Lebtag nie gehabt; dem alle müſſen weichen /
Die jemahls ſind berühmt in der Propheten Zahl /
Weil er ſie übertraff an Gaben allzumahl.
GOtt nennt ihn ſeinen Knecht / und treuen Hauß-Verwalter /
Der ſeinem Hauß gedient biß an das hohe Alter
Der hundert zwantzig Jahr / dabey er noch ſo ſtarck /
Daß er noch lang befreyt kont ſeyn von Grab und Sarck.
Und dennoch muſt er dran / da GOtt ihm anbefohlen /
Auff hohem Nebo-Berg den letzten Druck zu holen:
Da ſchied ſein Geiſt von ihm; GOtt ſelber ſcharrt ihn ein /
Und kont er da nicht mehr Adminiſtrator ſeyn.
Er hatte ſo ſein Ampt geführet und getrieben /
Daß GOttes Geiſt ihm ſelbſt den Lebens-Lauff geſchrieben;
Doch hatt' ers ſeinem Volck noch nie zu Danck gemacht /
Ob ers gleich ſchon zur Gräntz des Honig-Lands gebracht.
Im Tode konten ſie ihn dreißig Tag beweinen /
Im Leben griffen ſie faſt immer nach den Steinen /
Und lieſſen ihm zu Halß; Ja gar ſein Taffel-Buch
Des Göttlichen Geſetzs war nicht ſtets gut genug.
So geht es! niemand kan ſo wol adminiſtriren /
Daß ihn die Welt nicht ſolt zur Rechen-Schule führen:

Es bleibet wol dabey: Was unſerm GOtt gefällt/
Gefällt nicht allemahl der ecklicht-zarten Welt.
Man thue gleich und recht / gebührend Haußzuhalten
Bey GOttes Hauß und Kirch / und laſſe den es walten/
Der ſeine Knechte kennt / und/ was adminiſtrir
Nach ſeinem Herren-Sinn / in jener Zeit qvitirt.
Herr Looff verfället ſchon / weit unter Moſis Jahren/
Bey Moſis-gleichem Ampt; dabey er auch erfahren/
Was Adminiſtratur für ſchwere Bürde ſey/
Und wie kein Menſch ſo gar ohn Außſpruch bleib dabey.
Der Titul gilt auch hie wol recht: ab his laudatur,
Mit ſeinem Gegenſatz: ab aliis culpatur.
Doch iſt auch das dabey: auff Menſchen kömmts nicht an;
GOtt iſt in ſolchem Werck der beſte Schiedes-Mann.
Der wolte Moſen ſelbſt zu ſeinem Grabe bringen;
Doch läßt er ſeine Knecht noch heut zu Grabe ſingen/
Und ihre Seele ruht dennoch in ſeiner Hand/
Wenn ſie nur ſeyn für ihm im Leben treu erkant.
Er ruhe wol / Herr Looff / in ſeiner Erden-Kammer/
Und Ihr / die ihr betrübt / verbeiſſet euren Jammer:
Der Mann und Vater geht nicht ungvitirt ins Grab/
Weil Chriſti Leib und Blut ihm ſelbſt die Qvitung gab.

Auff Sel. Hrn. Jacob Schweders / geweſenen Fürſtl. Croyſchen Cantzlers/ und Churfl. Brandenb. Burg-Richters / Begräbniß/ m. Octobr. 1686.

Scipio major.

KAum iſt es übers Jahr / da ich mit ſchwartzen Zeilen
Beklagt den ſchweren Fall/ der durch das übereilen

Des blaſſen Tods/ betraff den einig-liebſten Sohn
Auß dieſem Schweder-Hauß / des Staates Zier und Cron.
Ich zeigte dazumahl / wie dieſer Stab geſtützet/
Und alß ein Scipio dem gantzen Hauß genützet;
Wie ſich auff ihn gelehnt des ſchwachen Vaters Hand /
(Was Hand? gar Seel und Hertz/ das ihm war zugewänd!)
Nun iſt das alles auß; ſo bald der Stab gebrochen /
Iſt auch des Vaters Hand zur Erden abgekrochen;
Es gilt das Sprichwort ſchon zu dieſer unſer Zeit:
Ein Alter ohne Stab / iſt bald zum Fall bereit.
Hie iſt es Knall und Fall! kaum da der Stab entwichen /
Iſt auch die werthe Hand / die er geſtützt / verblichen:
Doch bleibet/auch im Tod / der Scipionen Ruhm/
Des Vaters und des Sohns gar billigs Eigenthum.
Ich ſchreibe noch einmahl / was ich vor dem geſchrieben/
Daß dieſen werthen Mann die Redlich-Klugen lieben/
Und daß das Vaterland gar gern geſteh dabey /
Daß er ſein Scipio und Stab geweſen ſey/
Der mit getreuem Rath/ſo manche liebe Jahre/
Den Fürſten ſeines Lands / biß an die Silber-Haare/
In Redligkeit gedient / und ſo viel Nutz geſchafft/
Daß ihm das gantze Land mit Danck annoch verhafft.
Bey Römern iſt der Streit vor langer Zeit geſchlichtet:
Ob Cato mehr gethan/ alß Scipio verrichtet?
Der Außſchlag geht dahin: Was dieſer Held im Feld/
Hat jener in der Stadt und Maur in Ruh geſtellt.
Wenn Scipio den Feind und Feſtung hat beſtritten/
Hat Cato ſtets geſorgt für die verdorbnen Sitten
Des liederlichen Ro'.ns/ daß ſeine Tapfferkeit
In Geilheit / Uppigkeit / verwandelt mit der Zeit.
Und ſo wird doch der Ruhm dem Cato zugeleget /
Daß er mit dem Geſetz mehr Unflath außgefeget/

Auß

Alß Scipio mit Schwerdt. (Doch iſt es beydes gut/
Wenn jedes in dem Land nur recht das ſeine thut.)
Herr Schweder hat kein Schwerdt/ wie Scipio, geführet/
Doch hat ſein Feder-Stab ſo manches Hertz gerühret/
Daß es ohn Catons-Ernſt und Strenge recht gethan/
Und zeitig ſeinen Schritt geſetzt zur Tugend-Bahn.
Wir rühmen ſeine Sorg/ und ſein ſo kluges Rathen/
Das er dem Land zu gut erwieß in Werck und Thaten:
Sein Cörper bleibt der Erd/ die Seel dem Himmels-Zelt/
Der Nachruhm ſeinem Stamm/ ja aller weiten Welt.
Hat Cato, Scipio, viel Ehr und Ruhm erworben;
So ſind ſie beyde doch nicht ohne Neid geſtorben:
Herr Schweder hat den Neid auch wol vor dem geſchmeckt/
Doch hat er ihn nun ſchon mit in ſein Grab geſteckt.
Sie/ Edle Schwederin/ muß Mann und Sohn jetzt miſſen;
Das ſcheint in einem Jahr zu viel auff einen Biſſen:
Doch dencke Sie/ daß GOtt es alles ſo gemacht/
Daß er auff ihren Troſt auch werde ſeyn bedacht.

* *Scipio Romanas* protexit ab hoſtibus *artes*;
Reſtitit & *pravis moribus* uſq; *Cato*.
Dignior ex iſtis, ſi qværis, qvis fuit? ille,
Crimina qvi populit legibus urbe procul.
(Gvil. Perer. in delit. Poët. Gall. illuſtr. Tom. III. p. m. 180.)

Auff Sel. Hrn. Johann Chriſtoff Wagners/ Senatoris, Begräbniß/ m. Decembr. 1686.

Die letzte Todes-Rechnung.

Ich habe dieſes Jahr die Rechnung angefangen
In meiner Kirch-Gemein/ darin mir vorgegangen
Des Höchſten heil'ges Wort/ und Moſis vierdtes Buch/
Darin des zehlens und des rechnens gar genug.

Ich

Ich zeige / wie bey unß der Höchste so addire /
Daß jeder seines Theils den reichen Segen spüre /
Im Geist- und Leiblichen ; doch zeig ich auch dabey /
Wie die Subtraction bey unß so schnöde sey /
Daß wir mehr alß zu viel dem Höchsten subtrahiren /
Von der Gehorsams-Pflicht / die uns doch wil gebühren ;
Drumb Er auch / wenn er recht das Unrecht siehet an /
Nicht anders alß die Straff multipliciren kan.
Und endlich kömmt es gar zum letzten dividiren /
Wenn Leib und Seel getrennt / sich müssen lassen führen
Zum Himmel oder Höll / so wies das facit trägt /
Und hie ein jeder hat die Rechnung abgelegt.
So rechnet GOtt mit unß / und wir sind auch verbunden /
Zu rechnen alle Jahr / Mond / Wochen / Tag und Stunden /
(So wie wirs neulich noch auß Mosis Mund gelehrt / *) *Pſ. 90, 12.
Damit die Rechnung sey so wie es sich gehört.
Denn GOttes Cammer macht noch schärffre Observaten /
Alß unsre kluge Welt ; und soll es da gerahten ?
So muß die Rechnung stets so adjoustiret seyn /
Daß Christi Gnaden-Füll bring die defecten ein.
Doch ist noch eins dabey ; es sitzt bey dieser Cammer
Der blasse Controlleur, der macht den gröſten Jammer :
Der kehrt die Species und gantze Rechnung umb /
Und bringt es allzumahl zu einer ein'gen Summ.
Denn er addiret so den einen zu dem andern /
Daß alle mit der Zeit zum Grabe müssen wandern :
Er subtrahiret so die beste Lebens-Krafft /
Daß endlich doch einmahl ein Sarck wird angeschafft.
Er weiß die Todten-Zahl so zu multipliciren /
Daß doch ein jeder muß die schwartze Bahr berühren :
Er dividiret so / und trennet Seel und Leib /
Daß jedes Theil am Ort / den es verdienet / bleib.

Doch /

Doch / wenn die Rechnung nur mit GOtt iſt zugeleget/
So iſt dem Controlleur der Beutel ſchon gefeget:
Die Regula De-Tri und aurea gilt doch/
Macht Regel falſi gleich dadurch ein zimlich Loch.
Und / dencket dan der Todt mit Brüchen es zu heben/
So iſt das auch umbſonſt; Denn Chriſtus / unſer Leben/
Hat ſchon dem Tod durch Todt gebrochen das Genick/
Daß er nun ſelber würgt an ſeinem eignen Strick.
Herr Wagner hat von dem / was er allhie genoſſen
In dieſer Sterbligkeit / die Rechnung ſchon geſchloſſen:
Der Todt kriegt nichts davon / nach ſeinem Würger-Sum/
Alß daß er bloß den Leib auff Rechnung nimmet hin.
Er muß ihn doch hernach auff Rechnung extradiren/
Umb mit der Seel zugleich zum Himmel einzuführen:
GOtt ſchreibet richtig an / und fehlt ihm keiner nicht/
Wenn gleich der Todt dabey von andrer Rechnung ſpricht.
Nur Sie/ betrübteſte Frau Wittwe / ſampt den Kindern/
Bedarff der rechten Summ / die Traurigkeit zu lindern:
GOtt hat / alß rechter Wirth / die Rechnung ſchon gemacht/
Ob ſie gleich mit dem Schluß noch weit hinauß gedacht.
Der wolle nur alſo den Troſt zum Troſt addiren /
Damit ſie allerſeits des Hertzens Labſal ſpüren:
Er ſubtrahire ſo / was ſie bißher bedrückt /
Daß Leib und Seele ſey durch ſeine Güt erqvickt.
Er wolle ja das Leid nicht ſo multipliciren/
Daß wir von Zeit zu Zeit die Freunde gar verlieren:
Er dividire ſo nicht mehr ein Hertz von Hertz/
Daß alles ſchwimmen muß in Thränen / Angſt und Schmertz.
Er laſſe nun den Todt die Rechnung auch einſt ſchlieſſen/
Und nebſt den Unſern uns des Segens ſo genieſſen/
Daß wir dennoch dabey zur Rechnung ſeyn bereit/
Und ſie liqvide ſey in jener Ewigkeit!

Auff Gel. Frau Dorothea Schütten/ Gel. Hrn. Burgmeister Adrian Vicken nachgelassener Wittwen/ Begräbniß/ m. Febr. 1687.

Der Christen Saur-Brunn und warmes Bad.

ES Menschen schwacher Leib bedarff so mancher Pflege/
Und ist doch eines offt dem andern nur im Wege:
Was hie der Miltze dient / erreget dort den Stein;
Offt wil die Magen-Stärck der Leber schädlich seyn.
Die Menschen-Flickerey † kan so viel Händel machen/ † Sir. 10, 11.
Daß auch die Aertzte selbst in allen solchen Sachen
Noch nicht recht außgelehrt / auch selber gern gestehn/
Daß sie an jedem Tag fast neuen Zufall sehn.
Was machts? die alte Welt treibt lauter neue Sünden/
Drumb muß der strenge GOtt auch neue Straff erfinden/
Zur Laug auff solchen Grind; wo neu invention.
Von Sünden ist / da folgt auch neue Straff zu Lohn.
Fast keine Artzeney kan Apotheken füllen /
An starckem Bezoar / an Pulvern / Wassern / Pillen /
Und was dergleichen mehr / man muß doch öffters sehn/
Wie über die Recept und Kunst die Zufäll gehn.
Offt wird zur letzten Hülff die Hoffnung außgesetzet
Zum Saurbrunn / warmen Bad / und was man sonsten schätzet
Für dienlich der Natur / die schon so sehr geschwächt /
Daß sie fast zahlen soll das letzte Menschen-Recht.
Es hilfft so viel es kan / nur wenn es GOtt gefället/
Wird manche Cachexie dadurch zurecht gestellet:
Doch hilffts nicht allemahl / es fehlet offt der Ruhm;
Denn GOtt hält seine Cur auch in dem Christenthum.

Und

Und da man ſanfft und warm / im baden und im trincken /
Gar willig in ſich ſchlägt / eh man gern reckt die Zincken;
Wie wolte man dann nicht dem Höchſten thun Beſcheid /
Wenn der uns ſchenckt den Trunck zur Seelen Nutzbarkeit.
Das Brünnlein GOttes gibt auch öffters ſaure Qvellen /
Dagegen dürffen wir uns nicht ſo ſauer ſtellen /
Wenns an ein trincken geht / da GOtt mit Creutz und Pein
Und mit gar vollem Maaß ſchenckt ſeinen Becher ein.
GOtt hat auch ſchon allhie manch warmes Bad beſtellet /
Für die / die ſeinem Sohn im Leiden zugeſellet:
Da geuſt er ſelber auff / doch ſo / wie jederman /
Durch ſeine Gnad und Krafft / die Hitz ertragen kan.
Noch iſt kein Heiliger auß dieſer Welt entriſſen /
Der nicht / (offt zimlich heiß /) allhie hat baden müſſen;
Auch iſt kein Gottes-Kind zur Erden-Grufft gebracht /
Dem nicht der Sauerbrunn das Leben ſaur gemacht.
Doch iſt es alles gut / wenn man ſo außgebadet
Und außgetruncken hat / daß nichts der Seelen ſchadet:
Dem Leib entgehet nichts / wenn nur die Seele hat
Den Glückes-Wunſch erlangt: Ey proſit Trunck und Bad!
Macht dan auch gleich der Todt / der arge Menſchen-Laurer
Des Lebens Sauerbrunn im Sterben noch viel ſaurer /
Und bringt auß warmen Bad uns in das kalte Grab /
So hilfft er doch dadurch auch nur der Schwachheit ab.
Der Saurbrunn dieſer Zeit bringt zu den ſüſſen Flüſſen /
Die wir in jener Zeit uns zu bereitet wiſſen;
Und hält das warme Bad der Welt uns gleich ſehr warm /
So nimpt doch GOtt auch dort uns in die Liebes-Arm.
Das übrig warme Bad und Saurbrunn in der Höllen /
Bleibt für die Teuffels-Zunfft / und ihre Qvaal-Geſellen:
Hergegen GOttes Volck trinckt / in dem Sternen-Dach /
Von GOttes ſüſſer Qvell / ohn Hitz und Ungemach.

Die Selig-liebe Frau ſetzt auch annoch ihr Hoffen
Auff Saurbrunn/ warmes Bad; doch iſt es nicht getroffen:
Hie hat ſie warmes Bad und Saurbrunn gnug gefühlt/
Die offt mit vollem Strohm zum Hertzen eingeſpült.
Nun iſt Sie deſſen loß/ und Ihr iſt wol geſchehen;
Sie kan in jener Zeit nun ſchmecken/ fühlen/ ſehen/
Die ſüße Wolluſt-Qvell/ die uns noch unbewuſt/
Dahin in Hirſch-Brunſt ſich noch ſehnet unſre Luſt.
Betrübte/ ſeyd vergnügt; die Mutter iſt verreiſet
Zum Heil-Brunn/ warmen Bad/ das GOtt unß allen weiſet/
Unß bleibt der Sauerbrunn/ und warmes Bad der Welt;
Wer weiß/ wie ſaur und heiß unß Trunck und Bad noch fällt!

Auff Gel. Hrn. Jodoci Hiltebrands/ Juris Candidi Begräbniß/ m. April. 1687.

Nauſea mundi.

NOch ſind es nicht drey Jahr/ da ich die letzte Rede
Der liebſten Mutter that/ bey letzter Todes-Fehde/
Nach meiner Schuldigkeit; jetzt ſoll ich weiter ſchon
Erweiſen meine Pflicht dem übrig-einzigen Sohn.
Es ſchwebet mir noch im Sinn/ wie damahls ich gewieſen
Den Eckel dieſer Welt/ den alle die geprieſen/
Die ſich bey ihrem Feur faſt mehr alß ſehr verbrant/
Und für das beſt Recept das abſtine erkant.
Bey allen Menſchen ſind die Sinnen ſehr verſtöret/
Doch iſt faſt der Geſchmack für andern gantz verkehret/
(Ich mein' im geiſtlichen;) das macht/ daß unſre Welt
So großen Eckel hat für dem/ was GOtt gefällt.
Ein Welt- und Eſaus-Kind kan gierig in ſich freſſen
Den rothen Linſen-Brey/ und leicht dabey vergeſſen

Die

Der theuren Erſtgeburt/ die doch zum Himmel bringt/
Und nach des Höchſten Wort biß über Sternen dringt.
Offt heißt bey Iſrael das Manna loſe Spetſe/
Und wünſchet dieſer Kürbs / der Knoblauch auff der Reiſe/
Die auß Egypten geht; was jedem nur gefällt/
Das ſoll gezuckert ſeyn nach appetit der Welt.
Das iſt nicht wunderns werth: die Fiſche / die da müſſen
In ſaltzen Waſſern gehn / die ſterben in den Flüſſen /
Da ſüſſes Waſſer fleuſt; ſo ſchmeckt auch GOttes Gnad
Dem nicht / den dieſe Welt ſchon eingeeckelt hat.
Es gehet ſolchem ſo / wie einem / der mit Fieber
Und Raſerey behafft; der iſſet alles lieber/
Was der Natur nicht dient / und hat nur Eckel dran/
Was ſeinem Zufall ſonſt am beſten helffen kan.
Das iſt der falſche Wahn der Welt und ihrer Kinder;
Die halten das Recept der Erden viel gelinder/
Alß was der Himmel gibt / da doch das unverhofft
In ihrem recipe offt mehr gilt alß zu offt.
Hat gleich Printz Abſalon die ſchönſten Hauptes Haare/
So muß er ſie dennoch verſchneiden alle Jahre;
Und hat/ (geſetzt daß wahr der Rabben Außſpruch ſey/)
Zugleich das Haupt-Beſchwer des Schnuppens ſtets dabey.
Gibts in der Welt viel Luſt / ſo gibt es auch viel Schnuppen/
Sie iſt ein Fiſch / der nicht ohn Gräten und ohn Schuppen:
Und wird ſie gleich ein Aal / mit ihrem glatten Schein/
So ſchleicht ſie deſto ehr in Hertz und Seelen ein.
Es ſcheinet / mein Herr Ohm / er folgt der Mutter dincken/
Und giebet ſchon der Welt nun auch das letzte Wincken /
Daß ſie ihm nicht gefall: der Eckel iſt gar gut;
Wol dem / der eben das nur auch bey zeiten thut!
Wir hätten zwar gedacht / er ſelt dem Vaterlande
Auch nütz geweſen ſeyn / wie alle / die im Stande

Des Väterlichen Stamms dem Vaterland gedient/
Und derer Nahme noch biß auff die Stunde grünt.
Doch muß er auch nunmehr Melanchthons Stam̃-Erb werden/
Und kriechen in die Grufft/ zur schwartzen Mutter-Erden;
Melanchthons alter Stamm ist ihm und mir gemein/
Doch weiß ich/ daß wir beyd nicht seiner Meinung seyn.
Er ruhe wol/ Herr Ohm! sein Eckel dieser Erden
Wird nun in jener Zeit so wol gestillet werden/
Daß ihm der appetit zum Himmel nie vergeh/
Und er da seinen GOtt/ auch Vater/ Mutter/ seh.

Auff Sel. Ex. Ursula Wieders/ Hn. Johann Erich Ebelings/ Buchdruckers in Stralsund/ Ehe-liebsten/ unvermuthlichen Todesfall/ mens. April. 1687.

Disharmonia Conjugalis, Musico-Typographica.

KAum sinds drey Viertel-Jahr/ da ich zu seinen Freuden
Mein werther Ebeling/ die Feder muste schneiden/
Und schreiben ein Gedicht zu seiner Hochzeit hin/
Das damahls ihn ergetzt/ sampt seiner Wiederin.
Ich zeigte dazumahl/ wie singen/ drucken/ lieben/
Gar wol in ein Format zusammen sey zu schieben:
Doch dacht ich damahls nicht/ und fiel mir gar nicht ein/
Daß so gar bald die Form solt abgeleget seyn.
Ich schrieb zwar von dem Druck/ und von dem Formen-richten/
Das ins gemein sich findt beym Ehelichen Setzen;
Doch dacht ich nimmermehr/ daß GOtt es so gewolt/
Daß jenes Gesellen-Maß die Form ertrincken solt.

Das

Doch (leider) ists geschehn! Das sind des Höchsten Wege/
Der braucht bey seinem Druck offt so gar harte Stege/
Daß gantz der Satz zerfällt / wenn er den Rahmen schraubt/
Und bald der Schöndruck wird des Gegendrucks beraubt.
Denn / wenn er erst beginnt die Schrifften abzulegen/
So netzt er öffters ein mit Platz- und Hagel-Regen:
Offt wird das gantze Werck versenckt in Strohm und Fluth/
Und / wenn mans recht bedenckt / so ist doch alles gut.
GOtt samlet doch die Schrifft in seinen Allmachts-Kasten/
Solt gleich der Leib in Erd / in Feur und Wasser / rasten:
Er setzet doch darauß den Satz zu seiner Zeit/
Der künfftig stehen wird biß in die Ewigkeit.
Er / werther Ebeling / muß doch das drucken / singen /
Auch bey der Traurigkeit / in eine Forme bringen:
Giebts gleich viel Spieß und Stifft / und klingt es gleich h *dur*,
So seh er doch dabey auff GOttes Gnaden-Spur.
Der Höchste wird dennoch den Druck so wol regieren/
Und so gar Väterlich den Creutzes-Pengel führen/
Daß dieser starcke Druck ihn doch nicht gar erdruck/
Obgleich der Liebsten Fall gibt manchen starcken Ruck.
Der alte Vater fühlt / im abgelebten Leben/
Den allerstärcksten Druck und Ruck / den ihm gegeben/
Mit rechtem Hertzens-Stoß / der liebsten Tochter Fall/
Der mehr sein Hertz geschwärtzt / alß sonst ein Drucker-Ball.
Er ist / wie Jacob / nun der Kinder gantz beraubet;
Doch / wo die Warheit mir zu schreiben ist erlaubet/
So geb ich ihm den Trost: die Kinder gehn voran;
Er folge / wenn GOtt will / recht alß ein Christen-Mann.

Auff

Auff Sel. Hrn. M. Thomæ Wismari, Conrectoris Schol. Stet. emeriti, Begräbniß / m. Jul. 1687.

Schola Mortis.

KAum iſt es übers Jahr / (wie mancher noch wird wiſſen)
Da dieſem lieben Mann die Liebſte ward entriſſen /
Und da / für ſeinen Fleiß / ich ihm mein Schul-Gelt gab /
Und trug die Schuldigkeit mit wenig Reimen ab.
Jetzt ſoll ich Ihm nun ſelbſt das letzte Schul-Gelt geben /
Da er zu Grabe geht auß dieſem eiteln Leben:
Ich thu es zwar gar gern; doch geht mirs ſchmertzlich ein /
Daß ich im Tode nur allein ſol danckbahr ſeyn.
Es hat der werthe Mann / durch Schulgemäßes Lehren /
So manchen Mann gemacht; jetzt wil es ſich verkehren:
Er / der ſo viel gelehrt / wird ſelbſt ein Lehrling nun /
Und muß anjetzt dem Tod ſein letztes Schul-Recht thun.
Der Kirchhoff iſt die Schul; der Todt der Schulen-Meiſter /
Die ein'ge Lection / die alle Lebens-Geiſter
Auß ihren Cörpern jagt / iſt nur ein doppelt Wort /
Das diſce mori heißt; das bringt die Leute fort.
Die Lection macht offt im Kopffe manche Grillen /
Und wil nicht wol hinein; doch muß / auch wieder Willen /
Ein jeder nur daran / daß er dieſelbe lern /
Er ſterbe dan einmahl gleich ungern oder gern.
Ins Todes Schul-Donat iſt ein ſtarck Wort zu finden /
Das ſehr impersonal, und jederman kan binden;
Oportet heiſſet es / das geht per omnia,
Per caſus, numeros, perſonas, genera.
Es heißt: Ich / Du / Er / Wir / Ihr / Sie / und alle Leute /
Sind Sterben gleiche nah / auff geſtern / morgen / heute /

Um

Und wie die Zeit sich trifft / denn keinem wirds geschenckt /
Wenn gleich ein groſſes Loch er in die Welt gedenckt.
Eins aber ist dabey: daß / was der Todt uns lehret /
Ist nach der Schulen Art in allem gantz verkehret:
Was man im Leben lernt / von Welt und Eitelkeit /
Das kömmet durch den Todt gantz in Vergessenheit;
Und was im Leben man vom nötigsten vergessen /
Das lernet man im Tod: drumb leichtlich zu ermessen /
Daß besser allemahl des Tods Vergeß-Kunst sey /
Alß die Gedenck-Kunst / so die Welt uns bringet bey.
Sanct Paulus weiß sich wol in diese Kunst zu finden;
Er saget: Ich vergeß das alles / was dahinden /
Und strecke mich zudem / was ich von fornen sehe /
Damit gerades Wegs ich zu dem Himmel geh.
Fünff Jahr lang muſten dort Pythagors Schüler schweigen;
Und reden nicht ein Wort / noch sprechen was ihr eigen:
Vom Tode mag man auch mehr dencken / alß man spricht;
Das Sterben lernt man doch ehr alß im Todt nicht.
Die Todten selbst im Grab sind unsre stumme Lehrer /
Und / sind der stummen Sprach wir nur verstand'ge Hörer /
So rufft ein jedes Bein: Sieh / gestern wars an mir;
Heut trifft es den und den / und Morgen gilt es dir.
In Schulen sitzen sonst die Aeltsten immer oben /
Die Jüngsten werden hin zur untern Claß geschoben:
Das gilt im Tode nicht; der setzt nicht auff noch ab /
Er hat in seiner Schul nur eine Claß / das Grab.
Da müssen Alt und Jung in gleicher Würde sitzen /
Und da den Sünden-Wust und Sterbligkeit außschwitzen /
Biß daß in jener Zeit sie GOtt einmahl versetzt /
Nachdem ein jeder wird des Sitzens werth geschätzt.
Wer gläubig hie gelebt / und selig abgestorben /
Der hat durch GOttes Gnad die höchste Claß erworben:

Wer aber das nicht lernt / der bleibt ein faul Geſell/
Und findet dan zuletzt klein Quinta in der Höll.
Der Selig-liebe Mann hat manche Jahr gekoſtet
Des Schul-Staubs Nieſewurtz / da mancher bey verroſtet:
Doch hat er auch ſo viel ins Todes-Schul ſtudirt/
Daß der Præceptor ihn zur höchſten Claſſe führt.
Er hat die Lection des Sterbens ſo gelernet/
Daß Sechs und Siebzig Jahr ihn nimmermehr entfernet
Vom dencken an den Todt; Sein gröſtes Wiſſen war/
Daß er in ſeinem Sinn ſtarb alle Tag im Jahr.
Nun iſt er recht nach Wunſch und Willen translociret:
Die Seele iſt von GOtt zum Himmel eingeführet;
Und gehet gleich der Leib zur Expectanten-Banck/
So iſt er doch dabey nun nicht mehr ſchwach und kranck.
Wenn die Schulfuchſerey der Welt ihr End wird ſehen/
Und die Pedanterey des Todes mit vergehen;
So wird auch ſeine Stell in hoher Schulen ſeyn/
Da / wo der Lehrer Glantz blitzt wie der Sternen Schein.
Betrübter Gottes-Knecht/ ſampt Schweſtern und Verwandten/
Laßt doch den Vater ziehn zu allen den Bekandten/
Die GOtt und Himmel kennt: Er findet da gar viel/
Die er gelehrt / und die von ihm gelernt das Ziel.
Man wird unß auch einmahl auß dieſer Schulen tragen/
Wenn unſer Cuſtos wird hora eſt audita ſagen:
Gehn wir zur Schulen nur mit Veni ſancte ein/
So kan Da pacem ſchon ein froher Außgang ſeyn.

Auff Gel. Fr. Sophiä Schörckelin / Hrn. M. Friderici Redtels / Sch. Sen. Stet. Conrectoris, Ehe-Liebsten / Begräbniß / m. Sept. 1687.

Der Christen Angst-Fluthen.

Ich zeigte neulich nur / auß Davids heil'gem Munde /
Und / wie es sich gebührt / nach rechtem Glaubens-Grunde /
Was sey die Wasserfluth / die / wenn sie gleich entsteht /
Dennoch den Gläubigen nicht an die Seele geht. * * Ps. 32, 6.
Die Schrifft nennt Wasserfluth das alles / was betrübet /
Und einen Uberguß an Leib und Seele giebet /
Was Geist- und Leiblich kränckt / und so das Hertz beklemmt /
Alß wenn ein gantzes Land vom Wasser überschwemmt.
Denn / weil wir Menschen selbst das Unrecht in uns sauffen
Wie einen Wasser-Strohm / † auch iñer lassen lauffen † Job. 15, 16.
Die schnelle Sünden-Fluth in vollem Strohm und Bach /
So folgt die Wasserfluth der Straffen billig nach.
Da gehts denn wunderlich: offt gilt es Teich und Dämmen /
Wenn Ströme / Meer und See / das alles überschwemmen:
Offt geht es gar ans Hertz / daß Untergang und Todt
Bey manchem näher ist / alß in der Wassers-Noth.
Es hilfft (ich muß gestehn) kein teichen noch kein dämmen /
Wenn GOttes Zorn das Hertz beginnt zu überschwemmen:
Doch / weñs in Christo nur den Felß-Grund haben kan /
So hat es keine Noth / und spült die Fluth nicht an.
Und wenn dan gleich die Seel der starcken Fluth entgehet /
Die durch des Höchsten Grimm / bald hie / bald dort entstehet;
So fühlt dennoch der Leib auch seine Wasser-Fluth /
Die ihm gar offt den Todt und allen Schaden thut.
Uns darff nicht allemahl für Wasser-Güssen grauen;
Es kan auch Schaden thun / wenn sich die Wasser stauen:

Die kleine Welt / der Mensch / hat öffters Noth daran/
Und trifft ein solch Beschwer zum öfftern Frau und Mann.
Es ist ein klein Revier / das täglich seine Güsse
In unserm Leibe macht / und dessen saltzer Flüsse
Kein König kan entbehren / und doch hält das den Lauff/
Offt über die Gebühr mit gröſten Schmertzen auff.
Und dan kan alle Welt dafür kein Mittel weisen/
Wenn erst der höchste Artzt verstopffet solche Schleusen;
Dan ist es bald gethan / dan fällt der Damm gar ein/
Und muß des Menschen Todt sein eigen Wasser seyn.
Die Selig-liebe Frau empfand die Wasser-Fluthen /
An ihrem schwachen Leib / auch wieder ihr Vermuthen:
Der Leib ward überschwemmt / von Schmertzen überhäufft/
Doch ward in solcher Noth die Seele nicht ersäufft.
Denn Davids Wort blieb wahr / (damit ich angefangen/)
Und konte diese Fluth nicht an die Seel gelangen;
Die lebet jetzt bey GOtt / und sieht / in stoltzer Ruh/
Dem plodern / das wir thun in unser Angst-Fluth/ zu.
Der hochbetrübte Mann/mit vollem Schmertz beladen/
Muß auch jetzund dabey in voller Angst-Fluth baden:
Die Mutter / Kinder / sind in gleiche Fluth gesenckt/
Und hat der groſe GOtt sehr voll hie eingeschenckt.
Doch / wie die Wasser-Fluth / die einmahl kömt mit Hauffen/
Zu rechter Zeit hernach muß wiederumb verlauffen;
So führt GOtt auch die Fluth des Creutzes auff und ab;
Doch ist der letzte Damm gemeiniglich das Grab.

(*)

Auff

Auff Gel. Hrn. Henrici Kielmans / Scabini und Advocati, Begräbniß / m. Octobr. 1687.

Advocatus avocatus;
Juſtinianus, Bartolus,
Et Baldus, *l. debes,*
Et l. vaſa collige,
§. citaris:
Seu *duplicent*, ſeu *triplicent*,
Citantur ad *Tribunal.*

* * *

SO ſchreibt ein Jeſuit / in ſeiner Hecatömben /
Damit er alle Welt / als wie mit einer Bomben /
In einen Hauffen wirfft / und zeigt / wie allezeit
Der Menſchen Werck und Thun zum Hinfall ſey bereit.
Wir müſſen es geſtehn: kein Stand iſt auff der Erden /
Der nicht durch einen Fall geſtürtzet könne werden:
Das Corpus Juris ſelbſt / das ſonſt die Welt erhält /
Gilt ſo nicht mehr / wenn der / der es gefähret / verfällt.
Ließ gleich Juſtinian das gantze Recht verfaſſen;
Hat Bartel ſampt dem Bald viel Gloſen ſchmieren laſſen;
So halff es ſie doch nicht; der einge Lex: Du mußt /
Hat ihnen längſt verkürtzt die ſüſſe Lebens-Luſt.
Es hat ein Advocat von dem zwar ſeinen Nahmen /
Daß er beruffen wird / die Rechte zu beraihmen /
Und dem Theil beyzuſtehn / das ſeiner Hülff begehrt /
Jnſonderheit wenn es wird mit falſchem Recht beſchwert.

Und das geht auch wol hin / wenn er stets ist beflissen/
Zu treiben so das Recht / daß nur nicht das Gewissen
Sey wie ein Stirnen-Thor / das auß den Angeln fällt/
(Das mancher heut zu Tag fürs allerengste hält.)
Doch / wenn ein Advocat für GOttes Recht sol stehen/
So ist er avocirt, und darff zu Recht nicht gehen
Mit seinen Legibus; es muß ein ander Mann
Der Advocat da seyn / der ihn vertreten kan.
Der Welt Advocatur gilt nicht in GOttes Rechten/
Und kan man da nicht so wie für Gerichte fechten:
Für diesem Tribunal gilt nur der Advocat,
Der einmahl den Procesz mit Blut gewonnen hat.
Replic, Duplic, Triplic, und andre solche Dinge/
Bestehen für der Welt / sind aber zu geringe
Für GOttes strengem Thron: der ist der beste Mann/
Der sich per simplicem querelam giebet an;
Der bloß affirmativ da litem contestiret/
Daß Teuffel / Fleisch und Welt / zur Sünden ihn verführet:
Wenn dan der Advocat mit seinem eig'nen Blut
Nur die rubrike macht / so ist es alles gut.
Herr Kielman war ein Mann / der selber in Gerichten
Nach rechtem Gleich und Recht die Sachen wust zu schlichten;
Auch war er andern mehr zu dienen stets bereit/
Doch so / wie er befand der Sachen Billigkeit.
Jetzt muß er selbst für GOtt im Tribunal erscheinen/
Und saget er dabey den hertzgeliebten Seinen/
Daß von Advocatur er nun schon gäntzlich frey /
Weil die Avocatur von GOtt gekommen sey.
Er läßt die Acten hie / und alles streit'ge Wesen /
Und weiß / sein Advocat werd andre Acten lesen /
Und referiren so für seines Vaters Thron/
Daß Er / alß sein Client, sey GOttes Gnaden-Sohn.

So iſt ihm dan nun wol/ und mehr alß wol gerahten/
Weil er den Heiland hat zu ſeinem Advocaten:
Wir appelliren all an jenes Tribunal,
Und dieſer Advocat vertritt unß allzumahl.

Auff Sel. Hn. Johann Colbergs/S. S. Theol. Doct. und Profeſſ. Conſiſtorii Aſſeſſoris, und Paſtoris Mariani zu Greiffswald / Begräbniß / m. Octobr. 1687.

Purgatorium Clericorum.

MAn läßt dem Pabſtthum gern die falſchen Fegfeurs-Grillen/
Damit ſie unverſchämt der Menſchen Sinn erfüllen/
Und bringen dieſen Tand der Einfalt ſcheinbahr bey/
Der doch nichts anders iſt/ alß Beutel-Fegerey.
Nur das iſt wunderns werth/ daß dieſe Leute müſſen
Selbſt ſchreiben und geſtehn/ daß ſie noch nicht recht wiſſen/
Worin die Fegerey in jener Zeit beſteh;
Ob Waſſer oder Feur der Seel am nächſten geh.
Da wird offt Davids Spruch zum Schein-Beweiß genommen:
Wir ſind in Feuers-Hitz und Waſſers-Noth gekommen. *
Und dennoch ſind ſie ſelbſt noch nicht gar eins dabey/
Ob Waſſer oder Feur die gröſte Plage ſey?
Solls aber beydes ſeyn / nach Außſpruch ihrer Lippen/
So finden ſie den Ort vieleicht bey Iſlands Klippen;
Da jener Heckels-Berg ſein Feur und Flammen ſpeyt/
Und doch / nicht weit davon / es Eiß und Hagel ſchneyt.
Da haben ſie wol eh' die Seelen hören ſtehnen/
(Wenns wahr iſt/) die ſich ſehr nach Römſcher Rettung ſehnen:

* Pſ. 66, 12.

Doch

Doch scheinet es / der Weg sey ihnen was zu weit /
Daß nicht so fort die Bull und Ablaß da bereit /
Auch ist bey ihnen ja wol eh bemercket worden /
Was im Gesicht ein Münch von seinem eignen Orden
Und Brüdern hat gesehn / daß nemlich Geistligkeit
Auch von der Fegerey nicht sey so gar befreyt. †
Er saß die Münch am Spieß / wie Mertens-Gänse / braten;
Dabey die Teuffel auch das ihre fleißig thaten:
Der eine bließ das Feur mit starckem Blaßbalg auff /
Ein ander trug das Holtz und Kohlen stets zu Hauff.
Ein ander hat das Fett / vom Schmeer-Wanst abgeflossen /
In heisse Pfann gerührt / und wieder auffgegossen:
Doch seyn sie endlich auch zum Kühl-Ort hingebracht /
Der ihnen von der Qvaal ein wenig Ruh gemacht.
Wir lassen das Gesicht / das fühlen und das brennen /
Dem Pabst und allen gern / die sich dazu bekennen;
Doch müssen wir gestehn / es sey das Fegefeur
Auch bey der reinen Lehr / in dieser Zeit nicht theur.
Es sind die Geistlichen davon nicht außgenommen /
Die müssen öffters auch in Feur und Wasser kommen /
Bey dieser argen Welt / die weder kalt noch heiß /
Und Dienern GOttes doch außtreibet Frost und Schweiß.
Bald sitzt ein Teuffel da / und schüret Feur und Flammen /
Ja klöpt die gantze Höll mit voller Glut zusammen:
Bald spült die Welt hernach mit kaltem Wasser-Guß /
Daß einem Haut und Haar dahinder schauren muß.
Wird gleich nicht Lörentz stets am Feur und Rost gebraten /
So weiß dennoch die Welt für Angst gar wol zu rathen /
Betrauffelt manchen offt mit seinem eignen Fett /
Und bringet ihn also mit Angst und Qvaal zu Bett.

† Magn. spec. exempl. distinct. 3. exempl. 60. p. m. 214.

Die Böhmſche Ganß/ (der Huß/) muſt bald zum Feuer ſpringen;
Doch mit dem Luther-Schwan wolts nicht ſo leicht gelingen:
Jetzt aber ſtehet offt auch Luther in Gefahr/
Und wird manch Luthriſch Hertz ohn Feur und Hitze gahr.
Ich thu den Außſpruch nicht / wohin diß ſey zu deuten:
Ein jeder / der da weiß die Läuffte dieſer Zeiten/
Der wird leicht ſelbſt erſehn die Qvaal und Plackerey/
Und wo noch heut zu Tag der Prieſter Fegfeur ſey.
Der Selig-liebe Mann hat auch ſein Theil empfunden
Von dieſem Fegefeur / und viel betrübte Stunden
Bey Ampt und Ehr gehabt / geſeſſen kalt und heiß/
Ich zehl' es nicht; es weiß es der / der alles weiß.
Er muſt zu erſt im Ampt Eißlebens Schafe weiden/
Und fand auch fort dabey ein doppelt ſchweres Leiden/
Sowol in Waſſers-Noth / alß auch in Feur und Brand / *
Und dennoch halff ihm GOtt mit ſtarcker Gnaden-Hand.
Seit der Zeit hat er / auch im Vaterland / die Fluthen
Sampt Feur und Glut gefühlt / offt wieder ſein Vermuthen/
Auch wieder ſein Verdienſt; doch wuſt er wol dabey/
Daß dieſes in der Welt der ſtete Wechſel ſey.
Die falſche Welt hat ihm / ſo wie ſie pflegt / gelohnet/
Und hat er nun gelernt wo recht der Teuffel wohnet:
Doch gut iſts / daß er hie ſein Fegfeur hat gefühlt /
Und nun in jener Zeit von GOtt wird abgekühlt. †
Wir folgen ihm annoch auff GOtt- und Amptes-Wegen /
Und laſſen unß dabey rechtſchaffen pantzer fegen:
Wer aber weiß / wie lang? GOtt bleibt dennoch der Mann/
Der auch das Fegefeur der Welt bald löſchen kan.
Ihr Höchſtbetrübteſten / laßt euch den Riß nicht kräncken;
Fegt GOtt und Welt gleich ſcharff / doch müſſet ihr gedencken:

* Vid. B. Viri Perſonalia.

† Act. 3, 20. περὶ ἀναψύξεως, tempus refocillationis.

Fegt euch die Welt gleich auß / ſo fegt doch GOtt nur ab/
Das Fegen ſchadet euch nicht weiter / alß ans Gräb.

Auff Gel. Fr. Anna Maria Fabricin/ Gel. Hn. D. Ludovici Jacobi, Paſtoris Jacobæi, nachgel. Witwen/ Begräbniß / menſ. Nov. 1687.

GOttes Liqvidation und Abrechnung.

NOch treib' ich dieſes Jahr / in meiner Kirch-Gemeine/
Des Höchſten Rechenkunſt/ und hören Groß- und Klein/
Wie GOtt ſehr ſtarck addir, ein jeder ſubtrahir;
Wie GOtt multiplicir, auch endlich dividir.
Das Facit trifft auch Mich / mein Hauß und mein Geſchlechte /
Alß die wir all für GOtt ſind ſchuld'ge Mägd und Knechte;
Darumb er auch mit unß in Gnaden liqvidirt,
Und durch die Species unß zu der Rechnung führt.
Wir können (ohne Ruhm) von unſerm Vater melden /
Den Guſtaff Adolff ſelbſt / der Königs-Held der Helden /
Biß an ſein End geliebt; der / unter deſſen Hand /
Zu Feld und in der Kirch / gedient dem Vaterland;
Daß GOtt in ſeinem Stamm und Hauß ſehr ſtarck addiret:
Denn / ob er gleich drey Söhn vor ihm hat außgeführet /
So ließ er ihn dennoch vier Töchter lebend ſehn /
Die allerſeits verſpürt ein ſeltnes Wolergehn.
Denn ſie ſind alle Vier / im Prieſterlichen Orden /
Auch all an einem Ort / allhie verehligt worden:
Das hieß ja wol addirt, und alles wol gemacht/
Weil die vier Töchter Ihm vier Söhne zugebracht.
Doch blieb es nicht dabey; es kam durch GOttes Schicken
Auch zum multiplicirn, daß / nach viel Trauer-Blicken /

Zwo

Zwo dieſer Schweſtern ſeyn vier Prieſtern beygelegt/
(Von denen noch ein Paar des Höchſten Wort vorträgt.)
Zwo Schweſtern führten auch mit Männern gleiche Nahmen/
Und haben den geſtammt auff ihren Ehe-Samen;
Wiewol der Sel'ge Mann nicht alles ſelbſt erlebt/
Obgleich in Hoffnung er darnach gar ſehr geſtrebt.
Denn allgemählich kam es auch zum Iubelabiren/
Und muſt der blaſſe Todt eins nach dem andern führen
Zu ſeiner Ruh und Raſt. Der Vater gieng voran/
Und ſtarb im Ampts-Geſchäfft / recht alß ein Lehrer-Mann.
Drauff folgt' Eliſabeth / die Tochter / die er liebte/
Und die durch ihren Fall das gantze Hauß betrübte:
Mit dieſer wechſelte die Mutter endlich ab/
Gieng Mann und Kindern nach ins kalte finſtre Grab.
Faſt wenig Jahr hernach ſchied Eſther auch von hinnen/
Ließ Mann und Kinder ſtehn bey vollen Thränen-Rinnen:
Von da an ließ der Todt ein wenig Anſtand ſehn/
Daß man gedacht / es ſey das Würgen nun geſchehn.
Jetzt aber wil er doch den Stillſtand nicht mehr halten;
Es muß auch Ann-Marie für ſeiner Fauſt erkalten.
So viel bleibt ihm zu Danck / er macht es kurtz und gut;
Doch kräncket er ſo viel mehr dadurch der Freunde Muth.
Der Schweſtern Tremmung ging erſt an zu Sanct Marien;
Drauff kam ſie gar zu Schloß; und iſt nun auch gedien
Biß nach Sanct Jacob hin: So hält der Todt den Lauff;
So ſteht auch keine Kirch / daß nicht ein Creutz darauff.
Sophia lebt allein von dieſen Schweſtern allen/
Nach ihres GOttes Rath und heil'gem Wolgefallen/
Bey mir ſchon zwantzig Jahr; doch fühl Ich neben Ihr/
Wie bey Sanct Niclaus auch der Höchſte dividir.
Die Sel'ge Ludwigin / die jetzt zur Grabes-Höle
Eingebet / war mit Ihr ein Hertz und eine Seele:

Da nun die Scheidung kömt / und dieſe beyde trennt /
Da iſt ſie ſo betrübt / daß ſie ſich ſelbſt nicht kennt.
Die Eheliche Lieb' heißt mich ein mehrers ſchweigen;
Denn / ſchreib ich deſſen mehr / ſo iſt der Schmertz mein eigen /
Und geht mir ſelbſt ans Hertz; weil das / was ich verlier
An dieſer Seligen / nur GOtt bekant und Mir.
Dennoch / was ſoll man thun? das ſind des Todes Brüche /
Die brechen ſtarck ins Hertz; doch müſſen GOttes Sprüche
Summarum Summa ſeyn / die bringen alles ſchon
Zur richt'gen Abrechnung und Liqvidation.
Was unß entgangen iſt / das ſind gelehnte Gaben /
Die GOtt unß nur gezeigt / und doch wil wieder haben:
Die Rechnung iſt ja klar / und richtig liqvidirt,
Wenn GOtt das wieder kriegt / was ihm zu Recht gebührt.

Auff Sel. Fr. Mariä Kivids / Hrn. Caſpar Joachim Küters / Kauffmanns / Eheliebſten Begräbniß / m. Decembr. 1687.

Deuteronomion finale.

Cogitate miſeri, qvi & qvales eſtis:
Qvid in hoc *judicio* dicere poteſtis,
Ubi non eſt *Codici* locus aut *Digeſtis*?
Idem erit *Dominus*, *Judex*, *Actor*, *Teſtis*.

* * *

SO haben ihr Latein die Alten ſchon gereimet /
Nach ihrem Knüttelhard; doch iſt es nicht geträumet:
Es trifft gar richtig ein mit dieſer lieben Zeit /
Die unß zu dem Advent ſtets heiſſet ſeyn bereit.
Ich habe dieſes Jahr / das neulich angegangen /
In meiner Kirch-Gemein zu zeigen angefangen /

Nach

Nach Moſis fünfftem Buch/ die Chriſt-Juriſterey/
Und was beym Chriſten-Volck das Corpus Juris ſey.
Die heil'gen Zehn Gebot ſind lauter Inſtituten/
Nach deren titulis der Menſch zu allem Guten
Erſt angewieſen wird / damit er das erfüll/
Auch lern / was GOtt alß Böß gemieden haben wil.
Dan zeig' ich weiter auch / was Moſes ferner ſchreibe /
Wie er im dritten Buch für allen andern treibe
Das Jus Canonicum; der Codex findet ſich
In andern Büchern auch/ mit manchem harten Stich.
Im fünfften finden ſich Pandecten und Digeſten,
Die faßt er da zubauff mit allen Rechtes Reſten/
Und ſo belanget er / nach dieſem ſtrengen Recht/
In puncto diß und des / den Herrn zuſampt dem Knecht.
Dawieder iſt kein Rath / alß wenn man die Novellen
Des Evangelii ihm kan entgegen ſtellen /
Und führen dan darauß die Wolthat Rechtens an /
Und die Exception, die immer gelten kan.
Wenn Moſes unß beginnt Gerichtlich zu belangen/
Und ſagt: Du biſt in Sünd gebohren und empfangen /
Haſt auch in Sünd vollbracht den gantzen Lebens-Lauff/
Drum ſteht / nach meinem Recht / Todt / Teuffel / Höll / darauff;
So excipirt ſichs wol / und wird das Recht bald wendig/
Durch die incompetentz / daß man ihm nichts geſtändig:
Die einige Novell, daß Chriſtus / GOttes Sohn/
Für Sünde gnug gethan / hebt ſein productum ſchon.
Und ſo hat er repuls für dem Gericht bekommen;
Doch iſt ihm noch ſo gar der Zuſpruch nicht benommen:
Wo er nicht den Proceß im Leben führen kan/
So ſpricht er einen doch beym letzten Abſcheid an.
Hanß Mors, ſein Anwald / rufft offt an in letzten Zügen/
Und ſagt: du muſt mir erſt den Principal vergnügen:

Du schweigest mir noch so auß meiner Ansprach nicht;
Der Richter bleibt dir doch am letzten End-Gericht.
Dan bringet Moses bey / nach allen Rechts-Pandecten /
Gedancken / Wort und Werck / Begierden und Affecten /
Verdamt es über Haupt / und spricht den Fluch dazu /
Daß nie ein Sünder kömm zur sel'gen Himmels-Ruh.
Da rechtet sichs dan scharff; da ist nichts mehr zum besten;
Da gilt nicht Institut, nicht Codex, nicht Digesten,
Der Rechten dieser Welt / und der da bricht herein /
Kan / ohn Prævaricat. Zeug / Kläger / Richter seyn.
Da wird dan alle Welt den letzten Außspruch hören /
Nach Mosis strengem Recht / das sich nicht läßt verkehren:
Doch sind die Gläubigen vom strengen Außspruch frey /
Dieweil sie ihr Appel des Glaubens bringen bey.
Die einige Norell kan Mosis Hörner brechen /
Und nach derselben muß der Richter gnädig sprechen:
Denn / weil er selber ist der Seinen Fleisch und Blut /
So lautet auch für sie die Urthel treflich gut.
Die Sel'ge Küterin / gebt jetzt bey diesen Zeiten
Auß dieser Sterbligkeit / da wir uns all bereiten
Zu dem Advent / der Uns vielleicht so nah als Ihr /
Weil ausser Zweiffel schon der Richter für der Thür.
Sie wust / daß Moses sie mit Recht zwar könt belangen;
Doch wust sie auch / daß sie der Ansprach schon entgangen
Durch Christi theures Blut / das also rubricirt,
Daß wieder Mosen schon die Sach ist außgeführt.
Er klagt / Herr Wittwer / zwar / daß Unrecht ihm geschehen /
Daß die stirbt / die er kaum ein gantzes Jahr gesehen
In seinem Arm und Hauß; doch dencke er dabey /
Daß immemorial Præscription da sey.
GOtt lindre seinen Schmertz / und lehr uns all bedencken /
Daß er das letzte Recht uns auch nicht werde schencken:

Doch

Doch / ſchlaffen wir nur all in Chriſto ſeelig ein/
So wird der Caſus dan ſchon pro amicō ſeyn.

Auff Sel. Jungf. Juſtina Kittels / Hrn. Georg Löffiers / Buchhändlers in Stralſund / Braut / Todesfall / m. Novembr. 1687.

Mors Tarantula.

Der lachende Todt.

O Wunder unſer Zeit! O Fall von Trauer-Fällen/
Dabey / ſo bald mans hört / fort beyde Ohren gellen /
Und aller Hertz erſtaunt! dergleichen wol nicht kund /
So lange Pommern ſteht mit ſeinem Straleſund.
Ein Mann verleurt die Frau zur See mit höchſten Schmertzen;
Und da er ſich (nechſt GOtt) wil mit der andern hertzen/
Da ſtirbt die ihm zu Land / im Tantz / am Hochzeit-Tag /
Und machet auß der Freud die gröſte Trauer-Klag.
So iſt / Herr Löffler / ihm dan See und Land zuwieder?
Die eine Liebſte riß der Waſſer-Schlund danieder;
Die andre reißt der Todt zu Land ihm von der Seit/
Auch mitten in der Luſt und Hochzeit-Fröligkeit.
So gehts! Es ſteckt der Todt nicht ſtets in weiten Rachen;
Es darff nicht allemahl ein Löw unß furchtſam machen:
Offt iſt ein kleines Thier / das mächtig ſchaden kan/
Und richtet ſchlechtes Ding offt großes Unglück an.
Die Welſche Spinn iſt klein / und gar gering zu ſchätzen/
Und kan doch durch den Gifft biß auff den Todt verletzen:
Wenn die den Menſchen ſticht / ſo ſcheint er zwar geſund/
Doch fällt er offt dahin in vier und zwantzig Stund.
Er fühlt den Gifft nicht fort; er lachet / tantzet / ſpringet /
Da innerlich er doch ſchon mit dem Tode ringet:

Er

Er bleibet immerfort bey frölich-luſt'gem Sinn/
So lang man ihm vorſpielt / ſonſt fällt er todt dahin.
Das iſt des Todes Bild; der kan es auch ſo machen/
Er tödtet offtermahls auch mitten in dem Lachen.
Drum bleibt das Sprichwort wahr: Die Welt iſt voller Noth/
Man traue nicht zu viel / auch lachend könt der Todt.
Wenn Cains rohe Welt in voller Wolluſt ſchlemmet/
So wird ſie unverſehns mit Sündfluth überſchwemmet:
Wenn Iſraels Geſchlecht auff Wachteln iſt vernarrt/
So werden tauſenden ins Luſt-Grab eingeſcharrt.
In Summa / wenn die Welt ſich recht wil luſtig machen/
So findet ſie den Todt auch mitten in dem Lachen;
Wenn mancher kaum das Gifft der Welt und ihrer Luſt
Gekoſtet / fühlet er den Todt ſchon auff der Bruſt.
So gehts der Welt auch ſelbſt: offt mitten in den Freuden/
Muß ſie den Untergang mit Ach und Weh erleiden.
Geh / Welt-Kind / geh nun hin / und laß das Kurtzweil ſeyn/
Wenn bey dem Lachen du das Leben büſſeſt ein!
Das ſchreib ich von der Welt / nicht aber von den Frommen/
Die öffters auch durch Freud in Noth des Todes kommen:
Ich ſchelt das Tantzen nicht / das Chriſtgemäß geſchieht/
Dabey man dennoch iſt umb GOttesfurcht bemüht.
Nennt mancher gleich den Tantz den Circkel auß der Höllen/
Da ſich zum Mittel-Punct der Teuffel pflegt zu ſtellen/
Und deſſen Umbkreiß ſey der ſchwartzen Engel Schaar/
Doch iſt die Meinung nicht von allem tantzen wahr.
Sagt gleich ein Fürſten-Mund / er wolle immer lieber
Faſt täglich ſeyn geplagt mit einem ſtarcken Fieber/
Alß tantzen / und des mehr / ſo hebts doch das nicht gantz;
Es thut ja David auch wol einen Fürſten-Tantz.
Die Sel'ge / die den Tantz am Hochzeit-Tag verrichtet /
War ſchon zu beßrer Luſt in ihrem Sinn verpflichtet.

Man

Man dencke selber nach: wie kan es besser seyn/
Alß wenn mit kurtzem Reih man springt zum Himmel ein.
Es geht nicht allemahl der Tantz in lautern Sprüngen/
Solt gleich der Ehestand auch noch so wol gelingen:
Obgleich die Hochzeit-Lust will eingefiedelt seyn/
So findet sich hernach die Unlust doch wol ein.
Das wust die Selige/ drumb wolte sie mit Freuden/
Recht in der Hochzeit-Lust/ auß aller Unlust scheiden:
Man weiß/ daß keinem das die Seligkeit benimmt/
Wenn er so tantzen muß/ wie GOtt die Pfeiffe stimmt.
Herr Löffler/ guter Freund/ ob ich ihn gleich nicht kenne/
So gläub er doch/ daß ich ihm alles gutes gönne:
Er fodert meinen Kiel zu seiner Freuden-Traur/
Doch macht die kurtze Zeit daß Reimen mir was saur.
Er nehme das zum Trost/ was ich in Eil kan setzen/
Darauß er mein Gemüth wol wissen wird zu schätzen:
Ich muß zwar selbst gestehn/ dis ist ein solcher Fall/
Der mir durch Ohr und Hertz geht/ wie ein Donner-Knall.
Doch ist es Gottes Werck! Das eine Wort muß gelten/
Und müssen wir sein Thun und Lassen ja nicht schelten:
Er machet alles gut/ auch mitten in der Noth/
Und wil sein Gratias auch haben in dem Tod.
Er wird die Frauen dort im Himmel wieder finden/
Die hie so schnell getrennt das starcke Eh-Verbinden:
Ob die zur See ersäufft/ und die gestickt im Tantz/
Wird nicht zu mercken seyn in jenem Himmels-Glantz.

(†)

Auff Gel. Herrn Caſpar Meyers/Landraths und älteſten Burgermeiſters in Stettin/Begräbniß/ m. Maj. 1688.

Funeralia vivorum.

DEr Außſpruch iſt ſehr alt/auch längſt ſchon geb' und gänge/
Die Regimentes-Ehr ſey nur ein Leich-Gepränge/
Dadurch den Lebenden der Todt wird beygebracht/
Daß jeder doch zuletzt muß ſagen: gute Nacht!
Wie mancher großer Mann/ von Römern und von Griechen/
Hat bey lebend'gem Leib zur Bahren müſſen kriechen/
Bey höchſter Amptes-Ehr/bey Würden/ Laſt und Luſt/
Und da er von dem Tod noch lange nicht gewuſt.
Der große Käyſer Carl der fünfte/ der beym Leben
Sich ſo beſchwatzen ließ/ daß er das Reich gegeben
In ſeines Bruders Hand/muſt doch dabey geſtehn/
Daß an dem Abtritts-Tag der Reuel ſchon geſchehn.
Drumb ließ er ſeinen Sarck/ noch bey geſunden Tagen/
Mit vollem Leich-Gepräng ihm ſelbſt vor Augen tragen/
Zu ſehen/wie es doch im Tode laſſen wird
Dem/der ſelbſt abgelegt des Regimentes Bürd.
Das war ein ähnlich Bild der treuen Welt-Regenten;
Denn derer jährlich Lohn trägt keine andre Renten/
Alß endlich doch den Todt/ das iſt/im Leben/ Neid/
Und nach dem Leben dan gemeine Sterbligkeit.
So lang Themiſtocli Miltiads Sieges-Zeichen
Noch lagen in dem Kopff/wolt er faſt keinem weichen
Im Ruhm des Regiments; doch kriegt' er andern Sinn/
Alß ſein Herr Vater ihn zum Meer-Strand führte hin/
Und zeigte ihm das Wrack der Schiffe/die vorzeiten
Zu manchem See-Combat ſich lieſſen gern bereiten/

Und

Und lagen doch nun da / von jederman entkleit/
Auch von der Wellen Fluth biß in den Grund geſpült.
So/(ſprach der Alte) ſo/mein Sohn/ſo gehts den Alten:
So lang das Regiment ſie noch/ alß Jung/ verwalten/
So ſteht die Maſt empor; wenns Alter kömmt heran/
So bleibet da an Bort nicht Booß-noch Steuer-Mann.
Das ward er erſt gewahr/alß er/nach vielen Kriegen/
Und für das Vaterland erhaltnen manchen Siegen/
Auß Neid ins Elend muſt: da ward er eingedenck/
Wie bald im Regiment ſich Schiff und Takel ſenck.
Der Selig-liebe Mann/alß Landrath und Burgmeiſter
Bey unſerm Land und Stadt/hat längſt die klugen Geiſter/
Und ſein begrautes Haupt/auß dieſer Zeit gewand;
Er macht' im Leben ſich ſchon mit dem Tod bekant.
So lang er Jung und friſch / verſah er ſeine Dinge
Mit ungemeiner Treu/und hielte das geringe/
Womit die Welt ſonſt lohnt; im Alter ſucht er Ruh/
Und deckte ſich faſt ſelbſt in eignem Sarge zu.
Er hat ſein Leich-Gepräng im Leben offt gehalten/
Und alle Tag gedacht/er würde bald erkalten:
Er ſagte offt/daß er den Schluß verlängſt gemacht/
Daß er ſchon manches Jahr an Morgen nicht gedacht.
Die Ehren dieſer Welt/die Würden dieſer Zeiten/
Die waren nur ein Kleid/zum Grab ihn zu bereiten:
Er ſtarb im Leben ab der Sünden und der Welt/
Drum iſt im Tode nun das Leben ihm beſtellt.
Sein Leich-Gepräng im Tod iſt nur ein bloſſes Zeichen/
Daß er im Leben ſchon dem Tode können weichen:
Die Regimentes-Laſt/die manchen hat erdruckt/
War ihm bey guter Zeit ſchon von dem Halß geruckt.
Wir halten billig ihm ein Chriſtlich Leich-Gepränge/
Und gehen/nach dem Tod/ mit ihm die letzten Gänge:

Er lebet schon bey Gott/drumb läßt er gern geschehn/
Daß wir dem blassen Leib zur Ehr und Folge gehn:
Ihr Liebsten/ denen er am nächsten wird entrissen/
Ihr werdet hoffentlich euch zu begreiffen wissen:
Der alte Vater bracht euch das zum öfftern bey/
Was Leben in dem Todt/ und Todt im Leben sey.
Der Selig-werthe Mann hat manchen Vers geschrieben
Zum Trost der Traurigen; drum mögen/ die ihn lieben/
Beschreiben seinen Ruhm/auß Griechenland und Rom/
Ich schreibe was ich kan/als ein getreuer Ohm.

Auff Sel. Hn. Johann Dreyers/ Senatoris, Begräbniß/ m. Jun. 1688.

Consilium in capite, non in pedibus.

DEr große Africaner/ der erste und der letzte/
Den Rom/auß diesem Volck/ in Keysers-Würden setzte/
Severus, war ein Herr/ den jederman beliebt/
Und dem die kluge Welt den Ruhm der Tugend giebt.
Der Rath that diesen Spruch: der Herr muß nie gebohren
Zu ihres Reiches Heil seyn/oder nie verlohren:
Er selbst/der alles war/gestand dennoch dabey/
Daß ihm von allem nichts zu Nutz gekommen sey.
Sein gantzes Keyserthum/ und alles Reichsgenießen/
Berubete bey ihm auff gar zu schwachen Füßen:
(Man hieß es/ wie man pflegt/ Scorbutsche Feuchtigkeit/
Doch ward das Podagra darauß bey Läng der Zeit.)
Dennoch führt er sein Ampt mit lauter Helden-Thaten/
Und sagte/daß das Haupt/und nicht die Füße rathen:
Was schadts/daß ein Regent auff schwachen Füssen steht?
Gnug/wenn nur Rath und That durch kluge Sinnen geht!

Herr

Herr Dreyer war ein Mann / der ſeine Händ und Füſſe/
Zum Nutz des Vaterlands/faſt nimmer ruhen lieſſe/
So lange ſie geſund; alß aber mit der Zeit
Severens Anſtoß kam/war er auch da bereit.
Er wuſte wol / daß hie/ in dieſem eiteln Leben/
Durch kein gantz Keyſerthum ein Podagra zu heben:
Daß nicht nur Africa das Ubel bringe bey/
Vielmehr der Fuß-Arreſt auch wol in Pommern ſey.
Drum / da nicht mehr der Fuß das Rath-Hauß kont berühren/
Da wuſt dennoch der Kopff die Anſchläg ſo zu führen/
Daß nichts gemeiner Stadt an Rath und That abging/
Und doch ein jeder auch für ſich ſein Recht empfing.
Wie mancher hat die That nur bloß in Füß- und Händen/
Und kan doch in dem Kopff nicht einen Rath umbwenden?
So iſt ja beſſer dan ein übel Fuß und Bein/
Alß im Gehirn und Haupt nicht wol verwahret ſeyn!
Herr Dreyer leget nun ſein Haupt und Fuß zu Grabe/
Und zeigt/daß beydes hie ſein Theil verrichtet habe:
Da beydes hie geplagt/iſt beydes nun geſund/
Und rühmet man ſein Thun / auch bey geſchloßnem Mund.
Ihr Kinder/gönnet ihm/was ihm der Höchſte gönnet/
Und was/ohn Mißgunſt/ihr ihm nicht mißgönnen könnet:
Sein Leben/(wie ihr wißt/) war ihm nur ſtete Qvaal/
Sein Todt bringt ihm die Luſt in jenem Freuden-Saal.

Auff Sel. Hn. M. Chriſtophori Tyden/ Præpoſiti zu Barth/ Begräbniß/ m. Jun. 1688.

Præpoſitus poſtpoſitus.

WEnnallſirt man gleich nicht mehr die jungen Venten/
Alß ehemahls geſchah beym Leben der Studenten/

Da der ward postponirt, ders hie und da versehn/
So sieht man in der Welt doch solches offt geschehn.
Die Welt vernalisirt auch wol des Wortes Lehrer/
Und postponiren offt/auch wol die eignen Hörer/
Die ihnen præponirt und vorgesetzet seyn/
Fürnemlich wenn sie sind im Lehren scharff und rein.
Das macht/der Welt-Donat kan nicht gar wol vertragen
Die Præposition; wenn die wil Warheit sagen:
Der Diener Gottes præ gilt nicht an allem Ort/
Das post und postea ist gnug für Gottes Wort.
Das Verbum, das Gott selbst den Menschen lässet sagen/
Muß viel Adverbia auf seinem Rücken tragen:
Wenn Gott das citò wil/zur Buß und zum Bekehr/
So folgt bey Menschen doch das serò viel viel ehr.
Es finden sich auch wol gar oft Conjunctionen/
Die mit gesampter Macht dem Priester übel lohnen:
Die Interjection gibt sich auch öfters an/
Und bringet væ und ah, auch wol dem besten Mann.
Oft præponiret man die Heuchler frommen Leuten/
Und postponiret die/und schafft sie an die Seiten/
Die/ihrem Ampt gemäß/bestraffen tolle Welt/
(Das macht/das Gottes Wort der Huren nicht gefällt.)
Wil ein Præpositus, der andern vor-sol stehen/
Mit rechter Treu und Fleiß sein schweres Ampt versehen/
So fühlet er so fort des Leidens mancherley/
Und fehlt es offtermahls nur am Provos dabey.
Der redlich-gute Tyd hat/in den wenig Jahren/
Die er der Kirch gedient/sein Theil zur Gnüg erfahren/
Sowol im Vaterland/alß wo er Ampt geführt/
Und hat man öffters ihn rechtschaffen postponirt.
Er muste vielmahl selbst bekennen und gestehen/
Daß er den Kopff und Bart nicht gar umbsonst gesehen/

Den

Den Longobardens-Volck in Pommern hinterließ/
Alß es in Franckreich wetzt sein Helden-Schwerdt und Spieß.
Nun bringt ihn Gott zur Ruh/ und läßt ihn postponiren
So lang in Sarck und Grab/ biß alles sich wird rühren
In jener Ewigkeit/ und vollem Himmels-Schein;
Da wird er manchem dan sehr præponiret seyn.
Nur sie/ Frau Wittwe/ fühlt/ zusamt den lieben Kindern/
Den allergröſten Schmertz: den wolle Gott ihr lindern!
Sie weiß/ daß sie den Fall doch gar nicht ändern kan;
Indessen bleibet Gott *Præpositus* und Mann.

Auff Sel. Fr. Barbara Elisabeth Kochin/ Hrn. Joh. Gerdes/ Méd. Doct. und Profes. in Rostock/ Eheliebsten Begräbniß. m. Jun. 1688.

Die gestörte Hauß- und Hertz-Apotheck.

HErr Doctor, werther Freund/ kaum sind sechs Jahr verflossen/
Daß seiner Köchin er und ihrer Lieb genossen;
Ich/ der ich euch vertraut/ bekenne selbst dabey/
Daß mir mein gantz Concept dadurch verrucket sey.
Ich zeigte dazumahl auß Sirachs schönen Worten/ * * Sir. 26, v. 1.
Wie ein beglückter Mann der sey an allen Orten/
Der solch ein liebes Kind zum Ehgemahl bekomm/
Das/ (wie es Sirach nennt/) recht tugendhaft und fromm.
Die (sagt' ich) könt' dem Mann/ in seinem gantzen Leben/
Die beste Apothek in Hauß und Hertzen geben:
Ich führte alles auß nach Grund der Medicin,
Und wieß/ wie Sirach auch also zu reden schien.
Wie nemlich ein lieb Weib die rechte Panacee,
Und das Panchrestum sey/ in allem Weh der Ehe;

Der

Der Balsam/ Aqvavit; und Lebens-Elixir,
Und wie mans sonsten nennt/ recht nach der Kunst-Gebühr.
Ein gut Confortativ, und beste Hertzens-Stärcke/
Dabey man allemahl die Besserung vermercke:
Ein rechtes Scipticum, das/ was betrübt/ hält an/
Ein gut Anodynum, das Schmertzen lindern kan.
Das sagt ich dazumahl; und hat mein Wunsch und Hoffen
In der so kurtzen Zeit gar richtig eingetroffen:
Sein Apothekchen war/ Herr Doctor, wol versehn/
Im Hertzen und im Hauß/ und muß ers selbst gestehn.
Jetzt aber kömt der Todt/ der Apotheken-Störer/
Der Aertzte Wiederpart/ der Menschen Haupt-Verkehrer;
Der nimmt ihm alles das auff einmahl weg und hin/
Worauff er lang gesetzt sein Werck in seinem Sinn.
Er meinet/ weil er kan die Apotheken schwächen/
Und aller Aertzte Kunst mit seiner force brechen/
Das nichtes hilfft/ wenn er den letzten Schlafftrunck giebt/
So müsse hie auch seyn die Tyranney geübt.
Er nimmt ihm sein Panchrest, den Balsam seines Lebens/
Schwächt sein Confortativ, und zeigt/ es sey vergebens;
Macht das Anodynum, das Schmertzen lindern sol/
Gantz zum Panodyno, und alles Schmertzen-voll.
Das ist des Todes Griff/ den niemand kan verbieten/
Dafür kein Medicus noch Priester sich kan hüten:
Denn/ wenn die beyden Leut zusammen steigen an/
So gilt es ins gemein zum Tod dem dritten Mann.
Dan muß der Medicus die gantze Kunst hinlegen;
Der Priester spricht darauff sofort den letzten Segen:
Da hilfft nicht Apothek/ nicht Artzt/ nicht Priester mehr/
Der Todt nimmt ihm dennoch die Uberwindungs-Ehr.
Er muß/ hochwerther Freund/ dem Tode das vergönnen/
Daß über seine Kunst er jetzo siegen können:

Er/

Er/der ſo manchen hat des Todes Macht entführt/
Muß leiden/daß der Todt ſein halbes Hertz berührt.
Doch iſts noch nicht ſo klar; wir ſprechen uns wol weiter!
Der Liebſten ſanffter Tod iſt nur die Himmels-Leiter/
Die ſie zum Leben führt / ohn einiges Beſchwer/
Auch iſt die Apotheck des Hertzens noch nicht leer.
Die Liebſte hat ihm ja ein Liebes-Pfand gelaſſen/
Das wird er hoffentlich ſo zu Gemüthe faſſen/
Daß diß die Qvint-eſſentz von ihrer Liebe ſey/
Und er ſich des Recepts erinnere dabey.
Gott geb' ihm Troſt ins Hertz/ den Stoß zu überwinden/
Dawieder man nichts kan in Apotheken finden:
Die Tods-Convulſion geht zwar durch Seel und Hertz;
Dennoch weiß Gott auch Rath für ſolchen Hertzens-Schmertz.

Auff Sel. Hrn. Nicolai Brandes/J. U. Licent. und Senatoris, Begräbniß/m. Jul. 1688.

Icon Senatoris.

DAs kluge Griechenland hat doch in vielen Dingen
Die Thorheit ſeiner Zeit zu Marckte müſſen bringen/
Und wer es recht bedenckt/muß fort dabey geſtehn/
Es laſſen kluge Leut nicht ſchlechte Thorheit ſehn.
Das Thebe/das ſo hoch berühmt von ſieben Thoren/
Hat manche Thorheit doch in ſeiner Maur gebohren:
Ich rühre alles nicht; ich ſage nur von dem/
Was mir auff dieſes mahl zu meinem Zweck bequem.
Ein Rathsherr ward gemahlt ohn Augen und ohn Hände/
Zu deuten/daß den Freund des Raths nichts höher ſchände/
Alß wenn er nimmt Geſchenck/und ſieht Perſohnen an/
Weil beydes das gar ſehr die Rechten kränckt kan.

Das Werck an sich ist gut; doch dencke man darneben/
Ob diese Klugheit nicht auch Thorheit abgegeben?
Was darff ein Freund des Raths fort blind und Krüppel seyn;
Gnug/wenn nur im Gemüth die Redligkeit trifft ein.
Athen war ehmahls zwar die Mutter aller Schulen/
In welcher alle Welt umb Weißheit pflag zu buhlen/
Und doch hat es vor dem die Thorheit auch vollbracht/
Darüber alle Welt in diesen Zeiten lacht.
Sie hielten ihr Gericht bey späten finstern Nächten/
Daß niemand kennen solt die für der Bancken rechten:
Wie aber/wenn man dächt/daß Unrecht offt geschehn/
Weil Richter nie bey Tag zu kennen noch zu sehn.
Wer redlich sprechen will/ darff sich wol sehen lassen/
Und nicht ins Tunckle gehn/ die Urthel abzufassen:
Denn/ wo Athens Proceß noch gelten sol/ so muß
Sehr Katzenäugig seyn der Secretarius.
Der Selig-werthe Brand/ den wir ins Grab jetzt tauchen/
Wust beydes Hand und Aug gar recht und wol zu brauchen:
Zwar das Gesicht war blöd; doch sah er so viel wol/
Alß zu gemeinem Nutz ein Raths-Freund sehen sol.
Die Hände waren nie verstümmelt noch verkürtzet/
Zu lösen Gordens Knopff/ den Falschheit offt geschürtzet/
Zum Nachtheil guter Stadt: Sein Dienst ist gantzem Land/
Der Stadt und Redlichen/ schon gute Zeit bekant.
Doch kont er auch dabey die Sachen so betreiben/
Und nach der Billigkeit so reden und so schreiben/
Alß sonder Aug und Hand/ das keinem Schaden bracht/
Und alß wenn alles Werck bey finstrer Nacht gemacht.
Es war der werthe Brand/für mehr alß zwantzig Jahren/
Der erste/ den ich must in meinem Ampte paaren
Mit seiner Schnobelin; jetzt dancket er schon ab/
Und gehet von uns hin ins schwartze finstre Grab.

Da müssen zwar nun wol die Augen/ Hände / brechen/
Und wil das Urthel ihm der Todt im finstern sprechen:
Doch schadet ihm das nicht / es kömmt ein ander Tag/
Da jederman bey Tag den Richter sehen mag.
Sie/ Edle Schnobelin / nebst hertzgeliebten Kindern/
Kan Gotts- und Todes-Spruch nicht im geringsten hindern:
Gott gebe Trost ins Hertz: Ihr Herr bleibt wol ein Mann/
An dessen Bilde sich ein Raths-Freund spiegeln kan.

Auff Sel. Hn. Gottfried Lehmans/ des Jageteuflischen Collegii Oeconomi, Begräbniß/ m. Octobr. 1688.

Actio, in pto. rationum Oeconomicarum.

ES war der Seel'ge Mann/ in seiner ersten Jugend/
Der reinen Gottes-Lehr/ und aller Christen-Tugend
Von Hertzen zugethan; Stettin hat oft gehört/
In jeder seiner Kirch/ wie er das Wort gelehrt.
Da aber sein Beschwer ihm das nicht wolt zulassen/
Rüst' er zum andern Zweck ein anders Absehn fassen:
Und da griff er zum Recht/ und trieb das recht mit Fleiß/
(Wie solches jederman/ der ihn gekant/ wol weiß.)
Und endlich hat ihn Gott zur Aufsicht hingesetzet
In jenes schöne Stifft/ das billig wird geschätzet
Ein Kleinod unser Stadt / dieweil es wol bedacht/
Auch manchen braven Mann sein Lebtag hat gemacht.
Da hat er/ bey dem Werck / recht redlich haußgehalten/
Und wuste/ daß das Recht auch rühme das Verwalten/
Wenn jemand seine Dienst der Armuth führt zu gut/
Und nach Vermögen da das seine redlich thut. (a)
Er wuste/ daß solch Ampt auch Rechnung haben wolle/
Und daß ein jeder das zur Gnüg belegen solle/

(a) Oeconomus est dispensator pauperum, L. omnes §. 3. C. eod.

Was er hat angewand: (b) drum that er seine Pflicht/
Daß biß auff diese Stund der Rechnung nichts gebricht.
Er muste offtermahls auch für Gerichte fechten/
Und Jageteuffels Stifft erhalten bey den Rechten/
Die ihm gewidmet seyn; da ward er offt geplagt/
Und hat der Teuffel ihn/den Teuffel er gejagt.
Zuletzt belangt ihn noch der Todt mit Rechts-Processen;
Gibt vor/es sey hiebey die Rechnung noch vergessen/
Und die Prætension, die er specificirt,
Darüber müsse noch zuerst seyn liqvidirt.
Auch wolt der Teuffel gern ein Item libelliren/
Und das/als unbezahlt/annoch zur Rechnung führen:
Er aber hat schon längst die Rechnung so gemacht/
Daß die Prioritàt sie beyde nicht bedacht.
Er sagt/sie sollen ihn (wo sie so keck) belangen
Für seines Bischoffs Stuhl / da woll' er sie empfangen
Nach Recht und nach Gebühr/weil ein Oeconomus
Für seines Bischoffs Recht Hauptsächlich stehen muß. (c)
Da wollen sie nicht an/dieweil sie gar wol wissen/
Daß sie fürm Hoffgericht des Bischoffs schweigen müssen/
Der Jesus Christus heißt/und der mit seinem Blut/
Was an der Rechnung fehlt/bey Gläubgen machet gut.
So hat Herr Lehman dan/in Jageteuffels Stiffte/
Den Teuffel und den Todt gejagt / mit ihrem Giffte:
Er bleibt zwar/nach dem Leib/ ein Leim- und Erden-Mann/
Die Seele aber geht nunmehr schon Himmel-an.
Nur sie/Frau Wittwe/muß den besten Pfleger missen:
Doch trau sie ihrem Gott/der wird schon Mittel wissen/
Zu rathen ihrer Noth; Sie ist ja nur allein/
Drumb wird ja desto ehr auch sie versorget seyn. Auff

(b) Oeconomus reddendis rationibus est obnoxius, L. omnem adhibentes. §. 4. C. de Episc. & Cler.

(c) Oeconomi apud proprium Episcopum conveniendi sunt, Novell. Const. 123. c. 13.

Auff der Sel. Fr. Gräfin Siegra Grenſtierna/ Hn. Baron Bernhard Lieven/ Ihr Königl. Maytt. zu Schweden hochbeſtalten Obriſten über dero Garde zu Fuß/ Gemahlin Begräbniß/ m. Nov. 1688.

Die unvermuthete Ehe-Scheidung.

DAß ich/mein Herr Baron/ſo kühn die Feder netze/
Und ſeinem Ehgemahl zu letzten Ehren ſetze/
Was mehr alß wol verdient / das (hoff ich) ſteh mir frey/
Weil ich nur bloße Pflicht/und mehr nicht bringe bey.
Ich diene meinem Gott/ und meinem gnädgen König/
Dem Mächtig-großen Carl; und ob ich gleich zu wenig
Zu deſſen Gnade bin/ſo lieb ich dennoch Ihn
So hoch/alß einer mag in Pommern und Stettin.
Ich ehre billig auch die/ſo mein König ehret;
Und wie Er ihren Ruhm von Tag zu Tage mehret/
So folg' ich billig nach in Unterthänigkeit/
Und bin zu ihrem Dienſt auch allemahl bereit.
Da nun der König ihm die Ehren-Staffel bauet/
Mein Herr Baron, daß er ſein hohes Haupt vertrauet
Des Lieven muntrer Wach/im Pallaſt und im Feld/
So ehr ich billig ja auch einen ſolchen Held.
Was Benaja dort that an König Davids Seiten/
Mit Crethi-Plethi-Gard, zu ſchützen und zu ſtreiten;
Das thut der tapffre Liev/zu unſers Davids Heil/
Und trägt zu deſſen Schutz ſein Leben immer feil.
Doch/was vertieff ich mich ſo ſehr/den Held zu ehren/
Den ſelbſt mein König ehrt? es reißt mir ſein Verſehren/
Das ihm der Todt gemacht/die Feder auß der Hand/
Und heiſſet mich auch ſeyn auf ſeinen Trauer-Stand.
Da ſteh ich nun beſtürtzt/und weiß nicht/was zu ſchreiben
Bey ſo betrübtem Fall/den Ummuth zu vertreiben:

Es achtet zwar ein Held im Felde keine Leich;
Doch was im Hause fällt/ macht offt ihn blaß und bleich.
Die Oxenstiernin muß so bald von hinnen scheiden/
Und macht dem lieben Herrn ein rechtes Hertzens-schneiden:
Was schneiden? Hertzens-Angst: was Angst? fast Todes-Noth:
Der tapffre Lieve klagt: mein liebstes Hertz ist todt!
Der Oxenstiernen Stamm hat solche Ruhmes-Erben/
Daß jederman bedaurt/ das Oxenstierne sterben;
Gantz Deutschland rühmet noch die Klugheit Oxenstirns;
Doch heget Schweden auch noch manche des Gehirns.
Die Sel'ge Gräfin war ein Bild von klugen Sinnen/
Das fast ein jeder must umb Tugend lieb gewinnen:
Und das war auch das Werck/ daß sie der Helden-Mann/
Ihr allerliebster Lieve/ am meisten lieb gewann.
Doch mißt er sie nun schon: das macht das Eheschеiden/
Das Gott und Todt volbringt; das muß er willig leiden:
Es ist zwar in der Welt das Eheschеiden schwer/
Und trifft ein jeder nicht darinnen sein Begehr.
Wenn aber Gott begint das Urthel erst zu sprechen/
Und läßt das Eheband nach seinem Willen brechen/
Und sein Official, der Todt/ executirt/
So ist die Scheidung oft im Augenblick vollführt.
Das fühlt der tapffre Lieve: Er schied vor wenig Zeiten
Von seinem Ehgemahl/ den König zu begleiten/
Auff Wegen/ da er gern mit eignen Augen sieht/
Und sich mit Ungemach zum Reiches-Nutz bemüht.
Er schied von ihr/ nicht so/ daß sie von ihm solt scheiden;
Es war ein einig Hertz und Seele unter beyden:
Er dachte nimmermehr/ daß schon so nah die Noth;
Doch/ alß Er wieder kam/ fand er sie blaß und todt.
Das war ihr Wille nicht/ doch muste sie den Willen
Des allerhöchsten HErrn in diesem Stück erfüllen:

Er

Er weiß es selbst/mein Herr/ was ihm sein liebstes Licht
Für einen Abscheid gab/ich rühr es dißmahl nicht.
So geht es/Herr Baron, nach Gottes Stat und Mode;
Ein Freyherr ist wol frey/doch gar nicht für dem Tode.
Es ist der Ritterhelm dem Tode auch verpacht/
Der bald/weims Gott gefällt/die Eheſcheidung macht.
Das beste ist: der Todt kan nicht auf ewig scheiden;
Die keusche Hertzens-Lieb bleibt dennoch unter beyden
Biß in die Ewigkeit: die Scheidung ist geschehn/
In Hoffnung/dort einmahl euch wieder recht zu sehn.
Die Orenstiernin lebt schon bey den Himmels-Sternen;
Wir alle sehen nur den Weg annoch von fernen:
Er nehm/mein Herr Baron, das/ was der Höchste thut
Bey dieser Scheidung/an mit einem Helden-Muth.

Auff Hn. D. G. Klugen/ Med. Doct. Söhnleins/ Jacob Friederichs/ Begräbniß/ m. Nov. 1688.

Apotheosis Medica.

Estis vos *Medici* magnum Jovis incrementum;
Semideiq; Viri, semivirique DEI.

(Sim. Vallambert. epigramm. in Brisardum, delit. Poet. Gall. Tom. 3. p. m. 1126.)

* * *

SO schreibt ein Frantz-Poet / noch nach der alten Leyr/
Da man im Heydenthum die Aertzte Göttlich ehrte/
Setzt Piramyden auff / verordnet sondre Feyr/
Damit man ihren Ruhm alß Göttermäßig mehrte.
Zwar war nicht allemahl gleich Glück bey dieser Kunst:
Wenn Cato Rom regiert/so muſten Aertzte wandern;

Auch

Auch hielt Arcadien die Wissenschafft für Dunst/
Und war der Medicin fast gram für allen andern.
(Ob etwan Ursach sey/daß diß ein Esel-Land/
Die Esel ihr/und sie der Esel Landsleut heissen/
Das läßt man ungesagt; es ist sonst schlecht Verstand/
Was andern Göttlich heißt/dem Lande zu entreissen.)
Egypten/Babylon/und Sparta/ that das auch/
Und jagte alles auß/ was Menschen kont genesen:
Doch kanten sie noch nicht der edlen Kunst Gebrauch/
Und merckten selbst hernach/daß sie nicht klug gewesen.
Die Griechen hielten noch am meisten von dem Werck:
Denn/wenn ihr Esculap auch gar zum Drachen worden/
(Nach ihrem albern Wahn und blinden Augenmerck/)
So setzten sie ihn doch mit in den Götter-Orden.
Man that ihm Gottes Ehr/und muste Schlang und Hahn
Zum Opffer seyn gebracht; ja gar auß Epidauren
Die Schlange hergeholt/die vielen guts gethan/
Und nam man die zu Rom in Tempel und in Mauren.
Auch Pœon ward im Tod zum Götter-Stand gebracht:
Und/daß er ja nicht möcht' im Himmel müßig bleiben/
So hat man ihn dabey zum Götter-Artzt gemacht/
Den Göttern alle Schwach- und Kranckheit zu vertreiben.
Der Tand verräth das Werck: Wo Götter sterblich seyn/
Auch nach Vergötterung im Himmel können krancken/
So bildet man der Welt die Gottheit nicht leicht ein/
Und hat ein jeder schon gantz andere Gedancken.
Es muß kein Psaphon heut sich nennen einen Gott/
Wenn er gleich sonst nichts mehr zum Artztlohn solt begehren/
Alß Gottgemäße Ehr; Er würde nur zu Spott/
Und würde keiner ihn des Unverstands gewehren.
Die Heyden haben selbst Behutsamkeit gebraucht/
Und eh die Aertzte nicht/alß nach dem Tod vergöttert/

Weil ſie gar wol geſehn/daß/ wenn der Tod nur haucht/
Sie/und die Ihrigen/gar leichtlich ſeyn zerſchmettert.
Drum bleibt es wol dabey/ und iſt der Satz bekant:
Der Todt hat keinem Artzt Vergöttung je geſtanden.
Wo ſie die Hülffe thun da kennt er Gottes Hand/
Und ſchlägt/alß Menſchen/ſie doch ſelbſt in ſeine Banden.
Sie/hertzgeliebten Freund/empfinden auch ihr Theil;
Es geht das dritte Kind nunmehro ſchon zu Grabe/
Das ihnen Freude gab/auff ſo gar kurtze Weil;
Doch denken Sie: Gott heiſcht und fodert ſeine Gabe.
Es hat der Vater nichts an ſeiner Kunſt geſpart;
Doch ſtehts bey Eltern nicht/die Kinder zu vergötten:
Es iſt das liebe Kind bey Gott ſchon wol verwahrt/
Der iſts allein/der kan vergötten und erretten.
Es hat ja wol ein Artzt viel Freyheit nach dem Recht;
Doch Freyheit für dem Tod iſt ihm nicht zugeſaget:
Der Würger iſts/der Ihn und alle Seinen ſchwächt/
Und nichts nach ſeiner Kunſt und Artzeneyen fraget.
Euch ſtirbt das liebſte Kind/ und gehet Himmel ein:
Wird nun die zarte Seel gleich nicht ſo fort verengelt/
(Wie mancher jetzo ſchwermt/) ſo lebt es doch im Schein
Und Glantz der Seligkeit/ dahin es Gott gegängelt.
Der alte Vater ſieht dem Enckel ſehnlich nach;
Doch heißt er Euch nebſt Ihm erkennen Gottes Willen;
Und läßt im übrigen/auch da er kranck und ſchwach/
Der ſuper klugen Welt Vergöttungs falſche Brillen.

Auff Seel. Hf. Regina Demechlin Begräbniß/
m. Nov. 1683.

Veſtalis Chriſtiana.

ES iſt zu aller Zeit/ auch bey undencklich Alten/
Die keuſche Jungfrauſchafft ſehr hoch und werth gehalten;

Doch hat man von dem Werck auch offt zu viel gemacht/
Und das/was Menſchlich iſt/zur Götter Zahl gebracht.
Die Römer haben ſchon vorlängſten angeſponnen
Vermeinten heil'gen Dienſt/mit den Veſtaliſchen Nonnen/
Die ſtete Jungfrauſchafft und Keuſchheit lobten an/
Und durfften nimmermehr erkennen einen Mann.
Das hat zu ſeiner Zeit das Pabſtthum nachgeaffet/
Daß gantze Klöſter voll von Nonnen-Jungfern ſchaffet/
Die ſteter Jungfrauſchafft verlobet ſollen ſeyn/
(Wiewol es allemahl nicht trifft ſo richtig ein.)
Der Römer Veſta wolt nur zu verſtehen geben/
Es können Jungfern wol in Zucht und Keuſchheit leben:
Im Pabſtthum leget man der Jungfrauſchafft das bey/
Daß ſie zur Seligkeit auch gar verdienſtlich ſey.
Dort trug die Veſten-Nonn/die Keuſchheit zu beweiſen/
Gar offt in bloßer Hand ein glüend-heiſſes Eiſen:
Die andre nam ein Sieb mit Waſſer auß dem Fluß/
Und trugs zu Rathhauß hin/ohn Auß-und Uberguß.
Solt allen Nonnen man die Probe zuerkennen;
Ich halte/manche würd' die Fäuſte ſehr verbrennen:
Und/ſolte mit dem Sieb das Waſſer ſeyn geſchöpfft/
So (halt ich) würd' es wol beym erſten Tritt vertröpfft.
Die Selige/die wir zu rühmen jetzt geſonnen/
Hielts weder mit des Pabſts/noch mit der Heyden Nonnen:
Doch lebte ſie Veſtal,ſo lang es Gott gefiel/
Und trieb mit ihrem Stand klein bloßes Affenſpiel.
Es muſten ewig Feur die Veſtalinnen halten/
Und laſſen ſolches nie verlöſchen noch erkalten.
So brant das Andachts-Feur auch ſtets in ihrer Bruſt/
Und feur'ge Gottes-Lieb war ihres Hertzens Luſt.
Sie hatte nimmermehr gelobet noch geſchworen/
Daß ihre Jungfrauſchafft ſolt bleiben unverlohren:

Doch/

Doch/da ſie Jungfer ſtirbt/und Gott alſo es ſchickt/
So liefert ſie ihm auch die Keuſchheit unverrückt.
Die Proben ihrer Zucht wird niemand leicht begehren/
Der ihren Wandel kennt: Ich könte ſelber ſchweren
Für unbefleckten Leib/und tugendhafften Sinn/
Der ich ſo manches Jahr ihr Seelen-Vater bin.
Hat ſie heiß Eiſen gleich nicht in der Hand getragen;
Doch hat ſie Hitze gnug empfunden von den Plagen/
Die ihr die eiſern Welt zu voller Gnüg gemacht/
Und die ſie mit der Zeit umbs Leben gar gebracht.
Ihr Thränen-Waſſer war in Gottes Sieb gefaſſet/
Und da gar wol verwahrt; denn er/der nimmer haſſet
Der Seinen Augen-Naß/der hebt es auch ſo auff/
Daß auß dem leckern Sieb kein Tröpflein kriegt den Lauff.
Man wundere ſich nicht/daß auch die Jungfern weichen
Auß dieſer Sterbligkeit! Bey jenen Himmels-Zeichen
Steht auch ein Jungfern-Bild/daß ein Geſtirn einnimmt;
Das zeigt/das Jungfern auch zum Himmel ſeyn beſtimmt.
Die Jungfrauſchafft iſt gut/die ſo auf Erden lebet/
Daß/wenn ſie Gott gepaart/ ſie ihm nicht wiederſtrebet;
Wenn aber Er dan ſelbſt umb ſie Anwerbung thut/
Daß ſie demſelben folg mit reinem keuſchen Muth.
Lebt/Jungfern/lebet doch alß rechte Veſtalinnen;
Folgt der Demehlin nach/und ihren keuſchen Sinnen:
Denckt daß die Jungfrauſchafft nicht bloß im Nahmen ſteh/
Und daß Gott mehr ins Hertz/alß auff die Stellung ſeh.
Ihr aber/die ihr traurt und jetzt das letzte miſſet
Von dem Demehliſchen Hauß/ vergnügt euch/daß ihr wiſſet/
Es bringe dieſe Seel/ die jetzt wird hingerafft/
Dem Höchſten reine Leibs- und Glaubens-Jungfrauſchafft.

Auff Sel. Fr. Anna Süßen / Hn. Chriſtian Krafft's / Altermanns der Kaufleute / Ehelieb-ſten Begräbniß / m. Decembr. 1688.

Jovis dolium mellis & fellis.

SChon wieder außgeſtreut? ſchon wieder an das trauren?
So gehts! Es halten doch der Feſtung Wäll und Mauren
Den blaſſen Tod nicht ab / er ſteigt zum Fenſter ein /
Und muß faſt allemahl ſein Saur beym Süßen ſeyn.
Das hat das Heiden-Volck in Blindheit zwar geſehen;
Doch / weil ſie Gottes Weg nicht konten recht verſtehen /
So haben ſie darauß ein Fabel-Werck gemacht /
Und / was die Warheit iſt / in ein Gedicht gebracht.
Sie ſagen / Jupiter laß ſeinen Keller füllen
Mit ſüßem Nectar-Safft / der Götter Durſt zu ſtillen:
Doch leg er auch zugleich zwey andre Fäſſer ein /
Darinnen ſolle dan der Trunck für Menſchen ſeyn.
In einem Faſſe ſey ein Trunck / der Honigſüße /
Im andern bittre Gall / die auß dem Halmen fließe;
Und / (wo nach unſer Art es ſol benahmet ſeyn /)
Hält eines ſüße Meth / das andre Bitter-Wein.
Drauß (ſagt man) ſchencke er / bald ſüße Meth der Freuden /
Bald bittern Wermuth-Wein / der voller Creutz und Leiden:
Und bring er die Mixtur den Menſchen immer bey /
Daß ihnen nie zu wol / auch nie zu wehe ſey.
Das Werck an ſich iſt wahr; denn / wenn mans recht bedencket
Nach Chriſtgemäſſem Sinn / ſo wiſſen wir / Gott ſchencket
Auch Meth und Bitter-Wein / vermiſchet Süß und Saur /
Die Liebe mit dem Leid / die Freude mit der Traur.
Herr Krafft thut auch jetzund dem lieben Gott Beſcheiden:
Vor wenig Wochen war der Trunck noch voller Freuden /

Derm

Beym Hochzeit-Fest des Sohns / jetzt schencket ihm dafür
Der Höchste einen Trunck von starckem Bitter-Bier.
Nicht/wie Stettin es gibt/und er sonst selber brauet/
Vielmehr den Taumel-Kelch/dafür ihm hertzlich grauet.
Doch denck er/Gottes Faß ist stets vom alten Hund/
Und was derselbe schenckt / ist allemahl gesund.
Die liebste Süßin hat ihm manches Leid versüßet/
So manches liebes Jahr; da Gott ihn nun begrüßet
Mit einem bittern Trunck/und nimmt das Süße hin/
So richte Er nun auch sein Hertz nach Gottes Sinn.
Die Süßin hat mit ihm aus Gottes süßen Hähnchen
So manchen Trunck geschmeckt; doch auch mit manchem Thränchen
Das bittre nachgeschlürfft: Jetzt sucht sie ander Naß/
Und trincket ewig nun auß Gottes süßem Faß.
Wir trincken alle hie vom bittern nach der Reige/
Doch mit dem End der Welt kömt auch das Faß zur Neige:
In jener Freuden Zeit schlägt Gott den Boden ein/
Da wird bey ihm ein frisch- und süßes Fäßchen seyn.
Herr Krafft/Gott gebe ihm viel Krafft/sein Creutz zu tragen!
Und/sol ichs nach der Lust des Sohnes Hochzeit sagen/
So schreib ich jetzt im Leid: Gott lindre sein Beschwer/
Und schaffe süßes Trost- und starck Krafft-Wasser her!

Auff Sel. Fr. Sabina Fürstenowen/Hn. Daniel Brockhausen/ Kauffmans in Cammin/ Allerliebsten/Begräbniß / m. Jan. 1689.

Gottes Haupt-Schlüssel.

ES ist gar recht gesagt von unsern lieben Alten/
GOtt habe ihm allein drey Schlüssel vorbehalten/
Zum Himmel/und zum Grab/ und zu dem Mutter-Leib/
Daß bey dem allem ihm die Macht allein verbleib.

Er schleußt den Himmel auff und zu/ wies ihm beliebet;
Und/ wenn er unß zu gut ein fruchtbar Wetter giebet/
So kans kein ander thun: Er macht den Himmels-Saal
Dem harten Eisen gleich/ die Erd so fest alß Stahl.
Er schleußt die Gräber zu/ und öffnet sie auch wieder
Zu recht bestimter Zeit / wenn einmahl alle Glieder
Den Unflath abgelegt/ der noch albie zu sehn/
Und in verklärtem Stand dort werden auffer stehn.
Er schleußt den Mutter-Leib oft so / daß solche Riegel
Kein Mensch erbrechen kan; doch bricht er auch das Siegel
Desselben öffters so / daß alles leicht geschieht/
Und man gesunde Frucht mit allen Freuden sieht.
Wenn täglich man ein Kind zur Welt nicht sähe kommen/
(Sagt Vater Luther selbst/) so würd es auffgenommen/
Alß höchstes Wunderwerck; weils aber so gemein/
So muß des Höchsten Hand dabey verkleinert seyn.
Medea war bereit/ bey tausend Heeres-Spitzen
Viel ehr voran zu stehn / alß nur einmahl zu sitzen
Im Angst-Stuhl solcher Noth/ die Menschen bringen soll/
Und da das gantze Hauß der Sorg und Hoffnung voll.
Hergegen wil es auch der Vorwitz nicht verrichten /
Da manche noch so dreist sich wil und darff verpflichten/
Umb gar geringen Preiß zu geben in die Noth
Für andre / denen sie doch öffters bringt den Todt.
Der Schlüssel ist bey Gott in seinen Allmachts-Händen;
Wenn der zuerst beginnt zu kehren und zu wenden/
So geht es alles gut; und wo er dan verschleußt/
Da weiß man/ daß es kost offt groß- und kleinen Geist.
Wenn Gott die Gnade gibt / den Segen zu erhalten/
Eh Siphra/ Pua kömmt/ die Arbeit zu verwalten/
So ist die Kunst gar leicht; ists aber harter Stand
So hilfft der Siphra nicht noch Pua kluge Hand.

Gott thut sein eigen Werck/ das Menschen gantz verborgen/
Offt mit der höchsten Freud/ offt mit den gröſten Sorgen:
Was seine Hand da thut/ ist alles wol gethan/
Und findet überall man seiner Weißheit Bahn.
Herr Breckhauß mercket auch des Höchsten Wunder-Wege/
Und wie derselbe ihm sein Creutz zur Freuden lege:
Er gibt ein liebes Kind/ und nimmt die Mutter hin/
Das dünckt ein hartes ihm zu seyn in seinem Sinn.
Doch dencke er: man muß dem Höchsten seine Schlüssel
Nicht werffen für die Füß; es kan in seiner Schüssel
Nicht immer Wildbret seyn; er speißt offt bitter / saur/
Auch manches Pekel-Stück des Creutzes auff die daur.
Drum trau er seinem Gott/ der hat zu seinem Leiden
Den Schlüssel auch annoch/ und kan die Noth bald scheiden:
Verschleufft er ihm gleich jetzt sein halbes Hertz im Grab/
So weiß er/ daß er auch dazu den Schlüssel hab.
Er wird in jener Zeit schon sein Sabinchen grüßen/
Wenn Gottes Schlüssel ihm den Himmel wird auffschließen:
Es ist (ich muß gestehn) ein tieffer Hertzens-Schmertz;
Doch tröste Gott nebst ihm das alte Mutter-Hertz!

Auff Sel. Hn. Johann Heinrich Sommers / J. U. Doctoris, und deſſen Jungf. Tochter/ Christina Sophia/ Begräbniß / m. Febr. 1689.

Die Jungfern-Gänge.

DJe Alten haben längst schon das Gesetz gegeben:
Es sollen Jungfern nie/ in ihrem gantzen Leben/
Mehr alß drey Gänge thun/ die ihnen wol anstehn/
Damit man ihre Zucht und Tugend könne sehn.
Der erste solle seyn/ wenn sie zur Tauff getragen/
Und da dem Seelen-Schatz das erste Ja zusagen:

Der

Der andre/ wenn man sie zur Trawung hingebracht;
Der dritte/wenn im Grab das Bette wird gemacht.
Die beyden ersten Gäng verrichtet man mit Freuden:
Doch wenn der dritte kömmt/so bringt das Scheiden Leiden;
Drum glaub ich nimmermehr/ daß das die Meinung sey/
Daß nie die Jungfrauschafft vom Grabe bleibe frey.
Zwar hat geraume Zeit Stettin den Riß gespüret/
Daß man die Jungfern hat zur Tauff und Grab geführet/
Nicht aber zu der Trau; das würde viel zu viel/
Wenn stets der blasse Todt so treiben wolt sein Spiel.
Die Jungfer Sommerin wil auch die Reige stärcken/
Und läßt den letzten Gang/(ach/ viel zu zeitig!) mercken:
Sie solt (der Hoffnung nach) nun bald zur Trawung gehn;
Doch sieht man sie nun schon auf schwartzer Bahren stehn.
Da läufft verkehrt es nun/verkehrt/ und gantz verkehret/
(Der Vers läufft selbst verkehrt/da man die Dinge höret;)
Es kehrt sich alles umb; der erste Gang war gut;
Der ander wird gehemmt/ weil dritter Einspruch thut.
Der Bräutgam/der da solt die Braut zur Trawung führen/
Muß ungesprochen sie/ abwesend/ schon verlieren:
Er/der sich nie besorgt/daß Einspruch würd geschehn/
Muß seine Liebste nun schon gar entführet sehn.
Der Vater/der gedacht die Tochter zu begleiten
Biß an des Priesters Hand/stirbt mit/ zu gleichen Zeiten:
Begleitet die zum Grab/ mit der er zum Altar
Auff angesetzte Zeit zu gehn gesonnen war.
So gehts/wenn Eltern offt bestimmen im Calender
Den frohen Hochzeit-Tag/so macht der Lebens-Schänder/
Der Todt/ein Creutz dabey/ und führt die Braut zum Tantz/
Offt ehe sie gedacht an ihren Hochzeit-Krantz.
Der weiß die Jungfern fast noch enger einzuschnüren/
Alß obiges Gesetz/das Alte einzuführen

Vor

Vor langer Zeit gedacht; kaum läßt er ſie zur Tauff/
Dan rafft er ſie zum Grab; die Hochzeit bleibt im Lauff.
Frau Oelymin/ich bekenn/ſie fühlet harte Püffe/
So manches Jahr ſchon her: was Wunder/ wenn das griffe
An Seele/Marck und Bein? doch greifft es ſchon ſo an/
Daß man den Todt Ihr faſt auß Augen leſen kan.
Sie muß auff einmahl jetzt den Mann und Tochter miſſen/
Und werden beyde ihr zu einer Zeit entriſſen:
Sie heißt/dem Nahmen nach/zwar wol die Sommerin/
Doch nimmt der Winter ihr den gantzen Sommer hin.
Der Tochter junger Lentz bringt ihres Bräutgams Hertzen
Den trüben Trauer-Herbſt/mit hundert tauſend Schmertzen:
Der Sommer ihres Manns läßt ihr den Winter nach/
Davon ihr Hertz erſtarrt/in tauſend Weh und Ach.
Der Höchſte gebe Troſt/ daß dieſe Trauer-Gänge/
Die Mann und Tochter thut/Ihr ja nicht gar zu enge
Verſchnüren ihre Tritt/die ſonſt nicht kommen auß/
Alß/(wenns die Schwachheit gönnt/) ins nächſte Gottes-Hauß.
Es bleibt der letzte Gang den Jungfern und Geſellen/
Und allen uns gemein; wir müſſen uns geſellen/
Wenn uns der Todt citirt; wir ſeyn getaufft/getraut/
So führt dennoch der Todt zuletzt davon die Braut.
Gott gebe/daß wir nur in Jungfern-gleichem Glauben
Die Lebens-Gänge thun/ſo kan uns gar nicht rauben/
Der Herbſt des Jammerthals/der Winter dieſer Zeit/
Den Sommer/den uns bringt die Luſt der Ewigkeit!

Auff Sel. Hn. Nathanael Schwaben / Königl. Hoff-Apothekers Begräbniß/m. Jan. 1690.

Inſcriptio Pharmacopœæ.

Pharmaca præſcribant *Medici*; *Nos* illa paremus;
Ægroti aſſumant; Sola *medela* DEUS.

DAs hab ich / da ich bin in Niederland geweſen/
An einer Apothek in Gouda ſelbſt geleſen:
Der Satz iſt recht und wahr / und kan nicht wahrer ſeyn/
Denn deßen Warheit zeugt Erfahrung ſelber ein.
Die Aertzte mögen noch ſo viel Recepte ſchreiben;
Der Apotheker mag das Werck nach Kunſt betreiben;
Der Krancke nehm es ein/ſo wie es ihm beliebt;
Es hilfft doch nicht/wo Gott nicht das Gedeyen giebt.
Wie manche Perlen-Milch/wie manches theures Waſſer
Und Pulver/ wird geſtürtzt in einen reichen Praſſer;
Manch Magiſterium perlarum, ſampt Tinctur
Und der Corallen Blüth/zu ſtützen die Natur.
Kein edles Einhorn wird/kein Bezoar geſparet/
Sal gemmæ, und was ſonſt wird ſonderlich verwahret/
Alß zu dem letzten Trumpff/wird alles beygebracht/
Da doch der Patient bald giebet gute Nacht.
Hergegen hilfft gar offt und bald bey einem Armen/
Ein Hirſch-Horn/das man ihm offt langet auß Erbarmen;
Ein Balſam Sulphuris, und bloße Siegel-Erd/
Auch ſonſt ein ſchlechtes Ding / das kaum ſechs Pfennig werth.
Was machts? der Doctor nicht/auch nicht der kluge Meiſter
In voller Apothek/nur/der der Menſchen Geiſter
In ſeinen Händen hat/der dem das Leben nimmt/
Und dem noch weiter hin das Lebens-Ziel beſtimmt.

Die

Die Panaceen ſind ſchon längſt zum Tand geworden/
So daß ſie Lügen ſtrafft der gantze Todten Orden:
Die Perlen Orients / und des Arabers Gold;
Des Moren Bezoar / mit ſeinem theuren Sold;
Egyptens Mumien / das Einhorn des Chineſen/
Das / (wie man meint) ſo fort vom Unheil kan erlöſen/
Alchermes / und was ſonſt die Schwachheit lindern kan/
Schlägt dan / wan GOtt nicht will / durchauß und gantz nicht an.
Es thut die Apothek auß Gottes Wort das beſte/
Wenn einſt die Seele rückt auß ihrem Leibes Neſte:
Thut erſt die Seele weh / (wie jener Indian
In ſeinem Letzten ſprach /) ſo iſt es bald gethan.
Doch ein Lætificans auß GOttes Wort kans heben/
Mehr Krafft / alß Zimt / Muſcat / Saffran / und Näglein / geben/
Mehr alß ein Roſenblat / Lavendel / Wolgemuth/
Und was ſonſt einem wol in Hertzens-Trübniß thut.
Auß dieſem kan man auch ein gut Confortans machen/
Das mehr alß Hyacinth / Carfunckel / hilfft dem Schwachen/
Alß Lignum Aloës, alß Krafft-Milch ohne Zahl/
Und was ſonſt heiſſen kan ein rechtes Cordial.
Da iſt manch Liberans, für alle Peſt der Sünden/
Auch manch Antidotum, gar für den Todt / zu finden;
Da ſonſt die Apothek kein Mittel bringet bey /
Das für den bittern Todt jemahls gewachſen ſey.
Und wenn nichts helffen will / im Leben hie zu bleiben/
So muß der Todt zuletzt unß die Recepte ſchreiben/
Da ſind Narcotica und Opiata drein /
Und muß der Todt unß ſelbſt ein ſüßer Schlaff-Trunck ſeyn.
Herr Schwabe / der ſein Tag ſo manchem Rath geſchaffet
Auß ſeiner Apothek / wird ſelbſt jetzt hingeraffet;
Was machts? GOtt liebet Ihn / und er geſteht dabey /
Daß auch zur Apothek der Todt in Büchſen ſey.

Er läſſet alles hie / die Pulver und die Pillen /
Und was in Büchs und Glaß / und folget GOttes Willen:
Eins præſerviret ihn / des Glaubens Mithridat,
Daß er nun keine Noth von Sterben weiter hat.
Gönnt das Arcanum Ihm / Ihr / die ihr Ihn beklaget /
Er hat euch deſſen Krafft beym Leben ſchon geſaget;
Verſichert euch dabey / es hilfft Unß ebenfals /
Wenn gleich zu ſeiner Zeit der Todt unß bricht den Halß.

Auff des zarten Knaben / Sel. Caſpar Friederich Schadeloocks / des Wolſel. Hn. Burgmeiſter Jacob Schadeloocks nachgebliebenen Söhnleins Begräbniß / m. Jan. 1690.

Von Hertzen / zu Hertzen.

WAs iſts / was Eltern ſtets von lieben Kindern ſagen /
Die Mütter ſonderlich / die ſie beym Hertzen tragen:
Es trifft auch richtig ein; der Kinder Todes-Schmertz
Bricht / mehr alß ihnen ſelbſt / der liebſten Eltern Hertz.
Da ich diß ſchreiben ſoll / und auff Begehren tichten;
Da kömmet eben mir auß einigen Geſchichten
Ein ſolch Exempel vor / das meinen Satz beſtärckt /
Und in dem Abſehn hie wird billig angemerckt. *
Ein Tugendhafftes Weib / von hohem Stamm und Nahmen /
So GOtt ſehr reich gemacht an echtem Leibes-Samen /
Verlohr ein zartes Kind / das ihr für allen lieb /
Und Sie / zuſampt dem Mann / zum höchſten Kummer trieb.
Da ſagt ein guter Freund / Sie ſolt den Troſt doch faſſen /
GOtt nehm den Zehnden nur / und hätt' ihr Neun gelaſſen:
Ja (ſagt Sie) es iſt ſo; doch linderts nicht den Schmertz;
Denn was von Hertzen kömmt / geht wieder an das Hertz.

* Zinckgräf. Deutſche Apophthegm. part. 3. p. m. 303.

Ich weiß wol / daß sie all dem lieben GOtt gehören;
Der ist es / der sie nimmt / und der sie kan verehren:
Doch / wenn mich GOtt anspräch umb meiner Kinder eins/
Und ich könt' ohne Sünd / ich geb' ihm warlich keins.
Viel lieber wolte ich mein Hertz zu ihm erheben/
Und bitten / daß er mir mehr Kinder möchte geben/
Alß daß er mir eins nehm; doch beiß' ich alles gut/
Was Mir und meinem Kind der liebste Vater thut.
So ists! Es hat doch nie der Eltern süßes Lieben
Der Kinder gar zu viel; der Hauptstul werd getrieben
Auff Zinsen so gar hoch / alß GOtt es hat beschert/
So bleibt das Interes doch aller Ehren werth.
Graff Babo reitet gern mit zwey und dreißig Söhnen;
Der Richter Jair kan auch dreißig Söhn belehnen
Mit Dörffern/ Land und Leut. ** Drum nehm man was Gott (gibt/
Und dencke/ wenn er gibt und nimt/ seys doch geliebt.
So gehet es auch hie: Von sieben lieben Söhnen
Des Sel'gen Schadeloocks / wil GOtt schon itzo krönen
Den andern an der Zahl / und nehmen ihn dorthin/
Wohin sich schon vorlängst gesehnt der zarte Sinn.
Ich tröstete wol gern / daß sieben noch am Leben
Von lieben Kindern seyn; doch möchte man mir geben
Die Antwort der Matron / die ich zuvor berührt;
So würde ich dan selbst in eigne Schul geführt.
Ich weiß der Eltern Hertz / doch mag ichs nicht entdecken;
Es möchte gar zu sehr nach bittrer Wermuth schmecken/
Wenn ich davon was schrieb; GOtt aber ists bekant;
Der gebe reichen Trost von lieber Vaters-Hand!
Ich sah/ (ich muß gestehn/) an dem nun Sel'gen Knaben/
Fast mehr / alß was gemein; doch / daß ihn GOtt wolt haben

** Buch der Richter / Cap. 10/4.

So zeitig / dacht ich nicht; ich setze auch nicht mehr;
Es kräncket die Eltern nur und Ober-Eltern sehr.
Das eine sag ich noch: Ist das von Hertzen kommen/
Was ihr ansetzt verliert? so sey auch das genommen
Zu Hertzen / was GOtt thut: hangt euer Hertz am Kind?
So dencket / daß es sich im Himmel wieder find.

Auff meines geliebten Sohns / Sel. Ludwig. Utechts / S. S. Theol. Stud. Begräbniß / in Wittenberg / m. Febr. 1690.

Eigenes Hertz-Prognosticon.

DAs letzte / was ich schrieb / war von der Eltern Schmertzen/
Bey denen Kinder gehn von Hertzen und zu Hertzen:
Das schrieb ich / da verfiel / für nur gar kurtzer Zeit /
Der zarte Schadeloock / der Eltern Lust und Freud.
Ich dachte aber nicht / daß Mir und allen Meinen
So nahe solte seyn ein gleich-betrübtes Weinen;
Doch / alß die Zeitung kam / der Sohn wär kranck und schwach/
Da dacht mein Hertz schon selbst der Sachen weiter nach.
Und / wie ichs nun befind / so hab' ich zum Betrüben
Mir das Prognosticon schon damahls selbst geschrieben:
Der Trost / den ich daselbst den lieben Eltern gab /
Geht meiner Ehgattin und Mir nun selber ab.
Es scheint / es soll so seyn / in meinem gantzen Leben /
Daß GOtt mir immer will ein Leid bey Freuden geben:
Da ich zum ersten mahl mein heilig Ampt betrat/
Ging mir ein Bruder ab / und hin zur Ruhestat.
Jetzt / da ich weiter nun / nach GOttes gnäd'gem Schicken /
Zu einem höhern Ampt an meiner Kirch soll rücken/

Da koſtet mirs den Sohn / der in der Frembd abgeht /
Darüber nun mein Hauß in vollem Trauren ſteht.
Ja eben umb die Zeit / da wir beſchäfftig leben
Beym heil'gen Ehewerck / indem Uns GOtt gegeben /
An dieſem unſerm Ort / zur Tochter einen Sohn /
Da liegt der ander dort im letzten Bette ſchon.
So ſpielet GOtt mit uns der Eltern Spiel vom beugen / *
Durch dieſen frommen Sohn / den ich ſtets für mein eigen
Und leiblich Kind geſchätzt; was man vom Stieff-Kind nant /
Das hab ich nie an ihm gefunden noch erkant.
Er war noch kaum ein Kind von anderthalben Jahren /
Da GOtt die Vater-Sorg für ihn mich ließ erfahren;
Doch war er mir ſtets lieb / ſo wie die andern drey /
Und hab' ich nie gewuſt was Stieff-Geblüte ſey.
Er war von Hertzen fromm / gehorſam / und befliſſen
Auff das / was junge Leut nothwendig müſſen wiſſen:
Und / wo der ſchwache Kopff nicht immer wolte mit;
So ſuchte er bey GOtt Hülff / durch Gebet und Bitt.
Wir hätten gern geſehn / daß er ſich im ſtudiren
Auff anders was gelegt / alß was er ließ verſpüren;
Der Bruder und der Ohm / die ſtets bey ihm gelebt /
Die hatten beyde ſchon dem Wiſſen nachgeſtrebt /
Das GOtt und ſeiner Kirch zu Dienſte kan gereichen;
Doch wolt Er ſeines Theils davon auch nimmer weichen:
Er bildete ihm das ſo ſteiff und feſte ein /
Sie müſten alle Drey ein geiſtlich Kleeblat ſeyn.
Das Abſehn war gar gut / der Fleiß auch nicht zu tadeln;
Doch hat der Höchſte Ihn mit dem auch wollen adeln /
Was zur Theologie fürnemlich ſonſt gehört /
Und hat ihn GOtt das ſchon bey guter Zeit gelehrt.

* Buch der Richter 11 / 35.

Das

Das beten / meditirn, und GOttes Wort nachdencken/
War täglich seine Müh; drum wolt ihm GOtt auch schencken
Das übrig-dritte Stück / das die Anfechtung heißt/
Und das den Gottes-Knecht beprüfet allermeist.
Die hat ihm zugesetzt / fort von der ersten Jugend/
Und ihn so eingeschränckt / daß Gottesfurcht und Tugend
Er allemahl geliebt / und sich der bösen Welt
Und ihrer wilden Bruth sein Tag nie zugesellt.
Die fand er weiter auch an hoher Schulen Orten:
Sein Auffsatz selbst bezeugt / daß er noch neulich dorten/
Wo er den Geist auffgibt / sehr harten Kampff gespürt /
Und daß Anfechtung ihn sehr hoch zur Schul geführt.
Doch danckt er seinem GOtt mit eigner Hand und Schrifften/
Der ihm so Sieg geschafft / daß alles das Vergifften
Des Teuffels ihn vielmehr nur standhafft hab gemacht /
Und ihn zum rechten Grund der Glaubens-Lehr gebracht.
So fahre dan nun wol / der du so viel erfahren/
Du lieber / frommer Sohn / schon bey so jungen Jahren:
GOtt eilet mit dir fort / zu jenem Vaterland /
Da du nun alles weißt / was Uns noch unbekant.
Du bist ein Schmertzen-Kind dein Lebelang gewesen;
Auch jetzt kan unser Hertz von Schmertzen nicht genesen;
Und wird derselbe neu / da GOtt es so gefügt/
Daß du da stirbst / wo schon der Mutter Bruder liegt.
Doch mögen weiter wir dem Schmertzen nicht nachdencken;
Es hilfft doch lauter nichts das viele Hertzens-Kräncken:
Es sey der unser Trost / der itzt dein Leben ist/
Und hol' uns alle hin / wo du schon jetzo bist!

(*)

Auff

Auff Sel. Fr. Maria Elisabeth Burmannin/ Hn. Valentini Teschen / Königl. Hoffgerichts-Advocati, Eheliebsten Begräbniß/ mens. April. 1690.

Calebs und Athniels Freude und Leid.

SEhn Menden sind es kaum/ da ich die Sel'ge führte
An ihres Teschen Hand/ und dazumahl berührte
Des alten Calebs Glück / der / alß zum Alter-Stab/
Dem Vetter Athniel die Tochter Achsa gab. * * Jos. 15, 16. 17.
Das traff da richtig ein / alß der geehrte Winter/
(Ein redlich Calebs-Hertz / da keine Boßheit hinter/)
Dem treuen Athniel und Vetter legte bey
Die Tochter / die auch ihm erwiesen Kindes-Treu.
Ich wünschte tausend Glück / und GOtt ließ auch den Segen
Für sie so reichlich sehn / auff allen ihren Wegen/
In allem ihrem Thun / daß Sie und Ich gedacht /
Der Höchste hätte nun es alles wol gemacht.
Es war auch schon dabey die Frucht der keuschen Liebe/
Durch meine Hand getaufft / die sie zum loben triebe/
Weil sie des Höchsten Güt' in Freudigkeit erkant/
Die er zum höchsten Grad bißher an sie gewand.
Bald aber schlägt es umb; kaum ist das Kind gebohren /
Da hat das zarte Wicht die Mutter schon verlohren;
Der Mann die liebste Frau / des alten Vaters Hertz
Die Tochter / die ihm jetzt macht so viel grössern Schmertz /
Mir selber geht es nah / und muß ich gern gestehen
Daß die Erfüllung ich zu zeitig hab gesehen
Des / was ich dort gesagt / alß ich / diß liebe Paar
In festen Ehe-Band zu thun / geschäfftig war.

Es traff ſich eben da / was Salomon dort lehret/
Da er mit weiſem Mund das Frauen-Zimmer ehret
Durchs güldne A / b / c / und zeigt / daß Tugend-Spur
An Frauen beſſer ſey / alß theurer Perlen Schnur. † † Prov. 31, 10.
Ich ſagte diß und das von Perlen-Eigenſchafften/
Und was für Summen offt an ſolchen Kugeln hafften;
Doch gab es auch die Red / wie ſchön die Perle ſey/
So bringt ihr doch der Todt den letzten Eßig bey.
Darinnen müſſe Sie zerſchmeltzen und zergehen:
Da kont' ich (wie mir daucht) der Seligen anſehen /
Daß ihr auß ihrer Bruſt ein tieffer Seufftzer brach;
Und nun kömmt (viel zu früh) ſchon die Erfüllung nach.
Diß liebe Perlen-Kind hat ihre Perlen-Tugend
Der Welt ſchon lang gezeigt / von erſter zarter Jugend;
Zerſchmeltzet Sie nun gleich der Eßig-ſaure Todt/
So hat ſie doch dabey vom Sterben keine Noth.
Es geht ihr eben ſo / wie ſonſt den Perlen-Müttern;
Wenn man die Perlen nimmt / ſo müſſen ſie zerſplittern:
Sie läßt dem Vater hie die kleine Perlen-Bruth /
Und leidet / was GOtt ihr / der Perlen-Mutter / thut.
Nun wol / ſo muß er dan / Herr Winter / nur gedencken /
Ein redlich Calebs-Hertz läßt keine Noth ſich kräncken;
Und Er / Herr Teſche / ſey ein rechter Athniel/
Der ſeine Zeit und Glück in GOttes Willen ſtell.
Der Liebſten Zeit und Stund ſtand auch in GOttes Händen/
Und kont ſo wenig Sie / alß Er / ohn GOtt es wenden:
Der tröſte beyde Sie / den Vater und auch Ihn/
Und gebe die Gedult / die allen beyden dien.

Regi-

Regiſter der Materien.

A.

ACcord des Todes. 141
Adminiſtrator Moſes. 298
Advocatus avocatus. 315
Alte junge Welt. 27
Alter ſchadet der Thorheit nicht. 9
Amor { *deſcendit, non aſcendit.* / *aſcendit, non deſcendit.* } 193
Ampts-Geſicht. 218
Anatomia Mortis viva. 207
Angſtfluth der Chriſten. 313
An ſolidum Mundi corpus? 15
Apnum. 91
Apothek des Hauſes und Hertzens geſtöret. 333
Arbor conſanguinitatis Mortis. 125
Artzt-Wittwe *naturaliſirt.* 210
Aſcher-Tag unäſchernd. 100
Aſſecuration, die letzte und beſte. 145
Aſſignation des Todes. 127
Aulicus Cento. 250
Aureum Seculum. 97

B.

BEſtes. 14
Botanica Chriſtiana. 191
Brüderlicher Abſcheid. 3
Burg / zerſtört. 263
Bürger-Sprache des Todes. 282

C.

CAlebs und Athniels Freude und Leid. 359
Calenders gute und böſe Aſpecten. 189
Capitainſchafft qvitirt. 94
Carneval, das letzte und beſte. 102
Clericorum morbus incognitus. 82
Clericus in prædicamento Paſſionis. 292
Commiſſion-Handel / aufgekündiget. 160
Concurſus Creditorum. 70
Conjugalis Diſharmonia Muſico-Typographica. 308
Conſilium in caput, non in pedibus. 330
Conſul exconſul. 36
Credit-Handel / der ſicherſte. 95
Creutz-Trägerin / die zarte. 209
Creutz-Trunck / der bitter-ſüße. 111
Cura antihectica. 73

D.

Deuteronomion finale. 322
Didactrum. 294
Dienst und Lohn. 272
Dolium Jovis, mellis & fellis. 346
Donat, wolgeübt in Schulen. 108
Druckerey GOttes und Todes. 103
Druckerey/ Starckische/ starck bedruckt. 269
Dysenteria Mundi. 131

E.

Ehescheidung/ unvermuthete. 339
Eichenstäte leer. 147
Entrepriſe des Todes. 171
Erbe/ unstreitig. 203
Epitaphium Typographi. 106

F.

Factorey des Todes. 128
Fast-Nacht/ betrübt. 245
Feder-Regiment. 222
Feur des HErrn. 286
Frauen-Adel der Christen. 241
Frauen-Regiment. 151
Freundschaffts-Riß. 12
Funeralia vivorum. 328

G.

Gamicum Paradoxon. 214
Gemma Gemmarum. 196
General-Stab des Todes. 72
Gewinn/ der gröste/ beym gröſten Verlust. 67
GOttes-Knechts Fall. 6
GOttes-Knechts Knechtes-Recht. 4

H.

Handel des Todes/ schlecht/ doch profitlich. 187
Handel vom kleinen zum groſſen. 170
Haupt-Schlüssel Gottes. 247
Himmels-Lufft/ frisch geschöpfft. 168
Homo carcer ambulatorius. 17
Homo crux viva. 34
Homo Muſicus. 31
Homo Phthiſicus naturâ. 18
Homo teſtis homini. 30

J.

Jairs Tochter. 212
Infans in funere fœnus. 57
Injuriarum actio. 177
Inquiſitio Mortis. 54
Junge Tugend / alte Jugend. 29
Jungfern / Jung-fern. 115
Jungfern-Gänge. 349
Jungfern ſicherſte *Salvegarde.* 144
Jungfern beſte Schönheit. 135
Jungfrauſchafft Roſen-gleich. 113
Jurisprudentia Mortis. 45
Juſtitia icon Parrhaſii. 278

K.

Kauffmans Gut / Ebb und Fluth. 226
Kauffmans Verbadung / die ſelige. 78
Kauffmanſchafft / verkehrt. 271
Kinder / vō Hertzen / zu Hertzen. 354
Kirchen-Sturm des Todes. 118
Kriegs und Friedens-Rath. 132
Kriegs-Manier des Todes / verkehrt. 162
Kriegs-Recht des Todes. 59
Krigiſcher Vormund / der beſte. 232

L.

Læſio ultra dimidium. 179
Lamento. 149
Lapſus fatalium. 48
Lebens-Leiter. 13
Licent-Cammer des Todes. 63
Licentia Mortis, juris & facti. 65
Liquidation und Abrechnung GOttes. 320

M.

Marter-Woche / ſtille und frölich. 166
Medica Apotheoſis. 341
Medicus Polemicus. 23
Melanchthons Geſchlecht. 201
Metamorphoſis Medicorum. 99
Mors militaverda, militaverdenda. 43
Mors Tarantula. 325
Mundinus, mundus inverſus. 44

N.

Nauſea Mundi. 326
Neu-Jahr des Todes. 153
Nobilitata Nobilitas. 25

Nodulus antiletbalis. 246
Noli me tangere. 120
Non benè conveniunt. 220
Noth und Todt. 10

O.

OBer-*Commendo* des Todes. 174
Oeconomicarum rationum Actio. 337

P.

Paradoxon Apoſtolicum. 48
Paſtor inter hircos. 38
Paten-Geld/nebſt dem Helm. 216
Pharmacopœa Inſcriptio. 352
Philoſophia ſobria mulierum. 243
Pilger. 19
Polygamia. 238
Poſt/Friedens und Todes. 198
Poſt-Tag/der letzte. 254
Præpoſitus, poſtpoſitus. 331
Prieſter Eh- und Weh. 259
Prieſter-Glück und Unglück. 265
Prieſter-Harffen/Schalen und Kronen. 256
Prieſter-Lufft/böſe. 289
Prognoſticon, eigenes Hertzens. 356
Proſtheſis & apharesis Mortis. 155
Pulvis Scholaſticus. 90
Purgatorium Clericorum. 317

Q.

QUam ſordet mihi terra &c. 22
Qvartier/das letzte und beſte. 164
Qvinta eſſentia Mundi. 49

R.

RAſul Allah. 185
Rechnung des Todes. 301
Regiments-Seule/gefallen. 5
Reiſe/wol geändert und geendet. 68
Reſponſum Juris Cothmanni. 248
Reſponſum Juris Cothmanni executivum. 296
Ritt/der letzte. 236
Rogate abrogatum. 21
Roſarium Clericorum. 51

S.

SAlvegarde, die ſicherſte. 137
Saur-Brunn und warmes Bad der Chriſten. 304
Schola Mortis. 310
Schreck des Todes zum Leben. 86

Schweſter-Liebe/ getreu. 274
Scipio. 284
Scipio major. 299
Senatoris icon. 335
Sigalion. 53
Soldaten-Manier. 261
Specificum antipetechiale, ex Paſs. Dom. 76
Spechtin/ im ſichern Neſte. 139
Studioſorum vacuum. 267
Superattendens, ad ſuperattendens. 61
Syncretismus Lupovinus. 275

T.

TRauſch/ wol getroffen 85
Tempus, non tempus. 39
Teſtamentum militare. 204
Thür auß der Welt. 156
Trifolium. 80
Trinum perfectum, imperfectum. 234
Todt/ ſaur-ſüß. 11
Todt im Leben. 7

V.

VEſtalis Chriſtiana. 343
Victorie wieder die Aſſiirten. 122
Unbeſtand/ beſtändig. 8
Ungventum cordiale. 41
Uhr des Todes/ richtig. 159

W.

WAyſen-Hauß. 116
Wechſel/ ſtarck und letzt gezahlt. 224
Werbung und Muſter-Platz des Todes. 88
Wirtſchaft zum güldenẽ Löwẽ. 228
Wittwen-Hauß/ das beſte. 230
Wittwe/ Prieſterl. Standes. 280

Freuden-Gedichte

Erſter Theil.

Auff Hn. Christian Matthias/und Frn. Elisabeth Giesen/ Hochzeit/ m. April. 1668.

Ehestand Wehestand.

WEnn Ehstand Wehstand ist/ (wie sonst die Leute schreyen/)
Woher kömt dieses dan/ daß jeder gern will freyen?
Ist in der Eh nur Weh/ wie eilt ein jeder dan/
Daß er zum Weh der Eh nur komme bald hinan?
Daß Ehstand Wehstand ist/ das ist nur von der Sünden;
Ist nur die Eh von GOtt/ so ist kein Weh zu finden/
Ohn was die Einbildung des schwachen Fleisches thut/
Die das für böses hält/ was GOtt doch hält für gut.
Der Ehelose Stand mag wol ein Wehstand heissen;
Wenn junge Leute sich allein dahin befleissen/
Daß sie von Tag zu Tag auff Wollust-Wegen gehn/
Und dencken nicht einmahl wie ihre Sachen stehn.
Jetzt/ wenn man manchem sagt: Hör/ laß dich nicht verleiten/
So spricht er alsobald: Es sind so schwere Zeiten/
Man kan kein Weib ernehrn/ und geht indessen fort
In Wollust immerhin/ (GOtt weiß an was für Ort.)
Doch/ wenn so gar das Hertz in böser Lust versincket/
Daß man auch auß dem Schuh wol eins Gesundheit trincket/

Dan iſts nicht ſchwere Zeit; dan findt ſich alles ein;
Das mag ja wol fürwahr ein rechter Wehſtand ſeyn!
Ein wenig Süßigkeit mit vielem bittern kauffen/
Iſt allzu theur bezahlt: Wer will ſo Faſtnacht lauffen/
Und ſuchen ſüß in ſaur / die Wolluſt in dem Weh/
Die Carpen in dem Buſch / die Haſen in der See?

Auff Hrn. Johann Chriſtoff Repentins/und Jfr. Maria Eliſabeth Hiltebrands/ Hochzeit/

menſ. Jun. 1669.

Liebs-Proceß.

DJe Lieb' iſt ein Proceß und ordentliches Rechten/
(Doch ohne Zanck und Streit/ und eiffrig Wiederfechten:)
Ein Theil das wird beklagt / das ander klaget an/
Doch ſo / daß jedes auch unſchuldig bleiben kan.
Und wenn mans recht beſieht / beruht die gantze Sache
In puncto debiti, daß ein Theil richtig mache/
Was mit dem andern Theil ſchon liqvidiret iſt/
Und das ohn all Gefehrd und alle Arge-Liſt.
Doch iſt es wunderlich; es kan bey dieſer Sachen/
Der vor Beklagter war / ſich bald zum Kläger machen:
Denn was Prætenſion an einem Theil kan ſeyn/
Die bringt das ander auch mit aller Nothdurfft ein.
Und was das meiſte iſt: Wer erſt die Schuld verſchreibet /
Je mehr er zahlt und zahlt / je mehr er ſchuldig bleibet:
Je mehr er ſchuldig bleibt / je mehr er hat erlegt/
Und wird hie kein Concurs der Creditorn erregt.
Jhr müßt / Herr Bräutigam / auch ſolche Schuld geſtehen.
Nun könnet ihr zwar leicht im Corpus Juris ſehen/

Was

Was klarens Rechtens ſey: Doch traut dem nicht allein/
Es möchten wol hiebey noch was Novellen ſeyn.
Durchſeht den Text nur wol/ was er für Leges führet/
Und ſehet/ daß ihr ja die Sache nicht verlieret;
Das Urtheil folget bald: Doch dencket diß dabey/
Daß Richter in der Sach der Höchſte ſelber ſey.

Auff Hn. Gebaſtian Völckers/ Kauffmans/ und Fr. Anna Margareta Scherenbergs/ Hochzeit/ zu Franckfurt an der Oder gehalten/ m. Aug. 1669.

Die Magnetiſche Liebe.

MAn rühmet von den Steinen viel/ die Eiſen an ſich ziehen/
Und die man ſonſt Magneten nennt: Man rühmt ſie gar zu ſehr/
Man nennt ſie Wunder der Natur/ und was dergleichen mehr.
Was darff man ſich umb ſolchen Stein ſo hefftig ſehr bemühen?
Magneten hin/ Magneten her/ man dencke/ was iſt Liebe?
Die iſt wol mehr alß ein Magnet: Sie ziehet alles an/
(Und wär' es noch ſo ſtarck und hart/ nur wenn es lieben kan/)
Wenn ſie erſt deſſen Meiſter wird mit ihrem Angetriebe.
Die Liebe zeucht das Hertz an ſich/ Magneten nur das Eiſen;
Magneten laſſen wieder leß: die Lieb hält immer feſt
Das/ was ſie einmahl recht gefaßt/ und/ wenn ſies ja verläßt/
So thut ſies/ wenn ſie muß dem Tod die letzte Pflicht erweiſen.
Magneten ſind mit Hammer-Schlag zur Speiſe wol zufrieden/
Der Liebe muß das Hertze ſelbſt die beſte Nahrung ſeyn:
Magneten-Zug trifft nur am End des Süd- und Norden ein;
Die Liebe zeucht bald hie/ bald da/ in Oſt/ Nord/ Weſt/ und Süden.

Ja ein Magnet gleich noch ſo groß / doch könn er nicht erreichen /
(Sagt man /) was mehr alß Elen-lang von ihm entfernet ſteh;
Wie weit ihn aber dieſesfalls die Liebe übergeh /
Darüber mögen beyderſeits Verliebte ſich vergleichen.
Ich halt / ſie werden beyderſeits die Krafft der Liebe fühlen /
Alß die ein Hertz von Franckfurt ab biß nach Stettin gezückt /
Das ander wieder von Stettin biß Franckfurt hingerückt:
Das laſſe man Magneten ſeyn / die ſo gar kräfftig ſpielen!
Frau Schadelokin / reiſet wol / ihr ſeyd auff guten Wegen;
Ihr reiſet auß dem Vaterland / dennoch nicht auß der Welt;
Das Vaterland iſt überall / wo's einem wolgefällt:
Verlaßt ihr gleich das Vaterland / was iſt daran gelegen?
Doch ſeht euch auff der Reiſe für; die Bauren ziehen Stricke /
Und laſſen euch nicht eher durch / biß ihr den Zoll erlegt /
Den man den Braut-Zoll insgemein im Dorff zu nennen pflegt /
So wünſchet dan ein jeder euch zur Reiſ' und Hochzeit Glücke.
Wenn ihr dan Franckfurt näher komt / ſo denckt / daß ichs geſaget:
Der Bräutgam hat den ſtärckſten Strick zu allerletzt geſpannt;
So dencket dan ans löſen nicht / ihr ſeyd ſchon übermannt /
Gebt nur den Zoll / und bleibt verknüpfft / es iſt doch ſchon gewaget.
Ich wünſche dieſes nur dabey: GOtt laß euch wol ergehen /
Erhalte beyder Sinn und Hertz in feſter Lieb und Treu;
Und was für ein Magneten-Zug am meiſten kräfftig ſey /
Das laß er künfftig übers Jahr uns auff Margreten ſehen.

Auff

Auff Hn. Albrecht Arnoldi/Kauffmans/und Fr. Suſañ Hañeteaus/Sel. Hn. Johañ Sauren Wittwen / Hochzeit/ m. Febr. 1670.

Alles gut mit GOtt.

ICh hab' euch beyderſeits Verliebten eh beklaget/
Da euch der Todt faſt mehr alß nah zur Seiten kam/
Und jedem unter euch das beſte Theil entnam/
Dabey ihr ſelber wart faſt mehr alß gar verzaget.
Jetzt/ da es anders wird/ da GOtt euch läſſet ſehen/
Wie wunder-wunderlich er alle Ding regiert/
Wenn er nach ſeinem Rath der Menſchen Hertzen führt/
Und wie er allezeit was gut iſt läßt geſchehen/
Da wil ich meine Pflicht auch gern in Freud abſtaten;
Und/ wo es wünſchen gilt/ ſo wünſch ich kurtz und gut/
Der allerhöchſte GOtt / der alles iſt und thut /
Der laſſe / was ihr thut / in allem wol gerathen.
Der iſt es/ der euch jetzt ſo wol zuſammen füget;
Der iſt und bleibt allein der große Wunder-Mann/
Der Wunden macht und heilt / der ſchlägt / und helffen kan/
Und jeden doch dabey/ ſo weit es gut/ vergnüget.
Ihr habt/ Herr Bräutigam / den großen Stoß erlitten /
Daß beydes Baum und Frucht / (das gar kein Kinderſpiel!)
In einem Knall und Fall zu Grund und Boden fiel;
Jetzt faßt euch GOtt und Glück ſchon wieder in die Mitten.
GOtt wil dennoch für ſich der klügſte Gärtner bleiben:
Jetzt gibt er ſchon den Baum / die Frucht folgt auch wol nach/
Und kömt zu rechter Zeit / (iſt nur der Glaub nicht ſchwach/)
Denn/ wo ſein Segen iſt / muß alles wol bekleiben.

Und

Und Sie / Frau Braut / muſt' auch das ſaure Leiden ſchmecken /
Da ſie den ſüßen Mann durch ſauren Todt verlohr;
Jetzt macht GOtt alles ſüß: Denn alles / was zuvor
Nur ſaure Trauer gab / ſoll ſüße Freude decken.
Lebt wol / ihr beyden / lebt; GOtt hat euch laſſen wiſſen /
Was Leid und Freude ſey; traut ihm / und ſeyd vergnügt;
Wer weiß / was Segen euch bey GOtt verborgen liegt /
Denn wer hat jemahls ihm ſein Haupt-Buch gar zerriſſen?

Auff Hrn. Matthæi Wends / JCti, und Jfr. Sophia Catharina Meyerin / Hochzeit / zu Stargard gehalten / menſ. Novembr. 1670.

Nahmen der Liebe.

ES iſt doch wunderlich / daß man der lieben Liebe
So manche Nahmen gibt; bald (ſagt man) macht ſie Diebe /
Da eins das ander ſtielt / ein Hertz das andre raubt /
Und dennoch ſolche Kunſt ohn Hencken iſt erlaubt.
Bald heißt ſie ein Magnet / der immer kräfftig ziehe /
Und weder Oſt / noch Weſt / noch Süd / noch Norden fliehe;
Bald muß ſie gar ein Schloß am innern Hertzen ſeyn /
Da gar kein Dieterich des Kleinſchmids geht hinein.
Bald heißt ſie ſo / bald ſo; bald ſind es Wunder-Sachen /
Darauß der Tichter ſelbſt nichts rechtes weiß zu machen.
Wenn ich nach ſolcher Art Vergleichung machen ſolt /
So wüſt' ich wol / wem ich die Liebe gleichen wolt.
Und / wenn ichs ſagen ſoll / ſo wil ich dieſes ſagen:
Sie iſt ein Feuer-Zeug / das die Verliebten tragen
Bey Tag und Nacht bey ſich / da fertig Stahl und Stein /
Auch Zunder / Schwefel / Licht / ſtets muß beyſammen ſeyn.

Denn

Denn / ſoll die Liebe recht zum vollen Licht gelangen /
So muß erſt Zunder ſeyn / darin das Feur empfangen /
Das Stahl und Stein gemacht / und da muß weiter dan
Der gelbe Schwefel-Stock das Feuer zünden an.
Und weil es ſo bewand / ſo iſt es ja kein Wunder /
Weil immer Stahl und Stein / und Schwefel / Licht und Zunder /
Bey dieſem Feurzeug iſt / daß alles ſo erhitzt /
Für Lieb und Gegen-Lieb / in voller Hitze ſchwitzt.
Doch / was diß alles ſey / das darff man mich nicht fragen /
Die Braut-Leut werdens wol zum beſten können ſagen:
Wenns gleich nicht Zunder iſt / und Schwefel / Stahl und Stein /
So iſt es doch gewiß bey ihnen Fleiſch und Bein.

Auff Hrn. Nicolai Schulzen / Med. D. und meiner Schweſter / Dorothea Fabricii / Hochzeit / m. Maj. 1671.

Laboratorium Conjugale.

Solt' ich den Eheſtand recht nach Gebühr beſchreiben /
So ſolt mich faſt mein Sinn zu dieſer Meinung treiben /
Es ſey der Eheſtand dergleichen Werckel-Stat /
Alß da die Medicin ihr Werck und Weſen hat.
Erſt / wo der Vorſatz iſt das Werck recht anzuheben /
Da müſſen beyderſeits Verliebten Lehr-Geld geben /
Und tragen beyderſeits die Kohlen zu dem Herd /
Dadurch das keuſche Feur zuerſt entzündet werd.
Dan muß die Kolbe drauff / (das Hertz von beyden Theilen /)
Und da muß allgemach die Hitze weiter eilen /
Biß gar zum höchſten Grad / daß alſo Tag und Nacht
Das Werck in Arbeit bleib / biß daß es vollend racht.

Da gibts dan mancherley elaborirte Sachen/
Die solchen Ehestand belebt und freudig machen/
Die Lieb und Gegen-Lieb das ist die erste Krafft/
Das Vitæ balsamum, der beste Lebens-Safft.
Es fallen auch dabey gar schöne Oliräten
Der linden Freundligkeit/ alß die in allen Nöthen
Die beste Linderung und schönste Labung giebt/
Verbindet was da schmertzt/ erfreuet was betrübt.
Fürnemlich müssen auch/ des Höchsten Hertz zu neigen/
Subtile Spiritus zu ihm gen Himmel steigen/
Durch Seufftzer und Gebet/ das ihn auch zwingen kan;
So bläset GOttes Geist dan selbst das Feuer an.
Und/ wenns dan nützlich ist/ kan leicht der Höchste geben/
Daß auch ein Vivum qvid, mit Seele/ Leib und Leben/
Sich bey der Arbeit find; zumahlen solche Kunst
Der Höchste besser kan/ alß aller Chymischer Dunst/
Auch fehlts an Pulvern nicht/ die in die Augen stäuben/
Weil doch der Ehestand ohn Leiden nicht kan bleiben:
Offt setzt ein scharffes Saltz sich an dem Boden an/
Und beisset/ daß mans fast nicht länger leiden kan.
Auch pflegt es offtermahls ein Destillatum geben
Von Thränen-Wässerlein; denn so genau und eben
Kan alles nicht abgehn/ es setzet mancherley;
Es kostet manchen Schweiß/ man wird offt schwartz dabey.
Doch ist der liebe GOtt Provisor bey dem allen:
Der läßt ihm solchen Stand und Arbeit wolgefallen/
Der ordnet alles selbst nach seiner eignen Hand/
Und so/ daß alles doch zum Guten sey gewand.
Er weiß die Freud und Leid so schön zu temperiren/
Und beydes Saur und Süß so artig einzurühren/
Daß doch ein Christlich Hertz/ bey dem kein Heuchel-Schein/
Mit ihm und der Mixtur kan wol vergnüget seyn.

Das

Nun Schweſter / du biſt auch zur Arbeit ſchon bedungen /
Auch ſchon mit einem Ja zur Werckſtat eingeſprungen:
Das Feur iſt ſchon gemacht / die Kohlen ſchon gelegt /
Die Kolben ſchon geſetzt / erfahre was es trägt.
Ich will (nach meinem Traum) dich gern zum Feuer führen /
Tritt nur die Arbeit an / du wirſt dabey ſchon ſpüren
Des Höchſten Hülff und Gnad: auch biſtu nicht allein /
Dein Liebſter ſoll nebſt dir bey dieſer Arbeit ſeyn.
Er ſoll dein Principal, du ſein Gehülffe bleiben:
Da mögt ihr beyde dan die Zeiten recht vertreiben /
Und warten eures Thuns in Gottesfurcht und Ruh /
Die Liebe trägt dan ſelbſt ſchon Feur und Kohlen zu.
Und will dan auch vieleicht einmahl die Kolbe ſpringen /
So ſeys darumb gethan / ſo wirds ja ſo viel bringen /
Daß es die Müh belohnt / und uns ein luſt'ger Tag
Von allen in dem Jahr noch eins erfreuen mag.
Wir wünſchen alleſamt des Höchſten reichen Segen /
An welchem alles doch in allem iſt gelegen:
Wir wünſchten noch wol mehr; doch / was ein jeder nun
Nicht wünſchen kan noch will / das wird GOtt doch wol thun.

Auff Hrn. Friederich Roſenthals / Apothekers / und Jfr. Eliſabeth Müllerin / von Stralſund / Hochzeit / menſ. Jun. 1671.

Diſpenſatorium Amoris.

Jch halte ſonſt nicht viel von dem Poetiſiren /
Das voller Heydenthum und falſcher Götter ſteckt;
Doch / wo dergleichen Art vieleicht noch einem ſchmeckt /
So will ich jetzo auch ein Fabelchen anführen.

Die Götter hatten einſt ein hertzliches Behagen
An einem luſt'gen Thal / der voller Roſen ſtand /
Und da nicht weit davon ſich eine Mühle fand /
(Ob Waſſer oder Wind ſie trieb / kan ich nicht ſagen.)
Da ſamleten ſie ſich / und ſaßen in dem Grünen /
Und redten diß und das / von alter guter Zeit /
Und von der Menſchen Thun in dieſer Sterbligkeit.
Weil nun der Götter Bot auch war daſelbſt erſchienen /
So fragte Jupiter: Was neues auff der Erden?
Er ſprach: Nicht ſonderlichs; die Menſchen klagen nicht /
Ohn daß ihnn einerley faſt mehr alß ſehr gebricht /
Und das doch noch zur Zeit nicht kan erfunden werden.
Was das? (ſagt Jupiter /) ſie haben alle Sachen /
Was ihnen nur gefällt: den ſchönſten Mithridat /
Den ſtärckſten Theriak / und was ſonſt Wirckung hat
Auch wieder alles Gifft / das können ſie ja machen.
Ja / wol gemacht / (ſagt der /) wie wirds dan mit dem Lieben?
Das iſt das ſtärckſte Gifft / das Marck und Bein durchkreucht /
Das / eh man ſichs verſieht / biß gar ins Hertze ſchleicht /
Und das kein Theriak noch niemals hat vertrieben.
Nun / nun / (ſagt Jupiter /) man muß der Sachen rathen;
Ihr Götter allerſeits ſeyd doch dahin bedacht /
Daß auch ein Theriak werd für die Lieb gemacht /
Es thus / wems unter euch am beſten geht von ſtaten.
Drauff trat Apollo zu / der Vater aller Aertzte /
Entwarff alßfort in Eil die Compoſition:
Doch lachte deſſen nur der Venus kleine Sohn /
(Alſo daß dieſer Schimpff den Gott nicht wenig ſchmertzte.)
Der Kleine ſagte fort: ihr Götter / bleibt beyſammen /
In eurer Gegenwart / und fort in dieſem Nun /
Will ich das Meiſterſtück und erſte Probe thun:
Ich ſetz zur Hypothec mein Bogen / Pfeil und Flammen.

Ich

Ich will bey dieſem Werck ſelbſt Diſpenſator werden:
Ich thu die Species zum Theriak ſchon ein/
Und das Ingrediens ſoll nur in duplo ſeyn/
Es dienet Menſchen doch nicht ſtärcker auff der Erden.
Auß dieſem Roſenthal/ in dem wir jetzo ſitzen/
Nehm ich die Roſen nur/ die meine Müllerin
Von jener nahen Mühl mir pflückt nach meinem Sinn/
(Ob gleich ſie dan und wan dabey die Stachel ritzen.)
Da thu ich dan nur zu/ was mancher wol nicht dencket/
Das erſte ſeine Mehl/ das in der Mühlen fällt/
(Denn dieſe Mühl iſt mein/ ich geb kein Metzen-Geld/
Die Mutter hat ſie mir zum Angebind geſchencket.)
Diß beydes recht und wol geſtoſſen und gemiſchet/
Gebeutelt und gepreßt/ ſamt einem Töpffchen voll
Von Lirpen-Honigſeim/ das iſt dan wie es ſoll/
Das Liebes-Hitze kühlt/ und Hertz und Muth erfriſchet.
Ich mag in meinem Werck nicht groſſen Wunder machen;
Es muß nur kurtz und gut/ was ich beginne/ ſeyn/
Drumb theil ich alles nur in die zwo Claſſes ein/
So daß ſichs geben muß im ſchlaffen und im wachen.
Die Götter ſahen es/ und waren wol zu frieden
Mit dieſer Liebs-Mixtur. der Kleine bracht derweil/
Zur Præparation, den Mörſer ſamt der Keul/
Drauff ſind ſie allerſeits biß übers Jahr geſchieden.
So ſoll Lucina dan den Theriak beſehen/
Und öffnen ſelbſt die Tom; und/ wo ſie dan was findt/
Das Händ und Füße hat/ wie ſonſt ein Menſchen-Kind/
So iſt dem diſpenſirn ſein billig Recht geſchehen.

Auff Hn. Christian Braunschweigs/Kauffmans/ und Jfr. Catharina Malchins/ Hochzeit/
m. Decembr. 1671.

Cambium Amoris.

Der Liebe Wechsel-Brieff.

ES klagt fast jederman/ es sey jetzund kein Handel
Bey unser guten Stadt/ im Handel und im Wandel
Sey nichts alß lauter Schad: ich geb' es gerne nach;
Es ist bey jederman jetzund fast schlechte Sach.
Doch sieht man überall den Liebes-Handel treiben:
Denn/ weils nicht rathsam ist/ allzeit allein zu bleiben/
So ist ein jeder auß auff seinen Liebs-Profit,
Und umb ein gleiches Theil nach seinem Sinn bemüht.
Weils Handeln nicht mehr gilt/ so will man Wechsel schliessen:
Nun/ nun/ es kan davon ja auch noch was zufliessen
Gemeinem Vaterland; wer handelt gern allein?
Es will der Wechsel doch einmahl geschlossen seyn.
Herr Braunschweig hat nunmehr den Wechsel auch geschlossen/
Und ist der Wechsel-Brieff vom Himmel selbst entsprossen:
GOtt selbst ist dritter Mann/ der diesen Wechsel giebt/
Und beyder Hertz verknüpffte/ daß eins das ander liebt.
Der hat mit dem Formal den Wechsel-Brieff geschrieben
In Frau Malchinin Hertz: Sie wolle doch belieben/
Den Sola Wechsel-Brieff zu zahlen/ doch auff Sicht/
Ein Monat oder zween/ an den/ der sie bespricht.
Der Zeiger dieses ist Herr Braunschweig/ den sie kennet/
Die Summa ihr liebes Kind/ (die man die Braut heut nennet:)
Sie thu die Zahlung wol/ und stells à Conto mir/
Es soll schon validirn, ich bin schon Mann dafür.

Das

Das iſt der Wechſel-Brieff / der neulich eingekommen/
Den die Frau Cämmrerin zu zahlen angenommen:
Nun iſt die Sicht-Zeit auß / heut muß die Zahlung ſeyn/
Sonſt kömt es zum proteſt; man halt nur richtig ein.
Es will der Bräutigam nicht länger Nachſicht geben/
Er will auff einem Bret die baare Summe heben.
Doch ſeh' er ſich auch vor; es läufft itzt in der Welt
Die Lage zimlich hoch / vorauß auff Specie-Geld.
Man muß / (ſo viel ich weiß /) ohn alles wiederſtreben/
Nach dieſem Wechſel-Schluß / auffs Hundert hundert geben:
Doch ſteht es zum Accord; und / ſolls in Banco ſtehn?
So wollen wir (wils GOtt) die Intereſſen ſehn.
Ich wünſche viel Profit bey dieſem Wechſel-ſchlieſſen:
GOtt laſſe beyderſeits viel Segen euch zufflieſſen;
Und / was das Capital hiernechſt an Zinſen macht/
Das werd' auff ſein Comptor auch einſt zu Buch gebracht.

Auff Hrn. Johañ Rauten / und Jfr. Anna Maria Rhetin / Hochzeit / m. Jan. 1672.

R, Amoris litera.

MAn ſaget von dem R / daß das im A B C
Der ärgſte Buchſtab ſey / dadurch man Zorn verſteh:
Ich bin damit nicht eins; man kan in allen Dingen
Ja / ohn das liebe R / faſt nicht was guts vollbringen.
Soll alles Recht zugehn / ſo muß das R da ſeyn;
Auch keine Rechnung trifft ohn R nicht richtig ein.
Es iſt Juriſten auch ſo viel am R gelegen /
Daß kein Beſcheid kan ſeyn / ohn nur von Rechtes wegen.

Wir

Wir habens alle gern: Denn wo das liebe R
Nicht bey den Leuten iſt / da iſt nicht Frau noch Herr.
Und hats auch gleich der Baur im Rettig und in Rüben /
So iſt es dennoch auch das Beſte in dem Lieben.
Die Liebe fodert ja nicht nur das R im Schertz /
Sie ſucht es näher noch / und gehet gar auffs Hertz.
Iſt Reichthum / Redligkeit / und ſonſt was mehr zuſammen /
So macht das liebe R noch mehr verliebte Flammen.
Und wenns dan weiter kömt / kein Bräutigam noch Braut
Wird ohn das liebe R im Eheſtand vertraut.
So kan ja auch ein Kind / (wie jeder muß bekennen /)
Nicht Vater ohn das R / auch nicht die Mutter nennen.
Was dencket man dan wol / was hie wird ſeyn gemacht /
Da jetzt ein liebes R zum andern wird gebracht?
Die Rhetin und Herr Raut die treten jetzt zuſammen /
Und laſſen beyde R in eins zuſammen ſtammen.
Wo das nicht Herr und Frau / und Braut und Bräutgam giebt /
Und Hertz / und wieder Hertz / das recht auffrichtig liebt /
Auch endlich mit der Zeit die Mutter und den Vater /
So will mein Lebelang ich ſeyn ein übler Rhater.
Herr Rhet / der Vater / hat das R ſo wol geſetzt /
Daß auch das Rauten R dabey ſich glücklich ſchätzt.
GOtt gebe beyden Glück / zum ſetzen und zum ſchreiben /
So lang als noch ein R im A B C wird bleiben.

(*)

Auff

Auff Hrn. Andreæ Hochgräffen / Præpositi zu Ukermünde / und Jfr. Barbara Schultzin / Hochzeit / m. Febr. 1672.

Die Braut-Bibel.

ISt das der Christen-Ampt / und sind das ihre Pflichten /
Daß sich ein jeder Stand muß nach der Bibel richten?
So muß der Braut-Stand ja für allen auch so seyn /
Daß mit dem Bibel-Buch er treffe richtig ein.
Nicht sag' ich eben jetzt / daß man den Ehstand findet
In GOttes heil'gem Wort gestifftet und gegründet;
Und daß derselbe auch also will seyn geführt /
Wie sichs nach GOttes Wort recht eignet und gebührt.
Nur dieses denck' ich jetzt / (doch ohne Spott zu schreiben
Von GOttes Wort und Schrifft / so billig muß verbleiben
In seinem heil'gen Werth /) es fällt mir eben bey /
Daß auch der Ehstand selbst der Bräute Bibel sey.
So lang der Braut-Stand wehrt / so sind es noch die Zeiten
Des Alten Testaments / die nur noch das bedeuten /
Was künftig folgen soll / wenn sich die Liebe mehrt:
Die Armbänd / Ketten / Ring / und was sonst wird verehrt /
Das ist nur Fürbilds-Werck der Ehelichen Treuen /
Die allzeit bleiben soll / und täglich sich verneuen /
In Lieb' und Gegen-Lieb / bey dem so festen Bund /
Der eins geschlossen ist / mit Hertzen / Hand und Mund.
Da gibt es in der Zeit nur immer noch Propheten /
Die sagen schon vorher / wie es in Freud und Nöthen
Nach diesem gehen werd / was muß' und werd geschehn /
Und was man künfftig werd für Glück und Unglück sehn.
Wenn aber mit der Zeit der Braut-Stand wird geendet /
Und alles sich nunmehr zum rechten Auffgang wendet;

Weñ man die Braut ſchon Frau/und Mañ den Bräutgam neñt.
So kömt es dan erſt recht ins Neue Teſtament.
Da wird dan recht erfüllt / was lang geprophecenet;
Fürnemlich / wenn das Werck nach Hertzens-Wunſch gedeyet:
Dan trifft Evangeliſt und auch Apoſtel ein /
Und endlich muß der Schluß die Offenbahrung ſeyn.
Nun / werthe Junfer Braut / ſie hat ja ihre Bibel
Von Jugend auff geliebt / fort nach der erſten Fibel /
Und alß ein Prieſter-Kind darinnen ſich geübt;
Drumb auch der höchſte GOtt ihr einen Prieſter giebt.
Sie bleibe nun ſo bey / und laſſe ihre Bibel
Auch ihren Ehſtand ſeyn; ſo wird es ihr nicht übel
Noch wiederwertig gehn: das Alte Teſtament
Des vorgen Braut-Stands iſt bey ihr nun ſchon zu End.
Sie trete dan nun auch / nach ihres GOttes Willen /
Ins Neue Teſtament / und laſſe da erfüllen /
Was ihr geprophecenet von mir und andern mehr;
So wird die Bibel voll / die ich ihr jetzt verehr.
Und / wo ſie dan darin auch will ein Bildchen haben /
So mags Sanct Niclaus ſeyn: der pflegt ſonſt ſeine Gaben
Für Jungfern außzutheiln; der iſt ihr ſehr geneigt /
Und hat er neulich ja ihr ſelber noch gezeigt /
Was Gunſt er gegen ſie auß gutem Hertzen trage;
Indem / im alten Jahr / an ſeinem eignen Tage /
In ſeiner eignen Kirch / er ihr den zugeſagt /
Mit dem ſie Lieb und Leid nach GOttes Willen wagt.
Wo dan in dieſem Jahr er etwa auch will bringen
Ein Kleines / das man wiegt / und dem man muß verſingen /
Und halten den Termin auch mit Beſcheren ein;
So ſoll er dan erſt recht ein guter Niclaus ſeyn.

Ich wünſche unterdeß / daß ſich diß alles finde/
Ob gleich nicht in Stettin / dennoch in Ukermünde:
Und/ (daß ichs kürtzlich ſag') es fehl' am Segen nicht/
Den GOtt den Frommen ſelbſt in ſeiner Bibel ſpricht.

Auff Hn. Johann Chriſtoff Repentins / und Jfr. Dorothea Swellengrebels/ Hochzeit/

menſ. April. 1672.

Reſtitutio in integrum.

IHr wißt / Herr Bräutigam / wie ich wol eh geſchrieben
Von einem Liebs-Proceß / wie der wolt ſeyn getrieben
In puncto debiti; doch endigt' er ſich bald/
Und ward das Gegenpart bald (leider!) blaß und kalt.
So übel geht es zu bey ſolchen Liebes-Rechten;
Wenn mancher offters meint die Sache außzufechten/
So kömt der Rabula, Hanß Mors, der hemmt den Lauff
Des Rechtens fort mit eins / und hebt die Sache auff.
Doch ſteht nunmehr euch frey / nachdem ihr das gelitten/
Die Reſtitution in integrum zu bitten:
Die habt ihr auch erlangt beym höchſten Tribunal
Des / der ein Richter iſt im hohen Himmels-Saal.
Doch dieſes iſt dabey; ihr werdet jetzo finden
Ein ander Gegenpart / daß ſoll ſich euch verbinden
Zu gleichem Rechts-Proceß: die Swellengrebelin/
Die tritt mit euch zugleich jetzt für die Bancke hin.
Da mögt ihr beyderſeits nun eure Sache führen/
Wie ihr am beſten könnt: Wir wollen dan ſehen ſpüren/
Wer ſein qvid Juris kön: Ich weiß die Sache ſchon;
Es iſt Convention und Reconvention,

Worauff die Klage geht: da klagt nun beyde feſte;
Sonſt / wer nicht feſte klagt / der bleibet im Arreſte,
Und gibt / (Krafft Rechts /) dabey zur Straff ſein gantzes Hertz /
Und das in allem Ernſt / ohn allen Schein und Schertz.
Doch ſeht / Herr Bräutgam / zu / daß ja und ja bey Leibe
Nicht euer Contrapart mit ſamt den Acten bleibe /
(Wie leider ſchon geſchehn;) findt aber ſonſten ſich
Ein lebender Beſcheid / den nehmet williglich.
Der Höchſte wolle ſelbſt bey dieſer eurer Sachen
Der Procurator ſeyn / und alles alſo machen /
Daß / wo kein Theil gewinnt / dennoch kein Theil verlier:
Die Braut die wehrt ſich wol / ich ſage gut dafür.

Auff Hn. Georg von der Lieth / Königl. Schwediſchen Bedienten / und Jfr. Chriſtina Suſana Silemannin / Hochzeit / m. Maj. 1672.

Stor och liten Liet.

HErr Lieth / Herr Bräutigam / (den ich zwar ſelbſt nicht kenne /
Dennoch / auch unbekant / nicht ſonder Ehre nenne /)
Ich bitt' / er halte mir jetzt einen Schertz zu gut /
Und nehm dabey für lieb mit wolgemeintem Muth.
Ich möchte / (wenn ich dürfft /) ihn wol das eine fragen:
Ob er es wol geduꝛffte mit ſolcher Liebſten wagen /
Die eine Männin heiſt / dazu vom Edlen Blut
Der tapfern Schweden ſtammt / das nie was ſchlechtes thut;
Und da hergegen ihm / (mit Norden-Mund zu ſprechen /)
Sein kleiner Nahme ſelbſt faſt will die Mannheit brechen?

Zwar

Zwar weiß ich gar zu wol / ob gleich der Nahm oft klein /
Daß dennoch Mann und That kan desto größer seyn.
Doch seh er sich auch vor in seinem Liebs-Beginnen:
Daß alte Gothen-Blut gab offt Amazoninnen:
Die Männin zwingt vieleicht wol bald den kleinen Liet /
Ob er gleich noch so sehr zum Wiederstand bemüht.
Doch / was mir noch hiebey Gedancken jetzt erwecket /
Das ist im Nahmen selbst der Jungfer Braut verstecket:
Man richt nur eine Sylb nach Buchstabs-Wechsel ein /
So muß die Siltmannin auch die Lits-Mannin seyn.
Das trifft dan gar wol zu; und was das werde geben /
Wo ihr zusammen solt nach GOttes Willen leben /
Und beyderseits / alß [illegible]nn und Männin / schlaffen gehn /
Das wollen wir (wi[illegible]Ott) zu seiner Zeit wol sehn.
Nur ihm / mein gr[illegible]eund / Herr Siltmañ / beyder Vater /
Wünsch ich / mit [illegible]-Mund / vom höchsten Welt-Berahter:
Gud giffue aff [illegible] it sina och litet Liet /
Och kunde war [illegible] och mera met then Tyd /
Sa skal han t[illegible] och kaldes Moders Fader /
Min kiere store Wenn. Then mechtugt Gud / som lader
Framkomma Barnabarn / lat hennom thet och see /
Intil sit sidste Aar. **Gud giff thet motte skee.**

Auff Hrn. M. Joachim Georg Manns / Pastoris zu Möringen / und Jfr. Anna Kielmannin / Hochzeit / m. Jun. 1672.

VIR, Secundæ Declinationis, generis Fœminini.

MAn fragt die Knaben sonst / nach Schul-Donati Lehre/
Jn was für Ordnung doch der Nahme Mann gehöre
Zur Declination? da ist die Antwort dan/
Daß er Secundæ sey / denn da heißt Vir ein Mann.
Wenns aber weiter kömt / daß man dabey will fragen
Auch / cujus Generis? so pflegen sie zu sagen:
Daß Masculinum komm ihm nach der Regel zu/
Weil doch ein Mann ein Mann / und nichts alß Männlichs thu.
Das geht in Schulen hin / und fehlet da gar selten/
Doch in dem Ehestand wills allemahl nicht gelten;
Die Declination die bleibet wol für sich/
Das Genus aber läufft bißweilen wunderlich.
Der Mann kan ohne Frau in diesem Stand nicht leben/
Die Frau nicht ohne Mann: drum muß sichs dan so geben/
Und trifft nach GOttes Wort auch wol und richtig ein/
Daß / wo der Mann erst ist / auch muß die Männin seyn.
Das heisset dan ja wol Secundam decliniren/
Doch auch das Masculin zum Fœmininо führen:
Und so / so machet dan alßfort die erste Trau /
Daß Er ein Frau-Mann wird / Sie eine Mannes-Frau.
Der Bräutgam / wie es scheint / will auch auffs neu studiren/
Und nach dem Liebs-Donat sein Vir recht decliniren/
Bey seiner Kielmannin: Sie frag' ihn doch hiebey
Nur: cujus Generis er jetzt am meisten sey?

Jch

Ich weiß / er wird es ſelbſt für Liebe nicht recht wiſſen;
Doch / wo er unterdeß dahin wird ſein befliſſen/
Daß Mahm und That ſey eins: ſo wird ein jeder ſehn/
Daß im Communi er mit Fug nicht könne ſtehn.
Und / wo es dan ſo geht / ſo werden wir ſchon ſpüren/
Wie alles mit der Zeit ſich werde decliniren/
Nach allen Caſibus, dies Paradigma giebt:
Denn / wenn nur erſt der Mann die Männin hertzlich liebt /
So heißt es immerfort / (und nicht nur dan und wanne/)
Der Mañ/des Mañs/dem Mañ/den Mañ/O Mañ/vom Mañe.
Der Mann / des Weibes Haupt / gibt ihr ſein gantzes Hertz /
Des Mannes Kron/das Weib/liebt ihn ohn Schein und Schertz:
Dem Mann iſt nichts ſo lieb / alß ſeiner Liebſten Tugend;
Den Mann erkennt das Weib alß Herren ihrer Jugend;
O Mann / iſt ſtets bey ihr das erſt- und letzte Wort /
Vom Mann kömt das Geſchlecht/und Hauß und Nahrung fort.
Wenn ſo die Caſus gehn / und alles ſich ſo ſchicket /
So iſt ein ſolches Paar von GOtt gar hoch beglücket.
Und dieſes wünſch' auch ich / euch / wolgepaartes Paar:
GOtt geb' euch Heil und Glück / und tauſend graue Jahr.
Er gebe / was er mag / von ſeinen reichen Schätzen /
Was euch an Leib und Seel kan hie und dort ergetzen!
Er gebe mit der Zeit euch einen kleinen Mann /
Der Pater, Mater, auch einſt decliniren kan.

Auff Hrn. Johañ Richters / Advocati in Neugarten / und Jfr. Maria Müllerin / Hochzeit / mens. Octobr. 1672.

Corpus Juris Conjugale.

DEnckt / Rechtsgelehrte / nicht / daß ihr Gesetz und Rechte
Für euch alleine habt / dadurch ihr dem Geschlechte
Der Menschen schreibet für / was recht sey oder nicht;
Die Lieb' hat auch ihr Recht / darnach sie Urthel spricht.
Und ihr auch müsset selbst dem Recht euch untergeben /
Wofern ihr mit der Zeit selb ander wollet leben:
Jhr Corpus Juris hat der Höchste selbst gemacht /
Da er das erste Paar zusammen hat gebracht.
So bald ein Liebes-Paar zusammen sich verbindet /
Und fort Hertz / Mund und Hand / dabey sich einig findet /
Da geht das Recht schon an / der Braut-Stand zeigt dabey
Verlobten selber schon / was besten Rechtens sey.
Sie müssen dan alßfort ex Institutis wissen /
Was Ehlich lieben sey / und wie sie lieben müssen:
Da muß der schöne Satz: Lieb du mich / wie ich dich /
Die erste Regel seyn / ohn einigen Unterstrich.
Wenn sie dan auch nur erst ins Priesters Hand geweſen /
So hat man ihnen da schon Codicem gelesen /
Nach allen Legibus, wie in dem künfftigen Stand /
Jn allem / was sie thun / es müsse seyn bewand.
Kömts zu der Haußhaltung / und hat man was zum besten /
So finden sich alßfort Pandecten und Digesten /
Und derer offtermahls so viel und mancherley /
Das Mühe / Sorge / Gram / und Kummer gnug dabey.
Da sind die Tituli, von Herrschafft / Mägden / Knechten /
Und was sich mehrers findt / nach Hauß- und Liebes-Rechten /

Offe

Offt ſo gar hart und ſchwer / daß manchmahl Tag und Nacht
Mit dem conciliirn und nachſehn wird verbracht.
Dan gibt es mit der Zeit dabey auch wol Novellen,
Die nach drey Viertel Jahr ſich pflegen einzuſtellen/
Die man auff das Pulpet der gängen Wiegen legt/
Und in dem Convolut der Windel-Binden trägt.
So iſt das Corpus dan complet und wol geſchloſſen;
Nur ſehe man auch zu/daß ja nicht falſche gloſſen
Sich machen an den Text / von Streit und Widerwill /
Und was dergleichen mehr diß Recht nicht läſſet ſtill.
Herr Bräutgam/er thut wol/daß/da er lang geübet
Der Welt Geſetz und Recht / er nun ſich auch begiebet
Zum ſüſſen Liebes-Recht / und ſiehet da hinein /
Was da auch mit der Zeit für ihn für Leges ſeyn.
Ich weiß/er wird allhie ein Corpus Juris finden/
Das er noch nie geſehn/da mag er ſich nun gründen
In allen Legibus,die er noch nie gewuſt/
Und expliciren ſelbſt den Text nach aller Luſt.
Er / Richter / richte nun auch ſo nach dieſen Rechten
Die liebſte Müllerin/ daß alles ohne Fechten
Und ohn Proceſs abgeh; doch fall es wie es fällt/
Die Liebſte prætendirt allzeit das Metzen-Gelt.
Wir wollen doch hiebey nur Wunders halber ſehen/
Wie ſich diß doyle Recht zuſammen werd begehen:
Der Bräutgam iſt Civil-die Braut Canon'ſcher Art/
Und wird hie ein Juriſt zum Prieſter-Kind gepaart.
Doch / wenn ſie beyderſeits nur trauen Gottes Segen/
So wird er ſchon damit ſie reichlich gnug belegen;
Und/wenn ſie nur in Gott zuſammen einig ſeyn/
So trift das Corpus ſchon zuſamt der Bibel ein.
Ich wünſche Glück dazu: Es müſſe bald geſchehen/
Daß wir einſt mit der Zeit erfahren und erſehen/

Daß dieſe Müllerin ſo mög gerichtet ſeyn/
Daß man ſie zum arreſt leg in das Kindbett ein.

Auff Hn. Lic. Johann Chriſtian Willichs/ und Jungf. Catharina Eliſabeth Rubachin/ Hochzeit/ m. Octobr. 1672.

Juris utriusq; Licentia.

ICh gab für kurtzer Zeit/ vom guten Freund gebeten/
Der in den Ehſtand auch mit ehſtem wolte treten/
Ein Corpus Juris hin/ und zwar alſo geſtellt/
Wie es gemeiniglich im Ehſtand geht und fällt.
Ich wieſe/ wie man müſt ex Inſtitutis wiſſen
Die Regeln dieſes Rechts/ auch nachmahls ſeyn befliſſen/
Die Leges Codicis in praxin recht zu ziehn/
Umb die Pandecten auch allmählich ſich bemühn.
Und/ wenn dan mit der Zeit auch ſolten die Novellen
Sich nach drey viertel Jahr beginnen einzuſtellen/
Daß auch das Convolut der Windeln müſt da ſeyn/
Und bringen zum Pulpet der Wiegen alles ein.
Die vielen titulos und Juris reſervaten/
Mocht ich nicht eins berührn: denn bey dem beſten Braten
Iſt doch der Bräutgam Gaſt/ und ich geſteh dabey/
Daß ich nicht viel verſteh von der Juriſterey/
Ohn was mich hie und da die Noth zuweilen lehret/
Doch alles noch zur Zeit in lauter Luſt verkehret:
Drumb laß ich itzo gern das Corpus Juris ſeyn/
Und richte meinen Satz nach etwas anders ein.
Es iſt der höchſte Zweck/ wenn man bey dem ſtudiren
Es ſo weit bringen kan/ daß man kan promoviren/

Und

Und weiſen in der That das / was man hat gelernt/
Und was für andern uns vom Pöbel-Volck entfernt.
Doch ſag' ich faſt zu viel: es ändern ſich die Zeiten;
Man muß die Gradus nun fein ſäuberlich bereiten/
Wo alles gelten ſol; die Bauren-Welt die ſchilt/
Bey der ein Scheffel Maltz mehr alß ein Doctor gilt.
Es ſey nun wie es wil/ſo iſt doch bey dem Lieben
Der Gradus unverwehrt/da wird nicht mehr getrieben/
Alß die Promotion, und wer da nicht beſteht/
Der krieget bald repuls, dieweil es ſcharff zugeht.
Her Bräutgam/ſeht euch für/ihr habt in beyden Rechten
Die höchſte Ehr erlangt/jetzt ſolt ihr auch verfechten
Den Nahmen mit der That: Ihr mögt behutſahm ſeyn/
Und richten die Licentz nach beyden Rechten ein.
Das Jus Canonicum wird euch der Prieſter ſagen/
Civile ſeyd ihr ſelbſt dan ſchuldig beyzutragen:
Und/wenn nach beyden ihr ſo lebet/wie ihr ſolt/
So wird der Höchſte auch ſchon geben/was ihr wollt.
Indeſſen iſt der Braut das Decanat vertrauet;
Und/wenn dem Bräutgam nur nicht fürs Examen grauet/
So trift dan die Licentz ſo weit wol richtig ein/
Daß künfftig Vater Er/und Sie wird Mutter ſeyn.

Auff Hn. Paul Kivides/Kauffmans/und Jungf. Barbara Beckmans/ Hochzeit/m. Nov. 1672.

Der Liebe Coñisſion-Handel.

ES ſind (ich muß geſtehn) jetzund recht ſchlechte Zeiten;
Der Mangel findet ſich faſt überall bey Leuten:
Der Handel lieget gar/Credit iſt auch was ſchlecht/
Das Gelt iſt theure Waar/offt nicht einſts ſchlecht und recht.

Was wil man endlich thun? das ein'ge / was noch bleibet/
Ist Handel auf Commiss, den gern ein jeder treibet/
So lange der Verlust auf frembden Beutel geht/
Hingegen der Profit zu seiner Rechnung steht.
Der Handel (dünckt mich) wird meistentheils getrieben/
Auch in dem groſsen Werck/das man sonst nennt das Lieben:
Das ist nicht proper-Werck/besondern gar gewiß
Des höchsten GOtts Adress, und rechtes Haupt-Commiss.
Der läß't ein liebes Paar gar gern den Handel schliessen/
Aufs beste alß es kan / und den Profit geniessen/
Auf Wechsel / Stutz / Rabat Contanten und Credit,
Und was man sonsten mehr bey solchem Handel sieht.
Das beste ist dabey/nur richtig Buch gehalten:
Denn wer das Liebs-Commiss wil nach Gebühr verwalten/.
Der seh nur / daß sein Buch in allem richtig sey/
So findet sich dan schon Provision dabey.
Man kan dem Principal in allen solchen Fällen/
Das/was geliefert wird/getrost à Conto stellen/
Und wenn er denn vieleicht den Außzug einst begehrt/
So muß derselbe auch ihm willig seyn gewehrt.
Es stehet treflich wol/(die Warheit recht zu sagen/)
Wenn solch ein Liebs-Commiss so wird zu Buch getragen:
Heut dato schickt mir Gott ein Ballen Liebes-Gut/
Gezeichnet mit dem Hertz/gefüllt mit Fleisch und Blut.
Davon ist mit der Zeit so viel Profit gemachet/
Daß nach drey viertel Jahrn was in der Wiegen lachet.
Das geh an tara ab / doch muß es gültig seyn/
Und schreibt der Priester es in Gottes Haupt-Buch ein.
Herr Kividt/ (wie es scheint /)ist jetzo auch beflissen
Den Handel anzugehn/in lautern Liebs-Commissen,
Die Gott ihm adressirt: er nimmt die Beckmannin/
Alß eine liebe Waar/auf künft'ge Rechnung hin.

Trägt

Trägt er nun ſo zu Buch / daß künftig alle Sachen
Bey Schluß der Rechnung klar / und juſt bilance machen/
So trägt der Contraleur auf Gottes Kirch-Comptor
Auch nachmahls den Gewinn dem Principalen vor.
Ich hoff/ſie werden ſchon den Handel alſo führen/
Daß ja an keinem Theil die Sorge zu falliren:
Ich mach' jetzund den Kauff/und ſchließ ihn ſicherlich/
Drum gibts zu allererſt Proviſion für mich.

Auff Hn. Erdman Lindemans / Königl. Pomriſchen Hoffgerichts-Advocati, und Jfr. Urſula Schlegels/ Hochzeit / m. April. 1673.

Reſtitutio contra fatalia.

MEin werther Lindeman/ ich muß fürwahr bekennen/
Daß er mit Fug und Recht ein Advocat zu nennen:
Der Todt traut dem Proceſs nun ſelber faſt nicht mehr/
Denn Er/(ſein Wiederpart/) gewinnet gar zu ſehr.
Er hat ihm zwar bißher die duplicam genommen/
Doch iſt ihm der Beſcheid noch nimmer wol bekommen:
Herr Lindeman behielt das appelliren frey/
Und bringt die triplicam nun endlich auch herbey.
Die werthe Meyerin die muſte bald zur Reiſe;
Die liebe Wurmin ward auch bald der Würmer Speiſe;
Nun trit die Schlegelin an dero beyder ſtat/
Und waget auch mit ihm/ was Gott verſehen hat.
Es hält ſonſt treflich hart/ nach unſern Juris-Schlichen/
Wenn die fatalia ſchon gäntzlich ſind verſtrichen/
Daß man dennoch erhalt die reſtitution,
Und kriege nicht dabey wol gar repuls zu Lohn.

Jhm iſts / mein werther Freund / ſchon zwey mahl ſo geglücket;
Denn / wenn er im Proceſs die Acten hat verſchicket
Ans höchſte Tribunal, ſo hat noch allezeit
Auff ſeine Seit gelaut des Höchſten Rechts-Beſcheid;
Daß er in integrum iſt ſtets reſtituiret /
Und den Proceſs ſo wol zu End hat außgeführet /
Daß ihm noch kein termin bißher iſt angebracht /
Der ihm ein præjuditz in lapſu hätt gemacht.
Gott gebe weiter Glück / auch zu dem tripliciren /
Und daß ihr beyde mögt ſo eure Sache führen /
Daß alles ſich bey euch nach eignem Wunſche ſtell /
Und nicht mehr nötig ſey dergleichen Noth-Appell.
Belangt euch unterdeß / ſo lang ihr immer könnet /
Einander in der Lieb / es wird euch wol gegönnet;
Und geht ihr den Vertrag nicht beyde willig ein /
So mag ein junger Sohn der Sachen Schiedsman ſeyn.

Auff Hn. D. Jacobi Ottonis, Med. Doct. und Jungf. Barbara Dinnies / Hochzeit / m. Auguſt. 1673.

Philtrum.

℞ rad. Angelic. domeſt.
Eryng. conjugalis, ana part. iiij.
fol. Leviſt.
Euphraſ. } amoris infucati, ana part. ij.
Chamepit.
flor. amaranth. purp. manſvetudinis.
Bellid. virtutum omnium, ana part. iß.
Sem. agni caſti, part. j.
decoqv. in aqv. roſar. bonæ famæ, q. ſ. ſ. a.
colatur. clarif. add.
vin. per conſenſum aromatizat. per manic. ven. traject.

& edu-

& edulcorat. syrup. pom. amor.
qvint. essent. pietatis.
essent. ambr. affabilitatis, sing. q. s. ad grat.
m. f. a.
s.

Liebes-Tranck/ auff Lebelang.

MAn hälts für groſſe Kunſt/ wenn mancher ſolche Sachen
Kan haben zu der Hand/ die gantz verliebet machen:
Ich halte nichts davon; der Teuffel treibt ſein Spiel
Offt durch ein altes Weib/ zu einem ſolchen Ziel.
Bald qverlet man was ein; bald brät man was auf Kohlen;
Bald läßt man auf dem Bock den armen Stümper holen/
Und was dergleichen mehr vermeinte Künſte ſeyn/
Die ſelbſt der böſe Feind den Seinen bläſet ein.
Es iſt ja Sünd und Schand/ daß ſolche Zantzeleyen
Bey Chriſten gehn im Schwang/ die zu vermaledeyen
Biß in der Höllen Grund. Man richt es anders ein/
Sol recht- und echte Lieb wohin befodert ſeyn.
Schwartzkünſteln wil ich nicht; doch wil ich das wol ſagen/
Solt einer etwa mich in rechtem Ernſte fragen/
(Doch daß mans gleichwol auch nur nicht gezaubert heiß/)
Daß ich fürs Frauen-Volck ein artig Künſtchen weiß/
Den Männern recht mit Fug die Liebe beyzubringen/
Ohn einge Fantzeley / mit lauter ſolchen Dingen/
Die ſtracks Hertz/ Muth und Sinn/ in Liebe nehmen feſt/
Und welche Zauberey der Höchſte ſelbſt zuläßt.
Ich mache kein Profeſs von dem Recepte-ſchreiben;
Doch/ ſolt es künftig nur in guter Praxi bleiben
Beym lieben Frauen-Volck/ und iſts nach ihrem Sinn/
So geb ich diß Recept umbſonſt und willig hin.
Man nehme nur vier Theil von Wurtzeln/ die ſich ſchicken
Zu ſolchem Liebes-Werck/ ja nur die beyden Stücken/

Die

Die häußlich Engel-Wurtz / und die von Mannes-Treu/
So/daß ein liebes Weib im Hauß ein Engel sey.
Denn wenn ihr Sorgfalt-Schutz das gantze Hauß regieret/
Wenn ihre Freundligkeit dem Mann das Hertze rühret/
Wenn sie ihm treu und hold beständig ist und bleibt/
Das ist ein groſses Stück/das sehr zur Liebe treibt.
Auch nehme man zwey Theil an Blättern noch darüber/
Von Liebstock/Augentrost/je länger und je lieber/
Damit die Liebe stets in voller Blüthe steh/
Und man sich ohne falsch einander recht begeh.
Ein und ein halber Theil von Blumen-Werck genommen/
Sol diesem Liebs-Recept auch wol zu statten kommen:
Die schöne Sammet-Bluhm der sanfften Lindigkeit/
Die alle Schwachheit trägt / und steuret allem Streit.
Ist etwa dan dabey / nechst Reichthum / Schönheit / Jugend/
Ein solches Weibs-Bild auch ein Muster aller Tugend/
So ists ein Tausendschön / das jederman beliebt/
Auch mehr Ergetzlichkeit alß alles andre giebt.
Noch nehme man dazu ein Theil von Keuschheit-Samen;
Denn diß ingrediens macht doch den besten Nahmen
Dem liebsten Frauen-Volck; die Keuschheit machet Ruhm/
Und hat gleich eins sonst kein Fußbreit Eigenthum.
Diß alles thu man nun ins süsse Rosen-Wasser
Des guten Nahmens ein/und laß dan Feind und Hasser/
So lang es ihnen dünckt/das Feuer blasen an/
Es gibt ein süß decoct,das wol pasiren kan.
Und/wenn die colatur gar sauber auffgekläret/
So ist noch mehr dazu zu thun gantz unverwehret;
Wärs gleich ein Hippocras/ mit Einigkeit gewürtzt/
Den keusche Liebe selbst durch ihren Beutel stürtzt/
Und den noch weiter leicht ein Syrup kan versüssen/
Den Liebes-Aepffel sonst von ihnen lassen flieſsen/

(Ich rede was verſteckt / doch / wers nur recht nimmt ein/
Was mein Recept vermag / der ſieht wol was ich mein.)
Noch dieſes iſt dabey: man muß für allen Dingen
Die rechte qvint-eſſentz der Gottesfurcht beybringen:
Iſt auch ein Ambra-Ruch der Freundlichkeit dabey/
So ſag ich/daß es dan ſehr wol getroffen ſey.
Doch iſt in allem dem kein doſis recht zu geben/
Denn dieſes iſt ein Werck / das nutzt im gantzen Leben:
Man nehm von jedem ſelbſt ſo viel / alß gnug kan ſeyn/
Wens zur Annehmlichkeit nur trägt was rechtes ein.
Diß alles wol gemiſcht/nach Kunſt und beſtem Wiſſen/
Und einem beygebracht / ſo wird er lieben müſſen/
Und ſagen ſelbſt / es ſey diß ſolch ein Liebes Tranck/
Der einem gnugſam iſt ſein gantzes Lebelang.
Mich dünckt / die Jungfer Braut / und künfftige Doctorinne/
Hat diß Recept ſchon weg/auch ſchon nach ihrem Sinne
Die Compoſition nach dem Proceſs gemacht/
Ja gar dem Doctor ſelbſt das Philtrum beygebracht.
Laßt das das Meiſterſtück und erſte Probe heiſſen!
Was gilts? ſie wird hinfort ſich noch wol mehr befleiſſen/
Dergleichen Werck zu thun. Er ſelbſt der Bräutgam fühlt
Den ſüſſen Liebes-Tranck / der ihm zum Hertzen zielt.
Nun / proſit dieſer Trunck / Herr Doctor, trincke ihn immer
In Gottes Nahmen weg/Gott gebe keinen ſchlimmer:
So lang ihr beyde lebt / bleib euer Becher voll/
Wer dan einſchencken muß / das wißt ihr ſelber wol.

* * *

Auff Hn. Paul Nitzen/ J. U. D. und Jungf. Martha Maria Placotomin Hochzeit/ zu Stargard/ m. Octobr. 1673.

Præſtatio ſolennium.

DAs bringt das Recht ſo mit: will einer appelliren/
So muß er auch zuvor ſolennia præſtiren/
Mit Eyd und Caution, und was dergleichen mehr
Dabey erfodert wird/ alß Rechtlich Zugehör.
Herr Doctor, ihm wird auch dergleichen deferiret:
Denn/ weil er nunmehr hat vom Außſpruch appelliret/
Den ihm der Todt gemacht/ in puncto ſpolii,
So iſt nun der termin zu den ſolennien hie.
Nun wol; ihr thut den Eyd für GOttes Angeſichte/
Und ſchwert mit Mund und Hertz für ſeinem Hoff-Gerichte/
Daß ihr nicht anders wißt/ alß daß ihr rechte Sach
In eurem Freyen habt/ und ſucht kein Ungemach.
Der Richter möcht' euch zwar des allen gern erlaſſen/
Doch denckt das Gegenpart euch recht hierin zu faſſen:
Das fodert Caution, mit Jawort/ Mund und Hand/
Auch gar die hypothec und gnugſam Unterpfand.
Man iſt hie gantz und gar mit Bürgen nicht zu frieden;
Auch juratorie wird diß Ding nicht entſchieden;
Ja/ unbeweglich Gut hält hie auch keinen Stand;
Was recht beweglich iſt/ das gibt das beſte Pfand.
Doch muß auch das hiebey die Notul noch berühren/
Daß ihr die gantze Sach gedencket außzuführen/
Ohn Anwalt/ in Perſohn/ biß gar zum Schluß und End/
Und bill'gen/ was euch Recht und Urthel zuerkennt.
Ich bin zwar nicht partheyſch; doch wil ich helffen bitten/
Daß ja die Sache ſo Krafft Rechtens werd beſchritten/

Das

Daß ſie/die Jungfer Braut/die ratam trage zu/
Und er/der Bräutigam / die Kindtauffs-ſpeſen thu.
So ſind die Koſten dan gar gleich und wol gehoben.
Was weiter ſie dabey einander angeloben/
Das ſteh bey ihnen ſelbſt: ich mag ſo gar allein
Nicht gern Notarius in ſolchen cauſen ſeyn.
Gott ſey der Schiedes Mann / und laß ſo decretiren/
Daß ihr an beydem Theil das Recht nicht mögt verlieren:
Ihr habet beyde Recht; drumb findt ſich mit der Zeit
Wol in der Wiegen einſt ein lebender Beſcheid.
Indeß verdenckt mirs nicht / daß ich Juriſtiſch ſchreibe;
Ich weiß/daß es bey euch wol ſonder Argwohn bleibe:
Verſteh ichs nicht gar viel/ſo gibt mirs auch kein Brodt;
Doch ſchreib ichs jetzt in Schertz / und lehrt es mich die Noth.

Auff Hn. Johann Horns / Med. Doct. Diſputation und Promotion, m. Maj. 1673.

Phthiſis Medico-Theologica.

Ich ſol / mein werther Horn / ihm was zu Ehren ſchreiben;
Ich ließ es meines Theils jetzund wol gerne bleiben/
Weil meine Feder nicht geſpitzt nach heut'ger Welt/
Auch/was ich red' und ſchreib'/nicht allen gleich gefällt.
Doch weil die Freundſchaffts-Pflicht mich ſelbſt dazu verbindet/
So mag es darum ſeyn: wer weiß/wer ſich noch findet/
Der Joſephs Schaden ſeh/und ſey darauff bedacht/
Daß dem geholffen werd'/und er zu recht gebracht.
Ich merck'/er wil jetzund von Schwindſucht diſputiren/
Und laſſen bey dem Werck die klugen Sinne ſpüren/
Und was er hat gefaßt in der Geneſungs-Kunſt/
Die/ſelbſt nach Gottes Wort verdient der Menſchen Gunſt.

Es ist (ich muß gestehn) diß Ubel bey den Leuten
Fast mehr alß gar gemein / in diesen letzten Zeiten;
Auch hält es zimlich hart; denn / eh mans gäntzlich hebt/
Hat offt der Patient schon gäntzlich außgelebt.
Doch ists noch ärger Werck / was sich / (ach! zu beklagen!)
Auch in der Kirchen findt / in diesen bösen Tagen;
Da ebenmäßig auch die Schwindsucht so regiert/
Daß sie so manche Seel ins ew'ge schwinden führt.
Ihr Aertzte heilt den Leib; wir sollen Seelen heilen;
Doch / wenn zur Cur es kömmt / so ist an manchen Theilen
Die Schwindsucht schon so starck / daß Lung und Leber geht/
Und nur der hagre Leib auß Haut und Bein besteht.
Das gantze Haupt ist kranck; das Hertz wil gar ermatten;
Der gantze Leib taug nichts / vom Fuß biß auff die Platten/
Sagt selbst der große Gott * drum bild' ich mir wol ein/ *Esa 1,5.6.
Es muß auch in der Kirch jetzund die Schwindsucht seyn.
Die Häupter leiden viel; das Hertz ist gantz beklommen/
Weil in der Apothek nicht Stärckung zu bekommen;
Drum schwindet mit der Zeit der gantze Leib dahin/
Verleurt allmählig auch fast gar Verstand und Sinn.
Ein Reformirter Artzt möcht gern die Cur antreten;
Doch ist er noch zur Zeit noch nicht dazu gebeten;
Vieleicht verordnet auch ein Syncretistisch Mann/
Doch steht Empirsche Cur der Krancken auch nicht an.
GOtt gebe / werther Horn / viel Glück zu seinen Dingen/
Daß er viel guts erfind / die böse Seuch zu zwingen.
GOtt mach auch seine Kirch von diesem Anstoß frey;
Wo nicht / so bring er nur das Ende bald herbey.

(*)

Auff

Auff Hn. Andreas Gerbers / Kauffmans / und Jungf. Eliſabeth Gerikens Hochzeit / zu Anklam / m. Jun. 1674.

Die überall zu Hauſe gehörige Liebe.

MAn pflegt ja ins gemein auß der Erfahrung ſagen:
Daß man zum Vaterland Belieben müſſe tragen/
Das ſey faſt angebohrn: doch trifft es nicht immer ein;
Die Liebe wil hievon ſtets eximiret ſeyn.
Die hat kein Vaterland / iſt überall zu Hauſe;
Wo ſie ihr Theil erſieht/da geht ſie gern zum Schmauſe/
Gibt Eltern/Vaterland/und allen/gute Nacht/
Iſt überall vergnügt/wo ſie wird angebracht.
Nun / nun/es ſey darum / was ſol man mit ihr machen?
Sie hat ja ſonſt gar viel vorauß in andern Sachen/
Drum muß ihr endlich auch diß Vortheil ſeyn geſchenckt/
Wenn auſſer Vaterlands ſie an was Liebes denckt.
Herr Gerber/ er thut auch jetzund dergleichen Probe:
War das die Urſach dan/daß er ſo lang verſchobe
Das liebe Freyer-Werck; ſo muß dan Anclam noch
Ihm endlich legen an das ſüße Liebes-Joch?
Doch mag es darum ſeyn / iſt er nur wol belohnet;
Wir ſind des Tauſches faſt mit Anclam ſchon gewohnet:
Das hat ein zeitlang uns die Söhne hingerafft/
Doch ſeine Töchter auch hinwieder hergeſchafft.
Drum mag der Wechſel gehn / wie ſonſt in allen Dingen:
Herr Gerber wil ja auch die Liebſte zu uns bringen:
Liebt er was Anclam giebt / ſo lern die Liebſte auch/
In künfft'ger Haußhaltung/ Stettinſche Weiſ' und Brauch.
Mir kömt es jetzt nicht zu / Sie beyde zu vertrauen/
Doch hoff ich mit der Zeit ins künfft'ge noch zu ſchauen/
Daß hier der dritte Mann bey uns in Windeln lieg/
Davon ich dan vieleicht das erſte Angelt krieg.

Auff Hn. Johann Volckmans/ JCti, und Jungf. Eleonora Chriſtina Colbergin Hochzeit/ zu Colberg/ m. Octobr. 1674.

Syncretismus Conjugalis.

ES läſſet (leider!) ſich/ in dieſen böſen Zeiten/
Durch Syncretiſterey ein jeder faſt verleiten:
Der hält es mit dem Pabſt; der mit Calvini Lehr;
Der/ wenn er alles gläubt/ ſo gläubt er gar nichts mehr.
Das iſt das böſe Werck/ das alles gantz verkehret/
Und mehr/ als offner Krieg/ die liebe Kirch verſehret:
Doch ſcheint es/ daß auch ſchon die Syncretiſterey
Beym lieben Ehſtand ſehr eingeſchlichen ſey.
Denn/ ſol da alles gehn nach Wunſch und Wolbehagen/
So muß man ſich zuerſt in Liebe recht vertragen:
Da müſſen Mann und Weib ſo können einig ſeyn/
Daß aus den beyden werd' ein einig Fleiſch und Bein.
Den Syncretismum macht ſchon unſer erſter Vater/
Da ihm ward zugeführt/ vom großen Welt-Berather/
Das Unſchuld-volle Bild/ das er alßfort gekant/
Auch fort/ beym erſten Blick/ die Männin hat genant.
War nun zu jener Zeit/ auch in dem Unſchulds-Stande/
Die Syncretiſterey dem Ehſtand keine Schande;
Was Wunder iſt es dan/ daß/ biß auff heut' gen Tag/
Ein jeder ſo gar gern ſyncretiſiren mag?
So ſey es dan darum/ man kan das Ding nicht ſchelten/
Es muß ja endlich doch der Syncretismus gelten:
Drum iſt es beſſer noch/ daß Syncretiſterey
Zu Tiſch und auch zu Bett'/ alß in der Kirchen ſey.
Da kan man dan gar wol auff gut Papiſtiſch halten/
Daß die Communio ſub unâ zu verwalten:

Nur daß bey allem dem nicht sey ein Fegefeur/ ☜
Denn solches machet sonst den Ablaß zimlich theur.
Wil man dan auch dabey recht gut Calvinisch bleiben/
So muß man mehr dem sehn/alß bloßen Worten gläuben:
Nur daß man nicht gedenck/ man sey prædestinirt
Zur ungebrannten Asch/wenn die die Herrschafft führt.
Mehr sag ich dißmahl nicht: mit Türcken/Tartern/Jüden/
Und was dergleichen mehr/ist jeder gern zu frieden/
Daß die nicht um ihn seyn: doch gibt es allezeit/
Auch in der Haußhaltung/ dergleichen böse Leut/
Die/ auff gut Türckisch/ offt selbst Herr und Frau beschneiden/
Und/nach der Jüden Art/alß Speck/ die Arbeit meiden:
Und dennoch wil auch das mit Glimpff geduldet seyn/
Sonst trifft die Einigkeit des Hauses gar nicht ein.
Herr Doctor, großer Freund/ er hat ja Syncretisten
Sein Lebtag wiederstrebt/ und allen ihren Listen;
Und gleichwol macht er selbst jetzt Syncretisterey/
Da einem Welt-Mann er die Tochter leget bey.
Es ist ja wol bekant/daß sich nicht kan in allen
Das Jus Canonicum mit dem Civili stallen:
Und dennoch waget ers/daß seine Tochter geh/
Und auß der Bibel einst ins Corpus Juris seh.
Herr Doctor Colberg läßt sein Colberg sich verbinden
Mit Stargard an der Ihn/und da die Tochter finden
Ihr Theil/ das ihr beschert; ist das nicht abermahl
Recht Syncretisterey? (doch von der besten Zahl.)
Nun/nun/es sey darum/ die Sach ist schon geschieden;
Es dienet alles doch zum rechten echten Frieden:
Es wird auch/ bringt der Fried was lebends künftig ein/
Der Syncretismus dan erst recht volkommen seyn.

Auff

Auff Hn. David Herbſts / Med. Doct. und Jungf. Anna Roſina Tiefftruncken Hochzeit / zu Franckfurt an der Oder / m. Jun. 1675.

Cura Magnetica.

WJe alles in der Welt / ſo ſteigt auch das Geneſen/
Und kömmet ſo gar hoch / alß es noch nie geweſen:
Was vormahls kein Galen / kein Hippocrat gewuſt
Thut ein Machaons Sohn jetzt gleichſam nur zur Luſt.
Nur eines dauret mich/ daß in Geſundheit-Sachen/
Man auch faſt mit der Zeit wil neue Moden machen:
Es wil die alte Cur nicht allzeit gültig ſeyn/
Man ſchiebet hie und da auch neue Handgriff ein.
Ich laſſe alles zwar an ſeinen Ort geſtellet/
Doch weiß ich/daß es auch nicht allen gleich gefället/
Was / von Spagiriſchem Werck / von Paracelſens Art/
Von Helmonts klugem Tand / und ſonſt gerühmet ward.
Ich laſſe ſich darum die / ſo es trifft / vertragen;
Das aber muß ich itzt von Grund des Hertzens ſagen /
Es ſey / nach neuer Art / kein Ding ſo gar probat,
Alß die Magneten-Cur / die man erfunden hat.
Zwar hab ich nie verſucht kalt Eiſen zu verbinden/
Daß dem Anweſenden die Schmertzen davon ſchwinden;
Ich weiß von Waffen-Salb / auch von dem Pulver nicht/
Das Sympathetiſch heiſt/ davon man ſo viel ſpricht.
Ich kenn es zwar gar wol/und weiß auch was es wircket;
Daß aber ſeine Krafft ſo weit ſol ſeyn umbzircket/
Als man ſonſt ihm den Ruhmzettel macht/
Das hat Erfahrung mir nach niemahls beygebracht.
Iſt die Magneten-Cur ein Ding / das kan geſchehen/
So iſt es in der Lieb am meiſten zu erſehen:

Du

Die hat Magneten-Art/und zeucht offt wunderlich/
Aus weit entferntem Ort/ein Menschen-Hertz an sich.
Die Probe dessen kan Herr Doctor Herbst uns geben:
Der dachte noch so bald selb ander nicht zu leben/
Doch zeucht ihn ein Magnet von hier nach Franckfurt hin/
Und ändert diese Cur de facto seinen Sinn.
Die er noch nie gesehn/die lag ihm stets im Hertzen/
Und die er nie gekant/die machte Liebes-Schmertzen:
Da halff mein Bibel-Buch/ auch sein Galenus nicht/
Sein Hertz war gantz und gar nach Franckfurt hingericht.
Ich dacht in meinem Sinn: auff Universitäten/
Da ventilirt man viel occulte qvalitäten;
(So nennt man ja den Qvarg/) was gilts/ er fühlet auch
Den Magnetismum nun/nach altem Adams-Brauch.
So wie ich dacht'/ so wars; da hätt ihn ein Nesinchen/
(Sagt er) in Lieb gezücket; So/ dacht ich/ hat das Bienchen
Den Stachel erst gesetzt/ so scheide Gott die Noth/
So seyd ihr/ (sagte ich/) Herr Doctor/ reine todt.
Nein (sagt er) drum nicht todt; Ich dacht/ wie wils dan werden?
Soldaten und der Krieg die machen viel Beschwerden/
Er kömt nicht wieder hin; doch seh ich nun hiebey/
Wie durch Magnetische Cur ihm wol geholffen sey.
Er hielte selbst sein rein die zarten Liebes-Wunden/
Und/da nur das Gewehr zu Franckfurt ward verbunden
Mit Brieff- und Zettelchen/ da war an beyder Seit
Es alles gut und wol/auch in Abwesenheit.
Ob er sich auch verwahrt mit einer Waffen-Salben/
Das hab ich nicht gesehn; doch thu ers meinet halben
Noch jetzo/wo er wil; vergönnt es ihm die Braut/
So scheint es/daß auch sie dem Magnetismo traut.

Vom Pulver ſag ich nicht/das wird ſich doch wol finden/
Wenn erſt die Sympathie wird Mund und Bruſt verbinden.
GOtt gebe den Extract auch künfftig zart und klein/
So werden es dan recht Magnetſche Curen ſeyn.

Auff Hn. Bartholomæi Schäffers / Predigers in Stralſund/und Jungf. Eva Goſmannin/ Hochzeit/ m. Aug. 1675.

Die Prieſter-Proceſſion.

WEnn unſre junge Leut die Welt was durchgekrochen/
Und (offt kaum Monats-lang) die freñde Lufft gerochen/
In Franckreich/Spanien/ in Welſchland/und wo mehr
Man heut zu Tage macht die vollen Beutel leer;
So meinten ſie alßfort/das/was ſie ſehn und hören/
Sey lauter köſtlich Ding/und laſſen ſich bethören
Offt einen frembden Qvarg / und gleiſſend ſchönen Tand/
Und nehmen den wol gar mit in das Vaterland.
Ach aber/weit gefehlt! das/was von unß entfernet/
Das darff nicht allemahl alßfort auch ſeyn gelernet:
Man muß in frembder Welt viel Dinges darum ſehn/
Damit man ſo viel ehr dem Irthum kan entgehn.
Herr Schäffer hat ſein Tag/auff viel und manchen Reiſen/
Viel Dinges ſelbſt geſehn/auch viel ihm laſſen weiſen/
Von heil'ger Qvackeley/und Pabſt-gemäßem Tand/
Damit bezaubert iſt ſo manche Kirch und Land.
Doch hat er alles das für Narreden geſchätzet/
Und zu dem Affenſpiel kein Hertz jemahls geſetzet.
Im Pabſtthum heiſſet es: qvi habet Uxorem,
Und iſt ein Clericus, der iſt ein Schlim ſchlam ſchlem.

Daß

Daß er das nicht gelernt/das wil er heut bezeugen/
Indem er ihm nun nimmt ein liebes Weib zu eigen:
Der Pabſt dräu immer hin mit Fegefeur und Bann/
Er wird/ alß GOttes Knecht/ nach GOttes Recht/ein Mann.
Iſt gleich der Pabſt ein GOtt (ſo wie man meint) auff Erden;
Von ſeinem Blaſebalg wird doch kein Fegfeur werden/
Wenn gleich ein Prieſter auch ihm nimmet eine Frau/
Und ſteht/nach Gottes Wort/ſelb ander für der Trau.
Im Pabſtthum halten ſonſt die Geiſtlichen Perſohnen
Und Prieſter/ (wie man weiß/) viel von Proceſſionen/
Und gehen üm und üm / mit vieler Pomp und Pracht;
Das mag auch endlich noch von unß ſeyn nachgemacht.
Es thut ein Prieſter auch nicht mehr alß ſich gebühret/
Wenn in Proceſſion man ihn zur Trauung führet;
Und/ was man nicht dabey nach Pabſtthums Weiſe thut/
Das iſt dennoch für Gott ſchon alles recht und gut.
Wird gleich nicht öffentlich ein Creutz ihm vorgetragen/
So muß er ihm dennoch vom Creutz auch laſſen ſagen
Auß GOttes heilgem Wort / das in dem künfftgen Stand
Er zu gewarten hab/von Gottes Vater-Hand.
Das Weihe-Waſſer ſprengt der Höchſte ſelbſt von oben/
(Von welchem man auch muß die kleinſten Trepfen loben:)
Der werthe Liebes-Geiſt iſt/ der die Kertzen trägt/
Und ſelbſt die keuſche Glut in keuſchen Hertzen regt.
Und darff dan gleich dabey kein Gruß Mariä ſchallen/
So müſſen doch auch da viel Pater noſter fallen.
Such/Pabſtthum/wo du wilt/ ſuch immer deinen Ruhm/
Ein Prieſterliches Paar iſt auch ein Heiligthum.
GOtt ſelber lieſt die Meß/und ſpricht dazu den Segen/
An welchem alles doch in allem iſt gelegen:
Wer die Proceſſion für gültig nicht erkennt/
Iſt werth/ daß er beym Pabſt im Fegefeuer brennt.

Herr Schäffer/ſeyd vergnügt/ das Reiſen iſt zu Ende/
Jetzt gibt euch Pommern das getreulich in die Hände/
Was/ bey dergleichen Stand/ kein Franckreich geben kont/
Kein Welſchland/ noch was mehr/ und Gott euch doch gegont.
Geht zur Proceſſion, ſo wie man euch jetzt führet:
Ihr wiſſet/ daß ihr ſelbſt nun erſt habt intoniret/
Drum iſt die Braut auch ſchon/ wenn ihr den Eingang macht/
Auffs Reſponſorium mit einem Ja bedacht.
GOtt wolle die Collect dan ſelbſt dabey abfaſſen/
Und beyden euch zum Schluß ſein kräfftig Amen laſſen:
So iſt dan alles gut. Doch thut auch was ihr müßt/
Und ſeht/ daß zur Complet ihr euer Pacem küßt.
Wils dan reliqvien in künfft'gen Zeiten geben/
So werdet ihr auch die ſchon wiſſen auffzuheben/
Ohn Aberglaubens-Werck/ in Windeln und in Wieg/
Gott gebe nur/ daß ich in dieſem Stück nicht lieg.

Auff Hn. Johann Fincken/ Regiments-Predigers/ und Jungf. Hedwig Hagens/ Hochzeit/ in Anckam/ m. Nov. 1675.

Der Prieſter-Martin.

ES ſollen Prieſter zwar ans Kriegen ſich nicht kehren;
Doch müſſen Prieſter auch im Kriege ſelber lehren:
Sie müſſen öffters mit zu Roß und Fuße zieh'n/
Und muß ein jeder ſeyn ein Kriegsmann und Martin.
Fürnemlich in dem Ampt/ da immer was zu ſtreiten
Für GOttes Wort und Lehr/ in dieſen böſen Zeiten:
So wenig man im Feld erhält ohn Krieg den Sieg/
So wenig kan auch ſeyn ein Prieſter ohne Krieg.

Ein

Ein Prieſter muß die Leut mit Gottes Worte ſchlagen;
[Doch nicht wie jener/der die Bibel ließ nachtragen/
Und laſ' darauß zu erſt den Text Soldaten vor/
Und ſchlug ſie dan damit hernachmahls an ein Ohr.]
Daß aber Prieſter auch wol Ehlich dürffen leben/
Und ſich dem Krieg und Streit in keuſcher Lieb' ergeben/
Hat Vater Luther längſt aus Gottes Wort gezeigt/
Und drum iſt Vater Pabſt dem Merten ungeneigt.
Er wil/mein werther Finck/ſich beydes des bedienen/
Und/da das liebe Licht Martini heut erſchienen/
Begeht er auch Martin in ſeinem Ampt und Eh/
Damit dem lieben Tag ſein doppelt Recht geſcheh.
Er muß in ſeinem Ampt die Reuter unterweiſen/
Und mit dem Regiment dem Feind entgegen reiſen/
Der jetzt im Lande ſchwermt/und alles gantz verheert/
Auch Pommerns Marck und Bein auff einmahl gantz verzehrt.
Indeſſen wil er doch zu Fuß zum Ehſtand ſchreiten/
Und ſeine Hagin heut zur Traut und weiter leiten/
Wohin es ſich gehört; da ruffen wir: Glück zu!
Der Feind iſt vor dem Thor; GOtt geb' im Bette Ruh.
Sehr/daß ihr beyde ſo Martinum möget ſingen/
Daß man die Zeitung könn umb Michaëlis bringen
Von einem jungen Sohn/der ſich dan finde ein;
So wird die Martins-Gantz recht wol verzehret ſeyn.
Gott geb' indeſſen Fried/im Lande/Hauß und Bette;
Und laß uns alle ſehn/wie er die Seinen rette:
Auch laß ers wol dabey den alten Vätern gehn/
Und ſie von beyden euch viel Kindes-Kinder ſehn!

Auff Hn. Johann Georg Ebelings / Prof. Muſices, im Gymnaſio Carolino, und Jfr. Sophia Küetzin/ Hochzeit/m. Jun. 1676.

Harmonia Conjugalis.

ES haben Heyden ſelbſt ſchon längſt dafür gehalten/
Daß niemand könne recht ein Regiment verwalten/
Und führen ſeinen Stat, der nicht Muſic verſteh/
Und ordne alles ſo/ alß recht harmonicè.
Jch laſſe das ſo ſeyn/doch dünckt michs wahr geſprochen:
Denn/ wäre nicht bißher die harmonie gebrochen/
Es dürffte hie und da nicht mancher Biedermann/
Der alles treu gemeint / das la mi ſtimmen an.
Doch wil ich jetzt davon nicht eben Worte machen;
Mein Herr Gevatter wil/bey ſeinen Liebes-Sachen/
Von mir ein Verſchen ſehn/ ich ſchreib es auch gar gern/
Wenn nur mein ſchwacher Kiel möcht haben Glück und Stern.
Jch halt'/ es müſſe ſeyn im Ehſtand nicht viel minder
Muſic und harmonie; (Denn / Kinder / Kinder/ Kinder/
Denckt / was Muſic das gibt? wenn Vater / Mutter / Sohn/
Und Tochter / ſtimmen an / wer hält da wol den Thon?)
Man hat bißher gar ſehr in der Muſic geſtritten:
Ut re mi fa ſol la das wird nicht mehr gelitten/
Das hält man gar zu alt / weils ſchon der Baur verſteh/
Und braucht man dafür / a b c d e f g.
Jch ſtelle das dahin; doch / in dem Eheſtande
Da geht es noch wol hin / und iſt ja keine Schande/
Wenn alles re ſol ut und recht nach Wunſche geht/
Und nur nicht das final auß la mi fa beſteht.
Wer ſonſt das bo ce di ga lo ma mi wil treiben/
Der mag auff ſeinem Sinn mit meinem Willen bleiben:

Wer

Wer Butter-Milch/ Rumſt/ Kumſt/ und ſonſt was intonirt,
Der thu es/ ich bin nicht zu der Muſic geführt.
Ich halt das ſicherſte/ man laß es nur bewenden
Beym lieben a b c, das gilt doch aller Enden:
Es thut im Eheſtand auch ſeine Dinge wol/
Wenn nur der Clavis geht/ ſo wie er gehen ſol.
Iſt nur kein Contractact, und kein h dur zu finden/
So muß für dem b moll das ander alles ſchwinden;
Wer nur erſt a geſagt/ der ſagt dan auch wol b,
Und ſingt die ſcalam auff/ biß c d e f g.
Es iſt wol eh geſchehn/ und offt dahin gedien/
Daß in dem Braut-Bett man ſehr hoch hat auffgeſchrien/
Im drey-geſtrichnen C/ auch wol biß gar ins W/
Da doch bekant/ daß das nicht in der Scalâ ſteh.
Das (ſag ich) machet mir noch immer die Gedancken/
Daß doch das a b c in Liebs- und Ehe-Schrancken
Das allerbeſte ſey; ſo ſingt man wenn man wil/
Und wenn die Pauſe kömt/ ſo ſchweigt man auch wol ſtill.
Der Thon ſey wie er wil/ das muß ſich dan wol geben:
Wer bey dem Dorio und Phrygio wil leben/
Dem ſteht es ſelber frey; doch iſt der Lydius
Und Mixolydius dan/ wenn man leiden muß.
Gevatter/ prüfft euch ſelbſt/ und eure Luſt-Cytharre/
Und ſehet/ was für Thon dieſelbe euch fürſchnarre:
Es iſt das dritte mahl/ daß ihr den clavem ſucht/
Wer euch nicht gutes gönnt/ der iſt wol gar verrucht.
Stimmt wie ihr wollet an; die Braut iſt ſchon das Singen
Von Jugend auff gewohnt/ und folgt in allen Dingen;
Sagt ihr nur erſt das a, ſie ſaget dan wol b;
GOtt geb'/ daß übers Jahr das dritte ſage c.

So

So wird die harmonie wol klar und richtig bleiben/
Und darff man euch nicht viel geſchwäntzter Noten ſchreiben:
Ihr wiſſet (Gott ſey Danck) auch die Paſſage wol/
Und wie man ohne Tact Capellen ſingen ſol.

Auff Hn. Daniel Keddels / Predigers zu Barmen/und Jungf. Maria Jacobin / Hochzeit/ m. Jul. 1676.

Die Prieſterlichen Friedens-Tractaten.

HErr Keddel/ werther Freund/was ſind doch das für Sachen/
Der Feind ſteht in dem Land/und ihr wolt Hochzeit machen?
Es ſcheint/ihr trauet faſt dem Frieden gar zu ſehr/
Nicht anders/alß wenn ſchon Tractat gepflogen wär.
Man hat uns zwar bißher vertröſtet auff Nimwegen/
Daß alle Parten da bald ſolten ſeyn zugegen/
Und daß vom Frieden man alda tractiren ſolt/
Doch hat noch keiner faſt mit Ernſt daran gewolt.
Es ſcheint/es wil das Werck nicht allerdings gerathen/
Man ſchwatzet immerfort von lautern Frieds-Tractaten/
Und trägt dennoch das Schwerd ſtets in der Fauſt empor/
Ja ſchlägt einander offt rechtſchaffen um das Ohr.
Euch wird die Zeit zu lang/Herr Keddel/(wie es ſcheinet/)
Und weil ihr gar wol merckt/wohin es ſey gemeinet/
So laßt ihr euren Mann euch geben bald heraußʃ/
Vertragt euch in der Güt / und gehet ſo nach Hauß.
Das iſt die beſte Weiſ': denn Prieſtern wil das Kriegen
Doch gar nicht wol anſtehn/ drum / eh ſie unterliegen/
So machen lieber ſie bey Zeiten den Tractat
Des Friedens/ mit dem Part/das GOtt beſcheret hat.

Tractirt

Tractirt dan immerhin/ Herr Keddel / wie ihr wollet/
Mit eurer Jacobin/ tractiret wie ihr ſollet:
Es koſtet euch nicht mehr/ alß nur ein einig Ja/
So iſt der Friedens-Schluß perfect und völlig da.
Die Braut hat ihr Project ſchon auch ſo eingerichtet/
Daß alles auff einmahl wird richtig ſeyn geſchlichtet
In einer Conferentz; des alten Vaters Schluß
Iſt auch ſchon mit dabey / (ſo wie er billig muß.)
Iſt denn der Handels-Platz nicht eben zu Nimwegen/
So kömt ihr ihn ja wol nach Jarmen hin verlegen:
Macht ihr den Frieden nur/ es findt ſich wol der Ort/
Die Braut gebt gerne mit / auch ſonder Paſſebort.
Und / ſolt es denn auch gleich erſt was zu kriegen geben/
Dieweil man ohne Krieg im Lieben nicht kan leben;
So ſey es auch darum / nur daß ihr nicht verliert/
Umb Friedens Willen wird der Krieg ja doch geführt.
Habt ihr nur Fried im Hauß/ ſo bleibt das Liebes-Kriegen/
Das ſonſt dabey vorgeht/ wol endlich auch verſchwiegen;
Es iſt ja nicht geſagt/ daß/ wenn ihr kriegen wolt/
Ihr allemahl dabey Carthaunen löſen ſolt.
Ihr könt bey ſolchem Krieg den ew'gen Frieden ſchlieſſen/
Ihr könt auch allemahl dabey victori ſchieſſen/
Mit Stücken des Gebets / das aus des Hertzens Grund
Die rechten Salven gibt/ durch Lippen / Zung und Mund.
Es iſt nichts übrig mehr/ alß daß ihr die Tractaten
Zuſammen wechſelt auß/ ſo geht der Fried von ſtaten:
Gott gebe / daß auch die Ratification
Mit Händ und Füſſen folg an Tochter oder Sohn.

Auff Hn. Friedrich Nitzen/ Kauffmans/ und Fr. Esther Schützen/ Hochzeit/ m. Sept. 1676.

Der wolgetroffene Liebes-Accord.

MAn hört in aller Welt jetzt nichts/ alß wie man krieget;
Wie der geschlagen wird/ und wie ein ander sieget;
Wie Städt und Schlösser man belägert und blocqvirt;
Ja/ wie man hie und da auch endlich accordirt.
Doch ist kein Ding so schlimm/ alß recht Accord zu treffen;
Wer nicht behutsam schleußt/ der muß sich lassen äffen:
Man saget öffters viel von Cavaliers-Parol,
Und hält es doch hernach/ daß es der ⁂ bol.
Der läßt sich/ alß ein Schelm/ auß seiner Festung kauffen/
Und muß doch öffters mit auff Gnad und Ungnad lauffen:
Ein ander hält sich wol/ so lang er immer kan/
Und nimmt gar kein Accord, ohn raisonabel, an.
(Ich rede mit der Welt/ man muß mirs nicht verdencken/
Raison de Gerre wil auch hie die Worte lencken.)
Wer redlich ist/ der thut auch redlich in der That/
Gott aber weiß/ wer sonst den Schalck im Nacken hat.
Nur dieses wundert mich/ daß/ bey dem Krieges-üben/
Noch keinem wil vergehn das liebe liebe Lieben:
Es scheint/ es treffen fast Poeten-Fabeln ein/
Daß {Krieg / Mars} und {Liebe / Venus} gleich/ auch stets beysammen seyn.
Herr Nitz beweißt es itzt; der wolt dem Feind entgehen/
Und kam hieher zu unß/ da wär es fast geschehen/
Laß er erleget wär durchs Todes Grimm und Macht/
Und schwere Kranckheit ihn fast zum Accord gebracht.
Doch kriegt er noch perdon, durch Gottes Hülff und Gnade/
Und war schon außer Noth. Da kam ein neuer Schade;

Die

Die Schützin/ die ihn schon getroffen vor der Zeit/
Die machte sich nun zur Belagerung bereit.
Doch hat sie bald hernach auch selbst erfahren müssen/
Was Kranckheits-Lager sey. Drum kan man nicht wol wissen/
Wer unter ihnen sey belagert biß ans Hertz;
Steht mir der Außspruch frey/so sag ichs sonder Scherz.
Sie waren beyde kranck/ jetzt sind sie schon geborgen/
Doch muß das eine Theil Belagerung besorgen:
Die Schützen sind nun schlimm/ drum sehe nur Herr Nitz/
Wie sein belagert Hertz er für die Schützin schütz.
Es gilt zur Entrepris, drum mag er accordiren
Bey Zeiten/weil er kan/und nicht viel disputiren/
Die Spanischen Reuter sind schon weg/ die Sturmblöck auch/
Das Palisaden-Werck steht schon im Feur und Rauch.
Drum gebt/ ergebt euch nur/ Herr Bräutgam/ sein bey Zeiten/
Es möcht euch nach der Zeit ein Unglück sonst bedeuten:
Nehmt/weil ihr könnt/ Accord, ich wil der Geisel seyn/
Die Braut geht/ was ihr wollt/ schon gern und willig ein.
Schlagt nur bey Zeit Appell; ich wil die Puncten fassen:
Ihr solt der Braut nicht mehr alß nur das Hertze lassen/
Und dan auch Sack und Pack/(denn das ist die Gebühr/)
So ist euch abzuziehn vergönt nach Kriegs-Manier/
Mit Kugeln in dem Mund/ mit angesteckten Lunten;
Mit allem dem Gewehr/von oben und von unten;
Auch sol ein klingend Spiel/und fliegend Fähnelein/
Beym Abzug/ (wo ihr wollt/) euch unverwehret seyn.
Das ist nun der Accord, dabey es muß verbleiben/
Und den ihr heut zu Nacht solt beyde unterschreiben/
Und räumen drauff alßfort die Thor und Wercke ein/
Getreulich/ ohn Gefehrd und allen falschen Schein.
So lasset dan/ Herr Nitz/ nur bald Vergadrung schlagen/
Und ziehet willig ab; ich wil zur Nachricht sagen:

Wann ihr euch einſt verſtärcke/ſo lauffet wieder an/
Ich weiß/daß ſich der Feind nicht lange halten kan.
Belagert ihr die Braut/ſie wird ſich bald ergeben/
Die Ammunition iſt da ſo dick nicht eben:
Wagt ihr nur einen Sturm/ was gilts/ es glücket wol/
Daß ſie ſich noch auff Gnad und Ungnad geben ſol.
Wo ſie dan auff Parol begehret abzuziehen/
So nehmet auch Accord; nur müßt ihr euch bemühen/
Daß ihn ratificir ein kleiner Schützen-Nutz/
Nach dreyen Viertel-Jahren/ ein Eſther/oder Fritz.

Auff Hn. Herman Beckmans/ Käuffmans/ und Fr. Dorothea Schützen/ Hochzeit/ m. Jan. 1677.

Immerwehrender Hauß-Calender/

Es wil uns mit der Zeit faſt an Calendern fehlen/
Und muß man dieſe Waar faſt nur alß heimlich ſtehlen/
Von frembden Orten her/in gantz vedeckter Still/
Weil uns der Feind nicht eins die Practiken gönnen wil.
Doch thu er was er kan/ er muß uns dennoch gönnen/
Daß wir im Fall der Noth Calender machen können;
So lang uns Sonn und Mond/ und Erd und Himmel bleibt/
So lange hat GOtt ſelbſt Calender angeſchrieben.
Nur fehlt/Verliebte/noch ein guter Hauß-Calender/
Der wol ſo nütz im Hauß/alß ſonſt der Braten-Wender:
Dergleichen wil ich jetzt verehren dieſem Paar/
Daß ſie ſich drin erſehn/ fort mit dem Neuen Jahr.
Da müſſen ihnen nun des Ehſtands Himmels-Zeichen
Fürnemlich ſeyn bekant: da muß zuerſt erreichen
Den Wieder und den Stier die liebe Hauſes-Sonn/
Daß ſolche Zeichen man ſind in der Pekel-Tonn.

Die

Die Zwilling finden sich nach dreyen Viertel-Jahren;
Und kommen sie dan gleich nicht allemahl bey Paaren/
So ist ein einigs gnug/das in der Wiegen lacht/
Das mit den Eltern doch schon ein gedrittes macht.
Der Krebs ist auch gar gut/und gar ein nützlich Zeichen/
Wenn er zu Tische kömmt / mit andern seines gleichen/
In einem rothen Rock/alwo er besser steht/
Alß wenn er in dem Hauß durch Glück und Nahrung geht.
Der Löw ist wol nicht gut; doch wil auch Löwen-Stärcke
Im Ehestande seyn/ beym Creutz und Leidens-Wercke:
Die Jungfer nehme der/ der Jungfern-Fleisch begehrt/
Man weiß indeß/daß Gott die Wittwen auch beschert.
Die Wage bringet offt selbst mit der Stand und Handel:
Doch muß im Ehestand auch alles Thun und Wandel/
In Lieb und Gegenlieb/gar gleich und richtig gehn/
Und alles gleichsam stets alß in bilance stehn.
Und/finden sich dan gleich auch böse Scorpionen/
Daß man gar offters muß bey bösen Leuten wohnen/
Das wil geduldet seyn/weils auch der Himmel spürt/
Wenn nur das Zeichen nicht zu Tisch und Bett regiert.
Der Schütz ist auch gar gut / fürnemlich der zum Hertzen
Mit Liebes-Pfeilen zielt/und machet süsse Schmertzen;
Wir sehen hie die Prob: Herr Beckman ist verliebt/
Weil eine Schützin ihm den Schutz zum Hertzen giebt.
Der Steinbock gilt hie nicht; den Stein- und Beckes-Arten
Die schicken sich gar nicht bey Ehlich-wol-gepaarten:
Doch findet sich gar offt der kalte Wassermann/
Und füllt mit Thränen-naß offt beyde Augen an.
Es gelten endlich auch im Ehestand die Fische/
Fürnemlich wenn man sie bringt wol bereit zu Tische:
In Summa / wenn man nur an allen Seiten thut/
Was Ehstands-Pflicht erheischt/sind alle Zeichen gut.

Auch hat der Eheſtand Planeten / die regieren
Ein jeder ſeine Zeit: bald läſſet ſich verſpüren
Die liebe Glückes-Sonn/mit vollem Glantz und Schein/
Bald hüllet ſie die Nacht in ſchwartzes Tunckel ein.
Offt ſcheinet nur der Mond/ und wechſelt Licht und Glücke:
Bald geht er rund und voll; bald zeigt er nur ein Stücke
Im erſt- und letzten Qvart; und lebet nicht ein Mann/
Der ſtets den vollen Mond zur Nahrung haben kan.
Offt wil Saturnus auch und Mars die Herrſchafft üben/
Doch haben ſie kein Theil bey Ehlich-rechtem Lieben:
Den beſten Segen bringt der rechte Jupiter/
Der große Himmels-Gott und reiche Segens-HErr.
Wenn Venus dan dabey im Hertzen recht regieret/
Und wenn Mercurius den Nahrungs-Handel führet/
So geht dan alles wol/und iſt gar kein Planet/
Der einem ſchaden kan/wie nah/wie fern er ſteht.
Was ſonſt im Eheſtand auch für Aſpecten fallen/
Das weiß man ſelber wol: da muß für andern allen/
Die Hertz-Conjunction, der Schein und Gegenſchein/
Die Lieb und Gegen-Lieb/allzeit volkommen ſeyn.
Die Treubeſtändigkeit muß den Qvadranten geben/
Und den Triangel macht ein Kleines / das zum Leben
Eins kömmet an die Welt; auch ſcheint Qvintil / Sextil/
Und ſonſt dergleichen mehr/wenn nur der Einnahm viel.
Der Sontags-Buchſtab iſt ſtets einerley zu ſehen/
Es bleibet ſtets ein G/das heißt zur Kirchen gehen/
Und hören Gottes Wort/ und thun was ſonſt ſol ſeyn/
So trifft der Buchſtab dan gar wol und richtig ein.
Was ſonſt Epacten ſeyn / ſind hie die Ehe-Pacten/
Die jeder halten muß/auch ohne Schrifft und Acten:
Die güldne Zahl iſt gut/wo was zum beſten iſt/
Die Zinß-Zahl iſt bekant auß jedes Schuldners Friſt.

Nur

Nur muß bey allem dem/in Liebs- und Ehe-Sachen/
Der Allerhöchste selbst den Sonnen-Zirckel machen/
Und selbst mit seiner Gnad des Hauses Sonne seyn/
So trifft dan alles wol im Hauß-Calender ein.
Das Wetter fället dan auch schon nach Gottes Segen/
Bald böß, bald wieder gut; bald gibt es trübe Regen/
Bald klaren Sonnenschein/bald Schnee/bald Hagel/Wind/
Und was sonst mehr dabey für Wechselungen sind.
Das andre lehrt sich selbst: gut säen ist und pflantzen/
Wenn Fried im Lande ist/und keines Feindes Schantzen:
Das Schröpffen/Aderlaß/ist dan bequem und gut/
Wenn man hat gar zu viel von übrig-bösem Blut.
Auch weiß ein jeder wol/daß dan gut Holtz zu schlagen/
Wenn es erlaubet ist/und man ins Bruch kan jagen:
Wenn einer Schläge kriegt/das ist ein Unglücks-Tag
Dafür ein jeder sich bey Zeiten hüten mag.
So nehmt/Verliebte/dan/zu einer schlechten Gabe/
Den Hauß-Calender hin/weil ich nicht bessers habe:
Was gilts/es trifft schon ein was ich hie hab berührt/
Wenn ihr nur euren Stand nach dem Calender führt.
Ich wünsche noch dabey/Gott woll ihn euch erhalten
Noch lange Zeit und Jahr; er laß euch bey dem Alten/
Daß ihr ja nimmermehr bedürfft den neuen Styl/
(Wie leider sich das findt offt mehr alß gar zu viel.)
Ich solt euch billig wol/in ein und andern Fällen/
Auch ein Prognosticon auff künfftigen Ehstand stellen;
Doch es ist nur umbsonst/ und wird ja nicht geacht
Was der Calender sagt/wenn Gott das Wetter macht.
Nur dieses sag ich noch: bleibt ihr auff Gottes Wegen/
So bleibet über euch auch Gottes reicher Segen:
Kömmt dan auch mit der Zeit ein kleiner Beckemann/
So schreibt ihn künfftig auch im Hauß-Calender an.

Auf

Auff Hn. Johann Ukers / Alcermans der Kauffleute / und Jungf. Eva Maria Krügerin / Hochzeit m. Jan. 1677.

Die Uker-Krügerin.

WIr ſind in dieſer Zeit nicht alzu wol zu ſprechen
Auff unſre Nachbarſchafft / die an den Randow-Bächen
Und an der Uker wohnt / ich weiß nicht / was es thut /
Sie ſind hergegen unß auch nicht rechtſchaffen gut.
Doch ſeyes was es wil / es wird wol einſt vertragen /
Wir werden ja nicht ſtets unß um die Köpffe ſchlagen;
Wolt Gott / daß ſich ſo bald nur fünd der Friedens-Sinn /
Alß bey Herrn Uker'n hie / und ſeiner Krügerin.
Die haben den Accord des Friedens ſchon getroffen /
Und ſtehet ihnen nun der freye Handel offen:
Iſt jemand / der vieleicht die Puncten wiſſen wil /
Dem ſag ichs ins geheim / und gar in aller Still.
Herr Uker ſol hinfort den Liebes-Krug verlegen /
Bey ſeiner Krügerin; Sie aber wil hergegen
Ihn ſtetig halten frey / und geben treulich auß /
Was Nothdurfft wird erheiſcht / für ihn und gantzes Hauß.
Nicht nur an Bier und Brod / und ſonſt dergleichen Dingen /
Die in der Haußhaltung zuſammen ſind zu bringen:
Sie wil das groſſe Faß der Liebe legen ein /
Drauß ſol ein friſcher Trunck ihm ſtets geſchencket ſeyn.
Auch ſol das Liebes-Maaß / damit ſie auß-wil meſſen /
Recht adjouſtiret ſeyn; nur muß er nicht vergeſſen /
Herr Uker / daß es ja für allen Dingen auch
Rechtmäßig werd geyckt / nach Stadt- und Landes-Brauch.
So iſt dan alles gut / Gott geb' euch nur viel Gäſte /
Die ſich einſt finden ein auß eurem eignen Neſte;

Teil

GOtt gebe derer viel/ den Eychen/ ohn Verdruß/
Auß ihrem Ucker Krug die Flaschen reichen muß.
Er/ der Herr Bräutigam/ mag ja wol künfftig sagen/
Wenn nach dem Nahmen man der Liebsten solte fragen;
Sie heißt nicht Jungfer Eva-Maria Krügerin/
Sie heißt nun Junge Frau / und zwar die Ukerin. (*)
Es scheint / GOtt hab es selbst mit Fleiß also verdecket/
Daß in der Krügerin der Uker-Nahme stecket:
Der schencke ferner euch den vollen Segen ein/
So wird der Liebes-Krug schon wol verleget seyn.
GOtt lasse beyde euch so viel an Segen spüren/
Auß Uker / Oder / Ihn / und Larpe / Wasser führen:
Und/ fahret ihr dan auch zum engen Oder-Krug/
So sey es auch darum; Gott geb' euch beyden gnug!

(*) Wenns umbs verlettern zu thun ist/
so gibt
Jungfer Eva Maria Krügerin
den reinen Umbsatz:
Er mag ja/ Junge Frau Ukerin.

Auff Hn. Heinrich Neumans / Kauffmans / und
Jungf. Margareta Berckhoffs / Hochzeit/
m. April. 1677.

Die Liebes-Caperey.

MAn wil fast überall es jetzt aufs Capen legen:
Wir capen auff den Feind; die Feinde sind hingegen
Auff unsre Beut bedacht / auch ist die Caperey
Jetzundfast überall/zu Land und Wasser / frey.
Die liebe Liebe weiß/ wie sonst in allen Stücken/
Also zur Caperey sich auch gar wol zu schicken:

Sie capet hie und da / zu Waſſer und zu Land/
Und nimmt nach Kriegs-Manier/das Handwerck bald zur Hand.
Was Wittwer/ Wittwen ſind/ was Jungfern und Geſellen/
Die laſſen alle ſich zur Cape gern beſtellen/
Auch ſonder Trommelſchlag/und einig Werbe-Gelt/
Wenn bey den Priſen nur ein gut Profitchen fällt.
Die Manſchafft iſt bereit; Munition und Stücke
Sind auch ſchon angeſchafft; nur liegt es an dem Glücke/
Das muß das beſte thun; was offt ein Galliot
Und Schuet nicht kriegen kan / das entert wol ein Boot.
Das beſte iſt dabey / daß alle Priſen bleiben
Dem / der die Cape wagt / und ſelbſt das Werck kan treiben:
Nimmt ihn dan gleich der Feind/wenn er ihm kömmt zu nah/
So henckt man doch die Leut alßfort nicht an die Rah.
Herr Neuman wolte auch/ (weil doch in dieſen Zeiten
Das handeln nicht viel gilt /) zum capen ſich bereiten:
Er hat ſo lang gecaapt / biß er die Berckheſin
Zur Priſen auffgebracht/alß ſeinen Caap-Gewinn.
Gott gebe Glück dazu/und ſeinen reichen Segen/
Daß ers hinfort nicht mehr auffs capen dürffe legen:
Wo aber ihm die Braut den Caper wieder nimmt/
So ſeh' er/daß er nicht werd zu der Rah beſtimmt.

Auff Hn. Arnold Budten/Kauffmans/ und Jfr. Eliſabeth Rauten/ Hochzeit/ m. Febr. 16[illegible].

Der ſeltzame Liebes-Handel.

HErr Budt/ihr wollt/ich ſol euch Hochzeit-Verſe ſchreiben
Ich hab jetzt nicht viel Zeit/den Kiel ſo hoch zu treiben/
Daß ich was rares ſchreib; gefällts nicht jederman/
So nehmt doch ihr für lieb mit dem/ was fallen kan.

Ich hab schon offt gesagt / das Lieben sey ein Handeln/
Doch weiß ich selbst fast nicht / wie alle Ding sich wandeln
Bey diesem Liebes-Kauff; da handelt sichs verkehrt/
Und kömmt der viel zu kurtz/der nicht recht außgelehrt.
Ein Kauffman pflegt ja sonst die Waaren zu bedingen/
Wie er sie zum Verkauff weiß wieder außzubringen;
Das gilt im Lieben nicht/und trifft da gar nicht ein/
Was eins gekauffet ist/muß stets behalten seyn.
Man kan die Waare nicht vertuschen noch verbergen/
Man muß nur immerzu für Beybehaltung sorgen:
Es gilt da kein rabat, kein tara am Gewicht/
Auch bey der nassen Waar gilt die Leckage nicht.
Man kan auff solch ein Gut auch keinen Wechsel schliessen/
Ohn solchen/da man muß die Lage selbst verschiessen;
Die Species läufft hoch/und öffters Cent pro Cent,
Also daß mancher sich rechtschaffen dran verbrennt.
In Summa/wer da wil den Liebes-Handel führen/
Der muß bey guter Zeit den Beutel wol staffiren/
Mit einem Capital/das nicht ohn Nutzen lieg/
So findt das Interess sich künfftig in der Wieg.
Herr Bndt/ihr habet nun den Handel auch geschlossen/
Der Lieferungs-Termin ist schon nunmehr verflossen:
Drum zahlet/was ihr solt; den Segen geb' euch GOtt/
Ich weiß/die Jungfer Braut wird schon nicht banqverot.

Auff Hn. Johan Georg Lieben/U. Med. Doct. und Jungf. Maria Grunzin/Hochzeit/m. Oct. 1678.

Disputatio inauguralis Medica.

HErr Doctor, werther Freund/ihr habt / wie sichs gebühret/
Schon vor geraumer Zeit pro Gradu disputiret/

Und euch alſo bezeigt / daß man das Doctorat
Mit allem Fug und Recht euch beygeleget hat.
Ihr habet auch einmahl / (wie ihr wol werdet wiſſen/)
Pro loco bey der Braut ſchon diſputiren müſſen:
Doch iſt es nun an dem / (weil GOtt es ſo gewolt/)
Daß ihr euch noch einmahl habilitiren ſolt.
Setzt nur die Theſes auff / nach Medicinſchen Rechten/
Die wird die Jungfer Braut ſchon redlich wiederfechten:
Seht da / es geht ſchon an / ihr meint ich weiß es nicht;
Ich weiß wol / was ihr ſetzt / und ſie dawieder ſpricht.

Theſis I. Medicus, ex formulâ juramenti Aſclepiadei, inter alia jurare tenetur, ſe, in qvascunq; domos ingrediatur, *ob utilitatem ægrotantium* ingreſſurum eſſe.

Erſter Satz.

Ein Artzt geh' nirgend ein noch auß/
Oh nur allein im Krancken-Hauß.

Opponens: Jungfer Braut.

Habt ihr / Herr Doctor Lieb / den Eyd nicht ſchon gebrochen?
Ihr ſeyd ja in mein Hauß und zu mir eingeſprochen/
Da ich noch gar geſund/an keine Kranckheit dacht/
Und habt durch die Viſit mich erſt recht kranck gemacht.

Reſpondens: Herr Bräutigam.

Mein Schatz / ſie wolle doch den Eyd nur recht verſtehen/
Er ſagt: es ſol ein Artzt auff Nutz der Krancken ſehen:
Da ich nun ſelbſt war kranck / ſo ging ich zu ihr ein/
Dieweil ich wol gewuſt/es wird mein Nutzen ſeyn.

Theſis II. Et poteſt ægrotare Medicus.

Ander Satz.

Ein Artzt / der andern helffen kan/
Wird ſelber offt ein krancker Mann.

Opp.

Opponens: **Jungfer Braut.**

Ey/ Aſclepiades, (ihr kennt ja wol den Alten/)
Der ſagt/ es ſey der nicht für einen Artzt zu halten/
Der ſo/ wie er/ nicht leb' / ohn Kranckheit und Gefahr/
Weil er/ ohn ein'gen Schmertz/ gelebet 70. Jahr.

Reſpond. **Herr Bräutigam.**

Was halff den alten Geck das groſs- und breite Sprechen?
Er muſte von der Treppy den Halß doch endlich brechen:
Ein Artzt iſt auch ein Menſch/ und kan ohn Schmertz und Pein/
Auch ſonderlich in Lieb nicht gar ohn Anſtoß ſeyn.

Theſis III. Medicamenta ſunt, vel ſimplicia, vel compoſita.

Dritter Satz.

Was einzeln iſt/ hilfft nicht allein/
Es muß auch offt ein Zuſatz ſeyn.

Opp. **Jungfer Braut.**

Ey leſet Plinium, wie ſehr der euer lachet/
Daß bey der Artzeney ihr ſo viel Zuſatz machet:
Er ſagt/ er halte nichts von der Miſchmaſcherey/
Denn ſelber die Natur bring' alles einzeln bey.

Reſpond. **Herr Bräutigam.**

Der gute Plinius hat nicht gar viel vergeſſen
Von rechter Medicin, drum iſt er ſo vermeſſen:
Geſetzt/ es träffe ſonſt das einzle richtig ein/
So wil doch in der Lieb das Mittel doppelt ſeyn.

Theſis IV. Medicamenta, ab humano corpore petita, ſunt licita.

Vierdter Satz.

Es gibt auch offt ein Menſchen-Leib
Ein Mittel/ das die Kranckheit treib.

Oppon. **Jungfer Braut.**

Und gleichwol meint Galen / der euch ſonſt alles lehret/
Und den ihr in der Kunſt alß ältſten Meiſter ehret/
Daß/was von Menſchen komm/gar nicht zu brauchen ſey/
Auch nach der Ehrbarkeit/zu ein'ger Artzeney.

Reſpond. **Herr Bräutigam.**

Ich ſtell an ſeinen Ort die Cur vom Menſchen-Leibe;
Das aber iſt gewiß / daß keine Liebe bleibe
Ohn zartes Menſchen-Fleiſch: wil ſie es recht verſtehn/
So ſol ſie ſchon / mein Schatz / noch heut die Probe ſehn.

Deciſum Præſidis.

Göttlicher Auffſchlag.

Schon gnug gediſputirt! macht nur der Sach ein Ende;
Vertragt euch in der Güt/und gebet euch die Hände:
Herr Bräutgam/ihr habt recht; ihr/Jungfer Braut/verliert/
Und wird der Candidat bey euch introducirt.
Rückt nur ein wenig fort/daß er ſich leg' darneben/
Denn ſo müßt ihr ihm doch jetzund den locum geben/
In eurer Facultät/im Braut-Bett / und wo mehr
Er prætendiren kan die Candidaten-Ehr.
Habt ihr ſonſt ins geheim zuſammen noch zu ſtreiten/
So thuts auch ins geheim fort ab zu beyden Seiten:
Es opponir die Braut/der Bräutgam reſpondir.
Und daß es niemand hör/ſo zieht den Vorhang für.
Indeſſen haltet das/was ihr mir heut geſchworen/
Und/ da ihr beyde kranck/ſo braucht was ihr erkohren
Zu eurer Artzeney; ich ſegne ſchon die Cur/
Und es gefällt mir wol dergleichen Liebs-Mixtur.
Ich laß auch gern geſchehn / daß von des Menſchen Leibe
Dem Menſchen Hülff geſcheh/damit der Menſche bleibe:
Ich wil auch/daß einmahl/(bleibt ihr nur eins und fromm/)
Ein klein lieb-Menſchen-Fleiſch von eurem Fleiſche komm.

Auff

Auff Hn. Samuel Höpffners / Advocati, und Jungfer Dorothea Sophia Klardin / Hochzeit / m. Nov. 1678.

Der gewonnene Liebes-Proceſs.

IN Rechten pflegt man offt viel Streit davon zu machen:
Ob einer könne ſeyn in ſeiner eignen Sachen
Sein eigner Advocat? man ſagt bald Ja / bald Nein;
Ich ſprech': im Liebs-Proceſs, da kan es gar wol ſeyn.
Sind da nicht beyderſeits die Parten Advocaten/
So iſt gemeiniglich der Sachen ſchlecht gerahten:
Hie geht es anders zu/alß ſonſt im Rechts-Gefecht/
Dort hat ein Theil allein/hie alle beyde recht.
Denn / wenn der Bräutigam wil an zu klagen fangen
In puncto Spolii, und ſo die Braut belangen/
Alß hätte ſie ſein Hertz (ja ihn ihm ſelbſt entwand/
So iſt ſchon die Replic und Gegen-Klag bekant.
Dan klagt die Braut noch mehr/wie ſichs zu Recht gebühret/
Und bringt die Nothdurfft ein/wie hoch ſie ſey lædiret/
Faſt ad dimidium, ja auch noch ultra wol/
Fürnemlich / wenn ſie merckt daß ſie ins Braut-Bett ſol.
Da muß nun jedes Theil bey ſeinem Recht ſich ſchützen/
Und in Defenſion alſo die Feder ſpitzen/
Daß endlich mit der Zeit das Urtheil fallen kan:
Daß ſie mit Recht ſey Frau/und er mit Recht ein Mann.
Das iſt der Caſus nun/der ſich bey euch auch findet/
Herr Höpffner/werther Freund/und euch ſo hoch verbindet/
Daß ihr euch wehren müßt / und advocirẽ ſo/
Daß ihr nicht ſchlaffen dürffe die erſte Nacht im Streh.
Die Braut belanget euch/ihr habt ihr was genommen/
Und heut iſt der Termin geſetzet/einzukommen

Mit

Mit eurer Gegen-Klag; drum ſeyd darauff bedacht/
Was ihr dem Gegentheil für ein quid Juris macht.
Doch/doch/ich mercke ſchon/was ihr zu thun geſonnen;
Es ſcheinet wol/alß ſey die Sache ſchon gewonnen:
Ihr thut es mündlich ab/und wechſelt keine Schrifft/
Und das iſt auch das beſt/weils Cammer-Sach betrifft.
Doch laſſet gleichwol ſehn/daß ihr die Sach gewonnen/
Legt die Deduction auch endlich an die Sonnen;
Und gebt ihrs gleich in Druck/wer legts euch übel auß?
Habt ihr die Druckerey doch ſelber in dem Hauß.
Setzt nur die Acten ab/und laßt den Schöndruck ſehen;
Die Liebſte wird ſich ſchon zum Wiederdruck verſtehen:
Netzt das Papier nur ein/und macht die Forme klar/
Ihr habt noch Zeit dazu ein gut drey Viertel-Jahr.
GOtt ſegne euer Werck/im Druck und advociren/
Und laß in euer Sach ein gnädig Urthel ſpüren!
Indeſſen nehmt für lieb mit dem/was wol gemeint;
Ihr wißt/es ſchertzet ſo

ein rechter guter Freund.

Ende des erſten Theils.

Freuden-

Freuden-Gedichte

Ander Theil.

Auff Hn. M. Balthaſaris Bleccii, Paſtoris Johann. und Fr. Anna Margareta Beckmannin / Hochzeit / in. Jan. 1679.

Convertibilia Gamica.

Religio Medica, & Medicina Religioſa.

ES ſchwebt mir noch im Sinn / was ich vor wenig Jahren
Für Worte hab geführt / alß auff der ſchwartzen Bahren
Mein werther Hellwig ſtand / ich reimte damahls ſchon
Die edle Medicin mit der Religion.
Nicht zwar / wie jener klug-vermeinte Engeländer /
Der ſo viel Grillen hat / alß mancher Bratenwender
Und Uhr nicht Räder hat / ſo daß man faſt nicht weiß /
Was für Religion er ſey / und wie er heiß.
Man nennt ihn Thomas Broun; doch weiß man nicht zu ſagen /
Zu was für Secten er Beliebung hab' getragen:
Ober Separatiſt, ober Apoſtolin;
Silent, Independent, Hutite, Libertin;
Ober Bucheldian, Georgian, Meniſte;
Ober ein Adamit; ober ein Familiſte;
Ober ein Barowiſt, ein Grindletonian;
Ein Söfer / ein Traskit, Divorſer, Puritan;
Ober ein Lemariſt, ein Quäker / Robins / Ranter /
Ein Denkian, Orant, und ſonſt ein Sect-Verwandter;

Wie es des Ungeheurs in England häuffig giebt/
Das/ ſtat Religion, die Neuligkeiten liebt.
Er bleibe wer er iſt; das hab ich dort getadelt/
Daß er die Medicin ſo gar vergeblich adelt/
Dadurch/ daß er vermeint/ alß wenn zur Medicin
Religion und Glaub durchauß und gar nicht dien.
Doch iſt es gleiches Schlags/ daß der Geckshäuſer ſchreibet/
Es ſey nicht wol gethan/ wenn einer ſich beweibet/
Und nimmt ein liebes Weib auff Lebenslang zur Eh/
Und machet ihm dadurch ein ſelbſterwehltes Weh.
Wenn man/ nach Art der Bäum/ der Kräuter/ und der Pflantzen/
Beyſammen könte ſeyn/ ohn Beyſchlaff/ küſſen/ tantzen/
Und anderm ſolchem Werck/ und mehren dennoch ſich/
So (meint er) gieng' es zu recht wol und ſäuberlich.
Ob aber diß dem Schalck ein rechter Ernſt geweſen/
Daß er dergleichen Ding hat Menſchen laſſen leſen/
Das weiß der liebe GOtt/ und er/ der —— allein;
Er wird ja nicht ein Holtz noch Stein geweſen ſeyn.
Iſt aber er ſo keuſch in Engeland geblieben/
So hat er doch damit noch kein Geſetz geſchrieben
Der gantzen weiten Welt; wer kan/ der mag es thun;
Es iſt ein jeder nicht alßfort auch Thomas Broun.
Ich bleibe noch dabey/ und laſſe mirs gefallen/
Daß ſich die Medicin kan wol und füglich ſtallen
Mit der Religion; und/ daß ich nicht viel ſag'/
So zeigt es dieſes Paar' uns ſelbſt an dieſem Tag'.
Es muſte die Frau Braut den lieben Mann erſt haben/
Der mit der Medicin, durch ſeine kluge Gaben/
Dem Leibe helffen kont; jetzt kriegt ſie einen Mann/
Der mit des Geiſtes Ern den Seelen helffen kan.
Und ſo iſt ſie dennoch beym Arzt-Geſchlecht geblieben/
(Vielleicht weil ſie ihr Hertz dazu ſelbſt angetrieben:)

Sie

Sie heile ſeine Lieb / er heile Seel und Hertz/
So wird mein Scherzen wahr/und iſt doch ohne Schertz.
Nur eins / Herr Bräutigam / (ihr nehmt es ja nicht übel/)
Denckt/ob auch dieſes ſey im Ehbett convertibel:
Religion und Cur / Cur und Religion?
Der Pabſt verbeut es zwar/und iſt die qvæſtion
Bey ihm ſehr Magiſtral; ihr aber/weil ihr wiſſet/
Daß ihr ex Topicis ſie decidiren müſſet/
So thut was euch gebührt: nur hütet euch dabey/
Daß nicht Sophiſtica in Lehr und Bette ſey.
GOtt laß euch/ liebſtes Paar/den Eh'- und Himmels-Segen
Auch convertibel ſeyn / in Wegen und auff Wegen:
Er gebe / was ihm mehr zu eurem Nutz bekant!
Das wünſchet / den ihr kennt / auch da er

Ungenant.

Auff Hn. Auguſti Reichels / und Jfr. Benigna Eliſabeth Fabricin / Hochzeit/ m. Maj. 1679.

Mulier, Umbra Viri.

Umbra ſuum *corpus* radiante in Lumine *Solis*,
Cum ſeqvitur, refugit; cum fugit, inſeqvitur.
Tales *Natura* qvoq; ſunt *muliebris amores*:
Optet amans, nolunt; non velit, ultro volunt.
Phœbum Virgo fugit *Daphne* inviolata ſeqventem:
Echo Narciſſum, dum fugit, inſeqvitur.
Ergo voluntati plerumq; adverſa repugnans
Femina, jure ſui dicitur umbra viri.

SO ſcherzt ein Frantz-Poet/ (*) und meint/das Frauen-Zimer
Sey einem Schatten gleich / alß welcher nun und nimmer

Jm Von

(*) Bartholomæus Anulus, Biturix.

Von ſeinem Cörper weicht; doch zeiget er dabey/
Wie ſtets die Schatten-Art des Wiederſpiels da ſey.
Wenn man dem Schatten folgt/ ſo weicht er in die Ferne/
Und/ wenn man vor ihm weicht/ ſo folget er gar gerne:
So iſt das Frauen-Volck ein Ding/ das Schatten gleicht;
Sie weichen/ wenn man folgt/ und folgen/ wenn man weicht.
Ich ſtelle es dahin/ und wils bey Seite ſetzen/
(Er wird kein Weibs-Bild ja für Spoock und Schatten ſchätzen;)
Das aber trifft gar offt bey ihrer vielen ein/
Sie meinen öffters Ja/ und ſagen doch wol Nein.
Es ſcheint/ das Frauen-Volck wil Frantz-Manier belieben/
Da anders wird geredt/ und anders doch geſchrieben:
Es muß bey ihnen offt die Meinung wiedrig ſeyn;
Nein gilt ſo viel alß Ja/ und Ja ſo viel alß Nein.
Doch/ dieſe Schatten-Art wil ich hie nicht berühren;
Nur/ was mir ſonſt beyfällt/ ſetzt zu Gemüthe führen:
Es iſt auff manche Art ein Weib dem Schatten gleich/
Fürnemlich bey dem Mann/ im Hauß- und Küchen-Reich.
Denn/ wie ohn Glantz und Licht kein Schatten iſt zu ſehen;
So muß ein Weib ohn Mann auch bloß von Ehren ſtehen:
Drum ſaget auch das Recht/ daß Mannes Stand und Ehr
In gleichem Grad und Werth der Frauen zugehör. (**)
Wie nimmermehr ein Leib kan ohne Schatten bleiben;
So kan ſich faſt kein Mann behelffen ohn beweiben:
(Doch bringt ſich mancher durch mit äuſſerlichem Schein/
Und/ wenns nicht caſtè kan/ ſo muß es cautè ſeyn.)
Auch ſchläffet man gar ſanfft in einem kühlen Schatten/
Fürnemlich/ wenn den Leib wil Tages-Hitz ermatten:
So ſchläfft ſichs auch gar wol bey einem lieben Weib/
Damit man Trübſals-Hitz und Sorgen-Stich vertreib.

Das

(**) Uxor coruſcat radiis mariti, Vulg.

Das beſte iſt dabey / daß dieſe Schatten leben/
Und haben Fleiſch und Bein/und ihres gleichen geben:
Ich weiß/und bin gewiß/daß mancher gerne hätt'
Von dieſem Umber-Volck den Schatten in dem Bett.
Ihr Liebſten/die ihr heut das Schatten-Werck erfahret/
Da ſich ein Reichel-Leib mit ſeinem Schatten paaret/
Behelfft euch beyderſeits; beſchattet und vermehrt/
Weicht und verfolgt euch ſo/wie ſichs zu Recht gehört.
Wil man/ Herr Bräutigam/euch morgen dan beſtraffen/
So ſagt / ihr habt die Nacht beym Schatten nur geſchlaffen:
Kömmt dan ein kleines Licht auß dieſem Schatten her/
So denckt/ der Schatten hat vom Licht auch ſein Beſchwer.
Sie folge/ Jungfer Braut / auch alß ein Schatten gerne
Dem Leibe/der ſie zeucht; und leuchten gleich die Sterne/
So weiß ein jeder wol/der Schatten muß da ſeyn/
Auch wenn bey Licht der Leib zum Bette ſteigt hinein.
GOtt woll' indeſſen ſelbſt beſchatten und beſchirmen/
Leib / Seele / Bett und Hauß / für allen Unglücks-Stürmen!
Iſt dieſes Schatten-Werck nach eurer Meinung gut/
So freut ſich / der es ſchreibt / alß

Freund von nahem Blut.

Auff Hn. Daniel Starcken/ und Jungfer Maria Everts/ Hochzeit/ m. Jun. 1679.

Das Eheliche Drucker-Werck.

DEr liebe Eheſtand vergleicht in vielen Dingen
Sich mit der Druckerey: doch/alles beyzubringen/
Iſt meine Meinung nicht; es iſt vor dem geſchehn/
Man hat zur andern Zeit die Probe ſchon geſehn.

Der

Der Ehſtand fodert auch das drucken und das ſetzen/
Er fühlet / was ihn preßt / und was ihn kan ergetzen:
Ein jedes derer hat auch ſeine eigne Zeit/
Und wechſelt öffters ab die Freude mit dem Leid.
Erſt / wenn man ſucht ſein Theil / und an das Freyen dencket/
Auch drauff am Hochzeit-Tag das Poſtulat verſchencket/
Dan ſetzt ſichs luſtig weg / man denckt auff Freude nur/
Und brauchet zu der Schrifft Miſſal und grob Fractur.
Da ſteht dan bald der Satz / den ſelber GOtt vorſchreibet:
Es iſt nicht gut / wenn ſtets ein Menſch alleine bleibet;
Auch Vater-Mutter-Lieb verläſſet gern ein Mann/
Und hangt in einem Fleiſch dem lieben Weibe an.
Das geht braff von der Hand / fürnemlich wenn man höret
Ein luſtig Spiel dabey / das ſolche Freude mehret;
Wenn die Viole geht: Spring hin / ſpring hin / ſpring hin/
Das Trauren kömmt wol nach / wenn ich hie nicht mehr bin.
Und ſo erfolgt es auch: wenn alles wol geſetzet/
Wird doch das Hertz-Papier zur Creutz-Preß eingenetzet:
Das iſt des Ehſtands Art / der nie ohn Creutz ſeyn kan/
Und ſteht das große W faſt immer fornen an.
Dan preßt ſichs hie und da; dan druckt ſichs allerwegen/
Und muß ein jedes Theil ſich hin zur Spindel legen;
Da muß der Tiegel nur fein willig gehn und leicht/
Ob gleich der liebe GOtt den Pengel härter zeucht.
Wenn dan der erſte Satz wird künfftig abgezogen/
Und ſtellt den Abdruck vor auff einem fleiſchern Bogen
Dan iſt die Correctur, ſampt der Reviſion,
Auch öffters zimlich ſcharff / an Tochter oder Sohn.
Doch gibt das Kindelbier ſchon wieder neue Freude/
Weil Vater / Mutter / ſich erfreuen alle beyde:
Da ſetzet man auffs neu / und hebt den Spruch bald ein:
Ein Weib / das Kinder trägt / wird dadurch ſelig ſeyn.

Doch

Doch wehrt es auch nicht lang / ſo folget fort die Preſſe/
Und drucket ſo/daß man der Freude wol vergeſſe:
Dan kranckt der Mann/das Weib/das Kind / ſtirbt auch wol gar/
Und findet täglich ſich ſo mancherley Gefahr.
Da muß man dan den Troſt mit Bibel-Schrifften ſetzen/
Und mit Poſtillen-Schrifft / auch wol mit Thränen netzen
Den Satz / den man gemacht. So gehts im Ehſtand her/
Und iſt der Satz und Druck rechtſchaffen hart und ſchwer!
Dennoch/was kan man thun? man darff da nicht eins mucken:
GOtt / der mit ſeiner Preß ſo hefftig pflegt zu drucken/
Der ſetzet auch dabey viel Troſt und Gnad' ins Hertz;
Erfreut/ wenn er betrübt/ und lindert allen Schmertz.
Ihr Liebſten/die ihr wollt an heut'gem Tage freyen/
Laßt euch das Drucker-Werck des Ehſtands nicht gereuen:
Setzt ihr wie ſichs gebührt/ und leidet wenn GOtt druckt/
So bleibet euer Satz auff ewig unverruckt.
Der Bräut'gam hat gar ſehr die Preſſe ſchon erfahren/
Da Kinder/ſampt der Frau/verſieln in wenig Jahren:
Jetzt ſetzet er auffs neu: GOtt gebe / daß er nie
Auff ſolche Art bedürff die Druck-und Setzer-Müh!

Auff Hn. Johann Georg Printzen / Kauffmans/ und Frau Anna Schröderin / Hn. Chriſtian Maaßen / Kauffmans Wittwen / Hochzeit/ m. Jun. 1679.

Venus armata.

DJe Meinung iſt bekant: Es ſey kein Ding geſchaffen/
Das nicht / zu ſeinem Schutz / verſehn mit Wehr und Waffen;
Es darff auch kein Beweiß ; es zeuget alle Welt/
Wie jede Creatur ſich in die Waffen ſtellt.

Und wird nicht nötig seyn/ alß Beyspiel zu beschauen/
Der Hirschen Zack-Geweih/ der Löwen scharffe Klauen;
Der Pferde starcken Huff/ und was das gantze Heer
Der Thiere sonst gebraucht/ alß Waffen und Gewehr:
Nur dieses fraget sich: da sonsten alle Dinge
Natura so bewehrt/ ob dan so gar geringe
Das zarte Weibs-Geschlecht/ das sonst für andern frey/
Und ob ihr Wapen-Brieff so gar ohn Waffen sey?
Zwar wil sie GOttes Wort ein schwaches Werckzeug nennen;
Doch muß man auch dabey mit Wahrheits-Grund bekennen/
Es sey/ nach seiner Art/ bey diesem schwachen Werck/
Gar offt ein keck Gewehr/ und mehr alß starcke Stärck.
Wenn jenes Heyden-Volck ließ seine Venus sehen/
So muste sie gar offt in vollen Waffen stehen;
Das große Huren-Bild/ (das doch vergöttert hieß/)
Trug Küriß/ Panzer/ Helm/ Schild/ Bogen/ Schwerdt und Spieß.

Was sie damit gemeint/ dient hie nicht zu erzehlen;
Wir wollen nur für uns die beste Deutung wehlen/
Und sagen/ daß ein Bild/ so keuscher Liebe werth/
Viel mehr Gewehre führt/ als Bogen/ Schild und Schwerdt.
Zwar meinet geile Brunst/ die Schönheit sey zu schätzen
Für solch ein starck Gewehr/ da Weiber mit verletzen:
Ach aber/ weit gefehlt; die thut es nicht allein/
Dieweil sie offtermahls ihr selbst kan schädlich seyn.
Die Tugend ist die Wehr/ damit sich Weibs-Volck schützet/
Damit es gegentheils ein keusches Hertze ritzet/
Und machet durch die Lieb ein größer Wunden-Mahl/
Alß immer machen kan ein Eisen/ Bley und Stahl.
Und/ wo des Himmels Gunst nebst Tugend Schönheit giebet/
Da wird ein solches Bild um so viel mehr geliebet:

Wenn

Wenn doppelt im Gewehr die Venus-Töchter gehn/
Wer kan mit einzler Macht denselben wiederstehn?
Er/ werther Bräut'gam/ fühlt/ womit sein Hertz gerühret/
Und was von Leipzig ihn hieher zu uns geführet:
Ich halt'/ er glaube nun gewiß/ daß in Stettin/
So Mann- als Frauen-Volck/ zu Wehr und Waffen dien.
Er heisset zwar ein Printz; doch seiner Liebsten Waffen
Die machen ihm so viel im Hertzen schon zu schaffen/
Daß er Accord begehrt/ legt sein Gewehr dahin/
Und läßt die Maaßin seyn Princeß- und Siegerin.
Nun wol! es ist die Maaß gar gut zu allen Dingen;
Sie weiß schon auch mit Maaß die Waffen beyzubringen:
Es leg' ein junger Printz das Zeugniß künfftig bey/
Daß Venus allemahl nicht gleich gewaffnet sey.

Auff Hn. Christoff Friederich Erlachs/ Advocati, und Jfr. Anna Regina Calbii/ Hochzeit/ m. Jul. 1679.

Moderamen inculpatæ tutelæ.

Ich habe neulich nur in GOttes Hauß gelehret
Vom Jüdschen Freystadt-Recht/ und was dazu gehöret:
Wie dahin fliehen muß/ wer einen Mord vollbracht
Gantz unversehns/ und so/ daß er nicht drauff gedacht. (*)
Dergleichen Freyheit die auch hatten zu genießen/
Die durch der Noth-Wehr Zwang/ mit hauen/ stechen/ schießen
Das Wiederpart erlegt/ (wenns anders richtig war/)
Damit sie dergestalt entgingen der Gefahr.
Es stehe das dahin/ was damahls ist getrieben;
Viel härter hält es nun mit Nothwehr in dem Lieben:

(*) Jus asyli Mosaicum, Devt. 19. v. 1. seqq.

Da läßt ſichs nicht ſo bald entſcheiden / welches Theil
Die Nothwehr hab' gethan/zu ſeines Leibes Heil.
Da pflegt gar offt die Braut auff Halß und Kopff zu klagen/
Daß ihre Jungfrauſchafft im Blute ſey erſchlagen/
Und gantz und gar entſeelt/da ſie doch nichts gethan/
Alß eine Noth-Wehr nur/nach Lauff der Rechtes-Bahn.
Jmgleichen klaget offt der Bräutigam dagegen /
Daß ihm das Wiederpart bey weitem überlegen;
Der Mord ſey nicht caſual,er ſey nur caſual,
Und die Defenſion geſcheh ohn Schwerdt und Stahl.
Da iſt nun ſchweres Werck / nach Rechten zu erkennen/
Wem man von beiden ſol das Moderamen gönnen:
Kein Theil wil ſchuldig ſeyn/noch zum aſylo gehn/
Ein jedes bleibet feſt auf ſeiner Nothwehr ſtehn.
Herr Erlach / wie mich dünckt/ und wie man faſt verſpüret
So wil der caſus auch bey euch ſeyn decidiret:
Die Braut beklaget euch/ und ihr belangt die Braut /
Und gehet der Proceſs gar nah an Leib und Haut.
Verzeiht mir/daß ich nicht Juriſtiſch werde ſprechen:
Man wird euch zwar nicht fort den Halß deßwegen brechen/
Doch ſag' ich/weil ihr faſt alß ein Invaſor thut/
Daß ſo viel mehr der Braut die Nothwehr komm zu gut.
Jhr handelt recht caual; Jhr hilfft das Moderamen;
Doch / wollt ihr unſre Welt durch euch und ſie beſamen/
So kriechet nur zu Creutz / erkennet was ſie könn/
Und bittet / daß ſie euch das Moderamen gönn.
Sucht das Aſylum nur in ihrem Schooß und Armen;
Jch weiß/ ſie wird ſich ſchon des Flüchtigen erbarmen/
Und handeln ſo mit euch im ſchlaffen und im ruh'n/
Daß ihr wol auch einmahl die Nothwehr müſſet thun.
Denn ſo ein lebend Bild kan alles beſſer mildern/
Alß jene Statuen mit todten Käyſer-Bildern/

Dazu man fliehen muſt/ wenn mancher wat vollbracht/
Das nicht ſo allerdings zum beſten war gemacht.
Dort riß man manchen hin/ von ſolchen Käyſer-Seulen/
Zu Galgen und zu Rad/ zum Henckers-Schwerdt und Keulen: (*)
Hie hat es keine Noth; in ſolcher Bilder-Schooß
Iſt einer aller Straff und aller Anſprach loß.
Behelffet euch dan nun mit dieſem Außſpruch beyde/
Und macht zu ſeiner Zeit unß allen neue Freude;
Thut eure Nothwehr ſo/ damit man möge ſehn/
Daß zu dem Leben auch die Nothwehr kan geſchehn.

Auff Hn. Samuel Utechts / Paſtoris zu Pölitz/ und Jfr. Dorothea Schmiedes / Hochzeit/

m. Jul. 1679.

Das Eheliche Prieſterthum.

ISt unſer Chriſtenthum ein Prieſterthum zu nennen/
Wie ſelbſt die Schrifft es nennt; ſo muß man ja bekennen/
Daß auch dem Eheſtand gebühre ſolcher Ruhm/
Und daß derſelbe ſey ein rechtes Prieſterthum.
Nicht fragen wir jetzund: Ob Prieſter dürffen freyen?
Denn das iſt außgemacht/ auch wieder Pabſthums ſchreyen:
Wiewol das neue Werck/ das jetzo Franckreich hegt/
Den Prieſtern eines Theils die Weiber zugelegt.
(Jſts anders wahr/ was man ein zeitlang hat geleſen/
Von einigem Vergleich und Syncretiſtſchem Weſen:)
Wir ſagen dieſes nur vom Ehſtand ins gemein/
Daß der mit Fug und Recht ein Prieſterthum kan ſeyn/
Ob gleich kein Sacrament/ wie ſonſt das Pabſthum meinet/
(Wiewol die neue Schaar darauff/ ſo wie es ſcheinet/

(*) l. un. C. de his, qvi ad ſtat. conſug.

Nicht gar zu heftig dringt/hälts nur für heil'gen Brauch/)
Und das iſt eben recht / ſo meinen wir es auch.
Im Alten Teſtament / war lehren/opffern/beten/
Der Prieſter meiſtes Ampt / das muſten ſie vertreten:
Im Neuen gilt das auch / nur daß das Opffer-Vieh
Nicht mehr gewürget wird mit ſolcher Metzger-Müh.
Das lehren / beten / bleibt/ nur wil/ zu Opffer-Gaben/
Der Höchſte geiſtlich Werck in ſeinem Dienſte haben.
Das alles gilt nun auch im lieben Eheſtand/
Und wil es alles da fein wol ſeyn angewand.
Da müſſen Eheleut die Ihrigen recht lehren/
Was Zucht und Gottesfurcht / wie GOtt und Sie zu ehren:
Auch muß das beten ſeyn ihr Handwerck alle Tag/
Daß ihres Hauſes Noth dem höchſten Gott vortrag.
Das opffern muß dan auch zugleich dabey ſich finden:
Sie müſſen erſt ſich ſelbſt zu GOttes Dienſt verbinden/
Und opffern ſich ihm gantz mit Leib und Seelen auff/
Und dienen ihm allein im gantzen Lebens-Lauff.
Fürnemlich / wie auch ſchon vor dem die blinden Heyden
Auß ihrem Opffer-Vieh die Galle lieſſen ſchneiden/
Und wurffen am Altar ſie auff die Erden hin/
(Wie GOttes Volck auch that/ alß ich in Meinung bin.)
So müſſen Eh-Leut auch die rechten bittern Gallen
Des Streits und Wiedrigkeit alßfort da laſſen fallen/
Da ſie für dem Altar alß GOttes Opffer ſteh'n/
Und laſſen nimmermehr vergällte Wercke ſehn.
Sie müſſen auch dabey hernach/für allen Dingen/
Die zarte Leibes-Frucht zu GOttes Opffer bringen;
Nicht durch ein Molochs-Feur / nur durch ein heiß Gebet/
Und mäßig-ſcharffe Zucht/ dadurch ein Kind geräth.
Das iſt das Prieſterthum des Ehſtands / kurtz zu ſagen:
Das gilt und ſo viel mehr bey denen/ die da tragen

Das heil'ge Prieſter-Ampt/in rein und keuſcher Eh;
Da iſt fürnemlich noth / daß alles recht zugeh.
Herr Utecht / den GOtt ſelbſt zu ſeinem Knecht erwehlet/
Und der ihr euch jetzund ein Prieſter-Kind vermählet;
Ihr müßt die Probe thun / damit man an euch ſeh
Ein Ehlich Prieſterthum / und Prieſterliche Eh.
Lernt ihr nur beyderſeits recht Lehren/und recht beten/
Auch mit dem Opffer recht für Gottes Augen treten;
Verſchüttet alle Gall / und lebt in Einigkeit/
So iſt euch ſchon bey GOtt der Prieſter-Lohn bereit.
Und opffert gleich die Welt ſonſt nichts alß lauter Gallen/
Verfolgung/Angſt und Noth/ſo laßt es euch gefallen:
Verachtet nur den Qvarg; gebt keinem Grämen ſtat/
So fällt der Bettel ſelbſt; ich weiß es iſt probat.

Auff Hn. Chriſten Bleichhart Wachtmeiſters / und Junf. Barbara Chriſtina Wolffrathin / Hochzeit/ m. Novembr. 1679.

Die hoch-Ehelichen Friedens-Tractaten.

JEtzt / da die gantze Welt beſchäfftig Fried zu ſchlieſſen;
Da Mars nun eingeſtellt ſein hauen / ſtechen / ſchieſſen/
Und ander Mord-Gewehr / ſo er bißher gezeigt/
Da iſt die Liebe auch zum Frieden ſehr geneigt.
Er ſelbſt / der Herr Baron und Bräutgam / muß geſtehen/
Daß/ da er ſonſt bißher ſo manchen Feind geſehen/
Er dennoch jetzo ſey zum Friedens-Schluß bereit/
Und gönn der Liebſten auch zu den Tractaten Zeit.
Der Tag iſt ſchon berahmt/der Ort iſt ſchon beſtimmet/
Da dieſes Friedens-Werck mit Glück den Anfang nimmet/

Und

Und kömmt auch fort zu End: das luſt'ge Pudigla/
Iſt ſchon zu deſſen Schluß mit ſeinen Dienſten da.
So mir nun iſt vergonnt die Puncten abzufaſſen/
(Wiewol ich viel zu ſchlecht/hiebey mich einzulaſſen/)
So faß ich ſie gar kurtz / und ſtell ſie vor in Schertz/
Das meiſt' und gröſte weiß der Hoch-verliebten Hertz.
Der Herr Baron verſpricht für allen Liebes-Räthen/
Sein gantz-verliebtes Hertz der Liebſten abzutreten/
Mit allem Pertinent, was davon dependirt,
So daß auch das Geſchütz nicht eins wird abgeführt.
Die Wolgebohrne Braut verpflichtet ſich dagegen/
Zu ſeiner Herrſchaffts-Macht die Schlüſſel hinzulegen:
Sie gibt die Feſtung auff / und räumet Wall und Thor/
Weil ihr Wachtmeiſter ſchon mit ſeiner Macht davor.
Sie wil evacuirn, er aber ſol beſetzen/
Daß man das Garniſon nach Monden könne ſchätzen:
Ein mehrers ſag' ich nicht/weil ich kein mehrers muß;
Der Friede iſt ſchon klar / gezeichnet mit dem K —
GOtt gebe / daß er auch bald werde ſo verſiegelt/
Und mit dem Stamm-Signet ſo lange feſt verriegelt/
Biß daß ein klein Garant zu ſeiner Zeit ein Loch
In den Credents-Brieff mach/und ſtärck den Frieden doch!

Auff Hn. Doct. Zacharias Cramers / und Jungf. Eſther Suſañ Schuſterin/Hochzeit/in Nürnberg/ m. Sept. 1680.

Patria eſt, ubicunq; bene (Sponſa) eſt.

ES iſt die Liebe groß / die zu dem Vaterlande
Ein jeder hat und trägt/mit feſt verknüpfftem Bande;
So daß es manchem offt ein großer Pallaſt daucht/
Wenn auch von fernen nur des Vaters Hüttchen raucht.

Der-

Doch kan man ſolcher Lieb auch öffters leicht vergeſſen/
Wenn man ein frembdes Brodt kan mit Vergnügen eſſen:
Wo Kunſt und Tugend gilt / da iſt ſie fort zu Hauß/
Und geht deßwegen offt zum Vaterland herauß.
Fürnemlich wird ein Hertz / durch ſüß- und keuſches Lieben/
Offt weit in frembde Lufft und frembden Sand getrieben:
Denn / iſt das Vaterland da / wo es wol ergeht?
So iſt es da vielmehr/wo man zur Trawung ſteht.
Fühlt jemand irgendwo den Brand verliebter Kertzen/
So kan er leicht dabey das Vaterland verſchmertzen:
Wer mit der Liebſten ſchon nach Bethlehem kan gehn/
Läßt gern Jeruſalem und Rom zu Hauſe ſtehn.
Man ſiehet ja wol gern den Rauch vons Vaters Hauſe;
Doch noch viel lieber das / wenn / nach dem Hochzeit-Schmauſe/
Man auff der Liebſten Herd die vollen Flammen findt/
Auß derer Hitze wird ein allerliebſtes K —
Es'geh ſo wol es wil / doch ſcheints kein Wollergehen/
So lange man nicht kan vom Paar das dritte ſehen:
Da geht es erſt recht wol/da iſt das Vaterland/
Wo Väter-Mütterle vom Bible wird genannt.
Herr Doctor Cramer wil die Probe nun erweiſen/
Wie er das Vaterland / nach vielem langen reiſen/
Nun einſt gefunden hab/das recht nach ſeinem Sinn/
Und daß ſein Vaterland bey ſeiner Schuſterin.
Dem tapfferen Stettin/ das ihn zu erſt gezeuget/
Gibt er nun gute Nacht/weil ſich was mehr eräuget
Im reichen Nürenberg/das ihn vergnügen kan/
Da beydes Ehr und Braut ihn macht zum rechten Mann.
Nun wol! es ſey darumb: Stettin iſt ſchon zu frieden/
Und hält dennoch kein Kind auß ſeinem Schooß geſchieden/
Dient deſſen Tugend-Ruhm nur anderswo der Welt/
Es weiß/daß es dennoch an ihm ſein Theil behält.

So schuffe.. dan fein wol/ihr hoch-verliebten Hertzen/
Der Krahm wird auch wol klar/ (verzeihet meinem Schertzen:)
Ist da das Vaterland/so seys auch Mutterland/
Und trage gute Frucht/zu Wieg und Windel-Band.
GOtt geb' euch mit der Zeit viel solche Patrioten/
Die selbst ihr Wiegen-Lied wol singen ohne Noten:
Er gebe/daß der Stamm der Cramer dort so grün'/
In eurem Nürenberg/wie bey uns in Stettin!

Auff Hn. Christoff Friederich Reuters/ Kauffmans/ und Jungf. Benigna Jeschens/ Hochzeit/m. Sept. 1680.

Der Liebes-Ordonnantz-Reuter.

SO konte Breßlau ihn/Herr Reuter/nicht vergnügen/
Da gern ein Schlesisch Bild ihm wolt' in Armen liegen;
So muß er noch den Ritt hieher thun nach Stettin/
Und suchen da/was ihm zu Tisch und Bette dien?
So gehts: Es hat die Lieb' auch ihre Ordonnantzen,
Und muß ein jeder doch nach ihrer Pfeiffe tantzen:
Wenn sie die Ordonnantz für ihre Reuter giebt/
So muß der Ritt geschehn da/wo das Hertze liebt.
Er lasse diesen Ritt ihn nicht so gar gereuen;
Für Vaterlandes-Kost pflegt man sich nicht zu scheuen:
Ein Huhn im Vaterland gibt öffters besser Krafft/
Alß zwantzig Tonnen Fleisch/mit frembder Sültz behafft.
Und must er gleich so offt zu Fuß zur Liebsten gehen/
So ist dennoch dabey ihm nichts zu nah geschehen;
Die Liebe macht es so/bringt Reuter auff die Bein/
Und hebt sie doch hernach zum Sattel wieder ein.

Die

Die Jungfer Jeſchin wird jetzt das Billet bald kriegen/
Daß bey ihr im Qvartier der Reuter ſolle liegen/
Der Chriſtoff Friedrich heißt; dem gibt ſie / Nacht und Tag/
Bett / Obdach / Saur und Saltz / und was das Hauß vermag.
Auch darff ſie ihm dabey die Ordonnantze geben/
Daß er zu Ritt und Fuß ihr muß zu Dienſten leben:
Er ſelbſt mondirt ſich ſchon/ſo wie es ihr gefällt/
Wenn ſie nur ihm dabey den Sattel fertig hält.
So gehet/reitet dan/Herr Reuter/wie ihr wollet;
Nur haltet das Gewehr ſo fertig/wie ihr ſollet/
Und folgt der Ordonnantz, ſo iſt euch mit der Zeit
Bey der Leib-Compagnie Rittmeiſters Platz bereit.
Ich wünſche Glück zum Ritt/und zu der Ordonnantze,
Und daß zu ſeiner Zeit ein kleiner Reuter tantze
Auff eurer Jeſchin Arm: GOtt leg der Reuterey
Die Reuter-Zehrung auch des reichen Segens bey.

Auff Hn. Hermann Beckmanns / Kauffmanns/ und Jungf. Sophia Eliſabeth Rechenbergin/ Hochzeit / m. Octobr. 1680.

Der neue Hauß-Calender.

Ich habe dazumahl / Herr Beckman / euch geſchrieben
Von dem Calender-Werck / alß ihr das erſte Lieben
Im Ehſtand außgeübt / alß eurer Schützin Hand
Durch mich in eure ſchlug / zum feſten Liebes-Band.
Ich wünſchte dazumahl/der Höchſte wolte geben/
Daß nach dem alten Styl ihr immer möchtet leben/
Und daß der neue Styl nie möchte nötig ſeyn/
Zu treffen ſolchen Tauſch/mit tauſend Hertzens-Pein.

Dennoch beliebte GOtt ein anders in der Sachen;
Der / wie er allemahl das Wetter pflegt zu machen/
Und kehrt ſich nicht daran/was der Calender hält/
So hat er auch das Creutz nach ſeinem Sinn geſtellt.
Er nam die liebſte Frau / und machte die Aſpecten
Des Hauß-Calenders ſo/daß ſie nicht wenig ſchreckten:
Und das beſchrieb ich auch mit ſchwartzem Trauer-Kiel/
Alß ſeine Schützin ihm von ſeiner Seiten fiel.
Jetzt/ da der große GOtt/ der rechte Sorgen-Wender/
Ein neues Glück beſchert/da wird ſein Hauß-Calender
Auch wieder ſplinter-neu; da gibt es neuen Muth;
Denn die Aſpecten ſind nun wieder treflich gut.
Es meinte jener zwar/zu dem die Frau kam ſchleichen/
Wenn ja das Weiber-Volck den Büchern zu vergleichen/
So möcht ein jedes Weib ein Hauß-Calender ſeyn/
So bünd man alle Jahr ihm einen neuen ein.
Das leidet keinen Scherz: es kan/ nach den Calendern/
Das Wetter öffters ſich mehr böß/ alß gut/ verändern:
Wenn aber GOtt dan ſelbſt Calender-Aendrung macht/
So wird das auch von ihm zum rechten Styl gebracht.
Macht er Calender alt / ſo macht er auch die neuen/
Daß dennoch einer ſich nach Trübſal kan erfreuen:
Und ſein Prognoſticon muß dennoch richtig ſeyn/
Hälts gleich nicht allemahl beſtänd'gen Sonnenſchein.
Herr Beckman / nehmt für lieb / und ſeyd mit GOtt zu frieden/
Der dieſen Almanach von neuen euch beſchieden:
Er geb' / beym neuen Styl/das alles / was euch lieb/
Und was beym alten Styl ich vormahls wünſcht' und ſchrieb.
Ich ſolt' euch wol hiebey auffs neu prognoſticiren;
Doch geh' ich nicht gewiß/die Rechnung möcht falliren:
Die Rechenbergin mag den calcul ſelber ziehn/
Wie bald wol eine Braut das Wochen-Bett verdien.

Drum

Drum rechnet wie ihr wollt / und machet die Epacten/
Die Zinß-und Gülden-Zahl / und andre ſolche Acten/
Nach eurem eignen Sinn; ihr habt noch alles frey/
Biß nach dem Almanach es wieder Sommer ſey.
Habt ihr dan auch dabey noch was zu liqvidiren/
So laßt es auffs Comptor zur Cammer-Rechnung führen:
Das bilancirt dan ſchon ein junger Beckeman/
Schreibt im Calender nur das datum richtig an.

Auff Hn. Joachim Köppen/Predigers zu Weſenberg in Mecklenburg/Hochzeit/m. Sept. 1681.

Der Prieſter-Teuffel.

WAs ſol ich/Werther/ dir zu ſeinen Freuden ſchreiben/
Da ich / beym Unglücks-Sturm / nicht geben kan noch bleiben?
Doch ſchreib ich was ich kan / in der ſo kurtzen Friſt/
Alß mir Zeit übrig noch am heutgen Poſt-Tag iſt.
Es ſagte vormahls offt der alte Doctor Pommer/
(Den Mecklenburg auch kennt/) es ſey nicht lauter Sommer
Im heil'gen Predigampt; der Teuffel bringe offt
Den Herbſt und Winter drein/auch eh mans denckt und hofft.
Drey Teuffel / (ſagte er) ſeyn Prieſtern ſehr zu wieder/
Und einer läſſet ſich bey ihnen immer nieder:
Bald iſt es der Patron, bey großem Anſehns-Schein;
Bald muß es der Colleg, bald gar der Küſter ſeyn.
So ſehe man dan zu / (ſagt er nach ſeiner Gabe/)
Daß man den vierdten nicht im Hauß und Beite habe:
Die erſten halten nur von auſſen einen warm;
Der letzte wohnt im Hauß/und lieget gar im Arm.

Herr Köppen/werther Freund/ich wil ihm zwar nicht stellen
Ein böß Prognosticon; doch wird er der Gesellen/
Zu seinem künfftgem Ampt/auffs wenigst einen sehn/
Und mancher wird vieleicht in rothen Hosen gehn.
Das beste ist/daß Hauß und Bett davon befreyet/
Und daß er so gefreyt/daß es ihn nicht gereuet:
Kömmt sonst ein Belzebub und Hummel ihm zu Hauß/
So treib mit GOttes Wort er solchen Teuffel auß.
GOtt geb' ihm besser Glück / alß mir bißher geschehen/
Der ich in viertzehn Jahrn den Teuffel offt gesehen/
Bald so / bald wieder so / doch so / (durch GOttes Gnad/)
Daß er auff diese Stund mich nie besessen hat.
Indessen hat er mir das plagen nicht geschencket/
(Wie er/Herr Köppen/weiß/wenn er nur umbgedencket:)
Denn zweymahl hat er mir gemacht Suspension,
Und jetzo gibt er gar Remotion zu Lohn.
Zweymahl verarrestirt, und einmahl gar gefangen/
Auch einmahl durch die Flucht den Feinden kaum entgangen /
Das heißt ja (mein ich wol) den Teuffel recht gesehn/
Dem dennoch allemahl dabey sein Recht geschehn.
Doch freu ich mich mit ihm/daß ich im Bett und Hause
Nicht einen Teuffel hab/der nichts alß Boßheit brause:
Dem andern setzet GOtt doch endlich Zweck und Ziel/
Behält auch allezeit die Hand noch mit im Spiel.
Ich wünsch' ihm Heil und Glück/zum Ampte/Braut und Ehren;
Es wolle GOtt sein Hauß mit Priester-Segen mehren/
Da gern viel Kinder seyn; er treibe gäntzlich auß
Den Teuffel/ auß der Kirch/ auß Policey und Hauß.
Doch/wird er dan und wan ihm eine Husche geben/
(Das wol nicht fehlen wird/so lang er hie sol leben/)
So nehm ers auch für lieb/und sey hart gegen hart;
Er hat bey allem dem des Höchsten Gegenwart.

Indeß

Indeß ersetz er das mit vielen jungen Köpfen/
Wozu der Vorfahr sonst/bey seines Alters Treppen/
Wie redlich er auch war/nicht konte wacker seyn:
Er bringe den Verlust mit doppeln Segen ein!

Auff die in St. Nicolai Kirchen in Stettin neuerbauete Cantzel / so die Uberschrifft führet:

Porta Cœli.

UNd dennoch stehet nun/durch GOttes Gnade/wieder
Die Cantzel/die der Feind mit Bomben warff danieder:
Es war vergebne Freud / die ihm der Feind gemacht/
Alß ob der Priester selbst dadurch zum Tod gebracht.
Der Priester lebet noch/und hat viel andre Plagen/
Auch gar den Kercker selbst / nach diesem müssen tragen:
Da sah man allererst/wohin es war gezielt/
Daß Cantzel und die Lehr man gern zugleich zerwühlt.
Ich dachte nimmermehr / daß ich/ mit Lehr und Beten/
Sie würde wiederum mein Lebelang betreten:
Und dennoch hat es GOtt in Gnaden so gefügt/
Daß ich und die Gemein zusammen seyn vergnügt.
Und dennoch heißt und ists die Pforte zu dem Himmel/
Ob mancher Lauger gleich / dem noch der Untren Schimmel
An Bart und Hertzen klebt/die Lästerung gebiert;
Es werden hie die Leut zum Höllen-Weg geführt.
Herr Jacob Jahnke hat das Patriarch-Exempel
Des Jacobs wol erfüllt/und diesem unserm Tempel
Die Cantzel frey geschenckt/die er damahls gelobt/
Alß wieder dieses Holtz der Feinde Macht getobt.
Denn/eben alß er stand für noch verschloßnen Thüren/
Und wolt' ins GOttes-Hauß / begunte zu volführen

Der

Der ſtarcke Feuer-Ball den Höllenmäßgen Schlag/
Dadurch der Predigſtul fort übern Hauffen lag.
Er danckte ſeinem GOtt / der ihn ſo wol bewahret/
ſampt ſeiner Wimmerin/die Ehlich ihm gepaaret:
ſie faßten beyderſeits alßfort den feſten Schluß/
Und thaten das Gelübd freywillig / ohn Verdruß:
Sie wolten keiner Koſt und keine Mühe ſparen
um neuen Cantzel-Bau; der kam in dreyen Jahren
auch zur Volkommenheit/ſo wie er jetzo ſteht/
Und allen andern nun in unſer Stadt vorgeht.
Wie dieſe Creatur geheil'get und geweihet/
Durch Wort und durch Gebet/da alles durch gedeyet/
Das zeigt die Predigt an/die hie voran gefügt/
Und durch den offnen Druck für aller Augen liegt.
Gefällt es nun gleich nicht der Welt und ihrem Luder/
Was mein ſo werther Ampts-und gleiches Geiſtes Bruder
Geſchrieben und gelehrt / ſo lieget nichts daran/
Weil doch / was Warheit iſt / ihr nie gefallen kan.
Wir dancken unſerm GOtt / daß wir auff dieſer Höhen /
In einig-reiner Lehr/durch ſeine Gnade ſtehen:
Der gebe nur / daß das / was keine Bomb zerſtört/
Nicht werde mit der Zeit von Schwermern umbgekehrt!
Indeſſen geb' er auch dem Jacob Jacobs Segen/
Und laſſe ſeine Gütt ſich umb Benignen legen:
Erwecke derer mehr / die ihre Mildigkeit
An andern Kirchen auch erweiſen mit der Zeit.

* * *

Auff

Auff Hn. Ehre-Gott Daniel Colbergs Magiſtral-Promotion zu Roſtock/m. Octobr. 1681.

Magiſterium Mundi.

SO wil er/Werther/ auch nunmehr den Lorbeer nehmen?
So recht/es ſey darum/er darff ſich des nicht ſchämen/
Er hat ihn wol verdient; die Tugend lohnet ſo/
Und giebet keinen Krantz von bloßem Heu und Stroh.
Zwar wird die Tugend offt mit falſchem Schein betrogen/
Da manch Decanus hat pro Cathedrâ gelogen/
Und dem den Lorbeer-Krantz geflochten in das Haar/
Der ſonſt des Stroh-Krantzs wol am meiſten würdig war.
Die Welt weiß auch nicht recht Magiſter-Volck zu ſchätzen/
Sie läßt ſie offtermahls/ bey Kleider-Ordnung/ ſetzen
In gar geringen Stand/ſie meint/das ſey ein Spiel/
Man habe ſolcher Leut faſt mehr alß übrig viel.
Wie/ (ſagte jener Ovant/ mit höniſch-vollem Lachen/)
Wil man von neuen hie Magiſters wieder machen?
Sind die ſchon gantz verbraucht/ die vor dem halben Jahr
Allhie gemachet ſind/da ich zugegen war?
Was machet das? ſonſt nichts/ alß daß ſich mancher ſelber
Mehr ſchätzt in ſeinem Sinn/alß Arons güldne Kälber/
Und meinet/wenn er erſt Magiſter heißt und iſt/
So ſey er Petrus fort/ja gar der heil'ge Chriſt.
Da ſuchet mancher ſchon das große M zu mahlen/
Eh er noch völlig kan auff einem Bret bezahlen
Promotions-Gebühr/da lang erſt nach der Hand
Er der Magiſter wird/den man ihn längſt genant.
Das macht es/daß die Kunſt/mit ſampt den Ehren Stellen/
So gar verächtlich wird/ weil Midas Taſch-Geſellen
So decken mit dem Geld das lange rauhe Ohr/
Daß durch das falſche Haar es kucke nicht hervor.

Da meinet dan die Welt/daß im gelahrten Orden
Ein Magiſterium vom Tartaro geworden/
(Nach jener Chymſchen Art/) denn unſer albre Welt
Hält vom Magiſter nicht/der ihnen nicht gefällt.
Offt macht ſie gegentheils auch einen zum Magiſter,
Der deſſen nicht begehrt; doch macht ſie das Regiſter
Des Elends ihm ſo voll/daß die Promotion
Ihn mehr zu ſtehen kömmt / alß aller Ehren-Lohn.
Ich ſelber habs verſucht/ich muß Magiſter heiſſen/
Ob ich es gleich nicht bin: doch/wo das ſtete beiſſen
Mit Teuffel und der Welt gibt Magiſterium,
So bin ich (ohne Ruhm) Magiſter um und um.
Ich gönne/Werther/ihm den Thau/der ihn beregnet/
Doch gönn' ich ihm das nicht/was mir bißher begegnet:
GOtt geb' ihm beſſer Glück / alß ſein Herr Vater hat/
Alß deſſen Doctor auch der Welt kein Gnügen that.
Die Welt mag immerhin Decanin hie verbleiben/
Wer redlich/läßt ſich nicht ins Facultät-Buch ſchreiben;
Er ſparet dieſe Ehr/biß er geht Himmel ein/
Woſelbſt er wird bey GOtt Magiſter noſter ſeyn.

Auff Hn. Johan Gerdes Medicinſches Doctorat, in Wittenberg / m. Nov. 1681.

Brabeum Medicum.

HAt je das Griechen-Volck (ſo wie es pflegt) gelogen/
So leuget es in dem / daß alle Welt geſogen
Von ihm die Medicin; man gönnt ihm ſeine Ehr/
Jedoch geſteht man ihm den Urſprung nimmermehr.
Denn ob ihr Eſculap noch Menſch noch Gott geweſen/
Da wuſte Gottes Volck ſchon lange vom geneſen:

Der

Der Patriarchen Schaar hat mehr Recept gesehn/
Alß ihr Hippocrates/Machaen und Galen.
Der einge Salomon mag/ nach den klugen Gaben/
Nur in Botanicis,wol mehr geschrieben haben/
Und sonst auch mehr gewust / alß gantzen Griechenland/
Auch allen Medicis auff diese Stund bekant.
Kurtz/es hat Griechenland die Kunst so wol gestohlen/
Alß unser Deutschland sie von andern müssen holen:
Der kluge Araber hat auß dem Judenthum
Den ersten Satz gefaßt/der ihm gebracht den Ruhm.
Der hat zu allererst mit Jüdschem Kalb gepflüget/
Und der Ebreer Kunst zu seiner Sprach gefüget:
(Ob auch Egypten was von solchem Werck gefaßt/
Das laß ich ungesagt/es war da was verhaßt.)
Von denen haben es die Griechen erst gelernet;
Von denen kriegt' es Rom/das nicht gar weit entfernet
Mit seinem Welschland war; das hat mit seiner Macht
Die Länder / samt der Kunst / in sein Gebiet gebracht.
Jetzt wissen diese Kunst auch unsre edle Deutschen/
Und lassen sich darin von keinem Römer peitschen:
Ja unser Norden selbst und Schweden giebet Leut/
Die zu der Wissenschafft im höchsten Grad bereit.
Man suche sie nicht weit: Herr Gerdes kans bezeugen/
Der/alß ein Schwede/weiß dem Tode vorzubeugen/
(Wenn Gott die Gnade gibt/) mit seiner Medicin,
Und kennen seine Kunst auch wir schon in Stettin.
Jetzt gibt ihm Wittenberg die höchste Doctor-Würde/
Und hält ihn tüchtig gnug/zu tragen solche Bürde/
Dran Tod und Leben hangt: ich wünsche Glück dazu/
Daß er dem Leben mehr alß Tode führe zu!
Das ist der letzte Zweck bey euch/ihr Peons-Söhne/
Daß euch der Doctor-Hut für allen Fleiß einst kröne/

Und daß ihr dan auch kriegt ein liebes Weib einmahl/
Das die Promotion, Papier und Dint/bezahl.
Denn/ wenn ihr lang genug Botanicam ſtudiret/
Und allen Kräuter-Wuſt in das Gehirn geführet/
Daß euer Kopff faſt iſt ein lebend Kräuter-Buch/
So habt ihr doch noch nicht die Zipfel all am Tuch.
Es muß doch Ehrenpreiß und Augentroſt das beſte
Zu guter Letzte thun; daß ihr im warmen Neſte/
Beehret und beweibt/mit Ruhm und Ehren ſitzt/
Und ſo den Lohn erlangt/dafür ihr lang geſchwitzt.
Ihr thut ſo manchen Schnitt/ und muß ſein junges Leben
So manches armes Thier für eurer Fauſt hingeben/
(Ohn was der todte Menſch zum öfftern leiden muß/)
Nur daß euch einſt erfreu der Frau- und Doctor-Kuß.
Wenn gleich der Orient die ſchönſten Perlen giebet/
Arabien ſein Gold/ (das jederman beliebet/)
Das ſchwartze Indien den theuren Bezoar/
Sein Einhorn China-Reich/ Egypten das Verſcharr
Der edleſten Mumie; doch ſeyd ihr nicht vergnüget/
Biß euer Haupt was kräntzt/und was in Armen lieget:
Das iſt es/was euch recht alß ein Alchermes dünckt/
Wenn der Decanus erſt/und dan die Liebſte winckt.
Nun wol/Herr Doctor, wol! das erſte iſt erlanget/
GOtt gebe/daß ihr auch das ander bald empfanget;
Iſts dan kein Schwediſch Bild/das euch wird zugeführt/
So weiß ich/daß ihr ja auff Deutſch auch wol curirt.

Auff Hn. M. C. T. Rangonis Obicem Syncretiſmi.
m. Mart. 1682.

Obex Syncretiſmi.

WAs macht er/ Herr Colleg/ was wil er jetzo ſchreiben;
Sucht er das Hummel-Neſt noch einmahl auffzutreiben/

Wie

Wie schon vor dem geschehn? das geht ohn Stich nicht ab/
Dergleichen ihm zuvor sein Syncretismus gab.
Die Syncretisterey/die damahls vorgestellet/
Hat unser drey bißher zum öfftern schon gefället:
Das war der Danck/da er nur zeigte Thür und Thor;
Was wird geschehn/nun er den Riegel schiebet vor?
Die Syncretistische Welt kan das durchauß nicht leiden/
Daß man die Wege zeig/wie Irthum zu vermeiden/
Und mach die Thüre zu/dadurch der Wolff einschleicht/
Da es dem Schaaff und Stall zum besten doch gereicht.
Viel minder träget sie an solchem Werck Belieben/
Wenn man den Riegel gar wil für die Thüre schieben:
Sie liebt Hyenen Stimm/und lässet willig ein/
Wer nur den Hirten nennt/ (ob gleich in falschem Schein.)
Die heutge bunte Welt wil bunte Lehre haben/
Und lässet Schäcken schon auch in die Kirche traben:
Wer alles krauß und bunt und prächtig sagen kan/
(Obs wahr/obs unwahr ist/) der ist der beste Mann.
Man wünschet offtermahls/daß allen den die Finger
Verlahmet möchten seyn/die solche tolle Dinger/
Alß das Concordjen-Buch/geschrieben und gemacht/
Dadurch die falsche Lehr so sehr in Haß gebracht.
Drum sucht man überall den Riegel wegzuschieben/
Und wäre wol vergnügt/wenn er nur von den Dieben
Auch einst gestolen würd: man stielt ihn hie und da;
Doch niemand wil gestehn/daß er ihm thu zu nah.
Es hat auch mancher Hirt den Riegel nie gesehen/
Vielweniger gebraucht/wie selbst er muß gestehen/
Ja weiß auch offtermahls nicht Thüre/Wand/noch Loch/
Dadurch der Wolff einbricht/ und heißt ein —— doch.
Er meint/ Religion die sey gar bald berühret/
Wenn man von fidum, credum, Deum, disputiret;

Und wenn er das nicht weiß/ſo geb' er fort dafür
Zur Straff/der Compagnie drey Schilling hin zu Bier.
Drum denck er/ was er thut / mein werther Herr Gevatter!
Es ſcheint/es ſey diß Werck gar eine böſe Blatter/
Die manchen ſchmertzen wird / und wird der Obex wol
Ihm mancher Objex ſeyn/der ihn noch hindern ſoll.
Dennoch/was achtet ers? es ſchneiden doch die Mäuſe
Den Riegel nicht entzwey/und Moſis hagre Läuſe
Die beiſſen Iſrael bey weitem nicht alſo/
Wie die Egypter ſelbſt/mit ihrem Pharao.
Drum fahre Obex hin! er wird ſchon das verriegeln/
Was GOtt in ſeinem Wort hat wollen ſelbſt verſiegeln:
Wer dieſen Riegel nun ſamt GOttes Siegel bricht /
Der hält auff reine Lehr warhafftig nimmer nicht.

Auff Hn. Johann Gerdes/Med. Doct. und Jungf. Barbara Eliſabeth Kochin/ Hochzeit/ m. Maj. 1681.

Archeus Conjugalis.

DAs iſt es/was ich ſag'/auch neulich noch geſchrieben:
Wenn lang genug ſtudirt / ſo fängt man an zu lieben;
Wenn der gelahrte Kopff zum Doctor-Hut gebracht/
So iſt man auch ſofort auff ein lieb Weib bedacht.
Wie kans auch anders ſeyn? ich hab es ſchon gewieſen/
Da man/Herr Bräutigam/alß Doctor euch geprieſen:
Es ſind ſich doch ein Bild / (ſo ſchrieb ich dazumahl/)
Daß die Promotion, Papier und Dint bezahl.
Es wil das Kräuter-Buch doch volle Blätter haben:
Der ſchöne Ehrenpreiß bekräntzte eure Gaben

In

In jenem Wittenberg/beym ſchnellen Elben-Fluß;
Hie folgt der Augentroſt/mit hertzverliebtem Kuß.
Nun habt ihr was ihr wollt/und könnet ſeyn vergnüget/
Weil euer Haupt bekräntzt/die Braut in Armen lieget:
Iſts gleich kein Schwediſch Bild/doch hat ſie Schwed'ſchen Sin/
Und da ging auch mein Wunſch und Prophecey nur hin.
Macht ihr drauß/ was ihr wollt / Alchermes / und dergleichen/
Gnug iſts/daß ich den Zweck des Wunſches kan erreichen:
Curirt auff Schwediſch/Deutſch; gebt was ihr wollet ein/
Solt auch das Pflaſter gleich Tacamahaca ſeyn.
Nur eines möcht ich noch / Herr Doctor / euch wol fragen:
Wo der Archeus ſey? ob der auch wol im Magen
Und deſſen Schlunde ſteck? der alle Dinge treibt/
Davon bey euch ſo viel der edle Helmont ſchreibt.
Mir iſt das Ding zu hoch/darin was feſt zu ſetzen/
Weil ich die Medicin nicht kan nach Würden ſchätzen:
Von andern ſag' ich nicht/nur von verliebtem Paar/
Und halte/was ich ſag/das ſey wol endlich wahr.
Ich ſage rein herauß / Archeus ſitz im Hertzen/
So lang Verliebte nur noch alß Verlobte ſcherzen:
Wenns aber weiter kömmt / und daß man geht zu Bett/
Wo dan Archeus ſey/das gült wol eine Wett.
Bey Tiſche ſitzt er ſonſt ohn Zweiffel wol im Magen/
Und hat nicht eher Ruh/biß etwas auffgetragen:
Im ſchlaffen ſitzet er in Augen und im Ohr/
Im wachen thut er ſich ſchon von ihm ſelbſt herver.
Iſt kein Archeus da und anderswo zu finden/
So gibt es ſchwerlich auch ins künfft'ge was zu winden.
Vertragt euch beyde drum / und diſputirt es auß/
Das Theil/das dan verleurt/gibt einſt den Kindtauffs-Schmauß.
Die Jungfer Kochin wird ſchon wiſſen auffzutragen/
Was ihres Liebſten Hertz erheiſcht/ ſampt Mund und Magen/

Daß

Daß der Archeus bleib/und ſie auch ſelbſt dabey
Die beſte Hauß-und Mund-und Hertzens-Köchin ſey.
Indeſſen leg' ich euch/ihr Kinder / meinen Segen
Als Seelen-Vater bey: Bleibt ſtets auff GOttes Wegen/
Und geht in ſeiner Furcht und Liebe auß und ein/
So wird GOtt ſelbſt bey euch Archeus ewig ſeyn.

Auff Hn. Daniel Benjamin Starcken / Buchdruckers in Greiffswald / und Jungf. Dorothea Everts Hochzeit/in Stettin/m. Aug. 1682.

Der Drucker-Greiff.

MAn zehlt den Vogel Greiff mit zu den wahren Lügen/
Die Rollenhagen ſchreibt / und meint / ſein Gehn und Fliegen
Sey nur ein bloßer Tand/durch Dichterey erdacht/
Und ſelbe hab' ihn auch ins Drucker-Schild gebracht.
Man ſaget auch wol gar/daß unſern alten Greiffen/
Bey Pommern-Heydenthum / von ſtetem Rauben / Streiffen/
Der Nahme beygelegt: das fecht' ein ander auß/
Ich ſchreibe nur davon bey dieſem Drucker-Schmauß.
Daß in die Druckerey der Greiff ſey eingeführet/
Da er in vollem Glantz der Drucker Wapen zieret/
Iſt jederman bekant/auch längſt ſchon außgemacht/
Was dieſer Greiff der Kunſt für Vortheil hat gebracht.
Wie hoch der werthe Greiff beym drucken ſey geſchätzet/
Das hat nur neulich noch in Kunſt und Druck geſetzet
Des alten Meders Hand/dem Stralſunds Feur und Flamm/
Ob gleich nicht gar die Kunſt/doch alles Seine nam.
Das war ein rother Greiff und ſtarcker Griff zu nennen/
Der keinem dieſer Kunſt von jemand ſteht zu gönnen:

Viel

Viel beſſer greifft es ſich/(wenns ja zum greiffen gilt/)
Nach Fleiſch/ nach Gold und Gelt; das ſtutzt im Drucker-Schild.
Ich halt'/es ſey der Greiff den Druckern zugegeben/
Dieweil ſie alle doch vom Greiffen müſſen leben:
Denn/ wo kein Drucker greifft zum Kaſten und zur Preß/
So führt er auch kein Gold/davon er leb und eß.
Iſts wahr/daß Greiffen auch wol Pferd und Mann entführen?
So iſt es auch nicht frembd/wenn Drucker Fleiſch berühren/
Und greiffen ſo ins Werck/daß Pferd und Mann ſich druckt/
Und werden beyderſeits ins Hochzeit-Nest geruckt.
Herr Starck / der biß Greiffswald die Kunſt von hie entfernet/
Hat ſolchen ſtarcken Griff des Greiffen bald gelernet:
Er greifft nach Fleiſch und Braut / die er ihm trauen läßt/
Und führet ſie von hier/biß in ſein Greiffen-Neſt.
So greifft dan weiter wol zu allen euren Dingen/
In Officin und Bett: GOtt laß den Druck gelingen/
Daß ihr/nach Greiffen-Art/auch reichlich Gold einführt/
Und ſtets / bey Greiff und Druck' / des Höchſten Segen ſpürt.
Müßt ihr dan/wie der Greiff/auch einſt die Jungen ſpeiſen/
So werdet ihr ja da euch beyde ſo beweiſen/
Damit die Evertin geſteh' und ſage frey/
Daß ſie vom ſtarcken Greiff zu Neſt geführet ſey.

Auff Hn. M. Conradi Tiburtii Rangonis, Paſt. Nicol. inaugural-Diſputation zu Wittenberg/ m. Sept. 1682.

Rango διαγε. Angor.

MEin werther Herr Colleg/ was treibet ihn von hinnen
Nach jenem Wittenberg; darff er wol das beginnen/
Was ſonſt man Ehrſucht nennt/und ſuchen Titel dort/
Die nicht gleich gültig ſeyn an dieſem unſerm Ort?

Denn öffters meinet man/es geh' an Leib und Leben/
Wenn man demſelben wil im Lehren wiederſtreben/
Was mancher Doctor ſagt: Magiſter hin und her;
Und wer auch das nicht iſt/hat noch viel mehr Beſchwer.
Hergegen thun offt die am wenigſten zur Sachen/
Die ſich zu Doctorn und Magiſtern laſſen machen:
Der Titel iſt ſchon gnug/und ficht für ſeinen Mann/
Ob mancher gleich nicht thut das/ was er ſol und kan.
Man meinet/Glaubens-Lehr die ſey gar bald berühret/
Wenn man von fidum, credum, Deum, diſputiret;
Und wer dan das nicht kan / der giebet flugs dafür/
Der Brüderſchafft / zur Straff/ drey Schilling hin zu Bier.
(Das ſchrieb ich neulich ſchon; doch iſt es Sünd' und Schande/
Daß man dergleichen Werck erfahren muß im Lande.)
Was ficht dan ihn doch an/daß er die Ehre ſucht/
Die manchen hie erhebt/und manchen gar verflucht.
Sein umbgekehrter Nahm hat redlich eingetroffen/
Und noch ſteht ihm und mir die Qvaal- und Angſt-Thür offen/
Samt unſerm dritten Mann; auch gilts faſt einerley/
Ob der gar nichts / und der Magiſter, Doctor ſey.
Dennoch/ er fahre fort/ die Ehre anzunehmen/
Der er für GOtt und Kirch ſich nimmer hat zu ſchämen:
Iſts eine Phantaſey? (wie jener es genant/
Der ſelbſt den Titel führt/) ſo ſeys an dem bewand.
Er nehm indeſſen hin Licentiam zu lehren:
Der Teuffel und die Welt wird ſich daran nicht kehren/
Daß er ſo promovirt, und ſolchen Gradum hat/
Weil er/der Böſe/auch ein böß' Licentiat.
So lang er Rango heißt/wird auch ſein Angor bleiben/
Und wird ſein Diſputat den Teuffel nicht vertreiben:
Doch thu er/was er ſol/und geh das ſtreiten ein/
GOtt wird dennoch dabey der Ober-Præſes ſeyn.

Wil er die Höllenfahrt des Heylands dort verfechten/
So ſchickt ſichs wol zur Sach: denn allen Gottes-Knechten
Iſt doch die Höllenfarth zuvor und erſt bereit/
Eh ſie der HErr einführt zur Himmels-Herrligkeit.
Auch iſt es beſſer ja/(wenns gelten ſoll zum Loſen/)
Den Teuffel hie zu ſehn in ſeinen rothen Hoſen/
Alß dort im rothen Feur: wer nie zur Höllen fährt/
Dem iſt auch nimmermehr die Himmels-Cron beſchert.
Er hat die Höllenfarth bißher ſchon ſehr empfunden/
Und druckt der Angor ihn/nebſt umß/noch alle Stunden:
Doch nehm er das ſo hin/ was Gtt und GOlück beſchert;
Wer weiß/wer noch zu letzt ohn GOtt zur Höllen fährt?

Auff Hn. Samuel Hempels / Materialiſten / und Jungf. Catharina Schmiedin/Hochzeit/ [illegible] Mart. 1682. (Im Nahmen des Druckers gemacht.)

Der Drucker-Faſtelabend.

HErr Hempel/ werther Freund/ weil er wil Hochzeit machen
In dieſer Faſten-Zeit/da alle meine Sachen
Faſt gäntzlich müßig ſeyn/bey ihrer Faſtnachts-Ruh/
Da ruffen mir demnoch dieſelben alle zu:
Es müſſe dieſer Tag nicht gar ohn Druck paſſiren;
Sie wollen alle ſich gar willig laſſen führen/
Und ſtellen ihre Ruh auch in der Faſtnacht ein/
Damit diß Hochzeit-Feſt nur mög' beehret ſeyn.
Der Schrifft-Kaſt ruffet: Setz! ich habe viel der Schrifften/
Die können manchen Verß zur Hochzeit-Freude ſtifften:
Und der Tenakel ſagt: ich ſtehe ſchon bereit/
Zu faſſen/was man ſetzt zu dieſer Fröligkeit.

Der Winckelhake spricht: ich wil die Zeilen fassen;
Das Schiff rufft: heb' nur ein/ich weiß es schon zu lassen;
Das Form-Brett sagt: ich bin schon zu den Formen klar/
Form ab/so viel du wilt/ich weiche nicht ein Haar.
Der Rahmen spricht: schraub ein/ich wil zur Pressen liegen/
So lang alß immermehr die Ballen schwärtzen mügen:
(Denn ja/wo nicht die Braut auch erst zur Pressen liegt/
Man nimmer finden wird/ was übers Jahr man wiegt.)
Die Presse rufft: gib her/gib/ Setzer/ was zu drucken/
Ich wil den Pengel braff/ sampt Tigel/ Spindel/zucken:
Geh/netze das Papier/und gib die Forme her/
Mein Drucker drucket schon ohn sein und mein Beschwer.
Ich hörte das Geschrey/und fragte/was es wäre?
Sie sagten ins gesampt: Ey/wiltu nicht die Ehre
Dem werthen Hempel thun/ an seinem Hochzeit-Tag/
Daß unsre Officin sich da auch weisen mag.
Was solt es dan wol seyn (fragt ich) das abzusetzen?
Ey/rieff die Bibel-Schrifft/setz ab/daß nichts zu schätzen
Ein Mann sey ohne Weib/ und daß fürm Höchsten zwey/
Da eine Liebe ist/nicht mehr alß eines sey.
Drauf sprach die Jungfer-Schrifft: mein müßt ihr nicht vergessen/
Ich bin am nechsten noch bey unser Braut gesessen;
Man braucht mich nicht gar lang/es trägt zu viel ins Werck/
Und braucht man die Fractur schon öffter/ (wie ich merck.)
Ey/sagte Corpus drauff/sol ich dan auch nicht gelten?
Man druckt ja ohne mich sonst solche Dinge selten:
Man braucht nicht stets Petit und lauter Jungfer-Schrifft/
Gnug/wenn mein Corpus nur zuweilen noch eintrifft.
Ja/ja/sagt Cicero: ich/ und die grobe Mittel/
Sind auch noch Manns genug/in unserm schwartzen Kittel:
Was/ sagte Schwabach/ ich/ und die Secunde/ seyn
Zu diesem Werck geschickt für andern gar allein.

Und

Und ich / rieff Canon dort auß ſeinem großen Kaſten/
Will mit der groben Schrifft biß nach der Hochzeit faſten/
Man ſpricht mich auch wol an; Ja / ſagte die Miſſal/
Ich wett / ich mache doch noch endlich das Final.
Ich ſprach: vertragt euch drum/ ſetzt/ drucket/ was ihr wollet/
Ich ſchreib euch nichtes vor/doch macht es wie ihr ſollet:
Drauff ward die Parengon / die ſich nicht angemeldt/
Von allen ins geſamt zu dieſem Werck beſtellt.
Die muſte nur ſofort zum ſetzen ſich begvemen/
Ließ auch gar willig ſich auß ihrem Kaſten nehmen:
Nur fragte ſie/was dan die Meinung ſolte ſeyn/
Und wer die Verſe ſolt zum ſetzen ſchicken ein?
Ich ſagte: laßt es bloß bey einem Wunſche bleiben;
Wie der von Hertzen geht/ſo wird er wol bekleiben:
Klein Canon mach den Schluß! Das wünſcht nun kurtz und gut/
Was euch an Leib und Seel/Verliebten/nötig thut.
Herr Hempel müſſe wol mit ſeiner Schmiedin leben/
Und ſchmiedet beyde ſo/daß künfftig es mag geben/
Was auß der Jungfern-Schrifft auch einſt ein Corpus mach/
Und auß der Wiegen euch mit voller Stimm anlach.

Auffſchn. Lic. Rangonis Warnungs-Schrifft an das Königreich Schweden / für verdächtige Bücher/m. Novemb. 1682.

Der falſche Epha.

WAs Zacharias dort im Geiſt vorher geſehen/
Wil noch in unſrer Welt faſt alle Tag geſchehen:

Noch geht der Epha auß; noch ſchwebt der Centner Bley;
Noch ſitzt ein Weib darin; noch ſtehn zwey andre bey/
Mit Flügeln wie ein Storch/die ſolchen Epha führen/
Daß weder er die Erd noch Himmel kan berühren/
Und fährt nur zwiſchen durch. (*) Was hie wird vorgeſtellt/
Erfüllet täglich noch die Syncretiſtiſche Welt.
Zwar pflegt der Heiland ſelbſt/ (Geheimniß zu erreichen/)
Die Lehre ſeines Worts dem Saurteig zu vergleichen/
Den in drey Scheffel Meel ein Weib ſo wol vermengt/
Daß er den gantzen Teig durchſäurt und auffwerts drengt; (**)
Doch warnt er auch gar offt fürm Saurteig falſcher Lehrer/
Der Phariſeer/ und dergleichen Lehr-Verkehrer:
Das macht/die ſäuren ſo/(auff ſaur und ſüß verſchmitzt/)
Daß gar das Weib dabey in ihrem Epha ſitzt.
Die Weiber führen auch den Scheffel in der Mitten;
Denn/wo ein weibiſch Hertz/das nimmer was gelitten
Bey GOtt und ſeinem Wort/ das traut der Erden nicht/
Und leiſtet gleichwol auch dem Himmel keine Pflicht.
Da muß ein Centner Bley in hohen Lüfften ſchweben/
Und wil man Leib und Seel offt zur Verdamniß geben/
Wo nicht das falſche wahr; da ſchwert man Stein und Bein/
Der Epha ſolle nicht im Maaß geringert ſeyn.
Viel anders ſagt der HErr/der ſelbſt die loſe Lehre
In ihren Epha wirfft/und/daß ſie nicht verſehre/
Ihr ſelbſt den Klumpen Bley wirfft oben auff das Loch/
Daß ſie gefangen bleib' in ihrem eignen Joch.
Ja/wenn der Epha dan hat lang genug verletzet/
So wird er doch ins Hauß zu Sinear geſetzet/
Auff ſeines Bodens Grund; da ſtehet er dan wol/
Und iſt der Triegerey biß an das Streich-Holtz voll.

Da

(*) Zach. 5. v. 6. 7. 8. (**) Matth. 13. v. 33.

Da ſtreiche dan nun ab/wer ſol/wer kan abſtreichen;
Dem Weiber-Epha muß kein Männlich Hertze weichen:
Wirfft dan auch gleich die Welt des Leidens Bleyklump ein/
So wil der Epha doch einmahl geſaubert ſeyn.
Mein werther Herr Colleg/er greifft die Epha-Führer
Jetzt guter maßen an/und alle die Handthierer/
Die von der Möller-Zunfft und andern ſorten ſeyn/
Und rühren GOttes Meel gar ſehr verſäuret ein.
Er wil den Centner Bley auff ihre Löcher legen:
GOtt gebe/daß es ſo ein jeder mög erwegen/
Daß mit dem Epha nicht er fahr in Sinear/
Und bleibe Lebenslang in GOttes Wort ein Narr.
GOtt laſſe unſer Reich den Schaden Joſephs mercken/
Damit die Warheit ſich bey Schutze könne ſtärcken:
Er werff den Epha zu/beſtell ihm bald ein Hauß/
Und ſtoß ihm endlich gar den falſchen Boden auß!

Nota: Vid. hic omninò Bibl. Luther. D. Calovii, ad Zach. 5. v. 6. ad finem.

Auff Hn. Lic. Rangonis inaugural-Oration, de dolis & fraudibus Pſeudo-Theologorum, m. Nov. 1682.

QVantæ molis erat, *ſtabulis* cum tolleret amplis
Augiæ Alcides ſtercora mille boum:
Qvantæ molis erat, *Lernææ* cæderet *hydræ*
Cum diras *fauces*, & *caput innumerum.*
Tantæ molis erit, *fraudesq́; doloſq́;* docere
Pſeudologùm, qvibus hic blanda κυβεία placet.
Perge tamen, purga magnum *Stygis excrementum:*
Non *hydram* patitur, nec *ſtabulum*, *Pomeris.*

Auff

Auff Hn. Johann Adam Pleners/ Buchhändlers/ und Jungf. Maria Wilden/ Hochzeit / in Roſtock / m. Nov. 1682.

Der lebende Buch-Handel.

IHr lieben Leute ihr / die ihr mit Büchern handelt/
Und manchen weiten Weg zu euren Meſſen wandelt/
Ihr ſeyd doch nie vergnügt / biß ihr das letzte Buch/
Bey eigenem Verlag/habt an dem Schürtzel-Tuch.
Ihr ſeyds / die ihr die Welt mit guten Büchern mehret:
Man findet das bey euch / was man von GOtt recht lehret;
Was recht und billig heißt/was die Geſundheit giebt/
Auch was man auſſer dem an Weißheits-Künſten liebt.
Doch/wenn ihr gleich verkaufft von allen Facultäten/
Was jederman beliebt/ ſo ſeyd ihr doch in Nöthen:
Die Frauen-Facultät muß doch das beſte thun/
Und müßt ihr doch einmahl in Frauen-Armen ruhn.
Wenn die Materi dan nur ſauber wird befunden/
So wird ſie auch gar leicht ins Liebes-Band gebunden/
Verguldet auff den Schnitt/mit Klammern wol verſeh'n/
Fürnemlich/wenn ſie kan zur Tugend-Preſſe ſtehn.
Da kan der Titul dan ein Hauß- und Hand-Buch heiſſen/
Auff alle Tag und Jahr/das niemand kan zerreiſſen/
Auch nicht der Teuffel ſelbſt / wenn alles wol planirt,
Und man in ſolchem Stand ein Chriſtlich Leben führt.
Zwar durffte jener ſich zu wünſchen unterſtehen/
Daß er ein ſolches Buch am Weibe möcht' erſehen/
Das dem Calender gleich/damit man alle Jahr
Ein neu Prognoſticon vom Weibe brächte dar.
Das lobe wer da wil; mich dünckt/es bringe Schaden/
Die Weiber gehn nicht ab / wie Bücher in dem Laden:

Wenn

Wenn das Regiſter erſt der Händler ſtellt zu Kauff/
So bleibet gar gewiß der Laden gar im Lauff.
Herr Plener/werther Freund/ſein Handel iſt geſchloſſen/
Die Tax iſt ſchon gemacht; Er ſey nur unverdroſſen:
Er handle wie er wil/auff eigenen Verlag/
Auff ſtechen / baar / auch ſonſt / ſo wie er kan und mag.
Die Wildin gibt ihm nicht den wilden Mann zum Zeichen
Bey ſeinem Buch-Verlag/ ſie läſſet ſich erweichen/
Und iſt ſchon ſo gezähmt / daß ſie nach dieſem wol/
An lebendem Verlag/gibt gantze Wiegen voll.
So handelt dan nun wol/damit man/nebſt den Büchern/
Den kleinen Hauß-Verlag auch in den Windel-Tüchern
Nach dreyen Meſſen ſeh; was Franckfurt nicht taxirt,
Das wird in Roſtock wol zur rechten Tax geführt.
Ich wünſche Glück und Heil zu allem dem Verlegen/
Das GOtt und die Natur im Handel wird erregen:
GOtt ſegne Tiſch und Bett/GOtt ſegne das Papier/
So kömmt auch ſchon Verlag zum künfft'gen Kindelbier.

Auff Hn. J. J. Burgmans/ Theol. Cand. und Jfr. Catharina Dennehlin / Hochzeit / m. Decembr. 1682.

Der beglückte Heumarckt.

SO lange hab' ich nur noch immer müſſen ſchreiben
Ein Klag- und Troſt- Gedicht / und in den Schrancken bleiben
Der trüben Kummernüß/die das Dennehlſche Hauß
Bißher ſo offt gekräncket/und viel gerafft herauß.
Dis iſt das erſte mahl/daß ich darff Verſe machen/
Von ihrer Hochzeit-Freud/und ſüßen Liebes-Sachen:

Nun gönnt der liebe GOtt / nach vieler Traurigkeit/
Auch einmahl keuſche Luſt / und eine frohe Zeit.
Der liebe Heumarckt war bißher gar ſehr erfüllet
Mit manchem Trauer-Fall; nun hat ſichs was geſtillet/
Nun gönnt ihm GOtt die Gnad/daß man faſt Hauß bey Hauß/
Auch faſt von Eck zu Eck/die Bräute ſucht herauß.
Ich habe zugeſagt / daß / der am erſten würde
Beym Trauen zugelegt des Bräutgams liebe Bürde/
Und da es würd begehrt/ich ſchreiben wolt vom Glück/
Das unſerm Heumarckt nun gegeben manchen Blick.
Zwar hat der Todt ſchon ſehr das Heumarckts-Glück gekräncket/
Und / eh der Liebſten Arm den Bräut'gam noch beſchräncket/
Schon derer zween entſeelt; (doch reiß ich dieſen Riß
Nicht gerne weiter auff — — —)
Die eine Ecke hat ihr Theil ſchon hingegeben/
Jetzt kömts zur andern Eck; was da ſich wird erheben
Das wird man heute ſehn: denn/ wenn es GOtt ſo fügt/
Daß eh der Bräutigam im Bett alß Sarcke liegt/
Das iſt des Höchſten Gunſt/das hat man ihm zu dancken;
Wenn er die Feſer legt/und ſteigert auch die Rancken/
So gibt es gute Frucht / und ſo ein Wiegen-Theil/
Das nicht iſt alle Tag auff unſerm Heumarckt feil.
So lebt dan beyde wol/ihr erſten Heumarckts-Kinder/
Die meine Schrifft bedient; es folgen euch nicht minder
Die andern alle nach/ mit GOtt und mit der Zeit/
Und gönnen eurem Marckt ſchon auch die Fröligkeit.
GOtt gebe beſſer Glück / alß die bißher empfunden/
Die/in dem Braut-Stand fort/die trüben Witwen-Stunden
Auch ohne Mann geſchmeckt; er laſſe Heumarckts-Glück
Hinfort ſeyn ungekränckt von fahlem Todes-Tück.
Cathrinchen geh voran/ ſo folgen dan die Schweſtern
In guter Ordnung nach; und was in ſüßen Neſtern

Das

Der Heumarckt ſonſt noch hegt / bringt GOtt ſchon auch herfür/
Und läſſt es auch einſt gehn zu Niclaus Kirchen-Thür.
Herr Burgman/werther Freund / was er am Heumarckt findet/
Iſt gar kein Heu noch Stroh / und was ſich ihm verbindet/
Das iſt mein Seelen-Kind; drum wünſch ich Seelen-Heil
Bey dem/was GOtt ſonſt gibt an Leib und Gut zu Theil.
Lebt beyderſeits vergnügt/und thut zu ſeinen Zeiten
Dem Heumarckt auch die Ehr/daß ihr was laßt begleiten
Zum Tauff-Stein in die Kirch; was Niclaus dan nicht kriegt/
Das nehme Jacob hin / und wie GOtt ſonſt es fügt.

Auff Hn. Lic. Georgii Schönbergers/Inſpectoris zu Cüſtrin/und Jungf. Margareta Sophroſyna Labebachin / Hochzeit/ m. Jan. 1683.

Das Prieſter-Glück.

Es iſt das Prieſter-Glück der Welt gar ſehr verhaſſet/
Weil ſie nur allemahl darauß das ſchlimſte faſſet:
Sie meinet/Prieſter-Glück ſey gröſter Unglücks-Stand/
Und hat ſie längſt das Wort zum Sprichwort angewand.
Wenns einem wiedrig geht/ſo pfleget man zu ſagen/
Er habe Prieſter-Glück/auch ſonſt nicht viel zu fragen
Nach einem Pfaffen-Kind/(ſo redet unſre Welt/
Dieweil ſie nicht gar viel von Prieſter-Dingen hält.)
Beym Prieſter (ſaget man) kan kaum was hinterbleiben/
Alß Kinder/Bücher/Schuld/und tauſend Brieff und Schreiben;
Das trifft auch meiſtens ein; ob aber das der Welt
So große Ehre ſey / das ſey dahin geſtellt.
Und dennoch kan ſie ſich ohn Prieſter nimmer bergen/
Wo ſie das Chriſtenthum nicht gänzlich wil verbergen/
Und leben a la mod, nach ihrem fort' Eſprit,
Dem gar der Atheiſt auß beyden Augen ſieht.

Hat keine gleich gar gern den Priester an der Seiten/
So muß sie sich dennoch zum Priester lassen leiten/
Eh sie zum Manne kömmt/und wird im Ehestand
Nicht eher eine Frau/alß durch des Priesters Hand.
Das/(meint die albre Welt/) das könte wol verbleiben/
Und dürffte man damit so große Pomp nicht treiben:
Wenns aber sterbens gilt/da sol der Priester seyn/
Und heben von Mund-auff sie fort zum Himmel ein.
Sie läßt sich/Jungfer Braut/das Priester-Fleisch nicht schrecken/
Sie wil das Priester-Glück doch auch im Elstand schmecken:
Es scheint es sey verhengt; denn da die Schwestern all
In dieser Welt vergnügt/wehlt sie den Priester-Ball/
Den wirfft man hin und her/von einem zu dem andern;
Die müssen öffters mehr alß alle Handwerck wandern:
Sind sie nicht sehend blind/lahm gehend/redend stumm/
Ist Undanck allemahl des Jahrs Salarium.
Wie wehlt dan/Gretchen/ sie so keck den Priester-Orden?
Es scheinet (sag ich noch) es sey verhenget worden;
Der Vater war ein Mann/der mit weltklugem Witz
Doch auch der Kirchen war viel lieber Jahre nütz.
Die sel'ge Mutter/die den Priestern sehr gewogen/
Schertzt öffters selbst/sie wär zur Priester-Lieb' erzogen;
Auch eine Schwester hat das Priester-Glück gewagt/
Mit eines Priesters Sohn/und das noch nie beklagt.
Drumb lasse sie sich nicht den blinden Welt-Spruch irren/
Der sonst so manches Hertz zur Unzeit kan verwirren:
Sie nehme was GOtt gibt; ists gleich ein frembdes Stück/
So gönnet GOtt dabey vieleicht auch frembdes Glück.
So lang der Schönberg steht auff Zions Berg erhaben/
Und dieser Labebach den Schönberg wird erlaben
In hertzgemeinter Treu/so lange gibt das Glück/
Auch in dem Priester-Stand/ noch immer guten Blick.

Es regnet ins gemein/wenn Priester wollen reisen/
[So saget auch die Welt/] doch kan sie nicht erweisen/
Daß sie gar trocken bleib; es regnet überall/
Und ist kein Stand der Welt ohn allen Unglücks-Fall.
GOtt gibt das Priester-Glück nicht nach der Welt Vermeinen:
Er läßt in Gosen offt die Freuden-Sonne scheinen/
Wenn gantz Egypten traurt; auch lacht ein Priester offt/
Wan mancher weinen muß/der es wol nie gehofft.
Herr Schönberg nehme hin/auß meinen Priester-Händen/
Was sich zum Priester-Glück/auff heut ihm wil verpfänden:
GOtt gebe besser Glück / alß euch die Welt wol gönnt/
Und lebet beyde wol / so wie ihr solt und könnt.
Sie/werthe Braut/gedenck / ihr Absehn sey gestillet/
Und was ihr zugedacht/ sey doch nunmehr erfüllet
In höherm Grad und Ehr; GOtt geb euch einen Blick
Auch auß der Wiegen einst / zu allem Priester-Glück!

Auff Hn. Gottfried Heinrich Höpffners/ Advocati, und Jfr. Elisabeth Langkopffs/ Hochzeit/

m. Febr. 1683.

Der weiter beglückte Heumarckt.

ZWeen Monat sind es nun / da ich vom Glück geschrieben/
Das unser Heumarckts-Volck zum lieben angetrieben/
Auch was der Todt dabey für Einspruch hab gethan/
Und zweene Bräutigams gehoben auß der Bahn.
Die Jungfer Langkopffin war/ unter Heumarckts-Nymphen/
Von ersten eine mit/darauff die Liebes-Jmpffen
Gebeltzet solten seyn; die Anstalt war gemacht/
Der Hochzeit-Tag bestimmt/und alles beygebracht.
Da aber muste sie den Bräutigam verlieren/
Und also in der That mit höchstem Leid verspüren/

Daß auch die Jungfrauſchafft die Wittwen-Haube trag'/
Und daß gar offt die Braut des Bräutgams Todt beklag'.
Nun aber gönnet GOtt derſelben neue Freude/
Beym neuen Bräutigam; der laſſe nun dem Leide
Einſt ſeyn ein Ziel geſteckt/daß nimmer ſie erfahr/
Was heiſſe doppelt Braut in einem ein'gen Jahr.
Sie geht im A b c der Liebe / (wie es ſcheinet/)
Recht nach der Ordnung fort/auch da ſies nicht vermeinet:
Erſt hielt ſies mit dem G / da Gerdt der Liebſte war/
Jetzt kömmt ſie zu dem H / und gibts ein Höpffners-Paar.
Das J der Jungfrauſchafft wird künfftig nicht geſchätzet/
Das L der Langkopffin wird auch beyſeit geſetzet;
Es folgt das M vom Mann / das F von einer Frau/
Das K vom Kindelbier/neun Monat nach der Trau.
Nun wol / ſo leſet dan das A b c im Segen
Biß gar zu End hinauß; GOtt wolle euch belegen
Mit aller Gnad und Güt / durchs gantze A b c
Biß daß ein ſelig Z beym letzten Zuge ſteh.
GOtt laß das Heumarckts-Glück ſo euch und andern ſcheinen/
Daß künfftig nicht ein Hauß am Heumarckt dürffe weinen;
Er mach das A b c der Heumarckts-Töchter voll/
So krieget jede dan ſchon den ſie haben ſol.

Auff Hn. Nicolai Palumbi, Königl. Cammeriers/ und Jungf. Anna Regina von Neckerin/ Hochzeit/ m. Maj. 1683.

Die Staats-Cammer der Liebe.

DJe Liebe führt den Staat / ſo wie die Welt ihn führet/
Und hält ihr Cammer-Recht ſo wie es ſich gebühret;
Sie führt den gröſte Staat/ohn den nicht Stadt/nicht Land/
Nicht Reich/nicht Monarchey/verbleibt in ſeinem Stand.

Sie

Sie hält ihr richtig Buch/macht richtige Bilance,
Und wagt ihr Capital nicht in die wilde Schantze;
Sie suchet allemahl/daß sie das Werck so treib/
Daß dennoch alle Jahr ihr was pro saldo bleib.
Da muß der Cammerier stets richtig Rechnung halten;
Da muß der Controlleur sein Ampt mit Fleiß verwalten/
Auch muß der Cancellist dabey verschwiegen seyn;
Die Summen trägt sie dan schon selbst zum Haupt-Buch ein.
Sie hält sonst nicht gar viel von Kladden und Journalen:
Sie läßt zwar alle Tag die Posten gern bezahlen;
Doch nimmt sie das dabey am allerliebsten an/
Wenn sie nur alle Jahr darauff qvitiren kan.
Herr Bräu'gam/hoher Freund/er hat/in unsern Landen/
Der Cammer unsers Staats bißher so vorgestanden/
Daß unser König selbst erkennet seine Treu/
Und unser gantzes Land demselben stimmet bey.
Nun aber muß er noch gantz andre Cammer-Sachen/
Gantz andere Bilantz und Rechnung lernen machen:
Denn diß Journal fallirt, hie trägt man anders ein/
Hie muß die Rechnung/auch ohn Zieffern/richtig seyn.
Es scheint/es habe GOtt hie selber Buch gehalten/
Und habe bey dem Werck alleine wollen schalten:
Es ward so offt versucht/der calcul offt geführt/
Doch jetzo wird zuerst die Rechnung adjoustirt.
Die Edle Neckerin hat hie nicht müssen finden
Was ihren Sinn vergnügt; jetzt muß sie sich verbinden
Mit dem/was Schweden gibt: das ist des Höchsten Hand/
Die schleußt/auß Schweden her/in Pommern dieses Band.
Recht wol! denn beydes diß beherscht ein Herr und König/
(Sag Untreu/was du wilt/dein Wort ist viel zu wenig!)
Was Wunder ist es dan/das Pommerns Necker-Fluß
(Der Necker ist zu weit) ein Schwede lieben muß?

Lebt

Lebt wol/ Herr Cammerier/ liebt wol/ verſeht die Cammer
Der Liebe auch alſo/damit die rechte Klammer
Zum rechten Buche komm; ſo findet ſich dan ſchon/
Bey richt'ger Rechnung/ einſt die Liqvidation.
Denckt nicht/daß ihr hiebey nur immer wollet heben;
Ihr müſſet ſelber hie die Cammer-Renten geben:
Seyd ihr im Landes-Staat vom König auffgeführt/
Doch ſeyd im Liebes-Staat ihr gar nicht eximirt.
Zahl't/was ihr ſollt und könnt/und traget es zu Buche;
Wenn künfftig einſt erſcheint in ſeinem Windel-Tuche
Ein kleiner Controlleur,ſo werdet ihr qvitirt/
Und wird die Summa dan ins Kirchen-Buch geführt.
GOtt gebe Glück und Heil zu euren Cammer-Sachen;
Ich muß/nach meinem Ampt/euch jetzt den Vorſchlag machen;
Den Außſchlag gebe GOtt / und laß ihn glücklich ſeyn/
So trifft ſchon übers Jahr die Cammer-Rechnung ein.

Auff Hn. M. Frid. Redtels vermehrte Mythologiam Schævii, m. Aug. 1683.

Die Fabel-Warheit.

ES iſt das/ was Poeten dichten/
Nicht alles falſch und Lügen-Werck;
Weiß einer ſich nur recht zu richten
In ihren Zweck und Augenmerck/
So kan er leicht und bald vermercken/
Wie offt der kluge Fabel-Schein
Die laut're Warheit muß beſtärcken/
Und dero Larv' und Deckel ſeyn.
Denn / weil der Heiden kluges Wiſſen
Nicht jedem ward ſo fort entdeckt/

Der

Der sich nicht recht darauff beflissen/
So ward die Warheit offt versteckt
Ins Fastnachts-Kleid der klugen Lügen;
Und sagte doch der Larven-Mund
Dem/ders verstand/ohn alles triegen/
Den auffgedeckten Warheits-Grund.
Was Heiden je/an heil'gen Dingen/
Auß GOttes Volck und Wort gelernt/
Das must ihr Witz in Fabeln bringen/
(Die offt von Warheit sehr entfernt.)
Auch die Regierungs-Heimligkeiten/
Das herschen über Leut und Land/
Ward so verdeckt in alten Zeiten/
Und nicht fort jederman bekant.
Der Himmels-Lauff/der Sternen Blicke/
Der tausend Lichter Glantz und Strahl/
Ihr Einfluß/Krafft/und ihr Geschicke/
Und was des allen ohne Zahl/
Hat alles seine Fabel-Nahmen/
Darunter doch die Warheit steckt;
Die Erde mit dem Kraut und Samen/
Und was man siehet/reucht und schmeckt;
Das Wasser mit dem Fisch-Gewimmel;
Auch Jahr und Tag/und alle Zeit;
Kurtz: See und Meer/auch Erd und Himmel/
Steckt unter diesem Lichter-Kleid.
Die Heidenschafft hielt die Poeten/
Mit ihrem klugen Fabel-Bild/
Für ihrer Wissenschafft Propheten/
Die so die Warheit eingehüllt/
Daß keiner sie leicht konte finden/
Ohn der diß zarte Poppen-Kind

Recht mit Verstand wust auffzuwinden;
Und so begriff ers dan geschwind.
Wir / die wir Christen seyn und heissen/
Bedürffen zwar der Fabeln nicht;
Doch / daß wir unß dahin befleissen/
Daß wir der Weiß- und Warheit-Licht
Der Jugend auch im finstern zeigen/
Darin das Heidenthum gesteckt/
Und ihren Sinn zum Guten neigen/
Daß sie den Kern in Schalen schmeckt;
Das ist so eben nicht zu tadeln/
Das ist so übel nicht gethan:
Sol Wissenschafft die Jugend adeln/
So führ man sie zur rechten Bahn.
Herr Redtel hat es wol getroffen;
Er thut der Jugend Thür und Thor
Zur klugen Fabel-Weißheit offen/
Und sucht den rechten Kern hervor.
Was vormahls unser Jugend-Lehrer/
Der kluge Schaw/ so wol gesetzt/
Hat er jetzund/ alß ein Vermehrer/
Ans Licht zu legen werth geschätzt.
Ich lobe seinen Fleiß und Treue /
Der seines Lehrers Arbeit putzt/
Daß sie nunmehr/ alß Funckel-neue/
Mit so viel gröſserm Rubine stutzt.
Er zeige so den jungen Leuten/
Was rechte Fabel-Warheit sey/
Und trage dan / nach diesen Zeiten/
Von andern noch ein mehres bey.

❋ (*_*) ❋

Auff

Auff Hn. Paul Erhorns/Kauffmans/und Jungf. Maria Dennehlin/Hochzeit/m. Aug. 1683.

So gedienet/ſo gelohnet.

WJe einer hat gedient / ſo wird ihm auch gelohnet/
(So iſt/nach Sprichworts-Art/zu reden man gewohnet/)
Hie wird ein Wahr-Wort drauß / hie trifft es richtig ein/
Hie kan der Dienſt mit Lohn gar wol vergnüget ſeyn.
Dort muſte Jacob lang umb ſeine Rahel dienen/
Eh Glück- und Abend-Stern zur Braut-Nacht ihm erſchienen;
Doch daucht ihn jedes Jahr dabey nur Tage-lang/
Weil keuſche Liebe ihn zu langem Warten zwang.
Er hat / Herr Erhorn / auch ſchon lange Jahr verſehen
Den Handel in dem Hauß/das ſelber muß geſtehen/
Daß es durch ſeine Hand / durch ſeinen Fleiß und Treu/
Nicht weniger alß ſonſt/von GOtt geſegnet ſey.
Dennehlen Hauß und Gut hat er bißher verpfleget;
Dennehlen Tochter wird dafür ihm beygeleget:
Iſt das nicht guter Lohn / wer ſo das beſte Stück
Auß vollem Laden nimmt/mit GOtt und gutem Glück?
Wer redlich/gönnt es ihm; und ich muß ſelbſt geſtehen/
Ich möchte gerne nun den alten Vater ſehen/
Den achtzig-Jähr'gen Greiß/wie der erfreuet ſey/
Und trag' an Thränen mehr / alß Freuden-Wünſchen bey.
Der Schweſtern/Bruders Wunſch / iſt auch nunmehr erfüllet/
Und ihrer allerſeits Verlangen iſt geſtillet;
Der Bruder iſt verſorgt/ſo wie ſie gern geſehn/
Und alles iſt dabey nach GOttes Rath geſchehn.
Ich habe offt bedacht/ was eine Schweſter bate/
Da / vor vier Jahren / ich ihr Witwen-Hauß betrate/
Und mit Elia dort den Cad und Oelkrug fand/
Der mich gar wol erqvickt in damahls hartem Stand.

Sie wünschte dazumahl das/ was jetzund geſchiehet/
Und was ein jeder nun nebſt ihnen gerne ſiehet/
Und ſagt: GOtt gebe Glück; dabey auch euch zu Lohn/
Für euren Liebes-Dienſt/einſt Tochter oder Sohn!
Nun wol/ich ſtimme bey/und wünſche euch nicht minder
Vom Höchſten Heil und Glück/ihr meine Seelen-Kinder:
GOtt laß an Seel und Leib euch ſo geſegnet ſeyn/
Wie ich euch heute band den Jacobs-Segen ein.
Acht Monat ſind es jetzt/da ich Catrinchen traute
An ihres Burgmans Hand/und da die Erſtling ſchaute
Von der Demehlſchen Lieb; jetzt folgt Marichen nach
Dem Erhorn/der ſie führt ins ſüße Schlaff-Gemach.
Reginchen wird dan auch den Weg nur müſſen gehen/
Und wird der Höchſte ſchon die rechte Zeit erſehen/
Die zu dem Glück bequem/das ſie vergnügen kan:
Leb' ich/ ſo geb' ich ihr vieleicht dan auch den Mann.

Auff Hn. Samuel Höpfners/ Advocati, und Jfr. Anna Eliſabeth Mauin/ Hochzeit/ m. Octobr. 1683.

Der verlohrne/und wieder gewonnene Liebes-Proceſs.

NOch ſind es nicht fünff Jahr/da ich/Herr Höpfner/ſchriebe/
In meinem Hauß-Arreſt, bey ſeiner erſten Liebe/
Von der Advocatur, die ſich da findet ein/
Da die Verliebten Part und Advocaten ſeyn.
Ich zeigte dazumahl/wie er die Sach gewonnen;
Doch iſt ihm der Profit dabey gar bald zerronnen:
Es wehrte kaum ein Jahr/da danckt die Liebſte ab/
Ließ ihm das kleine Stück/ und ging ins finſtre Grab.

Da

Da ward ja gar zu bald der Liebs-Procels verlohren;
Das kleine Töchterlein war kaum zur Welt gebohren/
Da ging die Mutter ab/ins bleiche Todten-Hauß/
Damit war der Procels für das mahl gäntzlich auß.
Zwar ſtand dabey ihm frey/ den Todt ſcharff zu belangen
In puncto ſpolii, weil ihm ſein Hertz entgangen/
Das deſſen Räuber-Hand ſo zeitig ihm entführt/
Und ad dimidium und ultra ihn lædirt.
Doch wars vergeben Werck/ auch den Procels zu führen;
Der Todt wuſt ſich gar wol dabey zu defendiren;
Er opponirte ſtets die Rechts-exception
Von der incompetentz bey ſolcher Action.
Drum muſt Herr Höpfner nur die Sach verlohren geben/
Denn ſie war ſchon defert, hergegen dahin ſtreben/
Wie er an anderm Ort die Sach anhängig macht/
Und da dieſelbe wird nach Wunſch zu End gebracht.
Was an der Flandin ihm vormahls abgegangen/
Hat bey der Mauin er von neuen angefangen:
Da geht der Liebs-Procels nunmehr von neuen an/
Den führ er weiter auß/ſo wie er beſtens kan.
Es geht nun abermahl ans klagen und belangen/
Termin und Vorbeſcheid ſind auch ſchon angefangen:
Die Nothdurfft und Replic, ſampt der Deduction,
Und was dergleichen mehr/hangt für dem Richter ſchon.
Da ſeht nun/daß ihr euch mit ehſtem Klagloß ſtellet/
Und beyd' in gutem Fried noch heut zu Bett geſellet/
So folgt/ auff den Tranſact, ſchon künfftig mit der Zeit/
Nach einer Jahres Friſt/ ein lebender Beſcheid.
Es gilt hie kein Appell, es bleibt beym erſten Richter/
Und gibt die erſt Inſtantz auch ſchon den letzten Schlichter:
Ihr könnet Morgen ſchon Beweißthum bringen bey/
Daß unter euch die Sach gar wol gehoben ſey.

Welch Theil gewonnen hab'/ und welches Theil verlohren/
Das dient ſo eben nicht/für eines jeden Ohren
Zu ſagen offenbahr; gnug iſt es/daß die Sach
Dennoch gewonnen iſt/ohn jemands Ungemach.
Nun wol/ gewinnet ſo nur immer / immer weiter/
Und ſeyd zu dem Proceſs nur allemahl bereiter:
Der Höchſte wird dabey ſchon ſelbſt der Richter ſeyn/
Und richten eure Sach zur guten Urthel ein.
Drumb proceſsiret recht/und laßt die Acten drucken/
Und / wenn ein Kleines einſt wird in der Wiegen ſchnucken/
So löſet den Beſcheid nur ein um die Gebühr/
Ein luſtger Kindtauffs-Schmauß gehört ins Bret dafür.

Auff Hn. Lic. C. T. Rangonis, Paſt. Nicol. Doctorat-Promotion, m. Decemb. 1683.

Maſtigio-Maſtix.

MEin werther Herr Colleg / wil er noch weiter ſteigen
Zur Staffel ſeiner Ehr/und nun ſein Haupt auch neigen
Zu einem Doctor-Hut? ein wunderlicher Mann/
Der ſo gar wunderlich fängt ſeine Sachen an!
Da er Magiſter war/da ließ er uns ſchon leſen
Den Syncretiſtiſchen Schwarm/ mit allem ſeinem Weſen;
Damit ſchlug er zuerſt das zarte Kalb ins Aug/
Und wuſch den böſen Grind mit gar zu ſcharffer Laug.
Da er nachgehends ward Licentiat erkläret/
Da hätte Cretens Volck den Schrifften gern gewehret/
Die er zum Vorſchein bracht: der Obex muſte fort
Ein ſtarcker Objex ſeyn / an dem und jenem Ort.
Die Rede / die er that/von Falſchheit falſcher Lehrer/
Die fand nicht überall geneigte Leſer / Hörer;

Und

Und ob gleich niemand ſich getroffen wolt geſtehn/
So hat man doch dabey manch ſaur Geſicht geſehn.
Die Warnung/ die er ſchrieb/ für jenen Müller-Beutel/
War auch nicht angenehm/ und dauchte manchen eitel/
Fürnemlich dem ſein Pferd dadurch vernagelt war/
Daß er nicht reiten kont mit der Poſtillen Schaar/
Wie Jair's gantzer Tropp. Auch da er diſputirte/
Und Chriſtum in die Höll und auß derſelben führte/
Da brauten alle Bäch bey Belial und Höll/
Und ward dadurch erzürnt der Meiſter und Geſell.
Auch möchte mancher gern die Wercke refutiren
Mit Henckermäß'ger Gluth / und ſie zum Feuer führen;
Doch gilt in Rechten nicht dergleichen Diſputat,
Wenn man mit Feur und Schwerd den Schluß gelöſet hat.
Hat dan ein Seher noch die Müh auff ſich genommen/
Und alles auffgekaufft/daß nichts mehr zu bekommen/
Das iſt noch groſſe Gnad; doch thuts zur Sachen nicht/
Wenn er für ſeine Ehr dabey kein Wörtchen ſpricht.
So macht ers / Herr Colleg; er kan nicht Frieden halten/
(Wie manchem lieben Mann wil doch ſein Hertz zerſpalten/
Wenn er das ſieht und hört/daß ſolch ein Wunder iſt
Im Meſenterio, das faſt der Spulwurm frißt!)
Jetzt wird er Doctor gar! das ſetzet neuen Lermen;
Da werden nun vieleicht noch neue Hummeln ſchwermen/
Die Oſiander / Pabſt/ Secin und Weigel heckt/
Und die im neuen Rumpff noch nicht gar tieff geſteckt.
Was die Antoniett de Bourignon geſchrieben/
Madame penitent, in Buß fürs Huren-Lieben/
Auch was der Labady und Quäker Brut geſetzt/
Das mancher ohn Bedacht für gut und recht geſchätzt.
Es ginge alles hin / man möchte ihn nicht kennen/
Wenn er nur immer wolt' Almoni Ploni nennen/

Ich

In Vitzliputzli Land; das aber ist nicht gut/
Daß er die Leute faßt da / wo es wehe thut.
Dafür muß er auch nun bey vielen Mastix heissen/
Des Schrifften offtermahls wol drey Homeros heissen:
Doch / wo er ambò sagt / stell' er die Antwort ein/
Es muß beym bösen Kind ja ein Zuchtmeister seyn.
Es ist uns gleiche viel/wie ihn und mich man nennet/
Er kennet meine Sprach / die nicht ein jeder kennet;
Er dencke/daß es doch sey alles gut gemeint /
Ob gleich die Feder ihm was zu verweisen scheint.
GOtt gebe Glück zur Ehr/ und laß auch das gerathen/
Was er alß Doctor schreibt! man mag es sieden/braten/
Und machen wie man wil; er wehr sich alß ein Mann!
Kan ich dabey was thun/so steh ich gern mit an.
Es ist besonder Glück/das jetzt ihm wiederfähret/
Und das nicht allemahl so wird zugleich bescheret;
Der alß Decanus ihn und Præses weihte ein/
Der muß nunmehro gar auch der Promotor seyn.
Der Luther unsrer Zeit/der ältste Kirchen-Vater/
An Alter/Ehr und Ampt/der/alß ein kluger Rather/
Die reine Lehre schützt/die Feinde stürtzt und schreckt/
(Dabey sein großer Nahm offt Haß und Neid erweckt.)
Den Calov meine ich/dem mancher Undanck giebet/
Den er wol selbst gelehrt/und hertzlich hat geliebet.
Hie darffs der Sorge nicht. GOtt segne diesen Mann/
Dem Kirch und Welt den Fleiß nie gnug verdancken kan!

(*)

Auff Hn. M. J. Blocks Freuden-Taffel/ menſ. Jan. 1684.

Die gedeckte Welt-Taffel.

WEil dem Lecker-Maul der Welt nicht iñer ſchmecken/
Wenn treue Gottes-Knecht und Prieſter Taffeln decken;
Die Tractamenten ſind nicht allen angenehm/
Fürnemlich dem ſie nicht nach ſeinem Mund bequem.
Wer Freuden auffgetiſcht/ den ſpeißt man ab mit Leiden;
Die Welt weiß jedem ſchon die Taffel zu beſcheiden/
Die immer ſteht gedeckt/zu welcher man geführt/
Und mit der Undancks-Koſt an Gängen wird tractirt.
Die Welt hält Hoff-Manier/ und liebet Hofe-Poſſen:
Das Wildbret/das bey ihr für Prieſter wird geſchoſſen/
Schmeckt oft alß Wolff- Lung / alß Fuchs-Wurſt / Kräh und (Raab/
Iſt auch wol ſchwartz gekocht/damit es Deckel hab.
So ſpeiſet dieſe Welt! Drum darff man nicht gedencken/
Daß ſie das beſte werd' dem Taffel-Decker ſchencken:
Wer ſeinen Brey nicht kocht in ihrem Suppen-Topff/
Dem wirfft ſie gar gewiß die Schüſſel nach dem Kopff.
Er/Herr Magiſter Block/wird ſelbſt am beſten wiſſen/
Wäs er für Tractament dabey hat koſten müſſen/
Da er den Freuden-Tiſch und Taffel hat gedeckt/
Und was er für Gericht zum recompens geſchmeckt.
Ich habe meines Theils die Braten auch gerochen/
Die dieſe Welt-Küch ſpeißt/ wenn man ein Wort geſprochen
Das ihr nicht angenehm; ich bin des Dinges ſatt/
Und keime mit der Zeit ihr täglich Gammel-Mat.
GOtt helff uns auß der Küch! die Kelle gibt nur Schläge;
GOtt tiſcht was beſſers auff: der zeige uns die Wege
Nur einſt zu ſeinem Hauß / daß wir da geben ein;
Da wird der Freuden-Tiſch erſt recht gedeck't ſeyn.

Auff Hn. Christian Amelungs/ Past. Gertrud. und Jungf. Sophia Schultzin/ Hochzeit/ m. Jun. 1684.

Das Jungfern-Privilegium, bey der Priester-Ehe.

WAs ist nicht ohne Grund/ was GOtt selbst hat befohlen:
Es must' im alten Bund / kein Hoherpriester holen
Ein Weib in Hauß und Bett / das schon verwitwet war/
Das Recht blieb allezeit der reinen Jungfer-Schaar.
Das haben nach der Zeit die Jüden so verschrieben/
Daß alle Priester gern bey Jungfern seyn geblieben;
Ben Sira selber macht ein solches Sprichwort drauß:
Ein Schrifftgelehrter führ ein Jungfern-Bild ins Hauß. (*)
Doch thut er das hinzu/ nach seinem Jüdischen Grillen:
Bey Jungfern könne man den Durst zum ersten stillen;
Bey Witwen sey der Trunck von andern schon geschmeckt/
Und sey vor mancher Zeit das Faß schon angesteckt.
Ob Jeremias ihm dergleichen Lehr gegeben/
(Der sol sein Anherr seyn/) das weiß man nicht so eben;
Das aber weiß man wol/ daß gar nicht allezeit
Das zarte Jungfern-Fleisch für Priester sey bereit.
Man braut nicht allemahl in lauter neuen Tonnen/
Wo keusche Witwen sind/ da sind nicht eben Nonnen;
Auch ein gebrauchtes Faß wird offt frisch angesteckt/
Wenn nur der erste Trunck nicht nach der Tonnen schmeckt.
Man gönnet Priestern gern das Jungfern-Fleisch zu kosten/
Wenn nur die Witwen auch nicht gar dabey verrosten.

In

(*) Prov. Ben Siræ: Scriba docens (alios) ducat virginem, & ne ducat eam, qvæ maritum habuit; nam aqvæ virginis tibi soli erunt, aqvas vero ejus, qvæ maritum habuit, antea alius præter te hausit.

In ihrer Einſamkeit; es trifft an beyden ein/
Kan die Verpaarung nur nach GOttes Willen ſeyn.
Es thun die Jungfern zwar den erſten Trunck beſcheiden/
Mit ſüßer Hertzens-Luſt; doch/was dabey zu leiden/
Das wiſſen ſie noch nicht; die andern ſinds gewohnt/
Und wiſſen/wie die Lieb nach ſüßem bitter lohnt.
Erſchrecket deßfals nicht/ihr beyden liebſten Hertzen/
Die ihr jetzund verknüpfft/es iſt ein bloßes Schertzen:
Man greifft das Weiber-Fleiſch nicht auß dem Glückes-Topff/
Der Höchſte gibt es ſelbſt nach ſeinem Sinn und Kopff.
Herr Anelung/er hat den Jungfern-Trunck und Biſſen
Bey erſter Eh geſchmeckt/doch auch erfahren müſſen/
Daß der verſoffne Todt das gantze volle Faß
Ihm gäntzlich abgezapfft biß auff das letzte Naß.
GOtt läßt ihm abermahl ein Jungfern-Ancker füllen/
Daß er dabey den Durſt der Liebe möge ſtillen:
Das gönnet man ihm gern; der Höchſte gönne Ruh/
Und ſpreche dan nebſt auß ſein Prolit ſelbſt dazu.
Er thut gar wol/daß er das Hertz der Tochter ſchencket/
Von dero Vater er und ich vor dem getränckt
Mit Hippocrenen-Naß/in erſter Jugend-Blieh/
Darüber ſich noch ſtets erfreuet mein Gemüth.
Er ſuche ſo die Gunſt der Tochter einzutränken/
Wie ihr Herr Vater ihm zur Kunſt pflag einzuſchencken:
Er ſpinne ſelber zu/und ſeine Tiſch und Hauß/
Biß daß er endlich ſieht dem Faß den Boden auß.

Auff Hn. Christoff Ungers/ Kauffmans/ und Jfr. Dorothea Schwabin/ Hochzeit/
m. Sept. 1684.

Ungerischer Einfall in Schwaben.

IN Ungern ficht man scharff. Viel hat man eingenommen;
Viel kostet noch viel Blut; da solt zu Hülffe kommen
Der starcke Schwäbsche Kreiß/ sampt andern solchen mehr/
Und haben alle Theil an Römschen Reiches Ehr.
Doch ficht sichs überall; es findet sich das Kriegen
In unserm Pommern auch/ wiewol mit gutem Siegen:
Ein Unger läßt sich hie in vollem Panzer sehn/
Alß wär er Sinns/ auff Pest und Ofen anzugehn.
Zwar ists kein Töckely/ (den man fast nicht darff nennen/)
Doch wil er/ (wie es scheint/) sein Mongatsch gern benennen/
Und suchen seinen Schatz; kein Tolpatsch/ kein Heiduck/
Raubt auff einmahl so viel/ alß er in einem Ruck.
Er wil in Schwäbschen Kreiß jetzt einen Einfall wagen;
Ich rieth/ er blieb zurück/ er wird vieleicht geschlagen:
Doch scheint es/ daß er schon in dem Vernehmen steh/
Daß auch die Jäbelunck den Einfall gerne seh.
So gehts im Liebes-Krieg: die starck-erhitzten Feinde/
Die werden nach der Schlacht die allerbesten Freunde:
Es ficht ein Unger hie in diesem Schwäbschen Kreiß/
Und trägt mit wenig Blut davon den Sieger-Preiß.
Ich schriebe gerne mehr; doch muß ich Zeit jetzt kauffen:
Es geht mir fast wie dem/ der auß der Schlacht enlauffen/
Man fragt mich: wer gewinnt? ich sag': wer reit/ der reit/
Und habe mehr davon zu sprechen nicht viel Zeit.
Sie/ Jungfer Schwabin/ mag den Schwäbschen Kreiß beschützen!
Der Unger beut ihr schon des scharffen Sebels Spitzen:

Sie

Sie wehr ſich / oder ſchreit nur zum Accord bey Zeit;
Es ſteht ſchon ein Rebell bey ihrem Bett bereit.
Indeſſen leben ſie zu beydem Theil in Frieden;
Ihr Streit wird endlich doch in aller Güt entſchieden:
Wenns erſte Treffen nur ſo abläufft/wie es ſol/
So findet ſich von ſelbſt hernach der Stillſtand wol.

Auff Hn. Herman Ernſt Weyers / Königl. Poſt-Verwalters / und Frau Eliſabeth Maſſowin / Hochzeit/ m. Octobr. 1684.

Der geſchwinde Liebes-Poſtilion.

ES iſt ſchon übers Jahr / da die betrübten Poſten
Der Edlen Maſſowin ein großes muſten koſten:
Der eine Poſt-Tag kam ihr da zum härtſten an/
Alß mit geſchwinder Poſt entging der liebſte Mann.
Doch/wie nicht allemahl/auch nicht in allen Dingen/
Die Poſten durch und durch nur böſe Zeitung bringen;
So wechſelt GOtt auch ſelbſt/in Lieb' und in der Ehe/
Das Weh offt mit dem Wol / das Wol offt mit dem Weh.
Es ſaß die Maſſowin in tiefſten Wittwen-Sorgen/
Und dachte faſt nicht mehr auff einen frohen Morgen
In keuſchem Ehebett; doch/was ſie nicht gedacht/
Hat GOtt und Glück demnoch zum guten Zweck gebracht.
Der Höchſte wolte ſelbſt die ungemeinen Gaben/
Die er in ſie gelegt/nicht ſo vergraben haben:
Die Klugheit/Gottesfurcht/ Mannsgleiche Frauen-Hand/
Und was dergleichen mehr den Redlichen bekant/
Das ſolte ſo nicht fort im Wittwen-Flohr erſticken:
Auch gar des Königs Gnad muſt dieſes Werck beglücken;
Den Seine Majeſtät zu dieſem Ampt geſetzt/
Der hat ſo fort auch ſie der Liebe werth geſchätzt.

Herr Weyer muß gestehn/er habe mehr gefunden
An seiner Massowin/alß wenn ihm alle Stunden
Die Posten Brieff gebracht; was jederman bezeugt/
Das hat so fort sein Hertz zu ihrer Lieb geneigt.
Das ist das beste Werck/wenn die geheimen Posten
Pasiren durch das Hertz/die nicht mehr porto kosten/
Alß ein verliebtes Ja; da gehts nach Post-Manier/
Wer gute Brieffe kriegt / gibt billig die Gebühr.
Ja wie / durch Brieff und Post / auff hundert tausend Meilen/
Auch die/so unbekant/sich kennen durch die Zeilen;
So gehts auch in der Lieb; kan Tugend Postweiß gehn/
So werden bald verknüpfft/auch die sich nie gesehn.
Ihr Liebsten fühlet das: doch dürfft ihr nicht gedencken/
Daß man euch gantz und gar das porto werde schencken;
Im Posthauß seyd ihr frey mit eurem Brieff-Pacqvet,
Nicht aber in der Lieb/noch in dem Hochzeit-Bett.
Denn der Postilion bleibt an der Thüren stehen/
(Der sonst wird blind gemahlt/doch hie gar wol gesehen/)
Er reitet nicht eh fort/biß daß das Fellis sey
Geschlossen und pitschirt/und er ohn Sorg dabey.
So fertigt ihn dan ab; er hat mehr zu bestellen;
Währts gleich nach Mitternacht / man öffnet in den Fällen
Der Post ja wol ein Thor; macht ihn für dißmahl frey/
Damit er desto ehr hie künfftig wieder sey.
Der Höchste/der das Werck nach Hertzens-Wunsch gefüget/
Der laß auch beyde sie von Hertzen seyn vergnüget:
Er schicke alles das/was ihnen nütz kan seyn/
Bey seiner Himmels-Post/mit reichen Wechseln ein.
Ein Wörtchen wil ich noch (doch ins geheim nur) sagen:
Wo ja die Liebste selbst das Post-Pacqver sol tragen/
So gebe GOtt / daß so die Carte komm herauß/
Daß jede Numer sag/daß Kindtauff sey im Hauß!

Auff

Auff Hn. Friederich Neumans / Predigers zu Schwichtenberg in Mecklenburg / und Jfr. Dorothea Böcklerin / Hochzeit / m. Octobr. 1684.

Facies Medico-Theologica.

Teres { *Medicus* / *Paſtor* } facies habet: unam, qvando *vocatur*, *Angelicam*; mox eſt, cum { *juvat*, / *docet*, } ipſe *DEUS*.
Aſt ubi { *curato* / *trallato* } poſcit ſua præmia { *morbo*, / *verbo*, }
Horridus apparet terribiliſq; *Satan*.

* * *

Es ſind ſchon fünffzehn Jahr / da mir die Ehr geſchehen /
Den alten lieben Mann / Herrn Neuman / hie zu ſehen /
Bey ſeines ältſten Sohns damahlger erſter Luſt /
Dabey mir ſein Geſpräch annoch gar wol bewuſt.
Es fiel bey allem dem / davon wir damahls ſchertzten /
Auch endlich Rede vor von Medicis und Aertzten /
Wie die (ſo wie man ſagt) wenn ſie zu Krancken gehn /
Dabey in mancherley Geſichtern ſeyn zu ſehn.
Zu erſt / wenn Noth da iſt / daß man zum Doctor ſchicket /
Und ihn der Patient in höchſter Angſt erblicket /
So iſt er hoch erfreut / bezeugt auch wol dabey /
Daß ihm der Artzt ſo lieb alß gar ein Engel ſey.
Und wenn er dan / nechſt GOtt / mit Kunſt ſo viel verrichtet /
Daß er die Kranckheit hebt / und allen Schmertz zernichtet /
So muß der Krancke ſelbſt mit eignem Mund geſtehn /
Es ſey ihm ſo viel Hülff / alß von GOtt ſelbſt / geſchehn.
Wenn aber dan hernach der Patient geneſen /
So iſts / alß wenn ſein Tag kein Artzt bey ihm geweſen;

So

So wil er sich durchauß zur Zahlung nicht verstehn/
Und mag so gern den Artzt / alß selbst den Teuffel sehn.
Ich setzte fort hinzu: den Priestern gehts nicht besser;
Die putzet diese Welt mit eben solchem Messer:
Was Aertzten/die den Leib curiren / wiederfährt/
Das ist dem Seelen-Artzt auch insgemein beschert.
Das war sehr angenehm dem redlich-sel'gen Alten/
Und must er selbst gestehn/daß er beym Ampts-Verwalten/
Dergleichen auch geschmeckt; doch wünschte er zu sehn/
Daß diß von meiner Hand in Reimen möchte stehn.
Nun / was die Aertzt betrifft/ so hab' ich längst geschrieben
Das/was vorher gesetzt/und das der Welt gerieben
In ihre eckle Naß' / auch hats der sel'ge Mann
Bey Leben noch gesehn / (so viel ich dencken kan.)
Was aber Seelen-Aertzt belangt/und ihre Gaben/
So hab' ich bißanher die Zeit nicht können haben/
Daß ich auch ihr Gesicht und Antlitz vorgestellt/
Wie sie seyn angesehn bey unser heut'gen Welt.
Doch/weil der Vater nicht hat können diß erleben/
So seys dem Sohn hiemit zur Hochzeit-Lust gegeben/
Damit er auch erkenn/ wies armen Priestern geh/
Mit was für Angesicht sie diese Welt anseh.
Wird einer erst vocirt, und hat besondre Gaben/
So wil man fort an ihm gar einen Engel haben;
Da muß ein Englisch Buch Bachanten-Tröster seyn/
Und er sol gehn einher in lauterm Engel-Schein.
Kan er dan nach der Zeit so fein die Ohren krauen/
Mit lauterm lauterm Trost/ das heißt die Kirch erbauen/
Da (meint man) sey GOtt selbst / wenn so ein lieber Mann
Mit lauter süßem Trost die Hertzen locken kan.
Muß aber er dan auch einst Mosis Hörner brauchen/
Und straffen so die Sünd / daß alle Peltze rauchen/

So

So iſt die Freundſchafft auß; wer hätte das gedacht?
(Heißts dan/) den Pfaffen hat der Teuffel ſelbſt gemacht.
Und fodert er dan das/was ihm zu Recht gebühret/
So heißts: der Teuffel hat den Pfaffen hergeführet:
Avari, Geitzl'äen; der Geitz beſitzt den Mann/
Daß er faſt nimmer gnug Intraden heben kan.
So gehts in der Welt! ſein Vater hats erfahren/
Herr Neuman; Ich auch ſelbſt/nun ſchon in vielen Jahren;
Ihm wirds nicht beſſer gehn/wo er des Vaters Lehr
Und Ampt vertreten wil/nach aller Zugehör.
Doch kehr er ſich nicht dran; Er wird doch ungezweiffelt
Ein Engel GOttes ſeyn/ wenn ihn die Welt verteuffelt:
Gönnt ihm nur GOtt und Braut ein freundlich Angeſicht/
Bey ſeinem Ampts-Geſicht/ſo acht' er alles nicht!
Wird ihm dan GOtt dabey des Vaters Jahre gönnen/
So wird er manche Seel dem Himmel liefern können:
Und der verſag' ihm auch den Prieſter Segen nicht/
Alß denen ins gemein an Kindern nichts gebricht!

Auff Hn. Michael Freuden / Paſtoris emeriti in Nicklenburg / Tractat von Eydſchwüren/ menſ. Maj 1685.

Jusjurandum, [jurandum Jus.] Juramentum, [jurans mentem.]

KAn der Römer Mund den Eid ſonſt nicht benennen/
Alß ein geſchwornes Recht; weil jeder muß bekennen/
Der einen Eid ablegt/ (er ſey ſo Freund/ alß Feind/)
Daß er nach rechtem Recht zu ſchweren ſey gemeint.
Nicht minder iſts ein Werck/da ſo der Mund ſol ſchweren/
Wie Hertz und Sinn es meint/auff Rechtliches Begehren:

Ob aber aller Eid also beschaffen sey/
Davon sind jederman die Nachgedancken frey.
Es gibt die falsche Welt davon offt solche Proben/
Die niemand kan/alß sie und ihre Kinder loben:
Es geht mit Eiden fast/wie mit dem Würffel-Spiel;
Bald wird zu wenig drauß/bald aber gar zu viel.
Des Menons saubre Zunfft/und Quäckergleiche Brüder/
Verdammen allen Eid/und streiten sehr darwieder/
Weil (ihrer Meinung nach) kein Christ mehr schweren kan/
Alß bloßer Dinge nur bey wahrem Wort und Mann.
Ein Welt-Kind gegentheils schwert offt auch ohn Begehren/
Und fragt/ (wie jener Jud/) ob nicht noch mehr zu schweren?
Das macht/weil mancher denckt/es komm so schwer nicht an/
Wenn man die Sache nur mit Fingern heben kan.
Es ist das Schweren schwer/und wenn das Hertz beschweret
Mit einem falschem Eid/wird Marck und Bein verzehret:
Doch machts ihm mancher leicht/und meint er sey schon klar/
Reckt er zum schweren nur die Finger-Gabel dar/
Man darff das schweren offt bey manchem nicht weit suchen/
Man findet überall das schweren bey dem Fluchen;
Auch mancher sucht darm besondre Heiligkeit/
Daß er zum Schwur so leicht nicht/ alß zum Fluch/bereit.
Man lässet das der Welt und ihren Rottgesellen:
Die schweren offtermahls beym Teuffel in der Höllen/
Und gläuben keinen nicht; doch wird ihr Schwur bestehn/
Wenn/was sie nicht geglaubt/ sie künfftig werden sehn.
Nur das ist klagens werth/daß offt den Eid nicht halten/
Die Kirchen/Regiment/und andre Ding verwalten:
Was hilffts/wenn Arius die Finger auffwerts reckt/
Und doch die falsche Schrifft im Busen hat versteckt?
Was hilffts/daß einer schwert mit tausend Reservaten/
Die nie ein redlich Hertz verhero kan errahten?

So hielte jene Nonn / nach ihres Ordens Schwur /
Den Mund zwar ungeküßt / und ward dennoch zur Hur.
Ein mehrers sag ich nicht. Herr Freude wird uns lehren /
Wie viel Bedingungen zum rechten Eid gehören;
Wer schweren sol / wer nicht / wem / wie / und wo den Eid /
Nach Wort und Recht zu thun / man müsse seyn bereit.
GOtt segne dieses Werck! die Welt wirds wol nicht segnen /
Die lieber läßt den Fluch auff solche Schrifften regnen /
Die ihr nicht angenehm / auch offt / mit Jesabel /
Elias Kopff verschwert den Göttern auß der Höll.
Herr Freude hat schon offt die zarte Welt erbittert /
Und hätte sie wol gern ihm längst den Kopff zersplittert /
Für manche seine Schrifft / die er bißher gesetzt /
Die manchem mehr das Hertz / alß Reck und Haar verletzt.
Dennoch / was achtet ers? sein hohes graues Alter
Bedarff von junger Welt gar keinen Ampts-Verwalter /
Der ihm die Federn schneid; er schreibe diß nur hin /
Und bleib im Alter auch bey Polycarpus Sinn.
Hat er so lange Zeit den Welt-Haß können tragen /
Dabey gar wenig Fried und Freude zu erjagen;
So trag er diesen auch / der hierauß folgen kan;
Er bleibet doch dabey ein rechter Freuden-Mann.
Er freue sich / daß er der Welt zu Trotz kan schreiben;
Ein ander / ders nicht kan / der läßt es doch wol bleiben:
Heißt gleich: ein Dorff-Pfaff schreibts! so bleibet es doch recht /
Offt mehr / alß wenn es schreibt ein Bauch- und Mammons-Knecht.
Herr Freud / ich habe ihn alß einen Freund getroffen /
Daß ich ihn wieder seh / kan er und ich nicht hoffen:
Er hat sein Theil / wie ich / verspürt in manchem Leid /
GOtt gebe / daß wir uns einst sehn in steter Freud!
Schwert uns die Welt den Todt; so hat auch GOtt geschworen /
Daß kein getreuer Knecht bey ihm sol seyn verlohren:

Wer fraget nach dem Schwur der Meineids-vollen Welt?
Gnug iſts/weñ Gott nach Wort und Schwur uñ Glauben hält.

Auff Hn. M. Joachimi Mævii, Subrectoris Scholæ Stet. Promotion, m. Octobr. 1685.

Harmonia Muſarum Muſica.

ES iſt ohn Urſach nicht vom Heiden-Volck geſchehen/
Daß/wo ein Muſen-Bild nur immermehr zu ſehen/
Auch fort ein Inſtrument, das zur Muſic beqvem/
In deſſen Händen ſey/und mach es angenehm.'
Ich ſtreite diſsmahl nicht / ob Muſen bloß das ſingen
Und ſpielen bilden vor; ich laß es bey den Dingen/
Die allen ſchon bekant / daß dieſer Muſen-Chor
Die Wiſſenſchafft und Nutz der Künſte bilde vor.
Sol nun die Wiſſenſchafft den rechten Zweck erreichen/
So muß man ein Gemüth zu allererſt erweichen
Nach Muſicaliſcher Art; da muß die Scala ſeyn/
Und flöſſen ſolchem Sinn die erſten Stuffen ein:
Wie hoch das Wiſſen ſteig'/und wie es könne fallen/
Auch was für Zeichen ſich am beſten können ſtallen;
Wenn die Cadentz zu hoch und über die Gebühr/
Und die Gefahr dabey/daß man ſie transponir.
Da muß der zarte Sinn / in den Diſcantes-Tagen/
Sein trillo, tremulo, für Ruthen lernen ſchlagen/
Damit hernach der Alt ſich ſo viel beſſer zeig'/
Und mit geſetzter Stimm zu höhern Dingen ſteig'.
So folget der Tenor dan auch dem ſcharffen Alte/
Damit das Wiſſen ſich in ſeinen Gräntzen halte;
Zuletzt bleibt doch der Baſs dabey das fundament,
Daß wol gegründet ſey/ was jeder weiß und kennt.

Auch

Auch muß ein jedes Werck in ſeinem Thon verbleiben;
Man muß das mixo nicht/noch hypermixo treiben:
Denn wenn Æolius macht gar zu großen Brauß/
So läuffts auff Dorium am allermeiſten auß.
Was auß b moll ſol gehn/die Sinnen anzureitzen/
Das muß man auß h dur nicht gar zu hart vercreutzen:
Wo eine maxima das volle Werck ergäntzt/
Da wil die Note gar nicht doppelt ſeyn geſchwäntzt.
Wenn ſein piano man den langen Tact ſol hören/
So muß kein tripel es mit dem allegro ſtören:
Sechs-Viertel können nicht/auch nicht zwölff-Achtel ſtehn/
Da/wo ſonſt alles ſoll in vollen Schlägen gehn.
Cis, dis, fis, gis, as, bis, muß keine Hertzen kräncken/
Wenn c, d, e, f, g, a, b, ſie recht ſol lencken:
In Summa/ es bedarff gar großer Sorg und Müh/
Daß ein Gemüth was faß' in rechter harmonie.
Er/mein Herr Mævius, hat unſre Schulen-Jugend
Bißhero angeführt zur Wiſſenſchafft der Tugend/
Am meiſten zur Muſic; jetzt trit er weiter fort/
Bekleidet auch nunmehr den höhern Lehrer-Ort.
Doch wird er die Muſic noch beybehalten müſſen/
Und richten Jugend ab/in nötig-gutem Wiſſen/
Nach Muſicaliſcher Art/daß beydes er und ſie/
Im Lehren/hören/ſtehn in guter harmonie.
Es wird der Ehren-Lohn ihm billig beygeleget/
Daß ſein bekräntztes Haupt den grünen Lorbeer träget:
Die Muſen wolten ſelbſt nicht unbekräntzet ſeyn/
Alß ihre Wunder-Stimm trieb die Sirenen ein.
Es hält die heut'ge Welt das Ding zwar gar geringe/
Daß Muſæ muſæ ſeyn/ und fama famem bringe;
Sie meint/es ſey alßfort der volle Beutel da/
Wenn einer ſingen kan ut, re, mi, fa, ſol, la.

Doch aber weit gefehlt! wer ſchwartze Noten kennet/
Der weiß gar wol/wie ſehr das Feur die Nägel brennet:
Ging GOtt der Welt Project mit ſeinem Ja-Wort ein/
So muſt das Hackebret der Muſen Spielwerck ſeyn.
Er nehm/ Herr Mævius, die wolverdiente Ehre/
Und fahre weiter fort in ſolcher Tugend-Lehre;
Es ſchadet nicht/ob gleich die Spitzmauß dieſer Welt
Die Muſen und Muſic für lauter Mauß-Dreck hält.
GOtt gibt dennoch den Lohn/ den treue Lehr verdienet;
Und doch iſt ein Parnaß/da Tugend-Lorbeer grünet:
Singt gleich und lebt die Welt wie das gehörnte Viehl/
So bleibt im Himmel doch die beſte harmonie.

Auff Hn. Martin Friederich Calbii, Advocati, und Jfr. Eleonora Dopken/ Hochz. m. Nov. 1685.

Fortuna in cribro.

oder

Das Glücks-Sieb.

DAs wunderliche Glück wird wunderlich gemahlet/
Dieweil nicht allemahl mit gleichem Lohn es zahlet:
Bald läſſet ſich der Fuß auff runder Kugel ſehn;
Das iſt der Unbeſtand/ was kan auff Kugeln ſtehn?
Bald pfleget man das Glück noch anders vorzuſtellen/
In leerer Muſchel-Schaal/auff tieffen Meeres-Wellen:
Die Muſchel-Schaal iſt groß/die Muſchel ſelbſt nur klein;
Das Glück verſpricht offt viel/ und bringt doch wenig ein.
Und wenn man öffters meint/man ſteh auff feſtem Lande/
So ſincket alles weg/zum tieffen Meeres-Sande:
Ja/wenn man meint/es ſey des Glückes Haven da/
So iſt man ſchneller Fluth und tieffem Abgrund nah.

Dem

Dem ſey nun wie ihm wil / ſo haben doch die Alten
Auch dieſes billig mit für ein Gemählde gehalten
Des wanckelbahren Glücks / das allen nicht gleich lieb /
Daß es mit einem Fuß geſtellet in ein Sieb.
Zwar hats die Meinung nicht / wie bey dem albern Hauffen /
Da man mit Zantzeley ein Siebe läſſet lauffen /
Wenn etwa was entwand / und meint / es bring' das Glück /
Durch eines Erb-Siebs Lauff / den Diebſtal bald zurück.
Nur das trifft richtig ein / und ſtehet immer feſte :
Gleichwie nicht allemahl das nützlichſte und beſte /
Auch nicht das ſchlimſte ſtets in einem Siebe bleibt /
Und doch von beyden eins ſich durch die Löcher reibt ;
So gehts auch mit dem Glück ; man darff nicht ſtets vermuthen /
Daß man beglücket werd mit lauterm ſüß und guten ;
Das bitter-böſe folgt zu ſeinen Zeiten doch /
Und findet in dem Sieb des Glück'es auch ſein Loch.
Iſt das / was unrein / grob / und das was rein iſt / kleiner /
So fällt das gute durch / und ſiebt ſich immer feiner ;
Das grobe bleibt im Sieb ; und iſt das reine groß /
Der Unflath aber klein / ſo wird es deſſen loß.
So gehts im Glücks-Sieb auch : manch gutes wird verſchüttet ;
Manch Unflath bleibt im Sieb / nachdem das Glück es rüttet :
Ein Frommer muß gar offt auch durch ein Haar-Sieb gehn /
Ein Böſer bleibt auch wol im groben Sand-Sieb ſtehn.
Doch / ſchlägt GOtt Hand mit an / und / ſichtet ſeine Liebe ?
So gehts bey Frommen ſo / wie bey dem Perlen-Siebe :
Das wichtigſte Corath wird obenauff geſtellt /
Wenn kleines Sand-Zeug gantz zum tieffen Grunde fällt.
Noch eins iſt merckens werth : es übt das blinde Glücke
Beym Wolthun allermeiſt die rechten Siebes-Tücke :
Wer andern gutes thut / auß reiner Liebe Trieb /
Der ſchüttet all ſein Werck alß in ein löchricht Sieb.

Kömts

Kömts an ein redlich Hertz / so bleibt die Gutthat drinnen/
Und läßt sich solch Gemüth gar leicht dadurch gewinnen:
Fällts aber gegentheils auff undanckbahren Sinn/
So läufftsʼ/ dem Wasser gleich / durch alle Löcher hin.
Dennoch/ was sol man thun? die Gutthat muß geschehen/
Und solte sie auch gleich durch tausend Siebe gehen:
GOtt sichtet gar nicht so/ wie Glück und falsche Welt/
Ihm ist auch angenehm was durch ein Haar-Sieb fällt.
Es ist fast wunderns werth/ daß Menschen das nicht gönnen/
Daß manche Gutes-thun / und andern helffen können:
Es hat das Gutes-Thun fast mehrer Haß und Neid/
Als selbst das Ubel-Thun/ in dieser tollen Zeit.
Dennoch/ wer achtet es? das sind die Unflaths-Grumpen/
Die auß dem Sieb der Welt und ihrer Kinder plumpen;
Sie rüttle / wie sie wil/ das Sieb nach ihrem Sinn/
Es bleibt doch allemahl was gutes noch darin.
Er/ mein Herr Looff/ hat auch nun schon in manchen Jahren/
Für Wolthun/ Haß und Neid / und Mißgunst offt erfahren:
Doch kehr er sich nicht dran; er schicke sich darein/
Das Welt- und Glücks-Sieb kan nicht ohn Außsichtsel seyn.
GOtt gönnt ihm doch die Gnad/ daß er bey seinem Leben
Die dritte Tochter schon nunmehro kan begeben/
Da deren eine nur von eignem Fleisch und Blut/
Die andern/ denen er nach Stieff-Recht gutes thut.
Die Väter werden nicht von Bäumen stets geschüttelt/
Auch wil das Glückes-Sieb rechtschaffen seyn gerüttelt/
Wo der Stieff-Eltern Hertz den rechten gleich seyn sol/
Und thun / an derer stat / auch frembdem Samen wol.
Ihr Liebsten/ die ihr euch in keuscher Lieb verbindet/
Ihr wisset wol/ was ihr an diesen Eltern findet:
GOtt lasse ferner sie euch lang zur Seiten stehn/
Damit sie manchesmahl von euch den Segen sehn.

Er laß das Glückes-Sieb für euch auch glücklich lauffen/
Sicht' alles Unglück auß auff einen Unflaths-Hauffen:
Er laſſe allemahl für euch ſo viel im Sieb
An Glück und Segen ſeyn/alß euch und ihm iſt lieb.
Wird euer Liebes-Sieb dan auch gleich ſo geruttelt/
Daß Tochter oder Sohn wird einſt herauß geſchüttelt/
So ſeyd damit vergnügt/ und nehmt auch das fürlieb;
Das Sichtſel fällt doch auch auß GOttes Glückes-Sieb.

Auff Hn. Johann Ernſt Ebelings/ Buchdruckers in Stralſund/ und Jungf. Urſula Mieders/ Hochzeit/ m. Jun. 1686.

Harmonia Conjugalis Muſico-Typographica.

RAr weiß/ mein Ebeling/ wie ich für zehen Jahren/
Da ſein (nun ſeliger) Herr Vater muſt erfahren
Den dritten Ehſtands-Thon/ſchrieb von der harmonie
Des Ehſtands/ (der ſich doch geendigt gar zu früh!)
Er hat von Jugend auff ſich der Muſic befliſſen/
Und mancher Not nach Kunſt den Halß zerbrechen müſſen/
Wie gantz Stettin noch weiß; doch hat er auch dabey
Zu ſeinem Zweck belieht die edle Druckerey.
Das iſt nicht ungereimt/nicht ohngefehr geſchehen;
Denn beydes ſolches kan gar wol beyſammen ſtehen:
Der Druck hilfft der Muſic gar viel zu ihrer Zier/
Und die Muſic ſchreibt auch dem Druck Geſetze für.
Soll alles in Muſic recht angenehm erklingen/
So muß die harmonie das beſte thun im ſingen:
Soll in dem Druck was ſtehn/ das Sinn und Aug ergetzt/
So wil auch alles da harmoniſch ſeyn geſetzt.

Die Noten steigen zwar/ in harmonie der Lieder/
An ihren Linien / bald auff / bald wieder nieder:
Des Druckes harmonie ist dan erst recht zu sehn/
Wenn Littern in der Form fein gleich und eben stehn.
Es schändet die Music auch nur ein falsch Cadentzchen/
Ja wenn der Noten fehlt auch das geringste Schwäntzchen:
So was im Druck versetzt/ kriegts fort die Correctur,
Und wär' es gleich ein Spieß und kleines Stifftchen nur.
Doch ist ein Unterscheid: Music kan gar nicht schweigen/
Sie muß mit starckem Laut die besten Künste zeigen:
Der Druck hergegen legt gantz heimlich / in der Still/
Mit seiner Kunst das auff/was schweigend sprechen wil.
Mehr sag ich dißmahl nicht: nur dünckt mich/im Lieben
Des süssen Ehe-Wercks werd' eben das getrieben/
Was in Music und Druck; ist einig Er und Sie/
So gibt das schon zu erst die beste Harmonie.
Auch müssen Ehleut dan harmonisch beten/singen/
Und täglich ihrem GOtt so die Musiken bringen/
Daß sie ihm angenehm; gibts gleich auch hie und da
Beym Thon manch hartes Creutz/und viel Suspiria.
Es kan nicht allemahl in lauterm Tripel gehen;
Es ist im Anfang offt ein langsahm Tact zu sehen:
Doch sind sie beyde nur fein einig im Gesang/
So wird b moll, h dur, schon beyden nicht zu lang.
Und kömmt es dan zum Druck/daß sie ein Creutz bedrucket/
Auch öffters zimlich hart den Pengel ruckt und zucket/
So bleibt der Schöndruck doch/wenn Hertz an Hertz gesetzt/
Wird gleich die Form dabey mit Thränen offt genetzt.
Es muß doch von dem Satz der Gegendruck sich finden/
Und solte man auch gleich die Littern künfftig winden:
Des Ehstands Druckerey ist doch und bleibt beglückt/
Weil GOtt/ alß Drucker-Printz / das gantze Werck beschickt.

So

So singt und drucket dan / ihr allerliebsten beyden/
Laßt eure harmonie kein Creutz noch Trübsal scheiden:
Gibt GOtt dan von dem Druck ein kleines Exemplar/
So singet das dan mit/vieleicht schon übers Jahr.
Ich wünsche zum Beschluß/mit eilig flücht ger Feder/
Dem Vater dieser Braut/ dem redlich-alten Meder/
Daß er am Ebeling hab'einen Sohn gewiß/
Stat dessen / den ihm GOtt vor kurtzer Zeit entriß!

Auff Hn. Tobias Mützels / Kauffmans zu Corlshaven in Schonen / und Fr. Anna Kochin/ Hochzeit/m. Sept. 1686.

Der Schwedische Magnet.

MAn hat schon lang gefragt/auch bey den ältsten Alten:
Warumb doch der Magnet das Norden stets gehalten
Von Anbegin der Welt? man gibt der Ursach viel/
Doch treffen alle nicht den rechten Zweck und Ziel.
Man meint / im Norden seyn die vollen Klippen-Kammern
Vom stärcke'n Magnet/die alles alß mit Klammern
Von aussen an sich ziehn/was ein Magnet berührt/
Der jeden See-Compaß zu diesem Striche führt.
Man saget auch dabey / es dürffen unsre Finnen
Kein Eisen an dem Schiff zu brauchen je beginnen/
Auch wenn die Schwed'sche Küst sie seglen nur vorbey/
Weil jede Schwed'sche Klipp fast voll Magneten sey.
Ich stelle das dahin: doch muß ich das gestehen/
Daß mancher starcker Ruck nach Schweden sey geschehen/
Nicht ohn Magneten-Krafft; doch/wo dieselbe sey/
Das stell'ich jederman hie zu bedencken frey.
Der große Carl/ ein Herr von ungemeinen Gaben/
Den wir (durch GOttes Güt) zu einem König haben/

Ist schon Magnetes gnug/der so die Hertzen lenckt/
Daß jeder Unterthan auff treue Dienste denckt.
Doch wohnt die heisse Lieb auch in dem kalten Norden/
Und ist da (wie es scheint) auch zum Magneten worden/
Der manchem/ders nicht meint/sein gantz Compaß verrückt/
Daß auß dem Süden er das Hertz ins Norden zückt.
Ich werde den Beweiß an disem Bräutgam finden:
Der hatte bißanher bey unserm werthen Linden
Den Handel so geführt / daß wir offt selbst gedacht/
Es würd ihm doch die Braut in Pommern zugebracht.
So aber schlägt es fehl / und hat ihn schon zum Sclaven
Die süße Lieb gemacht in jenem Carelshaven:
Auch hat da/ (wie es scheint/) die Kochin so gekocht/
Daß sie sein gantzes Hertz zu ihrer Lieb vermocht.
Zeucht ein Magneten-Stein das Eisen? (wie man siehet/)
So ists kein Wunder nicht/wenn Hertzen an sich ziehet
Ein fleischerner Magnet; und folgt das Stahl dem Stein?
So folgt vielmehr dem Fleisch ein ander Fleisch und Bein.
Nun wol/es sey darum! Liebt so/ wie sichs gebühret/
Und/weil der Haven dort den schönen Nahmen führet
Von unserm großen Carl/so seyd darauff bedacht/
Daß auch das Haven-Gelt zur Rechnung werd gebracht.
Wenn sich der erste Sohn zum Außlauff lässet blicken/
So müsset ihr bey Zeit nach den Piloten schicken:
Zeucht der Magnet dan mehr zum Haven auß und ein/
So muß der Bräut'gam auch zum Loots-Gelt fertig seyn.

(*)

Auff

Auff Hn. Friederich Ludwig Rheten / Königl. Buchdruckers/und Junf. Anna Eliſabeth Reimarin/Hochzeit/ m. Sept. 1686.

Die Prieſterliche Druckerey.

ES iſt ſo übel nicht / mein werther Rhet/ getroffen/
Daß ſeiner Druckerey ein Prieſter-Hauß ſteht offen/
Daß er ein Prieſter-Kind zur Ehegattin nimmt/
Die ihm des Himmels Gunſt nach Hertzens-Wunſch beſtimmt.
Es können Prieſter doch nicht ohne Drucker leben/
Und Prieſter können auch den Druckern Arbeit geben:
Denn/was ein Prieſter ſchreibt / das ſetzt des Druckers Hand/
Auch wird des Prieſters Fleiß auffs Druckers Satz gewand.
Der beſte Haußgerath / des Prieſter ſich erfreuen/
(Den Lern- und Lehren Ernſt/) ſind die Tapezereyen/
Die Druckers-Fauſt gewirckt / und Binders Hand geziert;
Das ſtutzet/ wenn damit die Wände ſind meublirt,
Viel beſſer/alß wenn offt / an ſtat der Bücher/ blincken
Piſtolen / Degen / Rohr / auch wol/ zum ſtarcken trincken/
Ein gantzes Römiſch Reich von Gläſern/ Tonn und Sack/
So gantz faſt angefüllt mit Pfeiffen und Toback.
(Doch hält mans heut zu Tag dem Prieſter nicht vor übel/
Noch für ſo groß Verſehn/wenn gleich in ſeiner Bibel
Ein Hering iſt verfault/der ſchon vor manchem Jahr
Obnwiſſend eingelegt/da man beym Truncke war.)
Der Rheten erſter Ahn/der in Stettin geweſen/
War/(wie ein jeder kan in offnen Schrifften leſen/)
Ein Prieſter reiner Lehr/und brauchte doch dabey
Die Kunſt der damahls noch gar neuen Druckerey.
Die Proben ſind noch da/die von dem Alter zeugen;
Und Kind und Kindes-Kind hat ſich auch wollen neigen

Zu dieſer edlen Kunſt/ſo daß der Bräutigam/
Schon in dem fünfften Glied/iſt von der Kunſt und Stamm.
Deßwegen thut er wol/daß er von neuen bindet
Den Druck ans Prieſter-Hauß / weil er in ſelbem findet
Ein Kind/das guter Art/ und frommen Eltern gleich;
Das macht (mit GOttes Hülff) ihm ſeine Preſſe reich.
Zwar ſucht die tolle Welt ein ſolches Werck zu hindern/
Und meinet insgemein/ es ſey bey Prieſter-Kindern
Nicht Segen/Stern noch Glück/ wenn auſſer ihrem Stand/
Bey anderwert'gem Thun/ſie ſchlagen Hand in Hand.
Ach aber weit gefehlt! GOtt kan den Prieſter-Segen/
Auch auſſer Prieſter-Stand/den Seinen wol zulegen:
Und ſo ſprech ich/Herr Reht / den Segen ihm nicht ab/
Weil Prieſter-Stand und Druck ihm erſt den Urſprung gab.
Der fromme GOttes-Knecht Reimarus, den ich kenne/
Und den ich in dem Ampt getreuen Bruder nenne/
Wird Segen und Gebet ſo eiffrig richten ein/
Daß Vater-Prieſter-Wunſch nicht wird vergebens ſeyn.
Ich ſtimme mit ihm ein/und wil auch meinen Segen
Zu ſeinem Vater-Wunſch in Hertzens-Meinung legen:
Der Höchſte ſegne euch alſo an Seel und Leib/
Daß Prieſterthum und Druck durch euch vermehret bleib!

Auff eine Deutſche Predigt Hn. M. Erici Steenbergii, Finni, m. Febr. 1687.

Finnonia erudita.

ES meinen ihrer viel/es ſeyn die werthen Finnen/
Die unſer Norden zeugt/von ſo gar ſtumpffen Sinnen/
Daß ihrer keiner faſt den Helicon erſteig/
Und ſein begeiſtert Haupt zum Muſen-Lorbeer neig.

Doch

Doch iſt das weit gefehlt/ und nur ein Wahn der Leute/
Die nimmermehr geſehn/wie Tugend in der Weite
Auch ihre Söhne zeug'/und wie der kalte Nord/
Nechſt Gottes Wort/der Kunſt auch gönne ſichern Ort.
Ich ſage diſsmahl nicht / wie Deutſchland ſelbſt empfunden
Der Finnen Tapferkeit/ die da/wo ſie die Wunden
Empfangen/auff der Stell gelegen in der Schlacht/
Und alſo auch im Tod noch keine Lück gemacht.
Auch ſchweig ich dieſesmahl/wie manche Ambaſade,
Ein Finniſches Gemüth/durch unſers Königs Gnade/
An manchem frembden Hoff mit Ruhm hat abgelegt/
Auch mancher noch anjetzt dergleichen Würde trägt.
Ich wil die Probe nur von dieſem Manne nehmen/
Der ſich des Finnen-Bluts durchauß nicht hat zu ſchämen:
Sein redlich-kluger Geiſt hat ſchon ſo viel gethan/
Daß ihm geöffnet ſteht der Weg zur Sternen-Bahn.
Die Muſen haben ſich mit ihm ſchon längſt verbunden/
Und um ſein kluges Haupt den Lorbeer-Krantz gewunden/
Der denen nur gebührt/die in der Weißheits-Lehr/
Zum rechten Tugend-Lohn/verdienen höchſte Ehr.
Die Sprachen/die man muß zum Grund der Lehre wiſſen/
Die ſind ihm wol bekant / und hat er ſich befliſſen
Von erſter Jugend an / (ſo wie es ſich gebührt
Von einem klugen Geiſt/) auff das / was nützt und ziert.
Er kan mit Moſe ſelbſt in eigner Sprache ſprechen;
Wie Paulus und ein Griech kan ſeine Zunge brechen/
So kan ers ebenfals; auch fehlt ihm kein Latein/
Er ſpricht es ſauber auß/und ſchreibt es nett und rein.
Das meiſte iſt/daß er in dreyen Sprachen lehret/
Und ſeine Kirch-Gemein dadurch zu GOtt bekehret:
Der Finnen Mutter-Sprach erſchall't an heil'gem Ort/
Doch hören Schweden auch in ihrer Sprach das Wort.

Auch

Auch giebet er nun schon dem Deutschen Mund die Ehre/
Daß er darnach verfaßt die reine Glaubens-Lehre:
Das ist ja GOttes Werck / damit man nicht gedenck/
Alß wenn der Höchste nicht auch Finnen-Zungen lenck.
Wir wissen (GOtt sey Danck) daß Finnen das bekennen
Und gläuben/was wir hie/und könten wir leicht nennen/
Die in dem Glaubens-Kampff recht stehen für den Riß;
Doch gnug/daß sie und wir der Sachen seyn gewiß.
Herr Steinberg thut die Prob von seinem deutschen Lehren;
Der Höchste woll' in ihm die Gaben so vermehren/
Daß mancher steinern Berg im steinern Hertzen brech/
Und er in jeder Sprach mit lauterm Steinbruch sprech!
Er fahre nur so fort/auß reinem Glaubens-Grunde
Zu lehren/wie er thut/mit dreyfach-süßem Munde:
Er sey und bleibe gern ein Schwedisch-Deutscher Finn/
Nur daß er seinem GOtt viel Seelen hie gewinn.

Auff Hn. Johann Specht's / Königl. Fischmeisters/und Jungf. Maria Elisabeth Schröderin / Hochzeit/ m. Jun. 1687.

Amare hamare.

Die süsse Menschen-Fischerey.

ES ist zwar eigentlich den treuen GOttes Knechten
Die Menschen-Fischerey befohlen / nach den Rechten/
Die selbst der Heiland gibt dem heil'gen Predig-Ampt/
Zu Angel/Garn und Netz/und allem insgesampt.
Doch wil auch Liebe sich des fischens nicht begeben/
So wenig alß der Jagt/weil zum gemeinen Leben
Es trägt ein zimlichs ein; Sie meint / die Fischerey/
Zusampt der hohen Jagt/sey ihr für andern frey.

Sie

Sie sucht Regalien im gantzen Rund der Erden/
Auch muß ihr ihr Domain an allen Orten werden:
Wenn gleich ihr hie und da was auff der Jagt entwischt/
So hat sie anderswo schon wieder was gefischt.
Sie ist von Anbegin der Welt schon her gewohnet
Der Menschen-Fischerey/alß die so reichlich lohnet/
Daß Fischer und der Fang sehr wol vergnüget seyn/
(Dieweil man nichts zum Saltz und Pekel leget ein.)
Sie fängts beym kleinsten an/zum grösten zu gelangen:
Sie läßt zu allererst nur bloß den Angel hangen/
Daran ein klein Stück Fleisch/(mit einem Wort das Hertz/)
Das fackelt hin und her / alß Dargen in dem Mertz.
Beißt da nun jemand an / und wird die Schnur gezucket/
So mercket man/es sey der Angel schon verschlucket;
So zeucht man dan den Fang fein allgemählig ein/
Und muß alßdan der Raub sein eigner Räuber seyn.
Wer erst ein liebes Bild in keuscher Brunst erblicket/
Indem ers nur gesehn / so ist er schon bestricket:
Und/wenn er öffters denckt / er lebe noch so frey/
So ist doch/eh ers meint/der Angel fort dabey.
Gibts wo ein freundlich Wort/das gute Hoffnung machet/
Ja/wenn auch öffters nur ein Blick der Augen lachet/
So ist der Fang gethan/so gehts dem Hertzen nah/
Und ist der Angel fort mit sampt der Lock-Speiß da.
Folgt dan das starcke Wort/das nur zwo Littern führet/
So ist der Angel-Haak schon so gar starck berühret/
Daß/wenn man einmahl/(auch nur sanffte/) Ja gesagt/
Nach keinem Nein hinfort sein Lebtag wird gefragt.
Und wenn man dan nur hat / im Lieben und im freyen/
Zu erst in Stand gesetzt die kleinen Fischereyen/
So wirds allmählig auch zum großen Garn gebracht/
Und gibt das mit der Zeit auch seine Pflicht und Pacht.

Dan fiſcht ſichs immer frey/mit groß-und kleinen Netzen/
Und kan man auch dabey die freyen Reuſen ſetzen/
Die niemand heben darff/alß die dazu beſtellt/
Und noch dabey verdient ein gutes Hebe-Gelt.
Ihr Liebſten/ ſaget nur/ob ihr nicht müßt geſtehen/
Daß euch zu beydem Theil nach Fiſcher-Recht geſchehen?
Der Bräutigam bedient die Königs-Fiſcherey/
Doch trägt die Jungfer Braut das ihre auch herbey.
Ihr ſeel'ger Vater war/im Menſchen-Fiſcher-Orden/
Ein ſolcher Mann/ durch den gar viel gefiſchet worden/
Mit GOttes Netz und Wort/zum ſel'gen Himmels-Strand/
Und den die reine Kirch für redlich hat erkant.
So fiſcht dan beyde wol! GOtt laß die Fiſchereyen/
Zu Waſſer und zu Land/nach Hertzens-Wunſch gedeyen!
Doch nehmt auch ſo in acht des Garns Gerechtigkeit/
Daß GOtt auch ſeine Pacht bekomm zu rechter Zeit.
Ich wünſch euch Heil und Glück/ zu Angel/ Garn und Netzen;
GOtt wolle ſelbſt bey euch des Segens Reuſen ſetzen/
Daß ihr/ ſo offt ihr hebt/ den reichen Segen findt/
Zu Waſſer und zu Hauß/ an Fiſch/ Frau/ Mann und Kind!

Auff Hn. Paul Kividts/Senatoris, und Jf. Dorothea Sophia Krügerin/Hochzeit/m. Febr, 1688.

Der Liebes-Faſtelabend.

ICh weiß nicht/ was ich ſol vom Faſtelabend dencken;
Die Welt iſt zu der Zeit voll wunderlicher Schwäncken:
Im Pabſtthum meinet man/daß das gefaſtet heiß/
Wenn man ſich viertzig Tag enthält von Fleiſches-Speiß.
Doch Fiſch-und Frauen-Fleiſch wird offtermahls genoſſen/
(Wiewol ich ſorg/dieweil der Pabſt ſchon längſt geſchloſſen/

Daß

Daß an dem Fiſch kein Fleiſch/daß man es auch nicht treff
Am ſüßen Frauen-Fleiſch/denn beydes hat ein F.)
Es heißt ihr Carneval, alß das Valet zu geben/
Daß man kein Fleiſch mehr eß; doch findet ſich dan eben
Das meiſte Carneval, da Caro recht valirt,
Und nach der Fleiſches-Luſt böß Leben wird geführt.
Die andre Faſtnachts-Freud beſteht in Mummereyen/
In Maſcaren/ auch ſonſt in freſſen/ ſauffen/ ſpeyen/
Und anderm Fraßnachts-Wuſt/ weil niemand wiſſen kan/
Wer zu der Zeit ein Narr/und wer ein kluger Mann.
Die Liebe (dünckt mich) kan faſt am beſten ſpielen
Das Faſtelabend-Spiel; denn/ wo ſie erſt kan zielen
Zum Hertzen/das ſo lang auff Fleiſch gefaſtet hat/
Biß es ſein Theil erſeh/ da weiß ſie guten Rath.
Zwar Frauen-Jungfern-Fleiſch kan ſie nicht gar verbieten/
Doch muß ein jeder ſich beym erſten Anbiß hüten
Für gar zu großem Haps; iſt gleich geſaget Ja/
So iſt doch nur zu erſt klein Faſtelabend da.
Man muß doch beyderſeits noch biß zur Hochzeit faſten/
Und tragen in der Zeit die ſchweren Sorgen-Laſten
Für Schincken und für Wurſt/und was ſonſt mehr gehört
Zu dem/ womit der Tag der Hochzeit wird geehrt.
Kömmt dan der Hochzeit-Tag/ſo geht es ans masqviren:
Da ſieht man ein paar Leut zum hohen Altar führen;
Die haben dan/alß Braut und Bräutgam/ große Ehr/
Und doch den andern Tag nennt man ſie ſo nicht mehr.
Da geht es dan recht an zum großen Faſtelabend;
Da iſſet/ trincket man/ und tantzet immer trabend/
Biß daß die Braut zu Bett: der Bräutgam folget nach;
Gibts da dan Faſtnachts-Stäup/ſo bleibts im Schlaff-Gemach.
Herr Kividt/hat faſt ſchon eilff Jahr lang her gefaſtet/
Und ohne Faſtnachts-Luſt im Witwer-Bett geraſtet;

Doch siehet er nun wol/lang fasten spart kein Bredt/
Drumb sucht er abermahl die Hülffe in der Noth.
Die Edle Krügerin hat ihm so wol geschencket/
Daß er an solchen Trunck sein Lebelang gedencket:
Nun prosit, laßts so seyn; in dieser Fasten-Zeit
Ist bey dem Anbiß ingemein ein Trunck bereit.
Herr Kividt leb' vergnügt! es sind des Pabstes Bullen/
Vom Fleisch-Verbot / bey ihn doch lauter leere Nullen:
GOtt laß bey diesem Fleisch ihn längre Freude sehn/
Alß bey dem vorigen (vier Jahr lang kaum) geschehn.
Er laß ihn künfftig nie die Wittwer-Fasten schmecken;
Er wolle beyde sie mit Gnaden so bedecken/
Daß Fastnacht übers Jahr die Probe bringe bey/
Daß nicht zu Tisch und Bett allzeit gefastet sey!

Auff Hn. Johann Ernst Ebelings/Buchdruckers in Stralsund/und Jungf. Dorothea Elisabeth Thomin/Hochzeit/ m. Jul. 1688.

Seltzame Drucker-Nahmen.

ICh habe schon sehr viel von Druckerey geschrieben/
Fürnemlich wie die Kunst auch gelte in dem Lieben:
Jetzt fällt mir in der Eil nichts von der Sachen bey/
Ohn daß der Drucker-Nahm auch öffters mercklich sey.
Der erste/der die Kunst in Deutschland hat erfunden/
War Gutenberg benahmt/und traffs zur guten Stunden:
Der aber sein Gehülff beym Werck war selbes Jahr/
Der hieß Hans Gänsefleisch / (der doch kein Gänß-Kopff war.)
Nechst diesem ward die Kunst auch gar in Rom getrieben/
Und steht der Künstler Nahm daselbst noch angeschrieben:

Daß

Daß Conrad Schweinheim da das erſte Werck geſetzt/
Und Arnold Pannartz ihm im Wiſſen gleich geſchätzt.
So war auch Ulrich Hahn zu Rom ein ſolcher Meiſter/
Der durch den Druck erweckt ſo manche kluge Geiſter:
Die Römer hatten ſelbſt zu ihm ein ſolches Hertz/
Daß ſie zu ſeinem Ruhm gemachet dieſen Schertz:
Es darff ſich nun nicht mehr ſo rühmen noch erheben
Die Capitolſche Ganß / alß könte man nicht leben
Ohn ihrer Federn Kiel; der Hahn hats ſo beſtellt/
Daß man nicht mehr ſo hoch die Gänſe-Federn hält.
Und das iſt freilich wahr: jetzt wird in einem Tage
Mehr Arbeit abgedruckt / bey hurtigem Verlage/
Alß zwantzig Schreiber ſonſt in vielen Jahren nicht
Durch bloſſe Schreiberey volbracht und außgericht.
Drum/ (wie ein jeder ſieht/) der Nahm thut nichts zur Sachen;
Die Kunſt muß in der Welt den Mann berühmet machen:
Er heiſſe Gänſefleiſch/ Fauſt/ Schweinheim/ Pannartz / Hahn/
Genug iſts/ wenn er ſein Werck der Kunſt gemäß gethan.
Iſt nur kein Gänſekopff und dummer Sinn zu mercken;
Iſts nur kein Schweinepeltz/ noch Landsman mit dem Fercken;
Iſts gleich ein muntrer Hahn/ der fleiſſ'ger kräht und wacht/
Alß frembde Hennen tritt / ſo iſts ſchon gut gemacht.
Herr Ebeling / ſein Nahm/ den wir anjetzo leſen/
Iſt bey gelahrter Welt noch nicht bekant geweſen/
(Doch kennet ihn die Kunſt/) er fahre weiter fort/
Daß ſeinem Nahmen bleib der Ruhm an ſeinem Ort.
Er folge treulich nach dem redlich-alten Meder/
Der ſchon berühmt genug durch Druck und durch die Feder/
Des einzge Tochter ihm zur Seiten war gelegt/
Mit der es aber doch ſo zeitig war gefegt.
Er greiffe zur andern Ely/ und wil die Themin nehmen/
Daß die ſich auch zu Kunſt und Drucken ſoll bequemen;

Da gönn GOtt längre Freud/ und segne beyde so/
Daß nicht (wie vor) gantz leer verbleib das Wiegen-Stroh.
Ist diese gleich nun nicht zur Kunst so abgerichtet/
Wie vorge Mederin; so ist sie doch verpflichtet
Zu leiden/ was der Druck wird geben/ klein und groß/
An Brodt/ zu Hauß und Tisch/ an Fleisch in Arm und Schooß.

Auff Hn. Friederich Krafftes/ Kauffmans/ und Jf. Anna Sophia Simons/ Hochzeit/ m. Sept. 1688.

Der Alten Recept, alt zu werden.

WAs wird auß unser Welt? es haben sich die Alten
So manches hundert Jahr an Bier und Brodt gehalten/
Und was GOtt sonst beschert; sie wurden alt dabey;
Nun suchts die junge Welt in neuer Ovackeley.
Die Alten waren froh beym roten Pommer-Schincken;
Und/ war dan auch dabey ein klarer Trunck zu trincken/
Ein ehrlich Weib im Hauß? das war die liebe Lust/
Dabey war ihnen fast kein Ungemach bewust.
Jetzt meinet jederman/ er könne gar nicht leben/
Wo er nicht täglich trinck was Indien muß geben/
An Coffy, Choccolad, und sonderlich an The,
(Das allen helffen sol/ und macht doch manchem Weh'.)
Auß dieser Brauerey/ in Näpffen und in Töpffen/
Vermeinet man allein des Lebens-Krafft zu schöpffen.
Man rühm es wie man wil/ es hilffet dan doch nicht/
Wenn offt der Rühmer selbst den Halß darüber bricht.
Man halte rechte Maaß im schlaffen/ trincken/ essen/
Und anderm Zugehör; doch sey auch unvergessen
Ein tugendhafftes Weib im Hauß und an der Seit/
Das mehret Zeit und Jahr/ und mindert Hertzeleid. Sir. 26, v. 2.

Ein rühmlich-täglich Brodt / ohn übermäßig sorgen/
Nebst einem keuschen Weib / das giebet alle Morgen
Und Abend besser Krafft/alß alle Choccolad,
The, Coffy, und was sonst den Ruhm vergebens hat.
Zwar wil ich solchem Zeug die Krafft nicht gäntzlich streiten/
Die man ihm beygelegt; doch daucht mich/daß den Leuten
Ein mehrers es nicht helff/alß bloß nach dem Geschrey/
Und daß die Einbildung die stärckste Wirckung sey.
Man leb' in Gottesfurcht / und sey mit dem vergnüget/
Was Küch und Keller gibt / und / wo es GOtt so füget/
Daß man in keuscher Ehe befriedigt leben kan/
Das halt ich fürs Recept zu einem alten Mann.
Herr Krafft/er nimmt die Prob'; ich hoff sie sol gedeyen:
Er hat sein Hauß gebaut / nun denckt er auch ans freyen;
Die liebste Simonin schlägt jetzo Hand in Hand/
Und hat sich schon zu ihm und seiner Lieb bekant.
Da (hoff ich) sol er sich viel besser bey befinden/
Alß sich an Coffy, The, und Choccolade binden:
Was fragt nach Coffy, The, und schwartzer Choccolad,
Der so ein liebes Kind in Hauß und Hertzen hat?
Ihr Seelen-Vater wil euch meinen Segen geben:
GOtt laß euch ohne The und Weh zusammen leben:
Eur Coffy sey die Lieb/die euch verknüpffet hat/
Und wo ein Kleines kömmt / so kocht ihm Choccolad.
Indessen denckt auch ihr/ ihr Eltern / die ihr sehet/
Wie euer Kinder Paar anitzt zur Trauung gehet/
Daß diß kein schlechtes Glück von GOttes Händen sey;
Kaum wohnt der Tausende von Eltern solchem bey.
GOtt laß euch beyderseits alt bey den Kindern werden/
Und gönne euch dabey den Segen auff der Erden/
Daß ihr zu beydem Theil Groß-Eltern künfftig heißt/
Was schadts/wenn gleich der Nahm auch in den Beutel reißt?

Auff

Auff Hn. Georg Löfflers/ Buchhändlers in Stralſund/ und Jungf. Anna Margareta Förſters/ Hochzeit/ m. Octobr. 1688.

Amor Tarantula.

Ich habe letztmahls ihm/ mein Löffler / beym Betrübe[n]
Und bey der Liebſten Todt/ ein Troſt-Gedicht geſchr[ie]en:
Jetzt/ da er abermahl nach GOttes Willen freyt/
Erfodert er den Kiel auch zu der Fröligkeit.
Ich zeigte dazumahl das Bild der Welſchen Spinnen/
Die auch mit Lachen kan das Leben abgewinnen:
Doch daucht mich / daß die Art auch bey der Liebe ſey/
Und daß die ebenfals ihr Werck ſo bringe bey.
Sie ſtößt das ſüße Gifft zu erſt tieff in die Hertzen/
Und macht in keuſcher Brunſt viel angenehme Schmertzen:
Kömmt dan das Fiedelchen und andre Luſt dazu/
So folget auch der Todt/ in ſüßer Liebes-Ruh.
Nicht/ daß man eben ſterb/ und werde fort begraben;
Nur/ daß im einzeln Stand die Lüſt ein Ende haben;
Das geiles Werck abſterb/ und ein beglücktes Paar/
Nach GOttes Willen/ leb ſo manches liebes Jahr.
Lutherus ſaget ſelbſt: GOtt muß mit Spiel und Lachen
Den Ehſtand angenehm bey jungen Leuten machen;
Denn wo man immer ſeh des Ehſtands Leiden an/
Nehm keiner je ein Weib/ auch keine einen Mann.
Kan von der Welſchen Spinn ein Menſch gar närriſch werden;
So ſpielt verkehrte Lieb dergleichen auch auff Erden:
Wie manches Kälber-Hertz iſt/ das die Liebe fühlt/
Und von ihm ſelbſt dabey ſo fort den Gecken ſpielt?
Da wünſchet mancher ihm / an Spiegel-Stat zu ſtehen/
Damit ſein Schatz in ihm ſich fleißig mög beſehen;

(Da doch der Spiegel offt mit seinem Bilde treugt/
Und manches mahl darin ein Hasenkopff sich zeigt.)
Ein ander wünschet ihm zu seyn das Zeug zum Kleide/
Damit die Liebste ihn an ihrem Leibe leide;
(Und dencket doch dabey gar nicht ein solch Gesell/
Daß sich das Jungfern-Volck nicht kleid in Hasen-Fell.)
Ein ander wäre gern der Puder und die Schmincke/
Damit die Liebste stets von seiner Farbe blincke;
(Da doch die Farbe offt so schwartz ist wie der Ruß/
Und die sehr übel dran/ die damit schmincken muß.)
Ein ander wil gar gern das Leder zu den Schuhen
Bey seiner Liebsten seyn/ darin die Füße ruhen;
(Und dencket dennoch nicht/ was sey der Schuhe Zweck/
Alß welche man nicht braucht/ alß nur im Koth und Dr —)
Das ist der Spinnen-Schwarm der liederlichen Liebe;
Wer keusche Liebe kennt/ folgt keinem Hasen-Triebe:
Er ist der Liebsten das/ womit Sie ist vergnügt/
Und Sie hinwieder Ihm/ was GOtt ihm zugefügt.
Wenn Eheleute so vereinigt sind an Sinnen/
So kehren sie sich nicht an Welt- noch Welsche Spinnen/
Ja nicht den Teuffel selbst/ mit seinem Spinnen-Gifft/
Weil dessen Gifft und Gall nicht keusche Hertzen trifft.
GOtt laß/ mein Löffler/ ihn nun aber mahl erfahren/
Was ehrlich lieben sey; damit in vielen Jahren
Die Lebens-Spinnerin den Faden nicht zerschneid/
Und daß kein Spinnen-Gifft ihm bringe einig Leid!

Auff Hn. Joachim Schaffers / der Königl. Dennemärckiſchen Printzen Informatoris, und Jungf. Johanna Straussen Hochzeit.

Dennemarcks ſüſes Andencken.

SO offt/mein Schaffer/ich an Dennemarck gedencke/
Das ihn anjetzt beglückt mit lebendem Geſchencke
Der allerliebſten Braut/ſo werd ich hoch erfreut/
Und liegt mir ſtets im Sinn die vorig-gute Zeit.
Alß ich im Lande war/ vor drey und zwantzig Jahren/
Hab' ich da manches guts genoſſen und erfahren:
Die Königliche Gnad vom Großen Friederich
Ward/(ob gleich unverdient/) auch offt gewand auff mich.
Was Sora vormahls hat/und nachmahls Copenhagen/
An Wiſſenſchafft ertheilt/ davon muß ich auch ſagen/
Daß ich mein Theil gefaßt: Witzlebens kluger Geiſt
Hat mich zwey gantzer Jahr an Seel und Leib geſpeißt.
Ich konte da mein Glück mit vollem Biß genießen;
Ich hätt' auch wol gedacht mein Leben da zu ſchließen/
Wenn nicht der große Gott ein anders außerſehn/
Und mich ins Vaterland/zu lehren/ heiſſen gehn.
Indeſſen gönn ich ihm/mein Schaffer/hertzlich gerne/
Daß er in Dennemarck erblickt die Glückes-Sterne/
Die Sterne/die auch ich im Auffgang zwar geſehn/
Mir aber nun zu weit vom Horizonte ſtehn.
Was mir demnach verſagt/das wolle Gott erfüllen
An ihm/mein Hertzens-Freund/nach Väterlichem Willen:
Der Anfang iſt gemacht/durch Gotts und Königs Gnad/
Daß er ſchon nahen Tritt zur Ehren-Staffel hat.
Sein König liebet ihn; die Printzen/Princeſſinnen/
Begnaden ſeinen Fleiß/den er mit klugen Sinnen/

In Unterthänigkeit/zu ihrem Dienſt gewand/
Und gönnen gnädigſt ihm zu küſſen ihre Hand.
Auch ſelbſt der groſſe Hoff in dieſen Norden-Reichen/
Gibt zur Belohnung ihm anjetzo ſeines gleichen/
Ich mein das liebe Bild/das ſchon ſo manches Jahr
Gekrönten Häuptern treu in ſeinen Dienſten war.
So hat dan Niederland das Kind noch zeugen müſſen/
Das er in keuſcher Lieb vergnüget jetzt kan küſſen?
So gehts/ſo bringet offt zuſammen Oſt und Weſt/
Auch die ſich nie geſehn/in ein verliebtes Neſt.
Er iſt ein Oſterling; Sie auß dem Hollands-Weſten:
Doch gönnet nun der Nord auch dieſen ſeinen Gäſten
Den Raum in ſeinem Pool/ verknüpffet Hertz und Hand
Mit unauflößlichem und feſten Liebes-Band.
Da mag er nun ſein Werck/Herr Schaffer/ ſo verſehen/
Daß Oſten/Weſt und Nord /recht im Compaſſe ſtehen:
Wird etwas hie verſehn/ſo gibt es bald rebuſt,
Und heiſt ein Oſterling in Holland bald ein Muff.
Ich wünſche/daß ihr lang zuſammen lebt vergnüget!
Und/wo dan künfftig auch was in der Wiegen lieget/
So wirds was rares ſeyn / wenn ſo ein dritter Mann/
Den Vater/Mutter /ſpricht in dreyen Sprachen an.
Mich däucht ich höre ſchon/wie ſich die Sprachen ändern;
Es ſauget offt ein Kind die Sprach auß dreyen Ländern
In einer Mutter-Milch; hie kan es richtig ſeyn/
Findt ſich nur/(wie ich hoff/)des Ehbetts-Segen ein.
Es wird noch wol einmahl ein kleiner Schaffer ſprechen:
Schaff/ Vater/Schuh uñ Strümpff/ſchaff Kleider/dieſe brechē/
Papa/ſchaff Brod/ſchaff Bier/bin ich nicht lieber Sohn?
Papa/ſchaff Aepffel/Birn / ſchaff Zucker und Citren.
Gehts dan die Mutter an/ſeyt Pieterchen of Trynchen:
WelMoer,geeft my eenBamm,een Monckmet een Bagynchē

Wel, ſoenet doch een reys u allerlieſſte Kind,
Ey lief, ick weet, dat ghy myn lieſſte Moeder bint.
Kömts auch zu Nachbar-Hauß/ til andre lille Börne/
So taler de got Dansk / och ſeder der i Hiörne/
Giör Bryloy/ Barſelfeng/ och andre ſlere Ting/
Och löper hele Dag i Gaard och Gaad omkring.
Nun wol/ Gott gebe das/ das wünſch ich euch von Hertzen/
Und bitte zum Beſchluß / verzeihet meinem Schertzen:
Es iſt doch gut gemeint; und/ ſolt der Wunſch beſtehn/
So laßt doch Pommern auch einſt euren Segen ſehn.

OCTAVII MENINI,
JCTI ITALI, ODA.
In Adulatores Pontificis Romani.
Adulatores ad Pontificem.

PAter beate, digna ſat merentibus
Qvænam rependes præmia?
Pro te pudoris cuncta fræna rupimus,
Et fronte perfrictâ nihil
Intactum, inauſum liqvimq, mendacio
Ut turpi pulſa veritas,
Sinceritasq; amabilis, nivea & fides,
Cogatur hinc facesſere.
Nos, nos locamus te ſupremo vertice,
Cœlumq; ſupra attollimus:
Nos te vocamus alterũ Jovem, tuis
Claudi, patere, nutibus

WAs/ heilger Vater/ was für Lohn
Gibſtu unß/ die dich ſchützen müſſen/
Es iſt der Kopff der Schande ſchon
Umb deinet willen abgebiſſen.
Wir laſſen/ ohne Scham und Scheu/
Nichts unverſucht/ dich zu vergnügen/
Und wird die Warheit ſelbſt dabey
Gantz unterdruckt mit unſern Lügen/
Ja/ Treu und Glaub/ und Redligkeit/
Und was ſonſt mehrers wird geprieſen/
Das gilt nicht mehr zu dieſer Zeit/
Es iſt vorlängſt ſchon außgewieſen.
Wir heben dich zum höchſten Stul/
Ja über aller Himmel Himmel;
Wir ſagen/ daß der Höllen-Pfuel/
Zuſampt der Menſchen Erd-Gewümel/

Dir

Sedes Olympi dicimus, & horrida
Nigrantis Orci limina.
Armamus ipsi ultricibus flammis tuam
Hanc fulgurantem dexteram:
Nec jam veremur astra cœlo dicere
Lapsura, ni tu fulcias.
Jam regna cuncta, qvæ cadens Sol aspicit
Surgensqꝫ, tibi ascribimus;
Et qvod coronis fulgeant nitenti-Chus
Reges, Ducesqꝫ, & ipsius
Qvod sceptra gestent Imperi, totum hoc tui
Juramus esse muneris.
Jam nostra cunctos limites modestiæ
Transcendit impudentia,
Dum mille lingvâ blandienti nomina
Tibi superba affingimus.
Hinc turba honores credula immensos tibi
Largitur, hinc vulgus stupet.
Qvod si qvis extet altiori Spiritu,
Cui libera indignatio
Bilem tumentem suscitet, fallacias
Qvi tentet has refellere,
Plectroqꝫ fido veriora personet,
Qvam gratiora Curiæ,
In hunc venenis viperinis illita
Torqvemus omnes spicula.
Qvid jam, beate Pater, qvid vis amplius?
Tu numen & præsens DEus.
Tu

Dir müsse zu Gebote stehn;
Daß Höll und Himel du kanst schliessen
Und öffnen / wenn du nur ersehn/
Daß dir davon was zu-kan fliessen.
Wir waynen dich mit Donner / Blitz;
Wir sagen/ daß nichts thun noch nützen
Die Sternen an dem Himmels-Sitz/
Wo ihnen du nicht setzest Stützen.
Wir schencken dir die Reich der Welt/
Und ordnen sie zu deinem Besten/
So viel der Welt-Kreiß in sich hält/
In Norden/ Osten/ Süd und Westen.
Wir schweren tausend Eyde drauff/
Daß alle Zepter/ Reich und Cronen/
Sonst nirgend/ alß bey dir zu kauff/
Und du damit kanst Fürsten lohnen.
Die außverschämpte Heucheley/
Legt/ deinen Nahmen zu erhöhen/
Dir tausend Ehren-Titul bey/
Dafür die Welt erstaunt muß stehen.
Drum muß das leicht betrogne Volck
Dir so viel Furcht und Ehre geben/
Alß einem GOtt / den selbst die Welck
Des Himmels Göttlich muß erheben.
Ist etwa dan ein freyer Geist/
Dem solche Falschheit nicht gefället/
Der alles lauter Lügen heißt/
Was man zu deinen Diensten stellet/
Der öffters zwar die Warheit trifft/
Doch die der Hoff nicht wol kan leiden/
So muß mit ärgstem Natter-Gifft
Ein Pfeil sein Hertz und Seel durchschneiden.
Was wiltu/ heilger Vater/ dan/
Was sollen wir dir weiter geben;

Tu certa spes mortalium vocabere,
Salusq; mundi publica.
Ergo tiaras, insulas, ostrum, manu
Potenti nobis divide.
Nam magna qvanqvam pro te adorti gessimus,
Majora adhuc conabimur:
Ipsum detrahemus è solio Jovem,
Ut ipse solus imperes.

Dir/unserm GOtt und Helffers-Mann/
Dir/aller Welt Schutz/Heil und Leben!
Theil du nun auch theil auß ein mahl/
Die Insuln/ Mützen/ rothe Hüte/
Damit auß deinem reichen Saal
Wir einmahl spüren deine Güte.
Wir thun so große Dinge schon/
Und woilen noch ein größers wagen:
Damit du bleibst auff deinem Thron/
GOtt selber auß dem Himmel jagen.

Auff Hn. Johan Höpffners/Buchdruckers / und Jungf. Dorothea Picardin/ Hochzeit/ mense Octobr. 1688.

Der Picardische Brand im Hopffen-Garten.

FEur/Feur/ist überall; es brennen alle Bäche
Und Ströme Deutschen Reichs/und fühlen ihre Schwäche/
Bey Franckreichs Uberfall; es leidet Meyn und Rhein/
Auch Necker/Mosel/kan dabey nicht sicher seyn.
Das wird den schönen Wein/den Mosel/Rhein und Necker/
Wenn sie beruhigt sind/unß geben klar und lecker/
Wol steigern mit der Zeit/daß/wo er lieget still/
Er schwimmen lern/wo er nicht gar ersauffen wil.
So geht es dort dem Wein/hie wil nun auch der Hopffen
Mit täglich höherm Preiß die Bier-Kehl uns fast stopffen:
Das wird der nassen Schaar wol nicht gefällig seyn/
Wenn alles beydes steigt/so wol das Bier alß Wein.

Doch

Doch geh es wie es wil/Gott wird bey unserm Leben/
In dieser argen Zeit/uns ja die Nothdurfft geben:
Lebt Franckreich dort sehr durch/so steure Gott der Macht/
Und laß mit seinem Schutz uns Pommern seyn bedacht.
Doch kan ich fast für ihn/Herr Bräutgam/nicht gut sagen;
Er wird die Brandschatzung wol heute müssen tragen
Von seiner Picardin; denn sie ist vom Geschlecht
Das Franckreich auch gar gern gebrauchet beym Gefecht.
Es ist die Picardie ein Land/das Leute zeuget/
Die beydes zu dem Krieg und zu der Lieb geneiget:
Der Liebsten Vater war von der Extraction,
Denn dessen Vater war ein recht Picarder-Sohn.
Drumb nehm er wol in acht/Herr Höpffner/seine Rancken/
Daß die Picardin ihm nicht gehe in die Banqven,
Und daß sein Hopffen-Gart nicht kühle Feuers-Brunst/
Ob ihr gleich Leyde steht in gleicher Lieb und Gunst.
Doch merck ich/daß ihr euch zum löschen schon bereitet/
Und daß ihr selbst die Gluth zu euren Rancken leitet;
Das ist der beste Rath/und kan nicht anders seyn/
Man schläget da gar nicht mit Hopffen-Staken drein.
Vertragt euch in der Güt/und sorgt für kein Verderben;
Bezahlt die Brandschatzung mit einem jungen Erben/
Und was dazu gehört/damit der Hopffen-Gart
Stets junge Rancken trag/nach euer beyder Art.
Wär' auch der liebe Mann Picardi noch am Leben/
So (weiß ich) wird er euch den Vater-Segen geben/
Den er ihm damahls gab/in meiner Gegenwart/
Als er sein Kind versprach/und schloß das Liebes-Part.
Ich wünsch/an seiner Stat/euch nachgelaßnen Segen;
Die Mutter stimmt mit ein; GOtt laß auff euren Wegen
Euch stets beglücket seyn; ich wünsche/nach der Kunst/
Daß ihr beyde seyd/euch meines Gottes Gunst.

Der

Der wolle so viel Heil/ alß Littern aller Schrifften
In eurem Kasten seyn/ bey euch in Gnaden stifften:
Er laß so manches Glück bey euch auch schlagen an/
Alß in dem ganzen Jahr ein Uhrwerck schlagen kan.

Auff Hn. Johan Christoff Cramers/ Beruffenen Pastoris zu Bilefeld in Westphalien/ Abzug von Stettin/ m. Septembr. 1689.

Der Göttliche Ruff.

ES heißt zwar ins gemein/ des Vaterlandes Liebe
Sey so ins Hertz gepflantzt/ daß sie mit starckem Triebe
Die Ihren an sich zieh/ mehr alß Magneten-Stein/
Daß dessen nimmermehr vergessen könne seyn.
Ulysses selbst gesteht/ auch unter blinden Heyden/
Daß ihn nicht mehr geschmertzt/ alß daß er sollen scheiden
Auß seinem Ithaka/ und daß er gern gesehn
Auch nur den Schorstein-Rauch vom Vater-Hauß auffgehn.
Nun ist das alles wahr; doch gilt es gar nicht weiter/
Alß biß der höchste Gott/ der Seinen treue Leiter/
Die Wege weiter zeigt/ alß bloß ins Vaterland/
Und heisset einen gehn in frembdes Land und Sand.
Wenn Gott dem Abram rufft/ muß er sein Ur verlassen/
Und zu gar ferner Reiß nur die Entschliessung fassen/
Biß gar in Canaan/ (das war kein Katzen-Sprung/)
Wiewol der ferne Weg zum Segen ihm gelung.
Rufft Gott dem Samuel/ so muß er willig hören/
Und sich an Eli Ruff und Stimme gar nicht kehren:
Rufft auß dem Vaterland GOtt einen in die Frembd/
So folgt er billig ihm/ wärs gleich in bloßem Hembd.
So gehts/ Herr Cramer/ ihm: er hat in manchen Jahren
Die Frembde schon gesehn/ gelernet und erfahren/

Was

Was einem nötig iſt/der bey der reinen Lehr
Auch einſt gelangen wil zum Kirchen-Dienſt und Ehr.
Dort legte Rotteck erſt den Grund zu ſeinem Wiſſen/
Darauff hat Wittenberg hernachmahls bauen müſſen;
Und Hamburg hat die Frucht genoſſen ein'ge Zeit/
So daß es allemahl zu ſeinem Ruhm bereit.
Nun dachten wir/er ſolt dem Vaterlande dienen/
Das ihm auch ſelbſt bißher geneigt und hold erſchienen/
Und ſelber wol gemeint/ihn bald im Ampt zu ſehn/
Da er an heil'ger Stät/alß Lehrer könte ſtehn.
Der alte Vater dacht/bey ſeinen grauen Tagen/
Daß ſein Enckas ihn Anchiſen ſolte tragen/
Und greiffen ſeine Laſt mit Kindes-Schultern an/
Weil er bey ſolchem Stand ſie nicht mehr tragen kan.
Es aber rufft ihn Gott auß Pommern in Weſtphalen/
Und heißt dem Vater zwar die Kindes-Liebe zahlen/
Mit einem Abſchieds-Kuß/dabey die ſchwache Hand
Zugleich den Segen ſprech zum neuen Ampt und Stand.
Nun wol; ſo gebe Gott viel Glück zu ſeinem reiſen:
Er kan in Bielefeld die Leut zum Himmel weiſen
Sowol/alß in Stettin; der Weg iſt gleiche nah;
Der Gott / der hie regiert/regieret auch allda.
Der gebe Krafft zum Ampt/auch alle Gnad und Stärcke/
Zu treiben unverzagt des Höchſten Gottes Wercke:
Es kommet nun von unß dortbin der Cramer-Nahm/
Der allemahl geſtürmt den Phariſeer-Krahm.
Der Höchſte gönne ihm/bey ſeinem Ampts-Verwalten/
Daß dem Groß-Vater er und Vater gleich mög' alten/
Daß beyder Redligkeit ſich auch an ihm befind/
Und weiter dan verſtamm auff Kind und Kindes-Kind.
Zu ſolchem Ende geb der Höchſte ſein Gedeyen/
Auch endlich/mit der Zeit / zu ſelbſtbeliebigem freyen;

Hat Gott ihn ſeiner Kirch und Heerde anvertraut/
So ſeh er ſich auch umb nach einer —— Braut.

Auff Hn. M. Friederich Redels/Schol. Senat. Conrectoris, und Jungf. Eliſabeth Herchts Hochzeit/
m. Novembr. 1689.

Venus Scholaſtica.

WAs ſchwatzet man ſo viel von den Schulfüchſereyen?
Es hält die Liebe ja auch ihre Schul im Freyen:
Wer ihr nicht Schul-Recht thut/den nimmt ſie auch nicht an;
Wer nie zur Schulen geht/der wird auch nie ein Mann.
Zwar iſt es nicht ihr Werck/Kirp-Schulen anzulegen/
(Wiewol es manchen Kinds offt geht von Liebes wegen/)
Wer noch ihr A/b/c/und A/b/ab/nicht weiß/
An ſolchen wendet ſie nicht gar zu groſſen Fleiß.
Auch muß der Liebs-Donat ſchon ſeyn gar wol gefaſſet/
Weil ſie in dem Stück auch die ignoranten haſſet:
Wer Mensa noch nicht recht ſo declíniren kan/
Daß er die Nothdurfft ſchafft zu Tiſch und Bette an;
Wer ſich nicht alß ein Vir und Pater kan erweiſen/
Dem gönnet nur den Sitz klein Quinta, bey den Läuſen;
Wer fructus, ſpecies, im Beutel und im Hauß/
Nicht nach Gebühr verſchafft/den jagt ſie bald herauß.
Wer nicht ſein Amo kan von Hertzen conjugiren/
Und durch das Doceo die Braut zur Schulen führen;
Ja/wer ſein Lego nicht im Braut-Buch recht verſteht/
Der muß das Audio auch leiden/wie es geht.
Doch das ſind Lections nur für die niedern Claſſen;
Man muß in dieſer Schul noch viel ein mehrers faſſen/

Wil

Wil man zur höchſten Claſs gedeyen mit der Zeit/
Und ſeyn auf alle Frag zur Antwort ſtets bereit.
Der Catechetis muß den Grund zum erſten legen/
Daß man im Glauben bleib auff Gottes rechten Wegen:
Dan folgt die Logica, und macht den richtgen Schluß/
Daß jeder Mann ein Weib nothwendig haben muß.
Auch folgt Rhetorica hernach/beym Freyen-Werben/
Daß unberedter Mund das Werck nicht mög verderben:
Die Ethica gilt auch/ daß man ſein Lebetag
In Zucht und Tugenden ſich beyderſeits betrag.
Die Phyſica muß ſich dan mit der Zeit auch finden/
Wenn man bedacht ſeyn muß/ ein Kleines bald zu winden:
Die Metaphyſica bringt auch ihr Ens dan bey/
Das unum, verum, bonum, und ſo ferner ſey.
Das andre fyaret man biß zu den Facultäten;
Martin ſchenckt öffters was/ und lieferts auff Margreten:
Man hebt das Schul-Gelt all nicht fert ſo im Termin,
Man muß offt ein Quartal, auch noch wol mehr/ verziehn.
Doch wollen Græca auch in Schulen ſeyn getrieben/
Die Ἀγάπη ſieht daß auch gern bey dem Lieben;
Wer weiß was ἀγὼν ſey/ läßt keine ἀγὼν ein/
Wer das nicht kan/ der läſts auff deutſch fein einig ſeyn.
Poëſis iſt dan auch ein Ding/ das Schulen zieret;
Doch gibts den beſten Vers/ wenn man ihn ſo ſcandiret:
Virgo Forum ſcandit; nun ſage der eilige Morgen/
Annon ſit verum, daß die die Fraue gemacht?
Das reimet ſich zwar nicht/ doch darff ſichs auch nicht reimen/
So wenig/ als man darff die Braut und Bräutgam leimen:
Wer erſt das Schul-Recht weiß/ der thut auch ſchon die Prob/
So daß es jederman auch ohne Reimen leh.
Herr Bräutigam/ er bet im Schul- und Liebes-Lehren
Sein Meiſter-ſtück gethan; was ſol man ihm verehren

Zum Schul-Gelt/für die Müh? Gott ſelber giebet ſchon/
Für alle Sorg und Fleiß/ die Herdtim ihm zu Lohn.
Die nehm er willig an/und laſſe ſich bedeuten/
Daß man ihn heute werd zur höhern Stuffe leiten:
Er ſol hinfüro ſeyn der Rector in dem Hauß/
In welchem heute wird der luſtige Hochzeit-Schmauß.
Und Jungfer Ließchen ſol Conrectorin nun heiſſen/
Alß die ins künfftige dahin ſich wird befleiſſen/
Daß ſie nechſt ihm regier / und alles ſo verſeh/
Daß durch des Höchſten Huld es ſtets im Segen ſteh.
Regiert dan beyde wol/ verzeihet meinem Schertzen/
Und denckt/es geb der Schertz auß Chriſt-geſinntem Hertzen:
Das Schul-Recht iſt ſchon recht/ wenn ihr euch wol betragt;
Wer kehret ſich daran/ was Paludanus ſagt?

Auff Hn. D. C. T. Rango, vocirten Gen. Super. in Pommern/ Installation, m. Decemb. 1689.

Das ungeſchiedene Scheiden.

SO ſcheidet ſich (heißts dort) *ein Bruder von dem andern/
Alß Abraham und Loth zuſammen muſten wandern/
Und doch geſchieden ſeyn/ da jenes Canans-Land
Nicht Raum genug für zween getreue Brüder fand.
So geht es auch mit uns/die wir anitzo eben
Schon über zwantzig Jahr vertraute Brüder leben:
Neun Jahr bey einer Kirch; zwölff Jahr in einer Noth/
Da öffters kaum ein Schritt war zwiſchen Noth und Todt.
Wenn Freundſchafft (ſaget man) ſo lange hat gewehret/
Daß ein gantz Scheffel Saltz dabey iſt auffgezehret/
So iſt ſie erſt recht feſt/und ſpüret man die Treu/
Und wie ſehr zugethan ein Theil dem andern ſey.

Wer

* Gen. 13, 11.

Bey uns war auch gewiß die Freundſchafft aus dem Saltze/
Und nicht nur feſt gemacht beym Naſſen von dem Maltze;
Es hat uns Freund und Feind die Eintracht ſcharff verſaltzt/
Und allen Zorn und Haß uns auff den Halß gewaltzt.
Doch haben wir (nechſt Gott) dagegen Senff und Salſen/
(Wies Vater Luther nennt/) für ſo ein ſtarck umbhalſen/
Denſelben nicht geſchenckt/ und fühlten ſie dabey/ Eccl. 4, 12.
Das dreyfach-feſte Schnur nicht leichtlich reiß entzwey.
Hie mögen wir nun wol den Eben-Ezer legen/
Und ſagen: biß hieher hat uns auff ſeinen Wegen
Geholffen Gott der HErr. Der helffe ferner ſo/ 1. Sam. 7, 12.
Daß wir auch ſeiner Hülff uns künfftig werden froh!
Nun aber gehet es ans ſcheiden und ans trennen/
Und darff ich unſre Schnur faſt nicht mehr dreyfach nennen:
Den ältſten Beyſtand zeucht die groſſe Schwachheit ab/
Der ſtets uns beyden war alß Vater/ Steck und Stab.
Den andern nimmt mir Gott und Glück jetzt von der Seiten/
Und wil ihn höher noch zur Ehren-Staffel leiten:
Da ſitz ich nun allein dem Teuffel in dem Teſt/
Der mir ihrer längſt gedräut zu geben letzten Reſt.
Doch hab ich ihm auch längſt den Anbiß angewieſen
Auß Vater Luthers Mund/ da hat er was fürs meſſen;
Indeſſen wehr ich mich mit Feder und mit Mund/
So lange mir noch warm beym innern Hertzens-Grund.
Es mag ums Scheiden ſeyn/ gnug/ daß der Todt nicht ſcheidet;
Was Gott und König thut/ iſt/ was man billig leidet.
Du wirſt ja/ werther Mann/ dem/ der vor Bruder war/
Nunmehr alß Vater auch beyſtehen in Gefahr.
Ich fodre keinen Schutz bey ungerechter Sachen;
Nur/ wenn ich nach wie vor getreulich werde wachen/
Durch meines Gottes Hülff/ für deſſen Ehr und Lehr/
Verſetz ich mich dabey des Schutzes deſto mehr.

Was mir der groſſe Carl gantz Königlich verſprochen/
Das hat er noch biſſher an keinem Theil gebrochen:
So (hoff ich) werdeſt Du/an deines Königs Stat/
Mir auch behülflich ſeyn mit ſtetem Schutz und Rath.
Drumb ſcheide nun mit Gott / mein Hertz bleibt ungeſchieden
Von deiner Redligkeit; ich bin gar gern zu frieden/
Und wol vergnügt/mit dem/was Gott und König thut/
Denn/zu der beyden Dienſt/wag' ich Ehr/Gut und Blut.
Indeſſen lebe wol/du unſer Kirchen Stütze/
Und ſey der Kirch und Land viel lieber Jahre nütze:
Es iſt dein Greiffeswald zwar vierzehn Meil von hier;
Doch gläube/daß mein Hertz ſtets werde ſeyn bey dir.
Zuletzt verſprech ich dir/ohn allen Schertz und Lachen:
Wo ſich der Teuffel wil an deine Lehre machen/
So ſteh ich noch mit an/ohn Kummer und Verdruß/
Und bleib' in Lieb und Leid/ ſtets dein

Fabricius.

Noch auff dieſelbe Inſtitution.

EIn Jahr für ſeinem Tod hat Luther noch geſchrieben
Artikel/und damit die Päbſtler eingetrieben/
Die auff der hohen Schul zu Löven fochten an/
Was er biſſher gelehrt/der theure Gottes Mann.
Er nennet ſie in Schimpff die Rölling und die Rangen/
Die mit dem albern Putz der Lyripipen prangen/
Vermeinen/was ſie da vor groſſe Leute ſeyn/
Und wiſſen doch vom Wort ſo viel/alß Sau und Schwein.
Die Kirche (ſchreibet er) * muß faſt ihr Nachtſtul heiſſen
Und heimliches Gemach/darein ſie alles ſchmeiſſen/

* Art. 32. wieder die Theologiſten zu Löven.

Was sie im vollen Bauch und Sauen-Magen qvält/
Und das wird doch noch wol zum Heiligthum gezehlt.
Wir wissen (Gott sey Danck) von Röllingen und Rangen
In unser Kirchen nicht/ die solchen Stanck anfangen:
Hat Löven solche noch/ behelff es sich damit/
Hie finden sie bey uns nicht Korn für ihren Schnitt.
Doch wo dergleichen noch sich hin und wieder finden/
Die Pferd' auß frembdem Stall an ihre Krippen binden/
Und wollen Röllinge und Rangen auch noch seyn/
In Fälschung Gottes Worts/ so treibt man sie bald ein.
Herr Rango ist ein Ramm/ mit dem die Rangen grollen;
Der rollt die Röllinge/ die in die Schrifft so rollen:
Darumb/ so lang der Rang und seine Rolle gilt/
Hat weder Rölling/ Rang/ noch jemand/ Schutz und Schild.
So muß der grosse Gott/ die Wirckgemäßen Rangen/
Durch einen hohen Geist des Rangen endlich fangen:
Man sage was man will/ es liegt der Rangen Zweck/
Durch Rangens klugen Witz/ schon längsten in dem Koth.
Es leb' Herr Rango lang/ und steure allen Rangen/
Die etwa nach der Zeit dergleichen Wust anfangen:
Lutherus ist zwar todt; doch lebt sein Geist in ihm/
Der breche so herauß/ daß man Ihn ewig rühm!

Auff Jacob Niclaus Adlers/ Buchdrucker-Gesellens zu Glückstadt/ Postulat, m. Maj. 1690.

Der Drucker-Adler.

ES sind nun fast acht Jahr/ (wo er sich kan besinnen/)
Da seines Lehr-Herrn Selvn/ Herr Starcke/ zog von hinnen/
Nach unserm Greiffenwald/ nachdem sein Hochzeit-Fest
Bey uns hie in Stettin gefeyret war auffs best.

Da hab ich nach der Läng den Drucker-Greiff beſchrieben/
Und wie das Greiffen-Werck im Drucken werd getrieben;
Warumb der Drucker-Kunſt der Greiff gar wol gebühr/
Und in dem Wapen ſie denſelben billig führ.
Doch merck ich/da ich recht die Druckerey beblicke/
Daß auch der Adler ſich dazu nicht übel ſchicke:
Ich wil die Probe thun/ob nicht des Adlers Bild
So gut/alß ſonſt der Greiff/geh in dem Drucker Schild.
Es iſt der Adler ja ein Königz in dem fliegen/
Bey allem Feder-Spiel/das je zur Lufft geſtiegen:
Er ſetzt ſein Neſt ſo hoch zum Felſen-Gipffel an/
Daß weder Menſch noch Thier ihn da erſteigen kan.
So geht die Drucker-Kunſt faſt über alle Künſte/
(Denn viel ſind in der Welt dagegen lauter Dünſte/)
Weil ſie die Wiſſenſchafft der Welt ſo hoch gebracht/
Daß das/was irdiſch iſt/faſt himmliſch wird gemacht.
Ein Adler ſiehet ſcharff/kan Sonnen-Strahlen leiden;
Ein Setzer/Drucker/muß bald auß der Werckſtat ſcheiden/
Der blöde Augen hat/und iſt es bald verderbt/
Wenn Salus, profit, ihm die Augen röthlich färbt.
Ein alter Adler ſol doch neue Kräffte kriegen/
(Wo wahr iſt/was man ſchreibt in den warhafften Lügen:)
Die Drucker-Kunſt iſt alt/und wird doch täglich neu/
Indem ſie alte Schrifft bringt täglich neu herbey.
Den Adler ſol kein Blitz noch Donner je erſchlagen/
Weil er des Jovis Blitz und Donner ſelbſt muß tragen/
(Nach blindem Heyden-Wahn:) ſo ſchadet auch der Kunſt
Der edlen Druckerey kein Höllen-Dampff noch Dunſt/
Kein Donner und kein Blitz/der ärgeſten Mord-Brenner/
Der Feinde dieſer Kunſt/der Pfuſcher und Mißgönner/
Und wer ſonſt mehr gedenckt/daß ſie ihm ſchädlich ſey/
Fürnemlich wenn ſie druckt der Welt Betriegerey.

Nein

Mein Adler/er hat hie die Kunſt bey uns begriffen;
Er weiß/es werden doch Cornuten außgeſchliffen:
Drumb tret er nun auch ein zu dem Geſellen-Stand/
Damit die edle Kunſt ſey ferner angewand.
Er halt die Adler-Art in ſeinem gantzen Leben;
Er dencke/dieſe Kunſt kan höher ihn erheben/
Alß ſolch ein Witz/der bloß an Welt und Erden klebt/
Und da die gantze Kunſt nur bey dem Leben lebt.
Hergegen kan ſein Werck ihn nach dem Tode loben;
Denn/wenn er embſig iſt/ ſo läßet er die Proben
Des Fleiſſes in der Welt/und ſteigt ſein Adler-Nahm/
Mit Adler-gleichem Flug/biß an den Himmel-Rahm.
Er hab' ein Adler-Aug/ ſeh ſchärffer in den Kaſten/
Wo vieler Schrifften Volck/ die ſchwartzen Kinder/raſten/
Alß in die Kann und Glaß/beym lieben Wein und Bier/
(Dabey gar offt vergeht ein Adler-gleich viſir.)
Er laſſe keinen Blitz noch Donner ſich erſchrecken/
Wenn wieder ſeine Kunſt die Welt wil Haß erwecken:
Er weiß ja/ daß die Welt ein bloßes Aaß nur iſt/
Das bald mit kecker Bruſt ein edler Adler frißt.

Auff Hn. Heinrich Schultzen / Hoffgerichts-Advocati, und Jungf. Gertrud Margareta Wehlingen/Hochzeit/m. Maj. 1690.

Honeſtum & utile Advocatorum.

Es iſt zwar alles gut/daß ſelbſt die Rechte wollen/
Daß Advocaten ſtets im Rechts-Streit ſehen ſollen
Auff Recht und Ehrbarkeit/und treiben keine Sach/
Wo das honeſtum nicht von ſelbſten folge nach.
Doch tröſt der liebe Gott die lieben Advocaten/
Wo das honeſtum nur ſoll ſpicken ihre Braten/

Und nicht das utile zugleich die Müh belohnt/
Weil sonst ein jeder gern mit Arbeit bleibt verschont.
Ich lasse für das Werck die Rechtsgelehrten fechten/
Wie weit die Ehrbarkeit und Nutzen gelt' in Rechten;
Das aber sag' ich frey/wenns gilt zum Ehlich seyn/
So muß mit Ehrbarkeit der Nutz auch treffen ein.
Dan lernt man allererst das Böse recht vermeiden/
Honestum, utile, viel besser unterscheiden/
Alß Cicero davon schreibt in Officiis;
Denn die Officia sind da schon gar gewiß.
Was auch sein Lælius von rechter Freundschafft saget/
Das wird zum Hochzeit-Tag/ alß zum Termin, betaget;
Ja/was sein Scipio für gute Träume macht/
Die finden alle sich fort nach der ersten Nacht.
Was Cato Major hie für ruhig Alter schätzet/
Das wird noch allemahl so lange außgesetzet/
Biß man die Zeit erlebt; die Paradoxa dan
Sind gut/ wenn Bräutigam und Braut heißt Frau und Mann.
So gehts nach Rechten auch/wenns soll dahin gelangen;
Es wil die Ehe mit Ehr und Nutz seyn angefangen:
Die Ehr gehört ins Bett/der Nutzen in das Hauß/
Die Haußgenossen treibt man nimmer gern hinauß.
Wenns Ampt die Ehre gibt/der Nutz liegt in der Wiegen/
So ist ein Advocat schon zimlich hoch gestiegen:
Wer redlich processirt, legt Streit und Hader hin/
Dem gönnt Gott auch den Nutz und redlichen Gewinn.
Ich schreibe dieses nicht vom Advocaten-Hauffen/
Bey denen man das Recht umb Nutzen kan erkauffen:
Ich weiß/ Herr Schultze bleibt ein redlicher Jurist,
In dem des Vaters Sinn und deutsche Treue ist.
Er fahre fort darin/wohin er stets getrachtet;
Obgleich die Welt das nicht stets klug und weiß seyn achtet/

Was

Was redlich iſt gemeint; es bleibet doch dabey/
Daß recht und redlich thun der beſte Nutzen ſey.
Eins frag ich nur: darff er wol Advocate werden
In ſeiner eignen Sach? Ich fürcht/der Braut Beſchwerden/
Und Ehr-Gravamina, die fallen ihm zu ſchwer/
Drum ſtell er Caution, und geb die Notul her.
Doch merck ich/Er will Sie auffs utile verweiſen/
Das ſie zu ſeiner Zeit noch ſelber ſolle preiſen:
Gott gebs/ich gönn es euch/es bleib euch Nutz und Ehr/
So lang/biß Ihr begehrt zu leben ſelbſt nicht mehr.
Doch gönne Gott auch Euch/ihr liebſten Eltern/ Freude/
Daß dieſes Kinder-Paar kein Ungemach erleide:
Die Ehre habt ihr ſchon/der Nutzen folget dan/
Wenn einſt ein junger Schultz Großvater ſagen kan.

Auff Hn. Johann Georg Allas/und Jungf. Juliana Eliſabeth Krügerin/Hochzeit/m. Sept. 1690.

Adams Schlaff.

ICh ſoll/Verliebte/euch zu eurer Luſt was ſchreiben;
Ich bin nicht auffgeräumt/den Hochzeit-Schertz zu treiben/
Wie ich vor dem gewohnt; der Unluſt iſt zu viel/
Daß ich faſt gantz vergeß Poetiſch Werck und Spiel.
Doch/ daß man nicht gedenck/ daß ich darum mich gräme/
Daß mir die Welt nicht gut/vielmehr daß ich beſchäme
Den Neid mit Freudigkeit/ ſo nehmet dieſes hin/
Was ich jetzt ſchreiben kan bey überhäufftem Sinn.
Es kam mir vor im Schlaff/ wie Vater Adam lage
In tieffer ſüſſer Ruh/ am lieben hellen Tage/
Und/wie er auffgewacht/ fand er ſein Evchen da/
Die that/alß Fleiſch von Fleiſch/zu ihm ſich zimlich nah.

Daß dieſes ſo geſchehn/bezeugen Gottes Schrifften/
Der ſelbſt dadurch zu erſt das Ehwerck wollen ſtifften:
Doch fielen mir dabey ſo fort Gedancken ein/
Es müſte nicht umſonſt das ſo geſchehen ſeyn.
Daß Vater Adam ſo ſein Weibchen kriegt im Schlaffe/
Das macht der Unſchulds-Stand; nun aber iſt es Straffe/
Daß man auch wachend offt ſein Theil nicht finden kan/
Ja fleißig wachen muß / daß man es recht treff an.
War Vater Adam gleich dabey zu kurtz gekommen/
Daß eine Riebe ihm war auß der Seit genommen;
Doch war er wol vergnügt bey ſolchem ſeinem Stand/
Alß er nur ſüßes Fleiſch an ſeinem Beine fand.
Die Männer heut zu Tag vermiſſen ihre Riebe
Nicht ehr / alß wenn der Todt erſtickt die erſte Liebe:
Doch keiner kriegt ein Weib/wenn er gleich Jahrlang ſchlieff/
Und ſenckte ſein Beſchwer in Ruhe noch ſo tieff.
Das Wachen muß es thun / nach der ſich umzuſehen/
Die bey verdung'ner Lieb zu Bette mit wil gehen:
Dan fühlet erſt der Mann/daß ſeine Rieben voll/
Da ſonſten / (wie man ſagt /) ihm eine fehlen ſoll.
Wenn nun der Schad erſetzt / ſo geben ſich die Sachen
Von ihnen ſelber ſchon/im ſchläffen und im wachen:
Zwar Adam hat im Schlaff ſein Evchen erſt gekriegt/
Doch Mutter Eva nicht im Schlaff / was ſie gewiegt.
Herr Allas/er hat auch die Riebe lang gemiſſet/
Die Hartz und Hertz erhielt; nun ſeyd ihr / (wie ihr wiſſet/)
Verliebte/wieder gantz: die Rieb / die Krügerin/
Hat (hoff ich) Liebes-Fleiſch/und gar nicht knöchern Sinn.
Nur eines/Jungfer Braut/wil ich ihr heimlich ſagen:
Wenn einer etwa Sie im Schertze ſolte fragen:
Warum ſie doch geliebt den ſchwartzen-braunen Mann?
So nehm ſie (wo ſie wil) von mir die Antwort an.

Sie

Sie sprech: die Kohle ist sehr schwartz zwar anzusehen/
Doch / kömmt sie erst zum Feur / und in die Gluth zu stehen/
So wird sie Rosen-roth: Mein Allas tret' herbey/
Ich weiß/daß er von mir bald roth gefärbet sey.
Doch sage sies nicht nach/sonst möcht man Wunder machen:
Versucht es beyderseits mit Adams schlaffen / wachen:
Wo denn davon was kömmt bin ich nicht Schuld daran/
Es ist nur Muthmassung/was sich begeben kan.

* * * * *

DA ich dis abgefaßt / in vollem übereilen /
Da kömmt ein guter Freund / der siehet diese Zeilen/
Und spricht/wenn ich dabey mein Theil auch schreiben solt /
So wüst' ich wol/was ich zur Kurtzweil schreiben wolt.
Er weiß/Poeten-Volck beschreibet unter andern/
Wie Amor und der Todt zusammen müssen wandern/
Da jener bringen solt ein Feur in junges Hertz/
Und dieser einem Greiß verkürtzen seinen Schmertz.
Da beyde sie nun spät in eine Herberg kommen/
Und keiner seines Pfeils und Bogens wahr genommen:
Da fügt sichs Morgens früh / daß Amor in der Eil/
Weil er zu erst erwacht / erwischt des Todes Pfeil/
Und wandert damit fort; der Todt nimt Amors Köcher/
Und denckt es sey schon gut/er mache doch nur Löcher:
Doch/da sie beyderseits die Patienten sehn/
Ist mit dem ersten Schuß der Irthum fort geschehn.
Das junge Hertz erblaßt/das erst gedacht zu lieben/
Der Alte wird entbrant / der Lieben nicht kont üben.
So dünckt mich/(sagt der Freund/) Herr Allas fühlet auch/
Daß Amor nicht bey ihm die rechten Pfeile brauch.
Der erste Pfeil war gut/der traff die Krügerinne/
Daß sie sich fort ergab nach seinem Hertzens Sinne:

Der ander aber war wol mit dem Tod vertauſcht/
Weil beyde ſie hernach im Siechen-Bett gelauſcht.
Ich ſagte/das iſt gut/es ſind nicht üble Grillen/
Darff ich/ſo ſchreib ich ſie mit ſeinem guten Willen:
Doch (ſagt ich) Amor hat den ſtumpffen Todes-Schuß
Mit ſchärfferm ſchon erſetzt / der beſſer feuren muß.
Sie haben ſich auch ſelbſt einander ſchon curiret/
Daß man nun keine Wund zum Tode mehr verſpüret:
Ey was für ein Recept (ſprach er) mag das doch ſeyn?
Ich ſagt: Es bleibt geheim/Sie wiſſens nur allein.

A.

ADams-Schlaff p.171
Advocatorum utile & honeſtum. 169
Amare hamare 144
Amoris Cambium 14
Amoris Diſpenſatorium 11
Amoris litera R. 15
Amor Tarantula 152

B.

BRaut-Bibel 17
Buchhandel lebend 104

C.

Commiſſion-Handel der Liebe 27
Conjugalis Archeus 94
Conjugalis Harmonia 46
Conjugalis Harmonia Muſico-Typographica 137
Conjugale Laboratorium 9
Conjugalis Syncretismus 138
Corpus Juris Conjugale 24
Cura Magnetica 40

D.

DEnemarcks Andencken 154
Dienſt und Lohn 115
Drucker-Adler 167
Drucker-Greiff 96
Drucker-Rahmen 148
Druckerey Prieſterlich 141
Drucker-Werck Ehelich 71

E.

EHeſtand Weheſtand 3
Epha falſch 101

F.

FAbel Warheit 112
Faſtelabend d. Drucker 99
Faſtelabend der Liebe 146
Finnonia erudita 142
Fortuna in cribro 134
Friedens-Tractaten Ehelich 79
Friedens-Tractaten Prieſterl. 48

G.

GAmica convertibilia 67
Göttlicher Ruff 160
Gut mit Gott 7

H.

HAuß-Calender immerwehrend 52
Hauß-Calender / der neue 83
Heumarckt beglückt 105
weiter beglückt 109

J.

JUngfern-Privilegium bey der Prieſter-Ehe 122
Juramentum / Jusjurandum 129
Juris utriusq; Licentia 26

L.

LIebes-Accord wolgetroffen 50
Liebes-Caperey 57
Liebes-Handel ſeltzam 58

Liebe

Liebe Magnetiſch 5
Liebes-Nahmen 8
Liebes-Poſtilion 125
Liebes-Proceſs 4
Liebes-Proceſs gewonnen 63
Liebes-Proceſs verlohren und gewonnen 116
Liebe Staats-Cammer 110
Liebe überall zu Hauſe 37

M.

MAgiſterium Mundi 89
Magnet Schwediſch 139
Maſtigio-Maſtix 118
Medica Diſputatio inauguralis 59
Medico-Theologica facies 127
Medicum Brabeum 90
Moderamen inculpatæ tutelæ 75
Mulier Umbra Viri 69
Muſica Muſarum Harmonia 132

O.

OBex Syncretismi 92
Oda Octavii Menini, in Adulat. Pont. Rom. 156
Ordonnantz-Reuter der Liebe 82

P.

PAtria eſt, ubicunq; benè (Sponſa) eſt 80
Philtrum 30
Phthiſis Medico-Theolog. 35
Picardiſche Brand im Hopffen-Garten 158
Porta Cœli 87
Præſtatio ſolennium 34
Prieſter-Glück 107
Prieſter-Martin 44
Prieſter-Proceſſion 42
Prieſter-Teuffel 85
Prieſterthum Ehelich 77
Pſeudo-Theologorum doli & fraudes 103

R.

RAngo Angor 97
Recept alt zu werden 150
Reſtitutio contra fatalia 29
Reſtitutio in integrum 19

S.

SCheiden ungeſchieden 164
Stor och liten Liet 20

V.

VEnus armata 73
Venus Scholaſtica 162
Vir ſecundæ declinationis, generis fœminini 22
Uker-Krügerin 56
Ungariſcher Einfall in Schwaben 124

W.

WElt-Taffel gedeckt 121